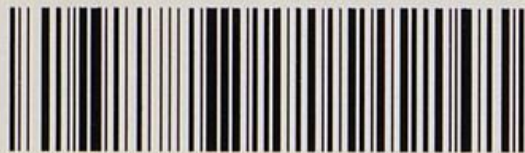






ULB Düsseldorf



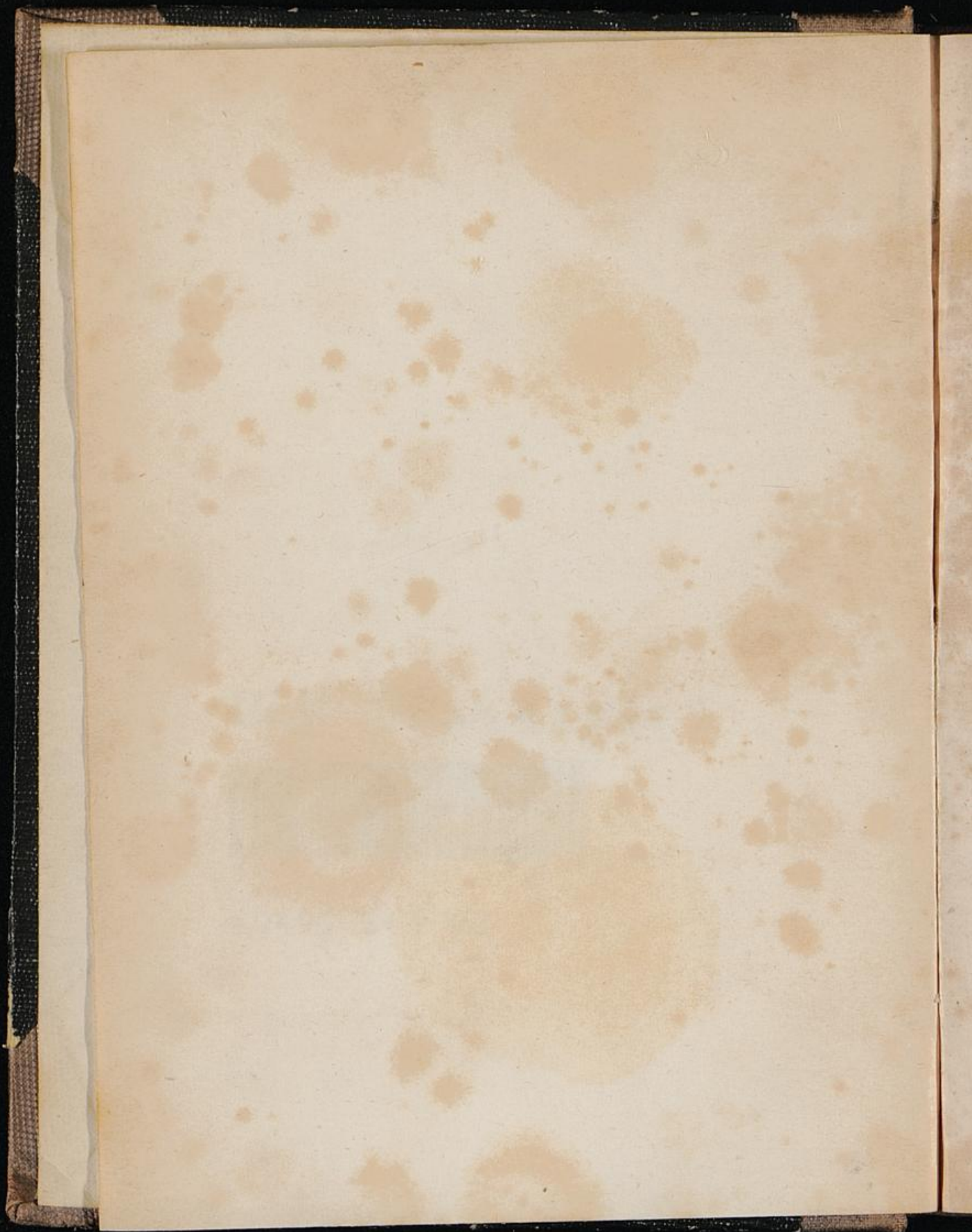
+0495 243 02

*№. 448.*















J. F. Cooper's

Amerikanische Romane,

neu

aus dem Englischen übertragen.

---

Dreiundzwanzigster Band.

Der Scharfrichter.

---

Stuttgart.

Verlag von S. G. Liesching.

1846



# Der Scharfrichter

oder

## die Winzerabtei.

---

Eine Erzählung

von

James Fenimore Cooper.

---

Aus dem Englischen

von

Eduard M a u h.

---

Wie oft hat die Gelegenheit zum Bösen  
Das Böse selbst erzeugt!

---

Stuttgart.

Verlag von C. G. Liesching.

1846.



147004541697



Schnellpressendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

495 243 02



## E i n l e i t u n g.

---

Bu Anfang Oktobers 1832 hielt ein Reisewagen auf dem Gipfel des langen Berghanges gerade über dem Städtchen Vevey in der Schweiz, an dem sich die Straße von der Hochebene von Moudon bis zum Wasserspiegel des Genfersees hinabschlängelt. Der Postillon war abgestiegen um ein Rad zu sperren und die Reisenden sahen sich durch diesen Halt in den Stand gesetzt, die liebliche Scenerie dieser bemerkenswerthen Aussicht in Augenschein zu nehmen.

Die Reisenden bestanden aus einer amerikanischen Familie, welche schon lange in Europa umhergewandert war und nun ohne bestimmtes Ziel ins Blaue hinein reiste, nachdem sie auf ihren Kreuz- und Querzügen an die tausend deutsche Meilen zurückgelegt hatte. Vier Jahre früher hatte die nämliche Familie fast an demselben Oktobertage und genau mit dem gleichen Ziele vor Augen auf besagtem Punkte Halt gemacht. Damals waren sie auf der Tour nach Stalien begriffen und als ihre Blicke durch die reizende Aussicht auf den See und dessen Ufer, auf Chillon, Chatelard, Blonay,



Meillerie, auf die Spitzen von Savoyen und auf die wilden Alpenketten gefesselt waren, hatten sie bedauert, daß die wunderbare Scene so rasch an ihnen vorüberziehen sollte. Jetzt war der Fall ganz anders: man wollte nicht länger dem Sauber einer so edlen und doch so sanften Natur widerstehen: in wenig Stunden stand der Wagen in einer Remise, ein Haus ward gemiethet, das Gepäck geöffnet und die Hausgötter der Reisenden wurden zum zwanzigsten Male in fremdem Lande aufgestellt.

Unser Amerikaner (das Haupt der Familie meinen wir,) war mit dem Oceane vertraut und der Anblick des Wassers erweckte in ihm alte und liebliche Erinnerungen: sobald er sich daher als ordentlicher Bewohner zu Bevey niedergelassen hatte, sah er sich auch sogleich nach einem Boote um. Der Zufall führte ihn zu einem gewissen Jean Descloux (wir geben die Schreibung aufs Gerathewohl), mit dem er bald einen Handel abschloß und in Kurzem sah man Beide zusammen in den See hinaussteuern.

Dieses zufällige Zusammentreffen bildete den Anfang eines angenehmen, freundschaftlichen Verkehrs, denn Jean Descloux besaß einen ziemlichen Vorrath allgemeiner Bildung und war neben seinen guten Eigenschaften als Bootsmann in seiner Art ein recht achtbarer Philosoph. Seine Kenntniß von Amerika besonders durfte in der That für ziemlich bemerkenswerth gelten; er wußte, daß es ein Festland war, westlich von seinem eigenen Welttheile gelegen; daß es einen Ort Namens Neu-Bevey enthielt; daß alle Weißen, welche dorthin gegangen, bis jetzt noch nicht schwarz geworden und daß endlich nicht wenig Hoffnung vorhanden war, das Land eines Tages noch ganz civilisirt zu sehen.



Als der Amerikaner unseren Jean über einen Gegenstand, an welchem die Mehrzahl der östlichen Gelehrten zu Schanden wird, so klar unterrichtet fand, hielt er für gerathen, ihn auch über andere Materien des Näheren auszuholen und der würdige Bootsmann erwies sich dabei als ein Mann von ganz besonders scharfer Unterscheidungsgabe. Er verstand sich gar nicht übel aufs Wetter, wußte von den Stürmen auf dem See verschiedene Wunder zu erzählen; glaubte, die Stadt thue sehr Unrecht daran, daß sie auf dem großen Plage keinen Hafen anlege; blieb steif und fest dabei, der Wein von St. Saphorin sey ein ganz wohlschmeckendes Getränk, wenn man nichts Besseres bekommen könne; verlachte fortwährend den Gedanken, als ob es auf der ganzen Welt Tauwerk genug geben könne, um damit auf den Grund der Genfersees zu reichen; war der Meinung, die Forelle sey ein besserer Fisch als die Pera\*; sprach mit besonderer Mäßigung von seinen ehemaligen Herren, den Bürgern von Bern, die übrigens, wie er immer versicherte, in der Waadt auffallend schlechte Straßen unterhielten, während die um ihre eigene Stadt die besten von Europa seyen, wie er sich denn auch sonst als verständiger Beobachter zeigte — kurz, der ehrliche Jean Descloux war ein treffendes Beispiel jenes hausbackenen geraden Menschenverstandes, welcher den Instinkt der Masse zu bilden scheint und den man — so will es die Mode — in solchen Kreisen zu belächeln pflegt, wo Mystification für Gedankentiefe,

\* Nichtiger geschrieben forrät; eine ziemlich ordinäre Fischgattung, einzig im Genfer- und Neuschäteler-See einheimisch, wo sie aber ungemein zahlreich ist — an Feinheit des Geschmacks nicht mit der Forelle zu vergleichen.



fecke Anmaßung für klaren Beweis, ein geziertes Lächeln für Wig gilt, wo man besondere persönliche Vortheile für Freiheit hält und es als eine tödtliche Beleidigung der guten Sitten betrachtet, wenn Einer die Andeutung wagt, Adam und Eva seyen die gemeinsamen Eltern der Menschen gewesen.

„Monsieur hat sich zum Besuche Bevay's eine gute Zeit gewählt,“ bemerkte Jean Descloux eines Abends, als Beide im Angesichte der Stadt dahintrieben und die ganze Scene vor ihnen weit eher einem Zaubergemälde als einem Stück unserer vielgeschmähten Erde glich; „es stürmt zuweilen an diesem Ende des Sees mit einer Heftigkeit, daß sogar die Möven daraus verjagt werden. Nach Ablauf dieses Monats werden wir nichts mehr von Dampfboten sehen.“

Der Amerikaner warf einen Blick nach den Gebirgen; sein Gedächtniß erinnerte ihn an etliche Stürme und Windstöße, die er selbst mit angesehen hatte, so daß er die Sprechweise des Bootsmannes für weniger übertrieben hielt, als er sie im Anfang angesehen hatte.

„Wenn Eure Seefahrzeuge besser gebaut wären, würden sie auch besser ausbauern,“ erwiederte er ruhig.

Monsieur Descloux wünschte keineswegs mit einem Kunden, der ihn jeden Abend beschäftigte und lieber in den Strömungen hinschwamm, als sich mit gekrümmten Riemen fortrudern ließ — Streit anzufangen, und bewies deshalb seine Klugheit durch folgende zurückhaltende Antwort.

„Ohne Zweifel, Monsieur,“ meinte er, „bauen Leute, die an der See wohnen, bessere Schiffe, und verstehen geschickter mit ihnen



zu segeln. Letzten Sommer erlebten wir hier in Bevay eine Probe, welche Sie vielleicht nicht ungerne mit anhören. Ein englischer Gentleman — er soll Kapitän in der Marine gewesen seyn — ließ sich zu Nizza ein Schiff bauen, das über die Berge an unsern See geschafft wurde. An einem schönen Morgen machte er einen Ausflug nach Meillerie hinüber und keine Ente war je leichter und flinker dahingeschwommen! Er war nicht der Mann, der von einem schweizerischen Bootsführer Rath annahm, denn er hatte die Linie passirt und Wasserhosen und Wallfische gesehen! Nun gut: in der Finsterniß fuhr er zurück, da fing es an, von den Gebirgen herabzuwehen, er aber steuerte kühn gegen das Ufer, lothete fleißig, als er dem Lande nahe kam, wie wenn er sich im Nebel nach Spitzhead hätte durchschlagen müssen“ — hier sicherte Jean über den Einfall, in dem Leman sondiren zu wollen — „während er wie ein kühner Seemann, der er ohne Zweifel auch war, unaufhaltsam dahinflog!“

„Und vermuthlich unter dem Rumpelwerk auf dem großen Plage ans Land kam?“ warf der Amerikaner ein.

„Monsieur ist im Irrthum. Sein Boot stieß sich an jener Felswand die Nase ein und am andern Tag fehlte ihm ein Stück so groß wie eine Rosklampe. Da hätte er ebenso gut den Himmel sondiren können!“

„Aber der See hat doch einen Grund?“

„Pardon, Monsieur — der See hat keinen Grund. Die See mag wohl Grund und Boden haben, wir hier zu Lande wissen aber nichts von einem solchen.“

Was half's, sich länger darüber herumzuzanken?



Monſieur Deſclour ſprach nun von den Revolutionen, die er erlebt hatte. Er erinnerte ſich noch der Zeit, da die Waadt eine Provinz von Bern geweſen war, ſeine Bemerkungen in dieſer Sache lauteten ganz vernünftig und waren mit geſundem Menſchenverſtande wohl durchwürzt. Seine Lehre war einfach folgende:

„Regiert nur Einer, ſo thut er's zu ſeinem eigenen Nutzen wie zu dem ſeiner Schmarozer; regiert eine Minorität, ſo haben wir ſtatt des einen — viele Herren“ (der ehrliche Jean hatte hier eine der kauderwäſchen Phraſen der privilegierten Klaſſe aufgeſchnappt, die er nun ſehr ſinnreich gegen dieſe kehrte) „welche wir alle füttern und bedienen müſſen; regiert aber die Majorität und regiert ſie auch noch ſo ſchlecht, ſo kann doch immer noch am wenigſten Uebels entſtehen.“

Daß das Volk zu ſeinem eigenen Schaden getäuſcht werden könne, gab er zu, glaubte aber, dieſes werde wohl nicht ſo leicht ſtattfinden als der umgekehrte Fall, daß man es unterdrücke, wenn es ohne ſeine eigene Mitwirkung regiert werde. In dieſem Punkte zeigten ſich der Amerikaner und der aus der Waadt vollkommen eines Sinnes.

Von der Politik zur Poeſie war der Uebergang ſehr natürlich, erſcheint ja doch die Phantaſie als gemeinſames Ingrediens von Beiden. Handelte ſich's um ſeine Berge, dann war Monſieur Deſclour ein ächter Schweizer und erging ſich mit breiter Beredtsamkeit über deren Größe und Höhe, ihre Stürme und Gletscher. Der würdige Bootsmann nährte ſo ziemlich dieſelben Anſichten von der Ueberlegenheit ſeines eigenen Vaterlandes, wie ſie Alle diejenigen ſich zu bilden pflegen, welche nie ein anderes Land geſehen haben.



So verweilte er auch mit der Vorliebe eines Bevahers bei dem Ruhme einer Winzerabtei und schien zu glauben, daß es ein höchst politischer Staatsstreich wäre, wenn man sobald wie möglich eine neue fête dieser Art veranstalten könnte. — Mit einem Wort: die Welt und ihre Interessen wurden von den beiden Philosophen während ihres Verkehrs, der sich auf einen vollen Monat ausdehnte, ziemlich vollständig durchgesprochen.

Unser Amerikaner war nicht der Mann, der sich eine Belehrung dieser Art so leicht hätte entschlüpfen lassen. Stunden lang lag er auf den Ruhebänken in Jean Descloux's Boote, schaute nach den Bergen empor, oder bewachte ein träges Segel auf dem See und sann nach über die Weisheit, welche er so zufällig in sich aufzunehmen bekam. Die Aussicht war auf einer Seite begränzt von dem Gletscher des Mont Bélau, dem nächsten Nachbar des berühmten Col St. Bernhard, auf der andern schweifte das Auge bis zu den lachenden Gefilden in der Umgebung von Genf. In diesen Rahmen eingeschlossen lag vor ihm eines der großartigsten Landschaftsbilder, das die Natur jemals gezeichnet und er gedachte der menschlichen Handlungen, Leidenschaften und Interessen, welche auf diesem Schauplatze aufgetreten seyn mochten. So kam er darauf — und in solcher Lage war die Ideenverbindung natürlich genug — sich innerhalb dieses großartigen Rahmens ein wirkliches Lebensfragment auszumalen, sich vorzustellen, wie die Menschen im unmittelbaren Anschauen der Majestät ihres Schöpfers den nie ermüdenden Eingebungen solcher Eindrücke Gehör schenken mochten. Er gedachte dabei der Analogie, welche zwischen der leblosen Natur und unseren eigenen wunderlichen Ungleichheiten stattfindet; der



furchtbaren Mischung von Gutem und Bösem, woraus unser Wesen zusammengesetzt ist, so daß auch die Besten der Hölle ihren Tribut entrichten, die Schlimmsten sogar unverkennbare Spuren jenes ewigen Rechtsprincipes verrathen, mit dem sie einst von Gott begabt worden; er dachte an jene Stürme, welche zuweilen — dem See ähnlich, der in der Windstille ausruht — in unserem Wesen schlummern, einmal aber erweckt der Wuth jenes von den Winden gepeitschten Elementes nichts nachgeben; die Stärke unserer Vorurtheile, die Werthlosigkeit und der veränderliche Charakter der am zärtlichsten von uns gehegten Meinungen und jenes befremdende, unbegreifliche und doch gewinnende Gemisch von Widerspruch, Trug, Wahrheit und Unrecht, das die Summe unserer Existenz vollmacht — dies Alles schwebte abwechselungsweise vor seinen Augen.

Die folgenden Blätter liefern das Resultat dieser Träumereien. Die Moral daraus zu ziehen, bleibt der eigenen Einsicht des Lesers überlassen.

Ein achtbarer englischer Schriftsteller bemerkte: „Jedes Blatt menschlichen Lebens ist lesenswerth; die weisen belehren, die heiteren zerstreuen uns, die albernen heilen den Spleen und die unklugen zeigen uns, was wir zu vermeiden haben.“

---



## Erstes Kapitel.

Mit Tagesdämmern zog ich aus,  
Von leichter Brise war der Genfersee gekräuselt.

Rogers.

Das Jahr stand auf der Reize — um uns eines bekannten poetischen Ausdrucks zu bedienen —, der Morgen war hell und glänzend, als die schönste und rascheste Barke, welche den Leman besuhr, an dem Quai der uralten historischen Stadt Genf zur Abfahrt nach dem Waadtlande bereit lag. Das Schiff hieß der „Winkelried“ zum Andenken an Arnold von Winkelried, der das Leben mit seinen Hoffnungen so großmüthig dem Besten des Vaterlandes geopfert und unter den bewährtesten Helden, von denen uns wohl begründete Sagen berichten, seinen verdienten Rang einnimmt. Das Fahrzeug war zu Anfang Sommers vom Stapel gelaufen, und trug an der Fockstenge noch immer seinen Kranz von Immergrün mit Schleifen und Bänderstreifen reich verziert, dem Schiffspatron als vermeintliches Unterpfand des Glücks von seinen Freundinnen dargebracht.

Der Gebrauch des Dampfes und die Anwesenheit unbeschäftigter Seemänner verschiedener Nationen führen zwar in dieser für Kriegslustige so leeren Periode allmählig auch auf den Seen der Schweiz und Italiens einzelne Neuerungen und Verbesserungen in der Schifffahrt herbei: gleichwohl hat die Zeit sogar bis auf diese Stunde nur selten vermocht, in den Sitten und Ansichten



berer, welche auf diesen Binnengewässern ihr Leben fristen, eine wesentliche Aenderung hervorzurufen. So zeigte denn auch der Winkelried die zwei schrägen niederen Masten, die zugespitzten, malezisch aufgehängten lateinischen Raaen, die leichten dreieckigen Segel, die prunkend vorspringenden Seitengallerien, der zurückweichenden abfallenden Spiegel, den hohen spizigen Schnabel mit dem ganzen sonderbaren aber klassischen Aeußeren jener Fahrzeuge, wie wir sie auf allen Gemälden und Kupferstichen gewahren. An der Spitze jedes Mastes blühte eine vergoldete Kugel, denn höher als bis zu den schlanken, wohlbalancirten Raaen verstieg man sich nicht mit den Segeln, und eben über einen der letzteren sah man den verwelkten Blätterkranz mit seinem heiteren Schmucke in dem frischen Westwinde zitternd hin und her flattern. Der Rumpf war eines so stattlichen Aeußeren würdig, denn bequem und geräumig hatte er ganz jene beliebte Form, wie man sie hier zur Schiffahrt brauchte.

Die Ladung, welche zum größten Theile ganz offen auf dem weiten Decke aufgeschichtet lag, war von der Art, welche unsere Seeleute eine assortirte Fracht nennen würden, und bestand hauptsächlich aus jenen ausländischen Luxusartikeln, — wie man sie damals nannte, obwohl der Gebrauch sie nunmehr für die Haushaltung fast unentbehrlich gemacht hat — welche von den Wohlhabenderen unter den tiefer in den Bergen hausenden Einwohnern mit auffallender Mäßigung angewendet wurden; ferner aus den beiden Hauptprodukten der Milchammer, die nach einem Markte der weniger üppigen Gegenden des Südens bestimmt waren. Hiezu kamen die Effekten von einer ungewöhnlich großen Anzahl Passagiere, alle mit einer Ordnung und Sorgfalt, wie ihr Werth es kaum zu erfordern schien, oben auf dem schweren Theil der Ladung aufgestaut. Diese Anordnung schien jedoch nöthig für die Bequemlichkeit ja sogar für die Sicherheit der Barke, und war von dem Patron in der Absicht getroffen worden, jedes Individuum neben seinen eigenen Mantelsack zu posiren, so daß aller Verwirrung



unter der Menge vorgebeugt und für die Bemannung Raum und Gelegenheit gewonnen wurde, die nöthigen Pflichten des Schiffsdienstes zu versehen.

Die Barke war vollgepfropft, die Segel standen zum Niederlassen bereit, der Wind war günstig und der Morgen eilte raschen Schrittes vorüber — kein Wunder, daß der Patron des Winkelfried, der auch zugleich Eigenthümer des Schiffes war, sich nach der Abfahrt sehnte. Aber am Wasserthore hatte sich so eben ein unvorhergesehenes Hinderniß ergeben.

Dort war nämlich der mit der Visitation sämtlicher Passanten beauftragte Offiziant postirt und um ihn standen etliche fünfzig Personen — Repräsentanten fast halb so vieler Nationen — in lärmendem Haufen versammelt und erfüllten die Luft mit einem Wirrwar von Sprachen, nicht ganz unähnlich jenem Getöse, das einst die Arbeiter am Thurne zu Babel in Verwirrung setzte. Aus den einzelnen Phrasen und abgebrochenen Vorstellungen, welche sowohl an den Schiffspatron, mit Namen Baptist, als an den Wächter der Fenster Gesetze gerichtet wurden, ging soviel hervor, daß sich unter diesen wilden Reisenden das Gerücht eingeschlichen hatte, als ob der Erstere aus Geldgierde im Begriffe stehe, einen gewissen Balthasar, Nachrichter des mächtigen, aristokratischen Kantons Bern in ihre Gesellschaft einzuschmuggeln, was nicht nur den Rücksichten, die man den Gefühlen und Rechten der Männer von ehrbarem Berufe schuldig war, widersprach, sondern sogar, wie man mit Heftigkeit und sehr plaustibel hervorhob, der Sicherheit Aller Derer, welche ihr Glück den Wechselfällen der Elemente anvertrauen wollten, Gefahr drohte.

Der Zufall und Baptist's Scharfsinn hatten diesmal ein so buntgefärbtes, heterogenes Gesamtbild menschlicher Leidenschaften, Interessen, Dialekte, Wünsche und Meinungen herausbeschworen, wie sich's ein Bewunderer von Characterverschiedenheiten nur immer wünschen mochte. Da waren einige Kleinhändler, theils von ihren



Abenteuern in Deutschland und Frankreich zurückkehrend, theils mit ihrem spärlichen Waarenvorrathe gen Süden unterwegs; ein paar arme Schüler, auf einer literarischen Pilgerfahrt nach Rom begriffen; ein oder zwei Künstler, besser ausgerüstet mit Enthusiasmus als mit Kenntnissen oder Geschmack, in poetischem Gelüste dem italienischen Himmel und dessen Farbenpracht entgegeneilend; ferner eine Truppe Straßengaukler, welche ihre neapolitanischen Buffonerien unter den plumperen und weniger blasirten Bewohnern Schwabens zu Geld gemacht hatten; verschiedene Lakaien ohne Brod; etliche sechs bis acht Kapitalisten, die von ihrem Wize lebten und eine namenlose Heerde jenes Schlags, welche die Franzosen mauvais sujets nennen — ein Titel, den sich, sonderbar genug, gerade jetzt zwei Klassen der Gesellschaft streitig machen, nämlich die Hefe und jene, welche gar zu gerne deren ausschließliche Führer und Herren werden möchten.

So war mit wenigen leichten Schattirungen, die wir hier nicht näher auszuführen brauchen, die Majorität — dieses wesentliche Erforderniß jeder ächten Repräsentation — beschaffen. Was außerdem noch übrig blieb, zeigte ein ganz verschiedenes Aussehen.

Neben der lärmenden Masse schwirrender Köpfe und drohend geschwungener Arme in dem Thor und dessen Nähe sah man eine Gruppe, bei der sich die ehrwürdige und immer noch schöne Gestalt eines Mannes in dem Reifecostüme der höheren Klassen zeigte, welcher keineswegs des Zeugnisses mehrerer Livree-Diener bedurft hätte, um die Gewißheit zu geben, daß er den Glücklicheren unter seinen Nebenmenschen angehörte, wie man nämlich bei Berechnung der Wechselfälle des Lebens Gute und Schlimme zu taxiren pflegt. Auf seinen Arm stützte sich eine Dame, so jung und dabei so lieblich, daß sie das Mitleid aller derer erregte, welche ihre hinschwindende Farbe, das süße, aber melancholische Lächeln, das bei einigen auffallenderen Ausbrüchen von Thorheit unter der Menge ihre milden, angenehmen Züge erhellte, und ihre Gestalt beobachteten



konnten, die trotz ihrer entchwindenden Blüthe beinahe vollendet genannt werden durfte. Wenn aber auch diese Symptome zarter Gesundheit das schöne Mädchen nicht hinderten, sich an der Zungenfertigkeit und Beweisführung der verschiedenen Redner zu ergötzen, so ließ sie doch noch öfter Besorgniß blicken, daß sie sich in Gesellschaft so ungezogener, heftiger, anspruchsvoller und unwissender Menschen entdeckte. Ein junger Mann mit dem Oberrock und den sonstigen Abzeichen eines Schweizers in ausländischem Kriegsdienste — ein Character, der damals weder Beobachtung noch Bemerkungen erregte — stand dicht neben ihr und beantwortete die Fragen, welche die Anderen von Zeit zu Zeit an ihn richteten, mit einer Sicherheit, dem Beweis einer nahen Bekanntschaft, wenn gleich an seinem Reiseaufzug gewisse Zeichen kennbar blieben, welche andeuteten, daß er nicht gerade zu ihrer gewöhnlichen Gesellschaft gehörte.

Von all' denen, die bei der lärmenden Verhandlung unterm Thore nicht unmittelbar theilhaftig waren, nahm dieser junge Krieger, der von seiner Umgebung gewöhnlich nur mit Monsieur Siegmund angeredet wurde, an deren Verlaufe den lebhaftesten Antheil. Obgleich von herkulischer Gestalt und offenbar von ungewöhnlicher Körperkraft, war er doch auffallend aufgereggt: seine Wange, welche die frische Farbe der Vergluth noch nicht verloren hatte, wurde zu Zeiten so blaß, wie die der welkenden Blüthe neben ihm, und dann stieg ihm wieder das Blut mit einem Ungestüme in's Gesicht, der die stark gespannten Gefäße, in denen es so stürmisch auf und nieder wogte, zu sprengen drohte. Gleichwohl sprach er nicht, wenn er nicht angeredet wurde; seine Erschütterung legte sich allmählig, bis sie sich nur noch in dem krampfhaften Zucken der Finger verrieth, welche unwillkürlich das Hest des Degens umfaßten.

Das Getöse hatte nun schon einige Zeit gedauert, die Kehlen wurden trocken, die Zungen schwer, die Stimmen heiser und die Worte unzusammenhängend, als ein neuer Vorfall, ganz im Ein-



Klange mit der seitherigen Störung, dem nutzlosen Geschrei ein plötzliches Ende machte.

Zwei ungeheure Doggen standen ganz in der Nähe des Hauses, allem Anscheine nach die Bewegungen ihrer betreffenden Herrn erwartend, welche in der Masse von Köpfen und Körpern, die den Durchgang unter dem Thore sperreten, ihren Blicken entschwunden waren. Das eine dieser Thiere war mit einer dicken, kurzhaarigen Haut von vorherrschend bräunlichgelber Farbe bedeckt, während Hals und Beine nebst den unteren Theilen des Leibes in schmutziges Weiß gekleidet waren; seinem Nebenbuhler dagegen hatte die Natur ein schwarzbraun geflecktes, zottiges Fell verliehen, dessen Hauptfärbung durch etliche Flecken von völligem Schwarz noch mehr hervorgehoben wurde. In Körperwuchs und Leibesstärke war bei beiden Bestien kein sonderlicher Unterschied zu bemerken; vielleicht, daß Ersterer einen kleinen Vorzug haben mochte, wie er denn in Länge, wenn auch nicht an Stärke der Gliedmassen unzweifelhaft im Vortheile stand.

Wir müßten die Kenntniß und Erfahrung, die wir zur Lösung unserer Aufgabe aufzubieten vermögen, weit überschreiten, wollten wir dem Leser erklären, in wie weit der Instinct der beiden Thiere mit den wilden Leidenschaften der menschlichen Wesen um sie her sympathisirte, oder ob sie sich bewußt waren, daß ihre Gebieter einander als Widersacher in dem Streite gegenüber standen und daß es ihnen als treuen Anhängern zukomme, zur Erhaltung der Ehre ihrer Herrschaft eine Lanze mit einander zu brechen: so viel ist gewiß — nachdem sie sich die übliche Zeit mit den Augen gemessen hatten, geriethen sie in der Weise ihrer Gattung Leib an Leib heftig an einander.

Der Zusammenstoß war furchtbar und der Kampf zwischen zwei so großen und mächtigen Geschöpfen wild und grauenvoll wie nur einer. Ihr Brüllen glich dem der Löwen und übertönte in der That das Loben der Menschenstimmen. Jede Zunge verstummte,



jedes Haupt war nach den beiden Kämpfern hingewendet. Das zitternde Mädchen wich mit abgewendetem Gesichte zurück, während der junge Mann hastig zu ihrem Schutze vortrat, denn der Kampf wurde ganz in ihrer Nähe geliefert; allein so kräftig und gewaltig er auch von Gestalt war — er zauderte dennoch sich in einen so wüthenden Streit zu mischen.

In diesem kritischen Moment, da es eben schien, als ob die rasenden Thiere auf dem Punkte ständen sich in Stücke zu reißen, wurde die Menschenmenge gewaltsam durchbrochen und zwei Männer stürzten dicht neben einander aus der Masse hervor. Der Eine trug die schwarzen Gewänder, die kegelförmige asiatisch aussehende hauschige Kappe und den weißen Gürtel eines Augustinermönchs; der Andere erschien in der Tracht eines auf dem Meere Lebenden, ohne daß diese übrigens so entschieden seemännisch gewesen wäre, daß man seinen Stand ganz unzweifelhaft daraus entnehmen konnte. Ersterer war ein hübscher Mann mit ovalem, glücklichem, starkgeröthetem Antlitz, in welchem innerer Friede und Wohlwollen für seine Nebenmenschen die Hauptcharacterzüge bildeten, wogegen der Letztere den schwärzlichen Teint, die kühnen Linien und das leuchtende Auge des Italieners zur Schau trug.

„Uberto!“ rief der Mönch in vorwurfsvollem Ton und mit der Miene eines Gebränkten, wie man sie einem verständigeren Wesen gegenüber annehmen würde, indem er zu gleicher Zeit dem wüthenden Kampfe näher trat und doch wieder davor zurückzubeben schien. „Schande über dich, alter Uberto! Hast du deine frühere Zucht vergessen — hast keinen Respekt vor deinem eigenen guten Namen?“

Der Italiener dagegen hielt sich nicht mit Scheltworten auf, sondern stürzte mit sorgloser Reckheit über die Hunde her und bald gelang es ihm mit Puffen und Stößen, deren schwerstes Gewicht auf den Gefährten des Augustiners fiel, die Kämpfenden zu trennen.

„Ha, Nettuno!“ eiferte er in dem strengen Tone eines Mannes, der ein scharfes, uneingeschränktes Regiment zu führen ge-



wohnt ist, sobald dieses gewagte Stückchen gelungen und er selbst nach der heftigen Anstrengung wieder etwas zu Athem gekommen war — „was hast du da? Kannst du keine bessere Unterhaltung finden, als mit einer San Bernardobogge Händel anzufangen? Psut über dich, thörichter Nettuno! Ich muß mich ja deiner schämen Hund: Du der so verständig gar manch' Gewässer durchschiffst hat — du kannst auf einem Stück süßen Wassers so außer dir gerathen!“

Der Hund — ein edles Thier von der wohlbekannten Neufundländerrace — hängte den Kopf und gab Zeichen der Zerknirschung von sich, indem er den Schweif auf dem Boden schleppend zu seinem Herrn hinkroch, während sein früherer Widersacher sich ruhig und mit einer Art mönchischer Würde niedersetzte und bald den Sprechenden, bald seinen Feind betrachtete, als ob er den Vorwurf zu begreifen strebte, den sein mächtiger und tapferer Gegner so demüthig hinnahm.

„Vater,“ sagte der Italiener, „unsere Hunde sind beide zu nützlich, jeder auf seine Weise, beide sind von zu gutem Character, als daß sie Feinde seyn dürften. Ich kenne Uberto von früher her, denn die Pfade auf dem St. Bernhard und ich sind einander nicht fremd und wenn das Gerücht dem Thiere nicht mehr als Gerechtigkeit erweist, so hat es sich im dortigen Schnee nicht als lahmen Köter erwiesen.“

„Er war das Werkzeug, das sieben Christen vom Tode rettete,“ antwortete der Mönch, indem er seine Dogge wieder mit freundlichen Blicken zu betrachten begann, während anfänglich scharfer Tadel und finsterner Unwille in seinem Wesen sich ausgesprochen hatte — „ungerechnet die Körper derer, welche durch seine Thätigkeit aufgefunden wurden, nachdem die Lebensflamme bereits erloschen war.“

„Was Letzteres betrifft, Vater, so können wir dem Hund wenig mehr als seinen guten Willen in Anrechnung bringen, denn seine Dienste so hoch anzuschlagen — nein, da möcht' ich doch lieber der heilige Vater selber oder doch wenigstens ein Cardinal



seyen; aber sieben Menschen das Leben zu retten, welche jetzt ruhig in ihrem Bette sterben und ihren Frieden mit dem Himmel abschließen können — das ist für einen Hund keine schlechte Empfehlung. Mein Nettuno hier ist in jeder Hinsicht würdig, der Freund des alten Uberto zu seyn, denn dreizehn Ertrinkende habe ich ihn selber dem gierigen Rachen von Hai'schen und anderen Ungeheuern der Tiefe entreißen sehen. Was meinst Du: sollen wir Frieden zwischen den Bestien stiften?“

Der Augustiner äußerte seine Bereitwilligkeit wie sein Verlangen, eine so lobenswerthe Bemühung zu unterstützen; Befehle und Zureden brachten die Hunde, welche nach diesem Vorschmack von der Bitterkeit des Kriegs zum Voraus zum Frieden geneigt waren und die gegenseitige Achtung für einander empfanden, wie Muth und Stärke sie erzeugt — in Kurzem auf den gewöhnlichen Fuß solcher Thiere, die keinen besonderen Grund zum Streite vor sich haben.

Der Stadtbeamte benützte die durch diesen kleinen Zwischenfall entstandene Ruhe, um einen Theil seines verlorenen Ansehens wieder zu gewinnen. Die Menge mit seinem Stocke zurücktreibend, eröffnete er einen freien Raum rings um das Thor, welches die Reisenden bloß Mann für Mann betreten konnten und zeigte sich nicht allein bereit, sondern auch fest entschlossen, seine Amtspflicht ohne fernere Verzögerung zu vollziehen. Baptist, der Patron, der die kostbaren Augenblicke vergeudet und in dem Aufschube einen Verlust an Wind, das hieß für einen Mann seines Gewerbes — an Geld erblickt, drang nun ernstlich in die Reisenden, die nöthigen Förmlichkeiten zu erfüllen und mit der möglichsten Eile ihre Plätze auf der Barke einzunehmen.

„Was soll's denn ausmachen,“ fuhr der berechnende Wassermann fort, der durch seine auffallende Vorliebe für Gewinn, welche man den meisten Einwohnern dieser Gegend zuzuschreiben pflegt, hinlänglich bekannt war, „ob ein Scharfrichter oder gar zwanzig



sich auf der Barke befinden, so lange das gute Schiff noch schwimmen und steuern kann! Unsere Seewinde sind gar wankelmüthige Freunde — ein Weiser benützt sie, so lange sie bei guter Laune bleiben. Gebt mir nur Westwind und ich will den Winkelried bis zum Wasserrande mit Hengern und anderen verderblichen Geschöpfen, wie ihr wollt, vollspropfen, ihr könnt dann die leichteste Barke nehmen, die je in der Bise dahinschwamm, und wir wollen sehen, wer den Hafen von Bevah zuerst erreicht!“

Der lauteste, und was bei allen derartigen Discussionen sehr wichtig ist, der Hauptredner des Hauses war der Führer der neapolitanischen Truppe, welcher kraft seiner guten Lunge, einer Beweglichkeit, worin keiner der Anwesenden es ihm gleich zu thun vermochte, und einer gewissen Mischung von Aberglauben und Großsprecheri, die beinahe zu gleichen Theilen seinen Character bildeten — ganz der Mann war, um sich bei Leuten, welche vermöge ihrer Sitten und ihrer Unwissenheit eine angeborene Liebe zum Wunderbaren und tiefen Respekt vor allen denen besitzen, die im Handeln mehr Kühnheit und in den Ansichten mehr Leichtgläubigkeit, als sie selbst zeigen — einen bedeutenden Einfluß zu erringen. Der gemeine Mann liebt Uebermaaß, selbst in der Thorheit, denn in seinen Augen gilt der Ueberfluß einer besonderen Eigenschaft nur gar zu gerne für das Muster von deren Vollendung.

„Das ist wohl gut für den, der empfängt, kann aber den Tod bringen dem, der bezahlt,“ schrieb der Sohn des Südens, der durch diese Unterscheidung bei seinen Zuhörern nicht wenig gewann, wie denn der Beweisgrund mit dem Käufer und Verkäufer in der That verschmizt genug war. „Du willst Dein Silber einstecken für das Wagstück und wir können ein wässeriges Grab für unsere Schwäche davontragen. Nichts als Unheil kann einem aus gottloser Gesellschaft entspringen, und verflucht werden die seyn in der schlimmen Stunde, welche in brüderlicher Gemeinschaft mit einem Manne be-



troffen werden, der andere Christen von Amts wegen in die Ewigkeit befördern muß, noch ehe die Zeit, die ihnen von Natur verliehen worden, abgelaufen ist. Santa Madre! Ich möchte auf diesem wilden wandelbaren See um keinen Preis der Reisegefährte eines solchen Wichtes seyn, nicht einmal um die Ehre, vor dem heiligen Vater und dem ganzen gelahrten Conclave meine armen Künste und Sprünge machen zu dürfen!"

Diese feierliche Erklärung, von entsprechenden Gebärden und einem Gesichtsausdrucke begleitet, welcher ganz dazu paßte, die Aufrichtigkeit des Sprechers ins Licht zu stellen, brachte eine ähnliche Wirkung bei den meisten Zuhörern hervor, welche ihren Beifall mit einem so bezeichnenden Nachdrucke murmelten, daß der Patron überzeugt ward, er werde mit bloßen schönen Worten die Schwierigkeit nicht zu heben im Stande seyn.

In diesem Dilemma verfiel er auf einen Plan, um die Strupel aller Anwesenden zu beschwichtigen, in dem er von dem Polizeisagenten aufs Wärmste unterstützt wurde, und welchem endlich auch die anderen Partheien, sobald das Blut genugsam erhitzt und die Hartnäckigkeit des Streites verdraucht war, nach der üblichen Anzahl kittelnder durch Mißtrauen erzeugter Einwürfe, ihre Zustimmung zu geben veranlaßt wurden. Man kam überein, daß die Visitation nicht länger aufgeschoben, daß aber eine Art von Deputation aus der Menge sich innerhalb der Thüre postiren sollte, wo alle Passirenden nothwendig ihrem Forscherblicke ausgesetzt wären; entdeckte ihre Wachsamkeit wirklich den verabscheuten, geächteten Balthasar, dann wollte der Patron dem Scharfrichter sein Geld zurückgeben, und ihn aus einer Gesellschaft ausschließen, welche — allem Anschein nach mit gar wenig Recht — auf ihre Zusammensetzung so skrupulös Bedacht nahm.

Der Neapolitaner, Namens Pippo; einer der armen Schüler — vor hundert Jahren war nämlich die Gelehrsamkeit weit mehr ein Bundesgenosse, als ein Feind des Aberglaubens — und ein



gewisser Niklaus Wagner, ein feister Berner, welchem die meisten Käse auf der Barke gehörten, waren diesmal die Auserwählten der Menge. Ersterer verdankte die Wahl seiner Festigkeit und Zungenfertigkeit — Eigenschaften, welche der Pöbel gar gerne für Ueberzeugung und Kenntnißreichthum ansieht; der Zweite einer Schweigsamkeit und Steifheit des Wesens, die bei einer anderen Klasse für „Stille tiefe Wasser“ gilt; und der Letzte, als Mann von anerkannter Wohlhabenheit, seinem Vermögen — einem Vortheile, der trotz Allem, was die Lärmer einer- und die Enthustasten anderer Seits versichern, bei Solchen, die in dieser Hinsicht weniger beglückt sind, immer weit größeres Gewicht haben wird, als Vernunft und moralische Heilsamkeit ihm einräumen, wenn er nämlich nicht durch Arroganz und Aufstellung übertriebener niederdrückender Privilegien mißbraucht wird. Natürlich wurden diese abgeordneten Wächter der gemeinsamen Rechte zuerst genöthigt, ihre eigenen Papiere dem Forscherauge des Senfers zu unterwerfen.\*

Ein ärgerer Spitzbube, der mehr kleine Dubenstücke verübte, als der Neapolitaner, hatte sich an jenem Tage vor dem Wasserthore noch nicht blicken lassen; gleichwohl hatte er sich ganz regelrecht hinter jede Vorsichtsmaßregel verschanzt, wie die lange Erfahrung eines Bagabunden sie ihm nur darzubieten wußte, und er erhielt demgemäß die Erlaubniß zum Weiterpassiren. Der arme westphälische Student zeigte ein Schreiben vor, das sehr schön in

\* Da wir schon so oft auf diese Prüfung angespielt haben, so wollen wir auch erklären, daß das gegenwärtige System mit Gensdarmarie und Raffen damals noch nicht in Europa herrschte, seine Entstehung vielmehr fast ein volles Jahrhundert später datirt als die Periode, in welche wir die Ereignisse unserer Erzählung verlegt haben. Genf war ein kleiner, sehr ausgefekter Staat, und die Anordnung, von der hier die Rede ist, eine jener Maßregeln, zu denen man von Zeit zu Zeit zum Schutze der Freiheiten und jener Unabhängigkeit, auf welche die Bürger so unaufhörlich und mit so weisem Bedachte eifersüchtig waren, seine Zuflucht nahm.



scholastischem Latein geschrieben war und entging weiterer Beunruhigung durch die Eitelkeit des ungelehrten Polizeibeamten, welcher hastig versicherte, es sey ein wahres Vergnügen, so wohl abgefaßten untadelhaften Dokumenten zu begegnen. Der Berner dagegen war im Begriff, seinen Standpunkt neben den beiden Andern einzunehmen und schien in seinem Falle jede Untersuchung für unnöthig zu halten. Während er in standhaftem Schweigen den Durchgang passirte, war er damit beschäftigt, die Schnüre einer wohlgefüllten Börse zuzuziehen, welche er um eine kleine Kupfermünze erleichtert hatte, womit er den Knecht aus dem Gasthose belohnen wollte, in welchem er übernachtet, und der ihm, um die ärmliche Gabe zu erlangen, bis zum Hafen hatte folgen müssen. Der Genfer mußte wohl glauben, der Andre habe, mit dieser wichtigen Angelegenheit beschäftigt, jene Förmlichkeiten übersehen, welche damals Jedermann beim Verlassen der Stadt zu beobachten genöthigt war.

„Du hast einen Namen und Character?“ bemerkte der Letztere mit dienstmäßiger Kürze.

„Gott helfe Dir, Freund! — hätt' ich doch nicht geglaubt, daß Genf mit einem Schweizer und dazu noch mit einem Manne, der an der Aar und im ganzen Umkreise des großen Kantons so vortheilhaft bekannt ist, es so genau nehmen würde! Ich heiße Niklaus Wagner; mein Name ist vielleicht von geringem Gewicht, wird aber unter Leuten von Vermögen hochgeschätzt und hat sogar ein Recht auf die Bürgerschaft — Niklaus Wagner aus Bern — Du wirst doch schwerlich mehr brauchen?“

„Nichts als den Beweis von der Richtigkeit Deiner Aussage. Du wirst Dich erinnern, dies hier ist Genf; die Gesetze eines kleinen, exponirten Staates müssen in Sachen dieser Art aufs Strengste gehandhabt werden.“

„Ich habe nie darnach gefragt, ob Genf Dein Staat ist; ich wundere mich nur, wie Du zweifeln kannst, daß ich Niklaus Wagner



bin! Kann ich doch überall zwischen Jura und Oberland reisen, und wär's die schwärzeste Nacht, die jemals einen Schatten von den Bergen warf — Niemand soll sagen, daß mein Wort bestritten werden darf. Schau auf, hier ist der Patron Baptist, der wird Dir erzählen, daß seine Barke um Vieles leichter werden würde, wenn er die Fracht, die auf meinen Namen eingeschifft ist, an's Land setzen müßte.“

Diese ganze Zeit über war Niklaus keineswegs abgeneigt, seine wohlgeordneten Papiere vorzuweisen und hielt sie sogar mit Daumen und Zeigefinger, die Falten auseinanderlegend, jeden Augenblick zum Vorlegen bereit. Er zauderte bloß aus verwundeter Eitelkeit, denn er hätte gerne gezeigt, daß ein Mann von seinem lokalen Gewicht und anerkannten Wohlstand solcher Forderungen, wie man sie an Leute von weniger Mitteln stellte, überhoben bleiben sollte.

Der Offiziant, welcher in dieser Art von Berührung mit seinen Nebenmenschen große Erfahrung besaß, begriff den Character, mit dem er es zu thun hatte, und da er keinen rechten Grund einsah, warum er einem an sich unschuldigen, wenn auch höchst thörichten Gefühle nicht willfahren sollte, so gab er dem bernerischen Stolze nach.

„Du kannst passiren,“ lautete seine Antwort und mit flinkem Dienstleiser seine Nachsicht sich zu Nuße machend, setzte er hinzu: „und wenn Du wieder zu Deinen Mitbürgern zurückkehrst, so erweise uns Genfern den Gefallen, ihnen zu sagen, wie artig wir unsere Verbündeten zu behandeln wissen.“

„Deine Frage schien mir jedenfalls sehr übereilt!“ rief der vermögliche Bauer, sichtlich aufschwellend, wie Einer, der sein Recht, wenn auch langsam, doch endlich erlangt. „Nun aber an diese harte Nuß mit dem Scharfrichter.“

Mit diesen Worten stellte sich Niklaus neben den Neapolitaner und Westphalen, und nahm die ernste Miene eines Richters und



eine Characterstrenge an, welche bewies, daß er sich mit dem festen Entschluß, Gerechtigkeit zu üben, an sein Amt machte.

„Du bist hier wohl bekannt, Pilgrim,“ bemerkte der Postbeamte mit ziemlich strengem Tone gegen den Nächsten, der sich dem Thore näherte.

„St. Franziskus möge Dich fördern, Meister; es wäre ja auch wunderbar! Bekannt muß ich wohl seyn, da ja die Jahreszeiten kaum regelmäßiger kommen und gehen.“

„Wird wohl irgendwo nicht zum Besten mit dem Gewissen stehen, daß Rom und Du einander so oft nöthig haben?“

Der Pilger war in ein zerrissenes mit Strahlmuscheln besetztes Gewand gehüllt, und zeigte in seinem großen Bart ein äußerst abstoßendes Bild menschlicher Verworfenheit, das durch seine schlechtversteckte Heuchelei noch empörender wurde.

„Du bist ein Anhänger Calvins, Meister,“ versetzte er und lachte offen und unbekümmert über die Bemerkung des Andern, „sonst würdest Du so etwas nicht gesagt haben. Meine eigenen Fehltritte machen mir wenig Unruhe. Ich bin von einigen deutschen Gemeinden gedungen, ihre physischen Leiden auf meine arme Person zu nehmen und es ist nicht leicht, einen Andern zu nennen, der mehr Sendungen dieser Art mit besseren Beweisen von Treue ausgeführt hätte, als ich. Wenn Du ein kleines Angebot zu machen hast, so sollst Du zur Bestätigung meiner Worte schöne Papiere vor Augen sehen — Papiere, welche sogar vor St. Peters Stuhle Geltung fänden.“

Der Polizeiagent bemerkte, daß er es mit einem jener unzweideutigen Heuchler zu thun hatte — wenn ein solches Wort überhaupt auf einen Menschen Anwendung findet, der den Betrug kaum mehr für nöthig hält, welche damals mit Bußfahrten dieser Art Handel trieben — ein Gewerbe, das am Schlusse des siebenzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nur zu allgemein war und sogar noch jetzt nicht ganz aus Europa verschwun-



den ist. Er warf dem Taugenichts seinen Paß mit unverstellter Abneigung zu; dieser nahm das Dokument zur Hand und stellte sich unaufgefordert neben die drei Auserwählten, die über die Tauglichkeit derer, welchen die Einschiffung erlaubt werden sollte, zu entscheiden hatten.

„Geh zu!“ rief der Offiziant, während er sich diesen Ausdruck von Widerwillen entchlüpfen ließ; „Du hast richtig bemerkt, daß wir Nachfolger Calvins sind. Genf hat mit der im Scharlachmantel gar wenig zu schaffen, und Du wirst wohl daran thun, Dich auf Deiner nächsten Pilgersfahrt daran zu erinnern, damit der Büttel nicht Bekanntschaft mit Deinem Rücken mache. — Halt, wer bist Du?“

„Ein Keßer, schon zum Voraus hoffnungslos verdammt, wenn jenes fahrenden Gebetepfarrers Glaube der wahre ist,“ gab ein Mann zur Antwort, der mit einer ruhigen Zuversicht vorübereilte, welche ihn keinahe ohne die Gefahr der gewöhnlichen Nachforschung nach Namen und Stand hätte durchschlüpfen lassen. Es war Nettuno's Gebieter, dessen seemännische Miene und vollkommene Selbstbeherrschung den Beamten nunmehr zweifelhaft machte, ob er nicht einen Schiffersmann vom See — eine Klasse, welche frei aus und einpassiren durfte — angehalten habe.

„Du kennst unsere Gebräuche,“ entgegnete der halbbefriedigte Genfer.

„Müßte ja sonst wohl ein Narr seyn! Selbst der Esel, der oft denselben Pfad wandert, kommt wenn es Zeit ist, um über seine Kreuz- und Querzüge zu berichten. Bist Du noch nicht damit zufrieden, daß Du den Stolz des würdigen Niklaus Wagner verletztest und dem wohlhabigen Bürger Beweise abverlangtest, willst Du auch mich noch ausfragen? Komm hierher, Nettuno; Du bist ja ein gescheiter Hund, Du sollst für uns Beide antworten. Du weißt, wir sind keine Zwischengänger zwischen Himmel und Erde,



sondern Geschöpfe, die halb aus dem Wasser und halb vom Lande stammen!“

Der Italiener sprach laut und zuversichtlich in der Weise eines Menschen, der sich mehr an die Laune seiner Umgebung, als an des Senfers Verstand wendete. Lachend schaute er sich um, als ob er der Menge ein Echo entlocken wollte, obwohl wahrscheinlich kein Einziger von Allen einen genügenden Grund — wenn nicht etwa seinen Oppositionsinstinkt gegen das Gesetz — hätte anführen können, warum er so rasch gegen die Behörden der Stadt und für den Fremdling Partei genommen hatte.

„Du hast einen Namen?“ fuhr der Thorwart halb nachgiebig und halb zweifelnd fort.

„Meinst Du, ich sey schlimmer daran, als Baptist's Barke dort drüben? Ich habe auch Papiere, wenn Du willst, daß ich nach dem Schiffe gehe, um sie zu suchen. Dieser Hund ist Mettuno, ein Thier aus fernem Lande, wo diese Bestien gleich Fischen schwimmen. Mein Name ist Maso; boshafte Menschen aber geben mir weit öfter den Beinamen Il Maledetto, als jeden andern Titel.“

Alle unter dem Haufen, welche die Bedeutung der Worte des Italieners verstanden, lachten laut und wie es schien, mit vieler Heiterkeit, denn für den wahren Plebs hat die äußerste Keckheit einen unwiderstehlichen Zauber. Der Offiziant merkte, daß diese frohe Laune gegen ihn gerichtet war, ohne zu wissen, warum, und da er die Sprache, worin der Andere diese außergewöhnliche Benennung preisgegeben hatte, nicht verstand, so gab er dem ansteckenden Ritzel nach und lachte mit, wie wenn er den Scherz von Grund aus verstünde.

Der Italiener benützte diesen Vortheil, nickte ihm mit gutge-  
launtem verschmitztem Lächeln vertraulich zu und ging vorüber; dann  
pfliff er seiner Dogge und schlenderte gemächlich nach der Barke,  
welche er als der Erste betrat, ohne einen Augenblick seine Fassung



und Ruhe zu verlieren, wie wenn er sich selbst für privilegiert und vor jeder fernerer Belästigung gesichert gehalten hätte.

Diese kaltblütige Verwegenheit erreichte ihren Zweck und als dieses sonderbare Wesen seinen Sitz neben dem kleinen Bündel einnahm, der seine armselige Garderobe enthielt, war ein vom Gesetze lange und scharf Verfolgter den Behörden der Stadt entwischt.

### Zweites Kapitel.

„Mein edler Herr! mein ganz Begehrt  
Steht nach 'nem edlen Degen,  
Der, hat auch Unrecht er gethan,  
Meint's doch recht allerwegen.“

Chatterton.

Während dieser langjährige Verhöhnner der Gesetze seine unverschämte Flucht vor deren Wachsamkeit so glücklich durchsetzte, zeigte das Kleeblatt von Schildwachen mit ihrem freiwilligen Beistande, dem Pilgermann, die größte Klugheit, um der Beschimpfung, als ob sie den obersten Vollstrecker des Gesetzes in eine so sonderbar gemischte Gesellschaft zugelassen hätten, doch ja recht sicher vorzubeugen. Kaum ließ der Genfer einen Reisenden passieren, so begannen sie auch alsbald ihre besondere Privatuntersuchung, welche in der That streng genug war, wie sie denn mehr als einmal gedroht hatten, den zitternden unwissenden Bewerber aus purem Verdachte zurückzuweisen. Der listige Baptiste ließ sich selbst mit der Geschicklichkeit eines Demagogen zu ihren Gefühlen herbei und affectirte einen eben so großen Eifer wie sie, während er zu gleicher Zeit Sorge trug, ihren Verdacht da am meisten zu erregen, wo am wenigsten Gefahr vorhanden war, daß er mit Erfolg belohnt werden würde.

So hatte denn einer nach dem andern diese strenge Probe bestanden, bis die meisten der namenlosen Landstreicher als



unschuldig erfunden waren; der Volkshaufe in der Nähe des Thors hatte sich so weit verlaufen, daß man in dem Durchgang eine freiere Passage entstehen sah. Der offene Raum erlaubte dem ehrwürdigen Edelmann, den wir dem Leser bereits vorgestellt haben, sich in Begleitung der Dame und dicht gefolgt von seinen Dienern dem Thore zu nähern. Der Polizeibeamte begrüßte den Fremden voll Ehrerbietung, denn seine ruhige Außenseite und imponirende Erscheinung stand in auffallendem Kontraste mit dem lärmenden Geschmacke und dem rohen Betragen des Gesindels, das vorangegangen war.

„Ich bin Melchior von Willading aus Bern,“ sprach der Reisende, indem er dem Beamten ruhig und mit der Unbesorgtheit eines Mannes, der seiner Straflosigkeit sicher war, die Beweise für seine Aussage hinbot. „Dies ist mein Kind — mein einziges Kind,“ der alte Mann wiederholte die letzten Worte mit traurigem Nachdruck „und die hier meine Livree tragen, sind alte und getreue Diener meines Hauses. Wir gehen nach St. Bernhard, um die rauhere Seite unserer Alpen mit derjenigen zu vertauschen, welche dem Schwachen heilsam ist, — wir wollen sehen, ob die Sonne in Italien warm genug scheint, um diese welkende Blüthe frisch zu beleben, daß sie noch einmal munter ihr Haupt erhebe, wie sie es bis vor Kurzem in ihren väterlichen Hallen gethan hat.“

Der Beamte lächelte und wiederholte seine Verbeugungen, weigerte sich aber fortwährend, die dargebotenen Papiere in Empfang zu nehmen, denn der betagte Vater gab dem Ueberströmen seines Gefühls auf eine Weise nach, welche selbst in weit roheren Naturen Mitleid erregt hätte.

„Die Dame besitzt Jugend und einen zärtlichen Vater an ihrer Seite,“ versetzte er; „das ist viel, wenn uns auch die Gesundheit fehlt.“

„Sie ist in der That zu jung, um so frühzeitig unterzugehen!“ erwiderte der Vater, der offenbar sein unmittelbares Geschäft ver-



geffen hatte und mit thränenfeuchtem Blick die verwelkten aber immer noch ausnehmend anziehenden Züge der jungen Dame betrachtete, welche ihn für seine Bekümmerniß mit einem Blicke der Liebe belohnte; „aber Du hast noch nicht gesehen, ob ich auch der Mann bin, für den ich mich ausbe.“

„Ist nicht nöthig, edler Baron; die Stadt weiß um Eure Anwesenheit und ich bin besonders beauftragt, Alles, was Euch irgend angenehm seyn kann, anzubieten, um einem bei unseren Bundesgenossen so hoch geehrten Manne die Reise durch Genf in der Erinnerung recht angenehm zu machen.“

„Die Höflichkeit Deiner Stadt genießt eines altbekannten Rufes,“ versetzte der Baron von Willading, seine Papiere in ihren gewöhnlichen Behälter steckend, indem er die Artigkeit wie ein Mann aufnahm, der an ähnliche Ehrenbezeugungen gewöhnt ist. — „Bist Du Vater?“

„Der Himmel war gegen mich nicht karg mit Gaben dieser Art; mein Tisch nährt deren eilf, ungerechnet die, welche ihnen das Daseyn gaben.“

„Gilt! — Der Wille Gottes ist ein furchtbares Geheimniß! Die Du hier vor Dir siehst, ist die einzige Hoffnung meiner Linie — die einzige noch übrige Erbin des Namens und der Ländereien der Willading! Geht Dir's gut in Deiner Lage?“

„Tausend Dank für Eure freundliche Erkundigung — es gibt welche in der Stadt, die schlimmer daran sind.“

Eine leichte Röthe färbte das Antlitz Adelheid's von Willading (so hieß die Tochter des Berner Edelmanns), und sie trat dem Offizianten einen Schritt näher.

„Wer so wenige an eigenen Tische zählt, muß wohl an die denken, die ihrer so viele haben,“ bemerkte sie und ließ dem Genfer ein Goldstück in die Hand gleiten; dann fuhr sie fort und ihre Stimme klang kaum lauter als ein Geflüster. — „Wenn die Jungen und Unschuldigen Deines Haushalts zum Besten eines armen Mäd-



chens, das sehr der Hülfe bedarf, ein Gebet darbringen können, so wird Gott dessen gedenken und es mag wohl dazu dienen, den Kummer eines Mannes zu lindern, der kinderlos zu werden fürchtet.“

„Gott segne Dich, Dame!“ sprach der Beamte, nicht gewohnt mit solchen Wesen zu verkehren und ergriffen von der milden Ergebung und Frömmigkeit der Sprechenden, deren einfache aber gewinnende Weise ihn fast zu Thränen rührte; „meine ganze Familie, alt wie jung, soll Dein und der Deinen gedenken.“

Adelheids Wange nahm ihre frühere Blässe wieder an, unruhig begleitete sie ihren Vater, während er langsam auf die Barke zuschritt.

Ein Auftritt dieser Art mußte nothwendig die Halsstarrigkeit Derer erschüttern, welche an dem Thore Wache hielten. Sie hatten natürlich gegen einen Mann von Melchior von Willadings Stellung nichts einzuwenden und unbefragt erreichte dieser die Barke. Der Einfluß von Rang und Schönheit verbunden mit so viel einfacher Grazie, wie das schöne Mädchen sie bei dem kleinen Vorfall, den wir eben erzählten, an den Tag gelegt hatte, war viel zu stark für die schlecht gezogenen Gefühle des Neapolitaners und seiner Genossen. Sie ließen nicht nur die Diener gleichfalls unbefragt passiren — es dauerte sogar geraume Zeit, bis ihre Wachsamkeit wieder die frühere Rohheit annahm, so daß die zwei bis drei Reisenden, welche folgten, von dieser glücklichen Aenderung ihrer Stimmung nicht wenig begünstigt wurden.

Der Nächste, welcher ans Thor kam, war der junge Krieger welchen der Baron von Willading so oft als Monsieur Sigmund angeredet hatte. Seine Papiere waren in Ordnung und seiner Abreise stellte sich kein Hinderniß entgegen.

Ob dieser junge Mann geneigt war, sich den außeramtlichen Nachforschungen der drei Volksdeputirten zu unterwerfen, läßt sich sehr bezweifeln; denn er näherte sich dem Quai mit einem Blicke,



der Alles, nur keine Freundschaft und Willfährigkeit ausdrückte. Respekt oder ein zweideutigeres Gefühl erwies sich als kein Schutz, denn außer dem Pilgrime, der einen übertriebenen Eifer in Verfolgung seines Zieles an den Tag legte, wagte keiner auch nur die leiseste Bemerkung, während er vorbeipassirte.

„Da geht ein Arm und ein Degen, der wohl noch einem Christen die Lebensstage verkürzen kann,“ meinte der freche, schaamlose Krämer mit Kirchenbußen, „und doch fragt Niemand nach seinem Namen und Beruf!“

„Du hättest besser gethan, die Frage selbst zu stellen,“ erwiderte der höhnische Pivpo, „da Du mit Buße Handel treibst. Ich meines Theils begnüge mich damit, nach meinem eigenen Willen und ohne einen Wink von dem Arme dieses jungen Riesen mich zu kreiseln.“

Der arme Schüler und der Bürger von Bern schienen dieser Ansicht beizustimmen und die Sache ward nicht weiter besprochen.

Mittlerweile stand ein Anderer am Thor. Der neue Supplikant zeigte in seinem Aeußeren nur wenig, was die Wachsamkeit des abergläubischen Kleeblats hätte erneuern können. Ein ruhiger, mild aussehender Mann, anscheinend aus dem Mittelstande, mit völlig fähler anspruchloser Miene hatte dem treuen Wächter der Stadt seinen Paß eingehändigt. Letzterer las das Dokument, warf einen ruhigen Forscherblick auf dessen Eigenthümer und stellte ihm das Papier mit einer Hast zu, aus welcher das Verlangen hervorleuchtete, dasselbe bald möglichst los zu werden.

„Ist gut,“ lautete der Bescheid; „Du kannst Deines Weges gehen.“

„Wie nun!“ schrie der Neapolitaner, dem das Spasmachen ebensowohl durch Naturanlage als durch Übung zum eigentlichen Lebensgeschäfte geworden war; „wie nun! haben wir endlich unsern Balthasar in diesem blutiggestunten wild blickenden Wandersmanne gefunden?“ Wie der Sprecher erwartet hatte, wurde er durch ein



allgemeines Gelächter für seinen Witz belohnt und eben dadurch zum Fortfahren ermutigt. „Du kennst unser Amt, Freund,“ fügte der fühllose Marktschreier hinzu, „und mußt uns Deine Hände zeigen. Hier passirt keiner, der Blutsflecken daran trägt.“

Der Reisende schien betroffen, denn offenbar war er ein Mann von stillen friedlichen Gewohnheiten, welchen der Reisezufall mit einem Menschen zusammengeworfen hatte, der in dieser fühllosen Art von Witz nur allzu wohl bewandert war. Er zeigte übrigens seine offene Hand mit einer geraden vertrauenden Einfalt, welche allen Umstehenden ein Spottgelächter entlockte.

„Ist nicht genug; Saife, Asche und die Thränen seiner Schlachtopfer könnten wohl Balthasarn selbst die Spuren seiner Thaten abgewaschen haben. Die Flecken, die wir suchen, Mann, sie rosten in der Seele und dorthinein müssen wir erst schauen, ehe Du Erlaubniß erhältst, Dich dieser wohlbeden Gesellschaft anzuschließen.“

„Jenen jungen Krieger dort hast Du nicht also befragt,“ entgegnete der Fremde mit lobenden Blicken, wie der Sanftmüthigste sogar unverdiente Beleidigung zurückweist, während seine Gestalt heftig erzitterte, als er sich dem offenen Hohne dieser rohen grundsatzlosen Menschen ausgesetzt sah: „Du wagtest nicht, den jungen Krieger also zu befragen!“

„Bei San Gennaro's Fürbitten! welche bekanntlich dem Flusse geschmolzener Lava Gehalt thun — ich wollte lieber, Du übernähmest jenes Geschäft statt meiner. Jener junge Krieger dort ist ein ehrbarer Leutenköpfer und es ist ein wahres Vergnügen, sein Reisegefährte zu seyn, denn ohne Zweifel sprechen sechs bis acht Heilige täglich für ihn ihre Gebete. Der aber, den wir suchen, ist der Auswurf Aller, der Guten wie der Schlechten, im Himmel und auf Erden und an jenem anderen heißen Orte, an den er ohne Zweifel gelangen wird, wenn seine Zeit einmal herannahet.“

„Und doch thut er nicht mehr, als das Gesetz vollstrecken!“

„Was gilt das Gesetz gegen die Meinung, Freund? Doch



geh' Deiner Wege; Niemand hat Dich im Verdacht, als wärest Du der furchtbare Feind unserer Köpfe. Geh' Deines Wegs ums Himmelswillen und murmle Deine Gebete, daß du von Balthasar's Beil befreit bleiben mögest."

Im Gesichte des Fremdlings arbeitete es stürmisch, als ob er eine Antwort geben wollte, plötzlich aber änderte er seine Absicht — er ging weiter und verschwand augenblicklich in der Barke.

Der Mönch vom St. Bernhard kam zunächst. Der Augustiner und sein Hund waren alte Bekannte des Beamten, der deshalb von Ersterem keinerlei Ausweis über Stand oder Reisezweck verlangte.

„Wir sind die Beschützer des Lebens und nicht dessen Feinde,“ bemerkte der Mönch, als er den ordentlichen Wächter des Plazes verlassend den anderen Aufsehern nahe kam, deren Ansprüche auf dieses Amt sich leicht hätten bestreiten lassen; „wir leben auf Schneegessilden, damit Christenmenschen nicht ohne den Trost der Kirche sterben mögen.“

„Ehre Dir, heiliger Augustiner, Dir und Deinem Amt!“ sprach der Neapolitaner, der seinem unbekümmerten verworfenen Sinne zum Troß jenen instinktartigen Respekt für Solche besaß, die ihre Natur zum Besten Anderer verläugnen, ein Zug, der Allen gemein ist, so sehr sie auch von Gelüsten angesteckt seyn mögen. „Du und dein Hund, der alle Uberto, können frei passieren mit unseren besten Wünschen für euch Beide.“

Es war keiner mehr zu untersuchen übrig und nach kurzer Berathung zwischen den Abergläubischen unter den Reisenden kam man zu der natürlichen Ansicht, der mißfällige Scharfrichter habe sich durch ihre gerechten Weigerungen einschüchtern lassen und sich unbemerkt vor der Menge zurückgezogen, so daß man endlich glücklich von seiner Gegenwart befreit sey. Die Ankündigung dieser willkommenen Zeitung veranlaßte einen Sturm von Selbstbeglückwünschungen unter den verschiedenen Mitgliedern der buntgemischten Gesellschaft und alle schifften sich haslig ein, denn Baptist erklärte



jetzt laut und heftig, daß auch nicht von einem einzigen Augenblicke ferneren Aufschubs die Rede seyn könne.

„Was denkt ihr nur, ihr Leute!“ rief er mit gut angenommener Hitze; „sind unsere Seewinde etwa Laekaien, welche kommen und gehen wie's euch eben einfällt, jetzt bald aus Westen und dann wieder aus Osten wehen, wie man's eben am nöthigsten braucht, um euch auf euren Reisen fortzuhelfen? Nehmt euch ein Beispiel an dem edlen Melchior von Willading, der schon lange auf seinem Plage ist, und wenn ihr wollt so bittet die Heiligen, jeder auf seine Weise, daß dieser herrliche Westwind zur Strafe für unsere Nachlässigkeit uns nicht verläßt.“

„Dort kommen noch Andere dahergeeilt, welche auch mitfahren wollen!“ fiel der listige Italiener ein; „löse rasch Deine Laue, Meister Baptist, sonst werden wir beim heiligen Gennaro! noch länger aufgehalten!“

Der Patron stuzte selber und eille an's Thor zurück, um sich zu überzeugen, was er von diesem unvorhergesehenen Glückswurfe erwarten dürfe.

Zwei Reisende in dem Anzuge von Leuten, die sich viel auf der Straße herumtreiben, von einem Diener begleitet und gefolgt von einem Lastträger, der unter der Schwere ihres Gepäcks beinahe zusammenbrach — näherten sich eilig dem Wasserthor, als ob sie wüßten, daß sie bei dem geringsten Aufschub vielleicht zurückbleiben müßten. Das Häufchen wurde von einem Manne geführt, der die Mittagslinie des Lebens schon beträchtlich überschritten hatte und seinen Posten augenscheinlich mehr der Ehrerbietung seiner Begleiter als seiner physischen Stärke verdankte. Ueber einen Arm hatte er einen Rock geworfen, während er in der andern Hand den Stoßdegen trug, welchen damals alle Männer von edlem Blut als unerläßliche Beigabe ihres Ranges betrachteten.

„Ihr hättet beinahe die letzte Barke verfehlt, die nach der



Wingerabtei absegelt, Signor," bemerkte der Genfer, welcher mit einem Blicke das Vaterland der Fremdlinge ausfindig machte, „wenn Ihr diese Festlichkeiten mitzumachen wünschet, wie ich aus Eurer Zahl und dem eingeschlagenen Wege entnehme.“

„Dies ist allerdings unser Ziel," gab der Aeltere der Wanderer zur Antwort, „und wie Du sagst, sind wir in der That spät auf dem Wege. Eure eilige Abreise und schlechte Straßen sind Schuld daran — da wir aber zum Glück zeitig genug gekommen sind, um diese Barke noch zu benützen, so wirst Du uns wohl den Gefallen thun, unsern Paß zuvor zu besichtigen?“

Der Beamte durchlas das dargebotene Dokument mit der üblichen Sorgfalt, drehte es rechts und links, als ob nicht Alles in Ordnung wäre, wiewohl man deutlich sah, daß dieser Formmangel ihm leid that.

„Euer Paß ist ganz in der Ordnung, Signore, was nämlich Savoyen und das Land Nizza betrifft — aber der Stempel unserer Stadt fehlt.“

„Bei San Francesco! um so schlimmer. Wir sind ehrbare Edelleute aus Genua, haben uns sehr beeilt, den Lustbarkeiten zu Beyah anzuwohnen, von denen das Gerücht eine verlockende Schilderung entwirft, und unser einziger Wunsch ist, in Frieden zu kommen und zu gehen. Wie Du siehst, sind wir spät daran, denn als wir beim Aussteigen an der Post vernahmen, daß eine Barke im Begriffe stehe, nach dem anderen Ende des Sees abzusegeln, hatten wir keine Zeit, über alle Verhaltungsregeln zu berathen, welche Deine Stadt für nöthig erachten mag. So viele Köpfe haben sich nach dieser Richtung hingewendet, um jene alten Spiele zu sehen, daß wir unsere rasche Fahrt durch eure Stadt unmöglich für so wichtig erachten konnten, um Deinen Vorgesetzten die Mühe zu machen, unsere Pässe zu besichtigen.“

„Darin, Signore, habt Ihr unrichtig geurtheilt. Es ist meine



beschworene Pflicht, alle diejenigen zu stellen, welche der Erlaubniß der Republik zum Weiterpassiren entbehren.“

„Das trifft sich unglücklich, um nicht mehr zu sagen. Bist Du der Patron der Barke, Freund?“

„Und ihr Eigenthümer, Signore,“ antwortete Baptist, welcher der Unterredung mit eben so viel Zweifel als Verlangen zuhörte. „Ich wäre wahrlich viel zu glücklich, wenn ich so achtbare Reisende unter meine Passagiere zählen dürfte.“

„So willst Du also Deine Abfahrt so lange aufschieben, bis dieser Herr die Obrigkeit der Stadt besucht und die gewünschte Erlaubniß zum Austritte erhalten hat? Deine Gefälligkeit soll nicht ohne Belohnung bleiben.“

Der Genueser hatte richtig geschlossen: er drückte die Zechine der berühmten Republik, deren Bürger er war, in eine Hand, welche sehr an Bestechungen gewöhnt war. Baptist hatte schon gar lange dem Gange gefröhnt, sich vom Gelde beherrschen zu lassen, und nur mit unverstelltem Widerstreben vermochte er sich einzugestehen, daß er diesmal, wenn er anders seine günstige Lage benützen wolle, das Angebotene ausschlagen müsse. Gleichwohl behielt er noch immer das Geld, denn er wußte nicht recht, wie er den Widerwillen, sich davon zu trennen, überwinden sollte und gab seinen Bescheid mit so verlegener Miene, daß der Andere wohl bemerken konnte, wie er durch seine Freigebigkeit wenigstens einen wesentlichen Vortheil gewonnen hatte.

„Ihro Excellenz wissen nicht, was Sie verlangen,“ meinte der Patron, das Goldstück zwischen Daumen und Zeigfinger reibend; „unsere Genfer Bürger bleiben gerne zu Haus, bis die Sonne hübsch herauf ist, um nicht auf den unebenen Straßen im Dunkeln den Hals zu brechen und zwei lange Stunden wird's noch dauern, bis ein Bureau in der Stadt seine Fenster öffnet. Ueberdies ist der dortige Polizeibeamte ein ganz anderer Mann als wir vom See die wir genügsam zu jeder Zeit unser Stück Brod verzehren, wenn



Wetter und Gelegenheit es gerade erlauben; er ist nämlich ein regelmäßiger Gesser, der seinen Wein nebst Trauben haben muß, ehe er seinen Wiß zum Besten der Kunden anstrengt. Der Winkelried würde es satt werden, zu faullenzen, während diese frische Westbrise unter seinen Masten herumbrummt und Ihr vor der Pforte des Stadthauses die Trägheit der Beamten verfluchet. Ich kenne die Spitzbuben besser, als Eure Excellenz und möchte hier ein anderes Auskunftsmittel anrathen.“

Bei diesen Worten deutete Baptist's Blick mit einem gewissen Ausdrücke auf den Thorwart, so daß die Reisenden seine Meinung nicht wohl mißverstehen konnten.

Der Genueser studirte einen Augenblick das Gesicht des Genfers und sey es nun, daß er mehr Uebung und ein klareres Urtheil in der Physiognomik besaß — er schlug es glücklicher Weise aus, sich selbst vor dem Beamten durch einen Bestechungsversuch zu compromittiren. Mag's deren auch viele geben, welche sich in vorsichtiger Käuslichkeit gar gerne zur Pflichtvergessenheit verleiten lassen, so trifft man doch auch noch Andere, welche größere Genugthuung darin finden, daß man sie für solchen Einfluß unzugänglich achtet. Der Thorwart gehörte zufällig zu letzterer Klasse und vermöge einer der vielen unerklärlichen Eingebungen menschlichen Gefühls trieb ihn nun dieselbe Eitelkeit, welche ihn veranlaßt hatte, Il Maledetto lieber unbefragt durchzulassen, als seine Unwissenheit zu verrathen — zu dem Wunsche, dem Fremden für die gute Meinung, die er von seiner Ehrlichkeit hegte, durch eine Gefälligkeit zu danken.

„Wollt Ihr mich noch einmal Euren Paß besichtigen lassen, Signore?“ fragte der Genfer, als ob er glaubte, es lasse sich in dem Papiere vielleicht doch noch eine hinreichende gesetzliche Gewähr auffinden, um das, was er jetzt so gerne gethan hätte, auch verantworten zu können.

Die Nachforschung war nutzlos, denn es ergab sich blos, daß der ältere Genueser ein Signor Grimaldi war und daß sein Be-



gleiter den Namen Marcelli führte. Kopfschüttelnd gab er das Papier zurück mit allen Anzeichen eines Enttäuschten.

„Du kannst nicht die Hälfte von dem gelesen haben, was das Papier enthält,“ fuhr ihn Baptist mürrisch an; „das Lesen und Schreiben ist kein so leichtes Ding, daß nur ein schielender Blick darauf genügt. Sieh's noch einmal an, vielleicht findest Du Alles in Ordnung. Es ist unvernünftig anzunehmen, daß zwei Signori von diesem Rang gleich Landstreichern mit verdächtigen Papieren reisen sollten.“

„Es fehlt nichts als unser Stadtiegel, ohne welches meine Pflicht nicht erlaubt, einen wirklichen Reisenden passieren zu lassen.“

„Das kommt von der verfluchten Schreibkunst her, Signore, die man in neuerer Zeit so stark betreibt und so arg mißbraucht. Ich habe die alten Schifferleute vom See gehört, wie sie die gute alte Zeit priesen, wo Ballen und Kisten kamen und gingen, ohne daß zwischen Absender und Fuhrmann das kleinste Stück Papier mit Tinte besetzt wurde; jetzt aber ist es so weit gekommen, daß ein Christenmensch sich nicht mehr auf seinen Beinen hinschleppen darf, ohne diese Skribler um Erlaubniß zu fragen.“

„Wir verlieren unsere Augenblicke mit Worten und doch wäre es weit besser zu handeln,“ erwiderte Signore Grimaldi. „Der Paß ist glücklicher Weise in der Landessprache abgefaßt und bedarf bloß eines Blicks, um das Visa der Behörden zu erlangen. Du wirst wohl thun, zu sagen, daß Du so lange warten kannst, bis diese Kleinigkeit abgemacht ist.“

„Und wollten mir auch Eure Excellenz des Dogen Krone zum Lohn anbieten — es könnte nicht seyn. Unsere Seewinde warten weder auf König noch auf Edelmann, nicht auf Bischof und Priester, und die Pflicht gegen meine Passagiere auf der Barke gebietet mir, den Hafen so bald wie möglich zu verlassen.“

„Du bist in der That mit lebender Fracht recht tüchtig versehen,“ sagte der Genueser, die schwerbepackte Barke mit halb



miftrauischem Blicke betrachtend. „Ich hoffe, Du hast die Kraft Deines Schiffes nicht überschätzt und gar zu Viele eingenommen?“

„Ich würde recht gern die Zahl ein wenig vermindern, vor-  
trefflicher Signore, denn was Ihr hier zwischen Luken und Tonnen  
aufgespeichert sehet, ist nichts weiter als Lumpengefindel, das einem  
blos Mühe macht und die Einschiffung von Personen, welche besser  
als sie bezahlen, in Frage stellt. Der edle Schweizer, den Ihr  
mit Tochter und Dienerschaft in der Nähe des Hintertheils sitzen  
sehet, der würdige Melchior von Willading gibt mir einen weit  
reichlicheren Lohn für seine Ueberfahrt nach Bevay, als alle diese  
namenlosen Landstreicher zusammengenommen.“

Der Genueser machte eine hastige Bewegung gegen den Pa-  
tron, und in Miene und Auge lag ein Ernst, welcher plögliches  
und auffallendes Interesse für diese Nachricht verrieth.

„Wie — Willading hast Du gesagt!“ rief er mit einem Eifer,  
wie man ihn etwa in weit jüngeren Jahren bei der unerwarteten  
Ankündigung irgend eines frohen Ereignisses an den Tag zu legen  
pfllegt. „Und Melchior, sagst Du, von diesem hochgeehrten Namen?“

„Derselbe, Signore. Kein anderer trägt gegenwärtig diesen  
Titel, denn die alte Linie soll ihrem Ende nahe seyn. Ich kann  
mich dieses nämlichen Barons noch erinnern, da er so gut wie jeder  
Anderer in der Schweiz sein Boot auf eine stürmische See hinaus  
gerudert hätte —“

„Wahrlich das Glück hat mich begünstigt, guter Marcelli;“  
fiel der Andere ein, seinem Gefährten mit mächtigem Gefühle die  
Hand drückend. „Geh Du auf die Barke, Meister Patron und  
benachrichtige Deine Passagiere, daß — was werden wir Melchior  
nur sagen? Wollen wir ihm sogleich bekennen, wer ihn hier er-  
wartet oder sollen wir's ein wenig auf sein wankendes Gedächtniß  
wagen? Bei San Francesco! Das wollen wir thun, Enrico, da  
können wir gleich seinen Geisteszustand auf die Probe stellen. D,  
's wird eine Freude seyn, zu sehen, wie er sich wundert und räth



— doch mein Leben zum Pfande, er wird mich auf den ersten Blick erkennen. Für Einen, der so viel erlebt, habe ich mich wahrlich nur wenig verändert.“

Signor Marcelli senkte die Blicke ehrerbietig, als sein Freund diese Meinung äußerte, hielt es aber nicht für passend, ihn in einem Glauben zu stören, der ja bloß ein plötzlicher Ausbruch war, angeregt durch die Erinnerung an frühere Zeiten. Baptist wurde augenblicklich mit der Bitte abgeschickt, der Baron möchte doch einem Fremden von Rang die Gunst erweisen, sich nach dem Wasserthore zu verfügen.

„Sag ihm, es sey ein Reisender, welchem sein Wunsch, ihn Gesellschaft zu leisten, vereitelt wurde,“ wiederholte der Genueser, — „das wird genügen. Ich kenne seine Höflichkeit und er ist nicht mein Melchior, ehrlicher Marcelli, wenn er auch nur einen Augenblick zögert. — Siehst Du! schon verläßt er die Barke, denn nie hab' ich's erlebt, daß er eine Gefälligkeit abgeschlagen hätte — lieber, theurer Melchior — Du bist noch mit Siebzigen derselbe, der Du mit Dreißigen warst!“

Hier wurde der Genueser von seiner Bewegung übermannt und beschämt trat er bei Seite, um nicht unmännliche Schwäche zu verrathen. Mittlerweile kam der Baron von Willading von der Wasserseite herüber, ohne zu ahnen, daß man seine Anwesenheit zu mehr als bloßer Höflichkeit verlangt hatte.

„Baptist sagt mir, daß Edelleute aus Genua hier seyen, welche gerne zu den Spielen von Bevay eilten,“ begann der Letztere, seinen Kastorhut lüpfend, „und daß meine Gegenwart dazu behülflich seyn könne, uns das Vergnügen ihrer Gegenwart zu erhalten.“

„Ich will mich nicht demaskiren, bis wir hübsch ordentlich eingeschifft sind, Enrico,“ flüsterte Signor Grimaldi; „nein — bei der heiligen Messe! nicht eher, als bis wir uns erst wieder ausschiffen! Wie ich ihn auslachen will, in meinem Leben werd' ich's nicht vergessen! Signore,“ so redete er den Baron mit verstellter



Ruhe an, indem er die Weise eines Fremden anzunehmen suchte, obwohl seine Stimme bei jeder Sylbe vor innerer Bewegung zitterte, „wir sind in der That aus Genua und wünschen dringend, an der Fahrt in Gurer Barke Antheil nehmen zu können — aber — er läßt sich nicht träumen, Marcelli, wer mit ihm spricht! — aber, Signore, es geschah, da ein kleines Uebersehen mit dem Stadtfigel und wir bedürfen freundlichen Beistandes, um entweder das Thor zu passiren oder die Barke so lange zurückzuhalten, bis die Förmlichkeiten am Plage beobachtet sind.“

„Die Stadt Genf muß gar wachsam seyn, Signore, denn der Staat ist exponirt und schwach und ich habe wenig Hoffnung, daß mein Einfluß diesen treuen Thorwarter zu einem Nachlassen in seiner Pflicht bewegen werde. Was aber die Barke betrifft, so wird eine kleine Vergütung bei dem ehrlichen Baptist viel vermögen, wenn nicht etwa die Beständigkeit der Brise in Frage stehen sollte, in welchem Falle er allerdings einigermaßen in Verlust gerathen könnte.“

„Der edle Melchior spricht die Wahrheit,“ fiel der Patron ein; „hätten wir den Wind von vorn oder wären auch nur um zwei Stunden früher dran, dann sollte der geringe Aufschub die Fremden nicht einen Bazen — d. h. keinen unvernünftigen Preis kosten; wie aber die Sachen jetzt stehen, so habe ich nicht zwanzig Minuten mehr zu verlieren und wenn auch alle Würdenträger der Stadt in höchst eigener ehrwürdiger Person der Parthie sich anzuschließen wünschten.“

„Es thut mir unendlich leid, Signore, daß sich's also verhält,“ sprach der Baron auf's Neue, indem er sich mit dem rücksichtsvollen Wesen eines Mannes, der eine abschlägige Antwort wenigstens durch gefällige Manieren zu versüßen gewohnt ist, an den Bittsteller wandte; „allein diese Schifferleute haben ihre geheimen Zeichen, woran sie, wie es scheint, den spätesten Moment erkennen, bis zu welchem sie die Abfahrt ohne Unflugheit aufschieben können.“

„Bei der heiligen Messe! Marcelli, ich will ihn ein Bißchen



auf die Probe stellen — hätte ich ihn doch sogar im Karnevals-  
aufzuge erkannt. Signor Barone, wir sind freilich bloß arme  
italienische Edelleute aus Genua — Ihr habt ohne Zweifel schon  
von unserer Republik — dem armen Staate Genua — gehört?“

„Mache ich auch nicht viel auf Gelehrsamkeit Anspruch, Signore,“  
gab Melchior lächelnd zur Antwort, „so ist mir doch das Bestehen  
eines solchen Staates nicht gänzlich fremd. Ihr hättet keine andere  
Stadt an den Küsten eures Mittelmeeres nennen können, die mein  
Herz rascher erwärmt hätte, als eben die, von der Ihr sprecht.  
Manche meiner glücklichsten Stunden habe ich in ihren Mauern  
verlebt und selbst in diesen späten Tagen noch durchkoste ich auf's  
Neue meine Jugend, um mir die Freuden jener heiteren Periode  
zurückzurufen. Hätte ich nur Zeit, ich wollte Euch zum Beweise  
dessen, was ich sage, eine Liste von ehrbaren, hochgeachteten Namen  
aufzählen, welche Euren Ohren gewiß wohl vertraut sind.“

„Nennt sie, Signor Barone — um der Liebe der Heiligen, um  
der gebenedeiten Jungfrau willen, nennt sie, ich bitte Euch darum!“

Etwas erstaunt über den warmen Eifer des Andern, betrachtete  
Melchior von Willading ernstlich sein durchsüchtes Gesicht und  
einen Augenblick lang war ein Ausdruck von Unsicherheit in seinen  
Zügen zu lesen.

„Nichts wäre leichter, Signore, als deren viele zu nennen.  
Der Erste in meinem Gedächtniß, wie er auch immer in meiner  
Liebe der Erste war, ist Gaetano Grimaldi, von dem ihr Beide  
ohne Zweifel oft gehört habt?“

„Ja, ja, das haben wir! Das heißt — ja, Marcelli, wir  
können, denk' ich, wohl sagen, daß wir oft und nicht unvorteilhaft  
von ihm sprechen hörten. Nun, was ist's mit diesem Grimaldi?“

„Der Wunsch, Signore, von Eurem edlen Landsmanne zu  
reden, ist sehr natürlich; wollte ich übrigens meinem Verlangen,  
über Gaetano zu sprechen, nachgeben, so fürcht' ich, möchte der  
ehrliche Baptist sich wohl beklagen dürfen.“

Der Scharfrichter.



„Zum Teufel mit Baptist und seiner Barke! Melchior — mein guter Melchior! — liebster, theuerster Melchior! hast Du mich in der That vergessen?“

Mit diesen Worten breitete der Genueser seine Arme weit aus und stand zur Umarmung seines Freundes bereit.

Der Baron von Willading wurde unruhig, war aber immer noch so weit entfernt, die Wahrheit zu ahnen, daß er nicht leicht den Grund dieser Unruhe hätte angeben können. Nachdenklich betrachtete er die erregten Züge des schönen alten Mannes, der vor ihm stand, und obwohl seine Erinnerung an die Wahrheit zu streifen schien, waren diese Lichtfunken gleichwohl so vorübergehend, daß alle seine Wünsche sich getäuscht sahen.

„Willst Du mich verläugnen, Willading? — Dich weigern, den Freund Deiner Jugend anzuerkennen — ihn, den Genossen Deiner Freuden — den Theilnehmer Deiner Sorgen — Deinen Kriegskameraden — ja mehr noch — Deinen Vertrauten bei noch zarterem Bande?“

„Niemand als Gaetano Grimaldi selbst kann auf solche Titel Anspruch machen!“ strömte es von den Lippen des zitternden Barons.

„Bin ich denn ein Anderer? — bin ich nicht dieser selbe Gaetano? — jener Gaetano? — Dein Gaetano — alter theurer Freund?“

„Du Gaetano!“ rief der Berner, einen Schritt zurücktretend, statt der leidenschaftlichen Umarmung des Genuesers entgegen zu eilen, dessen stürmische Gefühle durch die Zeit nur wenig abgekühlt waren — „Du, der tapfere, kräftige, waghalsige, blühende Grimaldi! Signore, Ihr treibt Scherz mit der Liebe eines alten Mannes.“

„Bei der heiligen Messe, ich betrüge Dich nicht! Ha, Marcelli, er ist langsam im Glauben, wie immer, aber rasch und zuverlässig wie eines Geistlichen Gelübde, sobald er überzeugt ist. Wenn wir um einiger Nuzeln willen einander mißtrauen müßten, Freund Melchior, so könntest Du eben so viele Einwürfe gegen Deine eigene Identität, wie gegen die meine auffinden. Ich bin



kein anderer als Gaetano — der Gaetano Deiner Jugend — der Freund, den Du seit vielen, langen, schweren Jahren nicht gesehen hast.“

Die Erinnerung fand nur langsam ihren Weg in die Seele des Berners, doch erkannte er nach und nach Zug für Zug und die Stimme vor Allem half ihm, lange schlummernde Bilder wieder zu erwecken. Wie aber schwerfällige Naturen am wenigsten Selbstbeherrschung besitzen sollen, sobald sie einmal gehörig erregt sind, so verrieth der Baron von Beiden die heftigste Erschütterung, als endlich die Ueberzeugung die Worte seines Freundes bestätigte. Er fiel dem Genueser um den Hals und der alte Mann weinte so heftig, daß er bei Seite gehen mußte, um die Thränen zu verbergen, welche so plötzlich und in so reichem Maße aus Quellen hervorgebrochen waren, die er schon lange fast vertrocknet geglaubt hatte.

### Drittes Kapitel.

Ha, Better Schweigsam, hättest du gesehen:  
Was ich und dieser Ritter angesehen.

König Heinrich IV.

Der berechnende Patron des Winkelried hatte den Verlauf der vorhergehenden Scene mit großer, innerer Zufriedenheit geduldig abgewartet; jetzt aber, da die Fremden einer so mächtigen Unterstützung, wie die Melchior's von Willading sicher zu seyn schienen, war er geneigt, sich die Sache ohne weiteren Zeitverlust zu Nuze zu machen. Die beiden Alten hielten nach einer abermaligen warmen, noch innigeren Umarmung die Hände noch immer in einander geschlossen; jedem von ihnen rollten die Thränen über das durchfurchte Antlitz, als Baptist wie ein schlimmer Rabe vortrat und seine Vorstellung begann.

„Edle Herren,“ hub er an, „wenn die Glückwünsche eines so niedrigen Mannes wie ich, das Vergnügen dieses glücklichen Zu-



sammentreffens vermehren können, so bitte ich, dieselben hinnehmen zu wollen; aber der Wind hat eben so wenig ein Herz für Freundschaften, als er sich um Gewinn und Verlust von uns Schifferleuten kümmert. Als Patron der Barke halte ich's für meine Pflicht, Eure Gnaden zu erinnern, daß viele arme Wanderer ferne von der Heimath und der harrenden Familie auf unsern Entschluß harren, so manche fußmarode Pilger und andere würdige Abenteurer ungerechnet, welche voll Ungeduld sind in ihrem Herzen, obwohl der Respekt vor Höheren ihre Zunge gefesselt hält, während wir die beste Zeit der Brise verlieren."

"Bei San Francesco! der Bursche hat Recht," rief der Genueser, die Spuren seiner neulichen Schwäche rasch von den Wangen wischend. „Ueber der großen Freude unseres Wiedersehens haben wir all' diese würdigen Leute vergessen und es ist Zeit, daß wir an Andere denken. Kannst Du mir behülflich seyn, mich des Bisas der Stadtbehörden zu entheben?"

Der Baron von Willading hielt inne, denn so sehr er im Anfang geneigt war, den beiden Edelleuten, wer sie auch waren in ihrer widrigen Verlegenheit beizustehen, so kann man sich leicht denken, daß die Sache nichts von ihrem Interesse verlor, als er fand, daß sein ältester erprobtester Freund der Bittende war, der seines Einflusses bedurfte. Gleichwohl war es weit leichter, das Dringende dieser neuen und unerwarteten Aufforderung anzunehmen, als die Mittel zum Gelingen ausfindig zu machen. Der Beamte war — um uns einer Phrase zu bedienen, welche, wie es scheint, in der Meinung der meisten Menschen Vernunft und Konsequenz zu ersetzen vermag — zu offenbar kompromittirt, um ein Nachgeben von seiner Seite mit Wahrscheinlichkeit erwarten zu dürfen. Jedemfalls aber mußte man einmal den Versuch wagen und der Baron drang deshalb ernstlicher in den Pförtner des Wasserthors, als er bis jetzt der Fremden halber gethan hatte.

"Es überschreitet meine Funktionen; ich weiß nicht einen un-



ferer Syndici, dem ich mit größerer Freude gefällig wäre als Euch, edler Baron," so lautete der Bescheid des Beamten; „aber es ist Pflicht des Thorwarts, sich streng an die Befehle derer zu halten, die ihn auf seinen Posten gestellt haben.“

„Gaetano, wir sind nicht die Männer, die sich hierüber beklagen! Wir sind zu lange im selben Laufgraben beisammen gestanden und haben zu oft in Lagen, wo eine Verfehlung gegen diese Lehre uns Beiden das Leben hätte kosten können, gesund zusammen geschlafen, als daß wir den ehrlichen Genfer seiner Wachsamkeit halber schelten dürften; offen gestanden, es würde wenig nützen, sich mit der Ehrlichkeit eines Schweizers und eines seiner Verbündeten einlassen zu wollen.“

„Mit einem Schweizer, der für seine Wachsamkeit gut bezahlt ist!“ versetzte der Genuese gutmüthig lachend, so daß man sehen konnte, wie er nur einen jener stehenden, aber beißenden Scherze wieder aufgestrichelt hatte, welche die, so einander am meisten lieben, vielleicht am häufigsten unter sich zu üben pflegen.

Der Baron von Willading nahm die Scherzhastigkeit seines Freundes heiter auf und erwiderte die Fröhlichkeit des Anderen auf eine Weise, welche zeigte, daß die Anspielung frühere Tage in ihm zurückrufe, wo sie ihre Stunden unter unwillkürlichen Ausbrüchen belebten Jugendmuthes müßig verlebt hatten.

„Wäre dies hier Dein Italien, Gaetano, dann würde eine Zechine nicht allein ein Duzend Unterschriften ersetzen — nein beim Namen Deines Lieblings San Francesco! sie würde dem ehrlichen Thorwarter sogar die Gabe des zweiten Gesichts mittheilen, deren sich die schottischen Scher so sehr zu rühmen pflegen.“

„Ja, ja, die beiden Seiten der Alpen werden ihre Charaktere beibehalten, so sehr wir auch über ihre Vorzüge streiten mögen — wir aber werden nie mehr jene Tage sehen, die wir einst erlebt haben! Weder die Spiele zu Beday, noch unsere alten Scherze



werden uns wieder zu den Jünglingen machen, die wir gewesen, theurer Willading!"

"Bitte millionenmal um Verzeihung, Signore," unterbrach ihn Baptist, "aber der Westwind ist sogar noch unbeständiger, als jene Jugendfrische."

"Der Spitzbube hat abermals Recht und wir vergessen jene Ladung ehrlicher Wanderer, welche uns Beide in Abrahams Schooß wünschen werden, da wir die ungeduldige Barke müßig am Quai zurückhalten. — Weißt Du in dieser Noth einen Rath zu geben, guter Marcelli?"

"Ihr vergeßt, Signore, daß wir noch ein anderes Dokument besitzen, das sich vielleicht als genügend ausweisen dürfte" — wagte die fragliche Person, welche ein Mittel ding von Diener und Reisegefährte zu seyn schien, mehr als Wink denn als Bemerkung hinzuwerfen.

"Du hast Recht — allein ich möchte zuvor dessen Gebrauch vermeiden — doch Alles andere lieber als deine Gesellschaft verlieren, Melchior."

"Nenne es nicht! Wir werden uns nicht trennen und sollte der Winkelried auf seiner gegenwärtigen Stelle verfaulen! Es wäre leichter unsere treuen Kantone, als zwei solche Freunde aus einander zu reißen."

"Nein, edler Baron, Ihr vergeßt die ermüdeten Pilger und die vielen ungeduldigen Reisenden auf der Barke."

"Wenn zwanzig Kronen Deine Einwilligung erkaufen, ehrlicher Baptist, so werden wir uns nicht länger streiten."

"Es steht kaum in Menschenvermögen, Euch zu widerstehen, edler Herr! — Nun wohl, die Pilgrime haben müde Füße und Ruhe wird sie zu dem Uebergang über die Berge nur um so tauglicher machen; was die Uebrigen betrifft — ei so laßt sie die Barke verlassen, wenn die Bedingungen ihnen mißfallen. Ich bin nicht der Mann, der seinen Handel irgend Jemand aufdränge."



„Nein, nein, davon will ich nichts wissen. Behalte dein Geld, Melchior, und der ehrliche Baptift möge — abgesehen von seinem Gewiffen — feine Passagiere behalten.“

„Ich bitte Eure Excellenz,“ warf Baptift ein, „fich ja nicht aus Zärtlichkeit für mich zu beunruhigen. Ich bin bereit noch weit unangenehmere Dinge auf mich zu nehmen, um einem fo vornehmen Edelmann gefällig zu feyn.“

„Ich will nichts davon! Herr Offiziant, willft Du fo gut feyn einen Blick hieher zu werfen?“

Mit diesen Worten übergab der Genueser dem Thorwächter ein Papier von anderer Beschaffenheit als das erste gewesen war. Der Beamte durchlas das neue Dokument mit tiefer Aufmerksamkeit; kaum aber war er halb damit fertig, als seine Augen das Blatt verließen, um sich mit ehrerbietiger Achtsamkeit auf das Gesicht des erwartungsvollen Italieners zu heften. Dann las er den Paß bis zu Ende, zog sofort feierlich seine Mütze ab und verbeugte sich mit tiefer Unterwürfigkeit gegen die Fremdlinge, indem er ihnen den Durchgang frei ließ.

„Hätte ich dies früher gewußt,“ versicherte er, „so hätte es keinen Aufschub gegeben. Ich hoffe, Eure Excellenz werden meine Unwissenheit in Anschlag bringen —“

„Still, still, mein Freund. Du hast wohlgethan; zum Beweis hiesür ersuche ich Dich, ein kleines Pfand der Achtung von mir anzunehmen.“

Hiermit drückte der Genueser dem Beamten eine Zechine in die Hand und machte sich zu gleicher Zeit nach der Wasserseite auf den Weg. Da der Widerstand des Letzteren gegen die Annahme von Geld mehr seinem Pflichtgefühl als einem besonderen Widerwillen gegen das Metall an sich zuzuschreiben war, so fand dieses zweite Anerbieten eine freundlichere Aufnahme als das erste. Der Baron von Willading war durch den plötzlichen Erfolg seines



Freundes nicht wenig überrascht, besaß aber zu viel Klugheit und Erziehung, um seine Verwunderung merken zu lassen.

Für den Winkelried war nun jedes Hinderniß der Abreise entfernt und Baptisti nebst seiner Bootsmannschaft war bald mit Losgehen der Segel und Abwerfen der Landketten beschäftigt. Die Barke hatte anfangs einen schweren langsamen Gang, so lange der Wind durch die Gebäude der Stadt aufgehalten wurde; sobald sie sich aber vom Ufer entfernte, begann die Leinwand zu flagen und sich zu blähen, und mit einem Knall ähnlich dem einer Musketete hatte sie sich bald nach außen gefüllt, worauf das Fortschreiten der Reisenden mit ihrer beinahe erschöpften Geduld einigermaßen in Uebereinstimmung kam.

Bald nach Einschiffung der Gesellschaft, welche so lange am Wasserthore aufgehalten worden war, erfuhr Adelheid den Grund dieser Verzögerung. Sie hatte schon lange zuvor aus dem Munde ihres Vaters den Namen und die frühere Geschichte des Signors Grimaldi, eines Genuesers von erlauchter Familie, kennen gelernt, der Melchior von Willading geschworener Freund und Kriegskamerad gewesen, als Letzterer in den italienischen Feldzügen die Bahn der Waffen verfolgt hatte. Da dieß Alles lange vor ihrer eigenen Geburt, ja sogar vor der Vermählung ihrer Eltern geschehen und sie selbst das jüngste und einzig übrige Glied einer zahlreichen Kinderschaar war, so zählten diese Ereignisse für sie bereits zu denen, welche eine historische Färbung anzunehmen begannen. Sie empfing den alten Mann offen und sogar zärtlich, fand es aber eben so schwer wie ihr Vater, in des Genuesers hinfälliger, wenn auch noch immer schönen Gestalt den jungen, munteren, galanten, glänzenden und hübschen Gaetano Grimaldi wieder zu erkennen, wie ihre Phantasie nach den mündlichen Schilderungen, die sie so oft vernommen, sich ihn vorgestellt hatte und noch immer zu zeichnen gewöhnt war, da sie die Farben mit dem zärtlichen Pinsel ihres Vaters aufzutragen pflegte. Eine Röthe überflog ihr Gesicht, als



er ihr plötzlich und voll Zärtlichkeit einen Kuß anbot, denn außer ihm, dem sie ihr Dasein verdankte, hatte sich noch nie zuvor ein Mann diese Freiheit genommen — doch nur einen Augenblick dauerte ihre jungfräuliche Verwirrung; dann lächelte sie und bot ihm erröthend die Wange zum Grusse dar.

„Die letzte Nachricht, die ich von Dir empfang, Melchior,“ begann der Italiener, „war der Brief, den Du mir durch den schweizerischen Gesandten schicktest, der auf seinem Wege gen Sünden unsere Stadt berührte; das Schreiben war eben aus Veranlassung der Geburt dieser Tochter abgefahrt.“

„Nicht dieser Tochter, theurer Freund, wohl aber einer älteren Schwester, welche schon lange unter den Engeln im Himmel ist. Du siehst hier das neunte kostbare Pfand, das Gott mir gewährte, und mit ihm Alles, was von seiner Gnade übrig geblieben ist.“

Signor Grimaldi's Gesicht verlor seinen fröhlichen Ausdruck und in dem Gespräch entstand eine tiefe Pause. Sie lebten in einem Zeitalter, wo Mittheilungen zwischen Freunden, die durch weite Strecken und durch Gränzen verschiedener Staaten von einander getrennt wohnten, nur selten und unsicher waren. Die frischen und neuen Bande des Ehelebens hatten zuerst einen Verkehr unterbrochen, der unter den die damalige Periode charakterisirenden Hindernissen noch lange, nachdem ihre Pflichten sie auf verschiedenen Wegen aus einandergeführt, zwischen Beiden bestanden hatte; die Zeit endlich mit ihren Wechsellern und die Verwirrungen der Kriege hatten fast jedes Glied in der Kette ihrer Korrespondenz zerstört. So fand denn Jeder gar Vieles von nahem und mannigfachem Interesse dem Andern mitzutheilen und Jeder fürchtete zu sprechen, um nicht so manche noch nicht völlig geheilte Wunde aufs Neue bluten zu machen. Die Masse von Ereignissen, die der Baron von Willading mit jenen paar Worten angedeutet, zeigte Beiden, in wie vielen Berührungen sie sich unabsehblich wehe thun konnten,



und wie sehr sie sich in den ersten Tagen ihres erneuten Verkehrs in ihren Gesprächen in Acht zu nehmen hatten.

„Diese Tochter wenigstens ist an sich selbst schon ein Schatz, um dessen Besitz ich Dich beneiden muß,“ hub endlich Signor Grimaldi wieder an.

Der Schweizer machte eine jener raschen Bewegungen, welche Erstaunen verrathen und es war offenbar, daß er gerade in diesem Augenblick mehr von einem Gegenstande, der seinen Freund betraf, als von den Besorgnissen ergriffen war, welche ihn zu beschäftigen pflegten, so oft eine direkte Anspielung auf sein noch übriges Kind gemacht wurde.

„Gaetano, Du hast einen Sohn!“

„Er ist verloren — hoffnungslos — unwiederbringlich verloren — wenigstens für mich!“

Das waren kurze, aber peinliche Blicke in die beiderseitigen Familienzustände und eine zweite traurige und verlegene Pause folgte der ersten. Als der Baron von Willading den Kummer bemerkte, welcher das Antlitz des Genuesers tief beschattete, überkam ihn ein Gefühl, wie wenn die Vorsehung ihn durch den frühzeitigen Verlust seiner eigenen Knaben den weit bittereren Kummer erspart habe, die Unwürdigkeit eines lebenden Sohnes betrauern zu müssen.

„Das sind Gottes Rathschlüsse, Melchior,“ fuhr der Italiener aus eigenem Antriebe fort, „und als Soldaten, als Männer und — mehr noch denn Beides — als Christen sollten wir uns ihnen zu unterwerfen wissen. Der Brief, von dem ich sprach, enthielt die letzte direkte Nachricht, die ich von Deinem Wohlergehen erhielt; nur manchmal wurde durch einen Reisenden — ohne sich jedoch in die Einzelheiten Deines Privatlebens einzulassen — Deiner erwähnt als eines geehrten, von Deinem Vaterlande hochgeachteten Mannes.“

„Die Abgeschlossenheit unserer Berge und der geringe Verkehr der Fremden mit der Schweiz haben mir sogar diese magere Freude



in Betreff Deiner und Deines Schicksals entzogen. Seit dem besondern Courier, der unserem alten Uebereinkommen gemäß, mit der Nachricht zu mir kam —“

Hier hielt der Baron inne, denn er fühlte, daß er abermals verbotenen Grund berühre.

„Daß mir ein Unglückssohn geboren worden,“ ergänzte Signor Grimaldi in festem Tone.

„Ja, daß jenes vielgewünschte Ereigniß eingetreten — seit der Zeit habe ich über Dich keine andere, als so vage Nachrichten erhalten, daß dadurch der Wunsch, mehr von Dir zu erfahren, eher verschärft, als die Sehnsucht der Liebe gestillt wurde.“

„Diese Zweifel sind die Buße, welche die Freundschaft der Trennung entrichtet. In der Jugend schließen wir zärtliche Bande mit aller Sorglosigkeit der Hoffnung, und erst wenn wir durch Pflicht und Interessen auf verschiedene Wege geführt werden, fangen wir an zu begreifen, daß die Welt nicht der Himmel ist, den wir uns dachten, sondern daß jede Freude ihren Preis, wie jeder Kummer seinen Trost hat. Du hast die Waffen getragen, seit wir zusammen Kriegsdienste thaten?“

„Als Schweizer nur.“

Diese Antwort entlockte dem scharfen Auge des Italieners einen Strahl seiner gewöhnlichen guten Laune, denn sein Gesicht konnte so rasch wie seine Gedanken im Ausdrucke wechseln.

„In wessen Diensten?“

„Geh, machen wir Frieden mit Deinen alten Spöttereien, guter Grimaldi — und doch würde ich Dich kaum so lieb haben, wie dies wirklich geschieht, wenn Du anders wärest als Du bist. Ich glaube wir kommen zulezt soweit, sogar die Schwächen Derer zu preisen, die wir aufrichtig achten!“

„Es muß wohl so seyn, junge Dame, sonst hätten knabenhafte Thorheiten Deinen Vater mir längst entwöhnen müssen. Was Schnee und Geld betraf, da habe ich ihn niemals geschont und den-



noch verträgt er sich wunderbar mit mir. Nun, starke Liebe überdauert viel. — Hat der Baron oft mit Dir gesprochen vom alten — eigentlich sollte ich sagen vom jungen Grimaldi und von den mancherlei Pöffen unserer gedankenlosen Tage?“

„So viel, Signore,“ erwiderte Adelheid, welche während der unterbrochenen Unterredung zwischen ihrem Vater und seinem Freunde abwechselungsweise gelächelt und geweint hatte, „daß ich Euch die meisten Eurer Jugendgeschichten wiederholen kann. Das Schloß Willading liegt tief zwischen den Bergen und es ist eine Seltenheit, wenn der Fuß eines Fremden sein Thor betritt. An den langen Abenden unseres strengen Winters habe ich, wie es einer Tochter geziemt, der Erzählung eurer meisten gemeinsamen Abenteuer zugehört und Euch dabei als einen Mann, der mit Recht meinem Vater so theuer ist, nicht nur kennen, sondern auch achten gelernt.“

„Ich zweifle nicht mehr, Du kannst die Geschichte, wie ich beim Niederducken in den Canal fiel, als ich die venetianische Schönheit betrachten wollte — an den Fingern her erzählen?“

„Ich kann mich allerdings einer derartigen Handlung wässeriger Galanterie erinnern,“ gab Adelheid lachend zur Antwort.

„Erzählte Dir Dein Vater, Kind, wie er mich mitten in einem tödtlichen Angriff der kaiserlichen Reiterei so heldenmüthig heraushieb?“

„Eine leichte Anspielung auf ein solches Ereigniß habe ich wohl vernommen,“ versetzte Adelheid, offenbar bemüht sich die Geschichte jener Affaire im Geiste zurückzurufen, „allein“ —

„Wie, leicht nennt er sie und unbedeutend? Ich wünschte niemals, eine gleich schwere wieder zu erleben! Da sieht man die Unpartheilichkeit Deiner Erzählungen, guter Melchior, worin die Rettung meines Lebens, empfangene Wunden und ein Sturmangriff, vor dem die Deutschen zurückwichen, als Dinge behandelt werden, die man nur leicht und obenhin berührt!“

„Ei, hab ich Dir auch diesen Dienst geleistet, so war er mehr als verdient durch die Tapferkeit, mit der Du mich vor Mailand —“



„Gut, gut, lassen wir lieber Alles bei Seite. Wir sind alte Narren, junge Dame, und wollten wir gar in unserem gegenseitigen Lobe geschwähig werden, so möchtest Du uns am Ende für Prahlhanse halten, und das verdient in der That Keiner von uns Beiden. Hast Du Deinem Mädchen jemals von unserem tollen Zuge in die Wälder der Appenninen erzählt, Melchior, wo wir eine spanische Dame, die in die Hände der Banditen gefallen war, auffuchen wollten, und wie wir mehrere Wochen auf der thörichten Irrfahrt zubrachten, welche, schon ehe wir auf das ritterliche wo nicht gar närrische Abenteuer auszogen, durch zeitige Anwendung von ein paar Zechinen von Seiten des Gemahls nutzlos geworden war?“

„Nennt es nur ritterlich und nicht närrisch,“ fiel Abelheid mit der Einfalt eines jungen aufrichtigen Gemüthes ein. „Von diesem Abenteuer habe ich gehört; mir aber ist es nie lächerlich vorgekommen. Ein großmüthiger Beweggrund könnte sogar ein Unternehmen von weniger günstigen Auspicien entschuldigen.“

„Es ist ein Glück,“ versetzte Signor Grimaldi nachdenklich, „daß wenn auch Jugend und übertriebene Ansichten uns unter dem Namen von Geist und Edelmutz zu tollen Streichen verleiten, es doch wieder andere jugendliche großherzige Seelen giebt, welche über unsere Gefühle nachdenken und unsere Thorheit belächeln.“

„Das sieht mehr dem behutsamen grauköpfigen Abwäger der Weisheit, als meinem heisköpfigen Gaetano Grimaldi aus früheren Zeiten ähnlich!“ rief der Baron, während er seine Worte mit freundlichem Lachen begleitete, als ob auch er wenigstens einen Theil von der Gleichgültigkeit des andern für jene übertriebenen Gefühle empfinde, welche in dem Charakter der beiden Jünglinge eine Hauptrolle gespielt hatten. „Es gab eine Zeit, wo die Worte ‚Klugheit‘ und ‚Berechnung‘ einem Freunde Deine Gunst entzogen hätten!“

„Es heißt, der Verschwender im Zwanzigsten wird zum Knicker im Siebzigsten. So viel ist gewiß, daß selbst unsere Südsonne das Blut eines Sechzigers nicht mehr so rasch erwärmt, als sie den



Zwanziger erhitzte. Wir wollen übrigens Deiner Tochter Aussichten in die Zukunft nicht durch ein gar zu treues Gemälde verfinstern; sie möchte sonst vor ihrer Zeit weise werden. Ich habe oft gefragt, Melchior, welches das kostbarste Geschenk der Natur sey — eine warme Phantasie oder die kühleren Verstandeskräfte; wenn ich aber sagen muß, was ich am meisten liebe, dann ist die Sache weniger schwer zu entscheiden. Jedes zu seiner Zeit oder vielmehr beide vereint nur mit allmählicher Aenderung ihres Einflusses — so würde ichs vorziehen. Möge dann der Jüngling im Frühling des Lebens mit ersterer beginnen und mit letzterer enden. Wer als zu kalter Verstandesmensch ins Leben eintritt, kann es leicht als berechnender Egoist beschließen und wer sich blos von seiner Einbildungskraft beherrschen läßt, steht in Gefahr, sein Gemüth so gereift zu sehen, daß ihm die Früchte eines Clairvoyant zu Gebot stehen. Hätte es dem Himmel gefallen, mir den lieben Sohn zu lassen, den ich so kurze Zeit besaß, ich hätte es weit lieber gesehen, wenn er sich in Beurtheilung der Menschen, so lange die Erfahrung seine Hoffnungen noch nicht erkälten konnte, zur Uebertreibung hingeneigt, als daß er schon in der Jugend seine Genossen mit zu philosophischem Blicke gemessen hätte. Das Sprichwort sagt, ‚wir sind im besten Falle blos Erde;‘ allein ehe noch der Boden gut bestellt ist, trägt er seine Pflanzen, wie sie seiner Natur am meisten verwandt sind, und mag es auch wenig Werth besitzen, so ist mir das freie üppige Wachsthum des Unkrauts, das wenigstens die Tiefe des Bodens beweist, weit lieber als eine verkürzte Nachahmung dessen, was die Kultur ohne Zweifel nützlicher, wenn auch nicht erfreulicher zu machen versteht.“

Die Anspielung an seinen verlorenen Sohn rief eine neue Wolke auf des Genuesers Stirne.

„Du siehst, Abelheid,“ fuhr er nach einer Pause fort — „denn Abelheid will ich Dich nennen kraft meiner Rechte als zweiter



Vater — daß wir unsere Thorheit wenigstens uns selber achtbar machen. Du hast ein wohlbeladenes Boot, — Meister Patron!“

„Dank Euren beiden Gnaden,“ erwiderte Baptist, welcher in der Nähe dieser Gruppe der Hauptpassagiere am Steuer stand, „solche Glücksfälle werden den Armen nur selten zu Theil und kommen sie ja einmal, so müssen wir sie nützen. Die Spiele zu Bevay haben alle Fahrzeuge auf dem Leman nach dem oberen Ende des Sees gerufen und ein Biſchen Mutterwitz ließ mich dem letzten Umschwunge des Rads vertrauen, das sich, wie Ihr seht, nicht als einen leeren erwiesen hat, Signore.“

„Sind viele Fremde auf dem Wege zu jenen Spielen an eurer Stadt vorübergekommen?“

„Viele hundert, edler Herr; das Gerücht spricht sogar von Tausenden, die sich zu Bevay, und in den benachbarten Ortschaften versammeln sollen. Das Waadtland hat schon seit vielen Jahren von seinen Spielen keine so reiche Ernte gehabt.“

„Ein wahres Glück, Melchior, daß der Wunsch, diesen Festlichkeiten beizuwohnen, im selben Moment in uns beiden entstehen mußte! Die Hoffnung, zum wenigsten sichere Nachrichten über Dein Wohlergehen einzuziehen, war die Hauptveranlassung, daß ich mich von Genua wegstahl, wohin ich alsbald wieder zurückkehren muß. Wahrhaftig, die Vorsehung hat ihre Hand im Spiel bei diesem Zusammentreffen!“

„So betrachte auch ichs,“ entgegnete der Baron von Willading; „doch hegte ich die lebendige Hoffnung, Dich bald umarmen zu können. Du irrst Dich, wenn Du glaubst, daß Neugier und der Wunsch mich unter die Menge zu Bevay zu mischen, mich aus meinem Schlosse gelockt habe. Italien schwebte mir vor Augen, wie es so lange in meinem Herzen wohnte.“

„Wie! — Italien?“

„Allerdings — Italien. Diese schwächliche Blume der Berge hat neuerdings in der heimathlichen Luft das Haupt gesenkt und



geschickte Rathgeber haben mich nach der sonnigen Seite der Alpen als der Zufluchtsstätte hingewiesen, wo sie aufs Neue ausblühen soll. Ich habe Roger von Blonay versprochen, ein oder zwei Nächte in seinen alten Mauern zuzubringen und dann wollen wir die Gastfreundschaft der Mönche von St. Bernhard in Anspruch nehmen. Gleich Dir hatte ich gehofft, dieser ungewöhnliche Ausflug aus meiner Burg würde mir Auskunft über das Schicksal des Mannes verschaffen, den ich niemals aufgehört habe zu lieben."

Signor Grimaldi richtete jetzt einen prüfenderen Blick auf das Antlitz ihrer weiblichen Gefährtin. Ihre milde gewinnende Schönheit machte ihm Vergnügen; sobald aber seine Aufmerksamkeit durch die wenigen Worte ihres Vaters verschärft war, bemerkte er mit stummem Schmerze die Spuren jenes frühzeitigen Verblühens, das die letzte Hoffnung seines Freundes mit dem gemeinsamen Schicksale dieser Familie bedrohte. Die Krankheit hatte übrigens ihr Siegel noch nicht so deutlich auf Adelheids süßem Antlitze ausgeprägt, daß sie die Aufmerksamkeit eines gewöhnlichen Beobachters auf sich gezogen hätte. Die abnehmende Blüthe, der trauernde Ausdruck ihres taubenfrommen Auges und ein Schimmer von Nachdenklichkeit auf ihrer Stirne, welche er sich immer frei von Sorge und klar wie der Tag in jugendlicher Offenheit gedacht hatte — dies waren die Symptome, welche ihren Vater zuerst beunruhigten, den die früheren Verluste, wie seine Abgeschlossenheit von allen Banden mit der Welt für Eindrücke solcher Art nur gar zu empfänglich gemacht hatten.

Die Betrachtungen, welche diese Untersuchung weckte, führten Alle zu peinlichen Erinnerungen, und es dauerte lange bis das Gespräch sich wieder erneuerte.

Der Winkelried war unterdessen nicht müßig gewesen. Sowie das Schiff die deckende Masse der Häuser und Hügel hinter sich ließ, bekam man die Stärke der Brise zu spüren und seine Geschwindigkeit beschleunigte sich im selben Maasse, nur daß die Schifferleute



die Art, wie er sich seinen Weg durchs Wasser bahnte, mit Köpfschütteln betrachteten, was so viel bedeuten sollte, als daß sie jetzt erst einsähen, man habe der Barke zu viel zugemuthet.

In der That hatte Baptist in seiner Habsucht das gute Schiff auf's Aeußerste überladen: das Wasser reichte beinahe bis an den niederen Spiegel und als die Barke den Theil des Sees erreichte, wo die Wellen mit einiger Kraft einherrollten, fand sich, daß die ungeheure Last des Schiffes zu groß war, als daß die schwachen und gehemmten Miniaturwogen es in die Höhe heben konnten.

Die Folgen waren übrigens mehr verdrießlich als beunruhigend. Einige nasse Füße unter den Unruhigeren von den Passagieren, ein gelegentliches Ansprützen einer Wasserschichte gegen die Gallerie und darauf folgend ein Sprühregen auf die dichte Masse von Köpfen in der Mitte der Barke — dies war die Summe der persönlichen Unbequemlichkeiten. Eine nicht zu rechtfertigende Goldgierde hatte den Patron zu dem unseemännischen Fehler verleitet, sein Fahrzeug zu überladen: die Abnahme der Geschwindigkeit war eine weitere und ernstere Folge dieser Habsucht, insofern diese es verhindern konnte, noch vor dem gänzlichen Erlöschen der Brise im Hafen anzulangen.

Der Genfersee dehnt sich nahezu in Form eines Halbmonds von Südwest gegen Nordost. Sein nördliches oder Schweizerufer vornämlich ist was man in der Sprache des Landes eine côte d. h. einen Abhang nennt, der die Bebauung zuläßt, und war auch mit wenigen Ausnahmen seit den frühesten Perioden der Geschichte mit trefflichem Weine bepflanzt. Hier hatten die Römer viele Posten und Stationen, deren Spuren noch immer sichtbar sind. Der Wirrwarr und die Vermengung von Interessen, welche dem Falle des Reiches folgten, gaben im Mittelalter Veranlassung zur Entstehung verschiedener freiherrlicher Schlösser, ecclesiastischer Städte und Vertheidigungsthürme, welche noch jetzt am Rande dieses schönen Wassers



streiches prangen und die weiter landeinwärts gelegenen Höhen schmücken.

Zu der Zeit, von der wir schreiben, befand sich die ganze Küste des Leman — wenn wir ein so imponirendes Wort auf die Ufer einer so winzigen Wassermasse anwenden dürfen — im Besitze der drei Staaten Genf, Savoyen und Bern. Ersterer bestand aus einem bloßen Bruchstücke vom Gebiet am westlichen und unteren Horne des Halbmonds, der zweite nahm fast die ganze Südseite des Wasserspiegels, und die Höhlung des Halbmondes ein, während der Letztere den vollen convexen Rand und das östliche Horn beherrschte. Die Küsten von Savoyen sind mit unwesentlicher Ausnahme von den vorgeschobenen Strebepfeilern der Hochalpen gebildet, unter denen der Montblanc, einem Herrscher gleich, der in Majestät inmitten eines glänzenden Hofstaates thront, zum Himmel emporragt; oft steigen die Felsen vom Rande des Wassers in senkrechten Massen empor. Keiner der Seen in diesem merkwürdigen Landstriche besitzt eine größere Mannigfaltigkeit in der Scenerie als der Genfer, der von dem lachenden Anblicke der Fruchtbarkeit und der Kultur am unteren bis zu der Erhabenheit einer wilden großartigen Natur am oberen wechselt. Bevaix, der Hafen, welchem der Winkelried zusteuerte, liegt drei Meilen von dem Haupte des Sees, d. h. dem Punkte, wo er die Rhone aufnimmt, entfernt und Genf, aus dessen Hafen der Leser ihn so eben abfahren sah, wird von diesem Flusse in zwei Hälften getheilt, indem dieser aus dem blauen Becken des Leman hervorbricht, um in seinem bestügelten Laufe nach dem fernen Mittelmeere die fruchtbaren Gefilde Frankreichs zu durchschneiden.

Jedermann weiß, daß bei allen Wassern, die mitten unter hohen, zerrissenen Gebirgen liegen, die Luftströmungen sowohl in Richtung als Stärke höchst unsicher sind. Das war die Schwierigkeit, welche unsern Baptist während des Hinhaltens der Barke am meisten beunruhigt hatte, denn als erfahrener Schiffer wußte er



recht wohl, daß er der ersten und frischesten Kraftanstrengung des Windes gegen die entgegengesetzten Strömungen, welche häufig von den Gebirgen, die den Hafen einschließen, herabkommen — bedürfte, um wie's die Seeleute zu nennen pflegen, „die Brise heimwärts zu treiben.“ Diese Schwierigkeit noch zu vermehren, ist die Gestalt des Sees ein weiterer Grund, warum die Winde selten über die ganze Oberfläche seines Wasserspiegels in derselben Richtung zu wehen pflegen. Hestige anhaltende Stürme toben gemeiniglich in das tiefe Becken herab und brechen sich jedem Widerstande zum Troß ihre Bahn in die tiefsten Felsen-Spalten; aber einer geringeren Gewalt gelingt es nur selten, eine Barke vom Eintritt bis zum Auslaufen der Rhone mit derselben Brise zu begünstigen.

In Folge dieser besonderen Verhältnisse wurde es dem Passagiere des Winkelried bald deutlich, daß sie mit dem veränderlichen Winde zu lange gespaßt hatten. Die Brise führte sie bei guter Zeit hinauf bis gegenüber vor Lausanne; hier aber begann der Einfluß der Gebirge ihre Kraft zu schwächen und als die Sonne sich etwas gegen die lange schwarze gerade Linie des Jura gesenkt hatte, sah sich das Schiff bereits zu dem gewöhnlichen Ausfunftsmittel des Umsetzens und Einholens der Segel gezwungen.

Baptist hatte nur seine eigene Habgierde ob dieses Mißgeschickes anzuklagen, und das Bewußtseyn, daß, wenn er sein am vergangenen Abend der Mehrzahl der Passagiere geleistetes Versprechen, mit der Morgendämmerung abzufahren, auch wirklich gehalten hätte, er nicht in der Lage gewesen wäre, von jedem Glücksfalle zu profitiren, der ihm aus der Masse zu Vevey anwesender Fremder erwachsen konnte — mußte ihn wohl ärgerlich stimmen. Wie dies bei eigensinnigen selbstsüchtigen Menschen gewöhnlich der Fall ist, wenn sie nämlich die Macht dazu besitzen, so mußten auch hier Andere für den Fehler büßen, den er allein begangen hatte. Seine Leute quälte er mit nutzlosen widersprechenden Befehlen; die geringeren Passagiere beschuldigte er fortwährender Vernachlässigung



seiner Anweisungen, ein Fehler, der daran Schuld sey — wie er sich nicht entblödete zu versichern — daß die Barke weniger rasch als gewöhnlich segle, ja selbst die gelegentlichsten Anfragen derjenigen, für die er eine tiefgewurzelte Unterwürfigkeit hegte, beantwortete er nicht mehr mit der früheren Bereitwilligkeit und Ehrerbietung.

### Viertes Kapitel.

Dreimal dein und dreimal mein,  
Und nochmal drei so macht es neun.

Macbeth.

Schwache, neckende Lüstchen hielten den Winkeltrieb lange Zeit fast gerade auf einer Stelle, und nur der größten Aufmerksamkeit im vortheilhaften Sehen der Segel und all' den kleinen Handgriffen der Seefahrerkunst war es zu danken, wenn sich das Schiff in das östliche Horn des Halbmondes hinein arbeitete. Hier aber blieb der Wind gänzlich aus und als die Sonne die neblige Linie des Jura berührte, wurde der See glatt und eben wie ein Spiegel, so daß für den Augenblick wenigstens an ein Weiterfahren nicht zu denken war. Die Schiffsmannschaft, die Hoffnungslosigkeit ihrer Anstrengungen erkennend und von der seitherigen Arbeit ermüdet, warf sich zwischen Kisten und Ballen und suchte ein wenig Schlaf zu erhaschen, gleichsam als Abschlagszahlung auf die Nordbrise, welche um diese Jahreszeit ein bis zwei Stunden nach Sonnenuntergang von den Küsten des Waadtlandes herüber zu wehen pflegt.

Das Deck der Barke war nunmehr dem unbestrittenen Besitze der Passagiere überlassen. Der Tag war für diese Jahreszeit sehr schwül gewesen, der glatte Wasserspiegel hatte die heißen Sonnenstrahlen in grellem Widerscheine zurückgeworfen und erst mit Einbruch des Abends ließ sich eine erfrischende Kühle verspüren, welche die dicht gepreßten von der Sonne versengten Reisenden erquickte.



Die Wirkung dieser Aenderung war ungefähr dieselbe, wie man sie an einer Herde langwolliger Schaafse bemerkt haben würde, welche, so lange die Sonne mit voller Macht leuchtet, unter Bäumen und Hecken nach Athem schnappt, sobald aber ein lieblicher Schatten ihre versengten Rücken fühlt, weithin sich zerstreuend auf den Wiesen nach Futter sucht oder sich ihren munteren Spielen überläßt.

Wie dies bei Leuten von geringem Ansehen nur gar zu gerne der Fall ist, so hatte Baptist den Tag über gegen alle Passagiere, die nicht zu den privilegirten Klassen gehörten, den erbarmungslosen Tyrannen gespielt und gegen einige derselben, welche sich in der Pein und Einschränkung ihrer ungewohnten Lage etwas unruhig gebärdeten, bis zum Aeußersten zu schreiten gedroht.

Es gibt vielleicht Niemand, der für die Klagen des Neulings weniger Mitleid hat, als eben der wetterzerschlagene, abgehärtete Seemann, denn mit der Qual und dem Raummangel auf Schiffen vertraut, und sogar im Dienst und dessen Lasten Erholung suchend, kann er nur mit Mühe die Entbehrungen und Verlegenheiten derer begreifen, denen Alles so neu und peinlich ist. Bei dem Patron des Winkelried kam aber noch eine natürliche Gleichgültigkeit gegen die Beschwerden Anderer und eine engherzige Selbstsucht hinzu, welche die Ansichten, die er sich durch ein Leben voll Mühseligkeit und Plackerei gebildet hatte, noch mehr unterstützten. Er betrachtete den gemeinen Passagier gerade wie eine lästige Fracht, die, neben dem Vortheil, daß sie höher bezahlte, als das gleiche Volumen lebloser Materie, ihm auch wiederum den unangenehmen Rückzoll eigener Willensäußerung und Bewegung auferlegte.

Trotz dieser allgemeinen Neigung zu toben und einzuschüchtern, hatte der behutsame Patron gleichwohl eine stillschweigende Ausnahme zu Gunsten des Italieners gemacht, der sich bei dem Leser unter dem unheilverkündenden Namen *Il Maledetto* oder der Verfluchte eingeführt hat. Dieses furchtbare Wesen war von den



Wirkungen der Tyrannei Baptist's völlig unberührt geblieben, was er auf höchst einfache ruhige Weise in Stand gebracht hatte. Statt sich nämlich vor den hochfahrenden Blicken des baurischen Schiffspatrons zu verkriechen oder vor seinen rohen Vorwürfen zurückzutreten, hatte er seine Zeit immer dann gewählt, wenn Letzterer einen seiner heftigsten Ausbrüche von Aerger los ließ und Flüche und Drohungen in Strömen seinem Munde entlossen, um sich mit vollendeter Kaltblütigkeit gerade auf den Fleck zu stellen, welchen der Andere verboten hatte, wo er denn seinen Posten mit einer Ruhe, einer Fassung behauptete, von der man kaum zu sagen wußte, ob sie mehr der äußersten Unwissenheit oder einer ungemessenen Verachtung zugeschrieben werden mußte. So wenigstens räsonnirten die Zuschauer; die Einen meinten, der Fremde glaube die Sachen zu einem raschen Ende zu bringen, indem er der Wuth des Patrons Troß biete; die Andern gaben mitleidig zu verstehen, er wisse es eben nicht besser.

Baptist selbst aber folgerte ganz anders. Er sah an dem ruhigen Auge und dem entschlossenen Benehmen seines Passagiers, daß dieser ihn selbst, seine vorgegebenen Schwierigkeiten im Segeln, seine Kritteleien und seine Drohungen gleichermaßen verachtete und er hütete sich vor einem Zusammentreffen mit einem solchen Geiste ganz aus demselben Grunde, weswegen die Eingeschüchterten unter den übrigen Reisenden sich vor einem Streite mit ihm selbst scheuten.

Von diesem Augenblicke an blieb Il Malebetto oder Maso, wie er von Baptist genannt wurde, der, wie es schien, mit seiner Person nicht ganz unbekannt war — so vollkommen Herr über seine eigenen Schritte, wie wenn er zu den geehrteren Gästen im Hintertheil der Barke gehört oder das Schiff als Patron besessen hätte. Er mißbrauchte jedoch seinen Vortheil nicht und verließ nur selten den angewiesenen Platz neben seinen eigenen Effekten, wo er meist in regungsloser Trägheit ruhte und gleich den Andern die Minuten verschlummerte.



Aber die Scene hatte sich nun völlig verändert. Sobald der zänkische, mißvergnügte und unglückliche, weil enttäuschte Patron seine Unfähigkeit eingestand, noch vor Eintritt der erwarteten Nachtbrise den Hafen zu erreichen und sich auf einen Ballen hinwarf, um sein Mißvergnügen unter Schlaf zu verbergen, sah man einen Kopf nach dem andern aus dem großen Frachthausen auftauchen, und Leib um Leib dem edleren Gliede folgen, bis die ganze Masse von menschlichen Wesen wimmelte. Die kräftigende Kühle, die ruhige Stunde, die Aussicht auf eine sichere, wenn auch nicht eilige Ankunft und die Erholung von ausnehmender Müdigkeit brachte eine plötzliche und angenehme Reaction in den Gefühlen sämtlicher Passagiere hervor. Selbst der Baron von Willading und seine Freunde, welche doch nichts von den erwähnten besonderen Entbehrungen zu leiden gehabt hatten, nahmen an dem allgemeinen Ausbruch von Freude und Wohlsein Theil, indem sie die Poffen und Scherze der verschiedenen Individuen unter der buntscheckigen Gruppe ihrer namenlosen Gefährten durch ihr Lächeln und ihre Leutseligkeit eher unterstützten, als denselben durch ihre Gegenwart Gehalt thaten.

Der Anblick und die Stellung der Barke, so wie die Aussichten der Passagiere, so fern diese mit ihrer Ankunft verknüpft waren, verdienen nunmehr eine nähere Erwähnung. Daß das Schiff bis zum Wasserrande vollgepfropft war, darauf haben wir schon mehr als einmal hingewiesen. Die ganze Mitte des breiten Decks — und der Winkelried besaß gerade hier gemeinschaftlich mit allen ähnlichen Fahrzeugen auf dem Leman wegen seiner überhängenden Gallerien eine größere Breite, als sie sonstwo bei Schiffen von derselben Tonnenlast gebräuchlich ist — war dermaßen mit Frachtstücken angehäuft, daß der Mannschaft mit knapper Noth ein Durchgang von vorn nach hinten übrig blieb, wenn sie nämlich über Kisten und Ballen wegschritt, welche weit über Mannshöhe übereinander geschichtet waren. Nahe an der Hinterseite war etwas freier Raum gelassen worden, wo die Reisegesellschaft, welche diesen Theil



des Deck's einnahm, sich freilich in sehr engen Gränzen bewegen konnte, während die riesige Ruderpinne hinten ihren Halbkreis beschrieb. Das Vorkastell am anderen Ende war ziemlich frei, wie dies für jede Art von Schifffahrt unumgänglich nöthig ist, doch strotzte selbst dieser wichtige Theil von nicht weniger als neun Ankerschaukeln, welche ihn in einer Reihe der Breite nach durchschnitten, denn die gefährlichen Ankerplätze an diesem Ende des Sees machten einen solchen Vorrath von Grundtackeln jedem Fahrzeuge, wenn es sich mit Sicherheit in dieses östliche Horn herein machen wollte, zum unumgänglichen Bedürfniß.

Dies Alles im Zustande völliger Ruhe betrachtet, gab dem Winkelried das Ansehen eines kleinen, aus dem Wasser emporragenden Erdhügels, der von menschlichen Wesen wimmelte und mit dem Elemente, auf dem er schwamm, anscheinend so verkörpert war, als ob er aus seinem Schooße hervorwachse — ein Bild, wie sich's die Phantasie leicht selbst entwerfen konnte, unterstützt, wie sie war, von dem Widerschein der Masse, welche der klare See auf seiner spiegelhellen Oberfläche so vollkommen gestaltet, so schwerfällig und fast eben so bestimmt, wie das Original selbst, zurückwarf. Nur die Spieren der Segel und der scharfgespitzte Schnabel bildeten besondere Ausnahmen von diesem Gemälde eines regungslosen Felsens und Eilandes. Die Raaen hingen „zum Fallen klar“, wie's die Matrosen nennen, d. h. in so nachlässigen, malerischen Stellungen, wie ein Künstler sie am gernsten zeichnet, während die Draperie der Leinwand in anmuthigen untadelhaften Gewinden herabhing, wie der Zufall oder die sorglose Hand der Bootleute sie eben hingeworfen hatte. Der Schnabel und das Gallion ragte mit seiner scharfen kühnen Kante wie ein stattlicher Schwanenhals aus dem Wasser und bog nur zuweilen leise aus der Richtung und neigte sich in fast unmerklicher Schwenkung, so oft der Rumpf dem geheimen Einflusse der wechselnden Strömungen nachgab.

Als daher der freisende Frachthügel jene Schaaren seiner Be-



wohner entsandte und ein Reisender nach dem andern seinen Mantelsack verließ, fand sich eben nicht viel Raum, worauf sie ihre ermüdeten Glieder hätten ausdehnen und den nöthigen Wechsel der Lage hätten suchen können. Aber Ungemach ist eine gar gute Vorbereitung für das Vergnügen und es gibt nichts, was die Freiheit mehr versüßte, als vorangegangene Einkerkung. Kaum hörte man Baptist darauf loschnarchen, als auch die Masse der Ladung in der Mitte mit aufrechten Körpern und ausgereckten Armen und Beinen bedeckt war, nach dem bekannten Sprichwort:

Ist die Kaze aus dem Haus  
Springt die Maus zum Loch heraus.

Mit der moralischen Zusammensetzung der lebenden Fracht des Winkelried ist der Leser noch aus dem Einleitungskapitel her genugsam bekannt und also auch gehörig vorbereitet, mit den verschiedenen Mitgliedern, an denen außer der eingetretenen Abmattung keine weitere Veränderung vor sich gegangen war und welche sammt und sonders den besten Willen hatten, sich in ihrem betreffenden Charakter zu produciren, sobald sich nur ein günstiger Augenblick hiefür darböte, in erneute Verbindung zu treten.

Der quecksilberartige Pippo, wie er sich den Tag über am schwersten hatte zurückhalten lassen, so war er auch jetzt, da Baptists Argusauge die Freiheit gestattete und die erheiternde Kühle des Sonnenuntergangs zur Bewegung einlud, der Erste, der sein Lager verließ. Sein gelungener Versuch ermutigte Andere und bald hatte der Buffo eine bewundernde Zuhörerschaft um sich versammelt, welche ganz geneigt war, seine Witze zu belachen und all seine handgreiflichen Spässe zu beklatschen. In seinem Beginnen ermutigt, nahm sich der Bursche immer mehr Freiheit, bis er sich endlich in der eigentlichen Ausübung seines Gewerbes auf einem vorspringenden Gebirgspfeiler — von Nikolaus Wagners Fässern gebildet — triumphirend eingerichtet hatte, während sich die gaffende belustigte Menge rings um ihn zusammen-



schaarte, jeden Gipfel der Anhöhe bevölkerte, ja sogar in ihrem Eifer zu sehen und zu bewundern, auf das besondere privilegierte Deck eindrang.

War Pippo auch schon häufig durch widriges Geschick zu den niedersten Rollen seines Gewerbes, wie z. B. den rohen Spässen eines Policinell's und Nachahmens seltsamer Laute, welche mit Nichts weder im Himmel noch auf Erde Aehnlichkeit hatten, gezwungen worden, so war er gleichwohl in seiner Art ein gescheiter Bursche und in den höheren Zweigen seiner Kunst gleichermaßen bewandert, wenn der Zufall ihm einmal einen Zuhörerkreis verschaffte, der seine Vorzüge zu schätzen befähigt war. Diesmal sah er sich genöthigt, an die Gebildeten wie an die Ungebildeten zugleich sich zu wenden, denn die Nähe ihres Platzes wie auch ihre gutmüthige Bereitwilligkeit, den Thorheiten zuzusehen, die der Mehrzahl ihrer Umgebung so angenehm waren, hatte die vornehmere Gesellschaft der Passagiere in den Bereich seines Witzes gebracht.

„Und nun, illustrissimi Signori,“ fuhr der verschmitzte Gaukler fort, nachdem er sich eben durch eines seiner glücklichsten Taschenspielerstückchen einen wahren Sturm von Beifall errungen hatte, „komme ich zu dem imponirendsten und geheimnißvollsten Theile meiner Wissenschaft — nämlich dem in die Zukunft zu sehen und die kommenden Ereignisse vorherzusagen. Sind welche unter euch, welche zu wissen wünschen, wie lange sie noch das saure Brod der Arbeit essen werden — laßt sie nur zu mir kommen; will ein Jüngling erfahren, ob das Herz seiner Geliebten aus Fleisch oder aus Stein ist — möchte sich ein Mädchen gerne von der Treue und Beständigkeit eines Jünglings überzeugen, während ihre langen Augenlieder die Blicke wie ein sitzamer Silberschleier bedecken — und hat ein Edelmann Lust, in die Manöver seiner Rivalen am Hof und im Rathe Einsicht zu erlangen — laßt sie nur alle dem Pippo ihre Fragen vorlegen; er hat für Jedes eine Antwort bereit und zwar eine so wahrhaftige Antwort, daß die Erfahrenen



unter den Zuhörern darauf schwören würden, eine Lüge aus seinem Munde sey mehr werth, als die Wahrheit aus dem eines Anderen.“

„Wer sich Glauben erwerben will für seine Kenntniß der Zukunft,“ bemerkte ernsthaft Signor Grimalbi, der seines Landsmanns zungenfertiger Lobrede auf seine eigenen Verdienste mit gutherzigem Lachen zugehört hatte, „wird am Besten damit anfangen, daß er seine Vertrautheit mit dem Vergangenen darthut. So gib einmal eine Probe Deiner Geschicklichkeit und sage mir, wer und was ist der, so jetzt mit Dir spricht?“

„Seine Excellenz ist mehr als sie scheint, weniger als sie verdient und eben so viel als jeder der Anwesenden, hat einen alten und geschätzten Freund neben sich, ist gekommen, weil es ihr so beliebt, um die Spiele zu Bevay zu besuchen — wird aus demselben Grunde, wenn sie vorüber sind, wieder abreisen und in aller Muße die Heimath aussuchen — nicht wie sich der Fuchs in seine Höhle flieht, sondern wie das stattliche Schiff triumphirend und beim vollen Glanze der Sonne in den Hafen segelt.“

„So ist's nichts, Pippo,“ versetzte der gutgelaunte alte Edelmann, „so könnte ich's zur Noth selber. Du solltest Thatsachen berichten, welche weniger wahrscheinlich sind, dabei aber der Wahrheit näher kommen.“

„Signore, wir Propheten schlafen gerne in ganzer Haut. Will Eure Excellenz und Eure edle Gesellschaft wahrhaft wunderbare Dinge vernehmen, so will ich einigen dieser ehrlichen Leute Sachen sagen, die sie berühren, ohne daß sie selber es wüßten und doch sollen sie allen Andern so klar erscheinen, wie die Sonne, wenn sie zur Mittagszeit am Himmel steht.“

„Da wirst Du ihnen wahrscheinlich ihre Fehler vorhalten?“

„Eure Excellenz hat ein Recht auf meinen Platz, denn kein Prophet hätte meine Absicht besser errathen können,“ gab der lachende Schalk zur Antwort. „Komm näher, Freund,“ fuhr er fort,



den Berner herbei winkend; „Du bist Niklaus Wagner, ein fetter Bauer und warmstührender Haushälter aus dem großen Kanton, welcher Anspruch auf die Achtung aller derer, denen er begegnet, zu haben glaubt, weil einer seiner Väter sich das Bürgerrecht erkaufte. Du hast ein hübsches Stück Habe auf dem Winkelried und denkst in diesem Augenblick, welche Strafe wohl hart genug sey für einen unverschämten Wahrsager, der so ohne Umstände in die Geheimnisse eines so warmen Bürgers einzudringen wagt, während meine ganze Umgebung wünscht, Deine Käse hätten niemals die Milchammer verlassen zur Unbequemlichkeit unserer Gliedmassen, wie zum großen Schaden für die Gile des Fahrzeuges.“

Dieser Ausfall auf Niklaus' Kosten entlockte den Zuhörern ein schallendes Gelächter, denn der selbstsüchtige Geist, welchen er den ganzen Tag über bewiesen, hatte ihm bei der Mehrzahl seiner Reisegefährten nur wenig Gunst erworben, da diese all' jene großmüthigen Neigungen besaßen, welche bei Leuten, die wenig oder nichts zu gewähren haben, im Ueberflusse vorhanden zu seyn pflegen und das Publikum überdies so ganz zur Fröhlichkeit aufgelegt war, daß auch ein weit geringerer Anlaß sie zum Lachen gereizt hätte.

„Wärst Du der Eigenthümer dieser guten Fracht, Freund, Du würdest ihre Gegenwart vielleicht weniger unbequem finden, als Du jetzt zu denken scheinst,“ erwiderte der schwerfällige Landmann, der sich nicht auf Spässe verstand und in dessen Augen ein Scherz über das Eigenthum jene Art unehrerbietigen Charakters an sich trug, welchen die Volksmeinung und heilige Sagen dem Abfall und der Verrätherei beigelegt haben. „Die Käse befinden sich ganz gut da, wo sie sind; ist Dir ihre Gesellschaft zuwider, so bleibt Dir als Alternative das Wasser.“

„Schließen wir Waffenstillstand, verehrungswürdiger Bürger, und laß uns das Scharmüzel mit Etwas beschließen, das uns Beiden nützlich seyn kann. Du hast das, was mir sehr annehmbar



wäre und ich besäße etwas, was kein Käsebesitzer ausschlagen würde, wenn er wüßte, wie er auf ehrliche Weise dazu gelangen sollte.“

Niklaus brummte einige Worte des Mißtrauens und der Gleichgültigkeit: doch war es offenbar, daß die zweideutige Rede des Gauklers wie gewöhnlich seine Theilnahme erregt hatte. Mit der Affektation, welche entsteht, wenn man sich insgeheim seiner Schwäche bewußt ist, behauptete er, das, was der Andere zu enthüllen bereit sey, lasse ihn vollkommen gleichgültig, während er mit der Gier eines Heißhungrigen sein Verlangen, mehr zu erfahren, verrieth.

„Erstens also will ich Dir sagen,“ begann Pippo nicht ohne ein Schaugepränge von Gutmüthigkeit, „daß Du eigentlich zur Strafe für Deinen Stolz und Deinen Unglauben in Unwissenheit zu bleiben verdienst; es gehört aber einmal zu den Fehlern Deines Propheten, daß er bekannt macht, was er verbergen sollte. Du schmeichelst Dir, dies sey die fetteste Ladung von Käsen, welche auf ihrem Wege nach dem italienischen Markt in diesem Herbst über die Schweizerseen kommen werde? Nein, schüttle nicht den Kopf — 's ist umsonst, es vor einem Manne meines Wissens läugnen zu wollen!“

„Na, ich weiß, daß es andere ebenso schwere und vielleicht auch ebenso gute gibt; meine Ladung hat aber den Vortheil, daß sie die erste ist, so daß ich mit Sicherheit den Preis machen kann.“

„So groß ist die Blindheit eines Menschen, den die Natur auf die Erde schickte, daß er mit Käsen handle!“ — Herr von Willading und seine Freunde lächelten vor sich hin über die kaltblütige Unverschämtheit des Großprahlers — „Du denkst, es sey so und in diesem Augenblick fährt eine schwerbeladene Barke vor günstigem Winde über das obere Ende des Vierwaldstättersees und eine lange Reihe von Maulthieren erwartet sie zu Fluellen, um sie auf Saumpfadern über den St. Gotthard nach Mailand und anderen reichen Märkten des Südens zu tragen. Vermöge meiner geheimen Kraft



sehe ich dies, und all' Deinem Verlangen zum Troß wird sie vor der Deinigen anlangen."

Niklaus wurde unruhig, denn die Genauigkeit in Pippo's Lokalbeschreibung ließ ihn beinahe glauben, der Wahrsager möchte Recht haben.

"Wäre diese Barke unserem Vertrage gemäß abgesegelt," brummte er mit einer Einfalt, welche seine Unruhe verrieth, "so lüden jetzt die von mir bestellten Thiere zu Billeneuve, und wenn noch Gerechtigkeit im Waadtlande zu finden ist, so werde ich Baptist für jeden Nachtheil, der mir aus seiner Nachlässigkeit erwachsen kann, verantwortlich machen."

"Zu allem Glück schläft er, der großmüthige Baptist," spötelte Pippo, "sonst würden wir wohl Einwürfe gegen diesen Plan zu vernehmen bekommen. Aber, Signori, ich sehe, Ihr seyd befriedigt durch diesen Einblick in den Charakter des wohlhabigen Berner Bauers, der uns auch, ehrlich gestanden, nicht viel zu verbergen hat, und so will ich meine Forscherblicke auf die Seele dieses frommen Pilgrims, des ehrwürdigen Conrado's, richten, dessen Delung uns allen in der Barke hinreichendes Anrecht verschaffen dürfte, die Last unserer Fehltritte zu erleichtern. Du hast die Buße und Gebete so vieler Sünder neben Deiner eigenen ähnlichen Waare zu tragen."

"Ich bin mit den Seelengelübden mehrerer Christen nach Loreto unterwegs, da jene zu sehr an ihre Tagesgeschäfte gekettet sind, als daß sie die Reise in eigener Person machen könnten," versetzte der Pilger, der seinen vorgegebenen Charakter nie ganz bei Seite warf, obwohl er sich in der Regel sehr wenig darum kümmerte, seine Heuchelei bekannt werden zu lassen. "Ich bin arm und von Ansehen niedrig, aber ich habe in meiner Zeit auch Wunder erlebt!"

"Wenn Jemand werthvolle Gaben Deiner Obhut anvertraut,



so bist Du in eigener Person ein lebendes Wunder! Ich sehe voraus, Du wirst sonst nichts als Aue's tragen wollen?"

„In der That, ich befasse mich mit wenig Anderem. Die Großen und Reichen, die da goldene Gefäße und reiche Gewänder für unsere liebe Frau senden, verwenden hiezu ihre eigenen Lieblingsboten — ich bin bloß der Ueberbringer von Gebeten und der Stellvertreter der Büßenden. Die Leiden, die ich im Fleische auf mich nehme, werden meinen Dienstherrn angerechnet, denen somit meine Wehen und Schmerzen zu gute kommen. Ich will gar nicht mehr sehn, als ihr Zwischengänger, wie jener Seemann mich vor Kurzem erst genannt hat.“

Pippo wandte sich plötzlich nach der Richtung, wo des Pilgers Auge hingedeutet hatte. Da fiel sein Blick auf Il Maledetto, wie er sich selber taufte. Von der ganzen übrigen Heerde hatte sich dieser allein der gaffenden, hoch ergößten Menge in der Nähe des Gaulters nicht beigefellt und diese Theilnahmlosigkeit und Mangel an Neugierde hatte ihn in ruhigem Besitze der kleinen Plattform gelassen, welche durch das Aufstauen der Risten entstanden war. So stand er denn auf dem Gipfel des Hausens, durch Stellung und Miene auffallend, welche letztere durch ihre regungslose Ruhe bemerkbar war und durch das verständige Wesen, wie es einem Seemann zu Schiffe eigen ist, noch erhöht wurde.

„Willst Du die Geschichte Deiner künftigen Gefahren hören, Freund Seefahrer?“ schrie der behende Hanswurst. „Ein Tagebuch Deiner kommenden Stürme und Fährlichkeiten, um Dich in dieser Windstille daran zu ergötzen? Ein Gemälde von Seeungeheuern und Korallen, welche in des Oceans Höhlen wachsen, wo Seeleute schlafen, welche Dir monatelang den Nachtsalp bringen und Dich Dein Lebenlang von Schiffbrüchen und gebleichten Gebeinen träumen lassen? Du brauchst bloß zu wünschen, und Du sollst die Abenteuer Deiner nächsten Reise wie eine Karte vor Dir liegen sehen.“



„Du würdest Dir mehr Glauben als Erfahrener in Deiner Kunst bei mir verdienen, wenn Du die Geschichte der letzten anzugeben wüßtest.“

„Die Forderung ist vernünftig, sie soll Dir gewährt werden, denn ich liebe den kühnen Abenteurer, der sich muthig auf die große Tiefe wagt,“ gab der unerschütterliche Pippo zur Antwort. „Meine ersten Lektionen in der Nekromantie erhielt ich auf dem Molo von Neapel mitten unter aufgedunsenen Engländern, geradnasigen Griechen, dunkeln Sicilianern und Malthesern, so fein an Geist, wie das Gold ihrer eigenen Ketten. Dies war die Schule, in der ich in meine Kunst eingeweiht wurde und ich erwies mich als anstelligem Schüler in Allem, was die Philosophie und Humanität meiner Wissenschaft berührte. Deine Hand, Signore.“

Maso streckte dem Gaukler seine sehnige Hand entgegen, ohne von seiner Höhe herabzusteigen, zum deutlichen Zeichen, daß er zwar die allgemeine gute Laune nicht stören wolle, sich aber auch über die gaffende Bewunderung und kindische Leichtgläubigkeit, mit der die Meisten dem Resultate entgegen sahen, weit erhaben fühle. Pippo that, als recke er den Nacken, um die harten und dunkeln Linien zu studiren; dann machte er sich an seine Offenbarungen, wie Einer, der mit dem, was er entdeckt, vollkommen zufrieden ist.

„Die Hand ist männlich und hat ihrer Zeit viele Freunde gekannt. Sie hat mit Stahl, mit Lauwerk, mit Salpeter, am meisten aber mit Gold zu thun gehabt. Signori, der wahre Sitz von eines Mannes Verdauung ist in seiner Handfläche; ist diese bereit zum Geben und Empfangen, so wird er nie ein verstopftes Gewissen haben, denn unter allen verdammenswerthen Unbequemlichkeiten, welche die Sterblichen heimsuchen, ist ein Gewissen, das weder ausgibt noch empfängt, der schwerste Fluch. Mag Einer auch noch so viel Scharfsinn besitzen, daß er sogar zum Cardinal taugte — sobald er in die Fallstricke eines unnachgiebigen Gewissens verfällt, werdet ihr ihn bis an seinen Todestag als Bettelbruder



erblicken; sey er auch ein Prinz von Geburt, mit einer engherzigen Meinung dieser Art wäre er besser als Bettler geboren, denn sein Reich wird seyn wie ein Fluß, dessen Strömung ohne Wiederkehr nach Außen drängt. Mein, meine Freunde, eine Hand, wie Maso's hier, ist ein günstiges Zeichen, weil sie einem biegsamen Willen angehört, der sich öffnet und schließt, wie ein wohlgeformtes Auge, und das Panzerhemd eines Schalthiers — ganz nach des Herrn Belieben. Du bist vor dieser Ankunft vor Bevay manchem Hafen nahe gekommen, Signor Maso, wenn die Sonne einmal hinunter war!“

„Darin theilte ich die Wechselfälle eines Seemannes, der mehr von den Winden, als von seinen eigenen Wünschen abhängt.“

„Du schäzest den Boden des Fahrzeugs, auf welches man Dich anwirbt, weit höher denn seine Flagge. Du hast ein Auge für den Kiel, aber keines für die Farbe, sie müßte denn gerade dazu taugen, um das zu scheinen, was Du nicht bist.“

„Na, Meister Wahrsager, ich vermuthe fast, Du bist ein Offiziant von einer der heiligen Bruderschaften, in dieser Verkleidung ausgesendet, um uns arme Wanderer zu unserem Verderben auszufragen!“ war Maso's Antwort. „Ich bin, wie Du siehst, bloß ein armer Seemann, der auf einem Wasser nicht größer als ein Schweizersee keine bessere als Baptists Barke unter sich hat.“

„Pffiffig bemerkt,“ lachte Pippo, den Näherstehenden zuwinkend; doch gefiel ihm Auge und Benehmen des Andern so wenig, daß er gar gerne zu einem neuen Gegenstande überging. „Was kommt aber dabei heraus, Signori, die Eigenschaften von Menschen zu besprechen? Wir sind uns Alle ähnlich, ehrbar, mittheilungsvoll, weit eher geneigt, Anderen beizuspringen, als uns selbst zu helfen, und so wenig der Selbstsucht ergeben, daß die Natur genöthigt war, jeder Mutter Sohn mit einer Art von Stachel auszurüsten, der uns fortwährend anspornen soll, unsere eigenen Interessen wahrzunehmen. Hier sind Thiere, deren Charaktere we-

Der Scharfrichter.



niger gekannt sind; so laßt uns denn auf Prüfung ihrer Eigenschaften eine Minute nützlich verwenden. — Verehrter Augustiner, Deine Dogge hier heißt Uberto, nicht wahr?“

„Unter diesem Namen ist sie bei allen Kantonen und deren Verbündeten bekannt. Der Ruf dieses Hundes reicht sogar bis Turin und zu den meisten Städten der lombardischen Ebene.“

„Nun seht einmal, Signori, auf der Stufe lebender Geschöpfe bekleidet der Hund nur den zweiten Rang. Thut ihm Gutes, er wird dankbar seyn; begegnet ihm übel und er wird vergeben; füttert ihn und er ist zufrieden. Tag und Nacht wird er die Pfade des St. Bernhards durchstreifen, um seiner Dressur Ehre zu machen, und ist sein Tagewerk vollendet, so verlangt er nur so viel Speise, als erforderlich ist, um den Athem seiner Brust zu fristen. Hätte der Himmel dem guten Uberto ein Gewissen und größeren Wiß gegeben, so würde jenes ihm gezeigt haben, wie gottlos es ist, an Fest- und Feiertagen für Reisende zu arbeiten, und dieser würde ihm am Ende gar sagen, er sey ein Narr, daß er sich überhaupt um Anderer Sicherheit bemühe.“

„Und doch hegen seine Herren, die guten Augustinermönche, keinen so selbstsüchtigen Glauben!“ bemerkte Adelheid.

„Oh, sie haben den Himmel vor Augen; ich flehe die verehrten Augustiner um Vergebung an — allein der Unterschied, Dame, beruht bloß in der Länge der Rechnung. Wehe mir, Bruder, ich wollte, meine Eltern hätten mich zum Bischof oder Vizekönig, oder einem anderen bescheidenen Aemtschen erzogen, damit diese meine Gelehrsamkeit in bessere Hände gefallen wäre! Ihr würdet an Belehrung verlieren; ich aber wäre den schwindlichen Höhen des Ehrgeizes enthoben und könnte doch einigermaßen mit der Hoffnung sterben, ein Heiliger zu werden. — Schöne Dame, Du reisest in eitler Absicht, wenn ich den Grund recht kenne, der Dich veranlaßt, die Alpen zu dieser späten Jahreszeit zu übersteigen.“

Die plötzliche Anrede machte Adelheid wie ihren Vater höchst



betroffen, denn unserem Stolze und der Stärke der Vernunft zum Trotz ist es doch eine Seltenheit, wenn wir unsere Ansichten von den Fesseln des Aberglaubens und jener Furcht vor der unsichtbaren Zukunft gänzlich frei erhalten, welche unserer Natur vererbt zu seyn scheint als rastloser Mahner an die Ewigkeit, der Alle mit so geräuschlosem und doch so schweren Schritte entgegeneilen. Die Miene des Mädchens änderte sich, und sie warf einen raschen, unwillkürlichen Blick auf ihren ängstlichen Vater, als ob sie sich von der Wirkung dieser rauhen Anrede auf ihn überzeugen wolle, ehe sie eine Antwort gäbe.

„Ich reise um den Segen der Gesundheit zu suchen,“ erwiderte sie, „und sehr leid würde es mir thun, wenn ich denken müßte, daß Dein Prognostikon sich so leicht realisiren könnte. Ich bin jung, habe eine gute Konstitution und zärtliche Freunde auf meiner Seite und so ist Grund vorhanden zu glauben, daß Du dich hierin wenigstens als falschen Propheten erwiesen hast.“

„Hast du Hoffnung, Dame?“

Pirpo wagte diese Frage, ebenso wie er seine Meinung auf's Gerathewohl gebildet hatte, nämlich gedankenlos, anmaßend und gänzlich unbekümmert um die etwaigen Folgen, ausgenommen die eine, daß sie wahrscheinlich sein Ansehen bei der Menge festbegründen würde. Allein es schien als ob er durch ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen, wie es im wirklichen Leben stündlich vorkommt, ohne es zu wissen eine empfindliche Saite in der Seelenstimmung seiner schönen Mitreisenden berührt habe. Ihre Augen sanken bei dieser abgerissenen Frage auf's Berdeck, die Röthe stahl sich wieder in ihre feinen Schläfe und wer sich auch noch so wenig auf die Regungen ihres Geschlechtes verstand, hätte die peinliche Verwirrung in ihrer Miene entdecken müssen. Die Verlegenheit einer Antwort wurde ihr übrigens erspart, denn Maso trat rasch und unerwartet dazwischen.

„Hoffnung ist der letzte unserer Freunde, der uns verläßt,“



bemerkte der Matrose, „sonst würde es um Manche in der Gesellschaft, Dich selbst mit eingeschlossen, Pippo, gar schlimm stehen, denn nach den äußeren Anzeichen zu schließen ist der schwäbische Feldzug nicht reich an Beute gewesen.“

„Die Vorsehung hat die Erndten des Wißes gerade so wie die des Feldes angeordnet,“ entgegnete der Gaukler, welcher den Spott in der Bemerkung des Andern mit all' der Schärfe fühlte, welche die volle Wahrheit darein zu legen vermochte; denn — um seine wirkliche Lage ganz zu erklären — sogar diese Fahrt über den Genfer See hatte er einzig und allein einer außergewöhnlichen Anwendung von Großmuth auf Seiten Baptists zu verdanken. „Das eine Jahr findest du den Weinberg überquellend von Raß so kostbar wie Diamanten, im nächsten hat die Unfruchtbarkeit, ihren Sitz darin aufgeschlagen. Heute beklagt sich der Bauer, daß Armuth ihn hindere, das nöthige Obdach zum Unterbringen seiner Erträgnisse zu bauen und morgen hörst du ihn über leere Speicher jammern. Ueberfluß und Hungersnoth durchziehen die Erde eines dicht hinter dem andern und es ist kein Wunder, wenn Leute, die von ihrem Wiße leben, zuweilen ebenso gut einer Erndte ermanngeln wie diejenigen, welche sich von ihrer Händearbeit nähren.“

„Wenn eine stehende Sitte das Glück zu sichern vermag, so muß es dem frommen Conrad sehr gut ergehen,“ meinte Maso, „denn von allen Maschinerien steht die der Sünde am seltensten still; sein Handel wenigstens kann ihm nie fehlschlagen aus Mangel an Käufern.“

„Ganz richtig bemerkt, Signor Maso; gerade aus diesem besondern Grunde wünschte ich, meine Eltern hätten mich für ein Bisthum erzogen. Wer seinen Mitgeschöpfen ihre Laster vorzuhalten hat, wird nie etwas von einer müßigen Stunde wissen.“

„Du weißt nicht, was Du sagst,“ fiel Conrad ein; „die Liebe zu den Heiligen hat seit meiner Jugend gewaltig abgenommen und auf einen Christen, der jetzt noch sein Silber dafür hingibt um



den Segen irgend eines Lieblingschreins zu erlangen, kamen damals ihrer zehn. Habe ich doch die älteren unter uns Pilgern sagen hören, vor fünfzig Jahren, da sey's 'ne Freude gewesen, die Sünden einer ganzen Gemeinde auf sich zu nehmen, denn unser Geschäft ist der Art, daß die Bürde nicht sowohl von dem Gewicht als von der Qualität abhängt — ja damals gab es noch willige Gaben, offene Bekenntnisse und großmüthige Berücksichtigung derer, so die Mühe auf sich nahmen.“

„Je weniger Du bei einem solchen Handel für Andere zu verantworten hast, desto mehr kommt Dir für Deine eigenen Vergehungen zu gut,“ bemerkte Niklaus Wagner mit Nachdruck; er war nämlich ein Stockprotestant und verstand recht wohl diese Seitenhiebe auf die Bekenner eines Glaubens zu richten, der den Angriffen aller derer ausgesetzt war, welche gegen die Ansichten und die geistige Herrschaft Roms opponirten.

Was man aber durch Erziehung und festgewurzelte Vorurtheile bewirken kann, davon gab Conrad ein seltenes Beispiel. Indem wir dem Leser diesen Mann vorsehnen, haben wir keineswegs die Absicht, die Lehren der besonderen Kirche, welcher er angehörte, zu bekämpfen, sondern ganz einfach die, zu zeigen — wie die Wahrheit vollkommen bestätigt wird — bis zu welchem Grade der gräulichsten, unverschämtesten Anmaßung die Eigenschaften des Menschen ohne die heilsame zügelnde Einschränkung einer gesunden tüchtigen Meinung die Mißbräuche gegen das Ernste und Heiligste zu treiben vermögen.

In jenem Zeitalter hasteten Gebräuche so fest in den Gemüthern der Handelnden, daß sie weder Nachdenken noch Bemerkungen veranlaßten — Gebräuche, welche heutzutage Revolutionen und eine allgemeine Erhebung zur Vertheidigung von Grundsätzen herbeiführen würden, die man jetzt für so klar anseht, wie die Luft, die wir einathmen. Wir zweifeln keineswegs an dem Daseyn der Wahrheit, welche das Weltall durchdringt und zu



der alle Dinge hinstreben, glauben aber gleichwohl, daß sich die Welt in ihren Handlungen, ihren Theorien, ihren conventionellen Maßstäben für Recht und Unrecht in einem Zustande beständigen Wechsels befindet, den die Guten und Weisen sich zum Geschäfte machen sollten, so lange zu begünstigen, als Sorge getragen wird, daß der Vortheil nicht durch die Reaktion des Bösen, welches sein Gegengewicht mehr als bewähren würde, erkauft werden müßte.

Conrad gehörte zu der niedersten Klasse jener Pilze, welche aus dem verfaulten Theile der Moral emporsprossen, und wie ihre materielleren Typen der Fäulniß der vegetabilischen Welt ihre Entstehung danken; die Aehnlichkeit dieser Porträtirung darf nicht oberflächlich verneint werden ohne reifliches Nachdenken über ähnliche Anomalien, welche überall unter uns zu finden sind — oder ohne die Geschichte der Mißbräuche zu studiren, welche damals die Christenheit beschimpften und in der That im Charakter so unerträglich und im Aeußeren so häßlich waren, daß sie die Hauptursache zu ihrer eigenen Vernichtung wurden.

Pippo, welcher den nützlichen Takt besaß, welcher Einen befähigt, seine eigene Schätzung an Anderen zu bemessen, konnte gar bald bemerken, daß diese anmaßenden Tollheiten dem aufgeklärteren Theile seiner Zuhörer zu entleiden anfangen. Er nahm also den glücklichen Ausweg mittelst einer seiner Taschenspielerkünste, denjenigen Theil seiner Zuschauer, welche an seinen Gaukeleien noch immer Vergnügen fanden, sammt und sonders nach dem anderen Ende des Schiffes zu lenken, wo sie sich zwischen den Anfern niederließen, um mit gierigem Munde eine Nahrung zu verschlingen, welche unter dem gemeinen Volke einen unersättlichen Appetit nach ihrem Genuße zu erregen scheint. Hier setzte er seine Vorstellung fort, bald moralisirend in jener feinen oft so eindrucksvollen Weise, welche die Ueberlegenheit des südlichen Buffo über seinen plumperen Nebenbuhler im Norden begründet, bald einen wilden Mischmasch heilsamer Wahrheiten, loser Moralität und witziger Einfälle preis-



gebend, welch' Letztere jedesmal bei allen denen, die nicht gerade die unglückliche Zielscheibe vorstellten, ein schallendes Gelächter erregten.

Ein oder zweimal erhob Baptist den Kopf und starrte mit schlaftrunkenen Augen um sich; da er sich aber überzeugte, daß für das Weiterbringen des Schiffes doch nichts geschehen konnte, legte er sich wieder zum Schlummer nieder, ohne sich in den Zeitvertreib derer zu mischen, die er bis jetzt, wie es schien, mit wahren Vergnügen gequält hatte. So ganz sich selbst überlassen, bot die auf dem Vorkastell versammelte Menge eines jener nützlichen Alltagsgemälde des Lebens dar, welche sich in Fülle vor unseren Augen wiederholen, gleichwohl aber, so höchst lehrreich sie auch sind, mit einer Gleichgültigkeit behandelt werden, welche die unvermeidliche Folge genauer Bekanntschaft zu seyn scheint.

Die überladene, von Menschen wimmelnde Barke hätte sich mit einem Lebensschiffe vergleichen lassen, das jederzeit den tausenderlei Unfällen einer feinen complicirten Maschinerie ausgesetzt ist; der See, so glatt und verlockend in seiner gegenwärtigen Ruhe, gleichwohl aber so geneigt, seine eisenfesten Küsten mit Wuth zu peitschen, glich der trügerischen Welt, deren Lächeln fast immer eben so gefährlich ist, als ihr Stirnrunzeln, endlich — um das Gemälde zu vervollständigen — die müßige, lachende, gedankenlose und doch entzündbare Gruppe, die den Buffo umringte, war jener unerklärlichen Mischung menschlicher Sympathieen ähnlich, welche auf so räthselhafte Weise rasche, heftige Leidenschaften, Scherz und Spielerei mit dem grassendsten Egoismus, der je eines Menschen Herz eingenommen — kurz, Vieles, was schön und göttlich ist, mit Anderem, was geradezu von bösen Geistern abzustammen scheint, vereinigt — eine Zusammensetzung, welche unsern jetzigen geheimnißvollen, furchtbaren Zustand ausmacht, und welche, wie wir durch Vernunft und Offenbarung belehrt werden, bloß eine Vorbereitung auf einen noch wundervolleren und unfaßlicheren seyn soll.



## Fünftes Kapitel.

Dem kriechenden Böllner — wie so ähnlich!  
 Chylock.

Durch die Verlegung des Schauplatzes, welche der Gaufler vorgenommen hatte, blieb die Gesellschaft im Stern der Barke im ruhigen Besitze ihres Antheils am Schiffe. Baptist und seine Bootleute schliefen noch zwischen den Risten; Maso fuhr fort, die erhöhte Plattform über ihren Häuptern zu messen und der wild aussehende Fremde, dessen Eintritt in die Barke bei Pippo so viele Spöttereien hervorgerufen hatte, saß noch immer stumm und zurückgezogen als verstößener Beobachter auf demselben Flecke, den er den Tag über eingenommen hatte. Diese Beiden ausgenommen, war der ganze übrige Theil der Reisegesellschaft um die Person des Poffenreisfers versammelt.

Wir haben vielleicht nicht wohlgethan, die beiden Obengenannten mit der gemeineren Heerde zusammenzustellen, denn Beide waren durch auffallende Charakterzüge von der Mehrzahl ihrer Gefährten unterschieden.

Die Persönlichkeit und äußere Erscheinung des unbekanntem Wanderers, der von den Andeutungen des Neapolitaners so empfindlich betroffen worden, war dem aller Uebrigen unter dem Range der Vornehmen weit überlegen, ohne sogar den wohlhabenden Bauer Niklaus Wagner, Besitzer eines so bedeutenden Theiles der Fracht, auszunehmen. Er zeigte einen Anstand, welcher mehr Achtung einflößte, als man sie damals dem Namenlosen einzuräumen pflegte, eine Ruhe in seinem Benehmen, welche von Nachdenken, Selbststudium und Selbstverbesserung zeugte und dabei eine Ehrerbietung vor Anderen, welche ganz geeignet war, ihm Freunde zu erwerben. Mitten in der freischenden, lärmenden Fröhlichkeit der ganzen Umgebung hatte ihm seine zurückhaltende, tadelnde Miene die Gunst



der Höhergestellten gewonnen, welche den Unterschied nothwendig hatten bemerken müssen, ja sie hatte sogar den Weg zu einer offeneren Mittheilung zwischen der Gesellschaft der Edelleute und einem Manne angebahnt, der, wenn er auch in den gewöhnlichen Punkten weltlicher Unterscheidung nicht ihres Gleichen war, so doch weit höher stand, als diejenigen, unter welche ihn der Zufall der Reise geworfen hatte.

Nicht so mit Maso, denn er hatte offenbar mit dem bescheidenen stillen Wesen nur wenig gemein, das so nahe an seinem Pfade saß, während er die kurze Strecke des Hügels auf und ab schritt. Der Matrose war um Vieles jünger, denn er zählte kaum dreißig, während sich das Haupt des unbekanntes Wanderers bereits mit Grau zu untermischen begann. Auch waren Gang, Haltung und Gebärden des Ersteren die eines Mannes, der sich selbst vertraute, Andere wohl gar etwas geringschätzte und weit eher zum Anführen als zum Gehorchen geneigt schien. Zwar sind dies Eigenschaften, von denen man glauben sollte, daß seine gegenwärtige Lage sie kaum hätte entdecken lassen; allein sie waren genugsam hervorgetreten in den kalten berechnenden Blicken, die er von Zeit zu Zeit auf die von Baptist angeordneten Manöver warf, in dem ausdrucksvollen Hohn, mit dem er dessen Entscheidungen kritisierte, wie in den beißenden Bemerkungen, welche ihm im Laufe des Tags entschlüpft waren, und die der seemännischen Geschicklichkeit des Patrons und seinen Süßwassermatrosen Alles Andere — nur kein Kompliment machten.

Gleichwohl ließen sich an seiner verdächtig aussehenden Person gewisse Zeichen von etwas Besserem entdecken, als man sie bei Leuten zu finden gewohnt ist, deren Anzug, Gewerbe und Lage so deutlich beweisen, daß die Welt hart auf ihre Grundsätze drückt, wie dies bei diesem armen und unbekanntem Seemann wirklich der Fall war. Trotz seiner schlechten Kleidung, trotz des allgemeinen Anstrichs eines vagabundirenden Lebens und jener losen Verbindung



mit der Gesellschaft, welche in der Regel als genügender Beweis von Verschuldung genommen wird, zeugte sein Gesicht zuweilen doch von Nachdenken, und sein Blick war den Tag über häufig zu der Gruppe seiner gebildeteren Tischgenossen herübergewandert, wie wenn er in ihrem Gespräche interessanteren Stoff fände, als in den rohen Spässen und handgreiflichen Scherzen seiner näheren Umgebung.

Die Feingebildeten sind immer höflich, wenn nicht Anmaßung ihre Artigkeit zurückdrängt; denn wer an eine privilegierte Stellung gewöhnt ist, wird weit weniger an deren Gerechtfame denken, als Solche, die von eingebildeten Vortheilen ausgeschlossen, nur gar zu gerne eine Ueberlegenheit übertreiben, welche — wie eine kurze Erfahrung beweisen würde — so bald man sie besitzt, nur sehr zweifelhaften Werth behält. Ohne diese unpartheiische Fürsorge der Vorsehung müßten die Geseze der gebildeten Gesellschaft wahrhaft unerträglich werden, denn wenn Seelenfriede, Freude und was man gewöhnlich Glück nennt, das ausschließliche Eigenthum der Reichen und Hochgeehrten wären, so läge in den jetzt herrschenden Gebräuchen eine so schreckende Ungerechtigkeit, daß sie den vereinten Angriffen der Vernunft und Billigkeit nicht lange widerstehen könnten.

Aber zum Glück für den Frieden der Welt und den Trost der minder Begabten verhält sich die Sache ganz anders. Der Reichtum hat seine eigenthümlichen Schmerzen; Ehren und Privilegien werden schal durch den Gebrauch, und es dürfte wohl als Regel dienen, daß unter denen, welche von ihren Mitgeschöpfen gewöhnlich so sehr beneidet werden, jene geregelte Zufriedenheit, welche sich dem mit unserem unruhigen Daseyn überhaupt vereinbaren Zustande von Glück am meisten nähert — weit weniger vorherrscht, als in jeder anderen der zahlreichen Gradationen, in welche die gesellschaftliche Leiter zerfällt.

Wer unsre vorliegende Erzählung mit den Augen liest, wie wir



es wünschen möchten, wird in ihrer Moral die Bestätigung dieser Wahrheit finden; denn wie es unsere Absicht ist, einige von den Unbilden zu schildern, welche aus den Mißbräuchen der Mächtigen und Bevorrechteten entspringen, so hoffen wir gleichermaßen zu beweisen, wie vollständig sie ihren Zweck verfehlen, indem sie jenes ausschließliche Glück nicht verleihen, nach welchem Alle als ihrem gemeinsamen Ziele hinstreben.

Der Baron von Willading und sein edler Freund, der Genueser, waren zwar Beide in den Ansichten ihrer Kaste auferzogen, und standen nothwendigerweise unter dem Einflusse der Vorurtheile ihrer Zeit, besaßen aber dennoch keine Spur von der Insolenz gemeinen Stolzes. Ihre Gewohnheiten hatten sich gegen die Gemeinheit der Mehrzahl der Reisenden empört und sie waren froh, durch Pippo's Auskunftsmittel derselben los zu seyn; kaum aber wußte sich das bescheidene anständige Benehmen des übrigbleibenden Fremdlings bemerkbar zu machen, als sie auch sogleich wünschten, ihn für die Entbehrungen, die er bereits erlitten, durch ein Erweisen von Höflichkeiten zu entschädigen, welche ihr eigener Rang so leicht und gewöhnlich so angenehm machte.

Kaum hatte sich daher die lärmende Truppe zurückgezogen, als Signor Grimaldi mit jener umsichtigen und imponirenden Höflichkeit, welche zu gleicher Zeit anzieht und entfernt, seinen Hut lüpfte und den einsamen Fremden einlud, herabzusteigen und seine Beine auf dem Theil des Deckes auszustrecken, der bis jetzt als der ausschließlichen Benützung seiner eigenen Gesellschaft geweiht, betrachtet worden war. Der Andere fuhr erröthend zusammen und sah ganz aus, wie Ciner, welcher zweifelt, ob er auch recht gehört habe.

„Diese edlen Herrn würden sich freuen, wenn Ihr herabkommen und diese Gelegenheit benützen wolltet, um Eure Gliedmaßen etwas auszuruhen,“ sagte der junge Sigmund, dem Fremden seinen eige-



nen Athletenarm darbietend, um ihm zum Erreichen des Decks behülflich zu seyn.

Immer noch zauderte der unbekante Wanderer, als ob er fürchte, durch Ueberschreitung der Gränzen, welche die Bescheidenheit zog, gegen die Klugheit zu verstoßen. Er blickte verstoßen aufwärts nach der Stelle, wo Maso sich postirt hatte und murmelte etwas von der Absicht, die gegenwärtige Leere dieses Platzes zu benützen.

„Er ist schon besetzt von einem Manne, der nicht geneigt scheint, einen Zweiten zuzulassen,“ ermahnte Sigmund lächelnd; „jener Matrose besitzt eine Selbstbeherrschung zur See, welche ihm in der Regel dieselbe Ueberlegenheit verleiht, die ein wohlbewaffneter Raufbold unter furchtsamen Leuten auf der Straße genießt. Ihr würdet also wohlthun, das Anerbieten des edlen Genuesers anzunehmen.“

Der Fremde, welchen Baptist den Tag über ein paarmal sehr absichtlich Herr Müller genannt hatte, als ob er seinen Zuhörern damit sagen wollte, er zähle auch unter seinen gewöhnlichen Passagieren Leute, welche wenigstens ehrbare Namen führten — zögerte nicht länger, sondern stieg von seinem Sitze und bewegte sich in seiner gewohnten ruhigen demüthigen Weise auf dem Verdecke, so daß man übrigens deutlich sehen konnte, wie er in der Aenderung, die man ihm erlaubt hatte, eine sehr fühlbare und höchst angenehme Erleichterung empfinde.

Sigmund wurde für diese gutmüthige Handlung durch ein Lächeln Adelheid's belohnt, welche seine warme Verwendung für einen anscheinend so tief unter ihm Stehenden keineswegs als eine Beeinträchtigung seines Ranges betrachtete. Wohl möglich, daß der junge Krieger eine leise Ahnung von dem Vortheile hatte, der ihm aus seiner freundlichen Theilnahme für den Fremdling erwuchs, denn er erröthete bis zur Stirne und zeigte, nachdem er diesen



kleinen Dienst der Menschlichkeit geleistet, weit mehr Zufriedenheit mit sich selbst als früher.

„Hier unter uns seyd Ihr besser aufgehoben,“ bemerkte der Baron freundlich, als Herr Müller endlich förmlich in seine neue Stellung installirt war, „als zwischen der Fracht des ehrlichen Niklaus Wagner. Hülfe der Himmel dem würdigen Biedermanne! aber er hat uns ja bis zum Wasserrande mit der ansehnlichen Industrie seiner Milchammer vollgepropft. Die Wohlhabenheit unserer Bürger ist mir jederzeit ein erfreulicher Anblick, aber für uns Reisende wenigstens wäre es besser gewesen, wenn wir etwas weniger vom Reichthume des ehrlichen Niklaus in unserer Gesellschaft gehabt hätten. – Seyd Ihr aus Bern oder aus Zürich?“

„Aus Bern, Herr Baron.“

„Ich hätte es schon daraus errathen können, daß ich Euch am Genfer- und nicht am Wallenstädtersee treffe. Es gibt ja viele Müller im Emmenthal, nicht wahr?“

„Der Herr hat Recht; der Name kommt sowohl in jenem Thale als im Entlibuch öfter vor.“

„Ist überhaupt unter uns vom teutonischen Stamme eine häufige Benennung. Ich hatte viele Müller in meiner Kompagnie, Gaetano, als wir vor Mantua lagen. Ich erinnere mich, daß zwei der braven Bursche in den Sümpfen jenes niederen Landes begraben wurden, denn in dem lebenverheerenden Feldzuge jenes Jahrs, da wir den Platz belagerten, war der Feind fast eben so sehr vom Fieber als vom Schwerte begünstigt.“

Der schärfer beobachtende Italiener sah, daß der Fremde durch diese persönliche Unterhaltung peinlich berührt wurde; er bejahte also ruhig die Bemerkung seines Freundes und nahm dann Gelegenheit, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben.

„Ihr reist wie wir selbst, Signore, um diese weitberühmten Feste zu Bevey mit anzusehen?“

„Dies und Geschäfte haben mich in so verehrte Gesellschaft



geführt," gab Herr Müller zur Antwort, ohne sich durch die Freundlichkeit des Tons in der Rede des Andern von seiner furchtsamen, schüchternen Sprechweise abbringen zu lassen. „Und Du, Vater," damit wandte er sich an den Augustiner, „wanderst wieder nach Deinem Wohnsitze in den Bergen, nachdem Du den Thälern und ihren Bewohnern einen Besuch der Liebe abgestattet?"

Der Mönch von St. Bernhard bejahte die Wahrheit dieser Bemerkung und erklärte, wie seine Gemeinde gewohnt sey, sich zum Besten einer Anstalt, welche ohne alle Rücksicht auf Glaubensform im Interesse der ganzen Menschheit gegründet ward, an die Freigebigkeit aller großherzigen Schweizer zu wenden.

„Es ist eine gesegnete Brüderschaft," gab der Genueser zur Antwort, sich vielleicht eben so sehr aus Gewohnheit, als aus Andacht bekreuzend, „und jeder Reisende muß ihnen Gutes wünschen. Ich habe zwar Eure Gastfreundschaft noch nie genossen, aber alle Briese rühmen dieselbe und der Titel eines Bruders von St. Bernhard sollte ein Freibrief seyn auf die Gunst jedes Christen."

„Signore," sprach Maso, plötzlich einfallend und ungeladen am Gespräche Theil nehmend, ohne jedoch den Schein einer ungehörigen Einmischung auf sich zu ziehen, „Niemand weiß dies besser als ich! Ein Wanderer seit vielen Jahren, habe ich oft das Steindach des Hospitiums mit eben so viel Vergnügen vor mir gesehen, als ich nur je den Eingang zu meinem Hafen erblickte, wenn ein niedriger Wind gegen meine Segel wehte. Drum Ehre und reiche Einnahme dem Almosenier des Klosters, das dem Armen Hülfe und dem Ermüdeten Ruhe bietet!"

Mit diesen Worten lüpfte Maso voll Anstand die Mütze und verfolgte dann seinen beschränkten Spaziergang mit dem Eifer eines eingeferkerten Tigers.

Für einen Mann seines Standes war es etwas so Ungewöhnliches, sich in das Gespräch der „Edlen und Schönen" einzudrängen, daß die Gesellschaft Blicke der Ueberraschung unter sich wechselte;



allein Signor Grimaldi, der lange an der mittelländischen Küste gewohnt hatte und also mehr an das freie Benehmen und die feste Sprache der Matrosen gewöhnt war als die meisten seiner Freunde, fühlte sich weit eher geneigt, diese Gesprächigkeit Maso's zu ermuntern als sie zurückzuweisen.

„Deinem Dialekte nach bist Du ein Genueser,“ hub er an, indem er sich als etwas ganz Natürliches das Recht zueignete, einen um so Vieles jüngeren und ihm gegenüber untergeordneten Mann auszufragen.

„Signore,“ erwiderte Maso und entblößte sein Haupt abermals mit einer Bewegung, welche weit mehr tiefen persönlichen Respekt als die Unterwürfigkeit des gemeinen Mannes verrieth, „ich wurde allerdings in der Stadt der Paläste geboren, wiewohl mich mein Geschick das Licht der Welt zuerst unter niederem Dache erblicken ließ. Der Aermste unter uns ist stolz auf den Glanz der ‚Genova la Superba‘, selbst wenn ihr Ruhm mit unseren Seufzern erkauft ist.“

Signor Grimaldi runzelte die Stirne; aber beschämt darüber, daß er sich durch eine so unbestimmte und vielleicht so unüberlegte Anspielung, welche noch überdies aus so unbedeutender Quelle herkam, hatte stören lassen, gewann seine Stirne ihren gewohnten Ausdruck von Ruhe wieder. Ein Augenblick des Nachdenkens sagte ihm, es würde besseren Geschmack verrathen, wenn er das Gespräch fortsetzte, statt es plump und barsch wegen so geringfügiger Ursache abzubrechen.

„Du bist zu jung,“ erwiderte er, „als daß Du durch Vortheile oder durch Leiden an der Errichtung der prachtvollen Wohnungen, auf welche Du anspielst, hättest betheilligt seyn können.“

„Das ist wahr, Signore, ausgenommen daß Einer je nach der Lage seiner Vorgänger besser oder schlimmer daran seyn kann. Was ich scheine, das bin ich mehr durch die Handlungen Anderer, als durch meine eigenen Fehler. Ich beneide übrigens die Großen



und Reichen keinesweges, denn wer so viel erlebt hat wie ich, der kennt den Unterschied zwischen den heiteren Farben eines Gewandes und denen der franken eingerunzelten Haut, die es verbirgt. Wir geben unsern Felucken die feinste und glitzerndste Bemahlung, wenn ihre Balken am meisten faulen und die trügerischen Planken im Begriffe stehen, das Wasser einzulassen, um uns zu ertränken.“

„Da hast Du die Philosophie des Ganzen, junger Mann; für Solche, die ihre Jugendblüthe mit dem Verfolgen eines Phantoms vergeudet, hast Du eine heisende Wahrheit gesprochen. Du scheinst Dir diese Sachen wohl überlegt zu haben, denn wenn Du mit Deinem Loose zufrieden bist, so würde Dich kein Palast unserer Stadt glücklicher machen.“

„Dieses ‚Wenn‘, Signore, ist gar ein viel sagendes Wort! — Zufriedenheit ist wie der Nordstern — wir Seemänner steuern darauf los und Keiner kann ihn jemals erreichen!“

„Hätte ich mich also doch in Dir getäuscht? Ist Deine anscheinende Mäßigung bloß angenommen und möchtest Du gerne der Patron der Barke seyn, auf der Dich das Glück vorderhand bloß zum Passagier gemacht hat?“

„Und wahrlich als schlimmes Glück hat sich's erwiesen,“ gab Maso lachend zur Antwort. „Wir scheinen bestimmt, die Nacht darauf zuzubringen, denn weit entfernt, ein Zeichen jener Landbrise zu gewahren, von welcher Baptisi so zuversichtlich gesprochen, scheint jedes Lüftchen zugleich mit der Schiffsmannschaft zur Ruhe gegangen zu seyn. Du bist an dieses Klima gewöhnt, verehrter Augustiner, sind diese tiefen Windstillen zu solcher Jahreszeit auf dem Leman gewöhnlich?“

Eine Frage wie diese war wohl geeignet, den Wunsch des Sprechenden, der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, zu unterstützen, denn sie lenkte sehr natürlich die Aufmerksamkeit aller Anwesenden von einem Gegenstande ab, der eher aus Mangel eines



Besseren geduldet als an sich interessant war und leitete sie auf die verschiedenen Naturerscheinungen, von denen sie sich umgeben sahen.

Der Sonnenuntergang war ganz vorüber und die Reisenden hatten den bezaubernden Moment vor sich, welcher dem gänzlichen Verschwinden des Tages vorhergeht. Auf dem klaren See herrschte so tiefe Ruhe, daß man an den Stellen, wo sich das Blau des Landes mit der wohlbekanntem eigenthümlichen Farbe des Leman vermischte, die Linie nur schwer unterscheiden konnte, welche beide Elemente trennte.

Der Winkelried befand sich so ziemlich gerade in der Mitte zwischen den Ufern der Waadt und denen von Savoyen, ersteren etwas näher als letzteren. Auf der ganzen Wasserfläche war nirgends ein anderes Segel sichtbar, eines ausgenommen, das nachlässig an der Raa einer kleinen Barke herabhing, welche mit einigen Savoyarden, die von der andern Seite des Sees nach Haus zurückkehrten, gegen St. Gingoulph hinruderte und in dieser leicht trügenden Landschaft dem Auge nur einen Steinwurf vom Gebirge entfernt zu seyn schien, während sie in Wahrheit noch eine ermüdende Strecke nach dem Lande zu rudern hatte.

Die Natur hat in dieser erhabenen Gegend ihr Werk in so großartigem Maaßstabe hingeworfen, daß solche optische Täuschungen im Ueberflusse vorkommen; es erfordert Zeit und Übung, um Entfernungen zu beurtheilen, welche uns auf anderen Schauplätzen ganz geläufig sind. In gleicher Weise wie diese Barke unter den Felsen von Savoyen, lag ein anderes Fahrzeug, ein schwergeformtes Boot, fast in einer Linie mit Billeneuve; statt auf seinem eigenthümlichen Element schien dieses vielmehr in der Luft zu schwimmen und man sah seine Ruder unter einem hohen Damme sich erheben und senken, der durch die Refraction gestaltlos wurde. Es war ein mit Heu beladenes Fahrzeug, das seine Fracht von den Wiesen an der Mündung der Rhone ihren Eigenthümern in den Dörfern auf dem Schweizerufer überbrachte. Ein paar leichte Boote ruderten



vor der Stadt Bevaſy umher und ein Wald niedriger Maſten und lateiniſcher Raaen in den hunderterlei maleriſchen Stellungen, wie ſie dieſer Tackelage eigen ſind, wimmelte auf dem gefährlichen Ankerplatze, welcher der Hafen der Stadt genannt wird.

Eine gerade Linie von St. Saphorin nach Meillerie gezogen, wäre gerade zwiſchen den Maſten des Winkelried durchgelaufen; ſeine Entfernung vom Hafen betrug alſo etwas über eine Seemeile. Mittelt großer Ruder hätte ſich dieſer Raum ohne den unordentlich überladenen Zuſtand der Decks, welcher deren Gebrauch ſchwierig machte und ohne den ungewöhnlichen Tiefgang der Barke, der den Verſuch allzu mühsam erſcheinen ließ — in ein oder zwei Stunden zurücklegen laſſen: Baptiſt zog es aber vor, wie wir geſehen haben, das Eintreffen der Nachtbrife abzuwarten, ſtatt zu einem ſo ermüdenden und langſamen Mittel ſeine Zuflucht zu nehmen.

Wir haben ſchon oben geſagt, daß der eben beſchriebene Punkt an der Stelle lag, wo der Lemman das öſtliche Horn betritt und wo ſeine Ufer die kühnſten und ſchönſten Anſichten gewähren. Auf der Seite von Savoyen war die Küſte ein prachtvoller Felswall, hier und dort mit Kaſtanien bewachſen oder von Abhängen und tiefen Schluchten durchſchnitten, wild und nackt längs der ganzen Linie ihrer ſchwindelnden Gipfel. Die ſo häufig erwähnten Dörfer, welche in neuerer Zeit durch den Pinſel des Genius berühmt geworden ſind, hingen an den unebenen Abhängen, die tieferen Wohnungen vom See beſpült, die oberen mit dem rauhen Antliße der Gebirge vermiſcht. Jenſeits der Gränzen des Lemman ſchoſen die Alpen zu noch höheren Sinnen empor, und ließen manchemal einen jener nackten Granitauſwüchſe erblicken, welche ſich etliche tauſend Fuß über den Reſt der Reihe erheben — eine Kleinigkeit bei dem rieſigen Maßſtab dieſer ungeheuren Pfeiler — und die wegen einer eingebildeten und nicht ganz verwerflichen Aehnlichkeit mit menſchlichen Zähnen in der Landeſſprache nicht unpaſſend Dents genannt werden. Die grünen Wiefen von Noville, Nigle und Ver,



welche sich meilenweit zwischen diesen schneebedeckten Schranken ausbreiten, schrumpften für das Auge dermaßen zusammen, daß der Zuschauer für bloßen Abgrund hielt, was in Wirklichkeit eine breite fruchtbare Ebene war. Hinter diesen kam der berühmte Paß St. Maurice, wo die schäumende Rhone zwischen zwei Felsenpfeilern herabstürzt, als ob sie eilte ihren Austritt zu bewirken, noch ehe die überragenden Gebirge zusammenträfen und ihr für immer das einladende Becken verschlössen, dem sie mit nie endendem Gebrülle entgegnetobte.

Hinter diesem Schlunde, so berühmt als Schlüssel des Wallis und selbst der Alpen zur Zeit des Welteroberers, nahm der Hintergrund einen Charakter heiligen Geheimnisses an. Die Schatten des Abends lagen dicht in jener ungeheuren Schlucht, welche breit genug war, einen souverainen Staat in sich zu fassen; die dunklen Pfeiler des jenseits liegenden Gebirges zeigten sich dagegen in wirren nebligen Massen. Die Grundmauer bildete eine graue Einfassung von Felsen, auf welcher, gleichsam ermüdet von ihrem langen und hohen Zuge flockige Wölkchen ruhten, auf denen der scheidende Tag noch sanft und leuchtend verweilte.

Ein einziger Ke gel von blendender Weiße überragte sie alle. Er glich einer glänzenden Stufe zwischen Himmel und Erde; die Hitze der glühenden Sonne prallte unschädlich von seinen Seiten zurück, wie die kalte, reine Brust der Jungfrau jene verrätherischen Gefühle zurückstößt, welche der glorreichen strahlenden Unschuld den Untergang bereiten. Ueber den Gipfel dieser glänzenden wolkenähnlichen Spitze — des äußersten Augenpunktes, der sich dem Blicke darbot — lief die imaginäre Linie hin, welche Italien von den Regionen des Nordens trennte.

Mehr in der Nähe dem Laufe des entgegengesetzten Ufers folgend, umfaßte das Auge die Reihe wallähnlicher Felsen, welche über Billeneuve und Chillon vorspringen — Chillon, dessen schneeweißer Pfeiler halb auf dem Lande und halb im Wasser zu ruhen



schien. An den ungeheuren Felsstücken hingen die Weiler Clarens, Montreux, Chatelard und all jene anderen Ortschaften, welche dem Freunde der Poesie durch Rousseaus glühende Feder so vertraut geworden sind. Ueber letzterem Dorfe trat die wilde Felsenreihe ganz zurück und überließ das Seeufer den weinumrankten Küsten, welche sich gegen Westen ausdehnen.

Diese Scene, jeder Zeit groß und anziehend, durften unsere Wanderer gerade im günstigsten Momente betrachten. Der Tagesgeschimmer hatte die ganze tiefere Welt — wie man sagen könnte — verlassen und statt seiner waren dort die milden Farben, die lieblichen Schatten und die wechselnden Tinten des Zwielichts zurückgeblieben. Zwar wimmelten an dem Grundfelsen, der wie ein Wall hinter Montreux lag, die Alpen von Hunderten von Sennhütten, den Wohnungen der Gebirgshirten, welche sich tausend Faden über den Leman hinaufbreiten und jetzt noch in mildem Glanze herableuchteten; aber Alles was tiefer lag, wurde rasch von den düsteren Farben der Stunde verschlungen.

Sowie der Uebergang vom Tag zur Nacht bemerkbarer wurde, erschienen die savoyischen Dörfer grau und neblig, die Schatten verdichteten sich um den Fuß der Berge auf eine Weise, daß ihre Formen nur noch unbestimmt und massenhaft hervortraten und die mildere Glorie der Sterne auf ihren Gipfel übertragen wurde.

Im Sonnenlichte gesehen erscheinen diese stolzen Höhen als eine lange Reihe nackten Granits, gethürmt auf eine Grundmasse kastanienbedeckter Hügel und gestützt durch ein paar vorspringende Pfeiler, wie sie vielleicht nöthig sind, um ihren Abhängen Mannigfaltigkeit und angenehme Schattirung zu verleihen. Ihre Umrisse zeichneten sich jetzt in jenen Wellenlinien, wie Raphael's Pinsel sie wohl skizzirt hätte — scharf, bestimmt und wie durch Kunst ausgezackt. Die launenhaft geformten Felsenkanten hoben sich im Hautrelief auf dem durchsichtigen Himmelsgrunde und glichen einer Masse Ebenholz, das in jede phantastische Krümmung verarbeitet



war, wie nur eine wilde, lebhaftere Einbildungskraft sie erfinden konnte. Von all den wundervollen imponirenden Ansichten in dieser außergewöhnlichen Region gibt es vielleicht keine mit einer so ausserlesenen Beimischung des Edlen, Schönen und Bezaubernden, als diesen Anblick der natürlichen Arabesken Savoyens, gesehen um die feierliche Stunde des Zwiellichts.

Der Baron von Willading und seine Freunde standen mit entblößtem Haupte in Andacht vor dem erhabenen Gemälde, das nur aus den Händen des Schöpfers so hervorgehen konnte, und erfreuten sich in ungetrübter Reinheit der milden Ruhe dieser Stunde. Rufe des Entzückens waren ihnen entströmt, je weiter die Scene vorrückte; denn in der verblässenden wechselnden Beleuchtung war die Landschaft gleich wechselnden Koulissen in einem fortwährenden Uebergangszustande begriffen; jeder hatte die Anderen voll Eifer auf einzelne Reize der Aussicht aufmerksam gemacht — vor solchem Anblicke blieb jede Selbstsucht ausgeschlossen und Keiner wandte das Auge, ohne zu wünschen, daß auch die Andern an dem, was er sah, Antheil nähmen. Bevay, ihre Reise, die fliehenden Minuten und ihre Enttäuschung — Alles war vergessen über dem Entzücken beim Anblicke dieser Abendlandschaft, und das Schweigen ward durch Ausbrüche der Begeisterung unterbrochen, welche die Brust eines Jeden schon so lange ergriffen hatte.

„Ich ziehe den Hut vor Deinem Schweizerlande, Freund Melchior,“ rief Signor Grimaldi, nachdem er Adelheids Aufmerksamkeit auf eine der Savoyerspizen hingelenkt, von welcher er so eben bemerkt hatte, daß sie ganz einer Stelle ähnlich sey, auf die sich etwa ein Engel bei seinen Besuchen auf der Erde herablassen möchte; „wenn Du viele solcher Scenen hast, so müssen wir Italiener zusehen, oder — bei den Schatten unserer Väter! unser Land könnte den Ruf seiner Naturschönheiten einbüßen. Nun wie steht's, junge Dame, hast Du zu Willading viele solcher Sonnenuntergänge oder ist dieser im Ganzen bloß eine Ausnahme dessen, was Du gewöhnlich



steht — und eben so sehr ein Gegenstand der Bewunderung für Dich selbst, wie er es — bei San Francesco! guter Marcelli, wir müssen es zugestehen — für Dich und mich ist?“

Abelheid lachte über den heiter gelaunten Erguß des alten Edelmannes; allein so sehr sie auch ihr Geburtsland liebte, die Wahrheit konnte sie doch nicht so weit entstellen, um zu behaupten, der Anblick sey häufig bei ihnen zu treffen.

„Wenn wir auch Solches nicht aufzuweisen haben, so sind hier unsere Gletscher, unsere Seen, unsere Landhäuser, unsere Sennhütten, unser Oberland, und Schluchten, welche in sich allein ein ewiges Zwielicht verschließen.“

„Ah, meine treuherzige hübsche Schweizerin, das ist gut für Dich, denn Du wirst behaupten, ein Tropfen Deines Schneewassers wiege tausend klare Quellen auf, oder Du wärest nicht das ächte Kind des alten Melchior von Willading; aber an dem düsteren Haupte eines Mannes, der andere Länder gesehen hat, geht Solches verloren. Vater Xaver, Du bist neutral, denn Deine Wohnung steht auf der Gränzscheide beider Länder und Du mußt wissen, ob diese Helvetier viele solcher Abende haben?“

Der würdige Mönch nahm die Frage in demselben Geiste auf in welchem sie gestellt worden, denn die Elasticität der Luft, die himmlische Ruhe, die bezaubernde Lieblichkeit der Stunde stimmten auch ihn heiter.

„Um meinem Charakter als unpartheißcher Richter treu zu bleiben,“ versetzte er, „will ich mich dahin aussprechen, daß jede Region ihre eigenen Vorzüge hat. Ist die Schweiz wundervoller und imponirender, so ist Italien dafür gewinnender und reizender; es hinterläßt dauerndere Eindrücke und wird zärtlicher geliebt. Das eine fesselt die Sinne, das andere aber schleicht sich allmählig zum Herzen und wer hier seine Bewunderung in Ausrufen des Entzückens frei geäußert, wird dort keine Worte mehr finden,



um all dies geheime Verlangen, die schönen Erinnerungen, die tiefe Sehnsucht zu schildern, welche ihn zu dem anderen hinzieht.“

„Fein gegeben, Freund Melchior, ganz wie ein geschickter Schiedsrichter, der jedem Theil Trost und Gütlichkeit beläßt. Herr Müller, bist Du einverstanden mit einer Entscheidung, welche Deinem vielgerühmten Schweizerlande einen so furchtbaren Nebenbuhler gibt?“

„Ich finde an beiden genug zu lieben und zu bewundern, Signore,“ gab der milde Wanderer zur Antwort, „wie überhaupt an Allem, das Gott geschaffen hat. Für den Glücklichen ist dies eine herrliche Welt und glücklich könnten die meisten Menschen seyn, wenn sie nur Muth genug hätten, sich unschuldig zu erhalten.“

„Der gute Augustiner wird Dir sagen, daß dies in enger Beziehung zu gewissen Punkten der Theologie steht, in denen unsere gemeinsame Natur mit gar geringer Rücksicht behandelt wird. Wer sich unschuldig erhalten will, muß hart gegen seine natürlichen Neigungen ankämpfen.“

Der Fremde war nachsinnend und Sigmund, dessen Auge ernst auf seinem Gesichte geruht hatte, glaubte zu bemerken, daß ein ungewöhnlicher Friede über seine Züge ausgegossen war.

„Signore,“ begann Herr Müller wieder, nachdem er Zeit zum Nachdenken gehabt hatte, „ich glaube, es ist gut für uns, das Unglück kennen zu lernen. Wer zu viel nach seinem eigenen Kopfe leben darf, wird eigensinnig und wie der übersätterte Bullockse, schwer zu leiten, wogegen der, welcher unter der Mißgunst seiner Mitgeschöpfe athmet, sich selbst aufs Strengste prüfen muß und endlich dahin gelangt, seine Fehler zu entdecken und seinen Geist zu reinigen.“

„Bist Du ein Anhänger Calvins?“ fragte der Augustiner plötzlich, überrascht, so gesunde Ansichten aus dem Munde eines Abtrünnigen der wahren Kirche zu vernehmen.

„Vater, ich gehöre weder zu Rom noch zu der Genfer Kirche.“



Ich bin ein demüthiger Verehrer Gottes, und glaube an die gesegnete Vermittlung seines heiligen Sohnes."

„Was! — Wo findest Du solche Gesinnungen außerhalb des Bereichs der Kirche?“

„In meinem eigenen Herzen. Hier ist mein Tempel, heiliger Augustiner, und ich betrete ihn nie ohne Andacht vor seinem allmächtigen Schöpfer. Bei meiner Geburt hing eine Wolke über dem Dache meines Vaters, und mit Menschen durste ich nicht viel verkehren; dafür hat mich die Einsamkeit meines Lebens angetrieben, meine eigene Natur zu studiren, welche, wie ich sehe, durch diese Prüfung um nichts schlimmer geworden ist. Ich weiß, ich bin ein unwürdiger, sündiger Mensch, und Andere sind hoffentlich um eben so viel besser denn ich, als ihre Meinungen über sich selbst vermuthen lassen sollten.“

Herrn Müllers Worte, welche durch seine ruhige natürliche Weise nichts an ihrem Gewichte verloren, erregten Neugierde. Anfänglich waren die meisten Zuhörer geneigt, ihn für einen jener übertriebenen Frömmeler zu halten, welche sich durch eine vorgegebene Selbsterniedrigung exaltiren; aber sein ruhiges, natürliches und wohlbedachtes Benehmen gewann ihm bald eine günstigere Meinung. In seinem Auge lag eine Gewohnheit des Nachdenkens, ein nach Innen gewendeter Geistesblick, welcher ihn als einen Mann kund gab, der sich lange und getreulich geübt hatte, mehr auf sich als auf Andere zu sehen — ein gewisses Etwas, das ganz besonders für ihn einnahm.

„Wir mögen wohl nicht alle diese schmeichelnde Meinung über uns selbst hegen, wie Deine Worte, Signor Müller, es anzudeuten scheinen,“ bemerkte der Genueser mit verändertem Tone, der besser zur Besänftigung der Gefühle des Angeredeten paßte, während ein Schatten sich unmerklich über seine eigenen ehrwürdigen Züge hinthat, „und ebenso wenig sind Alle in Frieden, die es zu seyn scheinen. Wenn es Dir irgend Trost gewährt zu wissen, daß Andere



wahrscheinlich nicht glücklicher sind als Du, so kann ich Dir sagen, daß ich unter Umständen, welche die Meisten für sehr beglückt halten, ja welche die große Mehrheit der Menschen wie ich fürchte wohl gar beneiden dürfte, gar vielen und großen Schmerz erlebt habe.“

„Ich müßte in der That sehr niedrig denken, wenn ich aus solcher Quelle Trost schöpfen wollte! Ich klage nicht, Signore, obgleich mein ganzes Leben auf eine Art verstrichen ist, daß ich kaum sagen kann, ich habe es genossen. Es ist nicht leicht zu lächeln, wenn wir wissen, daß Alles uns mit Unwillen ansteht — sonst könnte ich zufrieden seyn, so aber leide ich mehr als ich murre.“

„Das ist eine höchst sonderbare Seelenstimmung,“ flüsterte Adelhaid zu dem jungen Sigmund gewendet, denn Beide hatten Herrn Müller's ruhiger aber strenger Rede mit tiefer Aufmerksamkeit zugehört. Der junge Mann erwiderte nichts, und seine schöne Gefährtin sah mit Ueberraschung, daß er bleich war und ihre Bemerkung nur mühsam mit einem Lächeln erwiderte.

„Der Unmuth der Menschen, mein Sohn,“ fiel hier der Mönch ein, „ist in der Regel Solchen vorbehalten, die ihre Vorschriften verletzen. Letztere mögen nicht immer gerecht seyn, aber gleichwohl gibt es ein allgemeines Gefühl, welches uns verbietet, die Unschuld, selbst in dem engen Sinne, in welchem wir das Wort verstehen, mit unverdientem Grolle heimzusuchen.“

Herr Müller blickte den Augustiner ernsthaft an und schien im Begriffe zu antworten, besann sich aber anders und beugte sich in Unterwerfung. Zu gleicher Zeit flog ein wildes schmerzliches Lächeln über seine Züge.

„Ich stimme Dir bei, guter Priester,“ versetzte der einfache Baron; „wir sind sehr geneigt, uns über die Welt zu beklagen; wenn wir aber hinterdrein die Sache beim rechten Licht betrachten, so wird man in der Regel finden, daß der Grund unserer Beschwerden in uns selber liegt.“

„Gibt's keine Vorsehung, Vater?“ rief Adelhaid in vorwurfs-



vollem Tone, wenigstens für ein Wesen von ihren ehrerbietigen Sitten und ihrer großen kindlichen Zärtlichkeit. „Können wir die Todten in's Leben zurückrufen und diejenigen gesund erhalten, welche Gott zu vernichten beschlossen?“

„Du hast mich gefangen, Mädchen! — es liegt eine Wahrheit in Deinen Worten, welche kein beraubter Vater läugnen kann!“

Diese Bemerkung veranlaßte eine verlegene Pause, während deren sich Herr Müller verstohlen umschaute und ein Gesicht nach dem andern betrachtete, als ob er einen suche, auf den er sich verlassen könnte. Endlich aber wandte er sich ab nach jenen Hügeln, welche von dem Finger des Allmächtigen so eigenthümlich geformt waren und schien sich in deren Betrachtung zu verlieren.

„Dies ist ein Geist, der durch frühzeitige Unvorsichtigkeit zerrieben worden,“ bemerkte Signor Grimaldi leise, „und dessen Reue mit Resignation sonderbar gemengt ist. Ich weiß nicht, soll ich einen solchen Mann mehr beneiden oder bemitleiden: in seiner Miene liegt eine furchtbare Mischung von Leiden oder Entsagung.“

„Er hat nicht das Aussehen eines Mörders oder Spitzbuben,“ meinte der Baron. „Stammt er wirklich von den Müllern aus dem Emmenthal oder auch von denen aus dem Entlibuch, so sollte ich wohl etwas von seiner Geschichte wissen; sie sind lauter angesehene Bürger, die meisten von gutem Leumund. In meiner Jugend kam freilich einer aus der Familie außer Gunst bei den Rathsversammlungen, weil er an ihren gesetzlichen Ansprüchen auf die Einkünfte eine kleine Unterschlagung begangen hatte; der Mann leistete aber vollen Ersatz und die Sache wurde vergessen. Es ist eine Seltenheit, Herr Müller, in unserem Kantone Bürger zu treffen, welche weder zu Rom noch zu Calvin schwören.“

„Es ist eine Seltenheit, mein Herr, Männer in Lagen wie die meinige zu finden. Weder Rom noch Calvin kann mir genügen — nur Gott selbst kann hier befriedigen.“

„Ich fürchte, Du hast Menschenblut vergossen?“



Der Fremdling beugte sich, sein Gesicht wurde bleifarben, wie es schien, unter dem Andrang seiner Gedanken, und bekam einen Ausdruck, welcher Melchior von Willading dermaßen mißfiel, daß er seine Augen unruhig abwandte. Der Andere blickte häufig nach dem Vordertheil der Barke und schien schwer nach Worten zu ringen, aber aus besonderer Ursache zum Sprechen unfähig zu seyn. Endlich entblöhte er das Haupt und sagte in festem Tone, als ob er über Schaam erhaben wäre, gleichwohl aber die Wichtigkeit seiner Mittheilung fühle, mit vorsichtig unterdrückter Stimme:

„Ich bin Balthasar, aus Euren Kanton, Herr Baron, und bitte Euch um Euren mächtigen Beistand, wenn jene ungezähmten Plagegeister auf dem Vorkastell die Wahrheit entdecken sollten. Das Blut wollte mir heute in den Adern gerinnen, als ich ihre herzlosen Drohungen und schrecklichen Flüche vernahm. Ohne diese Furcht hätte ich mein Geheimniß verschwiegen — denn weiß Gott, ich bin nicht stolz auf mein Amt!“

Die allgemeine plötzlich eingetretene Ueberraschung, verbunden mit einer gemeinsamen Gebärde des Abscheus, veranlaßte Signor Grimaldi, sich nach dem Grunde zu erkundigen.

„Dein Name steht scheinbar nicht in großer Gunst, Herr Müller oder Herr Balthasar, welchen von beiden Titeln Du nun vorziehst,“ bemerkte der Genuese mit raschem Blicke den Kreis überschauend. „Darunter steckt ein Geheimniß, das für mich eine Erklärung fordert.“

„Signore, ich bin der Scharfrichter von Bern.“

So lange er auch in den feinen Sitten seiner hohen Stellung geschult war, welche ihm zur Pflicht machten, heftige Erschütterungen in der Regel zurückzudrängen, so konnte Signor Grimaldi doch nicht den Schauer verbergen, welchen diese unerwartete Ankündigung in ihm hervorrief, denn auch er war den gewöhnlichen Vorurtheilen der Menschen nicht entgangen.

„In der That, Melchior, wir haben's mit unserem Gesells



schafter glücklich getroffen," sagte er trocken, sich ohne Umstände von dem Manne abwendend, dessen ruhige bescheidene Miene ihn kaum zuvor so sehr interessirt hatte, dessen Wesen er nun aber als erkünstelt betrachtete — wie denn gar Wenige bei Solchen, die von der Meinung verdammt sind, nach Beweggründen forschen werden — „hier haben wir einmal die trefflichste nützlichste Moral an ein sehr unwürdiges Subjekt weggeworfen!“

Der Baron nahm die Ankündigung des wahren Namens ihres Reisegefährten mit weniger Empfindlichkeit auf. Er war sehr in Verlegenheit gerathen, sich die sonderbare Sprache, die er gehört hatte, zu erklären und fühlte sich jetzt durch die kurze Lösung dieser Schwierigkeit wahrhaft erleichtert.

„Der vorgegebene Name ist also nur ein Deckmantel zur Verhüllung der Wahrheit! Ich kannte die Müllers aus dem Emmen- thal so gut, daß ich es sehr schwer fand, den Charakter, in dem der ehrliche Mann sich darstellte, auf einen von ihnen allen anzuwenden. Jetzt ist's aber klar wie der Tag, und Balthasar hat ohne Zweifel sehr wenig Ursache, auf den Wurf des Schicksals stolz zu seyn, der seine Familie zu Scharfrichtern gemacht hat.“

„Ist das Amt erblich?“ fragte der Genueser rasch.

„Ja, Freund. Du weißt, daß wir zu Bern großen Respekt vor alten Gebräuchen haben. Wer in der Bürgerschaft geboren ist, wird in der Ausübung seiner Rechte sterben, wer aber außerhalb ihrer ehrwürdigen Schranke zur Welt kam, muß sich damit begnügen, auch außer ihr zu leben, wenn er nicht etwa Gold oder Gunst für sich hat. Unsere Einrichtungen sind ein Wink der Natur, welche die Menschen läßt wie sie geschaffen wurden und die Ordnung und Harmonie der Gesellschaft durch ehrenwerthe wohlgeschützte Gesetze, wie's weise und nöthig ist, bewahrt. Die Natur will, daß wer stark geboren ist, auch stark bleibe, wer aber wenig Kraft besitzt, sich auch mit seiner Schwäche begnüge.“

Signor Grimaldi sah aus, als ob er Neue empfinde.



„Bist Du in Wahrheit ein erblicher Henker?“ fragte er, sich geradezu an Balthasar wendend.

„Ja, Signore: sonst würde meine Hand niemals fremdes Leben genommen haben. Es ist ein hartes Amt, selbst unter den Verpflichtungen und Strafen der Gesetze — ohne sie aber wäre es ganz verflucht!“

„Deine Väter haben es als ein Vorrecht angesehen!“

„Wir haben ihren Fehler zu büßen; in der That, Signore, bei uns wurden die Sünden der Väter bis in die letzten Generationen an den Kindern heimgesucht.“

Des Genuesers Miene wurde freundlicher und seine Stimme gewann wieder den artigen Ton, in welchem er zu sprechen pflegte.

„Hier ist ganz gewiß eine Ungerechtigkeit mit im Spiele,“ versicherte er, „sonst würde nicht ein Mann von Deinem Aeußeren in einer so grausamen Stellung betroffen werden. Verlaß Dich auf unser Ansehen — es soll Dich schützen, falls die Gefahr, die Du zu fürchten scheinst, wirklich einträte. Gleichwohl müssen die Gesetze geachtet werden, auch wenn sie nicht immer die strenge Unparteilichkeit befolgen, wie wir wohl wünschen könnten. Du hast die Unvollkommenheit menschlicher Natur anerkannt; kein Wunder also, wenn eines ihrer Werke Flecken an sich trägt.“

„Ich beklage mich jetzt nicht über den Gebrauch, der mir förmlich zur Gewohnheit wurde; nur fürchte ich die ungezähmte Wuth dieser unwissenden, leichtgläubigen Menschen, welche sich den tollen Gedanken in den Kopf gesetzt haben, daß meine Gegenwart den Fluch auf die Barke herabziehe.“

Es gibt zufällige Lagen, welche mehr gesunde Moral in sich enthalten, als sich aus tausend sinnreichen und lobenswerthen Predigten entnehmen läßt — Fälle, wo Thatfachen in ihrer nackten Einfachheit weit beredter sprechen, als jede durch Worte vermittelte Meinung. Solcher Art war diese milde unerwartete Auforderung Balthasars. Alle, die ihn hörten, betrachteten seine Stellung in



einem ganz andern Lichte, als sie dieselbe wohl angesehen hätten, wenn ihnen die Sache unter gewöhnlichen Umständen vor Augen getreten wäre. Ein allgemeines peinliches Gefühl zeugte stark genug gegen die Unterdrückung, welche seine Leiden geboren hatte, und selbst der gute Melchior von Willading wunderte sich, wie unter den Berner Gesezen ein Fall von so auffallender Ungerechtigkeit sich habe ereignen können.

### Sechstes Kapitel.

Und tausend Schiffe sah ich fürchtbar scheitern,  
An tausend Leibern sah ich Fische nagen,  
Und Klumpen Golbs, Grundanker, Haufen Perlen,  
Unschätzbares Gestein, Juwelen sonder Gleichen  
Umhergestreut auf tiefem Meeresgrunde.

Richard III.

Das fliehende Zwieliht war nun im Entschwinden und die Schatten des Abends lagerten sich rasch über dem tiefen Becken des Sees. Die Gestalt Maso's, der fortwährend auf der erhöhten Plattform auf und abschrift, hob sich dunkel und scharf gegen den südlichen Horizont, an welchem noch einige der letzten Sonnenstrahlen zitterten; aber die Gegenstände an beiden Ufern verschwammen allmählig unter den gestaltlosen Massen der Gebirge. Hier und da wurde ein bleicher Stern sichtbar; der größere Theil des Firmamentes aber, das sich über dem begränzten Horizonte emporwölbte, war mit düsteren Wolken bedeckt. Aus der Schlucht über den Wiesen an der Rhone brach ein düsterer unnatürlicher Lichtstreif hervor, fast in einer Linie mit der Spitze des Montblanc, der zwar von diesem Theile des Genfersees nicht zu erblicken war, aber wie man wohl wußte, als Monarch des Gebirgs, eingeschlossen in seine Felsen- und Gletschercitadelle, hinter den Wällen von Savoyen thronte.

Dieser Wechsel, die späte Stunde und die unerfreulichen Gedanken, welche das kurze Gespräch mit Balthasar zurückgelassen



hatte, erregte das allgemeine dringende Verlangen, das Ende einer Seefahrt vor sich zu sehen, welche allgemach ermüdend zu werden anfang. Die Gegenstände, welche noch kurz zuvor so tiefes reines Entzücken eingefloßt hatten, erschienen nun schwarz und drohend, und gerade die Erhabenheit des Maafstabs, in welchem hier die Natur ihre Elemente zusammengeworfen hatte, wurde eine weitere Quelle der Unsicherheit und Beängstigung. Die seenhaften sanftgeschwungenen natürlichen Arabesken, auf denen das Auge kaum noch mit Bewunderung verweilt hatte, waren jetzt in furchtbare Klippen verwandelt, welche über die hülflose Barke hereinzuragen und höchst unangenehm an die wilden, unwirthlichen Eigenschaften ihrer eisengebundenen Grundfesten zu mahnen schienen, die für Alle diejenigen, welche im Sturme der Elemente gegen sie geschleudert wurden, als verderbenbringend bekannt waren.

Diese Aenderungen im Charakter der Scene, welche in mancher Hinsicht das Ansehen schlimmer Vorzeichen anzunehmen begannen, wurden von sämmtlichen Insassen des Sterns der Barke mit Unruhe bemerkt, trotzdem daß das sorglose Gelächter, die rohen Scherze und das lärmende Geschrei, das von Zeit zu Zeit vom Vorkastell herüberdrang, zur Genüge bewies, wie sich die unbekümmerte Menge noch immer den gemeinen Vergnügungen hingab, die für ihre Sitten am besten paßten.

Endlich sah man ein Individuum sich aus der Menge wegstellen und auf dem Frachthausen sich niederlassen, als ob sein Geist mehr zum Nachdenken geneigt und weniger zu bedeutungslosem Sauf und Brauf aufgelegt wäre, als die Mehrzahl die er so eben verlassen hatte. Es war der westphälische Student, welcher sich, überdrüssig der Ergötzlichkeiten, die weit unter seiner Bildung blieben und plötzlich betroffen von dem imposanten Anblicke des Sees und der Gebirge, auf die Seite gemacht hatte, um in einer Aufregung, welche jener fränklichen Empfindlichkeit entsprach, die er durch ein äußerst feines metaphysisches System



der Philosophie lange genährt hatte, der fernem Heimath und der Lieben zu gedenken, die seinem Herzen am theuersten waren.

Bis jetzt hatte Maso, auf seinem erhöhten Posten hin- und herwandernd, das Auge vornämlich auf den Himmel in der Richtung des Montblanc gerichtet, und nur zuweilen auf den regungslosen Rumpf der Barke fallen lassen; als sich aber der Student ihm in den Weg drängte, hielt er inne und lächelte über die zerstreute Miene und den starren Blick, mit welchem der Jüngling einen Stern betrachtete.

„Bist Du ein Astronom, daß Du jene schimmernde Welt so genau betrachtest?“ fragte Il Maledetto mit jener Ueberlegenheit, welche der Matrose zur See mit so viel Erfolg über den unglücklichen Wicht von Landbewohner anzunehmen gewohnt ist, der nur zu oft in den Fall kommt, seine eigene Unmacht auf dem neuen gefährlichen Elemente einzugestehen, „ein Astrologe sogar würde sie nicht emfziger studiren.“

„Dies ist die Stunde, zwischen mir und der, die ich liebe, festgesetzt, um das unsichtbare Prinzip unserer Geister durch ihr Medium vereinigt zusammenzuführen.“

„Ich habe schon von solchen Verkehrsmitteln gehört. Siehst Du etwa mehr als Andere durch solche Hülfe?“

„Ich sehe den Gegenstand, der in diesem Augenblicke mit freundlichen blauen Augen betrachtet wird — ihren Augen, die mich so oft voll Zärtlichkeit anschauten! In fremdem Lande und gefahrvoller Lage hat eine solche Verbindung ihre süßen Freuden!“

Maso legte seine Hand auf des Studenten Schulter und drückte diese mit der Kraft eines Schraubstocks.

„Du hast Recht,“ sprach er traurig, „halte Deine Freundschaft hoch, und wenn es Jemand gibt, der Dich liebt, so befestige das Band mit allen Mitteln, die Dir zu Gebot stehen. Niemand kennt den Fluch, in diesem selbstsüchtigen grausamen Kampfe der Interessen allein zu stehen, besser als ich. Schäme Dich niemals



Deines Sternes, sondern blicke auf ihn, bis Deine Augen brechen. Erkenne in seinem Glitzern die strahlenden Augen Derer, die Dich liebt, in seinem Glanze ihre Treue, ihre Trauer in seinem Trübwerden — verliere nicht die glücklichen Augenblicke, denn bald wird ihn ein dunkler Vorhang Deinem Blicke verschließen.“

Der Westphale war betroffen von der auffallenden Energie, wie von der Poesie des Matrosen und mißtraute der offenkundigen Anspielung auf die Wolken, welche in der That das Firmament über ihren Häuptern rasch überzogen.

„Gefällt Dir die Nacht?“ fragte er, sich zweifelhaft von seinem Sterne abwendend.

Könnte schöner seyn. Wir befinden uns in einer wilden Region und diese kalten Schweizerseen können zuweilen auch dem festesten Seemannsherzen zu heiß werden. Blicke auf Deinen Stern, junger Mann, so lange Du noch kannst, und gedenke des Mädchens, das Du liebst und all' ihrer Güte; wir schaukeln hier auf launigem Elemente und freundliche Gedanken sollte man nicht so leichtsinnig wegwerfen.“

Mit diesen Worten entfernte sich Maso. Nengstlich, beunruhigt — er wußte nicht worüber — blieb der Student zurück, schaute aber noch immer mit kindischer Emsigkeit auf das kleine Gestirn, das man noch von Zeit zu Zeit durch Wolken von Dunst sich durcharbeiten sah.

In diesem Augenblick erhob sich auf dem Vorkastell ein Ausbruch nichtsagender lärmender Fröhlichkeit.

Il Maledetto blieb nicht länger auf dem Frachthügel, sondern überließ ihn dem neuen Besitzer und stieg zu der schweigenden, gedankenvollen Gesellschaft herab, welche den freieren Raum nahe am Stern eingenommen hatte. Es war jetzt so dunkel, daß es einiger Aufmerksamkeit bedurfte, um selbst auf geringe Entfernung die Gesichter zu unterscheiden; er aber schritt mit großer Kaltblütigkeit und anscheinender Gleichgültigkeit unter diesen bevorrechteten

Der Scharfrichter.



Personen hin und es gelang ihm bald, sich in die Nähe des Genuesers und Augustinermönchs zu stellen.

„Signore,“ hub er auf Italienisch an, und entblößte vor Ersterem das Haupt mit derselben Ehrerbietung, wie früher, obgleich es offenbar nicht leicht war, ihm jene Unterwürfigkeit einzuprägen, welche der Niedere gewöhnlich vor dem Hohen empfindet. — „Diese Reise, welche mit so schönen Ausichten begann, könnte sich leicht zu einem unglücklichen Ende anlassen. Ich möchte wünschen, Eure Excellenza wären mit dieser ganzen edlen und schönen Gesellschaft sicher in der Stadt Vevey gelandet.“

„Meinst Du, wir haben Ursache mehr als bloßen Aufschub zu fürchten?“

„Signore, eines Matrosen Leben ist voll ungleichartiger Wechselfälle: heute schwimmt er in träger Windstille und morgen wird er zwischen Himmel und Erde umhergeschleudert, daß auch das stärkste Herz erbebt. Meine Kenntniß dieser Gewässer ist nur gering; aber am Himmel lassen sich Zeichen gewahren, da oben über der Bergspitze in der Richtung des Montblanc, welche mich beunruhigen würden, wenn dies hier unser blaues, aber verrätherisches Mittelmeer wäre.“

„Was hältst Du davon, Vater; der lange Aufenthalt in den Alpen muß Dir einige Einsicht in ihre Stürme verliehen haben?“

Der Augustiner war seit dem Augenblicke, da er mit Balthasar zu sprechen aufgehört hatte, ernsthaft und nachdenkend geblieben. Auch ihm waren die schlimmen Zeichen aufgefallen, und lange gewöhnt, die Veränderungen des Wetters in einer Region zu studiren, wo die Elemente ihren Willen zuweilen mit einer Wuth durchsetzen, die mit der Großartigkeit der Gebirge im Einklange steht — hatten sich seine ängstlichen Gedanken zu der Stadt, wohin sie unterwegs waren, und zu der Bequemlichkeit und Sicherheit einiger ihrer gastlichen Wohnungen zurückgewendet, welche jederzeit bereit standen, zum Dank für die Dienste und die Selbstverläugnung seiner



Brüderschaft den Almosenier vom St. Bernhard in ihre Mauern aufzunehmen.

„Mit Maso wünschte auch ich, daß wir sicher gelandet wären,“ gab der gute Priester zur Antwort. „Die ausnehmende Hitze, welche ein Tag, wie der heutige, in unseren Thälern und auf den Seen erzeugt, verdünnt die Substraten oder untersten Luftschichten dermaßen, daß die kälteren, die sich um die Gletscher ansammeln, zuweilen wie Lawinen herabsürzen, um den leeren Raum auszufüllen. Der Stoß ist dann furchtbar, selbst wenn man in den Thälern und unter den Felsen davon betroffen wird, auf einem von den Seen aber muß der Sturz einer solchen Luftsäule ganz gewiß eine entsetzliche Wirkung äußern.“

„Und Du glaubst, wir haben diesmal eines dieser Phänomene zu besorgen?“

„Ich weiß nicht; jedenfalls aber wollte ich, wir wären unter Dach! Jenes unnatürliche Licht dort oben und diese tiefe Ruhe da unten, welche jedenfalls eine gewöhnliche Windstille übersteigt, haben mich bereits zu meinen Awe's getrieben.“

„Der ehrwürdige Augustiner spricht wie ein Büchermann, der in dem Gebirgskloster seine Tage unter Studien und Nachdenken verlebt hat,“ begann Maso aufs Neue, „wogegen die Gründe, die ich vorbringe, mehr nach der Seemannspraxis schmecken. Auf eine Windstille wie diese folgt früher oder später eine Bewegung in der Atmosphäre. Das Ausbleiben der Landbrise, auf welche Baptist so sicher rechnete, gefällt mir gar nicht, und dieses Symptom mit den Zeichen jener heißen Luftschichten zusammengehalten, läßt nichts anderes erwarten, als daß diese außergewöhnliche Ruhe sehr bald einem heftigen Kampfe unter den Winden Platz machen wird. Auch hat mir mein treuer Hund Nettuno durch die Art, wie er die Luft einschnuppert, zu erkennen gegeben, daß wir die Nacht nicht in dieser regungslosen Stille beschließen werden.“

„Ich hatte gehofft, wir würden vorher unsern Hafen in Ruhe



erreichen. Was bedeutet jenes starke Licht? Ist es ein Stern am Himmel oder strahlt es nur von der Seite jenes ungeheuren Gebirges?"

„Dort läßt uns der alte Roger von Blonay leuchten!“ rief der Baron in herzlicher Freude; „er weiß, daß wir uns auf dem Schiffe befinden, und hat seine Barke angezündet, damit wir bei ihrem Lichte steuern können.“

Die Vermuthung schien nicht unwahrscheinlich, denn das Schloß von Blonay, am Abhange des Gebirges, das Bevaay gegen Nordosten schützt, gelegen, war bei Tagesdämmerung deutlich sichtbar gewesen. Ein lieblicher Augenpunkt in einer Aussicht, welche mit Höfen und Schlössern so reich besät erschien, war es viel bewundert worden. Adelhaid hatte es Sigmund als das unmittelbare Ziel ihrer Reise bezeichnet. Der Herr von Blonay war von dem beabsichtigten Besuche in Kenntniß gesetzt und nichts erschien wahrscheinlicher, als daß er, ein alter erprobter Freund Melchior's von Willading, dieses Zeichen der Ungeduld von sich gab, theils als Kompliment für die erwarteten Gäste, theils als Signal, welches denen, die den Genfersee in einer Nacht befuhren, welche so stockfinster zu werden drohte, in der That höchst nützlich werden konnte.

Signor Grimaldi, die Umstände mit Recht für bedenklich haltend, rief seinen Freund und Sigmund zu sich und theilte ihnen Maso's und des Mönches Befürchtungen mit. In der ganzen Schweiz wohnte kein unerschrockenerer Mann als Melchior von Willading, aber dennoch konnte er die düsteren Prophezeiungen nicht mit anhören, ohne am ganzen Leibe zu zittern.

„Meine arme leidende Adelhaid!“ seufzte er, der väterlichen Zärtlichkeit nachgebend: „was wird aus dieser gebrechlichen Pflanze werden, wenn sie in einer unbedeckten Barke dem Sturme ausgesetzt wird?“

„Sie wird bei ihrem Vater und bei ihres Vaters Freunden seyn,“ gab das Mädchen selbst zur Antwort, denn der enge Raum,



auf den sie nothwendig beschränkt waren und der plöbliche Gefühlsausbruch, der ihren Vater unvorsichtiger Weise gehindert hatte seine Stimmung zu dämpfen, enthüllte ihr die Ursache des Schreckens. „Ich habe von dem, was der gute Vater Xaver und dieser Matrose gesprochen, genug vernommen, um zu wissen, daß wir uns in einer Lage befinden, welche besser seyn könnte; aber bin ich nicht bei erprobten Freunden? Was Herr Sigmund zur Rettung meines Lebens thun kann, weiß ich bereits, und komme auch was da wolle, so haben wir ja einen barmherzigen Beschützer in Ihm, der Keines von uns umkommen lassen wird, ohne sich zu erinnern, daß wir seine Kinder sind.“

„Dieses Mädchen beschämt uns alle,“ sprach Signor Grimaldi; „so gehts aber oft mit jenen gebrechlichen Wesen, welche sich in Augenblicken, wo der stolzere Mann zu verzweifeln anfängt, am edelsten und festesten bewähren. Sie setzen ihr Vertrauen auf Gott, und er ist eine Stütze, welche selbst schwächere Geschöpfe als unsere zarte Abelsheid aufrecht zu erhalten vermag. Wir wollen übrigens die Gründe der Besorgnisse auch nicht übertreiben, welche im Ganzen ebensogut wie viele andere drohende Gefahren vorüberziehen und uns für einige Minuten der Angst manche Stunden der Beglückwünschung und der Freude hinterlassen können.“

„Sagt lieber des Dankes,“ bemerkte der Mönch, „denn der Anblick des Himmels wird furchtbar feierlich. Du, der Du Seemann bist — weißt Du keinen Rath zu geben?“

„Wir haben das einfache Mittel unserer Ruder, Vater; aber nachdem wir ihren Gebrauch so lange vernachlässigt haben, ist jetzt zu spät zu ihnen unsere Zuflucht zu nehmen. Wir würden Bevay mit solchen Mitteln und dieser bis an den Wasserrand beladenen Barke doch nicht vor Ende der Nacht erreichen und ist erst das Wasser einmal recht in Bewegung, so könnten wir sie schon gar nicht gebrauchen!“

„Allein wir haben unsere Segel,“ warf der Genueser ein;



„Sie wenigstens können uns gute Dienste leisten, wenn der Wind kommt.“

Maso schüttelte den Kopf, gab aber keine Antwort. Nach einer kurzen Pause, während deren er den Himmel noch genauer zu beobachten schien, wandte er sich nach der Stelle, wo der Patron noch im Schlaf begraben lag.

„Ho! Baptist! erwache!“ rief er, ihn tüchtig schüttelnd; „wir bedürfen hier Deines Rathes und Deiner Befehle!“

Der schlaftrunkene Besitzer der Barke rieb sich die Augen und gewann nur langsam den Gebrauch seiner Fähigkeiten.

„Da ist ja nicht ein Windhauch zu verspüren,“ brummte er; „wozu wecktest Du mich nur, Maso? Wer ein Leben geführt hat wie Du, sollte wissen, daß der Schlaf süß ist für die, so sich mühen!“

„Ja, diesen Vortheil haben sie vor Schwelgern und Müßigen voraus. Schau nach dem Himmel, Mann, und sage uns, was Du von seinem Aussehen hältst. Ist Dein Winkelried kräftig genug, um einen Sturm, wie er uns hier betreffen kann, zu bestehen?“

„Du sprichst wie ein thörichtes Weibsbild, das sich vom Flattern ihres eigenen Hühnerviehs hat erschrecken lassen. Der See war niemals ruhiger, die Barke nie in größerer Sicherheit.“

„Siehst Du jenes helle Licht, hier über dem Kirchturm von Bevay?“

„Ja, das ist ein prächtiger Stern und ein gutes Zeichen für den Seemann.“

„Thor, die Flamme ist's in Roger von Blonay's Leuchtturm. Sie fangen an, am Ufer zu bemerken, daß wir in Gefahr sind und ermahnen uns durch ihre Signale, uns zu sputen. Sie glauben wohl, wir rühren uns wie muthige Männer, die ans Wasser gewöhnt sind, während wir uns in Wirklichkeit so gar nichts um die Gefahr bekümmern, als ob die Barke ein Felsen wäre, der den Leman und seine Wogen verlachen könnte. — Der Mann ist offenbar betäubt,“ fuhr Maso gegen die ängstlichen Zuschauer gewendet



fort; „er will nicht sehen, was Allen anderen auf dem Schiffe nur allzubald klar werden wird.“

Ein abermaliges allgemeines Gelächter vom Vorkastell herüber sollte Maso's Meinung widerlegen, zum Beweis, wie leicht es für den Unwissenden ist, sogar am Rande der Verzweiflung sich sicher zu wähnen. — Dies war der Augenblick, wo die Natur das erste jener Vorzeichen gab, welche sogar gewöhnlichen Fähigkeiten verständlich waren.

Das ganze Himmelsgewölbe war jetzt verschleiert, den einen oft erwähnten Fleck nahe oberhalb der brausenden Wasserfälle der Rhone ausgenommen. Diese feurige Oeffnung glich einem Fenster, durch welches man schaudererregende Blicke in die furchtbaren Vorbereitungen werfen konnte, welche zwischen den höheren Alpen- spizen heraufzogen. Ein rother, zitternder Blitzstrahl schoß heraus; ihm folgte ein fernes Getöse, das nicht dem Donner, sondern eher dem Einschwenken von tausend Reitergeschwadern in die Linie ähnlich war. Das Vorkastell war bald bis auf den letzten Mann geräumt und abermals sah man den Frachthügel dunkel bevölkert von verzagten menschlichen Gesichtern.

In diesem Moment hob die Barke, welche so lange in einem Zustande völliger Ruhe dagelegen hatte, langsam und schwer ihre Büge, als ob sie unter ihrer großen, ungewöhnlichen Last arbeite, während eine träge Welle sich unter dem Kiel der ganzen Länge nach Bahn brach und die volle Masse Fuß um Fuß emporhob, um sich sofort an der Küste der Waadt zu brechen.

„Es ist Wahnsinn, die kostbaren Augenblicke noch länger zu vergeuden!“ sagte Maso hastig, denn bei ihm ging dieser deutliche und verständliche Wink nicht verloren. „Signori, wir müssen rasch und kühn handeln, sonst werden wir unvorbereitet vom Sturme überfallen. Ich spreche nicht um meinetwillen, denn mit Hülfe meiner eigenen Arme und dieses treuen Hundes darf ich immerhin hoffen, das Ufer zu erreichen. Aber es ist eine Person auf der



Barke, die ich sogar mit eigener Gefahr zu retten wünschte. Baptist ist von Furcht gelähmt und wir müssen für uns selber handeln oder untergehen!"

"Was willst Du thun?" fragte Signor Grimaldi; „wer die Gefahr verkünden kann, soll auch ein Mittel haben, sie abzuwenden.“

„Bei zeitigem Eingreifen hätten wir zu gewöhnlichen Mitteln unsere Zuflucht nehmen können, allein gleich Menschen, die in ihren Sünden sterben, haben wir die kostbarsten Minuten höchst thöricht verschwendet. Wir müssen die Barke erleichtern und sollte es die ganze Fracht kosten.“

Ein Schrei Niklaus Wagners verkündete, daß der Geist des Geizes in seiner Brust noch immer thätig war wie sonst. Sogar Baptist, der unter den imponirenden Unglückszeichen, die sich nunmehr sogar ihm aufdrängten, seinen gebietenden Ton, sein befehlshaberisches Wesen gänzlich verloren hatte, protestirte laut gegen diese Wegwerfung des Eigenthums. Es geschieht selten, daß ein so plötzlicher und extremer Vorschlag, wie der von Maso war, ein rasches Echo in dem Urtheile Derer findet, denen sich die Nothwendigkeit unerwartet vor Augen stellt. Die Gefahr schien noch nicht drohend genug, um zu einem so entschiedenen Mittel zu greifen, und wenn auch erschreckt und aus dem Laumel gerissen, befand sich die ungezähmte Menge, welche den bedrohten Hügel umringte, weit mehr in einem Zustande von Unruhe, als in jener wilden Aufregung, zu der sie sich so leicht hinreißen ließ und welche selbst in gewissem Grade nöthig war, um sogar sie, so verschwenderisch und hablos diese Menschen auch waren, zur Mitwirkung bei einer so großen Zerstörung von Eigenthum zu veranlassen.

Der Vorschlag des kalten und berechnenden Maso würde also wohl gänzlich fehlgeschlagen seyn, hätte sich nicht abermals ein Gerassel jener lustigen Geschwader und eine zweite Welle verspüren lassen, welche die ächzende Barke emporhob, bis sich die gelockerten Raaen krachend über ihren Häuptern schwenkten. Dazu flaggte die



Leinwand in der Finsterniß, wie ein ungeheurer Raubvogel, der vor dem Auffliegen erst sein Gefieder entfaltet.

„Heiliger und gerechter Beherrscher von Land und Meer!“ betete der Augustiner, „gedenke Deiner reuigen Kinder und nimm uns in diesem schreckenvollen Augenblicke in Deinen allmächtigen Schutz!“

„Die Winde sind herabgekommen und selbst der stumme See gibt das Zeichen, uns fertig zu machen!“ schrie Maso. „Ueber Bord mit der Fracht, wenn ihr das Leben behalten wollt!“

Ein plötzliches, schweres Plumpen in's Wasser bewies, daß es dem Matrosen Ernst war. Trotz der imponirenden, grausigen Vorzeichen, mit denen sie umringt waren, dachte doch Jeder aus der namenlosen Heerde nur an das Bündel, das seine ärmlichen, weltlichen Effecten enthielt, und es entstand eine rasche, allgemeine Bewegung, um diese in Sicherheit zu bringen. Jeder wurde dabei in Erreichung dieses Zieles von jenem gemeinsamen Gefühle geleitet, welches eine Menge zu beherrschen pflegt. Man glaubte, die allgemeine Nüchrigkeit entstehe zu Maso's Beistand, obgleich jeder Einzelne, was wenigstens ihn selbst betraf, von der Falschheit dieses Eindrucks innerlich überzeugt war. Kiste auf Kiste begann in's Wasser zu stürzen, je mehr neue und emsige Rekruten der Aufgabe sich unterzogen. Einer theilte seinen Eifer dem Andern mit, bis selbst der junge Sigmund sich bei der Arbeit betheiligte. Von solchen geringen Zufällen können die wichtigsten Ereignisse abhängen, wenn die heißen Triebe, welche die Massen regieren, die Oberhand gewinnen.

Man darf nicht glauben, daß Baptist oder Nikolaus Wagner die Vernichtung ihrer gemeinsamen Habe mit gänzlicher Gleichgültigkeit ansahen; — im Gegentheil, jeder von Beiden bot alle seine Kräfte auf, um nicht nur mit der Stimme, sondern auch mit den Händen derselben vorzubeugen. Der Eine drohte Maso mit dem Gesetz, der Andere verhieß ihm angemessene Strafe für seine



Einmischung in des Patronen Rechte und Pflichten: doch ihre Vorstellungen waren tauben Ohren gepredigt! Maso wußte, daß er durch seine Lage unverantwortlich war, denn ihn in den Bereich der Obergkeiten zu bringen, war keine so leichte Sache, und was die Andern betraf, so waren die Meisten zu unbedeutend, um sich viel vor einem Erfolge zu fürchten, den, wenn er überhaupt befohlen werden sollte, jedenfalls die leisten mußten, welche es eher vermochten. Sigmund allein war sich seiner Verbindlichkeiten bewußt: aber er arbeitete für ein Wesen, das ihm weit theurer war als Gold, und dachte gar wenig an andere Folgen, als die, welche Adelheids von Willading kostbares Leben betreffen konnten.

Die mageren Bündel der gemeinen Passagiere waren in einer Art gedankenlosen Instinktes, mit dem wir für unsere gefährdeten Gliedmaßen Sorge tragen, auf einen sicheren Platz zusammengeworfen worden. Diese zeitgemäße Vorsicht erlaubte Allen mit einem Eifer zu arbeiten, der nicht durch persönliches Interesse gehemmt wurde und der Erfolg stand hiemit im Verhältniß. Hundert Hände waren geschäftig und fast eben so viele pochende Herzen trieben zur Vollführung der einen wichtigen Aufgabe.

Baptist und seine Leute, unterstützt von Hafnararbeitern, hatten einen ganzen Tag damit zugebracht, jenen Frachthügel auf dem Deck des Winkelrieds aufzuhäufen, der jetzt mit einer Geschwindigkeit zertrümmert wurde, welche mit Zauberei im Bunde zu stehen schien. Der Patron und Niklaus Wagner schrieen sich heiser mit ihren nutzlosen Bitten und Drohungen, denn die Helfer am Werke der Zerstörung waren nunmehr so ziemlich in denselben Schuß gerathen, wie ihn ein rollender Stein durch das vermehrte Moment des Niedergleitens annimmt. Päckchen, Kisten, Ballen — kurz Alles, was ihnen unter die Hand kam, wurde in toller Hast in's Wasser gerollt, ohne andere Gedanken als den, daß die ätzende Barke ihrer Bürde nothwendig entledigt werden müsse. Dabei war die Bewegung des See's in regelmäßigem Steigen begriffen, Woge



folgte auf Woge, so daß das Schiff zu stampfen begann, je nachdem es mit der kommenden Welle stieg, oder mit der zurückweichenden niedersank.

Ein Schrei verkündete endlich, daß man an einem Punkte des Laufens auf das Deck gestoßen war!

Das Werk ging jetzt mit größerer Sicherheit für die damit Beschäftigten von Statten, denn bisher hatte die Bewegung der Barke und der unebene Standpunkt ihre Lage in der Finsterniß und Verwirrung häufig im höchsten Grade gefährlich gemacht. Maso stellte nunmehr seine eigene thätige Mitwirkung bei der Arbeit ein, denn kaum sah er die Andern im besten Eifer bei dem Unternehmen theilhaftig, als er in seinen persönlichen Anstrengungen inne hielt, um seine Weisungen zu ertheilen, welche bei einem an diese Beschäftigung gewöhnten Manne weit werthvoller waren, als jeder Dienst, den ein einzelner Arm hätte leisten können.

„Du bist mir wohl bekannt, Signor Maso,“ krächzte Baptist, der von lauter unmäßigen Anstrengungen, dem Strome Einhalt zu thun, heiser geworden war — „Du sollst mir für dieses, sowie für andere Deiner Verbrechen büßen, sobald wir den Hasen von Bevay erreichen!“

„Du Thor! würdest Du nicht Dich selbst und alle Deine Passagiere durch Deine Geistesbeschränktheit in einen Hasen führen, welcher, einmal betreten, nie mehr die Wiederkehr gestattet?“

„An euch Beiden liegt die Schuld,“ nahm Niklaus Wagner das Wort; „Du bist nicht weniger zu tadeln, Baptist, als diese Tollhäusler. Hättest Du die Stadt zu der Stunde verlassen, wie sie in unsrem Kontrakte bedungen war, so hätte uns diese Gefahr nicht überfallen können.“

„Bin ich ein Gott, der den Winden Befehl gibt? Ich wollte, ich hätte Dich und Deine Käse niemals zu Gesicht bekommen oder Du befreitest mich wenigstens von Deiner Gegenwart, und folgtest ihnen nach in den See.“



„Das kommt davon her, wenn man seinen Dienst verschläft, und ich weiß nicht einmal, ob wir bei zweckmäßiger Anwendung von Rudern den Hafen nicht in Sicherheit erreichen könnten, ohne auch nur eines Einzigen Eigenthum so unnöthigerweise zu beschädigen. Edler Baron von Willading, hier wäre Euer Zeugniß von Nöthen, und als Berner Bürger bitte ich Euch, die Umstände wohl zu beachten.“

Baptist war nicht in der Laune, um diese wohlverdienten Vorwürfe hinzunehmen, und antwortete dem beeinträchtigten Niklaus auf eine Weise, welche den höchst unzeitigen Streit bald zur Entscheidung gebracht haben würde, wenn nicht Maso barsch unter sie gefahren wäre und Beide mit der Kraft eines Riesen auseinander geschleudert hätte. Dadurch wurde der Friede für den Augenblick aufrecht erhalten, der Wortkrieg aber ward mit solcher Bitterkeit und so ungemäßigten Ausdrücken fortgesetzt, daß Adelheid und ihre Mädchen, von der Scene um sie her ohnehin von jähem Schreck betroffen, sich alsbald die Ohren zuhielten, um so herbe Schimpfworte und Drohungen, welche das Blut erstarren machten, nicht mit anhören zu müssen.

Maso verfügte sich wieder zu den Arbeitern, nachdem er zwischen den Streitenden ins Mittel getreten war. Er ertheilte seine Befehle mit vollkommener Selbstbeherrschung, obwohl sein kundiges Auge bemerkte, daß er statt die Gefahr zu übertreiben, diese vielmehr nicht in ihrer vollen Ausdehnung geahnt hatte. Das Rollen der Wogen dauerte fort und das kurze überstürzende Anprallen des Wassers — dem Seemanne so wohl bekannt — verkündete ihm, die Wellen seyen nunmehr so groß geworden, daß ihre Spitzen sich brachen und den leichteren Schaum vorwärts spritzten. Auch waren Zeichen zu bemerken, welche bewiesen, daß ihre Lage von Denen am Lande begriffen wurde. Lichter blitzten auf dem ganzen Strande von Bevay und die Beweise der großen Theilnahme unter den Be-



wohnern der Stadt war sogar auf ihre jetzige Entfernung nicht schwer zu entdecken.

„Ich zweifle nicht, man hat uns gesehen und unsere Freunde sind geschäftig, auf Mittel zu unserer Hülfe zu sinnen,“ tröstete Melchior von Willading. „Roger von Blonay ist nicht der Mann, der uns ohne Anstrengung von seiner Seite untergehen ließe; auch der würdige Vogt, Peter Hofmeister, wird nicht zaudern, da er weiß, daß ein Bruder aus der Bürgerschaft und alter Schulkamerad seines Beistandes bedarf.“

„Niemand kann zu uns gelangen, ohne gleiche Gefahr wie wir selbst zu laufen,“ gab der Genueser zur Antwort. „Es wäre besser, man überlasse uns unseren eigenen Bemühungen. Die Kaltblütigkeit dieses unbekanntes Matrosen gefällt mir wohl und ich setze mein Vertrauen auf Gott!“

Ein neuer Schrei gab kund, daß man auch auf der andern Seite der Barke das Deck erreicht hatte. Die Deckladung war nun zum weitaus größten Theile unwiederbringlich verschwunden und die Bewegungen des erleichterten Schiffes wurden gesunder und lebendiger. Maso rief einige von der Bootsmannschaft zu sich und mit vereinter Kraft vollten sie die Segel in der bei der lateinischen Takelage eigenthümlichen Weise: denn ein kurzer heißer Windstoß, die erste Regung der Luft, die sich seit mehreren Stunden hatte verspüren lassen, war jetzt über die Barke hereingebrochen.

Dieser Dienst wurde verrichtet, wie man bekanntermaßen die Leinwand im Nothfalle beschlägt, aber diesmal geschah es noch mit voller Sicherheit. Dann trat Maso wieder unter die Arbeiter, um sie durch seine Stimme zu ermuntern und ihre Anstrengungen durch seinen Rath zu leiten.

„Du bist deiner Aufgabe nicht gewachsen,“ mit diesen Worten wandte er sich an einen Menschen, der sich etwas abseits von der geschäftigen Menge vergeblich mühte, einen Ballen nach dem Rande



des Schiffes zu schaffen; „Du wirst besser thun, den Andern beizustehen, als hier Deine Kraft nutzlos zu vergeuden.“

„O, ich fühle Kraft in mir, einen Berg von der Stelle zu rücken! Arbeiten wir nicht für unser Leben?“

Der Matrose beugte sich vorwärts und schaute dem Andern ins Gesicht — es war der westphälische Student, der diese tollen und übelberathenen Versuche machte.

„Dein Stern ist verschwunden,“ versetzte Maso lächelnd — denn er hatte schon bei weit imponirenderer Scene gelächelt, als sogar die war, welche ihn hier umgab.

„Sie blickt noch nach ihm; sie denkt an ihn, der sie liebt und fern vom Vaterlande dahinwandert.“

„Halt! da Du's doch so haben willst, so muß ich Dir helfen, den Ballen ins Wasser zu werfen. Hierher stemme Deinen Arm; eine Unze gut angebrachter Gewalt ist mehr werth als ein Pfund, das sich selbst entgegen arbeitet.“

So bewältigten sie mit vereinter Kraft eine Last, welche den vereinzelt Bemühungen des Schülers Trotz geboten hatte; der Ballen rollte an die Gallerie und der Deutsche jauchzte laut in seiner überreizten Aufregung. Die Barke überholte nach der einen Seite und der Ballen rollte hinaus, als ob die leblose Masse plötzlich von dem Willen beseelt wäre, die Bewegung, welcher ihr träges Gewicht so lange widerstanden hatte, nun wirklich auszuführen.

Mit der Geschicklichkeit eines Seemanns gewann Maso seine durch den unerwarteten Ruck gefährdete Stellung wieder: sein Begleiter aber stand nicht mehr an seiner Seite. An der Gallerie niederknieend sah er den schwarzen Ballen und hinter ihm die Füße des Westphalen in dem Elemente verschwinden. Er beugte sich vorwärts, um den auftauchenden Körper zu erhaschen, aber war er in die Schnüre verwickelt, oder hatte sich der Student — was ebenso wahrscheinlich schien — in der Seelenangst, welche ihm der grauen-



volle Charakter dieser Nacht eingestößt, mit wahnsinniger Hast daran festgehalten — mit einem Wort, er kam nie wieder an die Oberfläche.

Il Maledetto hatte ein Leben voll wechselnder Stürme und Gefahren geführt; er hatte schon Manchen unerwartet ins andere Daseyn übertreten sehen und war mitten unter dem Geschrei, den Seufzern und — was noch entsetzlicher ist — den Verwünschungen der Sterbenden kaltblütig geblieben: aber noch nie hatte er ein so kurzes, stilles Ende erlebt. Länger als eine Minute hing er über das schwarze, arbeitende Gewässer hinaus, in der Erwartung, den Studenten austauschen zu sehen und als er die Hoffnung mit Widerstreben ausgab, da richtete er sich auf, ein tiefentsetzter, gewarnter Mann!

Aber auch hier verließ ihn die Vorsicht nicht: er erkannte die Nutzlosigkeit, ja sogar die Gefahr, die Aufmerksamkeit der Arbeiter hierher zu lenken und so verschwand der unglückliche Student ohne ein Wort des Bedauerns oder eine Bemerkung über sein Schicksal. Niemand wußte um seinen Verlust als der behutsame Matrose und unter denen, die den Tag in seiner Gesellschaft zugebracht hatten, wurde er von Keinem vermißt.

Sie aber, der er an den Ufern der Elbe seine Treue verpfändet hatte, schaute lange nach dem bleichen Stern und weinte bitterlich, daß ihre weibliche Standhaftigkeit so gar keine Vergeltung fand. Ihre treue Liebe überlebte lange den theuren Gegenstand, sein Bild war in warmem Frauenherzen tief verschlossen. Tage, Wochen, Monden und Jahre verstrichen ihr in der tödtenden Freudlosigkeit unerfüllter Hoffnung; allein der schwarze Leman gab nie sein Geheimniß kund und er, dem das Loos ihres Geliebten allein bekannt war, dachte nur wenig an ein Ereigniß, das sich, wenn auch nicht vergessen, in seiner ereignisreichen Laufbahn gar manchen ähnlichen grausenvollen Trauerfällen anreihete.

Maso erschien wieder unter der Menge mit der erzwungenen Fassung eines Mannes, welcher wohl wußte, daß Autorität nur



mit der höchsten Ruhe gepaart, die meiste Wirkung hervorbringe. Das Kommando des Schiffes lag nun in Wirklichkeit in seinen Händen, denn Baptist, von der außergewöhnlichen Krise niedergeschmettert und schäumend vor Leidenschaft, war gänzlich unfähig, einen deutlichen oder zweckdienlichen Befehl zu ertheilen. Es war ein Glück für die Passagiere, daß sie einen so guten Stellvertreter fanden, denn furchtbarere Zeichen hatten noch nie den Leman bedroht, als sie die damalige Stunde versünsterten.

Wir haben zur Schilderung dieser Vorfälle nothgedrungen viele Zeit gebraucht, da die Feder der Raschheit des Gedankens nicht gleichkommen kann; doch waren noch keine zwanzig Minuten verstrichen, seit die Ruhe des Sees zum ersten Mal gestört worden, und die Anstrengungen derer auf dem Winkelried waren so groß gewesen, daß diese Zeit ihnen sogar noch kürzer erschien. Allein so gut sie auch verwendet worden, der Kampf in den Lustregionen hatte auch nicht still gestanden. Die unnatürliche Oeffnung am Himmel war jetzt geschlossen und jenes furchtbare Gerassel der lustigen Schwadronen zog in kurzen Zwischenräumen immer näher. Dreimal waren wechselnde warme Windstöße über die Barke hingestrichen und wenn diese in die ungewöhnlich mächtigen Bogen versank, fühlten die am Bord Stehenden ihr Antlitz öfters wie mit einem riesigen Fächer angefächelt. Sie hatten hier übrigens nichts weiter als plöbliche Aenderungen in der Atmosphäre vor sich: einzelne Luftsäulen wurden bei dem beständigen Kampfe zwischen dem heißen Dunste des Sees und den auf den Gletschern erkälteten Schichten aus ihrer Stelle gerückt, oder waren — noch weit einfacher — der heftigen Erschütterung des Schiffes zuzuschreiben.

Die schwarze Finsterniß, welche das Himmelsgewölbe bedeckte und dem tiefgebetteten Leman das Ansehen einer düsteren flüssigen Schlucht ertheilte, verstärkte noch die grauenvolle Erhabenheit der Nacht. Die Felsenwälle von Savoyen waren kaum noch von den fliegenden Wolken zu unterscheiden und man glaubte ihre schwarzen



Wände mit der Hand erreichen zu können, während die abwechselnderen, sanfteren Küsten der Waadt eine nicht unterscheidbare düstere Masse bildeten, welche zwar weniger drohend aber ebenso wirr und unerreichbar ausah.

Auf dem Feuerroste des alten Roger von Blonay brannte noch immer die Flamme und flackernde Fackeln glitten am Strande hin und her. Das Ufer schien von menschlichen Wesen zu wimmeln, welche so gut wie sie selbst ihre Lage zu würdigen und zu empfinden vermochten.

Das Deck war nunmehr klar und die Reisenden hatten sich zwischen den Masten in eine Gruppe versammelt. Pippo hatte unter den Schreckenszeichen der Stunde all' seine Spasshaftigkeit verloren und Conrad, vor Grauen und Aberglauben zitternd, war seiner Heuchelei ledig geworden. Sie sprachen mit ihres Gleichen über ihre Aussichten, über die Beschaffenheit der Gefahren, denen sie entgegen gingen und über deren wahrscheinliche Ursachen.

„Ich sehe in dieser verfluchten Barke kein Bildniß der Maria, nicht einmal eine mitleidige Lampe für einen der Gesegneten!“ äußerte der Gaukler, nachdem schon Einige ihre sonderbaren verkehrten Ansichten preisgegeben hatten. „Laßt den Patron vortreten, um sich wegen dieser Nachlässigkeit zu verantworten.“

Die Passagiere zerfielen in zwei fast gleiche Hälften von diffidenten und eifrigen Anhängern Roms, weshalb der Vorschlag nur sehr getheilte Aufnahme fand. Die Katholiken protestirten gegen die Vernachlässigung, während die Ketzer, gleichermaßen von hoffnungsloser Furcht geschüttelt, laut erklärten, gerade diese Götzendienerei könnte sie alle das Leben kosten.

„So treffe des Himmels Fluch die böse Zunge, welche zuerst diesen Gedanken äußerte!“ murmelte der zitternde Pippo zwischen den Zähnen, zu klug um eine so starke Opposition offen beim Kopfe zu fassen und doch zu leichtgläubig, um die Unterlassung nicht in  
Der Scharfrichter.



jeder Nerve zu spüren. — „Hast Du nichts bei Dir, frommer Conrad, was einem Christen nützen könnte?“

Der Pilgrim bot ihm seine Hand mit einem Rosenkranz und Kreuz. Das heilige Symbol ging unter den Gläubigen von Mund zu Mund, mit einem Eifer, welcher der Hast, mit der sie das Deck abgeladen, nur wenig nachgab. Durch diese heilige Handlung er-muthigt riefen sie laut nach Baptist — er mußte sich zeigen.

Diesen wilden Geistern gegenüber zitterte der Patron an allen Gliedern, denn zwischen Grimm und niedriger Angst hin und hergeworfen hatte ihn seine Selbstbeherrschung völlig im Stiche gelassen. Der wiederholten Aufforderung, Licht herbeizuschaffen, um es vor einem Muttergottesbilde aufzupflanzen, das Conrad hervorgezogen hatte — setzte er seinen protestantischen Glauben, ferner die Unmöglichkeit entgegen, die Flamme bei dem heftigen Stampfen der Barke brennend zu erhalten und auch die geheilte Meinung der Passagiere blieb nicht vergessen.

Da fiel den Katholiken das Vaterland und der Einfluß Maso's ein und laut riefen sie nach ihm, damit er um Gotteswillen herbeikomme und ihre Forderungen verstärke. Aber der Matrose war auf dem Vorkastell beschäftigt, einen Anker nach dem andern ins Wasser zu senken, stillschweigend unterstützt von der Bootsmannschaft, welche sich über eine so unnütze Vorsicht wunderte, da ja doch kein Tau den Boden erreichen könne, ohne es übrigens zu wagen, seinen Befehlen zu widersprechen.

Jetzt verlautete etwas von dem Fluche, welcher das Schiff getroffen, weil der Patron den Scharfrichter habe einschiffen wollen. Baptist erzitterte vom Wirbel bis zur Sohle und sein Blut stockte in abergläubischer Furcht.

„Glaubst Du, es könnte wirklich etwas daran seyn?“ fragte er mit vertrockneten Lippen und stotternder Zunge.

Aller Unterschied des Glaubens verwischte sich in dem allgemeinen Gelächter. Seit der Westphale fort war, zweifelte auch



nicht ein Einziger unter der Menge, daß eine Seefahrt in solcher Gesellschaft nicht anders denn verflucht seyn könne. Baptist stammelte, murmelte viele unzusammenhängende Sprüche und ließ sich endlich in seiner Unmacht das gefährliche Geheimniß entschlüpfen.

Die Nachricht, daß Balthasar sich unter ihnen befinde, verbreitete ein tiefes feierliches Schweigen. Jedenfalls gab die Sache den unbewachten Gemüthern dieser Menschen einen nicht minder klaren Beweis von der Ursache ihrer Gefahr an die Hand, als etwa ein Mathematiker aus der glücklichsten seiner Demonstrationen hätte ableiten können. Ein neues Licht ging ihnen auf und der ominösen Stille folgte bald die allgemeine Aufforderung an den Patron, ihnen den Mann zu bezeichnen.

Halb getrieben vom Schrecken, der mit seiner moralischen Schwäche im Bunde stand und halb aus körperlicher Furcht gehorchte er dem Befehle und schob den Scharfrichter vor; so die Person des Geächteten statt seiner eigenen hinpflanzend, benützte er die Gelegenheit, um sich aus der Menge wegzustehlen.

Als Herr Müller — oder Balthasar, wie er jetzt von Jedermann gekannt und gerufen wurde — so schonungslos den Händen dieser wilden Werkzeuge des Aberglaubens überantwortet ward, veranlaßte die anscheinende Größe der Entdeckung eine allgemeine athemlose Pause. Gleich der trügerischen Windstille, welche so lange auf dem See geherrscht hatte, war sie der Vorläufer eines furchtbaren wüthenden Ausbruchs. Fast keine Sylbe wurde gesprochen, denn die Gelegenheit war zu unheildrohend, als daß der Haufe sein Gefühl geäußert hätte; aber Conrad, Pippo und einige Andere hoben schweigend den vermeintlichen Beleidiger auf die Arme und trugen ihn in verzweifelter Absicht nach der Seite der Barke.

„Rufe die Mutter Gottes an, wenn Dir das Heil Deiner Seele lieb ist!“ flüsterte der Neapolitaner in einer sonderbaren Mischung christlichen Eifers mitten aus dieser grausamen Wildheit.



Worte wie diese haben in der Regel die Idee der Barmherzigkeit und Liebe in ihrem Gefolge; allein trotz dieses Schimmers von Hoffnung sah sich Balthasar unaufhaltsam seinem Schicksale entgegen getragen.

Als Baptist die Menge verließ, welche sich zwischen beiden Massen in dichten Haufen zusammengedrängt hatte, stieß er auf seinen alten Gegner Niklaus Wagner. Da brach die Wuth, welche so lange in seiner Brust gekocht hatte, mit einem Male los und in der Raserei des Augenblickes schlug er nach ihm. Der stämmige Berner packte seinen Gegner und ein wilder Kampf wie unter Thieren entspann sich zwischen Beiden.

Ueber diesen Anblick empört, von dem Mangel an Achtung beleidigt und nicht wissend was sonst noch vorging — denn die Menge hatte ihre Absicht mit der unterdrückten Stimme entschlossener Männer geäußert — näherten sich der Baron von Willading und Signor Grimaldi mit Würde und Festigkeit, um den schändlichen Kampf zu verhüten.

In diesem entscheidenden Momente ließ sich Balthasars Stimme welche das Brüllen des nahenden Windes übertönte, vernehmen; nicht Maria rief er an, wie man ihn ermahnt hatte, wohl aber forderte er die beiden alten Edelleute auf, ihn zu retten. Sigmund sprang auf den Schrei wie ein Löwe empor, kam aber zu spät, um die Gruppe zu erreichen, welche den Scharfrichter eben über Bord schleudern wollte und hatte nur noch so viel Zeit, den Körper, gerade wie er in der Luft schwebte, an den Gewändern zu erfassen. Mit einer mächtigen Anstrengung wurde wenigstens die Richtung des Sturzes geändert: statt ins Wasser zu fallen, gerieth Balthasar zwischen die zornigen Kämpfer, welche auf die beiden Edelleute getrieben, alle Vier über die Seite der Barke ins Wasser drängten.

Der Kampf zwischen den beiden Luftmassen hörte auf, die Schichte auf dem See wich der Lawine von oben und heulend kam der Sturm über die Barke hereingebrochen.



## Siebentes Kapitel.

— — Und nun die Freude  
Der lauten Hügel mischt sich in den Bergesjubel.  
Byron.

Des besseren Zusammenhanges halber müssen wir ein wenig zurückgehen. Die Vorzeichen des Sturmes hatten allmählich und in steigendem Verhältnisse zugenommen. So lange der See noch ungekräuselt war, hatte so tiefe Stille geherrscht, daß man einzelne Laute aus dem fernen Hafen, wie den schweren Fall eines Ruders oder das Lachen eines Schiffers bis zum Winkelried herüber hörte — was das Gefühl der Sicherheit und den ganzen Reiz der Abendruhe mit sich brachte.

Diesem Zustande folgte die Verdunkelung des Himmels und das Brüllen der Winde, welche bei ihrem ersten Hereinbrechen in das Becken des Lemán an den Abhängen der Alpen herabsausten. Sobald das Auge nichts mehr zu unterscheiden und höchstens noch die schwarzen Unglückszeichen des niederhängenden Gewölbes zu beobachten vermochte, gewann der Sinn des Gehörs doppelt an Schärfe und er war es gewesen, der die vagen, aber lebhaften Besorgnisse der Reisenden so mächtig erhöht hatte. Das Rauschen der Winde, die sich im Anfange noch brachen, und zu Zeiten dem Brummen eines Kamins während des Sturmes glichen, hatte bald die furchtbare Höhe des Gerassels luftiger Geschwader erreicht, worauf wir schon mehr als einmal angespielt haben — und ging später in jenes grauenvolle Murmeln über, das bei der tiefen Ruhe der sonstigen Umgebung eine nahe Ähnlichkeit mit dem Rauschen der Brandung gegen das Meeresufer besaß. Die Oberfläche des Sees war erst nach einem dieser Symptome aufgewogt und dieses unfehlbare Zeichen eines Orkans hatte Maso überzeugt, daß keine Zeit mehr zu verlieren war.



Diese Bewegung des Elementes in einer Windstille wird allgemein bemerkt auf solchen Gewässern, welche von hohen, unregelmäßigen Vorgebirgen dicht eingeschlossen sind — und ist ein sicheres Zeichen, daß der Wind sich noch in gewisser Entfernung vom Wasserspiegel hält. Auch auf dem Ocean kommt sie häufig vor, und zwar da, wo der Seemann in Folge eines fernen Sturmes eine hohle See nach einer Richtung hinrollen sieht, während die umgebende Brise nach der entgegengesetzten Seite hinweht. Ihr war das einfache rollende Anschwellen des See's gefolgt, ähnlich dem äußeren Wellenkreise, der durch das Hineinwerfen eines Steins ins Wasser entsteht; mit ihm kam die regelmäßige und wachsende Bewegung des Leman, bis sich das Element wie im Sturme und anscheinend auf eigene Eingebung emporhürmte, da nicht ein Lufthauch zu verspüren war. Dieses letzte furchtbarste Symptom von der Gewalt der nahenden Windsbraut war nun aber so unzweideutig geworden, daß der Winkelried in dem Augenblicke, da die drei Reisenden mit dem Patron von der Gallerie herabstürzten, sich in den Höhlungen der Wogen im buchstäblichen Sinne wälzte, um uns eines bekannten Seemanns-Ausdrucks zu bedienen.

Ein düsteres unnatürliches Licht schritt vor den Winden her. Trotz der vorausgegangenen Finsterniß waren alle Passagiere über die Bedeutung des eingetretenen Unfalls nicht im Zweifel geblieben. Sogar die ungezähmten Geister, welche noch eben ihrer abergläubischen Furcht ein so grausames Opfer hatten bringen wollen, stießen Schreckensrufe aus, und Adelheids durchdringender Schrei klang in jenem furchtbaren Augenblicke, als ob Wesen einer höheren Welt in dem Sturme daherzögen. Auch Sigmunds Name ward in einer jener wilden Aufforderungen vernommen, welche einem wilden Schmerze in der Verzweiflung entschlüpfen. Allein der Zeitraum zwischen dem Sturze ins Wasser und dem Ausbruche des Sturms war so kurz, daß das Ganze den



Sinnen der Wanderer wie die Geburt eines und desselben Augenblickes vorkam.

Manso hatte sein Werk auf dem Vorkastell vollendet, und dafür gesorgt, daß noch andere Vorkehrungen, die er befohlen, pünktlich ausgeführt wurden; dann hatte er die Ruderspinne noch zeitig genug erreicht, um den ganzen Vorfall mitanzusehen und seine volle Bedeutung zu begreifen. Adelheid und ihre Dienerinnen waren bereits an die Hauptmasten gebunden, an die Uebrigen um sie her waren Tauen vertheilt, als unumgängliche Vorsichtsmaßregeln, denn das Deck der Barke, das keine Spur der früheren Fracht mehr zeigte, war nunmehr der Wucht des Windes ebenso schutzlos preisgegeben, wie eine nackte Haide. — Dies war die Lage des Winkelried, als die schlimmen Vorzeichen der Nacht sich in graufige Wirklichkeit verwandelten.

In Fällen plötzlicher und ungewöhnlicher Gefahr muß der Instinkt die Stelle der Vernunft vertreten. So brauchte man die gedankenlose, von panischem Schrecken betroffene Menge nicht zu ermahnen, für ihre eigene Sicherheit zu sorgen, denn Jedermann in der Mitte des Schiffs warf sich platt aufs Verdeck und griff mit der Zähigkeit, mit der Alles, was Leben besitzt, sich an die Mittel der Fortdauer anklammert, nach den Stricken, welche Maso für diesen Zweck hatte herbeischaffen lassen. Die Hunde gaben schöne Beweise von der geheimen wundervollen Gabe, welche ihnen die Natur verliehen, um den Absichten ihrer Schöpfung zu entsprechen. Der alte Uberto kroch wedelnd und von dem Gefühle der Hilflosigkeit übermannt, an der Seite seines Herrn nieder, während der Neufundländer des Matrosen von Gallerie zu Gallerie sprang, und wild bellend die heiße Luft anschnupperte, als ob er die Elemente zum Kampfe herausfordern wollte.

Eine ungeheure Schichte warmer Luft war während der Minute, welche dem beabsichtigten Opfertode Balthasars voranging, unbemerkt quer über das Schiff hingestrichen. Sie war der Vor-



Iäuser des Orkans, der die Barke von dem Bette, auf welchem sie seit der warmen und glücklichen Mittagsstunde geschlummert, verzagt hatte. Zehntausend Karren in voller Eile hätten nicht das donnernde Rumpeln veranlaßt, das nunmehr folgte, als die Winde über den See dahergebraust kamen. Als wollten sie in ihrem Eifer auch nicht das Geringste ihren Krallen entrinnen lassen, brachten sie ein wildes trübes Licht mit sich, das die Atmosphäre erfüllte und verdüsterte, und — wie man sich wohl einbilden konnte — von jenen Eisgletschern, wo die Stürme bis zu dem jetzigen Ausbruche ihre Wucht so lange angesammelt hatten, in ihren Wirbel geschleudert worden war. Die Wogen wurden von dieser Luftsäule nicht angeschwellt, sondern niedergedrückt, wiewohl ganze Eimer Wasser von ihrem Kamme herabgeschleudert in seinem durchdringenden Eischt zerstoßen, bis der ganze Raum zwischen Himmel und Erde mit ihren Nebelstäubchen gesättigt schien.

Den Winkelried traf der Stoß in einem Augenblicke, wo sich die Leeseite seines breiten Decks in den Wellenhöhlen wälzte, so daß die Luvseite auf den Gipfel einer Grundwoge getrieben wurde. Der Wind heulte als er die schiefen Flächen berührte, wie wenn er über den Aufenthalt zornig wäre und unter den weitesten Gallerien vernahm man ein Brüllen ähnlich dem der Löwen. Das taumelnde Schiff wurde dermaßen emporgeworfen, daß die am Bord am Ende glauben mußten, es stehe im Begriff ganz aus dem Wasser aufzusteigen; das unaufhörliche Rollen des Elements stellte jedoch das Gleichgewicht wieder her. Maso versicherte hintendrein, nichts als diese zufällige Lage, welche eine Art von Lee bildete, sey Schuld daran, daß nicht sämtliche Passagiere beim ersten Stöße des Orkans vom Decke gefegt wurden.

Sigmund hatte Adelheids herzzereißenden Hülfesruf vernommen und trotz des entseßlichen Streites der Elemente und des furchtbaren Aussehens der Nacht hatte er allein in aufrechter Stellung dem Windstoße getrotzt, der ihn übrigens ungeachtet des Taus, an dem



er sich hielt, wie ein Schilfrohr umbeugte, so daß seine herkulische Gestalt unter der Wucht erzitterte und sein Widerstandsvermögen ernstlich zweifelhaft machte. Kaum war jedoch der erste Anfall vorüber, als er sich auf die Gallerie schwang und ohne Zaudern, aber im vollen Besitze aller seiner Geisteskräfte in die aufgewühlte See hinabsprang: ihn befeelte der verzweifelte Entschluß, ein Leben, das Adelheid so theuer war, zu retten oder über dem Versuche das eigene zu verlieren.

Maso hatte die Krise mit dem Auge der Kaltblütigkeit und Besonnenheit eines ächten Seemanns beobachtet. Die aufrechte Stellung als gefährlich vermeidend ließ er sich auf ein Knie nieder, drückte die Ruderpinne abwärts, band sie fest und an den massiven Balken sich anklammernd, sah er dem Sturme mit der Festigkeit eines Wassergottes ins Angesicht. Es lag etwas Erhabenes in dem Scharfblicke, der Umsicht und berechnenden Geschicklichkeit, womit dieser vereinzelte, unbekannte und fast hoffnungslose Matrose mitten in jener furchtbaren Erschütterung der Elemente, welche von jedem Zwange befreit ihrem eigenen wilden und trotzigem Willen überlassen schienen — dem Instinkte seines Standes gehorchte. Er warf seine Mütze bei Seite, strich seine dicken aber aufgelösten Locken gegen die Stirn, um mit ihnen wie mit Schleiern seine Augen zu schützen und bewachte das erste Herannahen des Winds, wie der vorsichtige, aber mürrische Löwe den Blick auf den feindlichen Elephanten gerichtet hält. Ein grimmiges Lächeln stahl sich über seine Züge als er das Schiff nach jenem athemlosen Momente, da man hätte fürchten können, es würde in der That seinem eigentlichen Elemente entführt werden, den Wasserpfad wieder betreten sah.

Jetzt erst machte sich die Vorsicht geltend, welche den Anderen so nutzlos und unbegreiflich gedäucht hatte: die Barke drehte sich in furchtbarem Wirbel auf der Stelle, wo sie so lange gelegen hatte, indem sie wie eine Wetterfahne, die um ihren Stab läuft



der Berührung des Windstoßes nachgab, während das Wasser mehrere Striche hoch über das Deck hereindrang. Kaum waren aber die Kabel gespannt, als die zahlreichen Anker Widerstand leisteten und die Barke gerade gegen den Wind brachten.

Maso fühlte wie der Stern des Schiffes wich, während es wüthend im Kreise herumschwenkte, und erhob ein lautes Freudengeschrei. Das Sittern der Inhölzer, das Anprallen des Wassers gegen den spitzen Schnabel und jenes Hochausspringen des Elements, das über die Büge hereinschoß und schwerfällig auf das Vorkastel niederfiel, um sich in einer wahren Fluth nach hinten zu verlaufen — waren lauter Beweise, daß die Kabeltaue sich als fest bewährten.

„Nettuno! — Nettuno! — wo bist Du, braver Nettuno?“ rief Maso seinem Hund, indem er mit der Würde eines Fechtmeisters, welcher Proben seiner Kunst entwickelte, von seinem Posten vortrat.

Das treue Thier winselte neben ihm, ohne daß es bis jetzt in dem Kampfe der Elemente gehört worden wäre. Es wartete bloß auf diese Ermuthigung um augenblicklich dem Winke zu gehorchen. Kaum hatte es seines Herrn Stimme vernommen, als es herzhaft bellend und den Sturm beschnuppernd auf die Seite des Schiffes sprang und in den kochenden See hinabstürzte.

Indem Melchior von Willading und sein Freund nach ihrem Versinken auf die Oberfläche zurückkehrten, war ihnen, als ob sie in einer Welt erschienen, welche den höllischen Gelüsten der Unholde der Finsterniß überlassen war. Der Leser wird sich sogleich denken, daß dies in dem Augenblicke geschah, da die Winde, wie wir so eben geschildert, zum ersten Male daher brausten, denn was uns in der wörtlichen Beschreibung so viele Seiten weggenommen, war in der Wirklichkeit das Werk kaum einer Minute.

Maso kniete am Rande der Gallerie nieder, schlang den Arm um eine von den Wanten, um sich festzuhalten und starrte vorwärts gebeugt in den Wasserschlund hinab, daß ihn die Augen schmerzten.



Ein oder zweimal glaubte er das gepresste Athmen eines mit den rasenden Wogen Kämpfenden zu vernehmen, allein bei dem Brüllen der Winde konnte man sich gar zu leicht täuschen. Dafür ermunterte er seinen Hund durch Zurufen, ergriff rasch ein kleines Tau und machte an einem Ende eine starke Schlinge. Diese warf er mit einem eigenthümlich geschickten Schwunge weit von sich, zog sie dann wieder ein und wiederholte den Versuch standhaft mit unermüdetem Eifer. Das Tau wurde natürlich nur auf gut Glück ausgeworfen, denn das neblige Licht hinderte mehr am Sehen als es hierin förderte und das Heulen der Luftgeister erfüllte seine Ohren mit Tönen, welche dem Hohnlachen von Teufeln glichen.

Bei der jugendlichen Ausbildung männlicher Körperübungen hatten die beiden betagten Edelleute die nützliche Kunst des Ringens mit den Wogen keineswegs vernachlässigt — was aber in solcher Noth weit besser war, als die Schwimmkunst: Beide besaßen jene Selbstbeherrschung und Kaltblütigkeit in Gefahren, welche man sich erwirbt, wenn man seine Zeit in Bekämpfung und Ueberwindung der Wagnisse und Schwierigkeiten des Kriegs verlebt. Jeder behielt daher beim Auftauchen auf die Oberfläche noch so viel Erinnerung, daß er seine Lage begriff und die Gefahr nicht durch die übelberechneten, wahnsinnigen Anstrengungen vermehrte, wodurch die Furchtsamen gewöhnlich ertrinken. Ihre Lage war, auch ohne das weitere Risiko der Verwirrung, verzweifelt genug, denn die Barke hatte schon bis zu einem unsichtbaren Punkte hingetrieben, der für sie jedenfalls unerreichbar war. In dieser Unsicherheit wäre es Raserei gewesen, wenn sie mitten durch die Wasserwüste gesteuert wären, da sie eben so gut die falsche wie die wahre Richtung treffen konnten; sie beschränkten daher ihre Anstrengungen auf gegenseitige Unterstützung und Ermuthigung und setzten ihr Vertrauen auf Gott.

Nicht so bei Sigmund. Er war taub für das Brüllen des Sturms; der kochende, zischende See hatte für ihn keine Schrecken



und er war in den unergründlichen Leman mit derselben Sorglosigkeit hinein gesprungen, mit der er sonst aus Land gehüpft wäre. Adelheids Ruf: „Sigmund! o Sigmund!“ tönte ihm in den Ohren und ihr Angstschrei machte jede Nerve beben. Der athletische junge Schweizer war ein geübter und erfahrener Schwimmer, sonst würde sogar dieser starke Antrieb wohl schwerlich den Instinkt der Selbsterhaltung überwunden haben. In einem ruhigen Becken wäre es für ihn keine außerordentliche oder ungewöhnliche That gewesen, die Strecke vom Winkelried bis an die Küste der Waadt schwimmend zurückzulegen; aber es ging ihm wie den Andern: als er ins Wasser sprang, mußte er den Kurs aufs Gerathewohl ändern und dieß noch dazu mitten in einem sprühenden Gischt, der sogar das Athmen erschwerte. Die Wogen waren, wie gesagt, vom Winde eher in ihr Bett niedergedrückt, als aufgeschwellt; wäre es anders gewesen, so hätte schon das bloße Heben und Sinken des Elements — wenn es auch die Eile hemmt — dem geübten Schwimmer mehr Stütze als Hinderniß geboten.

Trotz aller dieser Vortheile, trotz der Stärke seiner Motive und der zahlreichen Gelegenheiten, bei denen er den Brandungen des Mittelmeers die Brust geboten hatte, erkannte Sigmund gleichwohl, sobald er von seinem Sturze zu sich kam, die furchtbare Gefahr, der er sich ausgesetzt hatte, wie der ernste Krieger den Wechselfällen der Schlacht ins Auge blickt, welche, wie er wohl weiß, den Sieg, daneben aber auch den Tod bereit hält. Er schleuderte den Wasserwirbel bei Seite, schwamm aber blind weiter und jedes Aushohlen führte ihn weiter weg von der Barke — seinem einzigen Rettungsanker. Er befand sich zwischen rollenden Wasserbergen und als er deren Gipfel erreichte, begegnete ihm ein Nebelorkan, daß er gerne wieder in eine schützende Höhlung hinabsank. Auch die überstürzenden Rämme der Wogen, welche in Schaum versprühten, machten ihm viel zu schaffen; denn ihre Gewalt war so



groß, daß er mehr als einmal hilflos wie ein Stück Holz vor ihnen hergeschleudert wurde.

Gleichwohl schwamm er noch immer kühn und mit voller Kraft, denn die Natur hatte ihn mit größerer physischer Energie als andre Menschen begabt. Aber unsicher in seinem Kurs, außer Stand, auch nur auf Körperlänge vor sich hinzusehen und vom Winde fortgedrängt, konnte sogar Sigmund Steinbachs Geist nicht länger so vielen widrigen Umständen widerstehen. Schon hatte er wankend in seinem Entschlusse umgedreht, um in der Richtung, in der er gekommen, einen Blick von der Barke zu erhaschen, als er eine dunkle Masse unmittelbar vor seinen Augen schwimmen sah und die kalte klebrige Nase des Hundes spürte, welcher sein Gesicht beroch.

Der wunderbare Instinkt und, wie wir besser sagen möchten, die treffliche Dressur Nettuno's sagte ihm, daß hier seine Dienste nicht von Nöthen waren und in wilder Freude bellend, als ob er das höllische Brausen des Sturmes verspottete, gierte er abseits und schwamm rasch weiter.

Da zuckte Sigmund ein blitzähnlicher Gedanke durch den Kopf. Seine beste Hoffnung beruhte auf den unerklärlichen Fähigkeiten dieses Thieres: so streckte er denn einen Arm aus, ergriff den buschigen Schweif des Hundes und ließ sich von ihm weiter schleppen, ohne zu wissen wohin, indem er die Bewegung mit seinen eigenen Bemühungen unterstützte. Ein abermaliges Wellen zeigte ihm an, daß der Versuch glückte und Stimmen, welche dicht neben ihm gleichsam aus dem Wasser empordrangen, verkündeten die Nähe menschlicher Wesen. Die erste Hitze des Orkans war vorüber und das Klatschen der Wellen, bis jetzt vom Brüllen und Toben der Winde erstickt, ließ sich wieder vernehmen.

Den beiden betagten Kämpfern schwand die Stärke rasch dahin. Signor Grimaldi hatte bis jetzt seinen Freund, der mit dem Wasser weniger vertraut war als er selbst, großherzig unterstützt und fuhr fort, ihn mit einer Hoffnung aufzuheitern, die er selbst



nicht theilte, indem er sich in seinem Edelmuthe bis aufs Aeußerste weigerte, sein Schicksal von dem des Andern zu trennen.

„Wie befindest Du Dich, alter Melchior?“ fragte er. „Ermuntere Dich, Freund — ich denke, die Hülfe naht.“

Das Wasser gurgelte dem Baron schon um den Mund, und er war dem Ersticken nahe.

„'s ist spät — des Himmels Segen über Dich, theuerster Gaetano — Gott sey mit meinem Kind — meiner Adelheid — arme Adelheid!“

Dieser theure Name, vom Vater im Todeskampfe ausgestoßen, rettete ihm höchst wahrscheinlich das Leben. Sigmunds kräftiger Arm, von diesen Worten geleitet, griff nach seiner Kleidung, und er fühlte mit einem Male, daß eine neue schützende Macht sich zwischen ihn und die Tiefe des See's gedrängt hatte. Es dauerte einige Zeit, bis der starke Arm des Jünglings sein mildthätiges Werk vollenden konnte, denn das Wasser hatte bereits das Gesicht des ohnmächtigen Barons bedeckt.

„Ueberlasse Dich dem Hunde, Signore.“ sagte Sigmund, den Mund vom Wasser freimachend, um ruhig sprechen zu können, sobald er sich seiner eigenen Bürde versichert hatte; „vertraue seiner Spürkraft und — Gott möge uns behüten! — so kann noch Alles gut werden!“

Signor Grimaldi besaß noch hinlängliche Geistesgegenwart, um diesem Rathe zu folgen, und es war vermuthlich ein Glück, daß sein Freund das Bewußtseyn soweit verloren hatte und eine willenlose Last in Sigmunds Händen geworden war.

„Nettuno! — tapferer Nettuno!“ — klang es zum ersten Mal neben ihnen aus dem Sturme, indem das theilweise Erlöschen der Winde Maso's hellen Ruf so weit bringen ließ. Dieser leitete Sigmunds Anstrengungen, obwohl der Hund (sobald er den Genueser erfaßt hatte), schnurstracks und mit einer Sicherheit fortge-



schwommen war, welche bewies, daß er wegen der Richtung nicht in Verlegenheit schwebte.

Aber Sigmund hatte seine Kräfte überschätzt. Er, der sich in gewöhnlichem Wasser Stunden lang umgetummelt hätte, war nun durch die ungewohnte Anstrengung, durch den ertödtenden Einfluß des Sturms und das baumschwere Gewicht seiner Bürde völlig erschöpft. Er mochte Adelheids Vater nicht verlassen, und doch ließ ihn jeder unmächtige nutzlose Schlag nahezu verzweifeln. Der Hund war bereits in der Dunkelheit verschwunden, und er kam sogar über die wahre Stellung der Barke abermals in Ungewißheit. In seiner Todesangst betete er um einen einzigen Blick auf die schwankenden Maste oder Masten des Winkelried, oder nur um eine Sylbe von Maso's ermunternder Stimme — Beides vergebens. Statt des Schiffs hatte er nichts vor sich, als das verhüllte neblige Licht, das mit dem Orkane gekommen war, und statt Lekturer wurden seine Ohren erfüllt von dem Klatschen der Wogen und dem Brüllen der Windstöße, denn diese drangen bald bis zu der Oberfläche des See's, bald flogen sie wirbelnd und schwellend aufwärts, so daß der Zuhörer sich einbilden mochte, die unsichtbaren Winde würden ihm endlich leibhaftig vor Augen treten.

Ein einziger peinlicher Augenblick kam, einer jener entmuthigenden Momente der Verzweiflung, wie sie auch den Standhaftesten überfallen werden — wo seine Hand im Begriffe stand, den Baron loszulassen und den letzten natürlichen Kampf um sein eigenes Leben zu wagen; aber jenes schöne und züchtige Bild jungfräulicher Lieblichkeit und Wahrheit, das schon so lange seine wachenden Stunden besucht und seine nächtlichen Träume geschmückt hatte, ließ ihn diese Handlung nicht vollenden. Nach dieser kurzen verfliegenden Schwäche schien der junge Mann mit neuer Energie ausgerüstet: er schwamm kräftiger und mit anscheinend größerem Vortheil denn zuvor.

„Nettuno — braver Nettuno!“ klang es wieder über ihn hin,



und gab ihm die schaurige Gewißheit, daß er durch das Rollen des Wassers aus seinem Kurse gebracht, diese verzweifelten Anstrengungen umsonst aufgeboden und eine Richtung eingeschlagen hatte, welche ihn von der Barke entfernte.

So lange der geringste Anschein eines Erfolgs vorhanden war, konnten keinerlei Schwierigkeiten, so groß sie auch seyn mochten, die Hoffnung gänzlich in ihm ersticken; als aber die grausame Ueberzeugung über Sigmund kam, daß er die Gefahr, statt sie zu vermindern, in der That noch vermehrt hatte — da gab er alle Bemühungen auf. Das Einzige, was er noch versuchte oder zu vollenden hoffte, war, daß er seinen eigenen Kopf wie den seines Gefährten über dem Elemente hielt, während er Maso's Ruf mit einem Schrei der Verzweiflung beantwortete.

„Nettuno! — wackerer Nettuno!“ — flog abermals im Sturm an ihm vorüber.

Dieser Ruf konnte eine Antwort gewesen seyn, oder mochte der Italiener seinen Hund bloß ermuntern, den Körper, mit dem er bereits beladen war, noch ferner zu tragen. Sigmund stieß einen Schrei aus — den letzten, das fühlte er wohl. Er kämpfte verzweifelt, aber vergeblich: die Welt und ihre Lockungen entschwandten seinen Gedanken — da wirbelte eine dunkle Leine über ihm und fiel klatschend auf dieselbe Woge, welche sein Antlitz bedeckte. Ein instinktartigter Griff — und er faßte sie und fühlte sich alsbald vorwärts gezogen.

Der junge Krieger hatte das Tau ergriffen, welches der Matrose, wie der Fischer seine Leine, ohne aufzuhören ausgeworfen hatte, und ehe sein wirrer Geisteszustand ihm erlaubte, das Mittel zu seiner Rettung zu begreifen, befand er sich an der Seite der Barke.

Rasch vortretend, schlang Maso das Tau hastig einmal um, und, von einem Rollen des Schiffes begünstigt, zog er den Baron von Willading auf's Berdeck. Dann, seine Zeit abwartend,



wiederholte er den Versuch jedesmal mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit und besonderem Geschicke, und brachte so auch Sigmund in Sicherheit.

Ersterer ward alsbald bewusstlos in die Mitte der Barke getragen, wo er mit derselben Zärtlichkeit gepflegt wurde, welche dem Signor Grimaldi mit so viel Eifer gewidmet worden — auch war der Erfolg hier wie dort ein glücklicher. Sigmund aber winkte Allen, sich nicht um ihn zu bekümmern, denn er wußte, daß ihre Hülfe anderswo nöthig war; er selbst schwankte einige Schritte vorwärts und sank dann, der gänzlichen Erschöpfung seiner Kräfte nachgebend, der vollen Länge nach auf die nassen Planken. Dort lag er lange keuchend, sprachlos und unfähig, sich zu rühren, in tödtlicher Ermattung seines ganzen Wesens.

„Nettuno! wackerer, tapferer Nettuno!“ rief der unermüdbliche Maso, noch immer auf seinem Posten an der Gallerie, von wo er sein Tau mit unveränderter Beharrlichkeit auswarf.

Die launischen Winde, welche in dieser ereignisreichen Nacht schon so viele wilde Streiche gespielt hatten, schlofen merklich ein und mit einigen Seufzern, als bedauerten sie, daß sie abermals von ihrem allmächtigen Herrn und Meister, dessen barmherzigen Händen sie so verstoßen entwischt waren, gefesselt werden sollten, — hörten sie plötzlich ganz auf zu blasen. Die Raan krachten und schwankten ungehemmt über dem von Menschen wimmelnden Deck; das Ohr vernahm nichts als das dumpfe Anprallen des Wassers, das ferne Wellen des Hundes, der noch immer draußen in der Finsterniß herumschwamm, und ein ringendes Getöse, wie der gebrochene und gedämpfte Laut menschlicher Stimmen.

Obwohl die Zeit allen denen, welche des Ausgangs harren, ein Jahrhundert gedäucht hatte, waren doch seit dem Eintritte des Unfalls und dem Ausbruche des Defans kaum fünf Minuten verstrichen, und es schien also noch immer Hoffnung für die im Wasser Zurückgebliebenen vorhanden. Maso empfand den ganzen Eifer eines

Der Scharfrichter.



Mannes, der bereits über Erwarten glücklich gewesen ist; er beugte sich vorwärts, um irgend ein leitendes Zeichen zu erhaschen, bis ihm der rollende See in's Angesicht schlug.

„Ha! wackerer — wackerer Nettuno!“

Es war kein Zweifel — dicht in der Nähe waren Männerstimmen zu vernehmen, aber die Töne lauteten wie Worte, die unter einem Deckel gesprochen worden. Auch pffiff der Wind — nur einen Augenblick lang, dann schien er nach dem schwarzen Himmelsgewölbe emporzufliegen. Nettuno bellte hörbar, und sein Herr antwortete mit einem abermaligen Rufe, denn bei Männern seines Schlags ist die Sympathie mit solchen Thieren unauslöschlich.

„Mein braver, mein edler Nettuno!“

Eine imponirende Stille trat jetzt ein, und Maso hörte den Hund plötzlich knurren — ein schlimmes Zeichen! denn — ja es war unlängbar — man hörte unterdrückte Stimmen, welche immer deutlicher wurden, als ob die boshaften Winde diese traurige Probe menschlicher Schwachheit bekannt werden lassen wollten, oder — was wahrscheinlicher ist — weil heftige Leidenschaft das Vermögen zu sprechen gesteigert hatte. Der Matrose wenigstens konnte Folgendes vernehmen:

„Weg mit der Faust, verfluchter Baptist!“

„Glender, weg mit der Deinen!“

„Gilt Gott nichts bei Dir?“

„Warum würgst Du so, höllischer Niklaus?“

„Du willst verdammt sterben!“

„Du erstickst — Glender — Verzeihung! — Verzeihung!“

Weiter hörte er nichts mehr. Die barmherzigen Elemente schlugen sich in's Mittel und erstickten diesen entsetzlichen Rachekampf. Ein oder zweimal hörte man den Hund noch heulen; allein der Sturm kam abermals über den Leman in seiner vollen Macht, als ob die kurze Pause ihm bloß hätte Gelegenheit geben sollen, frischen Athem zu schöpfen; die Winde nahmen eine neue Richtung,



und die Barke, noch immer von ihren Ankern gehalten, schwang sich weit auswärts von ihrer früheren Stelle, nach den savoyischen Gebirgen hinstrebend.

Sogar Maso war froh, beim ersten Ausbruch dieser neuen Windsbraut auf's Deck kriechen zu können, denn Millionen unendlich feiner Stäubchen wurden aus dem See aufgesagt und ihm in der Atmosphäre mit einer Hestigkeit entgegengetrieben, daß ihm der Athem versagte. Die Gefahr, von der wüthenden Springfluth des treibenden Elements weggeschwemmt zu werden, war gleichfalls kein unmögliches Ereigniß.

Als der Wind wieder erschlaffte, war er auch bei der höchsten Anspannung seiner Sinne nicht im Stande, einen einzigen Laut zu erhaschen, welcher dem eigenthümlichen Charakter der Seen fremd gewesen wäre — das Plätschern des Wassers und das Krachen der langen, schwingenden Raaen war Alles, was vernommen wurde.

Der Matrose begann nunmehr tiefe Besorgniß um seinen Hund zu fühlen. Er rief ihm bis er heiser wurde — umsonst. Die Aenderung ihrer Stellung mit dem fortwährenden wechselnden Treiben des Schiffs hatte sie außer den Bereich der menschlichen Stimme geführt. Der Ruf „Nettuno! wackerer Nettuno!“ nahm mehr Zeit weg, als alle die Ereignisse erfordert hatten, welche wir, um unserer Absicht zu entsprechen, so detaillirt beschreiben mußten — doch der Erfolg blieb immer derselbe.

Maso besaß einen Geist, weit erhaben über die Ansichten und Gewohnheiten derer, mit denen ihn sein Leben in der Regel in Berührung gebracht hatte; allein wie selbst das feinste Gold sich trübt, wenn man's der unreinen Luft aussetzt, so war auch er den gewöhnlichen Schwächen der Italiener seiner Klasse nicht gänzlich entgangen. Als er daher fand, daß kein Rufen seinen treuen Gefährten zurückzurufen vermochte, warf er sich in einem Fieberanfälle der Leidenschaft auf's Verdeck, raufte sich das Haar und weinte hörbar.



„Nettuno! mein braver, mein treuer Nettuno!“ rief er. „Was sollen mir diese Alle ohne Dich! Du allein liebtest mich! Du allein bist mit mir gezogen durch Dick und Dünn, durch Schlimm und Gut, ohne Wechsel, ohne Wunsch nach einem anderen Herrn! Wenn der vorgebliche Freund falsch war — Du bist immer treu geblieben! Wenn Andere sich als Heuchler zeigten, Du allein warst niemals Schmeichler!“

Von diesem sonderbaren Ausbruche des Kummers betroffen, benützte der gute Augustiner, der bis jetzt gleich allen Andern auf seine eigene Sicherheit bedacht oder mit der Herstellung der Erschöpften beschäftigt gewesen war — die günstige Wendung des Wetters und näherte sich dem Klagenen mit der Sprache des Trostes.

„Du hast unser Aller Leben gerettet, kühner Seemann,“ hub er an, „und wir haben Leute in der Barke, welche Deinen Muth, Deine Geschicklichkeit zu belohnen wissen werden. So vergiß denn Deinen Hund und bete mit dankbarem Herzen zu Maria und den Heiligen, daß sie in dieser übergroßen Gefahr Deine und unsere Freunde gewesen!“

„Vater, ich habe gegessen mit dem Thier — geschlafen mit dem Thier — gefochten, geschwommen, gejubelt mit ihm und konnte nicht mit ihm ertrinken! Was sind mir Deine Edeln und ihr Geld ohne meinen Hund? Der wackere Schwimmer wird sterben den Tod der Verzweiflung, wird die Barke suchen mitten in der Finsterniß, bis selbst einem Thier von seiner hohen Zucht und seinem Muth das Herz bricht.“

„Christen sind heute Nacht ohne Beichte und Absolution vor Gottes Thron gerufen worden und wir sollten mehr an ihre Seelen denken, als uns diesem Kummer um ein Geschöpf hingeben, das bei all seiner Treue doch nur ein unvernünftiges und unverantwortliches Daseyn beschließt.“

Dies Alles war bei Maso wie weggeworfen, der sich, bei der



Anspielung auf die Ertrunkenen mechanisch bekreuzigte, nichtsdestoweniger aber den Verlust seines Hundes beklagte, den er mit einer Neigung, wie David für Jonathan gehegt, mit einer Liebe stärker als die des Weibs zu umfassen schien. Als daher der gute Augustiner bemerkte, daß sein Rath nutzlos sey, wandte er sich ab, um selbst nieder zu knien, seine Dankgebete zu stammeln und in seinem Flehen auch der Todten zu gedenken.

„Nettuno! povera, carissima bestia!“ fuhr Maso fort, „wohin magst Du nur schwimmen in diesem höllischen Kampfe zwischen Luft und Wasser? O daß ich bei Dir wäre, Hund! Kein Sterblicher soll je die Liebe theilen, die ich für Dich hege, povero Nettuno! — nie will ich einen andern gleich Dir in mein Herz aufnehmen!“

Der Ausbruch von Maso's Kummer war eben so plötzlich als kurz dauernd und mochte in dieser Hinsicht dem kaum vorübergegangenen Orkane verglichen werden. In beiden Fällen schien die übermäßige Heftigkeit ihr Heilmittel selbst mit sich zu führen, denn die unregelmäßigen launischen Windstöße von den Bergen hatten bereits aufgehört: ein starker, aber anhaltender Sturm aus Norden war an ihre Stelle getreten und Maso's Kummer stellte bald seine bezeichnenden Klagen ein, um einen gleichmäßigeren, dauernderen Charakter anzunehmen.

Während der ganzen vorhergehenden Scene hatten sich die gemeinen Passagiere, theils aus Betäubung, theils aus abergläubischer Furcht an das Verdeck angeklammert; überdies wäre es ihnen die meiste Zeit über rein unmöglich gewesen, sich von der Stelle zu rühren, ohne sich der Gefahr auszusetzen, von dem schutzlosen Schiffe in den See geschleudert zu werden. Als aber der Wind an Stärke verlor und die Bewegung der Barke regelmäßiger wurde, sammelten sie ihre Sinne wie Menschen, die aus einer Verzücung erwachen, und einer nach dem andern erhob sich wieder auf seine Füße.

Um diese Zeit hörte Adelheid zum erstenmal wieder die Stimme



ihres Vaters, der sie für ihre Sorgfalt segnete und sie in ihrem Kummer tröstete. Der Nordwind jagte die Wolkendecke auseinander und die Sterne leuchteten auf den zornigen Leman herab — den armen Passagieren ein tröstliches Zeichen, das ihnen fast ebenso die himmlische Hülfe zu verheissen schien, wie die Feuersäule sie einst den Israeliten beim Durchzuge durch das rothe Meer verkündet hatte.

Ein solcher Beweis wiederkehrender Ruhe mußte erneutes Vertrauen einflößen. Alle auf der Barke, Passagiere sowohl, als Schiffsmannschaft, faßten Muth bei diesem segensreichen Zeichen, und Abelheid nezte die grauen Haare ihres Vaters mit Thränen der Dankbarkeit und Freude.

Maso hatte nun ebensowohl aus Noth, als wegen des unvergleichlichen Muths und Geschicks, die er in den Schreckensminuten äußerster Gefahr an den Tag gelegt hatte, das Kommando über den Winkelried vollständig erlangt. Sobald er es daher über sich gewonnen hatte, seinem Kummer Einhalt zu thun, rief er die Bootsleute zusammen, und ertheilte ihnen seinen Befehle für die neuen Maasregeln, welche nöthig geworden waren.

Wer jemals der Einwirkung der Winde preisgegeben war, der weiß auch, daß es nichts Unsichereres gibt, als eben sie. Ihre Launenhaftigkeit ist zum Sprüchwort geworden, aber ihre Unbeständigkeit so gut wie ihre Gewalt, vom fächelnden Lüftchen bis zum zerstörenden Wirbelwind lassen sich auf Ursachen zurückführen, welche an sich zwar vollkommen klar, ihrer Natur nach unseren vorschauenden Berechnungen sich gleichwohl entziehen. Der Sturm der Nacht hatte den einfachen Grund, daß eine verdichtete erkältete Luftsäule von den Bergen herab auf die erhitzte Schichte über dem See gedrückt und letztere nach langem Widerstand plötzlich einen Ausweg gefunden hatte und den Einsturz von oben einlassen mußte. Wie bei allen außergewöhnlichen Anstrengungen, physischen sowohl als moralischen, die Reaktion eine Folge übermäßiger Thätigkeit



zu seyn scheint, so mußten sich auch die Luftströmungen, über ihre eigenthümlichen Gränzen hinausgetrieben, allmählig wiederherstellen, wie auch bei dem andern Elemente die Ebbe auf die Flut zu folgen pflegt. Dies war nun eben die Ursache des Nordsturmes der hinter dem Orkane daher kam.

Der Wind, der von den Ufern der Waadt herüberwehte, war anhaltend und frisch. Die Barken auf dem Genfersee sind nicht zum Windwärtslaviren eingerichtet und es war noch sehr die Frage, ob den Winkelried seine Segel gegen eine so starke Brise getragen hätten. Aber Maso schien sich vollkommen hierauf zu verstehen und da er einmal den Einfluß gewonnen hatte, welchen Kühnheit und Geschicklichkeit in gefährlichen Lagen, über Furchtsamkeit und Zweifel zu erlangen gewiß sind, so gehorchten ihm Alle an Bord mit Unterwürfigkeit, wenn nicht mit Eifer. Keine Sylbe verlautete mehr über den Scharfrichter oder dessen vermuthete Theilhaberschaft an dem Sturme und da er sich klugerweise im Hintergrund hielt, so daß ein Wiedererwachen des Aberglaubens bei seinen Feinden nicht zu befürchten stand, so schien er vollkommen vergessen zu seyn.

Das Geschäft des Ankereinnehmens erforderte beträchtliche Zeit, denn da die Noth ein solches Opfer nicht gebot, so wollte Maso auch nicht einen Faden kappen lassen; sobald aber die Barke diesen Anhaltspunkt im Wasser verloren hatte, wirbelte sie davon und trieb in Kurzem vor dem Winde daher. Der Matrose, der am Steuer stand, ließ das Hauptsegel entfalten, und steuerte gerade wegs auf die savoyischen Felsen los.

Dieses Manöver erregte unangenehmen Verdacht bei mehreren der Passagiere, denn über den gefühllosen Charakter ihres Lootsen hatten sie im Laufe ihrer kurzen Bekanntschaft mehr als Vermuthungen gesammelt und die Küste, gegen die sie in wüthender Eile hintrieben, kannte man als ‚eisengebunden‘ und verderblich für Alle, welche in solchem Sturme auf ihre Felsen geschleudert wurden.

Die nächste halbe Stunde beseitigte jedoch ihre Besorgnisse.



denn sobald sie den Gebirgen nahe genug gekommen waren, um ihren mildernden Einfluß auf die Brise — die natürliche Folge der Wirbel gebildet durch den Widerstand gegen die Strömungen — deutlich zu verspüren, ludte Maso und setzte das große Segel ein. Durch diese weise Vorsicht erleichtert, trug der Winkelried seine Leinwand nunmehr mit stattlicher Sicherheit und schoß mit schäumendem Schnabel an der Küste von Savoyen hin, Abhänge, Thäler, Schluchten und Ortschaften hinter sich lassend, gerade als ob sie in der Luft segelten.

In weniger als einer Stunde standen sie vor St. Gingoulph, dem Dorfe, durch welches die Gränzlinie zwischen den Gebieten der Schweiz und des Königs von Sardinien hinläuft, und die trefflichen Berechnungen des scharfsinnigen Maso waren immer deutlicher zu erkennen. Er hatte ein abermaliges Umspringen des Windes als Folge von Gewicht und Gegengewicht vorausgesehen und wirklich trafen sie auch hier die eigentliche Nachtbrise. Die letzte Luftströmung, stark, rauh und schwer, kam aus dem Schlunde des Wallis, führte sie aber gleichwohl ganz hübsch windwärts von ihrem Hafen. Der Winkelried ging zeitig vor Anker und als die Brise von Neuem erwachte, zog seine Leinwand aufs Beste und wie ein Schwan, der seinem Instinkte gehorcht, feuerte er unter den Gebirgen hervor und in den weiten See hinaus.

Die Fahrt über die ganze Breite des Lemans erforderte in diesem Horne des Halbmonds und bei solcher Brise etwas mehr als eine Stunde. Diese Zeit verstrich dem gemeinen Haufen unter gegenseitigen Glückwünschen und jenen eitlen Prahlereien, wie sie den Pöbel bezeichnen, wenn er einer drohenden Gefahr ohne besonderes Verdienst von seiner Seite entgangen ist. Unter denen, welche besser erzogen und demüthiger gestimmt waren, wechselten die Aufmerksamkeiten für die Leidenden und heiße Dankgebete mit den rührenden Gesprächen froher erkenntlicher Menschen. Die letzten Scenen und das furchtbare Schicksal des Patrons und Niklaus Wagners



warfen einen Schatten auf ihre Freude; aber Alle fühlten im Innern, daß sie dem Rachen des Todes mit knapper Noth entrisen worden waren.

Maso änderte seinen Kurs bei dem Feuerbecken, das noch immer auf dem Thurme des alten Roger von Blonay flammte. Das Auge auf die Luvseite seines Segels geheftet, die Hüfte hart an die Ruderpinne gedrückt und das Herz von Zeit zu Zeit durch bittere Seufzer erleichternd, lenkte er die Barke wie ein zum Herrschen geborener Geist.

Endlich gewannen die schwarzen Massen der waadtländischen Küsten bestimmtere und regelmäßigere Formen. Hier und dort zeichnete ein Thurm oder ein Baum seine Umrisse am Horizonte ab und die Gegenstände am Rande des Sees fingen an, sich in düsterem Relief vom Lande abzuschneiden. Lichter flackerten längs des Strandes und einzelne Rufe drangen vom Ufer herüber. Eine dunkle gestaltlose Masse stand gerade dwarsab von ihrem Wasserpfade und nahm im nächsten Augenblick das Aussehen eines zertrümmerten, schloßähnlichen Gebäudes an. Die Segel flaggten und wurden beschlagen, der Winkelried stieg und sank langsamer und in sanfterem Gange und glitt in den kleinen sicheren Hafen des Tour de Peil. Ein Wald lateinischer Maaen und niederer Masten lag vor ihnen; aber mit einer starken Bierung brachte Maso die Barke neben einem anderen Seefahrzeuge vor Anker und so sachte war der Zusammenstoß mit diesem, daß, wie die Seeleute zu sagen pflegen, nicht einmal ein Ei zwischen Beiden zerdrückt worden wäre.

Hundert Stimmen begrüßten die Reisenden, denn ihre Annäherung war mit tiefer Besorgniß gesehen und bewacht worden. Ein Halbhundert neugieriger Stadtbewohner ergoß sich in lärmendem Haufen auf's Berdeck, sobald dies nur irgend möglich war. Unter Anderen und Allen voraus sprang ein dunkles scheckiges Wesen in wilden Sätzen und Maso fand sich wieder in den Armen seines Nettuno. Etwas später, als das Entzücken einem gemäßigeren



Gefühle Platz machte und eine Untersuchung erlaubte, fand sich zwischen den Zähnen des Hundes eine Locke Menschenhaar; in der folgenden Woche fand sich auch die Leiche Baptist's und des Berner Bauers, Beide noch mit verzweifelttem Todesgriffe aneinander geklammert, an die Küste der Waadt gespült.

### Achtes Kapitel.

Der Mond geht auf: ein Abend lauterer Schöne!  
Lichtkreisen tanzen auf den hellen Wogen;  
Nun seufz' der Bursche und das Mädchen wähe:  
Dies Loos erwarte die an's Land gezogen.

Byron.

Die Annäherung des Winkelried war den ganzen Nachmittag und Abend hindurch von Vevey aus beobachtet worden. Die Ankunft des Barons von Willading und seiner Tochter wurde von Vielen in der Stadt erwartet, denn des Erstern Rang und Einfluß im großen Kanton machte ihn zu einem Gegenstande des Interesses für mehr als bloß Solche, welche Zuneigung zu seiner Person und Achtung vor seinen aufrichtigen geradsinnigen Eigenschaften empfanden. Roger von Blonay war nicht sein einziger Jugendfreund gewesen, denn der Platz enthielt noch einen Zweiten, mit dem ihn die Gewohnheit, wenn auch nicht Gemeinsamkeit derjenigen Grundsätze, welche das beste Band für Freundschaften bilden — aufs Innigste verband.

Der Beamte, der mit der speziellen Oberaufsicht über die Distrikte oder Kreise beauftragt war, in welche Bern das von ihm abhängige Gebiet der Waadt eingetheilt hatte, führte den Titel eines Bailli oder Vogts. Der von Vevey war Peter Hofmeister, Mitglied einer jener Familien aus der Bürgerschaft oder der Municipalaristokratie des Kantons, welche dessen Einrichtungen ehrwürdig, gerecht und ihrer Sprache nach zu schließen fast für heilig



hielten, bloß weil die Familie unter deren Autorität gewisse ausschließliche Privilegien genossen hatte, welche nicht nur in der Ausübung angenehm, sondern auch reich an anderen weltlichen Vortheilen waren.

Dieser Peter Hofmeister war im Ganzen ein herzenguter, wohlmeinender und wohl auch mildgestanter Mann, nur trieb er seine Ansichten über verliehene Rechte und über die Dauerhaftigkeit zeitlicher Dinge ein wenig ins Extreme und dies so ziemlich aus demselben Grundsatz, nach welchem der Ingenieur seine höchste Kunst auf Befestigung des schwächsten Theils der Citabelle verwendet und dafür Sorge trägt, daß ein fortwährendes Kreuzfeuer aus großen und kleinen Geschützen die zugänglichsten Theile der Angriffslinie bestreicht — nämlich deshalb, weil er sich insgeheim bewußt war, daß nicht Alles so stand, wie es stehen sollte.

Durch eine jener ausschließlichen Verordnungen jener Zeiten, durch welche man sich gerne vor der Gewaltthat und Raubgier der Barone und fürstlicher Trabanten sicher stellte, und die man mit einem damaligen Modeausdruck „Freiheiten“ zu nennen beliebte, war die Familie Hofmeister zur Ausübung eines gewissen Amtes und Monopols gelangt, das allerdings von jeher deren Wohlstand und Wichtigkeit begründet hatte, von dem sie aber auf eine Weise zu sprechen gewohnt war, als ob es ihren Hauptanspruch an die Dankbarkeit des Publikums bilde und zwar für Dienste, welche nicht nur so gut, sondern namentlich so lange Zeit durch eine ununterbrochene Reihe von Patrioten — alle demselben Stamme entsprossen — geleistet worden waren. Wer etwa aus der Heftigkeit, mit der sie alle Versuche, sie dieser Last zu entheben, zurückzuschlagen — auf den Werth, der sich an den Besitz dieses Amtes knüpfte, schließen wollte, mußte wohl im Irrthum seyn, denn wenn man ihre Freunde von den Schwierigkeiten des Dienstes phantastieren hörte, wie es so gänzlich unmöglich sey, daß eine andere Familie, die nicht gerade hundertzweiundstebenzig und ein halb Jahr dem



Posten vorgestanden — genau so lange hatte der harte Dienst der Hofmeister gedauert — ihn zur Zufriedenheit bekleiden könnte und wie sie sich so seltenes Verdienst durch ihre Selbstaufopferung für das gemeine Beste erworben: der mußte sie wohl für lauter moderne Curtius' halten, begierig in den Abgrund ungewisser endloser Mühe zu springen, blos um die Republik vor der Unwissenheit und den Unterschleifen gewisser interessirter selbstsüchtiger Schurken zu retten, welche aus dem unwürdigen Grunde ihres eigenen besonderen Vortheils dieselben Ehrenämter zu bekleiden wünschten.

Dieser eine Punkt und seine starke Vorliebe für die Oberherrschaft von Bern, auf der seine Wichtigkeit beruhte, abgerechnet, wäre nicht leicht ein besserer menschenfreundlicherer Mann zu finden gewesen, als Peter Hofmeister. Er war ein herzlicher Lacher, ein tüchtiger Trinker — ein allgemeiner Hauptfehler jener Zeit — ein großer Verehrer des Gesetzes, wie dies einem Manne in seiner Stellung geziemte und Junggeselle von Achtundsechzig, einem Lebensalter, das seine Erziehung in eine um ein halbes Jahrhundert entferntere Periode verlegte als die, in welcher unsere Erzählung spielt, und bei einer etwaigen sehr romantischen Vorliebe für den Rest des Menschengeschlechts keineswegs in Gunst stand. — Kurz, Herr Hofmeister war Bogt fast ebenso wie Balthasar Scharfrichter — wegen einiger besonderer Verdienste oder Nichtverdienste (hierüber war jetzt schwer zu entscheiden) eines seiner Vorfahren und zwar nach den Gesetzen des Kantons und den Meinungen der Menschen. Den einzigen wesentlichen Unterschied zwischen Beiden bildete der Umstand, daß der Eine sich höchlich seines Postens freute, während der Andere nur wenig Trost aus seinem Amte schöpfte.

Sobald sich Roger von Blenay mit Hülfe eines guten Glases überzeugt hatte, daß die Barke, welche mit fallbereiten Maaen und malerisch drapirten Segeln seewärts von St. Saphorin in der Ebbe dalag, in ihrem Stern eine Gesellschaft edler Reisender enthielt, und an den Federn und Gewändern erkannte, daß sich auch eine



Dame von Stand darunter befand, gab er Befehl, das Feuer auf dem Leuchthurme zuzurüsten und stieg nach dem Hafen hinab, um zum Empfange seines Freundes bereit zu seyn. Hier traf er den Vogt auf der öffentlichen Promenade, welche von dem klaren Wasser des Sees bespült wird, mit der Miene eines Mannes einher schreitend, der mehr als die täglichen Amtspflichten auf dem Herzen trägt.

Obgleich der Baron von Blonay als Waadtländer alle Würdenträger der Eroberer seines Vaterlandes mit einer Art erblichen Widerwillens betrachtete, so war er doch von Natur ein milder höflicher Mann und ihr Zusammentreffen geschah wie gewöhnlich mit äußerlicher Freundlichkeit und anscheinender Herzlichkeit. Große Sorge wurde von Beiden getragen, sich in der zweiten Person anzureden — von Seiten des Waadtländers, damit man sehe, wie er sich dem Repräsentanten Berns gegenüber wenigstens als ebenbürtig schätze — von Seiten des Vogts, um zu zeigen, daß sein Amt ihn mit dem Haupte des ältesten Hauses dieser ganzen Gegend auf gleiche Linie stelle.

„Du erwartest Fremde von Genf in jener Barke?“ fragte Herr Hofmeister abgebrochen.

„Und Du?“

„Einen Freund oder einen, der mehr ist als Freund,“ gab der Vogt ausweichend zur Antwort. „Meine Nachrichten belehren mich, daß Melchior von Willading während des Festes der Abtei unter uns verweilen will und überdies erfuhr ich durch geheime Botschaft, daß noch ein Anderer hier erscheinen wird, der unsere Lustbarkeiten mitansetzen will, ohne auf die Ehren, welche ihm sonst zukommen Anspruch zu machen.“

„Es geschieht nicht selten, daß Edle von Bedeutung, sogar Fürsten uns bei diesen Gelegenheiten unter angenommenen Namen und ohne den Glanz ihres Ranges besuchen, denn wenn sich auch die



Großen zu Ehorheiten herablassen, so lieben sie es doch nicht, ihre hohe Stellung darein zu verflechten.“

„Um so weiser von ihnen. Ich habe meine eigene Unruhe bei diesen verfluchten Narrheiten, denn — ist es auch eine Schwäche so ist es jedenfalls eine amtliche — ich kann mir nicht anders denken, als daß ein Vogt vor den Leuten in Gegenwart so vieler Götter und Göttinnen nur eine ärmliche Rolle spielt. Die Wahrheit zu gestehen — ich freue mich, daß der, welcher kommt, wenigstens so anspruchslos auftritt. — Hast Du Briefe von späterem Datum aus Bern?“

„Nein; mir sagt das Gerücht, unter einigen der öffentlichen Beamten werde es wahrscheinlich Veränderungen geben.“

„Um so schlimmer!“ grollte der Vogt. „Läßt sich erwarten, daß Männer, die noch niemals ein Amt bekleideten, dasselbe eben so gut ausfüllen werden, wie diejenigen, welche die Praxis gleichsam mit der Muttermilch eingesogen haben?“

„Ja, das ist für Dich wohl ganz gut; aber Andere sagen, sogar die Erlachs hätten einmal einen Anfang gehabt.“

„Himmel! Bin ich ein Heide, um so etwas zu läugnen? So viele Anfänge wie Du willst, guter Roger, nur Dein Ende will mir nicht gefallen. Kein Zweifel — ein Erlach ist sterblich, wie wir alle und ist selbst ein erschaffenes Wesen: aber der Mann ist nicht das Amt. Laß den Erdenklos sterben, wenn Du willst, aber falls Du treue und geschickte Diener haben willst, so sieh Dich nach dem rechten Nachfolger um. Doch heute wollen wir nicht hierüber streiten. — Hast Du viele Gäste zu Blonay?“

„Keinen einzigen. Ich erwarte Melchior von Willading in seiner Tochter Gesellschaft — nur will mir das Wetter nicht recht gefallen! Seit Sonnenuntergang sehe ich schlimme Zeichen um die hohen Spitzen und in der Nachbarschaft der Dents emporsteigen!“

„Du siehst nichts als Stürme in Deinem Castell da droben! Der See war nie friedlicher und ich würde es ganz gewiß übel



vermerken, wenn der rebellische Leman sich mit einer so kostbaren Ladung einem seiner Anfälle plötzlichen Grimmes hingeben wollte?“

„Ich glaube kaum, daß der Genfer See selbst eines Bogtes Ungnade beachten wird!“ versetzte der Baron von Blonay lachend. „Aber ich wiederhole — die Zeichen sind verdächtig. Laß uns die Schiffer um Rath fragen, denn es möchte wohl gut seyn, ein leicht rudernes Boot auszuschicken und unsere Reisenden ans Land bringen zu lassen.“

Roger von Blonay und der Vogt gingen zusammen nach dem kleinen Erddamme, welcher zum Theil die Rhede von Bevaux schützt, sich jedesmal vor den Winterstürmen bildet und von ihnen weg- gewaschen wird, um mit einigen von den Schifferleuten zu berathen, die im Entdecken der Symptome, welche wichtigeren Aenderungen in der Atmosphäre vorangehen, für die Erfahrensten galten.

Die Meinungen waren getheilt. Die Meisten glaubten, ein Windstoß sey im Anzug; da aber der Winkelried als eine neue, wohlgebaute Barke bekannt und Niemand wissen konnte, wie sie durch Baptist's Geiz so ganz über ihre Kräfte belastet war, man auch allgemein glaubte, der Wind könne sie ebenso leicht in den Hafen heraufstreifen, als ihr entgegenblasen, so hatte man keinen zureichenden Grund, um ein Boot auszusenden, besonders da man glaubte, daß die Barke, falls sie vom Winde überfallen würde, nicht nur trockener, sondern auch sicherer als ein kleineres Fahrzeug wäre. Diese Unentschlossenheit — in zweifelhaften Fällen so gewöhnlich — war der Grund, warum Adelheid und ihr Vater all den furchtbaren Gefahren, die sie durchgemacht hatten, ausgesetzt blieben.

Als die Nacht hereinbrach, begannen die Stadtleute zu begreifen, daß der Sturm für Alle, welche ihn selbst in der besten Barke auf dem Leman aushalten mußten, höchst bedenklich werden würde. Die Finsterniß erhöhte noch die Gefahr, denn wie oft schon hatten sich Fahrzeuge in der Entfernung verrechnet und waren ans Land gestoßen; darum wurden auf Befehl des Bogtes am ganzen Strande



Lichter aufgestellt, welche eine so außerordentliche Theilnahme für die Passagiere des Winkelrieds an den Tag legten, daß sie weit mehr als bloß diejenige Sympathie nach sich zogen, wie man sie in der Regel für bedrängte Reisende empfindet. Jedes Mittel, welches der Fall zuließ, wurde für sie in Anwendung gebracht, und sobald der Zustand des Sees es erlaubte, wurden ihnen Boote in jeder denkbaren Richtung zur Hülfe entgegengeschickt.

Aber der Winkelried lief schon längst an der Küste von Savoyen, ehe sich eines herausgewagt hatte und die Nachsuchung erwies sich fruchtlos. Als sich aber das Gerücht verbreitete, unter dem breiten Schatten der Gebirge sehe man ein Segel hervorkommen, das auf La Tour de Peil lossteure — letzteres eine Ortschaft mit weit sichererem Hafen, als dem von Bevay und nur einen Bogenschuß von letzterer Stadt entfernt — da sah man ganze Massen von Zuschauern dorthin stürzen. Sobald es bekannt wurde, daß die vermifste Gesellschaft sich auf der Barke befand, wurden die Reisenden mit Freudengeschrei und herzlichen Grüßen empfangen.

Der Vogt und Roger von Blonay beeilten sich, den Baron von Willading und seine Freunde zu becomplimentiren, welche sofort in lärmendem und freudigem Gedränge in das alte Castell geführt wurden, das an den Hafen stößt und von welchem letzterer in Wirklichkeit seinen Namen herleitet.

Der Berner Edelmann war zu sehr ergriffen von den Scenen, die er noch kaum zuvor erlebt hatte, sowie von Adelheids tiefer und ungestümer Zärtlichkeit — sie hatte wie eine Mutter über ihr wiedergefundenes Kind über ihn geweint und geschluchzt — um mit Dem aus der Waadt so warme herzliche Begrüßung auszutauschen, wie sie ihr Zusammentreffen sonst charakterisirt hatten: doch schimmerten ihre eigenen Gebräuche auch jetzt aus diesem Zwange hervor.

„Du siehst mich geradezu den Fischen des Leman entrissen, theurer de Blonay,“ sagte Melchior, dem Andern mit Rührung die Hand drückend, als er auf dessen Schulter gelehnt, das Schloß



betrat. „Ohne jenen wackern Jüngling und ohne den bravsten Seemann, der jemals auf süßem oder salzigem Wasser geschwommen, wäre Alles, was von dem alten Melchior von Willading in diesem Augenblicke noch übrig ist, von weniger Werthe als die geringste Fera in Deinem See!“

„Gott sey gelobt, daß wir Dich so vor uns sehen! Wir fürchteten für Dich und Boote sind noch jetzt draußen, um Deine Barke zu suchen: aber es wurde weiser angeordnet. Dieser brave junge Mann, der wie ich sehe gleichfalls Schweizer und Soldat ist, soll uns darum doppelt willkommen seyn — sowohl in beiden eben genannten Eigenschaften, als weil er Dir und uns einen so großen Dienst erwiesen hat.“

Sigmund nahm die Komplimente, welche er so wohl verdient, mit Bescheidenheit auf. Der Vogt jedoch, nicht zufrieden mit den gewöhnlichen Glückwünschen, flüsterte ihm noch ins Ohr, ein Dienst wie dieser, einem der geachtetsten Edelleute geleistet, würde bei passender Gelegenheit im großen Rathe nicht vergessen werden.

„Du bist glücklich angelangt, Herr Melchior,“ fuhr er dann laut fort; „komm wie Du willst — geschwommen oder in der Luft gefegelt. Dem Unfalle zum Troß haben wir Dich jetzt unter uns und danken Gott dafür, wie eben Roger von Blonay so gut bemerkt hat. Unsere Abtei wird voraussichtlich ein stattliches Fest feiern, denn in der Stadt befinden sich verschiedene Edle von gutem Namen und ich höre, noch Andere eilen von jenseits des Rheins hierher in unsere Gebirge. Hattest Du keine anderen Reisegefährten in der Barke, als die ich hier um uns sehe?“

„Wir haben noch einen und ich wundere mich, daß er nicht da ist — ein edler Genueser, den Du mich oft als einen, den ich liebe, nennen hörtest, Sire de Blonay. Gaetano Grimaldi ist Dir ein bekannter Name, oder die Worte der Freundschaft müßten nur vor tauben Ohren gesprochen worden seyn.“

„Ich habe so viel von dem Italiener gehört, daß ich mir ihn  
Der Scharfrichter.



beinahe als alten erprobten Bekannten denken kann. Als Du zum ersten Mal aus den italienischen Kriegen zurückkamst, wurde Deine Zunge nie müde, sein Lob zu singen: Gaetano sagte dieses — Gaetano that jenes — Gaetano dachte also! — Er ist doch nicht gar in Deiner Gesellschaft?“

„Er und kein Anderer! Ein glückliches Wiedersehen auf dem Quai von Genf brachte uns nach einer Trennung von vollen dreißig Jahren wieder zusammen, und als hätte der Himmel seine Prüfungen für diese Gelegenheit aufgespart, mußten wir auch diese letzte Gefahr gemeinsam bestehen. Ihn hatte ich in meinen Armen, Roger, in jenem schrecklichen Augenblick, als Himmel und Gebirge und Alles auf Erden, sogar bis dieses theure Mädchen, meinen Blicken — wie ich dachte, für immer — entschwand — er, der schon in so vielen Wagnissen mein Gefährte gewesen war, der für mich geblutet, für mich gewacht, für mich gestritten — kurz Alles für mich gethan hatte, was Liebe irgend leisten konnte, wurde mir von der Vorsehung in jener grauenvollen Noth, die ich so eben bestanden, abermals an die Seite gegeben!“

Während der Baron noch sprach, trat sein Freund ein, mit der ruhigen, würdevollen Miene, welche ihm immer eigen war, wenn er nicht die Zurückhaltung seiner hohen Stellung bei Seite werfen wollte, oder dem Strome seines Gefühles nachgab, das zuweilen mit der ganzen Glut seines südlichen Temperaments durchbrechend alle Regeln der bloßen Konvenienz über den Haufen stürzte. Er wurde Rogern von Blonay und dem Vogt als der eben Erwähnte, so wie als der älteste und bewährteste unter Melchior's Freunden vorgestellt. Sein Empfang bei Ersterem war natürlich und warm, wogegen Herr Hofmeister so absonderliche Be-theuerungen von Freude und Respekt hören ließ, daß er nicht nur die Aufmerksamkeit, sondern auch die Ueberraschung der Zuhörer erregte.

„Danke, danke, gutes Peterchen,“ fiel endlich der Baron von



Willading ein, — denn mit diesem vertraulichen Beinamen wurde der geschäftige Vogt in der Regel von denen angeredet, welche sich solche Freiheit erlauben konnten; „Danke, ehrliches Peterchen; die Güte, die Du für Gaetano beweisest, ist eine Liebe, die Du mir selbst erzeigst.“

„Ich ehre Deine Freunde, wie Dich selbst, Herr von Willading,“ erwiderte der Vogt, „denn Du hast Anspruch auf die Achtung der Bürgerschaft und aller ihrer Diener; aber die Huldigung, welche ich Signor Gaetano zolle, kommt ganz auf seine eigene Rechnung. Wir sind bloß arme Schweizer, welche mitten in wilden Gebirgen wohnen, von der Sonne, wenn Ihr wollt, nur wenig begünstigt und der Welt noch weniger bekannt sind — aber auch wir haben unsere Manieren! Ein Mann, so lange mit Aemtern bekleidet, wie ich, wäre solcher Ehre unwürdig, wollte er nicht gleichsam aus Instinkt sprechen, wenn er Männer vor sich hat, welche hoch geehrt zu werden verdienen, Signor. Melchior's von Willading Untergang vor dem Hafen würde uns den See für Monate, wenn nicht gar für Jahre, verleidet haben: hätten wir aber vollends so großes Unglück erlebt, Euch in unseren Gewässern den Tod finden zu sehen, dann hätte ich beten mögen, daß die Gebirge in das Becken fielen und den verbrecherischen Leman unter ihren Felsen begruben!“

Melchior von Willading und der alte Roger von Blonay lachten herzlich über Peterchen's übertriebene Komplimente, obwohl man deutlich sah, daß der würdige Vogt sich einbildete, etwas recht Gescheites gesagt zu haben.

„Ich danke Euch, Signore, nicht minder als mein Freund von Willading,“ versetzte der Genueser, dem ein Strahl guter Laune im Auge bligte. „Dieser höfliche Empfang beschämt uns Italiener, denn ich bezweifle, ob südlich von den Alpen ein Mann zu finden ist, der unsere Seen wegen eines so verzeihlichen, zum wenigsten so natürlichen Fehlers zu solch' übermäßiger Strafe verdammen



würde. Ich bitte übrigens für den See um Vergebung, denn im schlimmsten Falle spielte er bloß die zweite Rolle bei der Geschichte und würde uns ohne Zweifel ebenso wie alle Reisenden behandelt haben, wenn wir seiner Umarmung ferngeblieben wären. Das Vergehen muß den Winden angerechnet werden, und da sie ihren Ursprung in den Hügeln haben, so wird sich, fürcht' ich, am Ende herausstellen, daß gerade diese Gebirge, die Ihr zu Wiedervergelttern ausersehen habt, als die wahren Anstifter und Rädelshörer bei dem Komplote gegen unser Leben überwiesen werden müssen.“

Der Vogt lachte und grinste wie Einer, der eben so sehr von seinem eigenen Witz wie von dem, welchen er bei Anderen erregt, entzückt ist, und das Gespräch nahm eine andere Wendung. Uebrigens fuhr er fort, dem Signor Grimaldi die ganze Nacht hindurch und während seines ganzen Besuchs bei jeder anderen Veranlassung so auffallende eigenthümliche Aufmerksamkeiten zu erweisen, daß alle die, welche sonst vornämlich gewöhnt waren, Peterchen den wichtigen, geschäftigen, würdevollen Lokalbeamten spielen zu sehen, sehr zu Gunsten des Italieners eingenommen wurden.

Die Aufmerksamkeit ward nun auf die ersten Bedürfnisse der Reisenden gerichtet, welche nach den Gefahren und Anstrengungen des Tags sehr der Erfrischungen bedurften. Um letztere einzunehmen, bestand Roger von Blonay darauf, daß man sich nach seinem Schlosse hinauf verfügte, auf dessen Hofe die willkommene Feuerflamme noch immer loderte. In chars-à-banc, dem eigenthümlichen Fuhrwerke des Landes, ward die Strecke bald zurückgelegt, wobei sich's der Vogt zur nicht geringen Ueberraschung des Hauseigenthümers nicht nehmen ließ, die Fremden in eigener Person bis an die Mauern zu geleiten. Am Thore von Blonay verabschiedete sich Peterchen mit hundert Entschuldigungen wegen seiner



Abwesenheit, welche durch seine ausgedehnten Pflichten, die das nahende Fest auf seine Schultern geladen, geboten sey.

„Wir werden einen milden Winter haben, denn noch nie habe ich den Herrn Hofmeister so höflich gesehen,“ bemerkte Roger von Blonay, während er seine Gäste in's Kastell führte. „Deine Berner Beamten, Melchior, sind sonst gar nicht so verschwenderisch mit ihren Komplimenten gegen uns arme waadtländische Edelleute.“

„Signore, Ihr vergeßt das Interesse unseres Freundes,“ bemerkte der lachende Genueser. „Der große Rath hat ohne Zweifel noch andere und bessere Vogteien zu vergeben, und Signor von Willading hat eine laute Stimme bei deren Vergabung. Habe ich eine Lösung für diesen räthselhaften Eifer gefunden?“

„O nein,“ entgegnete der Baron; „Peterchen hat wenig Hoffnung außer der, da, wo er gelebt hat, auch zu sterben — als abgeordneter Verwalter eines kleinen Distrikts. Der würdige Mann sollte mehr Anerkennung für seine Gutherzigkeit finden, denn er war ganz gewiß gerührt bei unserem Anblick, die wir so zu sagen vom Grabe erstanden sind. Ich weiß ihm Dank für seine Freundlichkeit, und sollte sich wirklich etwas Besseres für ihn zeigen und meine Stimme dabei von Gewicht seyn, so will ich nicht sagen, daß ich schweigen werde, denn es heißt dem öffentlichen Besten wohlge dient, wenn man Männer von so freundlichen Gesinnungen auf gewichtige Posten stellt.“

Diese Ansicht schien den Zuhörern sehr natürlich, und mit Ausnahme des Signor Grimaldi gaben Alle ihre Zustimmung zu erkennen. Letzterer aber, sey es nun, daß er in den Windungen des menschlichen Herzens erfahrener war, oder, daß er geheime Gründe hatte, die nur ihm bekannt waren — lächelte bloß über die Bemerkungen, welche er hörte, als ob er den Unterschied zwischen der Hulldigung, welche der Stellung gezollt wird, und jener, die eine edle, großherzige Natur ihren eigenen Eingebungen zu gewähren genöthigt ist, recht wohl begreife.



Eine Stunde später war das leichte Mahl zu Ende, und Roger von Blonay benachrichtigte seine Gäste, daß sie, falls sie sich zu einem kurzen Spaziergange entschlossen, durch den Anblick der lieblichsten Nacht belohnt werden würden. Und in der That, die Scene war jetzt so ganz verändert, daß es der Einbildungskraft nicht leicht wurde, die sanfte, lächelnde Landschaft, welche ober- und unterhalb der Thürme von Blonay lag, in den schwarzen Himmel und den ergrimmtten See umzuwandeln, dem sie kaum erst entronnen waren.

Jede Wolke war schon weit gegen die Ebenen von Deutschland dahingefegelt, und der Mond so hoch über den ausgezackten Dent de Jaman emporgeklommen, daß seine Strahlen in das Becken des Genfersee's herableuchteten. Tausend sinnende Sterne funkelten am Himmel, lauter Bilder der erbarmungsvollen Allmacht, welche das Weltall unaufhörlich durchdringt und beherrscht, wie sehr auch die untergeordneten Gewalten einzelne Unordnung und zufällige Kämpfe veranlassen mögen. Die schäumenden, tobenden Wogen waren beinahe eben so schnell gefallen, als sie früher aufgebraust hatten, und statt ihrer glitzerten Myriaden gekräuselter Wellenrücken, um welche die zitternden Mondstrahlen tanzten, in milder Ungestraftheit auf der Oberfläche des ruhigen Wasserspiegels schwärmend. Boote fuhren darauf hin und her nach Savoyen oder den benachbarten Ortschaften hinüber, und der ganze Anblick gab ein Zeugniß von der erneuten Zuversicht Derer, welche sich den launischen, tobenden Elementen anzuvertrauen gewohnt waren.

„Es herrscht doch eine starke, erschreckende Aehnlichkeit zwischen den menschlichen Leidenschaften und diesen heißen, zornigen Ausbrüchen der Natur,“ bemerkte Signor Grimaldi, nachdem sie mehrere sinnende Minuten lang die Scene schweigend betrachtet hatten — „beide, gleich rasch erregt und wieder beruhigt, gleich unlenksam während ihres Steigens, dagegen auch dem Einflusse einer heilsamen Reaktion zugänglich, welche eine nüchternere Ruhe herbei-



führt, wenn der Sturm vorüber ist. Euer nordisches Phlegma mag die Analogie weniger stark hervortreten lassen; aber man findet sie eben so wohl unter dem kühleren Temperamente des teutonischen Stammes, als unter uns Warmblütigeren. Diese friedlichen Abhänge der Hügel, der See dort und der gestirnte Himmel — sehen sie nicht aus, als ob sie ihre letzte unziemliche Festigkeit bereuten und den Beschauer ihren Angriff auf unsere Sicherheit vergessen machen wollten, ganz wie eine ungestüme, aber großherzige Natur den Schlag, den sie im Zorn versetzte, oder die spitzige Rede, die ihr im Augenblicke übler Laune entschlüpfte, bedauern würde? Was hast Du zu meiner Behauptung zu sagen, Signor Sigmund, denn Niemand kennt besser, als Du, die Beschaffenheit des Sturmes, den wir bestanden haben?“

„Signore,“ gab der junge Mann bescheiden zur Antwort, „Ihr vergeßt diesen braven Seemann, ohne dessen Kaltblütigkeit und Vorsicht Alles verloren gewesen wäre. Er ist Eurem eigenen Wunsche gemäß nach Blonay heraufgekommen, aber bis jetzt übersehen geblieben.“

Auf ein Zeichen Sigmunds trat Maso vor, und stand vor der Gesellschaft, welcher er mit seiner nicht leicht zu störenden Fassung so wesentliche Hülfe geleistet hatte.

„Ich bin auf Euren Befehl nach dem Schloß heraufgekommen, Signore,“ redete er den Genueser an; „da ich aber auch eigene Angelegenheiten zu besorgen habe, so muß ich nun bitten, Euren Willen erfahren zu dürfen.“

„Wir haben in der That Dein Verdienst vernachlässigt. Beim Landen warst Du mein erster Gedanke, wie Du weißt: aber andere Dinge haben mich Dich wieder vergessen lassen. Du bist, wie ich selbst, ein Italiener?“

„Ja, Signore.“

„Aus welchem Lande?“



„Eurem eigenen, Signore — ein Genueser, wie ich schon früher gesagt habe.“

Der andere erinnerte sich des Umstandes, obwohl er ihm nicht zu behagen schien. Er schaute sich um, als ob er die Gedanken der Andern entdecken wollte und fuhr dann mit seinen Fragen fort.

„Ein Genueser!“ wiederholte er bedächtig: „wenn dem so ist, so sollten wir auch etwas von einander wissen. Hast Du bei Deinen häufigen Besuchen des Hafens jemals von mir gehört?“

Maso lächelte: anfänglich schien er zum Scherzen geneigt, aber eine dunkle Wolke flog über seine schwärzlichen Züge und sein Muthwille machte einer gedankenvollen Miene Platz, welche dem Befragenden sonderbar auffiel.

„Signore,“ erwiderte er nach einer Pause, „von denen, welche meine Lebensweise führen, wissen die Meisten etwas von Eurer Excellenza; wenn ich bloß um dieser Frage willen hierher beschieden wurde, so bitte ich um die Erlaubniß meiner Wege gehen zu dürfen.“

„Nein, bei San Francesco! Du verläßt uns nicht so ohne Umstände. Ich habe Unrecht, bei einem Manne, dem ich mein Leben verdanke, die Miene eines Vorgesetzten anzunehmen und Du hast mir ganz in der Ordnung dafür vergolten. Aber wir haben eine schwere Rechnung mit einander auszugleichen und ich will etwas thun, um das Gleichgewicht, das jetzt so sehr gegen mich steht, wieder einigermaßen herzustellen, Dir überlassend, Dich wegen fernerer Ausgleichung an mich zu wenden, wenn wir Beide wieder in unserem Genua seyn werden.“

Bei diesen Worten hatte Signor Grimaldi den Arm ausgestreckt und empfing von seinem Landsmann und Begleiter Marcelli eine wohlgefüllte Börse. Sie wurde rasch ihres Inhalts — eines hübschen Häufchens Zechinen — entledigt, welche er alle ohne Rückhalt dem Matrosen anbot. Maso blickte kalt auf den glitzernden Haufen und sein Zaudern ließ zweifeln, ob er die Belohnung nicht gar als ungenügend betrachte.



„Ich sage Dir, dies hier ist bloß das einstweilige Unterpfand künftiger Belohnung. In Genua soll unsere Rechnung erst bereinigt werden; aber dies ist Alles was ein Reisender kluger Weise entbehren kann. Du wirst in unserer Stadt zu mir kommen, dann wollen wir für alle Deine Interessen Sorge tragen.“

„Signore, Ihr bietet mir hier, wofür die Menschen Alles, Gutes wie Schlechtes, vollbringen. Um dieses nämlichen Metalles willen wagen sie ihr Seelenheil, verspotten Gottes Gesetze, übersehen das Recht, tändeln mit der Gerechtigkeit, um seinen Besitz werden sie zu eingestrichelten Teufeln — und doch, obwohl ich fast keinen Pfennig besitze, ist meine Lage der Art, daß ich Euer Anerbieten ausschlagen muß.“

„Ich sage Dir, Maso, daß die Summe später vergrößert werden soll — oder — wir sind nicht so arm, daß wir betteln zu gehen brauchen! Guter Marcelli, leere Deine Schätze; ich will mich dann für unsern Bedarf an Melchior von Willadings Börse halten, bis wir unseren eigenen Vorräthen näher kommen.“

„Und soll Melchior von Willading bei All' dem für nichts gelten!“ schalt der Baron; „stecke Dein Gold ein, Gaetano und überlasse es mir, den ehrlichen Seemann für jetzt zufriedener zu stellen. Später in Italien kann er zu Dir kommen: hier aber auf meinem eigenen Grund und Boden fordere ich das Recht, seinen Bankier zu machen.“

„Signori,“ entgegnete Maso ernst und mit mehr Zartgefühl, als er zu verrathen gewohnt war: „Ihr seyd Beide über meine Wünsche freigebig und nur zu sehr für meine armen Bedürfnisse besorgt. Ich bin auf Euren Befehl und Euch zu Gefallen ins Schloß heraufgekommen, aber nicht in der Hoffnung, Geld einzunehmen. Ich bin arm; es wäre wohl umsonst, es läugnen zu wollen, denn der Schein ist gegen mich“ — hier lachte er — gezwungen — wie es seinen Zuhörern vorkam — „allein Armuth und niedrige Gestinnung sind nicht immer unzertrennlich. Ihr habt heute



mehr als geargwöhnt, daß mein Leben vogelfrei ist und ich gebe es zu; aber es ist ein Irrthum zu glauben, wenn Einer die Heerstraße — von einigen die Ehrlichkeit genannt — in einem besondern Falle verlasse, so sey er ohne menschliches Gefühl. Ich durfte bei Rettung eures Lebens nützlich seyn, Signori; in diesem Gedanken liegt mehr Vergnügen als ich empfinden würde, wenn ich auch Mittel fände, zweimal soviel Geld als ihr mir anbietet, einzuärndten. Hier ist der Signor Capitano," fuhr er fort, Sigmund am Arme nehmend und vorwärts ziehend, „verschwendet eure Gunst an ihm, denn ohne seinen Muth hätte keine Kunst von meiner Seite etwas gefruchtet. Wenn ihr ihm Alles, was in euren Schatzkammern ist, selbst bis zu ihrer reichsten Perle gäbet, ihr würdet nicht mehr thun als was Recht ist."

Als Maso zu sprechen aufhörte, warf er nach der aufmerksamen athemlosen Adelheid einen Blick, der seine weitere Meinung aussprach, auch nachdem seine Zunge geschwiegen hatte. Das tiefe Roth, das des Mädchens Antlitz übergieß, war sogar bei dem bleichen Mondlichte zu bemerken und Sigmund schrak vor dieser rauhen Berührung zusammen, wie sich der Schuldige der Beachtung Anderer zu entziehen sucht.

„Diese Ansichten machen Dir Ehre, Maso," versetzte der Genuese, indem er sich stellte, als ob er die nähere Absicht des Andern nicht verstünde, „und regen in uns noch mehr den Wunsch an, uns Dir als Freunde zu erweisen. Ich will für jetzt nichts mehr über die Sache reden, denn ich sehe, Du bist entschlossen. Aber in Genua wirst Du Dich bei mir sehen lassen?"

Hier nahm Maso's Gesicht einen unerklärlichen Ausdruck an, er behielt jedoch sein gewöhnliches gleichgültiges Wesen bei.

„Signor Gaetano," sprach er, sich die Freiheit des Seemanns in der Anrede zu Nuße machend, „es gibt Edle in Genua, welche besser an die Thüre Eures Palastes klopfen dürften, als ich, und



es gibt auch wieder Andere in der Stadt, welche Klatschereien anfangen, wenn sie erführen, daß Ihr solche Gäste empfinget.“

„Das heißt Dich selbst zu fest an einen schlimmen und gefährlichen Handel gebunden. Ich vermuthe, Du gehörst zu den Schleichhändlern, aber sicherlich ist dies Gewerbe nicht so frei von Gefahr, so ehrenvoll oder so gar gewinnreich — wenigstens Deinem Anzuge nach zu schließen — daß Du Dich für's Leben damit zu vermählen brauchtest. Es lassen sich Mittel finden, Dich dieses verhaßten Gewerbes zu entheben, indem man Dir bei eben derselben Mauth, mit der Du sonst Deinen Scherz getrieben, eine Stelle einräumt.“

Maso lachte laut.

„So geht's, Signore, in dieser unserer moralischen Welt: wer eine hübsche Carriere in einem besonderen Amte machen will, braucht sich bloß gefährlich zu zeigen um alsbald angekauft zu werden. Eure Diebsfänger sind außer Dienst verzweifelte Spitzhuben; Euer Flutwärter \* hat seine Kunst gelernt, indem er die Zolleinkünfte beeinträchtigte, und ich bin in Ländern gewesen, wo man sagte, daß Alle die, welche das Volk am meisten rupften, ihren Beruf als duldbende Patrioten antraten. Die Regel ist fest genug begründet auch ohne meinen armen Namen, und wenn Ihr erlaubt, will ich bleiben was ich bin — ein Mann, der an einem Leben mitten unter Gefahren seine Freude hat und sich an der Obrigkeit rächt, indem er sie verspottet, wenn er im Unglück, — und sie auslacht, wenn er sich im Glück befindet.“

„Junger Mann, Du hast in Dir die Materialien zu einem besseren Leben!“

„Das mag wahr seyn, Signore,“ erwiderte Maso, dessen Gesicht sich abermals verfinsterte; „wir rühmen uns die Herren der Schöpfung zu seyn; aber des armen Baptists Barke war beim letzten Sturme eben so wenig Herrin ihrer Bewegungen, als wir

\* Zollbeamte, welche den Schiffen entgegen gehen und sie mit der Flut in den Hafen begleiten.



Meister unseres Geschickes sind. Signor Grimaldi, ich habe in mir den Stoff, der einen zum Manne macht; allein die Gesetze, die Meinung und der verfluchte Wettstreit der Menschen haben mich zu dem gemacht, was ich bin. Die ersten fünfzehn Jahre meiner Laufbahn sollte mir die Kirche als Schwelle zum Kardinalshut oder einer fetten Probstei dienen; aber das salzige Seewasser hat die nöthige Delung abgewaschen.“

„Du bist von besserer Geburt als Du scheinst — Du hast Freunde, welche sich wohl hierüber betrüben werden?“

Maso's Auge flammte, aber er wandte den Blick seitwärts, als ob er mit der Kraft eines unbezähmbaren Willens eine plötzliche heftige Anwandlung niederdrücke.

„Ich wurde vom Weibe geboren!“ gab er mit auffallendem Nachdrucke zurück.

„Und Deine Mutter — macht ihr Deine gegenwärtige Laufbahn keinen Kummer — und kennt sie dieselbe?“

Das verstörte Lächeln, das diese Frage hervorrief, ließ den Genueser bereuen, daß er sie gethan hatte. Maso kämpfte offenbar mit sich, um ein Gefühl zu überwältigen, das seine Seele folterte und nur einer Selbstbeherrschung, wie sie selten einem Menschen zu Gebot steht, konnte hier der Sieg gelingen.

„Sie ist todt,“ war seine rauhe Antwort — „eine Heilige unter den Engeln. Wäre sie am Leben geblieben, ich wäre nie Matrose geworden, nie — und“ die Hand an die Kehle legend, als ob er einen Anfall des Erstickens abwehren wollte, lächelte er und fuhr dann lachend fort — „ja und der gute Winkelried wäre zum Brack geworden.“

„Maso, Du mußt in Genua zu mir kommen; ich muß mehr von Dir sehen und Dich über Deine Schicksale befragen. Ein edler Geist gerieth bei Deinem Falle auf Abwege und die freundliche Hülfe eines Mannes, der nicht ohne Einfluß ist, kann ihn vielleicht wieder zum Rechten zurückführen.“



Signor Grimaldi sprach mit der vollen Wärme eines Mannes, der aufrichtiges Bedauern empfindet, und in seiner Stimme lag all' die Trauer und der Ernst eines solchen Gefühls. Die rohe Natur Maso's wurde durch diesen Beweis von Theilnahme gerührt und eine Fluth wilder Leidenschaften war mit einem Male beschwichtigt. Er näherte sich dem edlen Genueser und ergriff ehrerbietig dessen Hand.

„Verzeiht mir die Freiheit, Signore,“ sagte er milder, indem er die gefurchten abgemagerten Finger mit ihrem kartenähnlichen Netze von Adern aufmerksam betrachtete, die er mit seiner eigenen braunen und harten Rechten umfaßte; „es ist heute nicht das erste Mal, daß unser Fleisch sich berührt hat, nur unsere Hände sind jetzt zum ersten Male vereinigt. Laßt es diesmal im Frieden geschehen. Eine Laune hat mich überfallen und ich möchte Euch wegen meiner Freiheit um Verzeihung bitten, ehrwürdiger Nobile. Ihr seyd betagt und geehrt, Signore, und steht ohne Zweifel hoch in des Himmels Gunst wie in der der Menschen — gebt mir also Euren Segen, ehe ich meines Weges weiter ziehe.“

Indem Maso diese außergewöhnliche Bitte vorbrachte, kniete er mit so viel Ehrerbietung und Aufrichtigkeit nieder, daß kaum etwas anderes übrig blieb, als sie ihm zu gewähren. Der Genueser war überrascht, aber nicht verlegen. Mit vollkommener Würde und Selbstbeherrschung, und mit einem Ausdrucke von Gefühl, der eine Frucht der so mächtig erweckten Herzensregungen — solcher Veranlassung ganz angemessen war, sprach er den Segen. Der Matrose stand auf, küßte die Hand, die er noch immer festhielt, machte gegen Alle ein eiliges Zeichen des Grufes und sprang den Abhang, auf dem sie standen, hinab, um in dem Schatten eines Gebüsches zu verschwinden.

Sigmund, der dieser ungewöhnlichen Scene mit Ueberraschung angewohnt hatte, beobachtete ihn bis zuletzt und bemerkte an der Art, wie er sich mit der Hand über die Augen fuhr, daß seine



trozige Natur sonderbar erschüttert war. Auch Signor Grimaldi war überzeugt, sobald er seine Gedanken gesammelt hatte, daß kein Spott in dem Benehmen ihres räthselhaften Lebensretters gelegen, denn eine heiße Thräne war auf seine Hand gefallen, ehe jener sie losgelassen hatte. Er schien selbst heftig bewegt von dem, was vorgefallen war und auf seinen Freund sich lehrend, schritt er langsam nach den Thoren von Blonay zurück.

„Diese außerordentliche Bitte Maso's hat mir das traurige Bild meines eigenen armen Sohnes vor die Seele geführt, theurer Melchior,“ sagte er. „Wollte der Himmel, er hätte diesen Segen empfangen können, daß er ihm vor dem Anlitze Gottes von Nutzen wäre. Nun, er kann vielleicht doch davon hören — denn, kannst Du es glauben, ich habe gedacht, Maso könne einer seiner gesetzeslosen Kameraden seyn und irgend ein wildes Verlangen, ihm diese Scene mitzutheilen, habe das sonderbare Gesuch, das ich bewilligte, hervorgerufen.“

Das Gespräch ward fortgesetzt, wurde aber geheim und von der vertraulichsten Art. Der Rest der Gesellschaft suchte bald die Betten; nur in den Zimmern der beiden alten Edelleute brannten die Lampen bis in die späteste Stunde der Nacht.

---

### Neuntes Kapitel.

Wo sind die Schweizer? Laßt die Thüre sie bewachen:  
Was soll's?

Hamlet.

Der amerikanische Herbst oder „Jahresfall“, wie wir diese milde, großmüthige Jahreszeit unter uns mit poetischer Zärtlichkeit benennen, gilt für unübertroffen und fast in keinem andern Theile der Erde soll sich die Jahresneige durch gleich warmen, belebenden Sonnenglanz, gleich schmeichelnde, erheiternde Lüfte und diese be-



wundernswürdige Beständigkeit auszeichnen. Mag nun auch Anhänglichkeit an unser eigenes schönes überreiches Vaterland uns zur Ueberschätzung seiner Vorzüge verleiten oder nicht — ein schönerer Morgen war nie über den Alleghannybergen heraufgedämmert — so strahlend und ermunternd unsere Herbsttage auch ohne Zweifel sind — als er beim Wiedererscheinen der Sonne bald nach dem oben beschriebenen Nachtsturm die Alpen überglänzte. Mit dem Vorrücken des Tags gewann die Scene immer mehr an Lieblichkeit, bis selbst das warme, glühende Italien kaum eine anziehendere Landschaft mit schönerer Mischung des Sanften und Erhabenen hätte aufweisen können, als sie jetzt die Augen Adelheids von Willading begrüßte, da sie auf ihres Vaters Arm gelehnt aus der Schloßpforte von Blonay auf dessen hohe sandbestreute Terrasse heraustrat.

Es wurde schon oben erwähnt, daß dieses alte historische Gebäude sich eine kleine Meile hinter der Stadt Bevaay an den Abhang der Gebirge anlehnte. Alle Höhen dieses Landestheils sind eben so viele Vorsprünge derselben ungeheuren Pfeilermasse, und so gehört auch der Hügel, auf welchem Blonay seit den frühesten Zeiten des Mittelalters gelegen, zu jener besonderen Reihe von Felsenwällen, welche das Wallis von den mittleren Cantonen der schweizerischen Eidgenossenschaft scheidet und gewöhnlich unter dem Namen der Oberländer Alpen bekannt ist. Diese Kette schneegefrönter Felsen endigt in senkrechten Abhängen dicht am Rande des Lemans und bildet auf dieser Seite des Sees einen Theil jener großartigen Landschaftsgruppierung, welcher dem südöstlichen Horne dieses Halbmonds so wunderbare Schönheit verleiht. Der aufrechte, natürliche Wall, welcher über Willeneuve und Chillon hereinragt, dehnt sich zwei Meilen weit entlang des Seeufers, kaum so viel Raum lassend, daß eine schmale Straße, hier und dort mit einem Landhause besetzt, an seinem Fuße sich durchwindet, verläßt dann aber den Lauf des Wassers und zieht sich ins Inland zurück, bis er sich unter den unbedeutenderen Höhen von Freiburg verliert.



Jedermann hat wohl die durch das Auswaschen der Gebirgsströme entstandenen schrägen Abhänge, die débris der Abgründe oder fortwährenden Abfälle der senkrechten Höhen — wie man sie gleichfalls nennen könnte — bemerkt, welche breiten Strebemauern ähnlich an deren Fuß ausgebreitet liegen und eine Art von Grundstock oder Widerlager für die überhängende Masse bilden. In den Alpen, wo die Natur nach so erhabenem Maaßstabe verfahren ist und alle Verhältnisse so pünktlich beobachtet hat, enthalten diese débris der Hochgebirge nicht selten ganze Dörfer und Städte, oder bilden weite Felder, Weinberge und Wälden, je nach ihrer Höhe und Lage gegen die Sonne. Streng geologisch genommen ließe sich noch die Frage aufwerfen, ob die buntbesetzte Anhöhe rings um Vevey, reich an Ortschaften und Weinbergen, Weilern und Schlössern, auf diese Weise entstanden ist oder die natürlichen Erschütterungen, welche die oberen Felsen von der Erdkruste ablösten, deren Grundflächen in ihren jetzigen schönen und zerrissenen Formen zurückließen — die Frage ist jedenfalls nicht von Bedeutung für die Wirkung, welche die ebengenannte ist und wonach diese ungeheuren Felsketten eine sekundäre fruchtbare Unterlage bekommen, welche man in anderen Ländern an sich selbst schon Gebirge nennen würde.

Schloß Blonay mit dessen Familie — denn beide existiren noch jetzt — gehören zu den ältesten des Waadtlandes. Ein roher, vier-eckiger Thurm, gestützt auf eine Felsgrundlage — eine jener Bergzacken, welche ihre nackten Häupter gelegentlich aus dem Boden des Abhangs hervorstrecken — bildete den Anfang der Feste. Rings um diesen Kern wurden in verschiedenen Zeitaltern noch andere Gebäude errichtet, bis das Ganze eines jener malerischen, eigenthümlichen Gemäuer wurde, wie sie die wilden wie die sanften Abhänge der Schweiz so häufig zieren.

Die Terrasse, welche Adelheid mit ihrem Vater aufsuchte, war ein unregelmäßiger Spaziergang, von ehrwürdigen Bäumen beschattet, die nahe an dem Hauptthore oder der Einfahrt des Schlosses



auf einem jener Felsenlager angepflanzt waren, welche den Grundstock der Gebäude selbst bilden. Sie hatte ihre Brustwehrmauer, ihren künstlichen Boden und ihre sandbedeckten Alleen, wie man sie bei diesen veralteten Kunstzierden zu finden gewohnt ist; was aber noch weit schöner war als dieß Alles — sie bot auch eine der erhabensten und lieblichsten Ausichten, wie sie nur je ein menschliches Auge begrüßten.

Unter ihr der wellenförmige fruchtsprießende Abhang, reich an Weinbergen und mit einem Rasenteppich bewachsen, hier mit Weibern besät und dort — eine parkähnliche Landschaft — von Waldbäumen strotzend, ringsum nirgends ein Fleckchen, wo nicht das Dach eines Schlosses oder der Thurm einer ländlichen Kirche emportauchten. Die schweizerische Bauart zeigt selten Großartigkeit und überbietet die unsrige nirgends, ist ihr vielmehr in der Regel wohl gar untergeordnet; aber die Schönheit, die Lieblichkeit der Lage, die große Mannigfaltigkeit der Oberfläche, die hügeligen Abhänge und die Reinheit der Atmosphäre verleihen ihr Reize, welche blos diesem Lande eigen sind. Vevey lag viele hundert Fuß tiefer, der Wasserseite zu, scheinbar an schmalem Strande, wiewohl es sich in Wirklichkeit eines weiten Raumes erfreut, während die Häuser von St. Saphorin, Corsier, Montreux und ein Duzend weiterer Ortschaften wie enge Bienenzellen übereinander gelagert an den Gebirgen hingen. Der Hauptreiz aber lag in dem Genfersee. Wer diesen niemals in seiner Wuth gesehen hatte, konnte es kaum für möglich halten, daß die ruhig glänzende Fläche, welche sich jetzt wie ein flüssiger Spiegel Meilen weit vor den Augen ausbreitete, dem Reisenden auch gefährlich werden könne. Zur Vervollständigung des Gemäldes sah man noch etliche sechs bis sieben Barken ihre Segel in nachlässigen Formen niederhängen, den Rumpf breit ausstreckend und die Raaen baumelnd, wie sie der Zufall eben hingeworfen hatte — gleich als wollten sie dem Künstler ausdrücklich zum Modelle dienen. Diesen näheren Gegenständen reihte sich nun

Der Scharfrichter.



noch die Fernsicht an, welche auf der einen Seite bis zum Jura, auf der andern bis zu der Gränze Italiens reichte, dessen lustige Scheidelinien in jener Region zu sehen waren, welche, — der Wohnsitz ewiger Eiseskälte — weder dem Himmel noch der Erde anzugehören scheint. Zwischen den Wiesen des Wallis schimmerte stellenweise die Rhone — die hohe Lage des Schlosses ließ sie noch unterscheiden, und Adelheid versuchte unter den Gebirgsmassen die Thäler aufzufinden, welche dem Lande des Sonnenscheins — dem Ziele ihrer Reise — zuführten.

Vater wie Tochter waren von stummem Entzücken erfüllt, als sie unter das Laubdach der Terrasse hervortraten. An dem Ausdruck ihrer Gesichter ließ sich erkennen, daß sie sich in der günstigsten Stimmung zur Aufnahme heiterer Eindrücke befanden, denn in Beider Mienen leuchtete jene stille Seligkeit, welche plötzlicher lebhafter Freude zu folgen pflegt. Adelheid hatte geweint, aber ihrem strahlenden Auge, der gesunden, leuchtenden Blüthe ihrer Wangen und dem lieblichen Lächeln nach zu schließen, das um ihre vollen Lippen spielte, waren die Thränen eher süß als schmerzlich gewesen. Zwar verrieth sie noch immer genugsam physische Schwäche, um die Besorgniß Aller, die sie liebten, lebendig zu erhalten; doch war jedenfalls eine so auffallende Aenderung zum Bessern in ihrem Aeußern wahrzunehmen, daß selbst der kurzsichtigste Beobachter unter der täglichen Umgebung der Kranken sie bemerken mußte.

„Wenn reine milde Luft, sonniger Himmel und bezaubernde Landschaft Alles ist, mein Vater, was Die, so über die Alpen steigen, auffuchen,“ sprach Adelheid, nachdem sie das prachtvolle Panorama eine Zeit lang betrachtet hatte, „warum sollte dann der Schweizer sein Geburtsland verlassen? Gibt es in Italien eine sanftere, einnehmendere oder gesündere Gegend als diese?“

„Sie wurde auch oft das Italien unserer Gebirge genannt. Die Feigen reifen nahe bei jenem Dorfe Montreux, und von den Bergwänden über ihr geschützt und der Morgensonne offen liegend,



verdient die ganze Küste mit vollem Rechte ihren gesegneten Ruf. Gleichwohl ziehen Solche, deren Geist Zerstreung, und deren Konstitution der Stärkung bedarf, in der Regel diejenigen Länder vor, wo die Seele mehr Beschäftigung findet und wo eine größere Mannigfaltigkeit in der Zeitanwendung dem Klima und der Natur die Kur vollenden helfen.“

„Aber Du vergißt, Vater, es ist ja zwischen uns ausgemacht, daß ich nun wieder stark, munter und lächelnd werden soll, wie ich zu Willading war, als ich zuerst zur Jungfrau heranwuchs.“

„Ach, wenn ich nur jene Tage wieder erleben könnte, Liebste, meine Abendstunden würden dann ruhig werden wie die eines Heiligen — wiewohl ich, der Himmel weiß es, in jeder andern Hinsicht wenig Anspruch auf diesen gesegneten Titel habe.“

„Rechnest Du ein ruhiges Gewissen und sichere Hoffnung für nichts, Vater?“

„Nimm's wie Du willst, Mädchen. Mach' mich zum Heiligen, zum Bischof oder Einsiedler, wie Dir's beliebt; die einzige Belohnung, die ich verlange, ist, Dich wieder lächelnd und glücklich zu sehen, wie Du in den ersten achtzehn Jahren Deines Lebens fortwährend gewesen. Hätte ich vorausgesehen, daß Du so ganz Dir selbst unähnlich von meiner guten Schwester zurückkehren würdest, ich hätte Dir den Besuch verboten, so sehr ich auch sie wie alle die Ihrigen liebe. Aber selbst die Weisesten unter uns sind hilflose Sterbliche und kaum kennen wir unsere eigenen stündlichen Bedürfnisse. Du sagtest, mein' ich, dieser brave Sigmund habe offen erklärt, er glaube nimmermehr, daß ich einem Manne, der an Geburt und Vermögen so wenig aufzuweisen habe, meine Einwilligung geben würde. Sein Zweifel zeugt wenigstens von gesundem Verstand, von Bescheidenheit und richtigem Gefühl; aber von meinem Herzen hätte er doch besser denken sollen.“

„So sagte er,“ gab Abelheid mit schüchternen und etwas zitternder Stimme zur Antwort, obwohl aus dem vertrauenden Aus-



drucke ihrer Augen deutlich genug hervorging, daß sie vor ihrem Vater kein Geheimniß mehr verberge. „Er besitzt zu viel Ehrgefühl, um sich die Tochter eines Edlen ohne Mitwissen und Billigung ihrer Freunde erringen zu wollen.“

„Daß der Junge Dich liebt, Abelheid, das ist natürlich — es ist nur ein weiterer Beweis seines eigenen Werthes — daß er aber meiner Zärtlichkeit, meiner Gerechtigkeit mißtraut, ist eine Beleidigung, die ich kaum vergeben kann. Was sollen mir Ahnen und Reichthum gegen Dein Glück?“

„Du vergißt, theurer Vater — er soll ja erst noch erfahren, daß mein Glück in gewissem Grade von dem seinen abhängt,“ erwiderte Abelheid rasch und mit Wärme.

„Er wußte, ich war Vater und Du mein einzig Kind; ein Junge von seinem Verstand und richtigem Urtheil sollte die Gefühle eines Mannes in meiner Lage besser begriffen haben, als an seiner natürlichen Zärtlichkeit zu zweifeln.“

„Da er nie der Vater einer einzigen Tochter war,“ bemerkte Abelheid sichernd, denn in ihrer jetzigen Stimmung wurde ihr das Lächeln sehr leicht, „so mag er nicht Alles gefühlt und geahnt haben, wie Du mir's jetzt vorstellst, liebster Vater. Er kannte die Vorurtheile der Welt in Betreff edler Abstammung, und es gibt derer in der That nur Wenige, die bei eigenem großen Besitze mit dem, der nur wenig hat, zu theilen geneigt sind.“

„Der Bursche rechnete mehr wie ein alter Knauser als wie ein junger Krieger und ich habe große Lust ihn meinen Unwillen darüber empfinden zu lassen, daß er von mir selbst so gering dachte. Haben wir nicht Willading mit allen seinen schönen Ländereien nebst unseren Rechten in der Stadt, als ob wir gleich armen Dürstigen bei Anderen Geld erbetteln sollten! Du hast an der Verschwörung gegen meinen Charakter Theil genommen, Mädchen, sonst hätte eine solche Besorgniß keinem von Euch Beiden auch nur einen Augenblick Unruhe machen können.“



„Daß Du ihn um seiner Armuth willen zurückweisen würdest, das glaubte ich niemals, Vater, denn ich wußte, daß unsere eigenen Mittel für alle unsere Bedürfnisse ausreichten; das aber glaubte ich, daß wer sich nicht der Vorrechte des Adels rühmen könnte, Deine Gunst wohl schwerlich erlangen würde.“

„Leben wir nicht in einer Republik? Ist nicht das Recht der Bürgerschaft das einzige wesentliche Recht in Bern? — warum sollte ich etwas hindern, worüber die Gesetze schweigen?“

Adelheid lauschte mit Entzücken, wie wohl jedes Mädchen in ihren Jahren so erwünschten Worten lauschen würde, und dennoch schüttelte sie den Kopf, als wollte sie eine Ungläubigkeit unterdrücken, welche nicht ganz frei von Furcht war.

„Für Dein großmüthiges Vergessen alter Ansichten, um meines Glückes willen, danke ich Dir inbrünstig, theuerster Vater,“ begann sie aufs Neue, indem ihr die Thränen unwillkürlich in das gedankenvolle blaue Auge traten. „Es ist wahr, wir sind Bürger einer Republik, gehören aber nichtsdestoweniger zum Adel.“

„Willst Du Dich gegen Dich selber kehren und Gründe aufbringen, weshalb ich nicht thun sollte, was Du so eben als nothwendig verdammt hast, wenn ich Dich nicht Deinen Brüdern und Schwestern ins frühe Grab nachfolgen lassen will.“

Das Blut drang in Strömen in Adelheids Antlitz: denn wenn sie sich auch in jenem Augenblicke zärtlichen Vertrauens, der ihrem Dankgebete für des Barons Rettung gefolgt war, weinend an ihres Vaters Brust geworfen und ihm gestanden hatte, daß die Hoffnungslosigkeit ihrer Neigung, mit der sie Sigmunds erklärte Liebe belohne, die wahre Ursache der Krankheit sey, welche ihre Freunde so sehr beunruhigte, so hatte sie doch nie gewähnt, daß die Worte, die ihr in jenem zärtlichen Auftritte unwillkürlich aus dem Herzen strömten, eine so tiefe, den jungfräulichen Stolz verwundende Bedeutung hätten, wie ihr Vater sie ihnen in der Strenge seiner männlichen Gewohnheiten gegeben hatte.



„In Gottes Namen, Vater; ich werde leben, ob nun mit Sigmund vereint oder nicht, um Deine letzten Tage zu versüßen und Dein Alter durch meine Liebe zu segnen. Eine fromme Tochter wird dem, dessen letzte und einzige Stütze sie ist, niemals so grausam entrisen werden. Ich kann wohl diese getäuschte Hoffnung beklagen und thörichterweise vielleicht wünschen, es möchte anders gegangen seyn; aber unser Haus gehört nicht zu denen, wo die Mädchen für ihre Neigungen zu Jünglingen sterben, auch wenn diese es noch so sehr verdienen!“

„Abelig oder nicht,“ setzte der Baron lachend hinzu, denn er sah, daß seine Tochter mehr in augenblicklicher Gereiztheit, als aus der Fülle ihres trefflichen Herzens gesprochen hatte. Adelheid, deren gesunder Verstand und rascher Geistesblick ihr die Schwäche dieser kleinen Schaustellung weiblichen Gefühles augenblicklich zeigte, versuchte auch ihrer Seite zu lächeln, seine Worte wiederholend, als ob sie ihrer eigenen Rede dadurch mehr Nachdruck geben wollte.

„So geht es nicht, meine Tochter. Wer sich zur republikanischen Lehre bekennt, sollte in seiner Auslegung von Privilegien nicht allzu streng seyn. Ist Sigmund auch nicht von Adel, so wird es doch nicht schwer halten, diese ehrenvolle Auszeichnung für ihn zu erlangen, und so mag er in Ermanglung einer männlichen Linie den Namen unserer Familie tragen und ihre Ehren forterben. In jedem Falle wird er Mitglied der Bürgerschaft, und das allein genügt für alle Anforderungen, die man in Bern erhebt.“

„In Bern, Vater,“ erwiderte Adelheid, welche die neuliche Regung von Stolz so weit vergessen hatte, daß sie ihren zärtlichen und nachsichtigen Vater anlächelte, wiewohl sie in dem Eigensinn des Glücklichen fortfuhr, mit ihren eigenen Gefühlen zu scherzen — „ja da gilt dies wohl. Die Bürgerschaft wird alle amtlichen und politischen Vorrechte ersetzen; wird sie aber auch den Meinungen unserer Standesgenossen, den Vorurtheilen der Gesellschaft,



oder Deiner eigenen Zufriedenheit Genüge leisten, wenn die erste Frische der Dankbarkeit vorüber seyn wird?"

„Du stellst diese Fragen, Mädchen, als ob Du Deine eigene Sache zu Grunde richten wolltest. — Liebst Du denn den Jungen nicht wahrhaft?"

„Darüber habe ich aufrichtig und wie es Deinem Kind geziemt, gesprochen," versetzte Adelhaid offenherzig. „Er rettete mein Leben vor drohender Gefahr, wie er nun das Deinige gerettet; und wenn auch meine Tante, Dein Mißfallen fürchtend, nicht wollte, daß Du die Sache erführest, so konnte ihr Verbot doch nicht hindern, daß die Dankbarkeit ihren Verlauf nahm. Ich habe Dir gesagt, daß Sigmund seine Liebe erklärte, obwohl er sich edelmüthig enthielt, mich um Erwidderung zu bitten und ich hätte nicht meiner Mutter Kind seyn müssen, wenn ich für so viel Charakterwerth nach einem so großen Dienste gänzlich gleichgültig hätte bleiben können. Was ich also von unseren Vorurtheilen gesagt habe, war mehr für Deine eigene Erwägung, als für mich bestimmt, theuerster Vater. Ich habe viel darüber nachgedacht, und bin bereit, dem Stolze jedes Opfer zu bringen, und alle Bemerkungen der Welt zu tragen, um demjenigen, dem ich so viel verdanke, eine Schuld abzutragen. Während es aber natürlich, vielleicht sogar unvermeidlich ist, daß ich also fühle, mußt Du nicht ebenso nothwendig die andern Ansprüche an Dich vergessen. In einem Sinne freilich sind wir alle einander gleich; aber es gibt einen Tyrannen, der Einen nicht leicht seiner Herrschaft entschlüpfen läßt — die öffentliche Meinung. Täuschen wir uns also nicht selbst — obwohl wir in Bern die Republik nachahmen und viel von Freiheit reden, so ist unser Staat doch nur klein und der Einfluß der Größeren und Mächtigeren unter unsern Nachbarn macht sich in Allem, was diese Meinung berührt, geltend. Ein Edelmann ist in Allem, außer was das Gesetz gewährt, gerade so gut Edelmann in Bern,



als er es im Reiche ist — und Du weißt, wir kommen vom deutschen Stamme, der sich tief in diese Vorurtheile eingewurzelt hat.“

Der Baron von Willading hatte sich schon lange gewöhnt, die höhere Einsicht und den gebildeteren Geist seiner Tochter anzuerkennen, welche in der Zurückgezogenheit auf ihres Vaters Schlosse weit mehr gelesen und gedacht hatte, als ihre Jahre in der geschäftigeren Umgebung der Welt wahrscheinlich erlaubt haben würden. Er fühlte das Richtige ihrer Bemerkungen und sie hatten die ganze Länge der Terrasse in tiefem Schweigen zurückgelegt, ehe er die nöthigen Gedanken zu einer passenden Antwort sammeln konnte.

„Die Wahrheit dessen, was Du sagst, läßt sich nicht läugnen,“ erwiderte er endlich; „vielleicht aber ist sie zu bemänteln. Ich habe viele Freunde an deutschen Höfen und so lassen sich wohl Gunstbezeugungen erlangen; ein Adelsbrief wird dem Jüngling die Stellung geben, deren er bedarf und dann kann er sich um Deine Hand bewerben, ohne irgend eine Meinung weder zu Bern noch sonst wo zu verletzen.“

„Ich zweifle, ob Sigmund sich gerne zu diesem Hülfsmittel herbeilassen wird. Unser eigener Adel ist von altem Ursprung; er datirt sich von einer früheren Periode als die Gründung der Stadt Bern und ist weit älter, als unsere Institutionen. Ich erinnere mich, wie ich ihn sagen hörte, daß wenn ein Volk diese Auszeichnungen selbst zu gewähren verschmähe, so können seine Bürger sie nimmermehr von Anderen annehmen, ohne ihrem Charakter, ihrer Würde zu vergeben und ein Mann von seiner moralischen Festigkeit möchte wohl zaudern, für eine so werthlose Gabe, wie wir sie ihm bieten, etwas zu thun, was er für Unrecht hält.“

„Bei der Seele Wilhelm Tell's! sollte der unbekante Bauerwagen — doch er ist ein braver Junge und zweimal hat er meinem Geschlecht den höchsten Dienst erwiesen! Ich liebe ihn kaum weniger, als Dich selbst, Adelheid! und wir wollen ihn sachte und allmählig für unsern Plan gewinnen. Ein Mädchen von Deiner



Schönheit und Tugend, zu geschweigen Deiner übrigen Vorzüge, Deines Namens, der Ländereien von Willading und der Rechte von Bern ist doch bei alle dem ein Preis, wie ihn ein namenloser Krieger nicht so leicht ausschlägt, er, der nichts hat —“

„Als seinen Muth, seine Tugenden, seine Bescheidenheit, seinen ausgezeichneten Sinn, Vater!“

„Du wirst mir doch nicht die bloße Befriedigung überlassen wollen, meine eigenen Waaren selbst anzupreisen! Ich sehe Gaetano Grimaldi an seinem Fenster Zeichen machen, als ob er bereit wäre, herabzukommen: geh' Du auf Dein Zimmer, damit ich mit diesem trefflichen Freunde einen so beunruhigenden Gegenstand bespreche — bald sollst Du das Resultat erfahren.“

Adelheid küßte ihrem Vater die Hand, die sie in ihrer eigenen hielt, und verließ ihn mit gedankenvoller Miene. Als sie von der Terrasse herabstieg, geschah es nicht mehr in demselben elastischen Schritte, mit dem sie eine halbe Stunde früher heraufgekommen war.

Frühzeitig ihrer Mutter beraubt, war dieses zarte aber mit starkem Geiste begabte Mädchen schon lange gewohnt, ihren Vater zum Vertrauten aller ihrer Hoffnungen, Gedanken und Bilder der Zukunft zu machen. Diesen besondern Umständen zu Folge hätte sie wohl weniger Anstand genommen, als dies bei ihrem Geschlechte gewöhnlich ist, ihm jede ihrer Neigungen zu gestehen; aber die Furcht, diese Erklärung möchte sein Unglück herbeiführen, ohne ihre eigene Sache irgend zu begünstigen, hatte sie bis jetzt zum Schweigen veranlaßt. Ihre Bekanntschaft mit Sigmund war eine lange und innige: tiefe festgewurzelte Achtung lag ihren Gefühlen zu Grund, welche aber so lebhaft waren, daß der Versuch, sie zu vergessen, die Rosen von ihren Wangen verscheucht und ihren gefühlvollen Vater zu der Besorgniß veranlaßt hatte, daß sie an demselben frühzeitigen Verblühen leide, welches ihn bereits seiner übrigen Kinder beraubt hatte.

In Wirklichkeit war übrigens kein ernstlicher Grund zu dieser



Besorgniß vorhanden, so natürlich sie auch an der Stelle des Varrons von Willading war; denn ein blühenderes Mädchen als Adelheid, das eine festere Gesundheit mit weiblicherer Zartheit vereinte, hatte es in ihren vaterländischen Bergen nicht gegeben, ehe Trauer und Nachdenken ihre Wangen bleichten. Sie hatte ruhig ihre Zustimmung zu der italienischen Reise gegeben, in der Erwartung, diese würde dazu dienen, ihren Geist von dem Brüten über einer hoffnungslosen Aussicht — wie sie dieselbe seit lange betrachtete, — zu zerstreuen, wie aus dem natürlichen Verlangen, so viel gerühmte Länder zu sehen, keineswegs aber aus einer mißverstandenen Ansicht über ihre eigene Lage.

Sigmunds Anwesenheit war rein zufällig — so weit sie dabei betheiligt war; doch konnte sie den schmeichelnden Gedanken nicht zurückweisen — denn er war ihrer weiblichen Zärtlichkeit und ihrem jungfräulichen Stolze zu wohlthuend — der junge Krieger, der in österreichischen Diensten stand und den sie bei einem seiner zahlreichen Besuche im Heimathlande kennen gelernt, habe diese günstige Gelegenheit, zu seiner Fahne zurückzukehren, mit Freude ergriffen. Umstände, welche wir hier nicht zu erzählen brauchen, hatten Adelheid erlaubt, den jungen Mann mit ihrem Vater bekannt zu machen, obwohl die Verbote ihrer Tante, deren Unflugheit jenen Unfall herbeiführte, welcher fast unglücklich geendet hätte und vor dessen Folgen sie durch Sigmund gerettet worden war — sie verhinderten, alle die Ursachen zu erklären, welche ihr Achtung und Verehrung für ihn einflößten.

Vielleicht gab gerade der Umstand, daß dieses junge, phantastereiche, gefühlvolle Mädchen einen Theil ihrer Empfindungen erschließen mußte, diesen letzteren um so mehr Tiefe und beschleunigte jenen Uebergang des Gefühls von Dankbarkeit zur Liebe, der sich in anderem Falle bloß durch ein offenes längeres Weisammenseyn hätte bewirken lassen. So aber war sie sich kaum selbst bewußt, wie unwiederbringlich ihr Glück an das von Sigmund geknüpft war, so



lange sie auch sein Bild in ihren meisten Tagesträumen geliebt, und sich ohne es zu wissen, seinem Einflusse über ihren Geist und ihre Hoffnungen hingegeben hatte, bis sie erfuhr, daß ihre Neigung erwiedert wurde.

Signor Grimaldi erschien an einem Ende der Terrasse, als Adelheid das andere hinabstieg. Erst spät in der Nacht hatten sich die beiden Edelleute nach einem geheimen Gespräche getrennt, das die Seele des Italieners erschütterte und seinem Freunde tiefe aufrichtige Zeichen von Mitgefühl entlockt hatte. So sehr auch der Genueser zu plötzlichen Anfällen von Melancholie geneigt war, so hatte er doch in seinem Charakter eine starke Ader von Humor und dieser pflegte seinen peinlicheren Erinnerungen oft so rasch zu folgen, daß ihr Gewicht dadurch sehr vermindert wurde und er wenigstens dem Anscheine nach ein glücklicher Mann war, während er in Wahrheit von tiefen Sorgen gequält wurde. Er hatte sein Morgengebet mit dankbarem Herzen verrichtet und genoß nun die belebende Vergnügung mit einem Gefühle, als ob er sein Gewissen von einer schweren Schuld erleichtert hätte. Wie die meisten Laien unter den Katholiken, glaubte er sich nicht länger an eine ernste reumüthige Außenseite gebunden, sobald Gottesdienst und Buße pflichtschuldig abgemacht waren und er begrüßte daher seinen Freund mit einer Fröhlichkeit in Miene und Stimme, welche ein Ascetiker oder Puritaner nach den Scenen, die er kaum zuvor erlebt hatte, dem Leichtsinne zugeschrieben haben würde.

„Die Jungfrau und San Francesco nehmen Dich in ihren Schutz, alter Freund!“ rief Signor Grimaldi, den Baron von Willading herzlich auf beide Wangen küssend. „Wir beide haben Ursache, uns ihrer Gnade zu erinnern! Du freilich — Ketzer, der Du bist! — wirst ohne Zweifel schon einige andere Vermittler gefunden haben, um Ihm dafür zu danken, daß wir nunmehr auf dieser festen Terrasse des Signor von Blonay stehen, statt eine werthlose Masse auf dem Grunde des verrätherischen Sees zu ruhen.“



„Ich danke Gott dafür, wie für jede seiner Gnaden — für Dein Leben, Gaetano, so gut wie für mein eigenes!“

„Du hast Recht, — Du hast Recht, guter Melchior; nur Er, der das Weltall in der Höhlung seiner Hand hält, konnte hier Rettung bringen, denn wahrlich — eine Minute später würde uns Beide zu unsern Vätern versammelt haben. Gleichwohl wirst Du mir als Katholiken erlauben, der Vermittler zu gedenken, welche ich im Augenblicke der Gefahr angerufen habe.“

„Dies ist ein Gegenstand, über den wir uns nie vereinigt haben und wahrscheinlich auch nie vereinigen werden,“ gab der Berner mit der Zurückhaltung eines Mannes zur Antwort, der sich einer stärkeren Meinungsverschiedenheit bewußt ist, als er auszudrücken wünscht, während sie sich anschickten, die Terrasse entlang auf und nieder zu gehen; „es ist aber auch, glaub' ich, der einzige Streitpunkt, der je zwischen uns Beiden bestand.“

„Ist es nicht ein wahres Wunder,“ versetzte der Genueser, „daß zwei Männer, wie Du und ich, Melchior, sich in Gutem und Schlimmem zusammengelassen, einander lieben, für einander bluten, sich alle Arten von Freundlichkeiten erweisen, ja sogar in der äußersten Gefahr mehr Todesangst für den Freund als für sich selbst empfinden: und doch über ihren beiderseitigen Glauben eine Meinung hegen, als ob der Ketzer die ganze Zeit in des Teufels Klauen stecke; daß sie ein geheimes Mißtrauen hegen, wie wenn dieselbe Seele, welche wir in allen anderen Dingen als so edel und trefflich erkennen, zu ewiger Verdammniß bestimmt sey, weil sie gewisser Meinungen und Formalitäten entbehrt, welche wir als wesentlich zu betrachten gelernt haben?“

„Ehrlich gestanden,“ versetzte der Schweizer, die Stirne reibend, als ob er seine Gedanken durch Friction aufhellen wollte, wie man etwa altes Silber glänzend macht, — „dieser Gegenstand ist, wie Du wohl weißt, nicht meine starke Seite. Lu-



ther und Calvin nebst anderen Weisen entdeckten, daß es Schwäche verrathe, sich ohne strenge Prüfung Dogmen zu unterwerfen, bloß weil sie ehrwürdig seyen, und demgemäß haben sie den Weizen von der Spreu gesiebt. Das nennen wir eine Reform; mir genügt es, daß so weise Männer mit ihren Nachforschungen und Veränderungen zufrieden waren und ich fühle wenig Lust, eine Entscheidung zu stören, welche jetzt beinahe durch zwei Jahrhunderte des Bestehens geheiligt ist. Ich will Dir offen bekennen, ich halte es für klug, die Meinungen meiner Väter zu verehren.“

„Nicht aber die Deiner Großväter, wie es scheint,“ entgegnete der Italiener trocken, aber in vollkommen guter Laune. „Bei San Francesco! Du hättest einen würdigen Kardinal gegeben, wenn Dich der Zufall fünfzig Meilen weiter gegen Süden, Westen oder Osten zur Welt gebracht hätte. Aber so geht's mit den Menschen: mag man nun Türke, Hindu oder Lutheraner seyn, und ich fürchte, bei den Kindern St. Peters ist es so ziemlich dasselbe. Jeder hat seine Beweisgründe für Glauben, Politik oder irgend ein anderes Interesse, das sich hier nennen ließe, und diese gebraucht er wie einen Hammer, um die Mauersteine von seines Opponenten Gründen niederzuschlagen; findet er sich einmal in den Verschanzungen des Andern, nun so sammelt er die zerstreuten Materialien, um sich zum eigenen Schutze einen Wall daraus zu bauen. Dann gilt heute für erlaubte Nothwehr, was gestern noch Unterdrückung war; Fanatismus wird zur Logik; und Leichtgläubigkeit und nachgiebige Unterwerfung werden nach zwei Jahrhunderten zur Ehrfurcht vor der achtungswerthen Ansicht unserer Väter! Doch lassen wir das — Du sprachst eben von Deinem Danke gegen Gott und hierin stimme ich warmen andächtigen Herzens ein mit oder ohne Vermittlung der Heiligen, so sehr ich auch Katholik bin.“

Dem ehrlichen Baron kamen die Anspielungen seines Freundes etwas unerwünscht, obwohl sie für seine Fassungsgabe viel zu fein waren, denn der Verstand des Schweizers war durch den



beständigen Aufenthalt unter Schneegebirgen und im vollen An-  
gesichte der Gletscher etwas erkältet und entbehrte des flüchtigen  
Phantastenspiels des Genuesers, welches sich leicht wie die durch Son-  
nenwärme verdünnte Luft auszubreiten vermochte. Dieser Unter-  
schied im Temperament, weit entfernt ihre gegenseitige Freundschaft  
zu vermindern, war höchst wahrscheinlich die wahre Ursache ihres  
Bestehens, denn Freundschaft wird bekanntermaßen gleich der Liebe  
weit leichter durch solche Eigenschaften erzeugt, welche einigermassen  
von den unsrigen abweichen, als durch eine vollkommene Ueberein-  
stimmung in Charakter und Anlage, da diese weit eher zu Wett-  
streit und Nebenbuhlerschaft Anlaß geben, als wenn jeder Theil  
sein bestimmtes eigenes Kapital hat, mit dem er wuchert und die  
Theilnahme desjenigen lebendig erhält, der in diesem besonderen  
Punkte vielleicht bloß mittelmäßig begabt ist. Zu einer vollkom-  
menen Gemeinsamkeit des Gefühls bedarf es nichts weiter als einer  
gegenseitigen Erkenntniß und gemeinsamer Verehrung gewisser großer  
moralischer Grundsätze, ohne welche unter aufrichtigen Freunden  
keine Achtung bestehen kann. Die Verbindung zwischen Schurken  
beruht auf so klaren alltäglichen Beweggründen, daß wir uns jeder  
Beleuchtung ihres Prinzips als eines überflüssigen Werkes enthalten.

Signor Grimaldi und Melchior von Willading waren Beide  
durchaus aufrichtige, geradsinnige Männer — ihren Absichten nach  
wenigstens gewiß — und ihre widerstrebenden Eigenheiten und  
Meinungen hatten während ihrer heißen Jugendjahre dazu gedient,  
das Interesse an ihren Mittheilungen aufrecht zu erhalten, und  
waren nicht dazu gemacht, jetzt, da die Zeit ihre Gefühle gemil-  
dert und das Band durch so manche Erinnerung gestärkt hatte, die  
Freundschaft zu zerstören, bei deren Entstehung sie ursprünglich als  
Hauptwerkzeuge mitgewirkt hatten.

„An Deiner Bereitwilligkeit, Gott zu danken, habe ich nie-  
mals gezweifelt,“ erwiderte der Baron, als sein Freund mit der  
eben erwähnten Bemerkung geschlossen hatte, „aber wir wissen, daß



Seine Gnade uns hier gewöhnlich mittelst menschlicher Werkzeuge erzeigt wird. Sollten wir also nicht eine andere Art von Dankbarkeit zu Gunsten desjenigen Individuums an den Tag legen, das uns im Sturme der letzten Nacht so wesentliche Dienste erwiesen hat?"

„Du meinst meinen unlenksamen Landsmann? Ich habe seit unserer Trennung viel über seine sonderbare Weigerung nachgedacht und hoffe noch immer Mittel zu finden, um seine Hartnäckigkeit zu überwinden.“

„Ich hoffe, es soll Dir gelingen, und Du weißt, daß Du mich stets als Bundesgenossen dabei betrachten darfst. Allein er lag mir im Augenblicke nicht im Sinne; es ist noch ein Anderer, der unfertwillen mehr als der Matrose, nämlich sein Leben höchst edelmüthig aufs Spiel setzte.“

„Das steht außer Frage und ich habe bereits nachgesonnen, wie wir ihm Gutes hiefür erweisen wollen. Er ist ein Glückssoldat, wie ich höre, und wenn er in Genua Dienste nehmen wollte, so würde ich mich verbindlich machen, für seine Beförderung zu sorgen. Beunruhige Dich also nicht über das Loos des jungen Sigmund; Du kennst meine Mittel und kannst nicht an meinem guten Willen zweifeln.“

Der Baron räusperte sich, denn er fühlte einen geheimen Widerwillen, seine eigenen günstigen Absichten für den jungen Mann zu enthüllen — die letzte zaudernde Empfindung weltlichen Stolzes und Folge von Vorurtheilen, welche damals allgemein verbreitet waren und noch jetzt bei weitem nicht erloschen sind. Zum Glück erwachte in seinem Geiste ein lebhaftes Gemälde von den Schrecken der verfloffenen Nacht und der gute Genius seines neuen Lebensretters triumphirte.

„Du weißt, der Jüngling ist ein Schweizer,“ betheuerte er, „und kraft dieses vaterländischen Bandes fordere ich wenigstens gleiches Recht auf seine Versorgung.“



„Wir wollen uns in dieser Sache nicht um den Vortritt streiten; Du wirst aber wohl thun, Dich zu erinnern, daß ich besondere Mittel zur Förderung seiner Interessen besitze — Mittel, welche Dir nicht so leicht zu Gebot stehen.“

„Das ist noch nicht erwiesen, Signor Gaetano,“ fiel der Baron von Willading ein. „Ich besitze zwar weder eine besondere Stellung, noch Deine politische Macht, noch Dein fürstliches Vermögen; aber so arm ich auch hierin bin, so habe ich doch eine Gabe in Händen, welche alle andern aufwiegt und die dem Jungen — wenn ich ihn anders nicht gänzlich verkenne — willkommener seyn wird als jede Gunst, die Du genannt hast oder nennen kannst.“

Signor Grimaldi hatte, die Augen nachdenklich auf den Boden heftend, seinen Spaziergang fortgesetzt; jetzt aber richtete er sie überrascht auf das Angesicht seines Freundes, als ob er ihn um eine Erklärung bäte. Der Baron war nicht nur bloßgestellt durch das, was ihm entschlüpft war, sondern erhitzte sich immer stärker, wie denn auch die Besten gar häufig von Motiven der unscheinbarsten Art zu den trefflichsten Dingen getrieben werden.

„Du weißt, ich habe eine Tochter,“ begann der Schweizer aufs Neue in festem Tone, entschlossen, das Eis mit einem Male zu brechen und einen Entschluß auszusprechen, welchen sein Freund, wie er fürchtete, für eine Schwäche erklären würde.

„Allerdings; ein schöneres, bescheideneres, zärtlicheres und — wenn mein Urtheil mich nicht trügt — im Nothfalle auch festeres Mädchen ist unter all' den Trefflichen ihres trefflichen Geschlechtes nicht zu finden. Aber Du wirst doch schwerlich daran denken, zur Belohnung eines solchen Dienstes Deine Tochter an einen so wenig gekannten Mann und ohne ihre Wünsche zu befragen, hinzugeben?“

„Mädchen von Adelheids Geburt und Erziehung sind stets bereit zu thun, was sich zur Erhaltung ihrer Familien-Ehre geziemt.



Ich halte Dankbarkeit für eine Schuld, welche nicht lange ungetilgt auf dem Namen der Willading ruhen darf.“

Der Genueser sah ernsthaft aus und hörte seinem Freunde offenbar nicht ohne einigcs Mißvergnügen zu.

„Wir,“ begann er, „die wir so nahe neben einander durchs Leben gezogen, guter Melchior, sollten seine Schwierigkeiten und Wagnisse kennen. Der Weg ist mühsam und bedarf all' des Trostes, welchen Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit des Gefühles gewähren kann, um seine Sorge zu erleichtern. Ich habe dieses herzlose Handelstreiben mit den zartesten Banden zur Erhaltung einer aussterbenden Familie oder eines wankenden Wohlstandes niemals leiden mögen, und besser wäre es für Adelheid, wenn sie ihre Tage unvermählt in Deinem alten Schlosse zubrächte, als daß sie ihre Hand, von einem plöthlichen Gefühle getrieben, oder unter kalter Berechnung des Vortheils hingäbe. Solch' ein Mädchen, mein Freund, darf nicht ohne die höchste Sorgfalt und Ueberlegung weggegeben werden.“

„Bei der heiligen Messe! — um einen Deiner eigenen Lieblingsschwüre zu gebrauchen, — ich wundere mich, Dich also reden zu hören. Du, den ich als einen heißblütigen Italiener kannte, eifersüchtig wie ein Türke — hast Du nicht einst mit der Rappirspitze behauptet, daß Weiber eben so leicht besleckt werden, wie der Stahl Deines Degens von Rost, üblem Athem oder Vernachlässigung; daß kein Vater oder Bruder im Punkte der Ehre beruhigt seyn könne, bis auch die Letzte seines Namens anständig und zwar mit Männern verheirathet sey, welche die Weisheit ihrer Rathgeber für sie auslese? Ich erinnere mich, wie Du einmal sagtest, Du könntest nicht ruhig schlafen, bis Deine Schwester entweder Gattin oder Nonne wäre.“

„Das war die Sprache des Knaben und gedankenlosen Jünglings und bitter habe ich sie büßen müssen. Ich ehelichte eine schöne edle Jungfrau, Willading! aber ich fürchte, während mir mein edles Benehmen gegen sie ihre Achtung und Hochschätzung



gewann, kam ich zu spät mir ihre Liebe zu erringen. Es ist ein gefährliches Unternehmen, mein Freund, wenn man die ernsten und feierlichen Bande der Ehe schließt, ohne in die Quellen seines Glücks auch die Stütze der Vernunft, der Phantasie und des Geschmacks, mit all' den Gefühlen, welche davon abhängen, ja mehr noch, auch jene wunderlichen Neigungen einzurechnen, deren Wirkungen nur zu oft die menschliche Vorsicht zu Schanden machen. Wenn die Hoffnungen der Feurigen und Großherzigen selbst in dem unsicheren Glücksspiele der Ehe getäuscht werden, so wird das Opfer einen harten Kampf zu bestehen haben, um die Täuschung aufrecht zu erhalten; wenn aber die Berechnungen Anderer das Uebel erst erzeugen, dann verleitet uns ein natürlicher Trieb, der, fürcht' ich, vom Teufel selbst herkommt, dasselbe eher noch zu erschweren, statt eine Erleichterung zu versuchen."

"Du sprichst von der Ehe nicht wie Einer, der sein Glück darin gefunden hat, armer Gaetano."

"Ich habe Dir gesagt, was, wie ich glaube, nur zu richtig war," gab der Genueser mit tiefem Seufzen zurück. „Meine Geburt, meine Mittel und der edle Name glaube ich, verleiteten die Verwandten meines Weibes, sie zu einer Verbindung zu drängen, welche ihr, wie ich seitdem Grund hatte, zu fürchten, ihre Gefühle nicht geboten. Auch besaß ich einen furchtbaren Verbündeten in der anerkannten Unwürdigkeit dessen, der ihre jugendliche Phantasie gefesselt hatte und den ihre Vernunft verdamnte, sobald ihr das Alter Ueberlegung brachte. Ich wurde also als Heilmittel für ein blutendes Herz und gebrochenen Seelenfrieden angenommen und mein Amt war im besten Falle nicht der Art, wie ein guter Mann sich's wünschen, ein Stolzer es ertragen würde. Die unglückliche Angiolina starb bei der Geburt ihres ersten Kindes, jenes Unglückssohnes, von dem ich Dir so viel erzählt habe. So fand sie wenigstens im Grabe den Frieden!"

"Du hattest nicht Zeit, Deine männliche Särtlichkeit, Deine



edlen Eigenschaften zu entwickeln; sonst wäre sie gewiß dazu gelangt, Dich zu lieben, Gaetano, wie Alle Dich lieben, die Dich kennen!“ betheuerte der Baron in warmem Eifer.

„Danke Dir, mein gütiger Freund! aber hüte Dich ja, die Ehe zur bloßen Konvenienzsache zu machen! Es mag allerdings thöricht seyn, wenn man jede müßige Neigung mit jenem tiefen Gefühle der geheimen Sympathie verwechseln wollte, welche die Herzen fest zusammen kettet, und ohne Zweifel kann auch ein gemeinsames Schicksal die Weltlichgesinnten an einander fesseln; aber das ist dann nicht jene heilige Verbindung, welche edle Eigenschaften in einer Familie aufrecht erhält und gegen die Verführungen einer Welt schützt, die schon jetzt für die Ehrlichkeit zu stark ist. Ich erinnere mich von einem Manne, der sich gut auf seine Mitgeschöpfe verstand, gehört zu haben, daß bloße Convenienz-Ehen das Weib ihres größten Reizes — nämlich ihrer Erhabenheit über das gemeine Gefühl weltlicher Berechnungen — beraube und daß jede Gemeinschaft, wo diese vorherrschen, nothwendig auch bis zur Unnatur selbstsüchtig und wahrhaft verderbt werden müsse.“

„Das mag wahr seyn — aber Adelheid liebt den Jüngling.“

„Ha! das ändert das Ansehen der Sache. — Woher aber weißt Du das?“

„Aus ihrem Munde. Das Geheimniß entschlüpfte ihr in der Wärme und Aufrichtigkeit des Gefühls, das die letzten Ereignisse so natürlich erregen mußten.“

„Und Sigmund — hat er Deinen Beifall? — Denn ich darf nicht annehmen, daß ein Mädchen wie Deine Tochter ihre Neigung unbegehrt verschenkt habe.“

„Er hat ihn — das heißt — ja er hat ihn; nur ist noch ein Hinderniß vorhanden — wie es die Welt nennen würde — was ich aber für nichts rechne. Der Junge ist nicht von Adel.“

„Der Einwurf ist bedenklich, bester Freund. Es ist nicht weise, menschliche Schwäche zu hoch anzurechnen, wo man so Vie-



les von Ursachen zu leiden hat, welche sich nicht entfernen lassen. Die Ehe ist ein gewagter Versuch und alle ungewöhnlichen Motive der Unzufriedenheit sollten sorgfältig vermieden werden. — Ich wollte, er wäre von Adel!“

„Die Schwierigkeit soll durch des Kaisers Gnade gehoben werden. Auch Du hast ja Fürsten in Italien, welche sich im Nothfalle bewegen lassen uns diese Gunst zu erweisen?“

„Wie ist des Jünglings Ursprung und Geschichte; auf welche Art kam Deine Tochter in die Lage, einen Mann von unedlem Blute zu lieben?“

„Sigmund ist ein Schweizer aus einer Berner Bürgerfamilie, glaube ich, denn ehrlich gestanden, ich weiß wenig mehr, als daß er mehrere Jahre in fremden Diensten zubrachte und meiner Tochter vor etwa zwei Jahren bei einem jener Unfälle in den Gebirgen das Leben rettete, wie er es neulich Dir und mir gerettet hat. Meine Schwester, bei deren Schlosse die Bekanntschaft ihren Anfang nahm, gestattete beiden den Verkehr, welchen es heute jedenfalls zu spät wäre, hindern zu wollen. Aufrichtig gesprochen, fange auch ich an mich zu freuen, daß der Junge gerade so und nicht anders ist, denn auf diese Art wird unsere Bereitwilligkeit, ihn in unsere Arme aufzunehmen, um so augenfälliger werden. Stünde der Bursche auch in anderen Dingen mit Adelheid auf gleicher Linie, wie dies in Person und Charakter der Fall ist, so hätte er gar zu viel zu seinen Gunsten voraus. — Mein, bei dem Glauben Calvins, den Du einen Ketzer nennst — ich denke, ich freue mich, daß der Knabe nicht von Adel ist!“

„Halte das wie Du willst,“ schloß der Genueser, dessen Miene fortwährend Mißtrauen und Nachdenken ausdrückte, da seine eigene Erfahrung ihn im Punkte zweifelhafter oder unpassender Verbindungen behutsam gemacht hatte; „möge sein Ursprung seyn, welcher er wolle, an Geld wenigstens soll's ihm nicht fehlen. Ich mache mich verbindlich, dafür zu sorgen, daß die Ländereien von Willa-



ding geziemend aufgewogen werden und hier kommt unser gastlicher Wirth, um Zeuge meines Versprechens zu seyn."

Roger de Blonay näherte sich auf der Terrasse, um seine Gäste zu begrüßen, als Signor Grimaldi diese Rede endete. Die drei alten Männer setzten ihren Spaziergang noch eine Stunde fort, und besprachen sich über das Loos des jungen Paares, denn Melchior von Willading wollte ebensowenig gegen den einen, wie gegen den andern seiner Freunde ein Geheimniß aus seinen Absichten machen.

### Zehntes Kapitel.

Ich aber habe nicht die Zeit zu warten  
Auf diese leeren Herzenstänzeleien.

Berner.

Das Wort Schloß wird zwar in Europa gewöhnlich auf alte Freiherrnsitze angewendet; gleichwohl sind diese in den verschiedenen Ländern in Bauart, Ausdehnung und Werth sehr verschieden. Ihr Hauptzweck war die Sicherheit, verbunden mit Würde und der Fähigkeit, ein Gefolge, wie es für die Mittel des Edelmannes paßte, in sich aufzunehmen; neben diesem mußte die Lage und Vertheidigungs-Einrichtung des Platzes je nach der allgemeinen Beschaffenheit des Landstriches, in welchem es stand, gar mancherlei Variationen herbeiführen. In allen flachen Ländern wie z. B. in Flandern, Holland, einem großen Theile Frankreichs und theilweise auch in Deutschland verließ man sich auf Gräben und andere breite Wasserwehren, während man in der Schweiz, in Italien und wo sonst noch solche natürliche Deckungsmittel leicht zu finden waren, Bergvorsprünge, Hügel und besonders die Gipfel kegelförmiger Felsen zu diesem Zwecke ausuchte. Noch andere Umstände, als da sind Klima, Wohlhabenheit, die Gebräuche eines



Volks und die Natur der Feudalrechte trugen viel dazu bei, das Aeußere und die Ausdehnung des Gebäudes verschieden zu gestalten.

In der Schweiz bestand ein solcher alter Sitz ursprünglich beinahe nur aus einem festen, viereckigen Thurme auf einer Felsgrundlage erbaut, mit kleinen Vorsprüngen auf den Ecken. Zum Schutze gegen Feuer von außen hatte er Leitern, um von einem Stockwerk in das andere zu steigen; die Betten wurden häufig in den tiefen Fensterbrüstungen oder in Arkaden angebracht, welche in die feste Mauer eingelassen waren. Je nachdem größere Sicherheit oder bedeutendere Mittel es erlaubten, entstanden rings um diese Basis — einen Hof einschließend — Nebengebäude und wichtigere Schutzwehren, welche sich natürlich nach der Formation des Felsens richteten, bis mit der Zeit jene wirren, kunstlosen Steinmassen zu Tage kamen, wie man sie noch heutigen Tags auf so vielen niederen Vorsprüngen der Alpen als Ruinen findet.

Nach der Sitte jener alten Herrensitze war die Königshalle oder der Rittersaal von Blonay — wie man ihn in den einzelnen Sprachen verschieden benennt — das größte und sorgfältigst geschmückte Gemach des Gebäudes. Er befand sich nicht mehr in der rohen gefängnißartigen Veste, welche gleichsam aus dem lebendigen Felsen herauswuchs, auf den sie mit so viel Geschicklichkeit gepflanzt worden war, daß man nur schwer anzugeben vermochte, wo die Natur aufhörte und wo die Kunst begann; man hatte ihn vielmehr ein Jahrhundert vor dem Datum unserer Erzählung nach einem modernen Theile der Gebäude verlegt, welche den südöstlichen Winkel des ganzen Umfangs bildeten. Das Gemach war geräumig, viereckig, einfach — denn so will es die Landesitte; erhellt durch Fenster, welche auf der einen Seite gegen das Wallis, auf der andern über den ganzen Umkreis der unregelmäßigen, aber lieblichen Anhöhe bis zum Rande des Lemän und noch längs dieser schönen Wasserfläche hinabschauten, so daß man Weiler, Ortschaften, Städte, Schlösser und die purpurnen Gebirge vor



Augen hatte, bis die Aussicht durch den nebligen Jura begrenzt wurde. Das Fenster auf der letzteren Seite der Ritterhalle zeigte in schwindlicher Höhe vom Boden einen eisernen Balkon, und in diesem lustigen Ausgucker hatte sich Adelheid niedergelassen, sobald sie nach der Unterredung mit ihrem Vater in das allen Gästen des Schlosses gemeinsame Gemach hinaufgestiegen war.

Wir haben bereits im Allgemeinen auf die persönliche Erscheinung und die moralischen Eigenschaften der Tochter des Barons von Willading angespielt, halten es aber jetzt für nöthig, den Leser näher mit einem Wesen bekannt zu machen, das in den Ereignissen unserer Erzählung keine kleine Rolle zu spielen bestimmt ist. Lieblich zum Anschauen, wie wir schon oben gesagt haben, war ihre Schönheit von einer Art, welche mehr im Ausdrucke, in einer Vereinigung von Charakterfestigkeit mit weiblicher Grazie, als in den gewöhnlichen Linien der Regelmäßigkeit und Symmetrie beruhte; denn ließ sich auch in keinem ihrer Züge ein entschiedener Mangel nachweisen, so waren sie doch auch nicht völlig tabellos — alles aber war so harmonisch gestaltet, und der sanfte Ausdruck ihres milden blauen Auges stand so wohl im Einklange mit dem lieblichen Spiele ihres süßen Mundes, daß man jeden Augenblick die Seele ihrer Herrin aus diesen sinnvollen Berräthern ihrer Gedanken hervortreten zu sehen meinte. Ueber Allem wachte beständig ihre jungfräuliche Schüchternheit, und gerade dann, wenn der Zuschauer sich ihrem Geiste am innigsten genähert zu haben glaubte, fühlte er auch am meisten den reinen, bessernden Einfluß dieser Tugend. Vielleicht mochte auch ein Ausdruck hoher Verständigkeit, eines natürlichen Unterscheidungsvermögens, welches die den Frauen ihrer Zeit gesetzten Schranken weit überschritt, ihren Theil dazu beitragen, ihre Umgebung in Respekt zu erhalten und der Anziehungskraft ihrer Reinheit und Sanftmuth in gewissem Grade als mildes und weises Dämpfungsmittel zu dienen. Kurz, wer etwa unerwartet in ihre Gesellschaft gerathen wäre, würde sogleich empfunden haben — und



wahrlich sein Urtheil wäre vollkommen gerechtfertigt gewesen — daß Adelheid von Willading ein Mädchen von warmer, zärtlicher Neigung, von lebhafter, aber geregelter Phantasie, von festem und hohem Sinne in all' ihren Pflichten — natürlichen sowohl, als blos gefelligen — von weichem Mitleid und doch von einer Charakterstärke war, welche sie längst gewöhnt und befähigt hatte, in all' den Fällen, wo sich ein Mädchen ihrer Stellung und ihres Alters eine solche Selbstkontrolle erlauben konnte, für sich selbst zu denken und handelnd aufzutreten.

Es war nun länger als ein Jahr, seit Adelheid die Stärke ihrer Neigung für Sigmund Steinbach so recht gewahr geworden war, und diese ganze Zeit über hatte sie hart mit sich selbst gerungen, um ein Gefühl zu bewältigen, das, wie sie glaubte, zu keinem glücklichen Ausgange führen konnte. Die Erklärung des jungen Mannes selbst, welche ihm unwillkürlich und in einem Momente heftiger Leidenschaft entrisen worden, war von dem Geständnisse der Thorheit und Nutzlosigkeit begleitet und öffnete ihr zuerst die Augen über den Zustand ihrer eigenen Gefühle. Auch da sie seinen Worten Gehör schenkte, wie alle ihres Geschlechts selbst bei einer hoffnungslosen Leidenschaft die Schwüre von geliebten Lippen aufnehmen werden, hatte sie dennoch so viele Selbstbeherrschung behalten, daß sie ihr eigenes Geheimniß verschwieg, und der fromme Entschluß hatte sich in ihr befestigt, zu thun, was sie gegen sich selbst, gegen ihren Vater, wie gegen Sigmund als Pflicht erachtete.

Seit jener Stunde sah sie ihn nicht mehr, außer unter Umständen, wo eine Weigerung zu leicht Verdacht auf ihre Motive hätte werfen können; sie schien zwar ihre tiefen Verpflichtungen gegen den Jüngling nie zu vergessen, versagte sich aber mit festem Sinne sogar das Vergnügen, auch nur seinen Namen zu nennen, sobald dies vermieden werden konnte.

Allein unter allen undankbaren und schwierigen Aufgaben hat



die des Vergessens am allerwenigsten Aussicht auf Erfolg. Adelheid wurde einzig und allein durch ihr Pflichtgefühl und durch das Verlangen aufrecht erhalten, ihres Vaters Wünsche — welche bei einem Mädchen ihrer Stellung durch Sitte und Gewohnheit nahezu Gesetzeskraft gewonnen hatten — nicht zu täuschen, so sehr auch ihre Vernunft, ihr Urtheil, wie nicht minder ihre Neigungen auf der andern Seite dagegen ankämpften.

In der That gab es, das allgemein Unpassende einer Verbindung zwischen zwei Personen von ungleicher Stellung einzig ausgenommen, sonst Nichts, was ihrer Wahl Schande gemacht hätte — wenn man überhaupt Wahl nennen wollte, was mehr das Resultat freiwilligen Gefühls und geheimer Sympathie als irgend einer andern Ursache war. Nur eine gewisse zweideutige Zurückhaltung und eine offenkundige Unbehaglichkeit, so oft eine Anspielung auf die frühere Geschichte und die Familie des Kriegers gemacht wurde, wäre vielleicht hieher zu rechnen gewesen.

Diese Empfindlichkeit auf Seite Sigmunds war von Andern so gut wie von ihr selbst beobachtet und verschiedentlich beurtheilt, gemeiniglich aber dem Unbehagen derjenigen zugeschrieben worden, welche durch Zufall in eine vertraute Stellung zu höheren Personen gerathen sind, als ihre Geburt sie auszuwählen berechtigt — eine nur zu allgemeine Schwäche, der zu widerstehen der Mensch nur selten Geisteskraft, sie zu überwinden noch seltener ausreichenden Stolz besitzt.

Das scharfe, wachsame Auge der Liebe hatte übrigens Adelheid zu einem andern Schlusse geführt. Sie sah, daß er niemals die Niedrigkeit seines Ursprungs verbergen wollte, während er mit gleich gutem Takte sich aller auffallenden Anspielungen darauf enthielt; aber sie bemerkte auch, daß es gewisse Punkte seiner früheren Geschichte gab, in denen er sich besonders empfindlich zeigte, und welche sie anfangs fürchtete, dem Bewußtseyn von Handlungen zuschreiben zu müssen, die seine klare Erkenntniß der mora-



lischen Wahrheit verdammt, und welche er vergessen zu sehen wünschte. Eine Zeit lang hing sich Adelheid an diese Entdeckung als an ein gesundes, heilsames Gegengift gegen ihre eigenen unerfahrenen Neigungen; ihre angeborene Rechtlichkeit verbannte jedoch einen so unbegründeten Verdacht, als ihrer Beider gleich unwürdig.

Die Wirkungen eines rastlosen Seelenkampfes und der Vergeblichkeit ihrer Anstrengung, die Zärtlichkeit für Sigmund zu überwältigen, haben wir früher beschrieben: das Hinwelken ihrer Blüthe, der peinliche Kummer auf ihrem von Natur so süßen Antlitze und die resignirte Trauer in ihren sonst so munteren und sanften Blicken gaben hievon genügendes Zeugniß. Sie waren die wirklichen Ursachen der von ihrem Vater unternommenen Reise, wie auch der meisten übrigen Ereignisse, die wir zu erzählen im Begriffe stehen.

Die Aussicht in die Zukunft hatte eine plötzliche Aenderung erlitten. Liebliche Röthe — wenn auch mehr die Wirkung der Aufregung als der wiederkehrenden Gesundheit (denn die Lebensfluth kehrt nicht mit dem ersten Athem des Glücks in ihre Bahn zurück, wenn sie einmal rauh daraus verdrängt worden ist) — strahlte wieder auf ihren Wangen und erfüllte ihre Blicke mit neuem Glanze; holdes Lächeln stahl sich gerne auf die Lippen, welche so lange von Kummer erblaßt waren. Sie lehnte sich über den Balkon, und noch nie zuvor war ihr die Luft der vaterländischen Berge so heilsam, so balsamisch vorgekommen.

In diesem Augenblicke erschien der Gegenstand ihrer Gedanken auf dem grünen Abhange unter den üppigen Nußbäumen, welche den natürlichen Rasen von Blonay beschatteten. Er grüßte sie ehrerbietig und deutete auf das prachtvolle Panorama des Genfersee's. Adelheids Herz pochte heftig; sie kämpfte einen Augenblick mit ihrer Furcht und ihrem Stolze, und dann zum erstenmal in ihrem Leben gab sie ihm ein Zeichen, daß sie ihn bei sich zu sehen wünsche.

Troß des wichtigen Dienstes, den der junge Krieger der Tocht-



ter des Barons von Willading geleistet und der langen Bekanntschaft, welche daraus gefolgt war, hatte Adelheid doch seither so große Zurückhaltung gegen ihn beobachtet, indem sie ihren Neigungen ganz gegen die einfachen Sitten des Schweizerlandes, welche Mädchen von Rang weit größere Vertraulichkeit des Verkehrs als sonst irgendwo gestatten, einen beständigen Zwang auferlegte — daß Sigmund anfänglich fest in den Boden gewurzelt dastand, weil er sich nicht denken konnte, daß das Winken der Hand ihm gelte. Adelheid sah seine Verwirrung und wiederholte das Zeichen. Der junge Mann rannte mit Sturmeschritte die Anhöhe hinauf und verschwand hinter den Mauern des Schlosses.

Die Schranke der Zurückhaltung, so lange und so glücklich von Adelheid beobachtet, war nun überschritten und ihr war zu Muthe, als ob wenige kurze Minuten ihr Schicksal entscheiden müßten. Der weite Umweg, den Sigmund bis in den Hof zu machen hatte, gewährte ihr übrigens noch kurze Zeit zum Nachdenken und sie suchte sie zur Sammlung ihrer Gedanken und zur Wiedererlangung ihrer Selbstbeherrschung zu benutzen.

Als Sigmund in die Ritterhalle trat, fand er das Mädchen bleich und ernsthaft, aber vollkommen ruhig am offenen Fenster des Balkones sitzend; auf ihrem Antlitze strahlte ein Ausdruck von Glückseligkeit, wie er ihn seit vielen peinlichen Monden auf diesen süßen Zügen nicht mehr bemerkt hatte. Seine erste Empfindung war die der Freude, als er sah, wie gut sie die Angst und Gefahren der verstorbenen Nacht überstanden hatte. Diese Freude gab er auch mit all' der Offenherzigkeit zu erkennen, wie dies die deutschen Sitten gestatten.

„Du wirst also nicht krank werden durch diese gefährliche Seefahrt, Adelheid!“ begann er, ihr Gesicht so lange betrachtend, bis sich das verrätherische Blut in ihre Schläfe emporstahl.

„Geistesaufregung ist ein gutes Gegengift gegen die Folgen körperlicher Erschöpfung. Ich fühle mich nach dem, was ich er-



lebte, nicht nur nicht leidend, sondern sogar stärker und weit fähiger, Anstrengungen zu ertragen, als dies jemals der Fall war, seit wir durch die Thore von Willading kamen. Diese balsamische Luft versetzt mich nach Italien und ich sehe keine Nothwendigkeit, noch weiter zu reisen, um das, was man für meine Gesundheit für nöthig glaubte — nämlich eine wärmende Sonne und angenehme Gegenstände — aufzusuchen.“

„Ihr werdet nicht über den St. Bernhard ziehen!“ rief er im Tone der Enttäuschung.

Abelheid lächelte und dies gab ihm Muth, so vieldeutig auch dieses Lächeln war. Trotz der wahrhaft edlen Offenheit des Charakters und ihres ernstlichen Wunsches, sein Herz endlich zu beruhigen, wurde das Mädchen durch Natur, Gewohnheit oder Erziehung — denn kaum wissen wir, welchem von diesen wir ihre Schwäche zuschreiben sollen — zur Vermeidung einer direkten Erklärung verleitet.

„Warum sollte man auch etwas Lieblicheres oder Heilsameres wünschen, als ich es hier besitze?“ erwiderte sie ausweichend. Hier haben wir eine warme Luft, eine Landschaft, wie Italien sie kaum überbieten kann und ein freundliches Dach. Die Erfahrung der letzten vierundzwanzig Stunden gibt wenig Ermunterung zu dem Zuge über den Bernhard, so sehr uns auch der gute Priester mit schönen Versprechungen von Gastlichkeit und Willkomm überhäuft hat.“

„Dein Auge strast Deine Zunge Lügen, Abelheid; Du fühlst Dich glücklich und wohl genug, um heute sogar zu scherzen. Um des Himmels Willen, versäume nicht diesen Vortheil zu benützen und verwechsle nicht fälschlicher Weise dieses Blonay mit dem wohlgeschützten Pisa. Wenn der Winter kommt, wirst Du sehen, daß diese Gebirge immer noch die eisigen Alpen sind und die Winde werden durch dieses haufällige Schloß gerade ebenso pfeifen, wie sie in den nackten Gängen zu Willading zu rumoren gewohnt sind.“



„Wir haben Zeit vor uns und können's noch bedenken. Du wirst ohne Zweifel nach Mailand weiter ziehen, sobald die Festlichkeiten von Bevay zu Ende sind?“

„Der Soldat kennt keine Wahl, sondern bloß die Pflicht. Meine langen und häufigen Urlaube, welche mir in neuerer Zeit aus wichtigen Familien-Rücksichten so freigebig gewährt wurden, legen mir um so mehr die Verpflichtung auf, pünktlich zu seyn, um nicht den Schein auf mich zu laden, als hätte ich bereits genossene Günstbezeugungen vergessen. So sehr wir auch gegen die Natur in schwerer Schuld stehen, so habe ich doch immer unsere freiwilligen Verpflichtungen für die wichtigsten gehalten.“

Adelheid lauschte mit athemloser Aufmerksamkeit — noch nie zuvor hatte er in ihrer Gegenwart das Wort Familie mit Beziehung auf sich selbst genannt. Auch schien die Anspielung unerfreuliche Erinnerungen in der Seele des jungen Kriegers hervorgerufen zu haben, denn als er aufhörte zu sprechen, senkte er den Blick zur Erde und schien sogar die Anwesenheit seiner schönen Freundin rasch zu vergessen. Letztere wandte sich scheu von einem Gegenstande ab, der ihm Schmerz zu verursachen schien und suchte seine Gedanken auf andere Dinge zu lenken. Ein unvorhergesehener Anstern wollte, daß eben das Mittel, welches sie wählte, die Erklärung beschleunigte, die sie nun so gerne verschoben gehabt hätte.

„Mein Vater hat mir oft die Lage des Schlosses des Barons von Blonay gerühmt,“ bemerkte Adelheid aus dem Fenster schauend, obgleich all die schönen Gegenstände der Aussicht unbeachtet vor ihren Blicken schwammen; „allein bis jetzt hatte ich immer vermuthet, sein freundschaftliches Gefühl habe einen großen Einfluß auf diese Schilderungen geäußert.“

„Dann thatet Ihr ihm Unrecht,“ gab Sigmund zur Antwort und trat gleichfalls ans Fenster; „von all den alten Stammsitzen der Schweiz möchte Blonay wegen seiner schönen Lage vielleicht die Palme gebühren. Betrachte nur jenen trügerischen See da unten,



Adelheid! — Kann man sich denken, daß dieser schlummernde Spiegel derselbe kochende Abgrund sey, auf welchem wir noch vor Kurzem so hülf- und beinahe hoffnungslos umhergeschleudert wurden?“

„Hülfslos, Sigmund — ja ohne Dich!“

„Du vergißt den kühnen Italiener, ohne dessen Kaltblütigkeit und gewandtes Wesen wir in der That unwiederbringlich verloren gewesen wären.“

„Und was hätte es mir geholfen, wenn die werthlose Barke gerettet wurde, während mein Vater und sein Freund dem furchtbaren Schicksale überlassen worden wären, das den Patron und jenen unglücklichen Berner Landmann besiel?“

Die Pulse des jungen Mannes klopfen heftig, denn in den Tönen Adelheids lag eine Zärtlichkeit, an welche er nicht gewöhnt war und die er in der That nie zuvor in ihrer Stimme entdeckt hatte.“

„Ich will jenen braven Matrosen auffuchen,“ stotterte er zitternd, um nicht seine Selbstbeherrschung abermals vor den verlockenden Reizen einer solchen Gefährtin zu verlieren — „es ist Zeit, daß er deutlichere Beweise unserer Dankbarkeit erhalte.“

„Nein, Sigmund,“ erwiderte das Mädchen in festem Tone, der ihn an den Boden fesselte, „Du darfst mich jetzt nicht verlassen. — Ich habe Dir viel zu sagen — Vieles, was mein — und ich bin vielleicht schwach genug, zu glauben auch Dein — künftiges Glück berührt.“

Sigmund war verwirrt, denn das Benehmen seiner Freundin war wunderbar ruhig und voller Würde, wenn auch die Röthe in plötzlichen heftigen Wallungen ihre reine Stirne abwechselnd färbte. Er nahm den Stuhl, auf den sie schweigend hindeutete und saß bewegungslos wie in Stein gehauen, alle seine Fähigkeiten in den einen Sinn des Gehörs zusammendrängend.

Adelheid sah, daß die Entscheidung gekommen und daß ein Rückzug unmöglich war, ohne den Schein von Leichtfinn auf sie zu



wersen, welchen ihr Charakter wie ihr Stolz gleichermaßen verab-  
scheute; ohne einen hohen heiligen Beweggrund würde das aner-  
zogene, vielleicht auch angeborene Gefühl ihres Geschlechts sie aber-  
mals verleitet haben, die Erklärung wenigstens als von ihr aus-  
gehend zu vermeiden.

„Du mußt große Befriedigung darin finden, Sigmund, wenn  
Du über Deine guten Thaten gegen Andere nachdenkst. Ohne Dich  
wäre Melchior von Willading schon lange kinderlos gewesen, ohne  
Dich wäre seine Tochter jetzt eine Waise. Das Bewußtseyn, daß  
Du die Kraft und den Willen gehabt hast, Deinen Freunden bei-  
zustehen, muß jedes andere aufwiegen!“

„Auf Dich bezogen, Adelheid — ja,“ gab er leise zur Ant-  
wort; „nicht gegen den Thron des mächtigen Fürsten, dem ich  
diene, möchte ich die geheime Glückseligkeit austauschen, Dir selbst  
und denen, die Du liebst, von Nutzen gewesen zu seyn. Ich habe  
mir mein Geheimniß schon einmal abringen lassen und vergeblich  
würde ich suchen, es zu verlängnen, auch wenn ich wollte — Du  
weißt, ich liebe Dich und gegen meinen Willen hängt mein Herz  
an dieser Schwäche. Mit Freude mehr als mit Furcht darf ich  
sagen, daß es daran hängen wird, bis es einst aufgehört haben wird,  
zu fühlen. Dies ist mehr, als ich jemals vor Deinen züchtigen Ohren  
zu wiederholen beabsichtigte, denn sie sollten nicht durch leere Er-  
klärungen verletzt werden; aber — Adelheid, Du lächelst! — kann  
Deine sanfte Seele eine hoffnungslose Leidenschaft verspotten!“

„Warum sollte mein Lächeln gerade Spott bedeuten?“

„Adelheid! — nein — das kann ja nicht seyn. Ein Jüngling  
meiner Geburt — meines unedlen namenlosen Ursprungs kann ja  
nicht einmal seine Wünsche mit Ehren einer Dame von Deinem  
Namen und Deinen Erwartungen mittheilen!“

„Sigmund, es kann seyn. Du hast weder das Herz Adelheids  
von Willading noch die Dankbarkeit ihres Vaters richtig berechnet.“

Der junge Mann schaute dem Mädchen ernsthaft ins Gesicht,



welches, nachdem nunmehr ihre Seele des geheimsten Gedankens entbürdet war, mehr aus Aufregung als aus Schaam bis an die Schläfe erröthete, wie sie denn seinem heißen Blick mit der milden Zuversicht der Unschuld und Liebe begegnete. Sie glaubte und hatte auch allen Grund zu glauben, ihre Worte würden ihm Freude machen und mit der eifersüchtigen Wachsamkeit wahrer Liebe wollte sie auch nicht das leiseste Zeichen von Glück ihrem Blicke entschlüpfen lassen.

Aber statt des strahlenden Auges und der freudigen Ueberraschung, welche sie erwartete, schien der junge Mann von Gefühlen ganz anderer — ja sogar der schmerzlichsten Art überwältigt. Er athmete schwer, sein Blick wurde irre und seine Lippen zuckten krampfhaft. Er fuhr sich wie in der heftigsten Seelenangst mit der Hand über die Stirne und kalter Schweiß rieselte ihm wie von furchtbarem innerem Geisteskampfe in großen, sichtbaren Tropfen über Stirne und Schläfe.

„Adelheid — theuerste Adelheid — Du weißt nicht, was Du sagst! — Ein Jüngling meines Standes kann nie Dein Gemahl werden.“

„Sigmund! — woher dieser Kummer? Sprich zu mir — erleichtere Deine Seele durch Worte. Ich schwöre Dir, daß mein Herz mit Freuden in die Billigung meines Vaters einstimmt. Ich liebe Dich Sigmund — wolltest Du mich haben — kann ich mehr sagen?“

Der junge Mann schaute sie ungläubig an und je klarer seine Gedanken wurden, desto mehr nahm sein Blick jene Trauer an, mit der man einen vielgeliebten aber hoffnungslos verlorenen Gegenstand betrachtet. Traurig schüttelte er sein Haupt und vergrub sein Gesicht in beide Hände.

„Sprich nicht weiter, Adelheid — um meinetwillen — um Deiner selbst willen, sprich nicht weiter — schweig um Gotteswillen! Du kannst nie die Meine seyn! — Nein, nein! — Die Ehre verbietet es; es wäre Wahnsinn bei Dir, bei mir aber Ehrlosigkeit — wir können niemals vereinigt werden. Welch unglückselige



Schwäche hat mich in Deiner Nähe zurückgehalten — schon lange habe ich dieses gefürchtet —“

„Gefürchtet!“

„Nein, wiederhole nicht meine Worte — denn ich selbst weiß kaum, was ich sage. Ihr beide, Dein Vater und Du, habt in einem Augenblicke lebhafter Dankbarkeit einem edlen großherzigen Antriebe gehorcht — aber es kommt mir nicht zu, den Zufall zu benützen, der mir diesen Vortheil zu erringen erlaubte. Was würden Deine Blutsverwandten, was unsere Republikaner sagen, Adelheid, wenn das edelstgeborne, am reichsten ausgestattete, das schönste, sanfteste, beste Mädchen des Kantons einen namen- und heimatlosen Glücksritter heirathen wollte, der nichts als sein Schwert und einige Naturgaben zu seiner Empfehlung aufzuweisen hat? Dein trefflicher Vater wird dieß sicherlich besser überdenken und wir wollen nie mehr davon sprechen!“

„Wollte ich dem gewöhnlichen Gefühle meines Geschlechts Gehör geben, Sigmund, so würde mich diese Weigerung, das was mein Vater und ich Dir bieten, anzunehmen, wohl bestimmen, mich unwillig zu stellen. Allein zwischen Dir und mir soll nichts als heilige Wahrheit herrschen. Mein Vater hat all' diese Einwürfe wohl erwogen und großherzig beschloßen, sie zu vergessen. Bei mir selbst haben sie nie ein Gewicht gehabt, so bald ich sie gegen Deine Verdienste in die Waagschaale legte. Kannst Du nicht adelig werden, um mir gleich zu stehen, so werde ich mehr Glück darin finden, wenn ich auf Deine Stufe hinabsteige, als in herzlosem Glend auf der leeren Höhe fortlebe, auf welche ich durch Zufall gestellt wurde.“

„Himmliches, herrliches Mädchen! — Aber was soll das Alles nützen? Unsere Verbindung ist unmöglich.“

„Wenn Du irgend ein Hinderniß weißt, das einem schwachen aber tugendhaften Mädchen verbietet —“

Der Scharfrichter.



„Halt, Adelheid,“ ende nicht Deine Rede. Ich bin gedemüthigt, erniedrigt genug! auch ohne diesen grausamen Verdacht.“

„Warum ist denn unsere Verbindung unmöglich — wenn mein Vater sie nicht allein billigt, sondern sogar dringend wünscht?“

„Gib mir Zeit zu denken — früher oder später sollst Du Alles wissen, Adelheid. Ja, das wenigstens bin ich Deiner edlen Freimüthigkeit schuldig. Du hättest es eigentlich schon viel früher erfahren sollen.“

Adelheid betrachtete ihn in sprachloser Angst, denn die offenbaren heftigen physischen Kämpfe des jungen Mannes verkündeten zu grauenvoll den tödtlichen Streit, den seine Seele durchzufechten hatte. Auch von ihrem Antlitz war die Röthe entflohen und die Schönheit des Ausdrucks herrschte darin als unumschränkte Gebieterin; aber es war ein Ausdruck, in welchem Verwunderung, Furcht, Särtlichkeit und Unruhe sich auffallend vermischten. Sigmund sah, daß sein eigenes Leiden sich rasch auch seiner Gefährtin mittheile und mit mächtiger Anstrengung bemeisterte er seine Bewegung so weit, daß er einen Theil seiner Selbstbeherrschung wieder erlangte.

„Ich habe diese Erklärung nur allzu unbesonnen verschoben,“ fuhr er fort; „koste es was es solle, sie soll nicht länger verzögert werden. Du wirfst mich nicht der Grausamkeit, nicht unehrlichen Schweigens beschuldigen: Du wirfst Dich der Mängel menschlicher Natur erinnern und eine Schwäche eher bemitleiden als tadeln, welche künftig die Ursache eben so großen Kammers für Dich selbst, geliebte Adelheid, seyn kann, wie sie in meinem Herzen die bitterste Reue hervorrust. Ich habe Dir niemals verhehlt, daß ich von jener Klasse abstamme, welcher man durch ganz Europa geringere Rechte als Deiner eigenen einräumt; hierüber bin ich eher stolz als gedemüthigt, denn die neidischen Auszeichnungen der Sitte haben zu oft Vergleichen hervorgerufen und ich habe Lagen erlebt, welche mich lehrten, daß der bloße Zufall der Ab-



stammung weder persönlichen Vorzug noch überlegenen Muth, noch höhere Einsicht gewährt. Mögen auch die menschlichen Einrichtungen dazu dienen, die weniger Beglückten niederzudrücken: Gott hat dem Walten der Menschen bestimmte Grenzen gesetzt. Wer größer seyn will als seines Gleichen, wer durch unnatürliche Mittel hervorzu-  
leuchten versucht, muß die Uebrigen erniedrigen, um zu seinem Zwecke zu gelangen — auf andere Weise kann kein Adel bestehen, und wer eine bloß eingebilbete Unterordnung nicht zugeben will, kann niemals durch einen so hohlen Kunstgriff erniedrigt werden. Im Punkte bloßer Geburt, wie man sie meist zu schätzen pflegt, bin ich nie sehr empfindlich gewesen; Stolz oder die Philosophie, oder die Gewohnheit als Krieger denen zu befehlen, welche mir als Menschen überlegen erachtet wurden, mögen solches bewirkt haben; vielleicht daß auch die tiefere Schmach, die mich niederdrückt, diesen Mangel leichter erscheinen läßt, als dieß sonst der Fall gewesen wäre.“

„Schmach!“ wiederholte Adelheid mit fast ersticker Stimme. „Bei Deinem geregelten Geist und auf Dich selbst angewendet klingt dieses Wort furchtbar in Deinem Munde.“

„Ich kann kein anderes wählen. Schmach ist es nach der allgemeinen Einstimmung der Menschen — nach ihrer schon lange bestehenden Ansicht — fast scheint es sogar nach Gottes gerechtem Urtheil. — Glaubst Du nicht, Adelheid, daß es gewisse Geschlechter gibt, welche zu großem unerkanntem Zwecke verflucht sind — Geschlechter, auf welche der heilige Segen des Himmels sich niemals niederläßt, wie er die Sanften und Wohlverdienten anderer Familien heimsucht!“

„Wie kann ich diese schreiende Ungerechtigkeit bei einer Macht voraussetzen, welche allweise ist und der elterlichen Liebe so vieles nachsieht?“

„Deine Antwort wäre ganz richtig, wenn diese Erde das Weltall und dieser Zustand der Dinge der Letzte wäre. Aber Er, dessen Blick über das Grab hinausreicht, der Gerechtigkeit, Gnade



und Güte nach einem seinen eigenen Attributen angemessenen Maßstabe, nicht aber nach unserem beschränkten Willen gestaltet, läßt sich nicht nach den engen Regeln, wie wir sie auf Menschen anwenden, beurtheilen. Nein — wir dürfen Gottes Rathschlüsse nicht nach Gesetzen bemessen, welche in unsern Augen gut erscheinen. Gerechtigkeit ist eine relative, nicht aber abstrakte Eigenschaft, und bis wir die Beziehung der Gottheit zu uns selbst eben so gut begreifen wie die unsrige zur Gottheit, tappen wir mit unserem Urtheil im Finstern.“

„Ich mag Dich nicht so reden hören, Sigmund, und am wenigsten mit so hohler Stimme und so bewölkter Stirne!“

„Ich will Dir meine Geschichte munterer erzählen, Liebste. Ich habe kein Recht, Dich zur Gefährtin meines Glendes zu machen; und doch — so hab' ich geurtheilt, gedacht, erwogen — bis mein Gehirn glühte und die Urtheilskraft selbst beinahe wankend wurde. Seit der verfluchten Stunde, da die Wahrheit mir bekannt wurde und ich das unglückselige Geheimniß erfuhr, habe ich mich immer bemüht, so zu denken und zu fühlen.“

„Welche Wahrheit? — Welches Geheimniß? — Wenn Du mich liebst, Sigmund, sprich ruhig und ohne Rückhalt.“

Der junge Mann schaute in ihr ängstliches Gesicht und man konnte wohl sehen, wie tief er die Schwere des Schlages empfand, den er führen wollte. Nach einer Pause fuhr er fort:

„Wir haben vor Kurzem eine furchtbare Scene erlebt, theuerste Adelheid — eine Scene, welche die Entfernungen, durch Menschenfrazungen und die Tyrannei der Meinungen zwischen uns errichtet, wohl vermindern sollte. Wäre es Gottes Wille gewesen, die Barke untergehen zu lassen, welche wirre Masse schlimm zusammenpassender Geister wäre da gemeinsam in die Ewigkeit gewandert! Wir hatten da alle Grade des Lasters, wie fast alle Abstufungen der Bildung, von der leichten Ungerechtigkeit des verschmizten neapolitanischen Gauflers bis zu Deiner eigenen reinen Seele, und auf dem Win-



felried wäre gestorben der hochgestellte Edle, der ehrwürdige Priester, der Krieger in dem Stolze seiner Kraft, wie der Bettler! Der Tod weiß Alles gleich zu machen und die Tiefen des See's wenigstens hätten unsere Schande abgewaschen, ob diese nun von eigenen Verschuldungen oder bloß von überkommener Sitte herkommen möchte; sogar der unglückliche Balthasar, der verfolgte und verhaßte Henker hätte wohl Seelen gefunden, die seinen Verlust betrauert hätten."

"Wenn je ein Mensch unbeweint einem solchen Schicksal unterlegen wäre, so hätte es Der seyn müssen, der in der Regel so wenig menschliche Theilnahme erregt, und weil er sich selbst bei dem Wehe Anderer theilhaftig auch weniger Anspruch auf das Mitleid hat, als wir sonst den Meisten unserer Gattung einräumen."

"Schone mich — um Gottes willen, Adelheid, schone mich — Du sprichst von meinem Vater!"

### Giltes Kapitel.

Guilbert's Geburt hat einst das Glück gelächelt,  
 Von Baloespesa's reicher Herrschaft Erben:  
 Ein einzig Kind wuchs er an Werth und Jahren,  
 Des Vaters ängstlich Mühen reich belohnend.

Southey.

Nach dieser für seine Zuhörerinnen so furchtbaren Mittheilung stand Sigmund auf und floh aus dem Zimmer: nicht der Besitz eines Königreichs hätte ihn bestimmen können, noch länger zu bleiben und deren Wirkung abzuwarten. Die Diener zu Blonay bemerkten zwar seine aufgeregte Miene und seine raschen Schritte, als er an ihnen vorüberrannte, waren aber zu harmlos, um mehr als den gewöhnlichen Ungeßüm der Jugend darin zu vermuthen, und so gelangte er durch das untere Schloßthor auf die Felder, ohne eine beschwerliche Aufmerksamkeit auf seine Schritte zu lenken.



Hier begann er wieder freier zu athmen und die Last, welche ihm beinahe den Athem genommen hatte, löste sich allmählig von ihm ab. Eine halbe Stunde lang schritt der junge Mann auf dem Rasen hin und her, kaum wissend, wohin sein Weg ihn führte, bis er fand, daß seine Schritte ihn abermals unter das Fenster der Ritterhalle geleitet hatten. Einen Blick nach oben werfend sah er Adelhaid, anscheinend allein noch immer auf dem Balkone sitzen. Er dachte sie habe geweint und versuchte die Schwäche, welche ihn abgehalten hatte, den oft erneuten Entschluß, sich selbst und sein grausames Schicksal für immer ihren Blicken zu entziehen, auch wirklich auszuführen. Ein zweiter Blick zeigte ihm jedoch, daß sie ihn abermals zu sich heraufwinkte.

Die Vorsätze der Liebenden sind gar leicht und schnell umgestoßen, und Sigmund, der noch eben ein Duzend übel berathener Pläne in sich genährt und sogar den See zwischen sich und die Geliebte hatte werfen wollen, eilte nun zurück, um wieder vor ihr Angesicht zu gelangen.

Adelhaid war natürlich unter dem Einflusse der Vorurtheile ihrer Zeit und des Landes, in dem sie lebte, auferzogen worden. Das Bestehen des Henkeramtes in Bern und die Erblichkeit seiner Würde waren ihr wohl bekannt, und wenn sie sich auch über die feindseligen Gesinnungen erhaben fühlte, welche vor Kurzem gegen den unglücklichen Balthasar zum Vorschein gekommen waren, so hatte sie doch niemals einen so grausamen Schlag geahnt, wie er sie jetzt durch die unvermuthete Kunde traf, daß jenes verachtete und verfolgte Geschöpf der Vater des Jünglings sey, welchem sie ihre jungfräuliche Liebe geweiht hatte.

Als jene Worte Sigmunds Lippen entschlüpften, horchte sie wie Jemand, der glaubt, daß seine Ohren ihn täuschen. Sie hatte sich auf die Nachricht gefaßt gemacht, daß er seinen Ursprung von irgend einem Landmann oder unedlen Handwerker ableite, und als er der traurigen Erklärung näher kam, hatte ihre Einbildungskraft ein-



oder zweimal sogar der verletzende Verdacht beunruhigt, als ob eine zurückstoßende moralische Unwürdigkeit mit seiner Abstammung im Bunde stünde; aber dennoch konnte ihre Furcht unmöglich bis an die empörende Wahrheit selbst hinstreifen. Es dauerte einige Zeit, bis sie ihre Gedanken wieder sammeln oder über die ihr geziemende Handlungsweise nachdenken konnte — noch länger aber, wie wir gesehen haben, bis sie so viel Selbstbeherrschung gewonnen hatte, um das was sie jetzt als doppelt nöthig erkannte — nämlich eine abermällige Unterredung mit ihrem Geliebten nachzusuchen.

Bei seinem Eintritte war sie jedoch wenigstens äußerlich ruhig und kämpfte sogar hart mit sich selbst, um ihn mit einem Lächeln zu empfangen. Beide hatten während der kurzen Trennung an Nichts als an Sigmunds letzte Worte gedacht, und es erschien also ganz natürlich, daß er die Unterredung, sobald er sich neben ihr niedergelassen hatte, wieder ganz so aufnahm, als ob sie sich gar nicht getrennt hätten.

„Das Geheimniß ist mir nun entrisßen, Adelhaid. Der Scharfrichter des Kantons ist mein Vater; wäre die Sache öffentlich bekannt, so würden die harten, herzlosen Gesetze mich zwingen, sein Nachfolger zu werden. Er hat kein anderes Kind als eine zarte Tochter — gerade so freundlich und unschuldig wie Du!“

Adelhaid bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, als ob sie sich dem Anblicke der schrecklichen Wahrheit entziehen wollte; vielleicht daß auch das instinktartige Widerstreben, ihren Freund die Schwere des Schlages, den er ihr durch das Geständniß seiner Geburt zugesügt hatte, entdecken zu lassen — bei dieser Bewegung theilhaftig war.

Wer die Jahre der Jugend hinter sich hat, und sich jene Tage der Hoffnung und Unerfahrenheit zurückrufen kann, wo die Empfindungen noch frisch und das Herz noch nicht durch zu häufigen Verkehr mit der Welt berührt ist — wer insbesondere weiß, wie die Hauptleidenschaft des Menschen aus Phantasie und



Wirklichkeit so zart gemischt ist, mit welcher Empfindlichkeit sie alles betrachtet, was neuen Glanz über den geliebten Gegenstand verbreiten kann, mit welchem Scharfsinn sie annehmbare Entschuldigungen aussucht für jeden Flecken, der, ob durch Zufall oder Verschuldung, die Reinheit eines Gemäldes beeinträchtigt, bei dessen Entwerfung die Einbildungskraft thätig mitgewirkt hat — der wird begreifen, wie fürchterlich der Schlag war, welcher Adelheid von Willading getroffen hatte. Wie sie sich jedoch an Lebhaftigkeit und Glut der Phantasie so wie in ihrer Vorliebe, ihre eigenen freimüthigen Begriffe für wirklich zu halten als eine ernstere Ansicht der Dinge vielleicht erwiesen haben würde — als vollendetes Weib zeigte, ebenso war sie es auch in den edleren Eigenschaften des Herzens und jenen ausdauernden Principien, welche den besseren Theil ihres Geschlechts geneigt zu machen scheinen, lieber die schwersten Opfer zu bringen, als eine Falschheit an ihrer Liebe zu begehen. Während also ihre Gestalt noch von der Heftigkeit der plötzlichen Erschütterung erbebte, dämmerte bereits ein Schimmer des Rechts in ihrer reinen Seele und bald war sie im Stande, der Wahrheit mit Charakterstärke, wenn auch vielleicht mit all der Zaghaftigkeit menschlicher Schwäche ins Auge zu blicken. Sie ließ ihre Hände sinken und schaute den stumm beobachtenden Sigmund mit einem Lächeln an, welches die tödtliche Blässe ihrer Züge dem Sonnenstrahle ähnlich machte, wenn er eine der schneereinen Spitzen ihrer vaterländischen Gebirge bescheint.

„Es wäre umsonst, Sigmund,“ hub sie an, „Dir verbergen zu wollen, daß ich dieses anders wünschte. Ich will noch mehr gestehen: als die Wahrheit zuerst über mich hereinbrach, ließ mich das Widerstreben, mein Loos jemals an das eines so unglücklich gestellten Mannes knüpfen zu lassen, Deiner wiederholten Dienste und — was noch unverzeihlicher ist — sogar Deines erprobten Werthes vergessen. Es gibt Momente, wo Vorurtheile und Gewohnheiten stärker sind als die Vernunft; aber ihr Triumph dauert



nur kurze Zeit in wohlmeinenden Gemüthern. Die schreckliche Ungerechtigkeit unserer Geseze ist mir noch nie mit solcher Gewalt vor Augen getreten, als gestern Nacht, da diese gottlosen Wanderer so heftig dürsteten nach dem Blute Deines — Deines —

„Meines Vaters, Adelheid.“

„Des Urhebers Deines Daseyns, Sigmund,“ fuhr sie mit einer Feierlichkeit fort, welche dem jungen Manne bewies, wie tief sie dieses Band verehrte. „Damals mußte ich wohl zugeben, daß die Gesellschaft grausam ungerecht seyn kann: jetzt aber, da ich finde, daß ihre Geseze und Verbote einen Deinesgleichen heimsuchen, empört sich meine Seele gegen das Unrecht, und ich kann nicht länger in diese Unterdrückung einstimmen.“

„Dank — Dank — tausend Dank!“ rief der junge Mann voll heißen Gefühls. „Ich erwartete nicht weniger von Dir, Fräulein von Willading.“

„Wenn Du nicht mehr — weit mehr erwartetest, Sigmund,“ versetzte das Mädchen, während die Todtenblässe ihres Gesichts sich in Scharlachröthe verwandelte, „so bist Du kaum weniger ungerecht gewesen als die Welt; ja ich darf wohl sagen, Du hast dann jene Adelheid von Willading nie verstanden, deren Namen Du mit so kaltem Titel aussprichst. Wir Alle haben unsere Augenblicke der Schwäche — Augenblicke, wo die Verlockungen des Lebens, die werthlosen Bande, welche die Gedankenlosen und Selbstsüchtigen in den sogenannten Interessen der Welt zusammenknüpfen — von größerem Werthe als alles Andere erscheinen. Ich bin keine Schwärmerin, um mir willkührliche und erkünstelte Verbindlichkeiten zu erfinden, noch höher als die, welche Natur und Weisheit erschaffen haben — denn liegt auch viel unentschuldbare Grausamkeit in den Gebräuchen der Gesellschaft, so ist auch wieder viel Verstand in ihren Satzungen — ich bin nicht phantastisch genug, um zu glauben, daß man einer verkehrten Einbildungskraft auf alle und jede Kosten der Gefühle und Meinungen Anderer nachhängen



darf; im Gegentheil, ich weiß wohl, daß so lange die Menschen in ihrer jetzigen Lage verharren, schon die gemeine Klugheit verlangt, ihre Gebräuche zu ehren und daß übelpassende Verbindungen in der Regel schon in sich selbst einen gefährlichen Feind des Glückes beherbergen. Hätte ich Deine Geschichte von Anfang an gekannt, so würde die Furcht vor den Folgen oder jene kalten Formen, welche den Glücklichen beschützen, wahrscheinlich ins Mittel getreten seyn, so daß Keines von uns Beiden viel von dem Charakter des Andern erfahren hätte. Ich sage dieß keineswegs, um Dir, Sigmund, den Vorwurf der Täuschung aufzubürden. — Du glaubst dieß jetzt, wie ich Dir an den Augen ansehe — denn ich kenne recht wohl die Zufälligkeit unserer Bekanntschaft und weiß, daß die Vertraulichkeit Dir durch unsere ungestüme Dankbarkeit aufgedrungen wurde; nein, nein, mein Freund, ich sage es bloß als Erklärung für meine Gefühle. So wie die Sachen stehen, dürfen wir unsere Lage nicht nach gewöhnlichen Regeln beurtheilen, und ich darf über Deine Ansprüche auf meine Hand nicht entscheiden, wie etwa die Tochter des Barons von Willading die Werbung eines nicht Edelsehnenen aufnahm, sondern wie Adelheid die Rechte Sigmunds erwägen würde, auch wenn eine Verminderung der Vortheile dabei zu Tage käme, die, wenn du willst, vielleicht größer wäre, als ich sie anfänglich geahnt hätte.“

„Hältst Du denn nach dem, was Du weißt, die Annahme meiner Hand noch für möglich!“ rief der junge Mann in offener Verwunderung.

„Weit entfernt die Frage aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, frage ich mich vielmehr, ob es recht — ob es möglich wäre, meinen wie meines Vaters Lebensretter, Dich, Sigmund Steinbach, deshalb auszuschlagen, weil Du der Sohn eines Mannes Mannes bist, den die Menschen verfolgen?“

„Adelheid!“

„Komm meinen Worten nicht zuvor,“ versetzte das Mädchen



mit einer Ruhe und stillen Würde, welche seine Ungeduld augenblicklich dämpfte. „Wir haben eine wichtige, ich möchte sagen, eine feierliche Entscheidung vor uns, welche mir plötzlich und ohne Vorbereitung abverlangt wird. Du wirst darum nicht schlimmer von mir denken, wenn ich Dich um Zeit bitte, zu prüfen, ehe ich ein Versprechen gebe, das in meinen Augen für immer heilig seyn wird. Mein Vater glaubt Dich von dunklem Ursprunge, ist aber Deines Werthes vollkommen bewußt, theurer Sigmund, und erlaubte mir, mit Dir zu sprechen, wie ich es im Anfange unserer Unterredung gethan habe; allein er könnte jetzt nach dieser unglückseligen Enthüllung der Wahrheit die Bedingungen seiner Zustimmung als geändert ansehen; drum ziemt es mir, ihm Alles zu sagen, denn Du weißt, bei seinem Entschlusse muß ich beharren — Dein eigener Verstand und Deine Sohnespflicht kann dieß bloß billigen.“

Trotz der so sehr erschwerenden Thatsachen, welche er so eben enthüllt, hatte sich dennoch die Hoffnung plötzlich in die Wünsche des jungen Mannes eingeschlichen, als er die tröstenden Worte des zärtlichen und offenerzigen Mädchens vernehmen durfte. War es ja doch kaum anders möglich — ein von Natur so reich begabter und bei aller Bescheidenheit nothwendig doch seines eigenen Werthes bewußter Jüngling mußte sich wohl durch das offene unumwundene Geständniß, womit Adelheid in der einfachen unverstellten Weise, die wir geschildert, seinen Einfluß auf ihr Glück verrathen hatte, ermuthigt fühlen. Aber ihre Absicht, sich an ihren Vater zu wenden, veranlaßte ihn, die Sache leidenschaftsloser zu betrachten, denn sein scharfer Verstand machte ihn sogleich auf den Unterschied aufmerksam, welcher in solchem Falle zwischen diesen beiden Richtern hervortreten mußte.

„Beunruhige ihn nicht, Adelheid; das Bewußtseyn, daß die Klugheit verbietet, wozu ein großherziges Gefühl ihn antreibt, könnte ihn unglücklich machen. Unmöglich kann Melchior von Willading sein einziges Kind an einen Sohn des Scharfrichters seines



Kantons verschenken. Ein andermal, wenn die Erinnerungen an den letzten Sturm weniger lebhaft sind, wird Dein eigener Verstand diesen Entschluß billigen.“

Seine Freundin, welche ihre makellose Stirne nachdenklich auf die Hand gestützt hatte, schien seine Worte nicht zu hören. Sie hatte sich von der Erschütterung erholt, welche die plötzliche Kunde seiner Abstammung veranlaßt hatte und dachte nun anhaltend und mit kühlerer Ueberlegung an den Beginn, den Verlauf und all die kleinen Zwischenfälle ihrer Bekanntschaft bis zu den beiden ernstern Ereignissen, welche die Gefühle der Achtung und Bewunderung so allmählig und sicher an das stärkere unzerstörbare Band der Liebe gekettet hatten.

„Wenn Du der Sohn dessen bist, den Du genannt hast, warum trägst Du denn den Namen Steinbach, während Balthasar einen andern führt,“ fragte Adelheid, welche begierig auch nach der schwächsten Hoffnungstütze griff.

„Es war meine Absicht, Dir nichts zu verbergen, Dir vielmehr die Geschichte meines Leidens vorzulegen, mit all' den Gründen, welche mein Benehmen bestimmt haben mögen,“ versetzte Sigmund, „ein andermal, wenn wir uns Beide in ruhigerer Stimmung befinden, will ich es wagen, mir Gehör zu erbitten — —“

„Aufschub ist unnöthig — könnte sogar ungeeignet erscheinen. Meine Pflicht verlangt, meinem Vater Alles zu erklären und er wünscht vielleicht zu wissen, warum Du nicht immer der geschienen hast, der Du bist. Glaube nicht, Sigmund, daß ich Deinen Beweggründen mißtraue; allein die Behutsamkeit des Alters und die Zuversicht der Jugend haben so wenig miteinander gemein. Ich möchte lieber, daß Du mir jetzt erzähltest.“

Er konnte nicht anders — er mußte dem milden Ernste ihres Wesens, dem süßen, aber trüben Lächeln nachgeben, womit sie ihre Bitte unterstützte.

„Wenn Du die traurige Geschichte hören willst, Adelheid,“



hub er an, „so habe ich keinen genügenden Grund, Dir das Wenige, was ich zu sagen habe, vorzuenthalten. Du kennst vermuthlich die Gesetze des Kantons; ich meine jene grausamen Verordnungen, wonach eine besondere Familie verdammt ist — ein besseres Wort läßt sich kaum hiefür finden — die Pflichten jenes empörenden Amtes zu vollstrecken. Dieses Amt mag in dunkeln Vorzeiten ein Vorrecht gewesen seyn, ist aber jetzt ein Tribut, den Keiner, der mit besseren Hoffnungen erzogen ist, sich entschließen kann zu entrichten. Mein Vater, von Jugend auf in der Erwartung dieser Beschäftigung herangebildet und durch den Augenschein an deren Vollstreckung gewöhnt, folgte dem seinigen, als er noch ganz jung war; er ist von Natur ein milder, sogar mitleidiger Mann, hatte aber dennoch nie vor seiner blutigen Aufgabe zurückgebebt, so oft deren Vollzug von seinen Oberen verlangt wurde. Allein von einem Gefühle der Menschlichkeit gerührt, wollte er von mir abwenden, was seine bessere Vernunft ihn als den Fluch unseres Stammes betrachten lehrte. Ich bin der Ältestgeborne und gerade darum das Kind, das am wahrscheinlichsten zur Uebernahme des Amtes berufen war; die zärtliche Liebe meiner Mutter gab ihr jedoch, wie ich hörte, einen Plan ein, wodurch wenigstens ich von dem Fluch erlöst werden sollte, der so lange auf unserem Namen gehaftet hatte. Ich wurde noch als kleines Kind heimlich aus dem älterlichen Hause entfernt; mein vorgeschützter Tod verbarg den frommen Betrug und insofern wissen die Behörden Gott sey Dank nichts von meiner Geburt!“

„Und Deine Mutter, Sigmund? Ich habe große Achtung vor dieser edlen Mutter, welche ohne Zweifel mehr als die gewöhnliche Festigkeit und Beständigkeit ihres Geschlechtes in sich trug, da sie Deinem Vater Liebe und Treue schwören mußte und seine Pflichten ebensogut wie die Hoffnungslosigkeit kannte, denselben zu entrinnen! Ich fühle tiefe Verehrung für eine Frau, welche



so hoch über den Schwächen ihres Geschlechtes steht, und doch den wahren und besten Gefühlen so treu ergeben ist!"

Der junge Mann lächelte so peinlich, daß seine enthusiastische Gefährtin bedauerte, die Frage gestellt zu haben.

„Meine Mutter ist allerdings eine Frau, welche nicht nur geliebt, sondern in vielen Rücksichten auch tief verehrt zu werden verdient. Meine arme edle Mutter besitzt tausend Tugenden; sie ist das zärtlichste, weichherzigste Wesen, das sich sogar darüber grämte, wenn sie auch nur dem geringsten lebenden Geschöpf ein Leid angethan sah. Sie war freilich keine Frau, welche Gott zur Mutter eine Reihe von Hekern bestimmt haben konnte!"

„Du siehst, Sigmund,“ sprach Adelheid in athemlosem Verlangen, für ihre eigene Vorliebe eine Entschuldigung zu finden und den peinlichen Seelenkampf ihres Freundes zu erleichtern — „Du siehst, daß wenigstens eine sanfte treffliche Frau Deiner Familie ihr Glück anvertrauen konnte. Ohne Zweifel war sie die Tochter eines würdigen vorurtheilslosen Bürgers, der sein Kind gewöhnt hatte, zwischen Unglück und Verbrechen richtig zu unterscheiden?“

„Auch sie war eine Erbin und einziges Kind, wie Du Adelheid,“ gab er zur Antwort, indem er sich umschaute, als ob er einen Gegenstand suchte, auf den er die Bitterkeit, welche sein Herz beschwerte, theilweise abladen möchte. „Du wirst von Deinem eigenen Vater nicht weniger geliebt und hochgehalten, als meine treffliche Mutter von dem ihrigen verehrt wurde!“

„Sigmund, Dein Wesen wird entseßlich! — was willst Du nur sagen?“

„Auch Neuschâtel und andere Länder haben außer Bern noch ihre Bevorrechteten! Meine Mutter war das einzige Kind des dortigen Scharrichters. So siehst Du, Adelheid, daß ich mich meines Wappens so gut wie ein Anderer rühmen kann. Gott sey Dank,



wir sind aber nicht gefählich gezwungen, die Verurtheilten eines anderen Landes als unseres eigenen zu schlachten!“

Die wilde Bitterkeit, mit der er diese Worte ausstieß, und seine heftige Sprache berührte durchzitternd die Saiten in der Seele seiner Zuhörerin.

„So viele Ehren sollten nicht ohne Beigaben seyn,“ begann er aufs Neue. „Für Leute von bescheidenen Wünschen sind wir reich zu nennen und rühmen uns, auch ohne die Einkünfte unseres Amtes eines bedeutenden Wohlstandes — ich liebe es, Dir unsere lang erworbenen Ehren vor Augen zu legen! Es fehlt uns keineswegs an den Mitteln zu einem anständigen Auskommen. Ich habe Dir schon von den freundlichen Absichten meiner Mutter erzählt, wenigstens eines ihrer Kinder von der Schmach zu erlösen, welche auf uns Allen lastete und die Geburt eines zweiten Sohnes erlaubte ihr auch, diesen mitleidigen Plan auszuführen, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Ich wurde in der Ferne gesäugt und lange Jahre aufgezogen ohne meine Geburt zu kennen. Trotz meines Bruders frühem Tode wurde ich in geeignetem Alter abgeschickt, um unter dem falschen Namen, den ich trage, in den Diensten des Hauses Oestreich Beförderung zu suchen. Ich will Dich mit Schilderung der Angst verschonen, Adelheid, die ich bei endlicher Enthüllung der Wahrheit empfand. Von all den Grausamkeiten, welche die Gesellschaft begeht, ist keine ihrer Natur nach so unrechtlich, als die Schmach, welche sie in Folge von Verbrechen oder Unglücksfällen auf ganze Geschlechter vererbt: von all' ihren Gunstbezeugungen ist keine nach Recht und Vernunft so wenig zu billigen, als die Vorrechte, welche sie dem Zufalle der Geburt einräumt.“

„Und doch sind wir so sehr gewöhnt, die Abkömmlinge eines alten Geschlechtes zu ehren und selbst in dem entferntesten Sprößlinge einen Theil des Ruhmes seines Ahnherrn anzuerkennen.“

„Je weiter entfernt, desto größer ist die Ehrerbietung der Welt — welch' besseren Beweis kann sie uns von ihrer Schwäche



geben? So ist also der unmittelbare Nachkomme des Helden, der dessen reines Blut noch sicher in sich hat, der das Ebenbild seines Vaters im Gesichte trägt, der seinen Rathschlägen gelauscht hat und wenigstens einen Theil seiner Größe aus dieser nahen Quelle ableiten konnte — er ist also weniger ein Fürst als der, welcher den Strom aus hundert gemeinen Nebenflüssen aufgenommen und — wenn die Wahrheit an den Tag käme — vielleicht gar keinen natürlichen Anspruch auf das vielgepriesene Geblüt haben mag! Das kommt davon her, wenn man den Geist kunstvoll auf Vorurtheile hinleitet und sich dem lasterhaften Verlangen hingibt, seinen Ursprung, seine Bestimmung zu vergessen, um mehr zu seyn als die Natur uns jemals zu werden bestimmte.“

„Aber, Sigmund, der Wunsch, den Guten und Edlen anzugehören, ist gewiß zu rechtfertigen!“

„Ja, wenn gut und edel gleichbedeutend wäre. Du hast die Empfindung richtig bezeichnet; so lange sie bloß Gefühl bleibt, ist sie nicht nur zu entschuldigen, sondern sogar weise; denn wer möchte nicht wünschen, von tapferen, ehrenhaften, gelehrten Eltern abzustammen, oder wie sie sich sonst durch andere Vorzüge auszeichnen mögen? — sie ist weise, weil die Vererbung der Tugenden vielleicht das beste Reizmittel ist, das einen guten Menschen zum Kampfe gegen die Einflüsse niedrigen Interesses anspornt. Welche Hoffnung bleibt jedoch einem Manne meines Gleichen übrig, der sich in einer Lage befindet, wo er nichts als Schande erben oder vermachen kann? Ich will mich nicht stellen, als ob ich die Vorzüge der Geburt bloß deshalb verachte, weil ich sie selbst nicht besitze; — ich beklage mich nur, daß gekünstelte Einrichtungen ein ursprüngliches Gefühl in ein engherziges gemeines Vorurtheil verwandelt haben, demzufolge der wahrhaft Unehle größere Vorrechte genießt als ein Anderer, der vielleicht der höchsten Ehren, welche Menschen gewähren, würdig ist.“

Adelheid hatte Sigmund zu dieser Abschweifung ermutigt,



welche bei einem weniger mit gesundem Verstande Begabten vielleicht bloß zur Verletzung seines Stolzes gedient hätte, denn sie bemerkte, daß er durch dieses Anspannen seiner Vernunft und das Aufstellen dessen, was seyn sollte, im Gegensatze zu dem, was wirklich war — sein Gemüth heilsam erleichterte.

„Du weißt,“ versetzte sie, „daß weder mein Vater noch ich auf die Ansichten der Welt in Betreff Deiner viel Gewicht legen.“

„Das heißt: Keines von euch verlangt edle Abkunft; aber werdet ihr euch entschließen können, die Schande einer Verbindung mit einem erblichen Henker zu tragen?“

„Du hast noch nicht Alles erzählt, was uns vielleicht, ehe wir beschließen, zu wissen Noth thut.“

„Mir bleibt nur noch wenig zu erklären. Das Mittel meiner gütigen Eltern ist soweit geglückt, daß ihre beiden überlebenden Kinder, meine Schwester und ich wenigstens für einige Zeit jenem höllischen Loose entrisen wurden, während meinem armen Bruder, welcher wenig versprach, mit einer Partheilichkeit, die ich nicht näher untersuchen will, das Erbe unserer verfluchten Vorrechte zufallen sollte — verzeihe mir, theuerste Adelheid: ich will ruhiger sprechen. Der Tod rettete den Jüngling vor jenem abscheulichen Amte, und ich bin nun der einzige Sohn Balthasars — ja,“ fuhr er mit furchtbarem Lachen fort, „auch ich besitze nun ein strenges Monopol auf all die Ehren unseres Hauses!“

„Du — Du Sigmund — bei Deinen Gewohnheiten, Deiner Erziehung, Deinen Gefühlen — Dir kann man doch nicht zumuthen, die Pflichten dieses schauerlichen Amtes zu vollziehen!“

„Es ist leicht zu erkennen, daß meine hohen Vorrechte Euch nicht entzücken, Fräulein von Willading: auch wundere ich mich nicht über diesen Geschmack — nur darüber bin ich erstaunt, daß Ihr so lange einen Henker in Eurer Gegenwart duldet.“

„Könnte ich nicht die einem Manne in Deiner Lage so natürliche Bitterkeit begreifen, so müßte diese Sprache mich grausam



verlehen, Sigmund; aber Du kannst doch nicht im Ernste fürchten, jemals auf jenen Posten berufen zu werden? Ließe sich ein solches Unglück vorausschen, könnte da nicht der Einfluß meines Vaters es abwenden? Er ist nicht ohne Gewicht im Rathe des Kantons.“

„Für jetzt brauchen wir seine Freundschaft nicht in Anspruch zu nehmen, denn außer meinen Eltern, meiner Schwester und Dir, Adelheid, weiß Niemand um die eben geschilderten Thatsachen. Meine arme Schwester ist ein ungekünsteltes, aber unglückliches Mädchen, denn die wohlmeinende Absicht unserer Mutter hat sie zu wenig befähigt, die Wahrheit zu ertragen, wie sie dies vielleicht gethan hätte, wenn sie ihr beständig vor Augen gehalten worden wäre. Vor der Welt gilt ein junger Verwandter meines Vaters als dessen bestimmter Nachfolger und dabei muß es verbleiben, bis das Schicksal anders entscheidet. Was meine arme Schwester betrifft, so haben wir einige Hoffnung, das Uebel ganz von ihr abzuwenden; sie steht auf dem Punkte hier zu Bevah eine Heirath zu schließen, welche vielleicht ihre Abstammung unter neuen Banden verbergen wird. Ueber mein Loos aber muß die Zeit entscheiden.“

„Wie sollte die Wahrheit jemals bekannt werden?“ rief Adelheid, in athemlosem Eifer auf Mittel bedacht, wie sie Sigmund für immer eines so gehässigen Amtes entledigen könnte. „Du sagst, Deine Familie besitze reichliche Mittel? — Ueberlasse sie alle jenem Jünglinge unter der Bedingung, daß er Deine Stelle einnehme!“

„D ich wollte ja gerne betteln, um ihrer los zu werden —“

„Nein, Du wirst nicht betteln, so lange der Wohlstand unter den Willadings nicht aufgehört hat. Wie auch die letzte Entscheidung über alles Andere ausfalle — dies wenigstens können wir versprechen!“

„Mein Schwert wird mich der Nothwendigkeit überheben, die von Dir angebotene Gabe anzunehmen, denn mit ihm kann ich mir jederzeit eine ehrenvolle Existenz sichern, falls mich die Vorsetzung von der Schande rettet, es gegen das des Henkers aus-



tauschen zu müssen. Aber es ist noch ein Hinderniß vorhanden, von dem Du bis jetzt nichts vernommen hast. Meine Schwester, welche freilich eine Ehrenstelle nicht bewundert, die unsern Stamm so viele Generationen — ich möchte sagen Jahrhunderte — lang gedemüthigt hat — besitzen wir nicht alte Ehren, Adelheid, so gut wie Du? — meine Schwester ist mit einem Manne verlobt, welcher die ewige Geheimhaltung ihrer Abstammung neben der reichen Ausstattung eines der zartesten menschlichen Wesen als Bedingung der Annahme ihrer Hand aufstellt! Du siehst, Adelheid, daß Andere nicht ebenso großmüthig sind wie Du! Mein Vater, der sein Kind versorgt wissen will, hat die Bedingungen eingegangen; da aber jener Junge, der ihm zunächst in den Familien-Ehren folgen soll, nur wenig Lust hat diese anzunehmen und den Betrug, der mit ihr gespielt wird, bereits argwöhnt, so kann ich genöthigt werden, statt meiner harmlosen Schwester einzutreten, um ihre Nachkommen vor dem Fluche zu schützen.“

Dies hieß Adelheid in ihrem schwächsten Punkte angreifen. Ein Mädchen von ihrem edelmüthigen Sinne und ihrer Selbstverläugnung konnte kaum den Wunsch hegen, von einem Andern das zu fordern, dem sie sich selbst nicht unterzogen haben würde und die Hoffnung, welche noch eben in ihrem Herzen aufgelebt, wurde durch diese Entdeckung beinahe vernichtet. Gleichwohl war sie so sehr gewöhnt, sich in Gefühlen von ihrem edlen Sinne leiten zu lassen und es war für sie so natürlich, sich an ihre gerechten Wünsche anzuklammern, so lange noch eine vernünftige Aussicht auf Erfüllung vorhanden war, daß sie immer noch nicht verzweifelte.

„Deine Schwester und ihr künftiger Gatte wissen um ihre Geburt und kennen die Gefahren, die ihnen bevorstehen?“

„Sie weiß Alles und ihr Edelmuth geht so weit, daß sie mich nicht verrathen will, um sich selbst dadurch zu schützen; diese Selbstverläugnung verpflichtet mich aber meinerseits nur um so mehr, mich selbst als den Glenden anzugeben, der ich bin. Zwar ist meine



Schwester nicht gewohnt, unser lange getragenes Loos mit all dem Grauen zu betrachten, welches ich empfinde, denn sie ist schon länger mit den Thatsachen vertraut und ihr häusliches Leben hat sie den Aeußerungen des Hasses der Welt weniger ausgesetzt; vielleicht kennt sie auch nur zum Theil die Schmach, die wir erdulden. Meine lange Abwesenheit in fremden Diensten verzögerte die Mittheilung gegen mich, während sich meine Mutter durch die Sehnsucht nach ihrer einzigen Tochter bewegen ließ, sie mehrere Jahre früher, ehe ich die Wahrheit erfuhr, ganz im Stillen in die Familie aufzunehmen. Auch ist sie viel jünger als ich und wurde anders erzogen, so daß diese Ursachen sie weit weniger dem Jammer zugänglich machen, welcher mich befällt, da mein Vater mir in grausamer Güte eine gute ja sogar edle Erziehung ertheilen ließ, während Christine so herangebildet wurde, wie es sich für ihre Hoffnungen und ihren Ursprung besser geziemte. — Nun sage mir, Adelheid, daß Du mich hassst um meiner Verwandtschaft willen, und mich verachtest, weil ich so lange gewagt, mich mit dem vollen Bewußtseyn dessen, was ich bin, in Deine Gesellschaft einzudrängen!“

„Ich höre Dich nur ungern diese bitteren Anspielungen auf einen derartigen Zufall machen, Sigmund. Wollte ich Dir sagen, dieser Umstand sey mir nicht nahezu, wenn nicht ganz eben so peinlich wie Dir selbst,“ fuhr das freimüthige Mädchen in edler Offenheit fort, „so würde ich meiner Dankbarkeit ebenso wohl wie meiner Achtung vor Deinem Charakter Unrecht thun. Aber es ist mehr Spannkraft in dem Herzen eines Weibes als in dem Deines stolzen herrischen Geschlechtes. Weit entfernt von Dir zu denken wie Du gerne glauben möchtest, betrachte ich vielmehr Deine Zurückhaltung als ganz natürlich und gerechtfertigt. Erwinnere Dich nur — Du hast meine Ohren nicht mit Betheurungen und Bitten bestürmt, wie man die Mädchen gewöhnlich heimsucht — nein, die Theilnahme, die ich für Dich empfinde, hast Du Dir ehrlich und bescheiden gewonnen. Ich kann für jetzt nichts weiter sagen noch



hören, denn diese unerwartete Nachricht hat meine Seele einigermaßen außer Fassung gebracht. Laß mir Zeit über das, was ich zu thun habe, nachzudenken und bleibe versichert, daß Du in Allem, was Deine Ehre und Dein Glück betrifft, keinen freundlicheren partheiisücheren Anwalt haben kannst, als mein eigenes Herz.“

Als Melchior von Willadings Tochter ihre Rede beendet hatte, bot sie dem jungen Manne voll Liebe die Hand, der sie mit männlicher Zärtlichkeit an seine Brust drückte und sich dann langsam und mit Widerstreben entfernte.

### Zwölftes Kapitel.

Nicht mehr zu wissen  
Ist Weibes schönstes Wissen, und ihr Glück.  
Milton.

Unsere Heldin war ein Weib in der edelsten Bedeutung dieses reizvollen und — wir dürfen wohl sagen — viel umfassenden Wortes: gefühlvoll, zurückhaltend, zuweilen sogar schüchtern in Dingen, welche ihre höheren Eigenschaften nicht in Anspruch nahmen, war sie fest in ihren Grundsätzen, ebenso beständig als zärtlich in ihrer Liebe und — wenn Pflicht und Neigung sich hiezu vereinten — von einer Hingebung, welche den Gedanken eines Opfers völlig außer Frage stellte. Anderer Seits machte ihre Empfänglichkeit für lebhafteste Eindrücke — ein Hauptcharakterzug ihres Geschlechts — sowie ihre Geneigtheit, den sie umgebenden Gebräuchen ungemeine Wichtigkeit beizumessen (eine Geneigtheit, welche bei Personen, die ein zurückgezogenes ruhiges Leben führen, natürlich um so größer sein muß) — es ihrem Geiste noch viel schwerer, sich den Neigen der öffentlichen Meinung zu entziehen und gewisse Verhältnisse mit Gleichgültigkeit zu betrachten, welche Alle in ihrer Umgebung mit Ehrfurcht behandelten oder mit Unwillen als schmachvoll verwarfen.



Wäre der Fall umgekehrt, wäre Sigmund von Adel und die Erbin von Willading eines Scharfrichters Tochter gewesen — der junge Mann würde wahrscheinlich Mittel gefunden haben, sich seiner Leidenschaft hinzugeben, ohne seinem Stolze ein allzugroßes Opfer zu bringen. Er hätte die Gattin auf sein Schloß geführt, hätte ihr seinen wohlbegründeten Namen gegeben, sie von aller unangenehmen und entehrenden Gemeinschaft losgetrennt und würde so in der Beschäftigung mit den vielfachen abziehenden Pflichten seiner Stellung nur wenig Gründe gefunden haben, sich über die tadelnswerthe Gestalt der eingegangenen Verbindung Gedanken zu machen oder dieselbe zu beklagen. Dieß sind die Vortheile, welche die Natur und die Gesetze der Gesellschaft dem Manne vor dem schwächeren, aber treueren Geschlechte vorausgegeben, — und doch wie Wenige hätten Edelmuth genug besessen, um ihrem Gefühle selbst nur dieses Opfer zu bringen!

Dagegen sollte Adelheid den alten ehrenvollen Titel ihrer Familie aufgeben, um einen neuen anzunehmen, der in dem Kantone für infam galt; ließ sich auch ein politisches Auskunftsmittel finden, um diese erste Schmach abzuwenden, so wäre es jedenfalls der Art gewesen, daß es die Aufmerksamkeit Aller, welche die Thatsachen kannten, weit eher auf seinen niedrigen Ursprung hingelenkt, als davon abgewendet hätte. Sie besaß nicht den gewohnten Trost gegen den fortwährenden Andrang ihrer Gedanken, denn die Sphäre des Weibs verengt ihre Neigungen so sehr, daß sie meist nur von den kleinen Zufällen des häuslichen Lebens abhängen; sie konnte den Verwandten ihres Gatten die Thüre nicht verschließen, falls er ihr etwa solches geböte oder von ihr erbäte, und sie nahm damit die Verbindlichkeit auf sich, der stillen, aber rastlosen Stimme der Pflicht Gehör zu geben und — wenn er's verlangte — zu vergessen, daß sie jemals glücklicher gewesen oder zu besseren Hoffnungen geboren war.

Zwar zogen nicht alle diese Berechnungen an dem Geiste des



finnenden Mädchens vorüber: sie hatte nur einen allgemeinen unbestimmten Begriff von den Folgen, welche eine Verbindung mit Sigmund für sie voraussichtlich herbeiführen würde. Noch lange nach seinem Verschwinden saß sie regungslos da — in tiefe Gedanken versunken.

Der junge Mann hatte das Schloß durch die Hinterpforte verlassen und stieg nun mit raschen Schritten über die Wiesen an der schiefen Bergseite hinab. Vielleicht daß ihr Auge zum erstenmale seit ihrer Bekanntschaft seiner männlichen Figur gedankenlos und mit Gleichgültigkeit folgte: ihre Seele war zu angestrengt beschäftigt, um für die gewöhnliche Beobachtung der Sinne Raum zu haben. Die ganze große liebliche Landschaft lag vor ihr ausgebreitet, ohne einen Eindruck auf sie zu machen, wie wir zuweilen mit leerem Blick in das leere Firmament hinausschauen.

Sigmund war zwischen den Mauern der Weinberge verschwunden; da erhob sie sich mit einem Seufzer, wie er uns nach langem peinlichem Nachdenken öfter entschlüpft; aber die Augen des hochgesinnten Mädchens leuchteten, ihre Wange glühte und ihre Züge trugen ein Gepräge erhabenerer Schönheit, als sie in der Regel ihr liebliches Antlitz schmückte. Ihr Entschluß war gefaßt, sie hatte sich entschieden mit der seltenen großmüthigen Selbstaufopferung eines weiblichen Herzens, welches liebt und in solcher Frische und Reinheit bloß einmal lieben kann.

In diesem Augenblicke ließen sich Fußtritte auf dem Gange vernehmen, und die alten Edelleute, die wir vorhin auf der Schloßterrasse verließen, erschienen zusammen in der Ritterhalle.

Melchior von Willading näherte sich seiner Tochter mit fröhlichem Gesicht, denn auch er hatte jetzt den glorreichen Sieg — oder was er wenigstens dafür hielt — über seine Vorurtheile gewonnen, und dieses Gefühl versetzte ihn in die heiterste Laune.

„Die Frage ist für immer entschieden,“ sagte er, die brennende Stirne seiner Tochter voll Zärtlichkeit küßend und sich die Hände reibend mit der Zufriedenheit eines Mannes, welcher froh ist, einen



verwirrenden Zweifel vom Halse zu haben. „Diese guten Freunde stimmen mit mir überein, daß es in einem Falle, wie dieser, unserer Geburt sogar geziemt, die Abstammung des Jünglings zu vergessen. Wer den beiden letzten Willadings das Leben gerettet, verdient wenigstens von dem, was ihnen übrig bleibt, seinen Theil zu bekommen. Mein guter Grimaldi hier will sogar Handel mit mir anfangen, wenn ich ihm nicht gestatte, den braven Burschen zu bereichern — als ob wir Bettler wären und nicht die Mittel besäßen, unsern Verwandten in Ehren zu Haus zu behalten! Aber wir wollen selbst einem so bewährten Freunde auch nicht ein Titelchen unseres Glückes zu danken haben; das Werk soll ganz allein das unsere sein, selbst bis auf den Adelsbrief, den ich bei guter Zeit in Wien bestellen werde; denn es wäre grausam, den edlen Jungen einen so einfachen Vortheil entbehren zu lassen, welcher ihn mit Einem Striche zu unseres Gleichen erhebt und ihn so gut — ja bei Luthers Barte! sogar noch besser macht als den Trefflichsten in Bern.“

„Ich habe Dich früher nie als karg gekannt, obwohl ich Dich oft recht tüchtig hinter schweizerischer Genügsamkeit verschänzt sah,“ rief Signor Grimaldi lachend. „Dein Leben, mein theurer Melchior, mag allerdings in Deinen Augen ungemeynen Werth haben; allein ich bin keineswegs gewillt, auf mein eigenes so gar geringen Preis zu setzen, wie Du ihm beizulegen scheinst. Du hast Dich mit Recht, sogar mit Edelmuth — in der besten Bedeutung des Wortes — entschlossen, diesen braven Sigmund zum Sohne anzunehmen; Du darfst aber nicht wännen, junge Dame, weil dieser mein Leib untüchtig werde, so halte ich ihn für ganz werthlos und lasse ihn etwa wie schmutzige Wäsche aus jenem See da unten herausziehen, ohne mich über die Art und Weise zu befragen, wie dieser Dienst mir erwiesen worden. Ich verlange, Deinen Gatten ausstatten zu dürfen, damit er wenigstens eine Figur mache, wie dies dem Schwiegersohne Melchior's von Willading geziemt. Bin



ich denn ganz werthlos, daß ihr mich so ohne Umstände behandelt und gar behauptet, ich dürfe nicht einmal für meine eigene Rettung bezahlen?"

„Mach's wie Du willst, guter Gaetano! — ganz wie Du willst, wenn Du uns nur den Jungen läßt.“

„Vater —“

„Ich will nichts von mädchenhafter Geziertheit hören, Adelheid. Ich erwarte, daß Du den Gemahl, den wir Dir bieten, mit ebenso guter Miene empfängst, als ob er eine Krone trüge. Es wurde unter uns ausgemacht, daß Sigmund Steinbach mein Sohn seyn soll und seit undenklichen Zeiten haben die Töchter unseres Hauses in solchen Dingen dem weisen Rathschlusse des Familienhauptes gehorcht, wie dieses ihrem Geschlechte und ihrer Un- erfahrenheit geziemt.“

Die drei Alten hatten die Halle in der besten Laune betreten und schon aus dem ganzen Wesen des Barons von Willading hätte man genugsam entnehmen können, daß er mit Adelheid scherzte, wenn auch die Andern nicht gewußt hätten, daß hauptsächlich ihre Gefühle bei der eben getroffenen Wahl zu Rathe gezogen worden waren.

Allein trotz dieser auffallenden Munterkeit in des Vaters Worten wollte sich dennoch die Freude und sprudelnde Laune seines ganzen Wesens der Tochter nicht so rasch mittheilen, als er wohl wünschen konnte.

In Adelheids Miene lag weit mehr als bloß jungfräuliche Verwirrung: ihre Röthe wechselte hastig, ihr Blick flog peinlich von Einem zum Andern, während sie nach Worten kämpfte.

Signor Grimaldi flüsterte mit seinem Gefährten und Roger von Blonay entfernte sich bescheiden unter dem Vorwande, daß man zu Bevah, wo thätige Vorbereitungen für die Feste der Winzer-Abtei getroffen wurden, seiner Dienste bedürfe. Der Genueser wollte diesem Beispiele folgen; aber der Baron hielt ihn am Arme



zurück und richtete einen forschenden Blick auf seine Tochter, als ob er ihr größere Offenheit gegen ihn selbst anbefehlen wollte.

„Vater,“ sprach Adelheid in erschütterndem Tone, so sehr sie sich auch Mühe gab, ihr Gefühl zu beherrschen; „ich habe etwas Wichtiges mitzutheilen, ehe diese Aufnahme Herrn Steinbachs unwiderruflich beschlossen wird.“

„Sprich offen, mein Kind; dieser hier ist ein erprobter Freund, der gerade in solcher Angelegenheit Alles wissen darf, was uns berührt. Ohne allen Scherz, Adelheid, ich hoffe, wir sollen keine mädchenhafte Spielerei mit einem Jungen, wie Sigmund, erleben; ihm verdanken wir so viel, sogar unser Leben — sollten wir also nicht bereit seyn, ihm jedes Vorurtheil, jede Gewohnheit — Alles, was wir besitzen, ja sogar unsern Stolz zum Opfer zu bringen?“

„Alles, Vater?“

„Ja, ich hab's gesagt und will nicht einen Buchstaben an dem Worte zurücknehmen, obgleich es mich Willadings, meines Ranges im Kanton und eines alten Namens noch obendrein berauben würde. Habe ich nicht Recht, Gaetano? Ich stelle das Glück des Jungen über alle anderen Rücksichten, da das meiner Tochter so innig damit vermählt ist. Ich wiederhole also — Alles.“

„Es möchte wohl gut seyn, zu hören, was die junge Dame zu sagen hat,“ warf Signor Grimaldi ein, denn da er sich nicht wie sein Freund überwunden hatte, so floß er auch nicht von Jubel über wie dieser, beobachtete also auch ruhiger und beurtheilte, was er sah, mit der Klarheit eines kühleren und scharfsichtigeren Verstandes. „Ich mußte mich sehr irren, wenn Deine Tochter nicht etwas sehr Ernsthaftes mitzutheilen hätte.“

Melchior's väterliche Zärtlichkeit fühlte sich nun beunruhigt und er richtete alle Aufmerksamkeit auf sein Kind. Adelheid erwiderte seine offenkundige Bekümmerniß mit einem Lächeln der Liebe, dessen peinlicher Ausdruck aber so unzweideutig war, daß die Furcht des Barons nur noch erhöht wurde.



„Bist Du nicht wohl, Liebe? Es kann doch nicht seyn, daß wir getäuscht wurden — daß eine Bauerndirne für würdig gehalten wird, an Deine Stelle zu treten? Ha! — Signor Grimaldi, die Sache beginnt ein beleidigendes Ansehen zu gewinnen. — Aber so alt ich auch bin — doch, Kind, wir werden die Wahrheit nie erfahren, wenn Du nicht offen zu uns sprichst. — Im Ganzen ist dies doch eine seltene Geschichte, Gaetano — meine Tochter von einem Bauerntölpel zurückgewiesen!“

Nidelheid machte gegen ihren Vater eine stehende Gebärde, damit er inne halte; sie selbst gänzlich unfähig länger zu stehen, ließ sich wieder auf den Stuhl nieder. Die beiden Alten folgten in schweigender Verwunderung ihrem Beispiel.

„Du thust der Ehre wie der Bescheidenheit Sigmunds großes Unrecht, Vater,“ begann das Mädchen nach einer Pause mit einer Ruhe, die sie selbst überraschte. „Wenn Du und dieser treffliche erprobte Freund mir auf einige Minuten eure Aufmerksamkeit schenken wollt, so will ich euch Alles enthüllen.“

Ihre Gefährten horchten mit Verwunderung, denn sie sahen deutlich, daß die Sache ernster war als sie anfänglich gedacht hatten. Nidelheid schwieg abermals, um Kraft für die undankbare Aufgabe zu sammeln und erzählte dann kurz aber klar den Inhalt von Sigmunds Mittheilung. Beide Zuhörer haschten voll Eifer nach jeder Sylbe, welche das Mädchen mit bebenden Lippen von sich gab; denn trotz ihrer fast übernatürlichen Anstrengung ruhig zu erscheinen, konnte sie ein Zittern nicht unterdrücken.

Als sie zu sprechen aufhörte, sahen sich die Beiden an, als wären sie plötzlich von einem grausenhaften gänzlich unerwarteten Unglück betroffen worden. Der Baron konnte in der That kaum glauben, daß sein übles Gehör ihn nicht getäuscht habe, denn das Alter hatte in der That dieses nützliche Organ etwas zu schwächen angefangen, während sein Freund die Worte aufnahm, wie man Eindringen der empörendsten und entmuthigendsten Art zu begegnen pflegt.



„Das ist ja eine verdammungswürdige schauerhafte Geschichte!“  
murmelte Letzterer, als Abelheid gänzlich verstummt war.

„Sagte sie nicht, Sigmund sey der Sohn Balthasars, des öffentlichen Scharfrichters unseres Kantons?“ fragte der Vater seinen Freund, wie man sich widerstrebend von einer halbbegriffenen unwillkommenen Wahrheit überzeugt — „jenes Balthasars — aus einer verfluchten Familie!“

„So ist die Verwandtschaft, welche es Gott gefallen hat, dem Retter unseres Lebens zu gewähren,“ gab Abelheid mild zur Antwort.

„Und der Glende hat gewagt, sich in meinen Familienkreis einzustehlen und diese widrige schmachvolle Thatsache zu verbergen! Hat versucht, die Unreinheit seiner Abstammung auf den unbesleckten Stamm einer edlen und alten Familie zu propfen! Darin liegt etwas, das die bloße Doppelzüngigkeit weit übersteigt, Signor Grimaldi! — es ist ein schwarzes langüberdachtes Verbrechen!“

„Es liegt etwas darin, guter Melchior, was wir mit all' unsern Mitteln nicht auszugleichen vermögen. Aber laß uns den Jungen nicht allzurast verdammen; seine Geburt ist ihm eher als Unglück denn als Verbrechen anzurechnen, und wenn er auch tausendmal Balthasar wäre, uns Allen hat er dennoch das Leben gerettet!“

„Du sprichst wahr — Du sprichst nicht mehr als die Wahrheit. Du warst immer ein verständigerer Kopf als ich, so sehr auch Deine süßliche Abstammung dem zu widersprechen scheint. So wären also all' unsere schönen Phantasten, unsere reichen Großmuthspläne in die Winde geblasen!“

„Das ist noch nicht so klar,“ erwiderte der Genueser, welcher Abelheids Miene unterdessen mit einem Eifer studirt hatte, als ob er alle ihre geheimen Wünsche zu erfahren strebte. „Ihr habt wohl lange über die Sache gesprochen, schöne Abelheid — Du und dieser Jüngling?“

„Ja, Signore. Ich wollte ihm die Absichten meines Vaters mittheilen, denn die Umstände, in denen wir uns befinden, die



Schwere unserer vielfachen Verpflichtungen, der Abstand, welchen der Rang in der Regel zwischen dem Edlen und dem Bürgerlich-geborenen befestigt, mochten diese Kühnheit an einem Mädchen entschuldigen," fuhr sie fort, obwohl das verrätherische Blut ihre Beschämung enthüllte. „Ich machte Sigmund mit meines Vaters Wünschen bekannt und da begegnete er meinem Vertrauen mit dem ebengemeldeten Geständnisse.“

„Er hält seine Geburt —?“

„Für ein unübersteigliches Hinderniß unserer Verbindung. So wenig er auch durch den Zufall der Geburt begünstigt wurde, so ist Sigmund Steinbach doch kein Bettler, um das zu erfliehen, was sein eigenes großherziges Gefühl verdammen würde.“

„Und Du?“

Adelheid schlug die Augen nieder und schien über ihre Antwort nachzudenken.

„Du mußt mir diese Neugierde verzeihen, welche vielleicht gar zu sehr das Ansehen nicht zu rechtfertigender Einmischung trägt; allein mein Alter, meine langjährige Freundschaft, die neulichen Vorfälle und eine wachsende Liebe für Alles, was Dich betrifft, müssen hier meine Entschuldigung führen. So lange wir Deine Wünsche nicht kennen, Tochter, kann weder Melchior noch ich so handeln, wie wir's wünschen.“

Adelheid schwieg lange und in tiefem Nachsinnen. Mochte auch jedes Gefühl ihres Herzens und all' die Zuneigung, welche den warmen poetischen Träumen der Liebe entspringt, sie zur Erklärung hinreißen, daß sie bereit sey, der alles beherrschenden reinen Neigung des Weibes jede andere Rücksicht zu opfern — die Meinung der Welt hielt sie doch immer mit eisernem Griffe im Zweifel, ob sie deren Vorurtheil also Troß bieten dürfe. Auch die Schüchternheit ihres Geschlechts, welche mit feiner Empfindlichkeit vor dem Anscheine zurückscheut, als ob es dem anderen entgegenkomme, so sehr es auch bereit seyn mag, seine geliebtesten Vorrechte auf



dem Altare ehelicher Zärtlichkeit darzubringen — blieb nicht ohne Einfluß und ebensowenig konnte ein so frommes Kind die Wirkung gänzlich vergessen, welche ihre Entscheidung auf das künftige Glück ihres einzigen überlebenden Verwandten äußern mochte.

Der Genueser begriff ihren Kampf, wenn er auch den Ausgang voraussah und nahm das Gespräch wieder auf, theils in der freundlichen Absicht, dem Mädchen Zeit zur reiflichen Ueberlegung zu lassen, theils auch einem sehr natürlichen Gange seiner eigenen Gedanken folgend.

„Nichts ist doch sicher in dieser unbeständigen Welt,“ fuhr er fort. „Weder Thron noch Reichthum, weder Gesundheit noch die heiligsten Neigungen sind vor Veränderung bewahrt. Wohl mögen wir also inne halten und jede Möglichkeit des Glückes erwägen, ehe wir den letzten endlichen Schritt in einer großen oder neuen Maßregel beginnen. Du kennst die Hoffnungen, mit denen ich ins Leben trat, Melchior, und ebenso die harten Enttäuschungen, mit denen meine Laufbahn wahrscheinlich schließen wird. Kein Jüngling war zu schöneren Ausichten geboren und ganz Italien kannte keinen fröhlicheren Gesellen als mich an dem Morgen, da ich Angiolinas Hand empfing; und doch — zwei kurze Jahre sahen alle diese Hoffnungen verwelkt, die Freudigkeit entflohen und über meinen Ausichten eine Wolke gebreitet, welche nie mehr verschwunden ist. Ein Wittwer und kinderloser Vater mag Dir in einem Augenblicke, wo Du und die Deinen von so starken Zweifeln befangen sind, recht wohl als Rathgeber dienen, mein Freund.“

„Deine Seele kehrt immer wieder zu Deinem eigenen unglücklichen Kinde zurück, armer Gaetano, da das Glück des meinigen so zweifelhaft wird.“

Signor Grimaldi richtete seinen Blick auf den Freund, aber der ängstliche Ausdruck, der sonst immer sein Gesicht überzog, so oft sein Geist mit Gewalt zu diesem peinlichen Gegenstande hingezogen wurde, verrieth, daß er zu einer Erwiederung unfähig sey-



„In all diesen Ereignissen,“ hub der Genueser endlich wieder an, als ob er von seinem Gegenstande zu sehr erfüllt wäre, um seine Worte zurückzudrängen — „sehen wir die unerforschlichen Rathschlüsse der Vorsehung. Hier ist ein Jüngling, ganz wie ein Vater sich ihn wünschen kann, würdig in jeder Hinsicht, um ihm der geliebten einzigen Tochter Wohl anzuvertrauen; männlich, brav, tugendhaft und edel in Allem, nur nicht im Zufalle der Abstammung, und doch so verflucht von der Meinung der Welt, daß wir kaum wagen dürften, ihn als Genossen einer müßigen Stunde zu nennen, wenn es bekannt würde, daß er der Mann ist, für den er sich erklärt hat!“

„Ihr bedient Euch einer starken Sprache, Signor Grimaldi,“ sprach Adelheid betroffen.

„Ein Jüngling so gebietend von Gestalt, daß kein König sich der Aussicht schämen dürfte, seine Krone auf ein solches Haupt übergehen zu sehen; von so vollendeter Stärke und männlicher Trefflichkeit, daß der gefährliche Triumph der Gesundheit und Kraft dadurch beinahe gerechtfertigt erscheint; von einer Einsicht reifer als seine Jahre; von erprobter Tugend und mit allen Eigenschaften ausgerüstet, welche wir achten, weil sie die Früchte des Fleisches und nicht des Zufalls sind — und doch ein Jüngling, verurtheilt von den Menschen, unter dem Vorwurfe ihres Hasses, ihrer Verachtung zu leben oder den Namen der Mutter, welche ihn trug, auf immer zu verbergen! Vergleiche diesen Sigmund mit Anderen, welche genannt werden dürfen; mit dem hochgeborenen verzärtelten Erben eines erlauchten Hauses, der die Achtung der Leute verspottet, während er ihre Moral verhöhnt; der sich auf seine Vorrechte beruft, und mit dem Rechte, ja mit dem Heiligsten seinen Scherz treibt; der nur für sich in niederen Vergnügungen dahin lebt, und ob er auch bestimmt sey, im Rathe zu entscheiden, doch besser zum Genossen des Narren als jedes andern Menschen paßt; er, das Vorbild der Gottlosen, berufen über die Tugendhaften zu Gericht zu



füßen; ein Mensch, der trotz seines Anspruches auf Ehre doch nirgends Achtung findet! Und jetzt laß uns fragen, warum dies so ist, worin die Weisheit besteht, die so willkürliche Unterschiede geschaffen und welche, die Gerechtigkeit als Nothwendigkeit fordernd, ihren arsten Geboten so offen, so muthwillig und so sinnreich, Troß bietet?“

„Signore, es sollte nicht so seyn — Gott wollte niemals, daß es so sey!“

„Während jedes Prinzip zu sagen scheint, Jeder müsse mit seinen guten oder schlimmen Thaten stehen oder fallen und solle nur nach Verdienste geehrt werden, — ist doch jeglicher Entwurf menschlicher Einrichtungen darauf berechnet, das Gegentheil zur Vollendung zu bringen. Dieser wird in den Himmel erhoben, weil seine Vorfahren edel sind; jener verdammt aus keinem andern Grunde, als weil er niedrig geboren wurde. Melchior! Melchior! unsere Vernunft ist durch Spitzfindigkeit aus den Angeln gehoben und unsere gerühmte Philosophie und Rechtlichkeit gelten nicht mehr als schaamlose Spöttereien, welche die ärgsten Teufel belachen!“

„Und doch sagen uns Gottes Gebote, Gaetano, daß die Sünden der Väter von Geschlecht zu Geschlecht an den Nachkommen heimgesucht werden. Ihr Katholiken zollt vielleicht der heiligen Schrift nicht dieselbe Aufmerksamkeit wie wir; aber ich habe sagen hören, wir besitzen in Bern nicht ein einziges Gesetz, für welches sich in dem heiligen Buche selbst nicht gute Gewährschaft finden ließe.“

„Ach, es gibt Sophisten, welche Dir Alles beweisen, was sie nur wollen. Die Verbrechen und Thorheiten des Ahnherrn lassen ohne Zweifel auf dem Kinde ihre physischen, ja sogar ihre moralischen Flecken; aber ist dies nicht genug, guter Melchior? sollen wir gotteslästerlich und abscheulich genug seyn, um zu behaupten, Gott habe die Verletzung seiner weisen Verordnungen nicht mit genügenden Strafen belegt, so daß wir ihm mit unseren eigenen



willkürlichen Satzungen zu Hülfe kommen müßten? Welches andere Verbrechen läßt sich der Familie dieses Jünglings zur Last legen, als das der Armuth, die wahrscheinlich den Ersten seines Stammes zur Vollziehung ihres empörenden Amtes getrieben hat. In Sigmunds äußerer wie innerer Erscheinung liegt nichts, was die Heimsuchung der weisen Rathschlüsse des Himmels beurfundete, aber seine ganze jetzige Lage ist dazu gemacht, die Ungerechtigkeit der Menschen laut zu verkünden.“

„Und Du, Gaetano Grimaldi, der Bundesgenosse so vieler alter erlauchter Häuser — Du, Gaetano Grimaldi, der Ruhm von Genua — kannst Du mir rathen, mein einziges Kind, die Erbin meiner Länder und meines Namens dem Sohne des öffentlichen Richters, ja sogar dem Erben seines empörenden Amtes zu geben!“

„Da hast Du mich gefangen, Melchior; die Frage ist ernsthaft gestellt und die Antwort erfordert Nachdenken. O! warum ist dieser Balthasar so reich an Nachkommen und ich so arm! Doch wir wollen die Sache nicht weiter verfolgen; sie hat viele Seiten und wir müssen sie als Menschen wie als Edelleute beurtheilen. Du hast so eben aus dem Munde Deines Vaters vernommen, Tochter, daß ich durch Stellung und Vererbung eigentlich gegen Dich bin, denn wenn ich auch das Prinzip dieses Unrechts verdamme, so kann ich doch dessen Wirkungen nicht übersehen, und noch nie fand ich einen so verwickelten schwierigen Fall, in welchem sich die Meinung so handgreiflich gegen das Recht auflehnt, zu beurtheilen. Verlasse uns, damit wir unsere Fassung wieder gewinnen; die geforderte Entscheidung verlangt viele Sorgfalt und größere Selbstbeherrschung, als ich mir abgewinnen kann, wenn Dein süßes bleiches Antlitz für den edlen Jungen so beredt zu meinem Herzen spricht.“

Abelheid stand auf, bot erst die marmorgleiche Stirne ihren beiden Vätern zum Kusse — denn dem Genueser gab — in ihrer



Liebe wenigstens — seine alte Freundschaft wie seine tiefe Theilnahme ein Recht auf diese Benennung, und entfernte sich schweigend.

Ueber die Unterredung, welche von den beiden Edlen gepflogen wurde, ziehen wir vor der Hand den Schleier des Geheimnisses, um zu anderen Ereignissen unserer Erzählung weiter zu eilen. Nur soviel wollen wir noch bemerken, daß der Tag ohne erwähnenswerthen Vorfall in Ruhe endete, während Alle im Schlosse, mit Ausnahme unserer Reisenden, fast ausschließlich mit den nahen Festlichkeiten beschäftigt waren. Signor Grimaldi suchte Gelegenheit zu einer langen und vertrauten Unterredung mit Sigmund, der es seinerseits sorgfältig vermied, sich abermals vor Adelheid blicken zu lassen, welche so großen Einfluß über seine Gefühle besaß, bis beide Zeit fanden, ihre Selbstbeherrschung wieder zu gewinnen.

### Dreizehntes Kapitel.

Halt, thu' ihm nichts zu Leid — er ist ja toll.

Die Komödie der Irrungen.

Man glaubt, daß die Feste des Bacchus das Vorbild der lange fortgesetzten Feierlichkeiten waren, welche noch jetzt in der Schweiz unter dem Namen der Winzer-Abtei bekannt sind.

Dieses Fest war ursprünglich nur einfacher ländlicher Art, weit entfernt von den sorgfältig ausgefeilten Ceremonien und klassischen Allegorien späterer Zeit, da die Strenge mönchischer Sitte höchst wahrscheinlich die Einführung von Anspielungen auf heidnische Mythologie verhinderte, wie sie später ausgeführt wurden; denn gewisse religiöse Körperschaften, welche in der Nachbarschaft ausgedehnte Weinberge besaßen, scheinen die ersten bekannten Patrone dieser Sitte gewesen zu seyn. So lange strenge Einfachheit bei den Festen herrschte, wurden sie jährlich, sobald aber größere Kosten und mannigfachere Vorbereitungen nöthig wurden — in län-



geren Zwischenräumen gefeiert; wie denn die Abtei die Wiederholung anfänglich auf drei, später aber den Zwischenraum zwischen zwei Festen auf sechs Jahre festsetzte. Dadurch, daß man längere Zeit zum Einsammeln von Hülfsmitteln hatte, mehrte sich die Lust daran und die Feierlichkeit nahm an Glanz zu, bis sie endlich eine Art von Jubelfeier wurde, bei der sich alle müßigen und neugierigen Beobachter der nahe liegenden Länder in Masse zu versammeln pflegten. Die Stadt Bevey zog ihren Nutzen aus diesem Umstand, denn der gewöhnliche Beweggrund des Interesses blieb bei der Sitte nicht vergessen und bis zu der Epoche der großen europäischen Revolution herab scheint eine ununterbrochene Reihe von Festlichkeiten stattgefunden zu haben.

Die Feierlichkeit, auf die wir schon so oft anspielten, gehörte gleichfalls zu diesen regelmäßigen, langerwarteten Festen, und da das Gerücht gar Vieles von den Vorbereitungen erzählt hatte, so war die Zahl der Zuschauer diesmal sogar noch größer als sonst.

Früh am Morgen des zweiten Tags nach Ankunft unserer Reisenden auf dem benachbarten Schlosse von Blonay marschirte ein Corps in der Tracht von Hellebardieren — einer damals an den meisten europäischen Höfen bekannten Truppe — auf den großen Marktplatz von Bevey; dort nahmen sie die ganze Mitte desselben in Besitz und stellten ihre Schildwachen so auf, daß die gewöhnlichen Zugänge zum Platze dadurch gesperrt waren. Dies bildete die Einleitung zu den kommenden Festlichkeiten, denn hier war der Ort, der für die meisten Ceremonien des Tags zum Schauplatz auserlesen worden. Die Neugierigen folgten diesen Wachen auf dem Fuß, und als die Sonne mittlerweile über den Hügeln von Freiburg aufgegangen war, sah man schon Tausende von Zuschauern in und um die Zugänge des Marktplatzes sich drängen und jeden Augenblick von den entgegengesetzten Ufern von Savoyen Boote anlangen, welche bis zum Wasserrande mit Landbewohnern und deren Familien gefüllt waren. Nahe am oberen Ende des



Platzes hatte man geräumige Schaugerüste errichtet, welche für Personen von Rang, so wie für Leute bestimmt waren, die sich diese Ehre mit dem gemeinen Verkehrsmittel zu erkaufen vermochten; bescheidenere Vorkehrungen für die weniger Begünstigten schlossen die drei übrigen Seiten des Raumes ein, der ein längliches Viereck bildete und zur Aufnahme der Schauspieler bei der bevorstehenden Scene bestimmt war. Die Seite zunächst am Wasser blieb unbesetzt; ein Wald von lateinischen Spieren und eine fortlaufende Reihe von Verdecken mochte aber diesen Mangel an Raum und Gerüsten mehr als ersetzen. Musik ließ sich von Zeit zu Zeit vernehmen; dazwischen ertönte jenes wilde Jauchzen, welches den Gesang der Bergbewohner besonders in den Alpen bezeichnet. Die Behörden der Stadt waren schon früh auf den Beinen und übten ihr Amt — wie dies bei den wichtigen Leitern kleiner Affairen gewöhnlich der Fall ist — mit einem Geräusch, welches schon an sich den deutlichen Beweis lieferte, daß sie nicht von großer Bedeutung waren, und mit einer Gravität in Mienen und Geberden, deren sich die Häupter eines Staates höchst wahrscheinlich enthalten haben würden.

Die für die höhere Klasse von Zuschauern bestimmte Estrade oder Schaubühne war mit Flaggen geschmückt und der mittlere Theil sogar mit Tapeten und seidnen Vorhängen schön verziert. Auch das schloßähnliche Gebäude in der Tiefe des Marktes, dessen Fenster nach gemeiner schweizerischer und deutscher Sitte jene bunten Streifen trugen, welche das Haus als öffentliches Eigenthum bezeichneten, flatterte von lustigen Wimpeln; denn die Fahne der Republik wehte über seinen Spitzdächern und reiche Seidenflaggen blähten sich über den Mauern. Dies war die Amtswohnung Peter Hofmeisters, jenes Würdenträgers, den wir dem Leser bereits vorgeführt haben.

Eine Stunde später gab ein Schuß das Signal für das Erscheinen verschiedener Truppen und bald darauf langten einzelne Häufchen von Schauspielern auf dem Markte an. Die Neugierde



stieg, als die kleinen Processionen beim Klange der Trompeten oder Hörner herannahen und die Bevölkerung durfte sich jetzt auf jenen Theilen des Marktes herumtummeln, welche für sonstige Zwecke nicht unmittelbar in Anspruch genommen waren.

Um diese Zeit sah man einen einzelnen Mann auf die Schaubühne treten; er schien nicht nur nach seiner Stellung, sondern auch nach dem lauten Zurufe und dem geräuschvollen Willkomm, mit dem er von der Menge unten begrüßt wurde, besondere Vorrechte zu genießen. Es war der gute Mönch vom St. Bernhard, welcher mit entblößtem Haupte und frohem, zufriedenem Gesichte die verschiedenen Zurufe der Landleute beantwortete, welche dem würdigen Augustiner auf seinen zahlreichen Wanderungen unter den Milbthätigen der tieferen Welt entweder meist selbst Gastfreundschaft erwiesen oder dieselbe auf ihren häufigen Reisen über's Gebirge aus seinen Händen empfangen hatten. Dieses Grüßen und Wiedererkennen sprach sehr zur Ehre der Menschheit, denn es zeugte von einem herzlichem guten Willen und einer Bereitwilligkeit, dem wohlthätigen Charakter der religiösen Körperschaft zu hulldigen, welche in der Person des Almoseniers oder Guardians repräsentirt wurde.

„Viel Glück Dir, Vater Kaver und eine reiche Einnahme!“ rief ein dickwanstiger Bauer; „Du hast in neuerer Zeit den Benoit Emery und die Seinen recht unfreundlich vergessen. Wann hat je ein Almosenier von St. Bernhard an meine Thüre geklopft, um mit leerer Hand wieder abzugehen? Wir erwarten Dich, ehrwürdiger Mönch, und Dein Gefäß auf morgen, denn der Sommer war heiß, die Erndten sind reich ausgefallen und der Wein fängt an im Ueberflusse in unsere Bütteln zu rinnen. Du sollst kosten, ohne daß Dir Jemand nachrechnet und kannst nehmen von welcher Farbe Du willst — es soll Dir Alles gerne gewährt seyn.“

„Dank, Dank, großmüthiger Benoit; St. Augustin wird der Gaben gedenken, und Deine gesegneten Weinstöcke werden nicht schlimmer fahren, um Deiner Freigebigkeit willen. Wir bitten ja



blos, um wieder geben zu können, und Niemanden gewähren wir unsere Gastfreundschaft williger, als den ehrlichen Waadtländern, welche die Heiligen für all' ihre Huld und Gutwilligkeit mit ihrem Schutze begnadigen mögen!"

„Nichts da — ich will nichts von Deinen Heiligen! Du weißt, wir in der Waadt sind St. Calvins Leute, wenn denn doch einmal einer heilig gesprochen werden soll. Was macht es uns, ob Du die Messe hörst, während wir den einfachen Gottesdienst vorziehen? Sind wir nicht allesammt Menschen? Beißt nicht der Frost den Katholiken so gut wie den Protestanten? Oder respektirt etwa die Lavine den Einen mehr als den Andern? Ich habe nie gesehen, daß Du oder einer Deines Klosters den erfrorenen Wanderer nach seinem Glauben gefragt hätte — nein, alle wurden mit brüderlicher Sorgfalt genährt und gewärmt, nöthigenfalls auch mit Arzneien versehen, wie es Christenleute verdienen. Was Du auf Deinem Berge da droben auch von dem Zustand unserer Seelen denken magst: Keiner wird Deine zärtlichen Dienste für unseres Leibes Wohl in Abrede ziehen. Hab' ich Recht gesprochen, Nachbarn, oder ist der alte Benoit nichts als ein thörichter Schwärmer, der den Col so oft überflogen, bis er vergaß, daß unsere Kirchen sich angefeindet haben, und daß die Gelehrten uns auf verschiedenen Straßen in den Himmel schicken wollen?“

Allgemeine Bewegung und Händeklatschen gab sich unter dem Volke kund zur Unterstützung der Wahrheit und Popularität der Gesinnungen des ehrlichen Landmannes; denn zu jener Zeit war das Hospitium von St. Bernhard noch ausschließlicher als heut zu Tage ein Zufluchtsort für eigentliche arme Wanderer, und genoß in allen Ländern in der Runde eines wohlverdienten Rufes.

„Du sollst im Pässe stets willkommen seyn — Du und Deine Freunde und Alle Andern in Menschengestalt; wir wollen uns auch nicht anders als in stillen Gebeten mit Euren Meinungen befassen;“ versetzte der gutmüthige und wohl aussehende Guardian,



dessen rundes, zufriedenes Gesicht theils in gewohnter Fröhlichkeit, theils in Anerkennung dieses öffentlichen Zeugnisses zu Gunsten seiner Brüderschaft voll Heiterkeit strahlte, worein sich vielleicht auch ein kleiner Jubel über das Versprechen einer reichlichen Vermehrung seiner Klostervorräthe mischen mochte; da die Gemeinde von St. Bernhard den natürlichen und wohl zu rechtfertigenden Wunsch hegte, für die vielen Gaben, die sie austheilte, ihre unaufhörliche, unermüdlige Freigebigkeit auch wieder einigermaßen belohnt zu sehen. „Du wirst uns das Glück nicht versagen, zu beten für die, so wir lieben, sollte es auch auf andere Weise geschehen, als sie den Segen für sich selbst zu erstehen gewohnt sind.“

„Halte das wie Du willst, guter Priester; ich bin Keiner von denen, welche eine Gunst deshalb ausschlagen, weil sie nach Rom schmeckt. Aber was ist aus unserem Freunde Alberto geworden? er kommt so selten in die Thäler, daß wir nicht sehnlich wünschten, sein glänzendes Fell zu sehen.“

Der Augustiner that seinen gewöhnlichen Pfiff und die Dogge bestieg die Bühne mit ernstem bedächtigen Schritt, als ob sie die Würde und Nützlichkeit ihres Daseyns kannte, und mit dem Vertrauen eines Thiers, das an die freundliche Beachtung des Menschen gewöhnt ist. Die Erscheinung dieses wohlbekannten und berühmten Hundes veranlaßte eine abermalige Rührigkeit unter der Menge; viele drängten gegen die Wachen, um das Thier näher zu sehen, Einige warfen ihm auch als Zeichen der Dankbarkeit und Theilnahme Ueberbleibsel von Lebensmitteln aus ihren Mantelsäcken zu.

Mitten in diesem kleinen Zwischenspiel der Gutmüthigkeit sprang ein schwarzgeschlecktes Thier auf die Schaubühne und begann höchst kaltblütig und mit einer Emsigkeit, welche den Einfluß der scharfen Vergnügung auf seinen Appetit bezeugte, die verschiedenen Gewaaren aufzuschnappen, welche bis jetzt Albertos Augen entgangen waren. Der Eindringling wurde auf eine Weise empfangen, wie etwa ein



unbeliebter oder anstößiger Schauspieler den Feindseligkeiten des Parterres und der Gallerien ausgesetzt ist zur Strafe für etwaige Nachlässigkeit oder Geringschätzung, welche er gut zu machen vergessen oder sich geweigert hat — mit anderen Worten, er wurde unaufhörlich und erbarmungslos mit allen Arten von Geschossen beworfen, wie sie sich eben den Händen seiner Gegner darboten.

Das unbekannte Thier, in welchem der Leser übrigens sogleich *Il Malebetto's* Neufundländer erkannt haben wird, nahm diese ungewöhnlichen Begrüßungen nicht ohne Erstaunen und ziemlich mürrisch auf; denn *Nettuno* war in seiner Art ebenso gewöhnt, von dem Geschlechte, dem er so treu diente, Beweise der Freundschaft zu erhalten, wie nur je eine der weitberühmten und geliebtesten Klosterdoggen. Nach etlichen Seitensprüngen, wodurch er — soweit es die besondere Aufmerksamkeit auf das Hauptziel, das er vor Augen hatte, erlaubte — den Steinen und Erdklumpen mit einer Geschicklichkeit ausgewichen war, welche seiner Kaltblütigkeit und seiner Muskelkraft gleich sehr zur Ehre gereichte, traf ein Geschos von furchtbarer Schwere den unglücklichen Freund *Maso's* in die Seite und jagte ihn heulend von der Bühne. Im nächsten Augenblicke hatte sein Herr den Werfenden an der Kehle gepackt und würgte ihn bis er schwarz im Gesichte wurde.

Der unglückselige Stein war von *Konrad* gekommen. Seine angenommene Rolle vergessend, hatte er in das Lärmen und Schreien gegen einen Hund eingestimmt, dessen Charakter und Brauchbarkeit ihm wenigstens zur Genüge hätte bekannt seyn sollen, um ihn zu seinem Schutze aufzufordern — statt dessen hatte er ihm unter allen den grausamsten Schlag versetzt! Wir haben schon oben gesehen, daß zwischen *Maso* und dem *Pilger* keine sonderliche Freundschaft herrschte, denn Ersterer schien einen instinktartigen Widerwillen gegen den Beruf des Letztern zu hegen und dieser kleine Vorfall war nicht dazu gemacht, den Frieden zwischen Beiden so leicht wieder herzustellen.



„Auch Du!“ schrie der Italiener, welchem bei dem ersten Angriffe auf seinen treuen Hund das Blut zu Kopfe gestiegen war und der bei dem feigen, muthwilligen Benehmen dieses neuen Angreifers von Grimme überwallte — „bist Du nicht zufrieden, den Leichtgläubigen Frömmigkeit und Gottseligkeit vorzuheucheln, mußt Du auch noch Feindseligkeit gegen meinen Hund zeigen, weil es zur Mode gehört, den Köter von St. Bernhard auf Kosten aller anderen Bestien zu preisen. Schlange! fürchtest Du nicht den Arm eines ehrlichen Mannes, wenn er sich in gerechtem Zorne gegen Dich erhebt?“

„Freunde — Bevayer — ehrbare Bürger!“ ächzte der Pilger, wenn Maso's Faust ihm so viel Athem gestattete. „Ich bin Konrad, ein armer, elender, reumüthiger Pilgrim — wollt ihr mich um eines Thieres willen ermorden sehen?“

Ein solcher Streit konnte an solchem Orte nicht lange fortbauern. Anfänglich hatte das Drängen der Neugierigen und die dicht gepreßte Menge den Angriff des Matrosen eher noch begünstigt: später aber erwiesen sie sich feindselig, weil sie ihm die Möglichkeit benahmen, den zur Wahrung des öffentlichen Friedens aufgestellten Wächtern zu entgehen. Zum Glück für Konrad — denn die Leidenschaft hatte Maso für die Folgen seiner Wuth förmlich blind gemacht — bahnten sich die Hellebardiere bald ihren Weg in die Mitte der Menschenmasse und erlösten ihn noch zeitig von der tödtlichen Umklammerung seines Feindes.

Il Maledetto zitterte noch vor Wuth und Kampfbegier, als seine Faust gewaltsam geöffnet wurde, und er wäre gewiß so rasch als möglich verschwunden, wenn es Denen, in deren Hände er gerathen war, gefallen hätte, einen so politischen Schritt zu erlauben. Allein nun begann der Wortkrieg und das Durcheinander der Stimmen, wie es alle Volkskämpfe beim Beginn wie am Schlusse zu begleiten pflegt. Der zum Schutze dieses Marktviertels bestimmte Beamte stellte seine Fragen; zwanzig antworteten in



einem Athem, sich nicht allein gegenseitig überschreiend, sondern auch Allem widersprechend, was bis jetzt zur Erklärung gesagt worden war.

Der Eine behauptete, Konrad habe sich nicht einmal mit dem Angriff auf Maso's Hund begnügt, sondern seinem Wutseufzer sogar einen persönlichen Schimpf für den Herrn selbst folgen lassen — dies war der Wirth, in dessen Hause der Matrose seinen Wohnsitz aufgeschlagen und Geld genug verzehrt hatte, um ihn zu der freundlichen Unterstützung des Gastgebers zu berechtigen. Ein Anderer wollte einen Eid darauf schwören, daß der Hund dem Pilgrime gehöre und gewöhnlich dessen Felleisen trage, und daß Maso aus altem Neid gegen Herrn und Thier den Stein, welcher letzteres heulend weggejagt, abgeschleudert und eine milde Vorstellung seines Eigenthümers auf so außerordentliche Weise, wie alle gesehen, erwiedert habe. Dieser Zeuge war kein Anderer als Pippo, der neapolitanische Gaukler, welcher sich seit dem Abenteuer auf der Barke sehr an Konrads Person attachirt hatte und willig und bereit war, zu Gunsten des Freundes, der offenbar seines Zeugnisses so sehr bedurfte — und wäre es nur aus guter Kameradschaft — alles Mögliche zu behaupten. Ein Dritter erklärte, der Hund gehöre wirklich dem Italiener, der Stein sey aber von Einem in der Nähe des Pilgers abgeschleudert und dieser von Maso mit Unrecht der Beleidigung beschuldigt worden; Letzterer habe seinen Angriff in argem Irrthume gemacht und reichlich Strafe verdient für die unhöfliche Weise, mit der er Konrad beinahe erstickt hätte. Dieser Zeuge war ein ganz ehrlicher, aber gemeiner und leichtgläubiger Zuschauer; er schrieb den ursprünglichen Angriff einem nahestehenden Menschen zu, der zufällig einen schlechten Namen führte und dem Unstern ausgesetzt war, jede Sünde, die ihm möglicher oder natürlicher Weise in die Schuhe geschoben werden konnte, auf seine Schulter nehmen zu müssen; andererseits war er auch diesen Morgen durch des Pilgers zahlreiche Bethörungen religiösen Eifers getäuscht worden, was ihn schon von selbst gehindert hätte, Konrads Arm in der Luft zu entdecken,



als er den Stein warf und bei ihm sehr zur Verstärkung der Gewißheit beitrug, daß der erste Angriff von dem oben erwähnten unglücklichen Wichte ausgegangen sey; denn wer sich von allgemeinen Ueberzeugungen und populären Vorurtheilen leiten läßt, wird in der Regel alle Makel, die er beharrlich von dem Glücklichen und Begünstigten ferne hält, auf diejenigen häufen, welche durch gemeinsame Uebereinstimmung zur allgemeinen Zielscheibe für die Pfeile der Welt bestimmt scheinen.

Der Beamte hatte mittlerweile die drei Hauptzeugen nebst den verwirrenden Erklärungen derer, welche sich in der Sache bloß als halbunterrichtet ausgaben, bedächtig angehört und war in großer Verlegenheit, wem er nun Recht und wem er Unrecht geben sollte. So kam er denn zu dem sicheren Entschlusse, alle Parteien zusammamt den Zeugen auf das Wachhaus zu schicken, fest überzeugt, das wirksamste Mittel gefunden zu haben, um den wahren Verbrecher zur Strafe zu ziehen und alle künftigen Zeugen zu ermahnen, die Widersprüche, in die sie gegen einander verfielen, zuvor wohl zu bedenken.

Eben als diese billige Entscheidung getroffen wurde, verkündete Trompetenklang das Nahen einer Abtheilung der Hauptnummer — wenn wir einen so unehrerbietigen Ausdruck auf Leute anwenden dürfen, welche sich bei einem mit so gutem Rechte erneuten Feste, wie das der Weingärtner, betheiliget hatten. Diese Ankündigung beschleunigte in hohem Grade die Schritte der Justiz, denn die mit Vollstreckung ihrer Beschlüsse beauftragt waren, fühlten sich zur Eile gedrungen, um nicht einen interessanten Theil des Schauspiels einzubüßen. Getrieben von diesem neuen Impulse, der, wenn er auch nicht so achtungswerth, so doch jedenfalls ebenso stark war, wie das Verlangen Recht zu schaffen — wurden die Friedensstörer nebst allen denen, welche die streitsüchtige Vorliebe für Geschichten, die einander Lügen strafen, an den Tag gelegt hatten — insgesamt abgeführt und dem Publikum blieb nun der Genuß jener



Ruhe, welche in diesen gefährlichen Zeiten der Revolution und des Wechsels für seine Würde so nothwendig, für den Handel so förderlich und für alle diejenigen so ersprießlich erachtet wird, deren Amt es mit sich bringt, den öffentlichen Frieden mit möglichst wenig Unbequemlichkeit für sie selbst aufrecht zu erhalten.

Ein Trompetenstoß gab das Zeichen zu einer allgemeineren Bewegung, denn er verkündete den Anfang der Ceremonien. Wir werden später die verschiedenen Rollen, welche bei diesem fröhlichen Feste dargestellt wurden, näher zu schildern haben, brauchen hier also bloß zu sagen, daß eine Schauspielergruppe nach der andern, jede nach dem Klange der Musik von ihrem besonderen Stellochlein nach der gemeinsamen Mitte des Marktes sich bewegte.

Die Estrade begann sich nun mit den Bevorrechteten zu füllen, worunter sich viele von der hohen Aristokratie des herrschenden Kantons und die meisten seiner Beamten befanden, alle freilich viel zu würdevoll, um mehr als gefällige Zuschauer bei solchen Festlichkeiten abzugeben; außer ihnen zählte man viele französische und italienische Cole von Auszeichnung, einige englische Reisende — damals wurde nämlich England noch als fernes Land betrachtet und schickte nur wenige seiner Elite, um sich bei solchen Gelegenheiten repräsentiren zu lassen — endlich aus den benachbarten Gebieten alle diejenigen, welche so viel Zeit und Kosten aufwenden konnten und durch Rang oder Charakter zu dieser Auszeichnung berechtigt waren, wie auch die Frauen und Familien der Lokalbeamten, welche bei der Vorstellung als Mithandelnde beschäftigt waren. Bis sich die verschiedenen Theile der Hauptprozeßion auf dem Markte versammelt hatten, waren auch alle Sitze auf der Gallerie ausgefüllt; nur für den Vogt und seine unmittelbaren Freunde waren noch welche übrig gelassen.

---



### Vierzehntes Kapitel.

So scharten sich des alten Roms Söhne  
Voll Würd; und Roscius betrat die Bühne.

Comper.

Der Tag war noch nicht weit vorgerückt, als die verschiedenen Theile der Prozession auf dem Markte angelangt waren. Kurz darauf verkündete ein Lusch von Zinken und Posaunen die Ankunft der Stadtbehörden. Zuerst kam der Vogt in aller Würde seiner Stellung, mit wachsamem aber vorsichtigem Auge jedes Zeichen öffentlicher Gefühlsäußerung beobachtend, das für seine Dienstherrn von Interesse seyn konnte, ohne dabei den nöthigen Anschein der Theilnahme an der Sache und eines freundlichen Eingehens in die Thorheiten der Stunde einen Augenblick zu vergessen; wie denn Peter Hofmeister seine langbegründete Gunst bei der Bürgerschaft mehr einer nie schlummernden Berücksichtigung ihrer ausschließlichen Interessen und ungetheilten Oberherrschaft, als einer besonderen Geschicklichkeit in der Kunst verdankte, die Menschen glücklich und zufrieden zu machen. Dicht neben dem würdigen Vogt — denn abgesehen von dem unbezähmbaren Entschluß, das Ansehen seiner Herrn im Guten und Schlimmen aufrecht zu erhalten, verdiente Herr Peter Hofmeister den Namen eines würdigen Mannes — kam Roger von Blonay und dessen Gast, der Baron von Willading, Beide pari passu zur Seite des Repräsentanten von Bern einherschreitend.

In wie weit der Vogt mit dieser Einrichtung des schwierigen Etiketten-Punktes zufrieden war, schien immer noch etwas zweifelhaft, denn er schritt aus seinem Thore mit einer Art von Seitenbewegung, so daß er dem Signor Grimaldi fast fortwährend in's Gesicht sah, ohne aber dabei das Mittel zu verlieren, auf seinen Pfad zu achten und den Anblick der Dinge unter der Menge zu bewachen.



Jedenfalls hatte der Genueser — auch wenn er scheinbar nur eine Nebenstellung einnahm — durchaus keinen Grund, sich über Vernachlässigung seiner Person zu beklagen, denn die meisten Bemerkungen und nicht wenige von den Einfällen des ehrlichen Peters, welcher zu Bevey gewissermaßen den Ruf eines witzigen Kopfs und Schöngelstes genoss — wie dies bei Municipal-Behörden, besonders wenn ihre Würde von der Gemeinde, die sie erteilt, unabhängig ist, jedenfalls weit öfter, als bei solchen der Fall ist, wo der Rang von der Volksgunst abhängt — waren an Signor Grimaldi gerichtet. Diese guten Einfälle wurden meist freundlich erwiedert; denn der Genueser empfing solche Artigkeiten wie ein Mann, der gewöhnt ist, der Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit zu seyn und vielleicht auch ein wenig in der Befreiung von Ceremonien und öffentlicher Beobachtung schwelgte, wie er sie jetzt eben genießen durfte. Adelheid mit einem Mädchen aus dem Hause von Blonay schloß den Zug.

Da die Friedensbeamten den lobenswerthesten Eifer an den Tag legten, um für den Vogt Platz zu machen, so hatten Herr Hofmeister und seine Gefährten die ihnen angewiesenen Sitze bald erreicht, welche, wie wir kaum zu sagen brauchen, die oberste Reihe der Straße einnahmen. Peter hatte sich niedergelassen, nachdem er die zahlreichen Begrüßungen der Umstehenden erwiedert hatte; denn wer irgend in der Lage war, sein Auge zu erhaschen, versäumte gewiß nicht, diese gute Gelegenheit zu benutzen, um seine genaue Bekanntschaft mit dem Vogte an den Tag zu legen. Als sein wandernder Blick auf das glückliche Gesicht Vater Xavers fiel, erhob sich der Vogt hastig, um all' die zahlreichen formellen Ceremonien, wie z. B. fortwährendes Lutschen und Schwenken des Huts, tiefe Verbeugungen, freundliches äußerst herzlich scheinendes Lächeln und noch eine Masse anderer Zeichen außerordentlicher Liebe und Achtung durchzumachen, wie sie die Höflichkeit jenes Landes und jener Zeit bezeichneten. Nachdem dieß alles vorüber war, setzte



er sich wieder neben Melchior von Willading, mit welchem er ein vertrauliches Gespräch begann.

„Wir wissen nicht, edler Freiherr“, (er sprach in dem Dialekte ihres gemeinsamen Kantons) „ob wir mehr Grund haben, diese Augustiner zu achten oder widrig zu finden. Sie verrichten zwar auf ihrem Berge da droben so manches christliche Liebeswerk an armen Wanderern, sind aber auch eingefleischte Teufel in Allem, was Aufrechthaltung des Pabstthums und seiner Gräuel unter dem Volke betrifft; denn schau, der gemeine Haufe — Gott segne ihn, wie er's verdient! — versteht sich wenig auf gelehrte Streitigkeiten und läßt sich gar leicht vom äußern Scheine hinreißen. Zahllos sind die elenden Tölpel, welche glauben, die Gottseligkeit, die sich damit begnügt, ihre Zeit auf dem Gipfel eines Gishügels zu verleben, Gutes zu thun, den Hungrigen zu speisen, die Wunden der Gefallenen zu verbinden und — doch Du kennst ja die Gerüchte, die hierüber umlaufen — die Unwissenden wie ich sagen wollte, sind nur allzubereit zu glauben, eine Religion, welche die Menschen zu solchen Thaten anleitet, müsse schon deshalb einigermaßen nach dem Himmel schmecken!“

„Haben sie so gar Unrecht, Freund Peter, daß es weise von uns wäre, die Mönche im Genusse einer so wohl verdienten Gunst zu stören?“

Der Bogt warf einen Seitenblick auf seinen „Bruder Bürger“ — denn dies war der bescheidene Titel, welchen die Aristokratie zu Bern führte — und schien erst die Tiefsinnigkeit von seines Freundes politischer Moral prüfen zu wollen, ehe er sich freier ausließ.

„Obwohl von so geehrtem angesehenem Hause, warst Du, glaub' ich, neuerdings doch wenig gewöhnt, Dich mit den Rathsversammlungen zu befassen?“ bemerkte er ausweichend.

„Seit den schweren Verlusten in meiner Familie, von denen Du wohl gehört haben wirst, ist die Sorge für dieses einzig überlebende Kind mein vornehmster Trost und meine Beschäftigung ge-“



wesen. Ich weiß nicht, hat der häufige und nahe Anblick des Todes unter meinen theuren Lieben mein Herz gegen die Augustiner gefänstigt — genug, mir scheint ihr Leben ein Daseyn der Selbstaufopferung und wahrer Würde.“

„Ganz wie Du sagst, edler Melchior; wir werden wohl thun, unsere Liebe für die heiligen Priester auch sehen zu lassen. So! Herr Beamter — thut uns den Gefallen, den ehrwürdigen Mönch von St. Bernhard einzuladen, näher zu uns zu kommen, damit das Volk die Achtung erkenne, welche ihre beharrliche Wohlthätigkeit und nie ermüdende Barmherzigkeit ihnen bei allen, die sie erfahren, erwirbt. Da Ihr Gelegenheit haben werdet, auf Eurer Reise nach Italien eine Nacht unter dem Dache des Klosters zuzubringen, Herr von Willading, so wird ein wenig Ehre, dem guten sorgsamem Guardiane erwiesen, an der Brüderschaft nicht verloren gehen, wenn diese Kirchenleute ein Bischen geziemende Achtung vor den Gebräuchen ihrer Mitgeschöpfe haben.“

Vater Kaver nahm den Platz, welcher der Person des Vogtes näher als der eben verlassene und insofern auch ein ehrenvollerer war, mit dem gewöhnlichen Danke, dabei aber mit einer Einfachheit an, welche bewies, daß er das Kompliment als der Brüderschaft, der er angehörte, nicht aber als ihm selbst erwiesen betrachtete. Nachdem dieses kleine Geschäft vorüber und alle anderen einleitenden Schritte gethan waren, schien der Vogt für den Augenblick mit sich und seinen Anordnungen zufrieden.

Der Leser mag sich nun das Treiben unter der Menge, die Wichtigthuerei der untergeordneten Agenten bei Leitung der Procession und die Mischung von Ueberdruß und Neugierde vorstellen, welche die Zuschauer erfüllte, während sich die verschiedenen Theile eines so zahlreichen zusammengesetzten Zuges in der jedem einzelnen vorgeschriebenen Stellung und Reihenfolge ordneten. Ist uns auch die Aufgabe gestellt, weniger die Gemälde von Localgebräuchen zu skizziren und dem Leser Scenen wirklicher oder erdachter



antiquarischer Genauigkeit vorzuführen, als vielmehr die Aufstellung eines Prinzips und die Verbreitung einer heilsamen Moral, welche, wie wir uns immer geschmeichelt haben, in größerem oder geringerem Grade aus unseren Werken hervorgehen dürfte, so tragen doch die Ceremonien, welche nun folgten, einen so eigenthümlichen Charakter an sich und stehen mit den Ereignissen unserer Erzählung in so innigem Zusammenhange, daß wir sie etwas mehr in's Detail beschreiben müssen.

Kurze Zeit vor Beginn der Festlichkeiten hatte eine Ehrenwache, bestehend aus Schäfern, Gärtnern, Mähtern, Schnittern und Weingärtnern, von Hellebardiren begleitet, unter Vortritt von Musik den Marktplatz verlassen, um den Abt abzuholen, wie der jedesmalige permanente Präsident der Abtei oder Genossenschaft genannt wird. Diese Escorte, deren Teilnehmer alle in Charaktermasken gekleidet waren, erschien bald wieder mit dem fraglichen Beamten, einem wohlhabenden, ehrenfesten Bürger und Hausbesitzer des Ortes, der, sonst in das damals gewöhnliche Kostüm seines Standes gekleidet, den Hut mit einer wallenden Feder geschmückt hatte und neben einer Art Marschallstab eine wehende Schärpe über der Schulter trug. Diese Person, welcher gewisse richterliche Functionen zugetheilt waren, nahm der Estrade gegenüber eine entsprechende Stellung ein und gab darauf den Dienstleuten das Zeichen, in ihren Verrichtungen fortzufahren.

Erst trat eine Gruppe von zwölf Weingärtnern, von einem Führer geleitet, jeder mehr oder minder mit Guirlanden von Weinblättern und sonstigen Emblemen seines Berufs geschmückt, unter Abfingung eines ländlichen Liedes ein. Sie geleiteten zwei ihrer Gefährten, welche für die geschicktesten und glücklichsten Weinbauer an den benachbarten Ufern erklärt worden waren. Sobald sie die Fronte der Estrade erreichten, hielt der Abbé eine kurze Rede zu Ehren der Landbebauer im Allgemeinen, worauf er zu besonderen Lobsprüchen auf die glücklichen Bewerber — zwei hoch erfreute,

Der Scharfrichter.



beschämte, linksche Landleute — überging, welche die einfachen Preise mit klopfenden Herzen empfangen.

Nachdem diese kleine Feierlichkeit mitten unter den eifrigen entzückten Blicken ihrer Freunde und den scheelen mißvergnügten Mienen der Wenigen, deren Herz so verschlossen war, daß es sich sogar bei diesem einfachen lieblichen Feste der Freude Anderer nicht öffnete — vollzogen worden, klangen die Trompeten auf's Neue und es ertönte der Ruf, Platz zu machen.

Ein zahlreicher Trupp trat nun aus der Masse der Schauspieler auf einen offenen erhöhten Raum von genügender Größe, gerade gegenüber dem Schau=Gerüst und stellte sich im vollen Angesichte der Menge in schöner vorgeschriebener Ordnung auf. Dies waren die Diener des Bacchus. Der Hohepriester in entsprechender Tracht mit wallendem Bart, das Haar mit Weinlaub umwunden, ging ihnen voraus und stimmte zu Ehren der Weinbau=Jnning einen Gesang an, der auch einige passende Anspielungen auf die beiden lächelnden, erröthenden Bewerber enthielt. Seine Bande fiel im Chore ein, obwohl der Führer kaum der Unterstützung fremder Lungen bedurfte, da die Natur ihn in seiner eigenen sehr reichlich versehen hatte.

Diesem Lobgesange folgte ein allgemeiner Lusch der Instrumente; die Diener des Bacchus traten wieder in ihre angewiesene Stellung, die große Procession nahm ihren Anfang und zog um den ganzen Umkreis des Marktplazes, bis sie in schönster Ordnung an dem Bogte vorüber kam.

Die erste Gruppe des Corps bestand aus dem Rathe der Abtei, begleitet von Schäfern und Gärtnern, und geführt von einem Marschall in antikem Kostüm, mit einer Hellebarde bewaffnet. Ihm folgten die beiden gekrönten Weingärtner; dann sah man den Abt mit seinen Räten und zahlreichen Hausen von Schäfern und Schäferinnen wie von Garten=Arbeitern beiderlei Geschlechts; alle in einer Tracht, wie sie zu den Traditionen ihrer betreffenden Gewerbe



paßte. Der Marschall und die Beamten der Abtei schritten sachte und mit der Gravität und Würde, die ihrer Stellung geziemte, vorüber und machten von Zeit zu Zeit Halt, um denen, die ihnen folgten, Zeit zu ihren Bewegungen zu gönnen; denn die andern Schauspieler begannen jetzt im Ernste ihre verschiedenen Rollen durchzuführen.

Eine Anzahl junger Schäferinnen in eng anschließenden Leibchen von Himmelblau mit weißen Hemden, jede mit ihrer Hippe, kamen herbeigetanzt, indem sie einen Gesang anstimmten, der das Blöcken ihrer Heerden, sowie all die andern Töne nachahmte, welche auf den hochgelegenen Waiden dieses Landes einheimisch sind. Mit ihnen vereinigte sich bald eine gleiche Zahl junger Schäfer ebenfalls unter Anstimmung ihrer Pastoralgesänge, so daß das Ganze eine muntere fröhliche Gruppe von Tänzern bildete, welche ihre Kunst auf den Rasen der Alpen auszuführen gewohnt waren; denn wenn wir bei diesem Feste die handelnden Personen als Schauspieler aufgeführt haben, so ist dies nicht in der wörtlichen Bedeutung des Ausdrucks zu nehmen, da mit wenigen Ausnahmen kein Einziger einen andern Beruf darzustellen schien, als der in Wirklichkeit seine tägliche Beschäftigung bildete.

Wir wollen uns nicht länger mit Schilderung dieser Gruppe aufhalten und nur noch so viel sagen, daß sie eine weniger auffallende Ausnahme des gewöhnlichen Bildes von Hirten und Hirtinnen machten, als die Wahrheit in der Regel es darstellt, und daß ihre jauchzende Fröhlichkeit, ihre blühenden Gesichter und ihre unermüdlige Mühsigkeit eine gute Einleitung zu dem Springen bildete, das nunmehr folgen sollte.

Die Gärtner erschienen in ihren Schürzen mit Spaten, Rechen und den übrigen Werkzeugen ihres Berufs; die Gärtnerinnen trugen Körbchen auf dem Kopfe mit prächtigen Blumen, Gemüse und Früchten gefüllt. Sobald die jungen Männer vor dem Vogte aufmarschirt waren, bildeten sie mit einer Behendigkeit, welche von



vielem Studium zeugte, aus ihren verschiedenen Instrumenten eine Art von Bündeln, während die Mädchen ihre Blumenkörbchen an deren Fuße im Kreise herumstellten. Dann reichten sich alle die Hände und die ganze Bande wirbelte im Ringe und erfüllte die Luft mit Liedern zum Preise ihres besonderen Gewerbes.

All' den Vorbereitungen dieses Morgens hatte Adelheid mit leeren Blicken zugesehnt, als ob ihre Gefühle mit dem, was vor ihren Augen vorging, gar wenig zu schaffen hätten. Wir brauchen wohl kaum zu sagen, daß ihr Geist gegen ihren eigenen Willen nach anderen Scenen hinschweifte und daß ihre wandernden Gedanken mit Interessen ganz anderer Art beschäftigt waren, als sie sich hier ihren Sinnen darboten. Als aber die Gruppe der Gärtner vorübergetanzt war, begann auch sie an dem Treiben dieser Leute Antheil zu nehmen, welche an sich selbst und Allem um sie her so offenkundiges Gefallen fanden und ihr Vater sah sich zum erstenmal an diesem Morgen für die tiefe Aufmerksamkeit, mit der er das Spiel ihrer Mienen betrachtete, durch ein zärtliches natürliches Lächeln belohnt.

„Da geht's ja recht munter her, Herr Vogt,“ rief der Baron, von diesem heitern Lächeln belebt, wie das Blut von einem wärmenden Sonnenstrahl beschleunigt wird, nachdem es lange durch Frost erkältet und ertödtet worden. — „Alles wird mit fröhlichem Willen getrieben und scheint zu Ehren Eurer Stadt endigen zu wollen! Ich wundere mich nur, daß ihr das Fest nicht öfter, ja alle Monate begeht; wenn Freude so wohlfeil zu haben ist, so scheint es mir doch gar zu karg, sie einem Volke zu verweigern.“

„Wir beklagen uns nicht über solche Leichtfertigkeiten, edler Freiherr, denn diese gedankenlosen Lacher geben nüchterne und pflichtgetreue Unterthanen; aber wir werden noch mehr und Besseres zu sehen bekommen oder unsere Zeit wäre wahrhaft vergeudet. — Was denkt man in Bern von der Aussicht, edler Melchior, daß der



Kaiser wieder neue Erlaubniß zur Aushebung von Truppen in unsern Kantonen erlangt hat?"

„Gnade, Gnade, gutes Peterchen; mit Deiner Erlaubniß wollen wir derlei Dinge später mit besserer Muße besprechen. So kindisch auch solche Thorheiten in Deinen Augen erscheinen mögen, da diese so lange gewöhnt sind, sich mit Staats-Geschäften zu befassen, so bekenne ich doch, daß sie mich zu unterhalten anfangen und wenn man eben nichts Besseres zur Hand hat, wohl eine müßige Stunde in Anspruch nehmen mögen.“

Peter Hofmeister antwortete mit ziemlich ausdrucksvollen Gebärden und prüfte dann Signore Grimaldis Miene, welcher sich dem allgemeinen Frohsinne mit vollkommener Gutwilligkeit und dem Selbstvergessen eines Mannes von starkem Verstande hingegeben hatte, der sich seiner Geisteskräfte zu deutlich bewußt ist, um auf äußeren Anschein eifersüchtig zu seyn. Mit der Miene der Enttäuschung die Achseln zuckend, richtete der amtseifrige Vogt seinen Blick auf die lärmenden Schwärmer, um wo möglich eine Verletzung der Landesgebräuche zu entdecken, welche einen officiellen Tadel nöthig machen könnte; denn Peter gehörte zu jener Klasse von Statthaltern, denen es förmlich in den Fingern juckt, die Luft sogar aufzurühren, welche das Volk einathmet, damit es dieselbe nicht in einer Qualität oder Quantität erhalte, welche einem Monopole — in neuerer Zeit mit einem Modeausdruck das conservative Prinzip genannt — gefährlich werden könnte.

Mittlerweile nahmen die Festlichkeiten ihren Fortgang. Kaum hatten die Gärtner den Schauplatz verlassen, als ein feierlicher imponirender Zug den Rasen einnahm. Vier Frauengestalten schritten voran, einen antiken Altar tragend, der mit passenden Inschriften geschmückt war. Knaben mit Rauchgefäßen zogen vor diesem der Flora geweihten Altare und hinter ihm kam die ministrirnde Priesterin mit Mitra und Blumen verziert; gleich all den Priesterinnen, die ihr folgten, war sie höchst sorgsam in Gewänder



gekleidet, welche ihr heiliges Amt andeuteten. Die Göttin selbst wurde von vier Mädchen auf einem mit Blumen überwölbten Throne getragen, von welchem nach allen Seiten zierliche Gewinde von jeder Farbe und Gestalt auf die Erde herabhingen. Mäher und Mäherinnen, munter und ländlich in Miene und Aufzug, folgten der Göttin, und ein Wagen, seufzend unter dem süß-duftenden Alpengrase und von Mädchen mit Rechen begleitet, schloß den Zug.

Altar und Thron wurden auf dem Rasen niedergesetzt; die Priesterin begann ihr Hochamt und stimmte mit wahren Gebirgs-Lungen eine Hymne zum Preise der Göttin an. Dann folgte der Tanz der Mähers-Gruppen wie bei dem vorhergehenden Schauspielen und der Zug entfernte sich gleich den übrigen.

„Vortrefflich, und getreuer, als es von wirklichen Heiden ausgeführt werden könnte!“ rief der Vogt, welcher trotz seiner amtlichen Gelüste die Nummerei mit Wohlgefallen zu betrachten anfing. „Das überbietet ja völlig unsere jugendlichen Thorheiten bei den genuessischen und lombardischen Karnevalzügen, bei denen die alten Gottheiten doch auch zuweilen in höchst gelungenem Aufzuge vorgestellt werden.“

„Ist es Sitte, Freund Hofmeister,“ fragte der Baron, „diese bewundernswerthen Spielereien hier in der Waadt öfter zu genießen?“

„Wir nehmen von Zeit zu Zeit daran Theil, wenn's die Abtei wünscht und so weit wie Du's hier siehst. Der verehrte Signor Grimaldi — er wird mir verzeihen, daß ihm keine bessere Behandlung widerfährt, als er sie bei uns findet und wird wohl nicht ermangeln, das, was Allen, die ihn kennen, sonst als unentschuldbare Vernachlässigung erscheinen müßte, seinem eigenen Wunsche des Incognitos zuzuschreiben — er wird uns sagen, falls es ihm beliebt uns mit seiner wahrhaften Ansicht zu beehren, daß dieser Aufzug für ein munteres ungebundenes Fest, wie das unsere, keineswegs Verachtung verdient. Da ist z. B. die Stadt Genf in sinnreichen complicirten Feinheiten, wie der Maschinerie



ihrer Uhren, wohl bewandert; und doch kann sie keine Lustbarkeit haben, ohne einen Sauerteig von Disputation und Raisonement — in dem Humore eines Volkes zwei eben so verwerfliche Ingredienzen wie das Schisma in der Religion oder zwei Seelen in einer Haushaltung. Da ist kein Schurke in der ganzen Stadt, der sich nicht für einen besseren Mann hält, als Calvin selber und einige gibt es gar, welche glauben, wenn sie nicht Kardinäle seyen, so trage bloß die reformirte Kirche die Schuld, da diese keinen Gefallen an rothen Strümpfen findet. Bei dem Worte eines Vogtes! eine solche Gemeinde möcht' ich nicht regieren, seht ihr, nicht einmal um die Hoffnung, einst Schirmvogt von Bern selber zu werden. Hier ist das Alles ganz anders: wir spielen unsere Poffen in der Gestalt von Göttern und Göttinnen wie nüchterne Leute, und ist das Ganze vorüber, so pflanzen wir unsern Wein und zählen unsere Heerden, wie getreue Unterthanen des großen Kantons. — Hab ich die Sache unsern Freunden richtig dargestellt, Baron von Blonay?“

Roger von Blonay biß sich in die Lippen, denn er und die Seinen waren schon seit tausend Jahren in der Waadt ansässig und die Anspielung auf die ruhige Unterwerfung seiner Landsleute unter die fremde Zwangsherrschaft konnte ihm daher nicht gefallen. Er stimmte also bloß durch ein kaltes Kopfnicken in des Vogtes Behauptung ein, als ob er keine andere Antwort für nöthig erachtete.

„Wir haben noch andere Ceremonien, welche uns zur Aufmerksamkeit einladen,“ vermittelte Melchior von Willading, der mit den Ansichten seiner Freunde genügend bekannt war, um ihr Schweigen zu verstehen.

Die nächste Bande, welche sich näherte, bestand aus solchen, die sich vom Ertrage der Milchammer nähren. Zwei Kuhhirten führten ihre Thiere; das monotone Geläute der schweren Glocken bildete eine dumpfe ländliche Begleitung zu der Musik, die jedem Haufen voranging; ihnen folgte ein Zug von Milchmädchen und



jungen Berghirten, welche die Heerden auf den Sommerwälden hüten, und ein Wagen, mit den Werkzeugen ihres Berufes beladen, schloß das Ganze. Nicht das geringste Geräthe ihrer Einrichtung fehlte bei dieser Darstellung. Einer der Bursche trug den Melkstuhl an einen Riemen gebunden; ein anderer hatte den eigenthümlich construirten Eimer in der Hand und ein Dritter schleppte auf dem Rücken das tiefe hölzerne Gefäß, worin die Milch an den Abgründen auf und nieder zur Sennhütte gebracht wird. Sobald sie den rasenbedeckten Raum erreichten, begannen die Bursche die Kühe zu melken, die Mädchen machten sich an die verschiedenen Geschäfte der Milchammer und alle sangen den Kuhreigen ihres Landstrichs.

Die allgemein verbreitete Annahme, als ob unter diesem Namen ein besonderes Lied in der ganzen Schweiz bekannt sey, beruht auf einem Irrthum, denn in Wahrheit hat fast jeder Kanton seinen eigenen Berggesang und jeder ist von dem andern in Noten sowohl, als in Worten — fast möchten wir auch sagen im Dialekte — verschieden. Der Kuhreigen in der Waadt ist in dem Patois des Landes componirt — einem Dialekte, welcher aus Wörtern griechischen und lateinischen Ursprungs auf celtischer Grundlage zusammengesetzt ist. Gleich unserem eigenen Volksgesange, der uns zuerst zum Spotte angehetet wurde, den uns aber jetzt eine glorreiche Geschichte mit Stolz beibehalten läßt, waren auch bei ihm der Worte zu viele, um ihn ganz zu wiederholen; wir wollen dem Leser nur einen einzigen Vers dieses Sangs aufführen, welchen das schweizerische Gefühl so berühmt gemacht hat, und der, wie man sagt, den Bergbewohner in fremden Diensten so oft verleitet, die Söldnerfahne und das zahme Leben der Städte zu verlassen, um in die großartige Natur zurückzukehren, welche seine wachende Phantasie heimsucht und seine Träume verschönert. Man wird sogleich bemerken, daß die Macht dieses Gesanges hauptsächlich in den Erinnerungen liegt, welche er durch Zurückrufen der



einfachen Reize des Landlebens und durch Erweckung der unzerstörbaren Eindrücke hervorzaubert, wie die Natur sie überall zurückläßt, wo sie dem Antlitz der Erde ihre Hand mit solcher Majestät wie hier in der Schweiz aufgedrückt hat.

Lé zarmailli dei Colombetté  
Dè bon matin, sé san lèha.

## REFRAIN.

Ha, ah! ha, ah!

Liauba! Liauba! por aria.

Venidé toté,  
Bllantz' et naire,  
Rodz et motaile,  
Dzjouvan' et etro  
Dezô ou tzehano  
Jo vo z'ario  
Dezo ou triemblo  
Jo ie triudzo

Liauba! Liauba! por aria.\*

---

\* Mit der Sonne frühem Strahl  
Grüßt der Hirt sein Alpenthal.

## Chor.

Ha, ah! Ha, ah!

Liauba! Liauba!

Frisch zum Melken steh' ich da!

Kommt nur alle,  
Schwarze, Weiße,  
Rothe, Schefen,  
Alte, junge, alle alle.

Unter dem Eichenbaum

Melk' ich so gern:

Dort unter'm Bappelbaum

Steh' ich von fern.

Liauba! Liauba!

Frisch zum Melken bin ich da!



Die Gebirgsmusik klingt eigenthümlich wild und hat ihre Begeisterung höchst wahrscheinlich von der Größe der umgebenden Natur empfangen; ihre hohen Falschöne ahmen den Charakter der Echo nach, wie die Felsen sie in die Thäler zurücksenden, wenn sich die Stimme über ihre natürliche Höhe emporschwingt, um die Höhlen und wilden Grotten der unersteiglichen Abgründe zu erreichen. Weisen, wie diese, erinnern sogleich an die Schluchten und großartigen Landschaften, wo wir sie zum erstenmale hörten und von da wird die Seele mit unwiderstehlichem Triebe verlockt, sich den stärksten aller ihrer Sympathien, nämlich denen hinzugeben, welche mit den reinen unverfeinerten Freuden einer fröhlichen Kindheit vermischt sind.

Kaum hatten die Hirten und Milchmädchen die ersten Töne dieses magischen Gesanges angestimmt, als sich eine tiefe athemlose Stille unter der Menge verbreitete. Sobald die eigenthümlichen Weisen des Chors vernehmbar wurden, ließen sich murmelnde Echo unter den Zuschauern hören und ehe das wilde Ansteigen der Stimmen wiederholt werden konnte, welches die Worte „Liauba! Liauba!“ begleitet, waren wie mit einem Schlage tausend fremde Stimmen erwacht, um den Gebirgen ringsum den Gruß ihrer Kinder zu bringen.

Von diesem Augenblicke an war der übrige Kuhreigen nur ein allgemeiner Ausbruch der Begeisterung, die Geburt jener nationalen Inbrunst, welche ein so festes Glied in der gesellschaftlichen Kette bildet und auch in der Brust derer, die in anderer Hinsicht durch Laster und Verbrechen verhärtet sind, eine Ahnung der reinsten Gefühle unserer Natur zurückzurufen vermag.

Der letzte Ton erstarb unter dieser allgemeinen Kundgebung eines gesunden Gefühls; die Kuhhirten und Milchmädchen sammelten ihre verschiedenen Werkzeuge und erneuerten ihren Marsch unter dem melancholischen Glockengeklingel, das zu den wilden Tönen, welche noch eben den Marktplatz erfüllt hatten, einen tiefen Gegensatz bildete.



Ihnen folgten die Diener der Ceres mit dem Altare, der Priesterin und der thronenden Göttin, wie wir sie schon beim Zuge der Flora beschrieben haben. Füllhörner zierten den Wagen der Gottheit, der Thronhimmel war mit den Gaben des Herbstes geschmückt, und über dem Ganzen sah man eine Korngarbe angebracht. Als Scepter trug die Göttin eine Sichel und eine Tiara von Kornähren bedeckte ihre Stirne. Drauf kamen Schnitter mit den Sinnbildern des Ueberflusses und die Nachleser endeten den Zug. Das Halten, das Singen, der Chor und der Lobgesang auf die wohlthätige Gottheit des Herbstes war fast ebenso, wie schon die Anbeter der Blumengöttin es aufgeführt hatten. Ein Tanz der Schnitter und Aehrenleser machte den Schluß; die Drescher schwangen ihre Flegel und der Zug rückte weiter.

Hinter diesen erblickte man die große Fahne der Abtei mit den Weingärtnern, den Hauptpersonen des Festes. Die Arbeiten des Frühjahrs machten den Anfang; die Männer trugen ihre Hauen und Spaten, die Frauen aber Gefäße, um die Ableger der Weinstöcke darein zu legen. Dann kam ein Zug mit fruchtbeladenen Körben, je nach den verschiedenen Graden der Reife und in jeder Farbenschattirung. Junge Knaben trugen auf Stäben die verkleinerten Bilder der bei der Kultur der Weinberge üblichen Geräthschaften, wie z. B. den Arbeiter mit der Bütte auf dem Rücken, die Tonne, und das Gefäß, welches den ersten Saft der Trauben aufnimmt. Eine zahlreiche Schaar von Männern mit der Schmiede, deren man zur Zurichtung dieser Werkzeuge bedarf, schloßen diesen Theil des Zugs. Auch ihm folgte Gesang und Tanz, bis das Ganze auf ein Zeichen der nahenden Bacchusmusik verschwand.

Wir kommen jetzt an den ausgearbeitetsten Theil der Ceremonien und benützen den Zwischenraum, der zu ihrer Vorführung nöthig ist, um selbst ein Bißchen Athem zu schöpfen.



### Fünfzehntes Kapitel.

Und du, o Wand, o süß' und liebenswerthe Wand  
 Die zwischen unserer Eltern Haus thut stehen —  
 Du Wand, o Wand, o süß' und liebenswerthe Wand:  
 Zeig' deine Spalte mir, daß ich hindurch mag sehen.

Sommernachts Traum.

„Bei meinem Leben! das Ding geht ja gar hübsch und munter von Statten, Bruder Peter!“ rief der Baron von Willading, den Weingärtnern bei ihrem Abzuge mit fröhlichem Auge folgend — „wenn noch mehr dergleichen vorkommt, werde ich die Würde der Bürgerschaft vergessen und mich mit den Uebrigen der Nummererei anschließen; selbst wenn der Ruf meiner Weisheit der Thorheit dadurch anheimfallen sollte.“

„Das läßt sich besser unter uns sagen, als vor den Augen des Pöbels ausführen, geehrter Melchior. Es würde in der That übel klingen, wenn diese Waadtländer sich rühmen könnten, daß ein Edler von Deinem Ansehen sich also vergessen habe!“

„Was da! — Sind wir nicht hier, um lustig zu seyn, zu lachen und uns an jeder Thorheit, die sich darbietet, zu ergötzen? Machen wir also Frieden mit Deinem amtlichen Mißtrauen, Deiner überflüssigen Standeswürde, ehrliches Peterchen“ — mit diesem gutmüthigen Namen wurde nämlich der würdige Vogt am häufigsten von seinem Freunde angeredet. — „Laß die Zunge frei dem Herzen antworten, als ob wir noch lärmende Knaben wären, wie wir's einst gewesen, lange bevor Du zu diesem Amte bestimmt wardst, oder ich selbst eine kummervolle Stunde kennen lernte.“

„Signor Grimaldi möge zwischen uns entscheiden; ich behaupte, daß Männern in hohen Stellungen Zurückhaltung geziemt.“

„Ich will meine Entscheidung geben, wenn die Schauspieler alle ihre Rollen vollendet haben,“ versetzte der Genueser lächelnd;



jetzt aber kommt Ciner, dem alle alten Krieger ihre Huldbigung zollen; wegen eines kleinen Streites in Geschmacksachen dürfen wir es vor so hoher Person nicht an Respekt fehlen lassen.“

Peter Hofmeister war ein tüchtiger Trinker und da nunmehr ein Lusch von etlichen zwanzig Instrumenten mit einem Getöse, das beinahe den Himmel erschütterte, die Annäherung des Nebengottes verkündigte, so war er genöthigt, seine Ansichten für eine andere Zeit aufzusparen. Nach den Musikanten und einem besonderen Zuge der Abtei-Dienerschaft — denn dem Nebengotte wurden besondere Ehren erwiesen — kamen drei Oesperdiener, der Eine eine Ziege mit vergoldeten Hörnern führend, die beiden Anderen mit Beil und Messern versehen; ihnen folgte der Altar mit Weinreben geziert, Knaben mit Weihrauchgefäßen und der Hohepriester des Bacchus, welcher dem jugendlichen Gotte selbst den Weg bahnte. Letzterer saß rittlings auf einer Tonne, das Haupt mit einer Guirlande üppiger Trauben umwunden, in der einen Hand einen Becher, in der andern einen weinumrankten, fruchtgekrönten Scepter tragend. Vier Nubier trugen ihn auf ihren Schultern, während Andere ihn mit einem passenden Thronhimmel beschatteten. Faunen mit Tigerfellen tanzten in charakteristischen Sprüngen in seinem Gefolge und zwanzig lachende leichtfüßige Bacchanten fließen in ihre Instrumente, den Zug in gemäßigtem Schritte beschließend.

Ein allgemeines Sauchzen der Menge ging der Erscheinung Silens voran, der auf einem Esel schwankend, von zwei Schwarzen gestützt wurde. Der halb geleerte Schlauch neben ihm, das sinnlose Lachen, das trunkene Auge, die lallende Zunge, die aufgedunsenen Lippen und die einfältige Physiognomie ließen vermuthen, daß ihre Stütze hier wirklich weit nöthiger war als zur Wahrheit der Darstellung eigentlich gehörte. Weiter erschienen zwei Jünglinge, eine Riesentraube an einem Stabe tragend, die Frucht darstellend, welche einst Josuas Boten aus Canaan gebracht — bei Künstlern und Mummern der anderen Hemisphäre ein sehr beliebtes



Symbol, das bei allen schicklichen Gelegenheiten gebraucht wird. Ein riesiges Fahrzeug, die Arche Noah genannt, schloß den Zug; es enthielt eine Weinpresse, die Arbeiter waren unter einer Traubenslaube beschäftigt und die Familie des zweiten Vaters der Menschen durste natürlich nicht fehlen. Reiche Spuren des üppigen Saftes folgten seinen Rädern, während es vorüber rollte.

Dann kam das Opfer; Gesang und Tanz war wie bei den meisten vorangegangenen Darstellungen, von denen jede wie auch diese bacchische, Anspielungen auf die besonderen Gebräuche und Attribute der verschiedenen Gottheiten enthielt. Das Bacchanal, das die Scene beendete, wurde ganz charakteristisch aufgeführt; die Trompeten klangen und die Prozession zog in der Ordnung, wie sie gekommen, von dannen.

Peter ließ etwas in seiner gewöhnlichen politischen Zurückhaltung nach, als er diesen Spielen zu Ehren einer Gottheit zusah, welcher er so regelmäßig seine praktische Huldigung darbrachte; denn es geschah selten, daß dieses Muster eines Würdeträgers, den man in seiner Art einen Doctrinär hätte nennen können, seine Sinne im Schlummer beruhigte, ohne sie zuvor sehr wirksam in den Saft der benachbarten Hügel getaucht zu haben — eine Gewohnheit, welche in jenem Zeitalter unter Männern seines Standes weit allgemeiner verbreitet war, als in dem unsrigen, das offenbar die Periode der Nüchternheit zu seyn scheint.

„Das nenn' ich die Wahrheit getroffen,“ bemerkte der zufriedene Vogt, als die Faunen und Bacchanten unter klassischen Kapriolen und Grimassen, welche weit mehr Beweglichkeit und Eifer als Grazie an den Tag legten, den Rasen verließen. „Das gleicht ganz der Begeisterung guten Weines, Signor Genueser, und wenn die Wahrheit bekannt wäre, so würde man finden, daß der Spitzbube, welcher die fette Person auf dem Esel spielt — wie nennst Du den Schlingel, edler Melchior?“

„Hol' mich der Henker! Wenn ich weiser bin als Du selbst,



würdiger Vogt; jedenfalls ist er ein Spitzbube, der seine Nummer ohne Hülfe der Flasche unmöglich so geschickt hätte darstellen können.“

„Es wird gut sein, den Charakter des Burschen kennen zu lernen; vielleicht gibt es dann Gelegenheit, ihn am Schlusse des Ganzen dem Herrn der Abtei zu empfehlen. Ein geschickter Regent hat zwei große Hülfsmittel, die er mit Vorsicht gebrauchen muß, Baron von Willading: nämlich Furcht und Schmeichelei; unser Kanton besitzt keinen Diener, der bereiter wäre, beide oder im Nothfalle auch eines derselben zu gebrauchen, als einen seiner armen Vögte, der, wenn die Wahrheit laut werden darf, von der öffentlichen Meinung nicht nach Verdienst belohnt wurde. Es wird jedoch gut seyn, sich auf die Anrede dieser guten Leute aus der Abtei über ihre Heldenthaten vorzubereiten. Hört einmal, Meister Hellebardier! Du bist aus Bevay, denk' ich, in Deinem Alltagscharakter ein warmstühender Bürger, oder meine Augen müßten uns Beiden Unrecht thun.“

„Ich bin wie Ihr gesagt habt, Herr Vogt, ein Bevayer und unter unsern Handwerkern wohl bekannt.“

„Ja, ja, das war trotz Deiner Hellebarde nicht zu verkennen, Du bist ohne Zweifel ausnehmend begabt und in diesen Spielen vollkommen bewandert. Nenne mir doch den Charakter dessen, der so eben auf dem Esel vorüber geritten — ich meine den Burschen, der den Trunkenbold so gut gespielt hat. Sein Name ist uns für den Augenblick entfallen, sein Spiel aber desto weniger, denn eine bessere Darstellung eines vom Lebensaste Ueberwundenen ist selten zu sehen.“

„Der Herr bewahre Euch, ehrwürdiger Vogt! Das ist Antoine Giraud, der fette Schlächter aus La Tour de Peil — ein Besserer beim Humpen wird im ganzen Waadlande nicht getroffen! Kein Wunder, daß er seine Rolle so wacker gespielt hat, denn während die Andern in Büchern lasen oder sich wie ungeschickte Rekruten



unter dem Schulmeister eindrillten, hatte Antoine fast nichts zu thun, als sich bis zum Ellbogen im Wein zu baden. Wenn die Beamten der Abtei die Besorgniß äußern, er möchte am Ende die Festlichkeiten stören, so nennt er sie Narren, da ja jeder Schluck bloß zu Ehren der Darstellung geschehe und schwört beim Glauben Calvins, in seinem Spiele soll mehr Wahrheit liegen, als in dem jedes anderen bei der Prozession Betheiligten.“

„Bei meinem Leben! der Bursche hat ebenso viel Humor als Schauspielertalent — dieser Antoine Giraud! Wollt Ihr nicht in die geschriebene Rolle sehen, schöne Adelheid, die sie uns gegeben haben, um uns zu überzeugen, ob dieser Handwerker-Hellebardier sich nicht getäuscht hat?“

„Ich fürchte es ist umsonst, Herr Vogt, denn nur die Rollen, nicht aber die Namen der Schauspieler stehen auf der Liste. Seinem Aeußeren und allen andern Umständen nach zu schließen, stellt der fragliche Bursche wohl den Silen dar.“

„Gut, sey es denn wie Du willst. Silen selber könnte seine Rolle nicht besser spielen, als es hier durch Antoine Giraud geschah. Der Bursche könnte sich Gold verdienen wie Wasser, wenn man ihm den Rath gäbe, am Hofe des Kaisers als Mime aufzutreten. Ich wollte wetten, er würde den Pluto oder die Minerva oder jede andere Gottheit gerade so gut spielen wie diesen Spitzbuben von Silen!“

Die naive Bewunderung Peters, der in der That, wie man zu sagen pflegt, nicht viel von der Gelehrsamkeit seines Zeitalters besaß, rief ein Lächeln auf die schöne Lippe der Tochter des Barons und sie warf einen Blick auf Sigmunds Auge, welchem alle ihre geheimen Sympathien in Kummer wie in Freude in so tiefer natürlicher Inbrunst sich zuwandten. Aber der abgewendete Blick, die starre Aufmerksamkeit und die fast unbewegliche statuenartige Haltung des Jünglings bewiesen, daß ein mächtiges Interesse sein Auge nach der nächsten Gruppe hinzog. Ohne die Ursache dieser



tiefen Aufmerksamkeit zu kennen, vergaß Abelheid doch augenblicklich den Vogt, seine Behauptung und seinen Mangel an Bildung über dem Wunsche, die jetzt Nahenden zu betrachten.

Der mehr klassische Theil der Ceremonien war nun vorüber; der Rath der Abtei wollte sie mit einer Darstellung beschließen, welche, weil an die Sympathien und Gewohnheiten jedes Volks und in allen Lagen der Gesellschaft gerichtet, der Masse der Zuschauer verständlicher wäre, als Alles was bisher vorangegangen. Dies war das Schauspiel, welches Sigmunds Aufmerksamkeit so ausschließlich in Anspruch nahm. Es hieß die Trauungs-Prozession, welche sich nun langsam dem Platze näherte, der durch den Abzug Antoine Girauds und seiner Gefährten leer geworden war.

Zuvorderst zeigte sich die übliche Musikbande, eine lebendige Weise spielend, welche die Sitte schon längst Hymens Festlichkeiten zugeeignet hat. Der Herr oder — wie er genannt wurde — der „Baron“ des Hauses eröffnete den Zug mit seiner Ehehälfte, beide in dem schmucken reichen Anzuge ihrer Zeit. Zunächst hinter diesen Beiden kamen sechs alte Ehepaare, als Darsteller des glücklichen Ehestandes, gefolgt von einer langen Reihe von Nachkommen jeden Alters vom Kinde an der Mutter Brust bis zu den jungen Ehegatten in der Blüthe ihrer Tage. Dann folgte die Darstellung einer Bürgerwohnung, welche das Innere einer Haushaltung mit Küche, Geräthschaften und den meisten nützlichen und nöthigen Gegenständen, welche die wesentlichen Elemente einer bescheidenen Wirthschaft ausmachen, dem Auge vorführen sollte. So sah man im Innern dieses Hausdurchschnittes eine Magd mit Spinnen, eine andere mit Backen beschäftigt; der Notar mit dem Register unter dem Arm und dem Hut in der Hand, brüstete sich in übertriebenem Standeskostüme hinter den beiden fleißigen Hausmädchen. Sein Erscheinen wurde mit allgemeinem Gelächter begrüßt; denn die Zuschauer ergözten sich mit unendlicher Vorliebe an dieser launischen Karrikatur.

Der Scharfrichter.



Dieser plötzliche allgemeine Ausbruch von Fröhlichkeit war jedoch alsbald über der Begierde vergessen, die Braut und den Bräutigam zu sehen, welche zunächst hinter diesem Manne des Gesetzes folgten. Man wußte, daß diese Beiden nicht Schauspieler waren, sondern daß die Abtei ein Paar von entsprechendem Range und den nöthigen Mitteln ausgesucht hatte, das bereit war, sein Glück in Wirklichkeit bei Gelegenheit dieses großen Jubiläums zu begründen, um ihm noch einen vollendeteren Anstrich jener reinen Freude und Festlichkeit zu verleihen, welche die Häupter der Verbindung darzustellen wünschten. Diese Auswahl war natürlich nicht ohne tiefes Interesse unter den einfachen Gemeinden im Umkreise von Bevay vor sich gegangen. Man hatte bei den Bewerbern vielerlei Eigenschaften als nöthig gefordert — wie z. B. Schönheit, Bescheidenheit, Charakterwerth, die Folgsamkeit ihres Geschlechtes von der Braut, und von dem Verlobten all' jene Vorzüge, welche ihn wirklich berechtigen mochten, das Glück eines so ausgestatteten Mädchens zu begründen.

Zahlreich waren die Nachforschungen gewesen, welche die Bewohner von Bevay über die beiden Ausgewählten angestellt hatten, die so ernste und wichtige Rollen zu spielen hatten — Rollen, welche an Treue der Darstellung selbst die des Silen überbieten sollten; allein die Agenten der Abtei hatten deren Namen mit solcher Sorgfalt zu verbergen gewußt, daß das Publikum bis zu diesem Augenblicke, da Verstellung nicht länger nöthig schien, über diesen interessanten Punkt vollkommen im Dunkeln geblieben war. Es kam so häufig vor, Verbindungen dieser Art bei solchen öffentlichen Lustbarkeiten zu schließen, auch passen Conventionsheirathen, wie man sie nicht unpassend nennt, so vollkommen zu den Sitten aller europäischen — vielleicht dürften wir sagen aller alten — Körperschaften, daß sich die öffentliche Meinung nicht sehr verletzt gefühlt hätte, wenn bekannt worden wäre, das erwählte Paar habe sich bei der Prozession erst zum zweiten oder dritten Male gesehen und sich



nun angeboten, das Ehegelübde gleichsam beim Schalle der Trommeln und Trompeten abzulegen. Gleichwohl war es noch gewöhnlicher, die Neigungen der Parteien hierbei zu Rathe zu ziehen, weil dies der Feierlichkeit einen höheren Reizgeschmack verlieh, und so war man in der Regel gewöhnt, hinter diesen bei öffentlichen Veranlassungen auserlesenen Paaren mehr als das sonst bei Trauungen übliche Interesse zu vermuthen, weil man in solcher Auswahl das Mittel sah, zwei Leutchen, welche Armuth oder andere widrige Umstände bis jetzt getrennt hatten, mit Hülfe der Reichen und Mächtigen zusammenzubringen. Das Gerücht erzählte von manchem unerbittlichen Vater, welcher der Stimme der Vernunft im Munde der Großen lieber Gehör geschenkt, als die öffentliche Meinung getäuscht hatte, und noch jetzt fassen tausend bekümmerte Herzen der niederen Stände beim Herannahen solcher fröhlichen Ceremonien neue Hoffnung, weil man erwartet, daß sie dem Schuldner wie dem Verbrecher die Thore des Gefängnisses öffnen oder Hymens Pforte für diejenigen erschließen werden, welche reicher an Liebe und Treue, als an sonstigen Mitteln sind.

Allgemeines Gemurmel und eine Bewegung der Menge verrieth die lebendige Theilnahme der Zuschauer, da die Hauptpersonen bei diesem Theile der Ceremonie sich näherten. Adalheid fühlte ihre Wangen wärmer erglühen und ihr Herz in sanfter Regung überfließen, als ihr Auge zum erstenmal auf Braut und Bräutigam fiel, in welchen sie so gerne ein treues Paar gesehen hätte, das ein grausames Geschick bis jetzt getrennt und das nun bereit war, allen Bemerkungen Troß zu bieten, auf welche man gefaßt seyn muß, wenn man sich der öffentlichen Aufmerksamkeit aussetzt, um den Lohn ihrer ausdauernden Liebe und Selbstverläugnung zu empfangen. Dieses Mitgefühl, anfänglich mehr abstracter und allgemeiner Art und hauptsächlich von ihrer eigenthümlichen Lage und den Vorzügen ihrer edlen Natur unterstützt, wurde wesentlich erhöht, als sie die Braut näher zu Gesicht bekam. Die bescheidene Miene, der gesenkte



Blick und das schwere Athmen des Mädchens, dessen persönliche Reize jene Schönheit weit überstieg, wie sie in der Regel den Landmädchen in diesen Gegenden, wo sie der Feldarbeiten nicht enthoben sind, eigen ist — waren so natürlich und gewinnend, daß sie ihr volles Interesse in Anspruch nahmen und mit instinktartigcr Raschheit wandte die Dame von Willading ihren Blick auf den Bräutigam, um zu sehen, ob ein Mädchen, dessen Erscheinung so sehr zu ihren Gunsten sprach, in ihrer Wahl wohl auch glücklich seyn würde. Im Alter wie im Aeußeren und scheinbar auch im Stande, war keine auffallende Ungleichheit zu bemerken; nur schien es Adelheid, als ob die Miene des Mädchens eine bessere Erziehung als die ihres Gefährten beurfunde — ein Unterschied, welchen sie jedoch eben so gut der größeren Empfänglichkeit ihres Geschlechtes für den ersten Eindruck des moralischen Stempels, als sie den Männern zukommt, beimessen mochte.

„Sie ist schön,“ flüsterte Adelheid, ihr Haupt leicht gegen den neben ihr stehenden Sigmund hinneigend, „und muß ihr Glück verdienen.“

„Sie ist gut und eines besseren Looses würdig!“ murmelte der Jüngling, so mühsam Athem holend, daß es ihr sogar hörbar wurde.

Betroffen hob Adelheid die Augen — in dem Antlitze ihres Gefährten bebte jeder Zug vor tiefer, aber unterdrückter Bewegung. Die Aufmerksamkeit der Nahestehenden war so ausschließlich auf die Prozeßion gerichtet, daß sie einen Augenblick unbemerkter Mittheilung vor sich hatten.

„Sigmund, dies ist Deine Schwester!“

„Ja! Gott hat sie also gestraft.“

„Warum hat man eine so öffentliche Veranlassung gewählt, um ein Mädchen von ihren züchtigen Sitten zu vermählen?“

„Darf Balthasar's Tochter wohl wählerisch seyn? Nur Gold, das Interesse der Abtei und das thörichte Aufsehen dieser albernen Scene setzte meinen Vater in Stand, sein Kind bei jenem geldsüchtigen Tropfe anzubringen, der in der Sache wie ein Jude gefeilscht



und unter andern Bedingungen auch die gestellt, daß der wahre Name seiner Braut niemals enthüllt werden dürfe. Sind wir nicht hochgeehrt durch eine Verbindung, welche uns zurückflößt, sogar noch ehe sie geschlossen worden!“

Das hohle erstickte Lachen des jungen Mannes machte jede Nerve seiner Zuhörerin erbeben und sie brach das verstohlene Gespräch ab, um in einem günstigeren Augenblicke darauf zurückzukommen.

Mittlerweile hatte die Prozession die Stelle vor der Estrade erreicht, wo die Mummer bereits ihre Komödie begonnen hatten. Ein Duzend Knechte und eben so viele Dienerinnen begleiteten das Paar, welche das ewige Gelübde ablegen sollte. Hinter ihnen kamen trousseau und corbeille. Ersterer derjenige Theil der Ausstattung der Braut, welcher ihre persönlichen Bedürfnisse betrifft, letztere eine Gabe des Gemahls, welche figürlich als Pfand der Tiefe seiner Leidenschaft genommen wird. Diesmal war der Trousseau so reichlich und verrieth so viele Freigebigkeit und Wohlhabenheit auf Seiten der Freunde eines Mädchens, das sich bei einer so öffentlichen Ceremonie trauen lassen wollte, daß er allgemeine Ueberraschung erregte; wogegen eine bloße goldene Kette von ländlicher Arbeit und weit mehr in Uebereinstimmung mit der Veranlassung die einzige Gabe des Verlobten bildete.

Dieser Unterschied zwischen der Freigebigkeit der Freunde der Braut und der des Mannes, welcher dem Anscheine nach am meisten Ursache zu triumphiren hatte, verfehlte nicht die mannigfachsten Bemerkungen hervorzurufen. Wie die meisten Betrachtungen, so endeten auch diese mit Vermuthungen, welche blos zum Nachtheil des Schwächeren und Schutzlosen der beiden Theile ausfielen: die allgemeine Stimme gab in ihrer Unbarmherzigkeit zu verstehen, ein Mädchen mit solcher Ausstattung müsse sich in besonders mißlichen Umständen befinden, sonst würde größere Gleichheit unter den Gaben herrschen — eine Muthmaßung, welche, wenn auch allerdings



richtig, doch grausam ungerecht gegen das bescheidene Wesen war, das zum Glück keine Ahnung davon hatte.

Während solche Betrachtungen unter den Zuschauern umliefen, begannen die Schauspieler bei dieser Festlichkeit ihre Tänze, welche sich durch die zierliche Förmlichkeit auszeichneten, wie sie der feinen Bildung jener Zeit angehörte. Dann folgten Gesänge zur Ehre Hymens und seiner Diener; einige couplets, im Chore gesungen, priesen die Schönheit und die Tugenden der Braut. Ein Kaminfeger schrie aus der Oeffnung des Daches heraus, als Anspielung auf die Geschäfte der Haushaltung; dann entfernten sich alle gleich ihren Vorgängern, indem eine Wache von Hellebardiren den Zug beschloß.

Der Theil der Nimmerleien, der vor der Estrade aufgeführt werden sollte, war nunmehr für den Augenblick zu Ende und die verschiedenen Gruppen zerstreuten sich nach den Theilen der Stadt, wo die Festlichkeiten zum Vortheile Derer wiederholt wurden, welche des Gedränges halber die Darstellungen auf dem Markte nicht in der Nähe hatten sehen können. Die Bevorrechteten benutzten diese Pause großentheils, um ihre Sitze zu verlassen und eine Erholung zu suchen, welche die seitherige Einschränkung so angenehm machte. Unter denen, welche den Marktplatz ganz verließen, befand sich der Bogt mit seinen Freunden, welche unter munteren Gesprächen über das so eben Gesehene nach der Promenade am Seeufer hinschlenderten.

Der Bogt versammelte bald seine Gefährten um sich in tiefer Verathung über die Beschaffenheit der Spiele, wobei sich Signor Grimaldi zum böshafsten Vergnügen machte, den dogmatischen Peter zu einer Schaustellung all' der Verwirrung zu veranlassen, welche in Bezug auf Charaktere von Heiligen- und Profanhistorien in seinem Kopfe herrschte. Sogar Adelheid mußte über den Anfang dieser drolligen Vorstellung lachen; aber bald wandten sich ihre Gedanken einem Gegenstande zu, an welchem sie ein näheres und zärtlicheres Interesse nahm. Sigmund wandelte nachsinnend an ihrer Seite und sie benützte die Aufmerksamkeit ihrer Umgebung



auf das oben erwähnte lächerliche Gespräch, um wieder auf den Gegenstand zurückzukommen, der vorhin nur leicht berührt worden war.

„Ich hoffe, Deine schöne sittsame Schwester wird nie Veranlassung haben, ihre Wahl zu bereuen,“ begann sie, indem sie ihre Eile verminderte, so daß die Entfernung zwischen ihr und Denen, welche sie ihre Worte nicht hören lassen wollte, vergrößert und Sigmund ihr zu gleicher Zeit näher gebracht wurde; „es ist eine schreckliche Verletzung jedes mädchenhaften Gefühls, sich bei einer so feierlichen, ernstern Scene, wie die, wo sie ihre ehelichen Gelübde ablegt, auf diese Art vor den Augen des neugierigen Pöbels herumgezogen zu sehen!“

„Arme Christine! Ihr Loos war von Kindheit an bedauernswerth. Es gibt keine reinere mildere Seele, welche empfindlicher vor jeder rauhen Berührung zurückbebt und doch — wohin sie auch ihre Augen wendet, überall begegnet sie schauerhaften Vorurtheilen und Ansichten, welche eine edle Natur wie die ihre zum Wahnsinn treiben könnten. Es mag ein Unglück seyn, Adelheid, keine Bildung zu besitzen und das Leben in den Tiefen der Unwissenheit, in Befriedigung roher Leidenschaften hinbringen zu müssen; gleichwohl ist es kaum ein Segen zu nennen, wenn man einen Geist besitzt, der für die Aufgaben, wie sie die grausame selbstsüchtige Welt so häufig stellt, zu hochgebildet ist.“

„Du wolltest von Deiner milden vortrefflichen Schwester reden?“

„Ja, Du hast sie treffend geschildert! Christine ist sanft und mehr als bescheiden — sie ist mild: aber was vermag sogar die Milde zur Verfükung eines solchen Unglücks beizutragen? Weil mein Vater die Schmach seiner Familie von Allen, so weit er's klugerweise konnte, abwenden wollte, ließ er meine Schwester wie mich selbst frühzeitig aus dem elterlichen Hause entfernen. Sie wurde unter dem Siegel des Geheimnisses fremden Händen zur Pflege anvertraut, so daß sie erst spät, vielleicht zu spät den Stamm kennen lernte, dem sie entsprossen war. Als weiblicher Stolz meine Mutter



verleitete, ihrer Tochter Gesellschaft zu suchen, war Christinen's Geist gewissermaßen schon gebildet und ihr ward die Demüthigung, zu erfahren, daß sie einer geächteten Familie angehöre. Bald söhnte sich jedoch ihre sanfte Seele — so weit wenigstens menschliche Beobachtung dies erkennen konnte — mit der Wahrheit aus, und seit dem Augenblicke ihres ersten furchtbaren Kampfes hat Niemand gehört, daß sie über diesen harten Rathschluß der Vorsehung gemurrt hätte. Die Resignation dieses sanften Mädchens war immer ein Vorwurf für mein eigenes rebellisches Temperament; denn ich kann die Wahrheit nicht verbergen, Adelheid — in der wahnfinnigen Verzweiflung über diese Vernichtung meiner Hoffnungen habe ich Alle verflucht, welche ich in meine gottlosen Schwüre einzuschließen wagte. Ja, ich habe meinen Vater sogar der Ungerechtigkeit beschuldigt, daß er mich nicht neben dem Blocke auferzog, damit ich mit wildem Stolze betrachtet hätte, was jetzt den Fluch meines Daseyns ausmacht. — Nicht so bei Christinen; sie erwiederte immer mit warmer Liebe die Zärtlichkeit ihrer Eltern, wie eine Tochter die Urheber ihres Daseyns lieben soll, während ich selbst murrte, da wo ich hätte verehren müssen. Unser Ursprung ist ein Fluch, vererbt durch die grausamen Landesgesetze, und darf Niemand — wenigstens nicht aus neuerer Zeit — als Fehler angerechnet werden; dies war auch immer die Sprache meiner armen Schwester, die ein Verdienst darin sah, daß sie uns auf Kosten ihrer eigenen natürlichen Neigung zu trösten wünschte. Ich wollte, ich könnte ihre Vernunft und Resignation nachahmen!“

„Die Ansicht Deiner Schwester ist die eines Weibes, Sigmund, deren Herz stärker ist, als ihr Stolz, und — was noch mehr — sie ist richtig.“

„Ich läugne es nicht; sie ist richtig; aber jenes übelberechnete Mitleid meines Vaters hat mich für immer unfähig gemacht, mit denen, welchen ich angehöre, so wie ich wünschte, übereinzustimmen. Es ist ein Irrthum, zwischen unsern Gewohnheiten und Neigungen



so breite Grenzlinien zu ziehen; ernste Krieger, wie ich, können ihre Phantasie nicht wie schmiegsame Ruthen beugen, mit jener Leichtigkeit weiblichen —“

„Pflichtgefühls,“ sprach Adelheid ernst, als sie ihn stocken sah.

„Wenn Du willst — ja. Das Wort hat großes Gewicht bei Deinem Geschlecht, und ich stelle nicht in Abrede, daß dies auch bei dem meinigen so seyn sollte.“

„Es kann Dir doch nicht an Liebe zu Deinem Vater fehlen, Sigmund; die Art, wie Du in jener furchtbaren Sturmesgefahr zur Rettung seines Lebens austratst, straft Deine Worte Lügen.“

„Verhüte der Himmel, daß ich eines solchen natürlichen Gefühles entbehren sollte; und doch ist es schrecklich, Adelheid, die Urheber unseres Daseyns nicht innig hochachten und lieben zu können! Christine ist hierin viel glücklicher als ich — ein Vortheil, den sie ohne Zweifel ihrem einfachen Leben und den engeren Banden verdankt, welche Frauen an einander fesseln. Ich bin der Sohn eines Scharfrichters! Diese bittere Thatsache schwindet nie aus meinen Gedanken, so oft sie zur Heimath und zu den Scenen zurückkehren, an denen ich mich so gerne erfreuen möchte. Balthasar mag es gut gemeint haben, als er mich in Gewohnheiten, so verschieden von seinen eigenen, aufziehen ließ; allein um das gute Werk zu vollenden, hätte der Schleier nie gelüftet werden dürfen.“

Adelheid schwieg; wenn sie auch die Gefühle begriff, welche einen Mann erfüllen mußten, der so ganz anders als die Urheber seiner Tage erzogen war, so sträubten sich dennoch ihre Gedanken gegen eine Vorstellungsweise, welche die Ehrfurcht des Kindes gegen den Vater erschüttern konnte.

„Ein Herz, wie das Deine, Sigmund, kann seine Mutter nicht hassen!“ erwiderte sie nach einer Pause.

„Darin erweist Du mir nicht mehr als Gerechtigkeit; meine Worte haben meine Gedanken nur übel gedeutet, wenn sie einen solchen Eindruck zurückließen. In kühleren Augenblicken habe ich



meine Geburt nie anders, denn als ein Unglück betrachtet und meine Erziehung ist ein Grund weiter zur vermehrten Achtung und Dankbarkeit gegen meine Eltern, wenn sie mich auch in gewissem Grade unfähig gemacht hat, ganz in ihre Gefühle einzugehen. Christine selbst ist keiner wahreren, hingebenderen Liebe fähig, als meine Mutter; man muß diese treffliche Frau sehen und kennen, Adelheid, um all das Wehe zu begreifen, das uns die Welt mit ihren grausamen Gebräuchen auferlegt.“

„Wir wollen jetzt blos von Deiner Schwester reden. Würde sie heute ohne Rücksicht auf ihre eigenen Wünsche vermählt?“

„Ich hoffe nicht. Christine ist mild; aber wenn auch weder Wort noch Blick die Schwäche verräth, so fühlt sie dennoch die Last, welche uns beide niederdrückt; sie hat sich längst gewöhnt, all ihre Vorzüge im Lichte dieser Erniedrigung zu betrachten und hat demnach ihren eigenen trefflichen Tugenden zu geringen Werth beigelegt. Viel, sehr viel hängt in diesem Leben von unserer eigenen Art der Selbstachtung ab, Adelheid; denn wer darauf gefast ist, Unwürdigkeit zuzulassen — ich spreche nicht von Verschuldungen gegen Gott, sondern gegen die Menschen — wird bald mit einer Lebensweise vertraut werden, welche unter seinen gerechten Ansprüchen steht, um am Ende mit dem zu schließen, was er zu werden fürchtete. Dies war die Folge von Christinens Bekanntschaft mit ihrer Geburt; denn ihrem sanfteren Sinne erscheint es als Edel-muth, diesen großen Mangel zu übersehen, und so war ihr Geist nur zu sehr bereit, den Jüngling mit hundert weiteren Vorzügen auszustatten, welche für ihre Achtung unumgänglich nöthig sind, aber, wie ich fürchte, einzig nur in ihrer warmen Phantasie existiren.“

„Dies berührt den schwierigsten Zweig menschlichen Wissens — die richtige Schätzung unserer selbst,“ versetzte Adelheid, den bewegten Bruder süß anlächelnd. „Wenn es gefährlich ist, unsere Verdienste gering zu schätzen, so ist es nicht minder bedenklich, sie zu hoch anzuschlagen; obwohl ich den Unterschied vollkommen be-



greife, den Du zwischen gemeiner Eitelkeit und jener Selbstachtung machen willst, welche allerdings in gewissem Grade nöthig ist. Aber ein Mädchen, wie Du sie beschrieben, wird doch kaum ihre Neigung hingeben, ohne sie mit gutem Grunde für wohl verschenkt halten zu dürfen.“

„Adelheid, Du hast nie die Verachtung der Welt empfunden, kannst also auch nicht begreifen, wie Achtung und Respekt für Personen, welche unter der Last der Mißgunst seufzen, gewinnend werden können! Meine Schwester hat sich so lange gewöhnt, gering von ihren Hoffnungen zu denken, daß der Anschein von Freisinnigkeit und Gerechtigkeit an diesem Jüngling allein schon genügt hätte, ihr Herz zu seinen Gunsten zu stimmen. Ich kann nicht sagen, ich glaube — denn Christine wird bald sein Weib seyn — aber ich fürchte, die einzige Thatsache, daß er ein von der Welt verfolgtes Wesen wählte, hat ihm in ihren Augen einen Werth gegeben, wie er ihn sonst nicht besessen haben würde.“

„Du scheinst die Wahl Deiner Schwester nicht zu billigen?“

„Ich kenne die näheren Umstände des empörenden Handels besser, als die arme Christine,“ preßte der junge Mann mit zurückgedrängter bitterer Bewegung zwischen den Zähnen hervor. „Ich war der Vertraute der habgierigen Forderung des einen, wie der demüthigenden Nachgiebigkeit des anderen Theiles. Nicht einmal das Gold vermochte Balthasars Kinde diese Gunst zu erkaufen, ohne die Bedingung, daß die unvertilgbare Schmach ihrer Geburt für immer geheim bleiben müsse.“

Adelheid sah an dem kalten Schweiß, der Sigmund auf der Stirne stand, wie tief er litt, und suchte eine unmittelbare Veranlassung, um seine Gedanken auf einen minder betrübenden Gegenstand zu lenken. Mit dem raschen Blicke ihres Geschlechts, mit dem Sartsinn und dem feinen Gefühle einer wahrhaft Liebenden fand sie Mittel, diese freundliche Absicht ohne abermalige Verletzung seines Stolzes zu erreichen. Als sie sich wieder mit der Gesellschaft



vereinigten, hatte sie die Gefühle des jungen Mannes so weit beschwichtigt, daß sein Wesen die ruhige stolze Fassung wieder völlig gewonnen hatte, in welcher er Schutz gegen das Bewußtsein einer Schmach zu suchen schien, die seine Hoffnungen verdunkelte und ihm das Leben gar oft zu einer Last machte, welche fast zu schwer zu tragen schien.

### Sechszehntes Kapitel.

Kommt rasch, mein guter Aubrey, suchen will  
 Ich Eure Ziegen, Aubrey — wie nun, Aubrey  
 Bin ich der Mann nun — stellt mein einfach Antlitz  
 Euch jetzt zufrieden?

Wie es Euch gefällt.

Während die oben erwähnten Mummereien auf dem großen Platze vor sich gingen, mußten Maso, Pippo, Konrad und die andern bei der Geschichte mit dem Hunde Betheiligten ihren Verdruß hinter den Wällen des Wachthauses verzehren. Bevay besitz mehrere öffentliche Plätze und die verschiedenen Ceremonien der Götter und Halbgötter sollten nun auf den kleineren Schaubühnen wiederholt werden. Auf einem dieser letzteren Räume stand das Stadthaus mit dem Gefängniß. Die fraglichen Gefangenen waren auf Befehl des mit der Aufrechthaltung der Ruhe beauftragten Beamten nur ganz summarisch in den Kerker geführt worden; dafür aber durften sie — und dieser Gnadenakt gehörte eben so sehr dem heutigen Tage als der Art ihres Vergehens an — denjenigen Theil des Gebäudes einnehmen, welcher eine Aussicht auf den Platz gewährte, so daß sie also nicht gänzlich von der Theilnahme an der Freude der Festlichkeiten ausgeschlossen blieben. Diese Nachsicht war ihnen unter der Bedingung gewährt worden, daß die Parteien ihren Haber einstellen und sich überhaupt so benehmen wollten, daß sie nicht Schimpf und Schmach auf eine Vorstellung häuften, bei welcher der Stolz jedes Bevayers so tief betheilligt war. Sämmtliche Gefangene,



unschuldige wie schuldige, gingen diese Bedingungen mit Freuden ein; denn in der gegenwärtigen Noth war ohnehin nicht an eine Untersuchung der näheren Umstände ihres Falles zu denken und es gibt nichts, was die Gemüther so leicht ebnet, als ein gemeinsames Unglück.

Maso's Aerger, wenn auch rasch und heftig — eine Folge seines heißen Temperaments — hatte sehr bald einer Ruhe Platz gemacht, welche wahrscheinlich seiner Erziehung wie seinen Ansichten angehörte, in denen er seinem verworfenen Gegner weit überlegen war. So trat also Verachtung an die Stelle des Zorns, und der Matrose bemühte sich den Vorfall zu vergessen, ohne deshalb gerade beschämt zu seyn, da er an eine rauhe Berührung mit Leuten von des Pilgers Klasse zu sehr gewöhnt war. Für ihn war es einer jener geistigen Tumulte gewesen, mit denen er kaum weniger vertraut war, als mit der physischen Bekämpfung der Elemente, worin er neulich auf dem Leman so wesentliche Dienste geleistet hatte.

„Gib mir Deine Hand, Konrad,“ sprach er mit der offenerzigen Versöhnlichkeit, wie sie so gerne die Wiedervereinigung von Männern bezeichnet, welche ihr Leben mitten unter den heftigen, zuweilen aber auch veredelnden Scenen der Abenteuer und der Geselofslosigkeit zubringen. „Du hast Deine Launen und Gewohnheiten und ich die meinen. Findest Du diesen Handel mit Bußen und Gebeten nach Deinem Geschmack — ei so verfolge ihn in's Himmels Namen und laß mich und meinen Hund von anderen Mitteln leben!“

„Du hättest bedenken sollen, wie sehr die Pilger Ursache haben, jene Bergdoggen zu schätzen,“ gab Konrad zur Antwort, „und wie sehr es mich verdrießen mußte zu sehen, daß ein anderer Köter die Bissen verzehrte, die für den alten Uberto bestimmt waren. Du hast Dich noch nie an den Abhängen des St. Bernhards hinangearbeitet, Freund Maso, beladen mit den Sünden einer



ganzen Gemeinde, Deiner eigenen zu geschweigen, und kannst also auch den Werth dieser Thiere nicht kennen, welche sich so oft zwischen uns Pilgrime und ein schneeiges Grab stellen.“

Il Malebetto lächelte grimmig und murmelte etwas zwischen den Zähnen; denn ganz übereinstimmend mit der offenen Gesetzlosigkeit seines Lebens lag in seiner Natur eine Ader unbekümmerter Ehrlichkeit, welche ihn die Heuchelei, als der kühnen Eigenschaften der Männlichkeit unwürdig, verachten ließ.

„Halte das, wie Du willst, frommer Konrad,“ entgegnete er höhniſch, „so nur Frieden unter uns herrscht! Ich bin, wie Du weißt, ein Italiener und wenn wir aus dem Süden zuweilen auch Rache an Denen nehmen, welche uns beleidigen, so üben wir doch selten eine Gewaltthat dann, wenn wir dem Gegner die offene Hand geboten haben — ich hoffe, ihr Deutschen seid nicht weniger ehrlich?“

„Möge die Jungfrau taub seyn für jedes Ave, das ich zu beten geschworen; mögen mir die guten Väter von Voretto die Absolution verweigern, wenn ich noch länger daran denke! Es war ja nur ein Griff nach meiner Kehle und ich bin an diesem Theile meines Körpers nicht so empfindlich, daß ich diesen einen als Vorläufer einer engeren Umstrickung fürchten sollte. Hast Du jemals gehört, daß ein Mann der Kirche auf solche Weise umgekommen wäre?“

„Gar Viele kommen besser davon, als sie's verdienen,“ gab Maso trocken zur Antwort. „Nun denn, meine guten Freunde, das Glück oder die Heiligen, oder Calvin, oder welche Macht sonst noch eurem Geschmacke zusagen mag, hat unsere Häupter endlich unter Dach gebracht — eine Ehre, die den Meisten von uns nur selten begegnet, wenn ich nach dem äußeren Scheine und meiner geringen Kenntniß unserer verschiedenen Lebensweise urtheilen darf. Du wirst hübsche Gelegenheit haben, Pippo, den Polichinell von seinen unruhigen Sprüngen ausruhen zu lassen, während sein Herr, wie



ich wetten will, seit manchem Tage zum erstenmal die Luft durch ein Fenster einathmet.“

Der Neapolitaner lachte gutmüthig über diesen Witz, denn er nahm alle Dinge von der freundlichsten Seite, wenn auch nie unter dem höheren Gesichtspunkte von Grundsätzen oder der Achtung für die Rechte Anderer.

„Wäre dies hier Neapel mit seinem schönen Himmel und heißen Vulkan,“ meinte er über die Anspielung lächelnd, „dann würde sich Niemand weniger über ein Dach freuen, als ich.“

„Du wurdest doch unter dem Schloßbogen eines herzoglichen Palastes geboren,“ fuhr Maso mit einem gewissen sorglosem Spotte fort, der ebenso oft Freund wie Feind verwundet; „Du wirst wahrscheinlich in einem Armen-Hospitale sterben und ohne Zweifel vom Todtenkarren in eines der täglichen Löcher Deines Campo Santo's mit einer hübschen Gesellschaft von Christen zusammen geworfen werden, wobei Arme und Reiche, wie bei Strohmännern, aufs Geradewohl unter einander gerathen, so daß auch der Weiseste unter euch Allen in Verlegenheit seyn wird, beim Klange der letzten Posaune seine eigenen Gliedmaßen von denen seiner Nachbarn zu unterscheiden.“

„Bin ich ein Hund, daß ich solches Ende verdiene?“ fragte Pippo wild — „daß ich meine eigenen Gebeine nicht aus denen eines keiserlichen Schufes herausfände, der vielleicht mein Nachbar seyn kann?“

„Wir haben schon einmal einen Streit wegen Thieren gehabt, wir wollen keinen zweiten anfangen,“ versetzte Il Malebetto sarkastisch. „Prinzen und Edle,“ fuhr er mit angenommener Gravität fort, „wir sind hier an den Fersen gefesselt, während die Behörden von Bevah ihrem Vergnügen nachgehen; das Gescheiteste, was wir thun können, ist, unsere Zeit in gutem Einverständnisse mit einander und so vergnügt zuzubringen, als unsere Lage es erlaubt. Der ehrwürdige Konrad soll alle Ehren eines Kardinals



genießen, Pippo soll das Trauerpferd bei seinem Leichenbegängnisse haben und diese würdigen Waadtländer, welche alle ohne Zweifel in ihrer Art Leute von Bedeutung sind, sollen lauter Bögte vorstellen, von Bern gesendet, um innerhalb der vier Mauern unseres Palastes zu regieren. Das Leben, ihr Herren, ist nur eine ernste Art von Mummerei und das zweitwichtigste seiner Geheimnisse ist: Andere das glauben zu machen, was wir gerne vorstellen möchten — während das Erste ohne Zweifel in der Fähigkeit, uns selbst zu täuschen, besteht. Nun braucht sich also jeder bloß einzuzubilden, er sei die hohe Person, die ich genannt habe und der schwierigste Theil des Werkes ist alsbald vollendet.“

„Du hast vergessen, Deinen eigenen Rang zu bezeichnen,“ schrieb Pippo, zu sehr an Possenspiel gewöhnt, um nicht an Maso's Einfällen Gefallen zu finden, mit dem ganzen Wankelmuth eines Neapolitaners, der seinen Aerger vergißt, sobald er ihn ausgelassen.

„Ich will das weise Publikum vorstellen und da ich mich leicht an der Nase herumführen lasse, so ist unser ganzes Theater vollständig. Fangt eure Vorstellung nur an, ihr Würdigen, und ihr sollt sehen, wie ich mit offenen Augen und aufgesperrtem Munde bereit bin, all' eure Philosophie zu bewundern und zu verschlingen.“

Dieser Witz veranlaßte ein herzliches Gelächter, welches selten verfehlt, für den Augenblick eine gute Kameradschaft zu gründen. Die Waadtländer mit der ächten Trunksucht von Bergbewohnern bestellten Wein, und da die Wächter ihre Haft mehr als eine zeitweise Polizeimaßregel, denn als eine Sache von Bedeutung betrachteten, so wurde ihr Wunsch befriedigt. In kurzer Zeit hatte sich diese kleine Gruppe von Weltmenschen so gut es ging in die Umstände gefunden, indem sie zur Erheiterung ihrer Einsamkeit die Hülfe physischer Reizmittel anboten, während sie ihre Kehle mit dem Getränke benetzten, das gut und wohlfeil zugleich, also



doppelt angenehm war, begann sich der wahre Charakter der verschiedenen Individuen in stärkeren Farben auszudrücken.

Die Landleute aus der Waadt, im Ganzen ihrer drei und alle aus der untersten Klasse, wurden dumpf und verwirrt im Kopfe, aber lauter und heftiger in ihren Reden und jeder schien die zunehmende Schwäche seiner Vernunft durch stärkere physische Zeichen von Thorheit im Gleichgewicht halten zu wollen.

Der Pilger Konrad warf seine Maske völlig ab, wenn überhaupt ein so dünner Schleier, wie er ihn, falls nicht gerade seine Dienstherrn gegenwärtig waren, gewöhnlich trug — diesen Namen verdiente; er zeigte sich nun ganz als der Bösewicht, der er war — ein sonderbares Gemisch feigen Aberglaubens (denn Wenige können sich mit Letzterem abgeben, ohne mehr oder weniger in seine Netze zu gerathen), niedriger List und der verworfensten graffesten Sinnlichkeit und Lasterhaftigkeit.

Pippo's Wiß und Erfindungsgabe, jederzeit lebendig und sinnreich, wurden noch bedeutend erhöht; aber der Strom sinnlicher Begeisterung, der durch das Trinken aller Zügel entledigt ward, riß jede Zurückhaltung vor sich nieder, und er öffnete selten den Mund, ohne die Gedanken eines Menschen zu offenbaren, der an Betrug und jede andere Verletzung der Rechte seiner Mitgeschöpfe längst gewöhnt ist.

An Maso äußerte der Wein eine Wirkung, die wir beinahe charakteristisch nennen dürfen, und gewissermaßen zur Erhöhung der Moral unserer Erzählung näher beschreiben wollen.

Il Malebetto hatte reichlich und mit anscheinender Sorglosigkeit an dem wüsten Trinkgelage Theil genommen. Lange vertraut mit den Gewohnheiten dieser wilden, ungeschlachten Kameradschaft, gebot ihm ein eigenthümliches Gefühl, — welches Leute seiner Klasse Ehre zu nennen belieben, und das diesen Namen vielleicht eben so gut wie viele andere mit diesem Titel bezeichneten Grundzüge verdient — bei dem gemeinschaftlichen Sturme auf ihre Fähig-



keiten die Gefahr mit seinen Genossen zu theilen, und während der Becher von einem triefenden Munde zum andern wanderte, seinen vollen Antheil an dem berausenden Getränke zu verschlingen. Er liebte den Wein und freute sich seines Duftes und seines erwärmenden Einflusses mit der vollen Bereitwilligkeit eines Menschen, welcher den Zufall, der ihm so edles Getränke zu Gebot stellte, zu benützen verstand. Nebendem hatte er noch seine besonderen Absichten, weshalb er seine Gefährten zu demaskiren wünschte, und hielt den Augenblick zu solchem Beginnen für günstig. Zu dem Allem kam, daß Maso seine eigenen Gründe hatte, sich nicht ohne Unruhe in den Händen der Behörden zu sehen, weshalb er gerne einen Zustand der Dinge herbeiführte, der ihn mit den übrigen nur als einen gemeinen Diener des Bacchus erscheinen lassen mochte.

Aber Maso ergab sich der allgemeinen Stimmung auf eine ihm eigenthümliche Weise. Seine Augen waren noch glänzender als gewöhnlich, sein Gesicht wurde roth und seine Stimme sogar undeutlich, während er vollkommen bei Sinnen blieb; sein Verstand, statt wie bei den Uebrigen zur Ruhe zu gehen, wurde in der Aufregung nur noch heller, als ob er die Gefahr, die er laufe, so wie die größere Nothwendigkeit zur Wachsamkeit vorher sehe. Obwohl unter südlichem Klima geboren, war er doch in ruhigem Zustande ernst und kalt, und solche Temperamente gewinnen durch Reizmittel, denen schwächere Organisationen erliegen, erst recht ihre wahre Stimmung, statt ihre Kraft zu verlieren. Er hatte sein Leben unter wilden Abenteuern und Wagnissen zugebracht, wie sie zu solcher Neigung paßten, und es bedurfte wahrscheinlich entweder einer großen Gefahr, wie in jenem Sturme auf dem Leman, oder eines Reizmittels anderer Art, um die geheimen Talente seines Geistes an's Licht zu bringen, welche ihn da, wo Andere am meisten zum Gehorsam geneigt waren, so sehr zum Anführen befähigten. So blieb er ohne Besorgniß für sich selbst, während er seine Ge-



fährten immer mehr aufregte; er war freigebig mit seiner Börse, welche übrigens nicht reichlich genug versehen zu seyn schien, um sonderlich tiefe Eingriffe zu erlauben, und ließ einen Becher nach dem andern aufmarschiren, um die unter diesem Auswurfe der Gesellschaft alsbald wieder verschwindenden zu ersetzen.

Auf diese Weise flogen ein oder zwei Stunden rasch vorüber, während die Wächter der munteren Gesellschaft im Stadthause weit mehr mit Betrachtung der Festlichkeit außerhalb, als innerhalb des Gefängnisses beschäftigt waren.

„Du führst doch ein fröhliches Leben, ehrlicher Pippo;“ schrieb Konrad mit schwimmenden Augen, auf eine Bemerkung des Neapolitaners antwortend. „Du bist im besten Falle ein unausgesetztes Gelächter und wirfst grinsend und Andere grinsen machend durch die Welt gehen. Dein Polichinell ist ein rarer Bursche, und ich habe noch nie einen seines Gleichen begegnet, ohne daß ich Müdigkeit und wundte Füße über seinen Thorheiten vergessen hätte!“

„Corpo di Bacco! — ich wollt' es wäre so; aber Du hast's doch im Punkte der Belustigungen bei Weitem am besten, ehrwürdiger Pilgrim, wenn's auch dem Zuschauer anders erscheinen möchte. Der Unterschied zwischen uns Beiden, frommer Konrad, ist der — Du lachst in's Häufchen, ohne lustig auszusehen, und ich gähne, um mir die Kinnbacken zu sprengen, während ich vor Spaschhaftigkeit zu sterben scheine; so ein oft erzählter Scherz ist ein schlechter Kamerad, und wird am Ende so düster wie ein Grablied. Der Wein läßt sich nur einmal verschlingen, und das Lachen wird nicht ewig dieselben Poffen belohnen. Cospetto! ich würde eine Jahres-Grndte um eine Portion neuer Einfälle geben, welche nicht durch den Mund aller Spaschmacher von Europa sadenscheinig abgerieben, und dem Witze eines Menschen entsprungen wären, der nie einen Gaukler gesehen hätte.“

„Es gab einmal einen Mann im Alterthum, von dem wahr-



scheinlich Keiner von euch jemals gehört hat," bemerkte Maso; „der sagte, es gebe nichts Neues unter der Sonne.“

„Wer das sagen konnte, hat nie von diesem Getränke gekostet, denn das ist so sauer, als ob es noch von der Presse liefe," versetzte der Pilger. „Mensch, glaubst Du, wir seyen so unbewandert in solchen Dingen, daß Du Männern unseres Gleichen einen Topf mit solcher Gese vorzusetzen wagst? Geh', geh' und sieh' zu, daß Du uns mit dem nächsten mehr Gerechtigkeit erweist!“

„Der Wein ist derselbe, der euch Anfangs so wohl schmeckte, aber es liegt in der Natur der Trunkenheit, daß sie den Gaumen ändert, und darin hatte Salomo Recht, wie in allem Anderen," bemerkte Il Maledetto kalt. „Nein, Freund, Du darfst Leuten, welche nicht wissen, wie man solchem Getränke Ehre erweist, nichts mehr davon bringen.“

Maso schickte den Burschen, der sie bediente, aus dem Zimmer, und drückte ihm ein kleines Geldstück in die Hand, mit dem Befehle, nicht wieder zu kehren. Die Unmäßigkeit hatte für seine Absichten genügende Verheerungen angerichtet, und er wollte jetzt weiteren Excessen ein Ende machen.

„Hier kommen die Nummer, Götter und Göttinnen, Schäfer mit ihren Mädchen und all' die andern Herrlichkeiten, um uns bei guter Laune zu erhalten! Man muß diesen Bevayern Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie behandeln uns ausgezeichnet; denn seht ihr nicht, sie schicken uns ihre Schauspieler, um uns in der Zurückgezogenheit zu ergötzen!“

„Wein, Getränk, süß oder sauer, bringt uns zu trinken!“ brüllten Konrad, Pippo und die andern Zechgenossen, welche viel zu betrunken waren, um Maso's Mitwirkung bei Täuschung ihrer Wünsche zu entdecken, aber gerade so viel genossen hatten, um zu glauben, was er über die Aufmerksamkeit der Behörden gesagt habe, sey nicht bloß wahr, sondern auch verdient.

„Wie nun, Pippo! schämst Du Dich etwa, in Deiner eigenen



Kunst überboten zu seyn, daß Du nach Wein brüllst in dem Augenblicke, da die Schauspieler auf den Platz kommen, um ihre Geschicklichkeiten zu zeigen?" rief der Matrose. „In der That, wir müssen eine geringe Meinung von Deinen Verdiensten hegen, wenn Du Dich scheust, mit einigen Waadtländer Bauern in Deinem Gewerbe zu concurriren — Du, ein Buffo aus Neapel!“

Pippo betheuerte mit Trinkschwüren, er wolle es mit dem geschicktesten Schweizer aufnehmen; er habe nicht nur auf jeder Maille und jedem Molo Italiens, sondern auch privatim vor Fürsten und Kardinälen gespielt, und keiner komme ihm gleich auf der andern Seite der Alpen. Maso benützte diesen Vortheil, und indem er des Andern Eitelkeit noch mehr anstachelte, brachte er ihm bald den Wein aus dem Gedächtniß und zog ihn mit allen Uebrigen an's Fenster.

Die Prozession hatte nunmehr auf ihrem Umzuge durch die Stadt den Platz vor dem Stadthause erreicht, wo die einzelnen Vorstellungen, wie wir sie schon oben dem Leser in allgemeinen Umrissen geschildert haben, wiederholt wurden. Da waren die Beamten der Abtei, die Weingärtner, die Schäfer und Schäferinnen, Flora, Ceres, Pallas und Bacchus mit allen Andern, gefolgt von den übrigen Zügen und mit Pomp dahergetragen, wie es ihren hohen Attributen zukam. Silen rollte von seinem Esel zur großen Freude von tausend jauchzenden Gassenbuben und zum unendlichen Skandal der Gefangenen am Fenster, welche einmüthig versicherten, das sey gar kein Schauspiel mehr, sondern der Halbgott stehe schmähhch unter dem Einflusse des vielen Getränkes, das er zu seiner eigenen Ehre verschluckt habe.

Wir wollen die Details dieser Scenen nicht näher beschreiben, denn wer je ein öffentliches Fest gesehen, kann sie sich sehr leicht vorstellen; eben so wenig ist es nöthig, der verschiedenen witzigen Einfälle zu erwähnen, welche in Folge der hitzigen Weine von Bevah und der Aufregung ihres Trinkgelages unter der an den



Fenstern des Gefängnisses versammelten Gruppe laut wurden. Wer jemals den Einfällen des Pöbels, wenn sie durch Getränk mehr ertödtet als ermuntert sind, zugehört hat, wird ihre Beschaffenheit wohl begreifen; wer aber nicht so glücklich gewesen, möchte wohl kaum etwas dadurch verloren haben.

Endlich gingen die verschiedenen Allegorien aus der heidnischen Mythologie zu Ende und die Trauungsprozession betrat den Marktplatz. Die milde zarte Christine hatte sich an diesem Tage nirgends gezeigt, ohne tiefes Mitgefühl für ihre Jugend, Schönheit und nicht zu verkennende Unschuld zu erwecken. Beifallsgemurmeln begleitete ihre Schritte und das Mädchen, mehr mit seiner Lage vertraut, begann vielleicht zum ersten Male, seit sie das Geheimniß ihrer Geburt kennen gelernt hatte, etwas von jener Sicherheit zu empfinden, welche der unausbleibliche Begleiter des Glückes ist. Lange gewöhnt, sich als eine in der öffentlichen Meinung Geächtete zu betrachten und in der Zurückgezogenheit in den Ansichten ihrer Eltern erzogen, konnten ihr die Lobsprüche, welche ihr Ohr erreichten, nicht anders als angenehm seyn und mußten auch, trotz der Furcht und Unbehaglichkeit, welche so lange in ihrem Inneren geherrscht hatte, warm und beseligend zu ihrem Herzen dringen. Den ganzen Tag über hatte sie bis jetzt kaum gewagt, ihre Augen nach dem künftigen Gemahle aufzuschlagen, der ihrer einfachen, geradsinnigen Meinung nach dem Vorurtheile Troß geboten hatte, um ihrem Werthe Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; als aber der seither unterdrückte Beifall auf dem Platze vor dem Stadthause in lauten Freudenjubel ausbrach, da zog eine tiefe Röthe über ihre Wangen, und sie blickte mit bescheidenem Stolz auf ihren Gefährten, als ob sie mit diesem stummen Zeichen sagen wollte, daß seine edelmüthige Wahl nicht ganz ohne Belohnung bleiben würde. Die Menge antwortete diesem Gefühl und noch nie hatten sich zwei Verlobte Hymens Altare scheinbar unter glücklicheren Auspicien genähert.

Der Einfluß der Unschuld und Schönheit ist allgemein; sogar



die ungebildeten halb betrunkenen Gefangenen wurden laut im Lobe der zarten Christine. Der Eine pries ihre Sittsamkeit, der Andere ihre persönliche Erscheinung, Alle aber stimmten ein in den lauten Ruf der Menge zu ihrer Ehre. Das Blut des Bräutigams begann rascher zu fließen und als der Zug auf dem offenen Raume in der Nähe des Gefängnisses dicht unter den Fenstern, welche Maso und seine Gefährten besetzt, Halt gemacht hatte, schaute er sich mit dem Triumphe einer gemeinen Seele um, welche, wie sie ihr Urtheil nach Anderen bildet, so auch in deren Beistimmung ihre Freude findet.

„Hier ist eine große und schöne Festa und eine höchst willige Braut!“ meinte der schluckende Pippo. „San Gennaro segne Dich, bella sposina, und den würdigen Mann, welcher der Stamm einer so schönen Rose ist! Schickt uns Wein, edler Bräutigam und glückliche Braut, daß wir auf eure Gesundheit trinken können!“

Christine wechselte die Farbe und blickte verstohlen um sich, denn wer unter der Last des Unwillens der Welt lebt, mag er auch noch so unschuldig seyn, wird doch stets eifersüchtig auf Anspielungen bleiben, welche die wunden Stellen seiner Geschichte berühren. Dieß Gefühl theilte sich sogar ihrem Gefährten mit, denn er warf mißtrauische Blicke auf die Menge, um sich zu überzeugen, ob das Geheimniß von der Geburt seiner Braut nicht entdeckt sey.

„Eine schönere Festa hat nie einen italienischen Corso geschmückt,“ fuhr der Neapolitaner fort, dem die Gedanken mit seinen eigenen Phantasien durchgingen, ohne sich um die Besorgnisse und Wünsche Anderer zu bekümmern. „Ein feiner Aufzug und eine schöne Braut! Schickt uns Wein, felicissimi sposi, damit wir auf euren ewigen Ruhm und euer Glück trinken mögen! Glückliche der Vater, der Dich Tochter nennt, bella sposa, und hochgeehrt die Mutter, welche dieß treffliche Kind gebar! Scellerati, ihr unter der Menge; warum tragt ihr die würdigen Eltern nicht auf den Armen, daß Alle die ehrbaren Wurzeln eines so reichen Zweiges



sehen und ihnen huldigen können! Schickt uns Wein, buona gente, schickt uns Becher fröhlichen Weins!"

Pippo's Geschrei und figürliche Sprache zog die Aufmerksamkeit der Menge an, welche sich durch die Mischung von Dialekten in seinen Anreden noch mehr ergötzt fand. Die unbedeutendsten Kleinigkeiten, wenn sie den Sympathien des Pöbels eine neue Richtung geben, können häufig die ernstesten Ereignisse veranlassen. Die Menge, welche dem Brautzuge folgte, war der Wiederholung derselben Ceremonie bereits überdrüssig geworden und so war ihr die Episode der Glückwünsche und Bitten des halbbetrunkenen Neapolitaners um so willkommener.

„Komm herbei, und spiele Du selbst den Vater der glücklichen Braut, ernster, ehrwürdiger Fremdling,“ schrie Einer zum Spott aus der Menge. „Ein so treffliches Beispiel wird bis auf Deine Kindeskinde übergehen und Deinem Stamme Segen bringen!“

Ein schallendes Gelächter belohnte diese Erwiederung und flackelte den schnellbesonnenen Neapolitaner zu einer raschen und passenden Entgegnung.

„Mein Segen über die erröthende Rose!“ antwortete er im nächsten Augenblick. „Es gibt schlimmere Eltern als Pippo, denn wer deshalb lebt, um Andere lachen zu machen, erwirbt sich Verdienst um die Menschen; dagegen gibt es Aerzte, welche das Brod der Kolik, der Rheumatismen und anderer schlimmer Krankheiten essen, für deren Feinde sie sich ausgeben; aber San Gennaro steh' mir bei, wer ist wohl so thöricht, um nicht zu sehen, daß der spitzbübische Doktor und die spitzbübische Krankheit einander gerade so gut wie der Polichinell und der Affe in die Hände arbeiten?“

„Hast Du noch einen Anderen zu nennen, der schlimmer als Du selbst wäre?“ rief Einer aus der Menge.

„D ein ganzes Duzend, und Du selbst sollst darunter gehören. Meinen Segen über die schöne Braut, dreimal glücklich ist sie, daß sie ein Recht hat, den Glückwunsch eines so ehrlichen Burschen, wie



der fröhliche Pippo ist — zu empfangen. Sprech' ich nicht die Wahrheit, sigliola?"

Christine bemerkte, wie die Hand ihres Gefährten sich kalt von der ihrigen löste und fühlte jene Erstarrung des Blutes, welche die äußerste demüthigendste Beschämung zu begleiten pflegt. Gleichwohl widerstand sie der Schwäche mit jener tiefen Zuversicht in die Gerechtigkeit Anderer, wie sie dem Unschuldigsten gewöhnlich am tiefsten innewohnt und folgte der Prozession auf ihrem Umzuge in einem Schritt, dessen Zittern nur für die gewöhnliche Verlegenheit ihrer Lage gehalten wurde.

In diesem Augenblicke, als die Nummer am Stadthause vorüber zogen, während die Luft mit Musik erfüllt war und allgemeine Bewegung unter der Menge herrschte, ließ sich ein Allarmschrei aus dem Gebäude vernehmen; gleich darauf sah man eine Masse von Menschen nach dem Punkte hinströmen, was bei dem Pöbel immer ein allgemeines Interesse an einem neuen außerordentlichen Ereignisse anzeigt.

Die Menge wurde zurückgetrieben und zerstreut, die Prozession war verschwunden und unter den Platzbeamten herrschte eine ungewöhnliche Thätigkeit und Heimlichthueri, bis die Wenigen, welche auf dem Platz zurückblieben, sich endlich die Ursache dieses Tumultes zuzuflüstern anfangen. Es ging das Gerücht, einer der Gefangenen, ein italienischer Matrose, habe den Umstand daß die Aufmerksamkeit aller andern Wächter des Platzes auf den Umzug gerichtet war, benützt, um die einzige Schildwache niederzuwerfen und so mit allen Trunkenbolden, welche noch gehen konnten, seine Flucht zu bewerkstelligen.

Das Entwischen einiger geschlossener Spitzbuben aus dem Gefängnisse war kein Ereigniß, das so leicht die Aufmerksamkeit der Neugierigen von den Belustigungen des Tages abzulenken vermochte, besonders da man hörte, daß ihre Haft ohnehin mit Sonnenuntergang abgelaufen wäre. Als aber die Sache Peter Hofmeistern mitgetheilt



wurde, brummte der berbe Vogt ein Halbhundert wilder Flüche über die Unverschämtheit der Schurken, über die Sorglosigkeit ihrer Wächter, sowie zu Ehren der guten Sache der Gerechtigkeit im Allgemeinen, worauf er alsbald den Befehl erließ, die Deserteure einzufangen; sobald dieser wesentliche Theil des Verfahrens vollbracht wäre, sollten sie sogleich vor ihn geführt werden, selbst wenn er mit der ernstesten der Tagespflichten beschäftigt wäre. Wenn Peter im Aerger sprach, so konnte seine Stimme nicht wohl unbeachtet bleiben, und kaum war der ernste Befehl seinen Lippen entflohen, als ein Duzend der gewöhnlichen Diebsfänger der Waadt sich alles Ernstes und mit den bestmöglichen Absichten für Erreichung ihres Zweckes an die Aufgabe machten.

Mittlerweile hatten die Lustbarkeiten ihren Fortgang und als der Tag weiter vorrückte und die Stunde der Mahlzeit herannahte, versammelte sich das gute Volk noch einmal auf dem Markte um den Schlussszenen und besonders der eh'lichen Einsegnung anzuwohnen, welche von einem wirklichen Diener des Altars als letzte und wichtigste Ceremonie dieses ereignisreichen Tages über Jacques Colis und Christine ausgesprochen werden sollte.

---

### Siebenzehntes Kapitel.

Rosalinde: Ja wahrlich; nehmt den Maulkorb  
Eurer Weisheit ab.

Wie es euch gefällt.

Die Mittagsstunde war vorüber, als sich die Estrade zum zweitenmale mit den Bevorrechteten füllte; die Menge sammelte sich wieder rings um den Marktplatz und der Vogt und dessen Freunde hatten abermals die Ehrensitze in der Mitte der langen Gallerie inne. Eine Prozession nach der andern begann wieder aufzutreten, denn alle hatten den Umzug durch die Stadt gemacht und ihre



Mummereien dabei so oft wiederholt, daß die Schauspieler ihrer Rollen müde geworden waren. Als jedoch die verschiedenen Gruppen wieder in die hohe Gegenwart des Vogtes und der Elite nicht allein ihres eigenen, sondern so vieler anderer Länder gelangten, überwand ihr Stolz die Müdigkeit und die Gefänge und Tänze wurden mit dem nöthigen Ansehe von Eifer und gutem Willen wiederholt.

Peter Hofmeister und verschiedene Andere unter den Magnaten des Kantons waren besonders laut in ihren Lobsprüchen über die Wiederholung der Spiele, denn es ist leicht zu begreifen, daß diejenigen, welche während der Abwesenheit der Mummer unter Marketerzelten und Buden geschwelgt und ihren Durst gestillt hatten, mehr als geeignet waren, die Mängel der Schauspieler durch die Wärme und das Uebermaaß ihrer eigenen erhitzten Phantasie zu ergänzen. Der Vogt besonders zeigte sich — wie dies seinem hohen Amte und seinem Charakter zukam — ganz ungewöhnlich gesprächig, und entschieden sowohl in seiner Kritik als in dem Lobe, das er den verschiedenen Vorstellungen spendete, indem er seine eigene Befähigung, sich mit dem Gegenstande zu befassen, fast eben so leicht nahm, als ob er ein gewöhnlicher Alltagsjournalist unserer Zeit gewesen wäre, der bekanntlich mehr die Quantität als die Qualität seiner Bemerkungen und den für jede Linie festgesetzten Preis im Auge hat. In der That die Vergleichung ließe sich auch noch in andern Punkten als den der Einsicht rechtfertigen, denn seine Sprache war ungewöhnlich tabelsüchtig und anmaßend, sein Ton der eines Befehlhabers und sein Beweggrund keineswegs der Wunsch, welchen er fälschlich vorgab, die Vorzüge anderer an's Licht zu stellen, wohl aber der, mit seinen eigenen Gaben zu prahlen. Seine Reden waren noch häufiger als früher an Signor Grimaldi gerichtet, für welchen in seinem Geiste eine Vorliebe entstanden war, noch stärker als er sie bis jetzt so freimüthig an den Tag gelegt und dadurch so viele Aufmerksamkeit auf das Benehmen dieses liebenswürdigen aber bescheidenen Fremdlings gezogen hatte; dabei



aber verfehlte er nicht, auch alle diejenigen, welche sich in mäßigem Bereich seiner Stimme befanden, zum Anhören seiner Drakelsprüche zu nöthigen.

„Die hier vorübergezogen sind, Bruder Melchior,“ bemerkte der Vogt, sich in dem brüderlichen Style der Bürgerschaft an Baron von Willading wendend, während sein Auge auf den Genueser gerichtet war, den er in Wirklichkeit zur Bewunderung seiner mythologischen Kenntnisse hinreißen wollte — „sind nichts als Schäfer und Schäferinnen unserer Gebirge, nicht aber Götter und Halbgötter, wель erstere sich bei dieser Ceremonie von den andern dadurch unterscheiden, daß sie von ihren Leuten auf der Schulter getragen werden, während die Letztern auf Eseln reiten oder sonstige Bequemlichkeiten je nach ihren Bedürfnissen genießen. Aha, da haben wir die höhere Klasse der Mummer vor uns — diese artige Kreatur ist in Wirklichkeit Mariette Maron aus dieser Gegend, eine so verwetterte schaamlose Hexe, als nur je eine in der Waadt zu finden ist — doch was thut's! sie ist jetzt Priesterin der Flora und ich wette in all' unsern Thälern ist kein einziges Horn, das den Felsen ein lauterer Echo entlockt, als diese nämliche Priesterin mit ihrer eigenen Kehle hervorrufen wird! Die da unten auf dem Throne ist Flora selbst, von einer jungen hübschen Frau dargestellt, der Tochter eines wohlhabenden Bevayer Bürgers, der ihr die ganze Ausstattung, die sie trägt, aus eigenem Beutel anzuschaffen vermag, ohne der Abtei einen Heller dafür anzurechnen. Ich wette, jede Blume an ihr wurde in ihrem eigenen Garten gepflückt!“

„Du behandelst die Poesie der Ceremonie mit so wenig Respekt, gutes Peterchen, daß die Göttin und ihr Gefolge unter Deiner Zunge fast in lauter Weingärtner und Milchmädchen zusammenschrumpfen.“

„Um's Himmelswillen, Freund Melchior,“ fiel der ergözte Genueser ein, „beraube uns nicht des Genusses der bildlichen Bemerkungen unseres würdigen Vogtes. Dieser Heide mag in seiner Art



gut genug seyn; aber gewiß wird er um nichts schlimmer durch jene Noten und Illustrationen, welche sogar einem Doktor aus Padua Ehre machen würden. Ich bitte Euch, fahrt fort, gelehrter Peter, damit wir Fremdlinge keine der Schönheiten der Darstellung verlieren.“

„Du siehst, Baron,“ erwiderte der geschmeichelte Vogt mit triumphirendem Blick, „ein Bißchen Erklärung kann einer guten Sache niemals schaden und wenn diese das Gesetz selber wäre. Ah! dort kommt die Ceres mit ihrem Zuge, es scheint eine hübsche Gesellschaft zu seyn! Dies sind die Erndte-Männer und Erndte-Weiber, Signor Grimaldi, welche den Ueberfluß unseres Vaterlandes darstellen, das, ehrlich gesagt, ein fettes Land und der Allegorie vollkommen würdig ist. Die Bursche dort mit ihren Tonnen, welche Stühle an ihre untern Theile gebunden haben, sind Kuhhirten und alle Anderen mehr oder weniger bei der Milchammer theilhaftig. Ceres war bei den Alten ohne Zweifel eine Person von Gewicht, was wir schon aus der Weise entnehmen, wie sie durch das Interesse der Landbesitzer gestützt wird; es giebt keine solide Ehrbarkeit, Herr von Willading, die sich nicht auf weite Ländereien gründet. Ihr bemerkt, daß die Göttin auf einem Throne sitzt, dessen Zierathen alle der Erde entnommen sind: eine Waizengarbe ragt über den Thronhimmel; reiche Aehren üppigen Kornes bilden ihre Juwelen und ihr Scepter ist die Sichel. Dies sind bloß Allegorien, Signor Grimaldi; allein solche Anspielungen mögen bei einem klugen Manne wohl heilsame Gedanken hervorrufen. Ueberhaupt giebt es keine Wissenschaft, welche aus unseren Spielen nicht einen Wink entnehmen könnte. Politik, Religion oder Jurisprudenz — sie alle gewinnen für einen wohlmeinenden Denker.“

„Ein sinnreicher Schüler könnte sogar in einer weniger klaren Allegorie einen Beweis für die Bürgerschaft finden,“ entgegnete der belustigte Genuesser. „Allein Ihr habt das Instrument übersehen, Signor Vogt, welches Ceres in der andern Hand trägt



und das bis zum Ueberfließen mit den Früchten der Erde überfüllt ist — jenes mein' ich, das eines Bulloxfen Horne so ähnlich sieht.“

„Es ist ohne Zweifel eine der Geräthschaften der Alten; vielleicht ein Melkgefäß, wie es unter Göttern und Göttinnen gebraucht wurde, denn diese alten Gottheiten waren keine schlechten Hausfrauen; sie machten sich ein Verdienst aus ihrer Oekonomie und wie man sieht, schämt sich Ceres keineswegs ihrer nützlichen Beschäftigung. Meiner Treu, diese Geschichte wurde mit lobenswerther Beachtung der Moral aufgeführt! Aber unser Milchvolf steht im Begriff, uns einen seiner Gefänge zum Besten zu geben.“

Peterchen machte nun seinem klassischen Redefluß ein Ende, während sich die Diener der Ceres in Ordnung aufstellten und zu singen anfangen. Die wilde ansteckende Melodie des Kuhreigens erhob sich auf dem Marktplatze, die Aufmerksamkeit des hungerisfenen entzückten Zuhörerkreises, der so ziemlich sämmtliche in den Gränzen der Stadt befindliche Personen umfaßte, aufs Neue erregend: die Menge stimmte wieder in den Gesang der geregelteren Künstler ein und eine Art musikalischer Begeisterung erfaßte alle Anwesenden, welche aus der Waadt und ihren Thälern hergekommen waren. Der pedantische aber wohlmeinende Vogt, wenn sonst auch noch so eifersüchtig auf seine Berner Abstammung und eingedenk der Nothwendigkeit, die Ueberlegenheit des großen Kantons durch alle gewöhnlichen Regeln der Würde und Zurückhaltung zu wahren — gab dennoch der allgemeinen Bewegung nach und schrie mit den übrigen, begünstigt von einem Lungenpaare, das die Natur zur Chorbegleitung eines Bergsanges wunderbar ausgerüstet hatte.

Diese Herablassung des Berner Abgeordneten wurde später noch oft mit Bewunderung besprochen, denn die Einfältigen und Leichtgläubigen schrieben Peterchens Begeisterung einer warmherzigen großmüthigen Theilnahme an ihrem Glück und ihren In-



teressen zu, während die behutsameren und schärferen Beobachter geneigt waren, den musikalischen Exceß einem früheren Excesse anderer Art beizumessen, wobei den Weinen der benachbarten Ufer ihr voller Antheil an dem Verdienste nicht vorenthalten wurde. Die nähere Umgebung des Vogts machte sich insgeheim lustig über seine linkschen Versuche graziösen Benehmens, welche eine schöne und witzige Waadtländerin mit den Sprüngen eines jener berühmten Thiere verglich, die noch jetzt in der, einen großen Theil der Schweiz beherrschenden Stadt unterhalten werden und von denen in der That, wie man allgemein glaubt, Kanton und Stadt ihren gemeinsamen Namen ableiten; denn während die Herrschaft von Bern so gebieterisch und schwer auf dessen tributpflichtigen Landschaften lastete, war die Bevölkerung dieser letzteren wie gewöhnlich in solchen Fällen sehr geneigt, sich durch die witzigsten Spöttereien, wie sie sie nur über ihre Herren erfinden konnten, eine ohnmächtige Rache zu nehmen.

Trotz dieser und mancher ähnlicher Bemerkungen über sein Benehmen spielte der Vogt gleichwohl seine Rolle bei der Darstellung zu seiner eigenen ungemeynen Zufriedenheit durch, und nahm seinen Sitz mit dem Bewußtseyn ein, dafür daß er mit so viel Geist in die Spiele des Volkes eingegangen, wenigstens dessen Beifall verdient zu haben und nicht ohne die Hoffnung, dieser Gnadenakt möchte das Mittel abgeben, sie etliche fünfzig bis hundert seiner andern Handlungen vergessen zu lassen, welche allerdings nicht dasselbe melodische umgängliche Gepräge an sich trugen.

Nach dieser Schaustellung verhielt sich der Vogt ziemlich ruhig, bis Bacchus mit seinem Gefolge wieder auf dem Platze erschien. Mit dem Auftreten des lachenden Schelms, der auf seinem Fasse ritt, nahm er jedoch seine Abhandlung mit einer Zuversicht wieder auf, wie wir sie gewöhnlich empfinden, wenn wir einen Gegenstand vor uns haben, mit dem wir öfter Gelegenheit hatten, vertraut zu werden.



„Dies ist der Gott guten Getränks.“ erklärte Peterchen, seine Rede aufs Geradewohl an Jeden richtend, der ihm eben zuhören mochte, nur daß er mit instinktartigem Respekt in der Regel vorzog, den Signor Grimaldi mit seinen Bemerkungen zu beehren — „wie man deutlich aus seinem Sitze sehen kann; diese hier sind tanzende Begleiter, zum Zeichen, daß der Wein das Herz erfreut — jenes Werkzeug dort ist eine in der Arbeit begriffene Presse, welche eben den Saft ausdrückt und diese Riesentraube soll die Rebe vorstellen, welche Josuas Boten aus dem Lande Kanaan, wohin sie als Spione entsendet worden, zurückbrachten — eine Geschichte, welche ihr in Italien ohne Zweifel an den Fingern herzählen könnt, Signore.“

Gaetano Grimaldi schien verlegen, denn obwohl gut bewandert in der heidnischen Mythologie, war seine papistische Laien-Gelehrsamkeit in der Geschichte des christlichen Glaubens nicht sonderlich reichhaltig. Anfänglich vermuthete er, der Bogt habe in seiner Mythologie einen Bock geschossen; als er aber sein Gedächtniß etwas mehr anstrengte, erlangte er wieder eine schwache Ahnung der Wahrheit und diesmal verdankte er diese Wiederherstellung seines gelehrten Charakters hauptsächlich dem Umstande, daß er einige berühmte Gemälde über diesen Gegenstand gesehen hatte — eine Art von Bibelunterweisung, welche unter den Bewohnern der katholischen Länder der andern Hemisphäre sehr gewöhnlich ist.

„Du hast doch nicht die Geschichte jener Riesentraube vergessen, Signore!“ rief Peterchen erstaunt über die anscheinende Ungewißheit des Italieners. „Es ist ja die schönste unter allen Legenden des heiligen Buches. Ha! so wahr ich lebe, da kommt der Esel ohne seinen Reiter — was ist aus dem Schufte, dem Antoine Giraud geworden? Der Spitzbube ist gewiß abgestiegen, um einen frischen Trunk an einer der Buden zu sich zu nehmen, nachdem er seinen eigenen Schlauch bis auf den Boden geleert hat. Das zeugt von offener Nachlässigkeit; man hätte einen nüchternen



Mann oder wenigstens einen von härterem Kopf zu dieser Rolle wählen sollen — denn, seht ihr, das ist ein Charakter, der nothwendig zum wenigsten seine Gallone\* auf sich nehmen sollte, da die Proben allein schon hinreichen, um einen gewöhnlichen Trinker aus dem Gleichgewichte zu bringen.“

Die Zunge des Bogts ging förmlich mit ihm durch, während die Geleiter des Bacchus ihren Gesang und ihre Possenspiele ausführten; als sie verschwanden, wurde sie immer lauter, gleich dem „rollenden Fluß, der murmelnd dahin fließt und immerdar fließet“ an die Ohren der Zuhörer schlagend, nachdem der Lärm jedes weiteren Geräusches aufgehört hatte.

„Nun dürfen wir die hübsche Braut und ihre Mädchen erwarten,“ fuhr Peterchen fort, seinen Gefährten zuwinkend, wie ein alter Galan, der gewohnt ist, mit seiner Bewunderung für das schöne Geschlecht Parade zu machen; „die feierliche Trauung muß hier als passender Schluß dieses glücklichen Tages vor den Behörden der Stadt beendigt werden. Ach! mein guter alter Freund Melchior, keiner von uns Beiden ist der Mann mehr, der er war, sonst dürften diese hüpfenden Hexen ihre Pirouetten nicht ohne die Hülfe unserer Arme vollenden! Nun nehmt euch zusammen, meine Freunde: denn was jetzt kommt, ist kein Schauspiel, sondern eine förmliche Vermählung und es ziemt uns, eine ernstere Miene an den Tag zu legen. — Wie! was bedeutet die Bewegung unter den Beamten?“

Peterchen hatte sich selbst unterbrochen, denn gerade in diesem Augenblicke erschien der Haufen der Diebsfänger auf dem Markte, eine Gruppe einschließend, welche zu deutlich die Miene von Gefangenen an sich trug, als daß man sie für ehrliche Leute hätte halten können. Der Bogt war vor Allem ein Executivbeamter von jener Klasse, welche die Bestätigung eines Gesetzes für weit weniger wichtig hält, als dessen pünktliche Vollstreckung, und

\* Vier englische Maß.

Der Scharfrichter.



er trieb seinen Lieblingsgrundsatz in der That so weit, daß er sogar in den verschiedenen Ordonnanzen des großen Rathes einen Schatten von Absichtlichkeit vermuthete, der bloß in seinem eigenen Gehirne existirte, ihm aber — um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — ganz gelegen kam, die Auslegung, welche er selbst seinen eigenen Pflichten zu geben beliebte, in Vollzug zu setzen.

Das Anbringen einer Justizsache traf sich höchst unglücklich für den Fortgang der Ceremonien, denn nach dem Sprichwort von dem alten Kutscher „wer nicht mehr fahren kann, liebt wenigstens noch zu knallen“ war die Bestrafung von Spitzbuben, ganz besonders aber von solchen, welche durch ihr unverbesserliches Elend und ihre Armutz ein ewiger Vorwurf für das Bernerische Regierungssystem zu seyn schienen, eine wahre Herzensfreude für unser Peterchen. Seine richterlichen Sympathien wurden übrigens diesmal nicht alle in vollem Maße geweckt, denn waren die Verbrecher auch weit entfernt, den Glücklicheren ihrer Mitgeschöpfe anzugehören, so schienen sie doch ihrem Außern nach nicht armselig genug, um die volle Kraft der amtlichen Strenge und Vorwürfe anzuregen, welche in dem moralischen Temperamente des Vogtes schlummerte, jeden Augenblick bereit, die Rechte des Starken gegen die Neuerungen der Schwachen und Unglücklichen zu verfechten.

Der Leser hat wohl in den Gefangenen sogleich unsern Maso und seine Gefährten vermuthet, welche diesmal ihren Wächtern mit mehr Erfolg entwischt waren, als sie in den Mitteln, ihre Person zum zweitenmale zu sichern, glücklich gewesen.

„Wer sind die, so die regierende Gewalt an diesem Tage allgemeiner Lustbarkeit und Freude zu beleidigen wagen?“ begann der Vogt in strengem Tone, sobald die Lieblinge der Justiz mit ihren Gefangenen vor ihm standen. „Wißt ihr nicht, ihr Schufte, daß wir hier zu Bevay eine feierliche, fast religiöse Ceremonie begehen, denn so würde sie wenigstens von den Alten betrachtet werden —



und daß ein Verbrechen doppelt zum Verbrechen wird, wenn es entweder in ehrbarer Gesellschaft, bei würdigen festlichen Gelegenheiten wie diese oder gegen die Obrigkeiten begangen wird — das letztere aber ist immer das größte und schwerste von allen!“

„Wir sind bloß unbedeutende Schüler, wie Ihr leicht aus unserer äußeren Erscheinung entnehmen könnt und verdienen ein mildes Urtheil,“ gab Maso zur Antwort. „Unser ganzes Verbrechen besteht in einem hitzigen aber kurzen Streite über einen Hund, wobei die Hände die Rolle der Vernunft übernahmen und welcher Niemand als uns selbst hätte beeinträchtigen können, wenn es den Stadtbehörden gefallen hätte, uns den Kampf nach unserer eigenen Weise entscheiden zu lassen. Wie Ihr ganz richtig bemerkt, ist heute eine frohe Veranlassung und wir halten es für hart, daß gerade wir in Bevey aus so geringfügiger Ursache eingesperrt und von der Fröhlichkeit der Uebrigen ausgeschlossen seyn sollten.“

„Im Ganzen steckt Vernunft hinter diesem Burschen,“ meinte Peterchen leise. „Ein Hund mehr oder weniger — was hat Bern damit zu schaffen; die Beendigung einer öffentlichen Lustbarkeit sollte in der That einer Gemeinde nahe gehen. Laßt die Leute in Gottes Namen laufen und seht darauf, daß alle Hunde vom Markte gepeischt werden, damit wir nicht weiter mit dieser Thorheit zu schaffen haben.“

„Erlauben Euer Gnaden, dies sind die Leute, welche ihre Wächter niederwarfen und der Obrigkeit entwischten —“ lautete die demüthige Bemerkung des Beamten.

„Wie ist das! — Sagtest Du nicht, Bursche, es handle sich bei all' dem nur um einen Hund?“

„Ich sprach von der Ursache unserer Einsperrung. Es ist wahr, wir bekamen die Gefängnißluft satt und vom Wein etwas erhitzt verließen wir das Gefängniß ohne Erlaubniß; allein wir hoffen, dieser kleine witzige Einfall wird uns um der außerordentlichen Veranlassung willen übersehen werden.“



„Spizbube, Deine Ausrede vermehrt das Vergehen. Ein Verbrechen, bei außerordentlichen Gelegenheiten begangen, wird ein außerordentliches Verbrechen und verlangt außerordentliche Bestrafung, welche ich auch sogleich an euch vollziehen lassen werde. Ihr habt die Obrigkeit verhöhnt und das gilt in allen Gemeinden für eine unverzeihliche Sünde. Kommt näher, meine Freunde, denn ich liebe es, meine Gründe denen fühlbar und begreiflich zu machen, welche von meinen Entscheidungen betroffen werden sollen und dies ist ein glücklicher Augenblick, um den Bevahern eine kurze Lektion zu geben — Braut und Bräutigam mögen warten — nähert euch Alle, damit ihr meine Worte besser höret!“

Die Menge drängte sich dicht um den Fuß der Estrade und Peterchen nahm im Schulmeisterstuhle seine Rede wieder auf.

„Der Zweck aller Autorität ist, die Mittel ihrer eigenen Existenz zu finden,“ fuhr er fort; „denn wenn sie nicht bestehen kann, so muß sie zu Boden fallen und ihr seyd Alle genügend geschult, um zu wissen, daß, wenn etwas von untergeordnetem Werthe wird, es fast alle Beachtung verliert. So ist also die Regierung aufgestellt, um sich selbst zu schützen, da sie ohne diese Gewalt nicht länger regierend bleiben könnte und kein Lebender wird sich wohl weigern, zuzugeben, daß selbst eine schlechte Regierung besser ist, als gar keine. Die unsere insbesondere aber ist eine gute Regierung; ihre größte Sorge ist bei allen Gelegenheiten darauf gerichtet, sich Respekt zu verschaffen und wer sich selber achtet, darf sicher seyn, auch in den Augen Anderer Achtung zu finden. Ohne diese Sicherheit würden wir bald den zügellosen Hengsten oder den Opfern der Anarchie und Verwirrung, ja sogar den fluchenswerthen Regern ähnlich werden. So seht ihr also, meine Freunde, ihr habt bloß die Wahl zwischen der Regierung von Bern und gar keiner Regierung; denn wenn bloß zwei Dinge da sind und das eine weggenommen wird, so ist die Summe auf die Hälfte reducirt, und da der große Kanton seinen eigenen Antheil



an den Institutionen behalten will, so bleibt, wenn wir die Hälfte wegnehmen, das Waadtland so nackt wie meine Hand. Fragt euch nur selbst, ob ihr eine andere Regierung habt, als diese? ihr wißt, ihr habt keine. Wäret ihr daher Berns ledig, so würdet ihr offenbar gar kein Regiment haben. Beamter, Ihr habt ein Schwert an der Seite, welches ein gutes Zeichen unserer Autorität ist; zieht es und haltet es empor, daß alle es sehen mögen. Ihr bemerkt, meine Freunde, daß der Offizier ein Schwert hat, aber daß er blos ein Schwert hat. Lege es vor Deine Füße, Beamter. Ihr bemerkt, Freunde, daß er, da er blos ein Schwert hat und dieses Schwert bei Seite legt, jetzt gar kein Schwert mehr besitzt. Diese Waffe repräsentirt unsere Autorität, welche, bei Seite gelegt, keine Autorität mehr ist und unsere Hand waffenlos läßt.“

Diese glückliche Vergleichung erregte ein Murmeln des Beifalls, denn Peterchens Darstellung besaß die meisten Eigenschaften einer populären Theorie, da es ihr weder an kühner Zuversicht und kurzer Beweisführung noch an praktischer Anschaulichkeit mangelte. Von letzterer besonders wurde noch lange nachher im Lande Waadt gesprochen, ja sie ward fast eben so hoch wie das wohlbekanntes Urtheil Salomos beachtet, der zu derselben scharfschneidenden Waffe seine Zuflucht genommen hatte, um einen ebenso schwierigen Knoten zu lösen, wie der Vogt hier gethan hatte.

Sobald der Beifallsturm sich etwas gelegt hatte, fuhr das erhitzte Peterchen in seiner Rede fort, welche die vage blind umhertastende Logik der meisten jener Abhandlungen theilte, die für das Interesse der Dinge, wie sie sind, ohne Rücksicht darauf, wie sie seyn sollten, gehalten werden.

„Welchen Nutzen bringt es, wenn man die Menge schreiben und lesen lehrt?“ fragte er. „Hätte Franz Kaufmann nicht zu schreiben verstanden, würde er seines Herrn Hand nachgeahmt und am Ende seinen Kopf verloren haben, weil er eines anderen Mannes Namen für seinen eigenen hielt? — ein kurzes Nachdenken wird



uns mit Nein antworten. Und nun was die andere Kunst betrifft — könnte das Volk wohl schlechte Bücher lesen, wenn es niemals das Alphabet gelernt hätte? Ist Einer unter euch, der das Gegentheil behaupten kann, den entbinde ich seines Respekts und lade ihn ein, kühn zu sprechen, denn wir haben keine Inquisition in der Waadt, sondern fordern jedermanniglich zum Beweise auf. Wir haben eine freie Regierung, eine väterliche Regierung, eine milde Regierung, wie ihr Alle wißt, aber keine Regierung, welche das Lesen und Schreiben liebt, denn ersteres führt zur Kenntniß schlechter Bücher und letzteres veranlaßt zu falschen Unterschriften. Mitbürger — denn mit Ausnahme gewisser Unterschiede, welche ich jetzt nicht zu nennen brauche, sind wir alle einander gleich — eure Regierung ist zu eurem Besten und deshalb ist sie eine Regierung, welche sich selbst liebt und sich auch selbst lieben soll, und deren erste Pflicht darin besteht, sich und ihre Beamten auf alle Fälle zu schützen, sollte sie dabei auch zufällig eine anscheinende Ungerechtigkeit begehen. — Bursche, kannst Du lesen?“

„Ziemlich schlecht, ehrwürdiger Vogt,“ gab Maso zur Antwort. „Es gibt Leute, welche mit weniger Mühe ein Buch durchbringen, als ich.“

„Ich wollte wetten, er meint ein gutes Buch; denn ein schlechtes würde der Schelm ganz gewiß gleich einem wilden Eber durchrasen! Das kommt von der Erziehung unter den Unwissenden! Es gibt kein sichereres Mittel, eine Gemeinde zu verderben, sie in bestialischen Kniffen zu bestärken und zu befestigen, als die Erziehung der Unwissenden. Die Erleuchteten können die Wissenschaft vertragen, denn reichliche Nahrung belästigt nie den Magen, der daran gewöhnt ist — wird dagegen zum Nießwurz für den schlecht gepflegten. Erziehung ist eine Waffe, denn Kenntniß bedeutet Macht und der unwissende Mensch ist bloß ein Kind; ihm Kenntniß reichen, heißt eine geladene Muskete einem Kinde in die Hände geben. Was soll ein Unwissender mit der Kenntniß anfangen? Er kann sie eben so leicht



verkehrt, als auf andere Weise gebrauchen. Gelehrsamkeit ist ein kitzliches Ding; Festus sagte, sie habe selbst den weisen und erfahrenen Paulus wahnsinnig gemacht — was dürfen wir also von solchen offenbaren Ignoranten erwarten? Wie ist Dein Name, Gefangener?“

„Tomaso Santi; unter meinen Freunden zuweilen als San Tomaso bekannt; von meinen Feinden Il Malebetto und von meinen Vertrauten Maso genannt.“

„Du besitzt eine furchtbare Anzahl von Aliasen — das sichere Zeichen eines Spitzbuben. Du hast bekannt, daß Du lesen kannst — —“

„Ei, Signore Vogt, ich möchte nicht dafür gelten, als ob ich gesagt hätte — —“

„Beim Glauben Calvins, Du hast es bekannt, vor dieser ganzen, ehrbaren Gesellschaft! Willst Du im Angesichte der Gerechtigkeit Deine eigenen Worte ablängnen, Du Schurke? Du kannst lesen — es steht in Deinem Gesichte geschrieben und ich möchte beinahe auch schwören, daß Du mit dem Federkiel ein Bißchen zu munkeln verstehst, wenn die Wahrheit an den Tag kömmt. Signor Grimaldi, ich weiß nicht, wie Ihr auf der andern Seite der Alpen diese Sachen findet, bei uns aber geht die größte Verwirrung immer von diesen wohl geschulten Spitzbuben aus, welche die Kenntniß betrügerisch auffchnappen und sie in verbrecherischer Absicht gebrauchen, ohne an die Rechte und Bedürfnisse des Publikums zu denken.“

„Wir haben unsere Schwierigkeiten wie überall, wo der Mensch mit seiner Selbstsucht und seinen Leidenschaften austritt, Signore Vogt; handeln wir aber nicht ungalant gegen jene schöne Braut, wenn wir Leuten dieser Klasse den Vortritt gestatten? Wäre es nicht besser, die bescheidene Christine glücklich in Hymens Ketten zu entlassen, ehe wir tiefer auf die Frage der Handfesseln bei diesen Gefangenen eingehen?“

Zum Erstaunen aller Derer, welche die natürliche Hartnäckig-



keit des Bogtes kannten, die in der Weinlaune eher stärker als lenksamer zu werden pflegte, gab Peterchen diesem Vorschlag seine Zustimmung mit einer Gefälligkeit und anscheinenden Gutwilligkeit, wie er sie nur selten vor einer Meinung bewies, wenn er sich nicht selbst als legitimen Vater derselben ansah, wiewohl er gleich vielen Andern, welche diesen Ehrentitel führen, die Privilegien der Vaterschaft gar oft an anderer Leute Kinder abtreten mußte. Er hatte übrigens während ihres ganzen kurzen Verkehrs eine ungewöhnliche Unterwürfigkeit gegen den Italiener bewiesen und bei keiner Gelegenheit war diese deutlicher hervorgetreten, als in der Bereitwilligkeit, mit der er den gegenwärtigen Wink ausnahm. Die Gefangenen wie die Beamten erhielten Befehl, bei Seite zu treten, aber so nahe zu bleiben, daß er sie im Auge hätte, während einige Diener der Abtei angewiesen wurden, den Zug, welcher diese Anordnungen in stummer Verwunderung abwartete, zu benachrichtigen, daß er sich nähern möge.

#### Achtzehntes Kapitel.

Du, weiser noch! geh — deinen Maßstab lege  
An Gottes Rath und seiner Weisheit Wege;  
Nenn' Unvollkommenheit, was dir mißfiel  
Sprich, hier gibt Er zu wenig, dort zu viel;  
Zerstör' die Welt nach deiner Lust und Guld,  
Wenn Menschen leiden, so gib Ihm die Schuld.

Pope.

Wir brauchen die Liste der Charakterrollen nicht zu wiederholen, welche in dem Zuge der Dorfhochzeit aufgeführt wurden. Alle hatten sich hier am Schlusse der Ceremonien in der Reihenfolge, wie sie früher aufgetreten waren, versammelt, und als die letzte der gesetzlichen Förmlichkeiten der Trauung in Gegenwart des Bogtes als Vorbereitung auf die feierlichen Gebräuche der Kirche nun wirklich statt haben sollte, konnte die Menge ihre Neugierde



nicht länger zurückhalten, sondern durchbrach die Linie der aufgestellten Wächter und drängte sich mit um so tieferem Antheil an den Fuß der Estrade, als die Wirklichkeit bekanntermaßen weit mächtiger wirkt, wie die Einbildungskraft.

Den ganzen Tag über hatte man tausenderlei neue Nachforschungen angestellt über die Braut, deren Schönheit und edle Erscheinung alle Erwartungen so weit übertraf, welche man von einer Person hegen mochte, die bei so öffentlicher Veranlassung eine Rolle zu spielen sich entschließen konnte, und deren bescheidenes Benehmen mit ihrer gegenwärtigen Lage um so auffallender im Widerspruche stand. Allein Niemand wußte um ihre Geschichte oder, war dies auch der Fall, so mochte sich Niemand zur Enthüllung derselben entschließen, und so war also das Herbeiströmen des Volkes bei seiner durch das Geheimnißvolle nur noch mehr angestachelten Neugierde ein deutlicher Beweis von der Gewalt, welche die Erwartung, unterstützt von den tausenderlei Vermuthungen des Gerüchtes, über müßige Gemüther zu erlangen vermag.

Wie aber auch die Muthmaßungen beschaffen seyn mochten, welche auf Kosten der armen Christine angestellt wurden — und es fehlte ihnen wahrlich weder an Mannigfaltigkeit, noch an Bosheit — die Meisten sahen sich gezwungen, der Schüchternheit ihrer Miene und der zarten Süßigkeit ihrer milden und eigenthümlichen Schönheit ihr Lob zu spenden, so sehr auch einige sich Mühe gaben in dieser, wie sie meinten, zu weit getriebenen oder gar zu sehr hervortretenden Schüchternheit einen unnatürlichen Kunstgriff zu sehen. Auch über die glückliche Verschiedenheit, die sich im Geschmacke kundgab, wurden die üblichen Gemeinplätze nicht gespart, und ebenso ward als unumgänglich hervorgehoben, daß Jedermann die Mittel, sich selbst zu gefallen, zu finden verstehen müsse.

Dies waren übrigens blos die moralischen Flecken, welche in der Regel die Kritik der Menschen entstellen: das Gefühl und die Theilnahme der Masse wurde mächtig und unwiderstehlich zu Gun-



sten des unbekanntes Mädchens hingezogen, das auch wirklich ganz unzweideutige Beweise dieses Gefühles erhielt, als sie sich der Estrade näherte und schüchtern dahin ging durch die dichte Reihe der Zuschauer, welche sich alle emsig voran drängten, um ihre Person besser beaugenscheinigen zu können.

Unter gewöhnlichen Umständen würde der Vogt diese Verletzung der zur Bezähmung der Menge vorgeschriebenen Regeln sehr übel vermerkt haben; denn er war vollkommen aufrichtig in seinen Ansichten, so abgeschmackt auch manche von diesen erschienen, und war gleich vielen anderen Ehrenmännern, welche durch gezwungene Verfolgung ihrer Prinzipien die beabsichtigten Wirkungen wieder zu nichte machten, nur gar zu sehr geneigt, die Disciplin ins Extrem zu treiben. Diesmal aber zeigte er eher Freude als Verdruß, als er die Menge im Bereiche seiner Stimme gewahrte. Die gegenwärtige Veranlassung hatte im besten Falle bloß ein halb amtliches Ansehen und der Einfluß der hitzigen Getränke vom Seeufer war bei ihm noch so stark, daß er vor Begierde brannte, die Blüthen seiner Beredsamkeit und die Vorräthe seiner Weisheit noch freigebiger als bisher zu entfalten. So nahm er denn den Eingriff mit vollkommen guter Laune hin, und dieses Zeichen der Billigung ermunterte zu immer stärkerer Ueberschreitung der Gränzen, bis der von den Hauptpersonen in dieser Schlussscene eingenommene Raum auf den möglich kleinsten Fleck beschränkt ward, der überhaupt noch Bewegung oder Behaglichkeit zuließ. So war die Lage der Dinge, als die Ceremonien ihren Fortgang nahmen.

Der sanfte Strom von Hoffnung und Glückseligkeit, der von dem ersten Augenblicke ihres Erscheinens auf diesem ungewöhnlichen Schauplatze bis zu jenem, da Pippo's Geschrei sie gestört, in der sanften Brust der Braut immer mächtiger aufwogte, hatte allmählich einem Gefühle von Mißtrauen Platz gemacht, so daß sie den Marktplatz mit geheimem räthselhaftem Herzbängen betrat, das ihre Unerfahrenheit und große Unkenntniß des Lebens nur noch



furchtbarer steigerte. Ihre Phantasie verwandelte die Ursachen der Beängstigung in einen wohl angelegten Plan zu ihrer Verhöhnung. Der Schande, welche auf ihrem Stamme lastete, vollkommen bewußt, hatte Christine bloß deshalb in diese ungewöhnliche Art der Aenderung ihrer Lage gewilligt, weil sie lebhaft fürchtete, daß jede andere nothwendig zur Enthüllung ihres Ursprunges führen müßte. Diese Furcht, obwohl übertrieben und in der That ganz grundlos, war das Resultat ihres allzuhäufigen Nachdenkens über ihre eigene Lage und ihrer krankhaften Empfindlichkeit, welcher sich unglücklicherweise gerade die Reinsten und Unschuldigsten am leichtesten hingeben. Der Plan des Geheimhaltens war, wie wir schon oben erklärt haben, von ihrem zukünftigen Gemahle ausgegangen, der mit dem Vorwande eines interessirten Geizhalses den kleinen Kreis seiner Bekannten irre zu führen und die eigene Geldgierde auf die für ihn möglichst wohlfeile Weise zu befriedigen gehofft hatte. Aber es gibt einen Punkt in der Selbsterniedrigung, welchen sogar die schüchternsten Menschen — wenigstens mit dem vollen Bewußtseyn des Rechts — nur selten überschreiten werden.

Als sich die Braut durch die Menschenmasse gegen die Straße hinandrängte, war ihr Blick weniger verwirrt und ihr Schritt wurde sicherer, denn der Stolz ihrer Tugend überwand die gewöhnliche mädchenhafte Schüchternheit ihres Geschlechts und machte sie gerade in dem Augenblicke am standhaftesten, wo die Mehrzahl der Frauen am wahrscheinlichsten ihre Schwäche verrathen hätte. Eben als sie diese erzwungene aber achtungswerthe Ruhe erlangt hatte, erhob sich der Vogt, der Menge Stille und Ruhe gebietend, mit einer Miene, welche seiner Meinung nach sehr würdevoll seyn sollte, und welche von den Zuschauern als höchst glücklicher Versuch in seiner Art aufgenommen wurde, um das bevorstehende Geschäft durch eine kurze Anekdote zu eröffnen. Der Leser darf sich über die Gesprächigkeit des ehrlichen Peterchens nicht wundern, denn es war bereits spät am Tage, und seine häufigen Libationen



während der Ceremonien hätten ihn wohl noch zu einem weit höheren Fluge der Beredsamkeit hingerissen, wenn Gelegenheit und Gesellschaft überhaupt für eine solche Entwicklung seiner Kräfte gepaßt hätte.

„Wir haben einen frohen Tag gehabt, meine Freunde,“ begann er — „einen Tag, dessen treffliche Ceremonien jedem unsere Abhängigkeit von der Borsehung, unsere gebrechlichen und sündlichen Neigungen, besonders aber unsere Pflichten gegen die Nätze ins Gedächtniß rufen sollten. In den Vorbildern des Reichthums und Ueberflusses erkennen wir die Güte der Natur, welche eine Gabe vom Himmel ist; aus den verschiedenen kleinen Verstößen, welche bei einigen feineren Parthieen der Darstellung vielleicht unvermeidlich waren — ich möchte hier namentlich der tollen Trunkenheit des Antoine Giraud erwähnen, der sich nicht geschämt hat, die Rolle des Silen zu übernehmen; es ist dies ein Gegenstand, der eure volle Aufmerksamkeit verdient, denn alle Trunkenbolde können den größten Gewinn daraus ziehen — aus diesen Verstößen also können wir unsere eigenen großen Unvollkommenheiten entnehmen, wogegen wir in der Ordnung des Ganzen und dem vollkommenen Gehorsame aller Untergebenen ein Seitenstück zu der Schönheit einer wachsam, pünktlichen Polizei und einer wohlgeordneten Gemeinde finden. So seht ihr also, daß die Ceremonie trotz ihres heidnischen Anscheines gleichwohl eine gute christliche Moral in sich beherbergt; Gott gebe, daß wir alle den ersteren vergessen und der letzteren gedenken, wie dieß unsern verschiedenen Charakteren und unserem gemeinsamen Vaterlande gebührt. Und so wären wir denn mit den Gottheiten und ihren Legenden fertig — nur jenen Strolch von Silen ausgenommen, dessen schlechte Ausführung nicht so leicht übersehen werden soll, das verspreche ich euch — und wollen nun unsere Aufmerksamkeit auf weltliche Angelegenheiten richten. Die Ehe ist ein Ehrenstand vor Gott und Menschen; ich selbst hatte zwar nie die Muße, für meine eigene



Person in diesen heiligen Stand zu treten und zwar aus vielerlei Ursachen, besonders aber darum, weil ich so zu sagen mit dem Staate vermählt bin, für welchen wir alle ebensoviele oder sogar noch mehr Verpflichtungen haben, als selbst das treueste Weib für ihren Gatten hegt — jedenfalls aber wünschte ich nicht, daß ihr glaubtet, ich fühle nicht hohe Verehrung für den Ehestand. Im Gegentheil — ich habe keiner der heiligen Ceremonien mit größerer Freude entgegengesehen als dieser Trauung, welche wir nun auf eine der Wichtigkeit der Sache entsprechende Weise zu beendigen haben. Laßt Braut und Bräutigam vortreten, damit alle das glückliche Paar sehen können!“

Nach dem Geheiß des Vogts führte Jacques Colis die zarte Christine auf die kleine, zu ihrer Aufnahme bestimmte Schaubühne, wo Beide den Zuschauern vollständiger als bisher vor Augen standen. Die Bewegung und Aufregung, welche einer so öffentlichen Schaustellung folgen mußte, färbte die sanften Wangen der Braut mit tieferer Röthe und ein abermaliges noch unzweideutigeres Beifallsgemurmel erhob sich unter der Menge. Der Anblick von Jugend, Unschuld und weiblicher Lieblichkeit mußte selbst die rohsten, härtesten Herzen zum Mitgeföhle zwingen und die meisten unter den Anwesenden begannen Furcht und Hoffnung des Mädchens mit zu empfinden.

„Vortrefflich!“ fuhr das hocherfreute Peterchen fort; er fühlte sich nämlich nie glücklicher, als wenn er von Amte wegen für das Glück Anderer zu sorgen hatte; „das verspricht eine glückliche Wirthschaft. Ein loyaler, mäßiger, fleißiger und thätiger Bräutigam mit einer schönen und willigen Braut kann die Unzufriedenheit überall zum Kamine hinaustreiben. Was jetzt zunächst zu geschehen hat, muß als gesetzlich bindender Akt mit geziemendem Ernste und Anstande vollzogen werden. Der Notar möge vortreten — nicht jener, der diese Rolle so geschickt gespielt hat, sondern der löbliche geradsinnige Beamte, welcher rechtmäßig mit die-



ser ehrbaren Funktion betraut ist — wir wollen dann den Kontrakt vorlesen hören. Ich empfehle geziemende Stille, meine Freunde, denn es handelt sich hier um die wirklichen Gesetze und eine wahrhafte Trauung — im besten Falle eine ernsthafte Affaire, welche niemals leichtsinnig betrieben werden darf, da hier wenige übereilt gesprochene Worte zu lebenslänglicher Reue führen können.“

Alles ging mit größtem Anstande nach den Wünschen des Vogtes von statten. Ein wirklicher berechtigter Notar verlas laut den Ehekontrakt, der die bürgerlichen Verhältnisse und Rechte der beiden Theile festsetzte und nur noch auf ihre Unterschrift wartete. Mit diesem Dokument mußten natürlich die wahren Namen der kontrahirenden Theile, ihr Alter, ihre Geburt, ihre Eltern und alle jene Thatsachen vorgelesen werden, welche zur Festsetzung ihrer Identität und zur Sicherung der Erbschaftsrechte erfordert wurden, so daß das Instrument bis auf die spätesten Zeiten rechtskräftig wäre, falls man je einmal seines Zeugnisses bedürfen sollte. Die Spannung der Zuschauer schien den höchsten Gipfel erreicht zu haben, während sie so geringfügigen Einzelheiten zuhörten und Abelheid zitterte bei diesem küglichen Punkte des Verfahrens, als das gepresste aber immer noch hörbare Athmen Sigmunds ihr Ohr erreichte, aus Furcht, es möchte sich etwas ereignen, das seine Gefühle heftig erschüttern könnte.

Allein der Notar schien sein Stichwort gut inne zu haben. Alle Einzelheiten, welche Christinen berührten, waren so künstlich angeordnet, daß sie, obwohl gesetzlich vollkommen bindend, der Beachtung des harmlosen Zuhörers äußerst geschickt verborgen blieben und die Aufmerksamkeit nicht auf den schwächsten gefährlichsten Punkt gelenkt wurde. Sigmund athmete freier, als sich der Notar dem Schlusse des Aktes näherte und Abelheid vernahm seinen tiefen Athemzug bei Beendigung der Sache mit derselben Freude, mit der man die Gewißheit, daß eine drohende Gefahr vorüber gegangen, begrüßt. Christine selbst schien sich erleichtert zu fühlen, ob-



wohl sie bei ihrer Unerfahrenheit bei Weitem nicht alle die Folgen voraussehen konnte, welche Sigmunds größere Weltkenntniß ihn hatte ahnen lassen.

„Das wäre denn ganz in der Ordnung und weiter nichts mehr übrig, als daß das Dokument mit der Unterschrift der betreffenden Theile und ihrer Freunde versehen werde!“ begann der Vogt auf's Neue. „Eine glückliche Ehe ist wie ein wohlgeordneter Staat — ein Vorschmack des Friedens und der Seligkeit des Himmels; während ein mißvergünstigter Haushalt und eine unruhige Gemeinde eben so gut mit den Bußen und Qualen der Hölle verglichen werden kann. Die Freunde der beiden Theile mögen vortreten und sich zur Unterzeichnung bereit halten, sobald die Hauptpersonen selbst ihre Pflicht erfüllt haben werden.“

Einige Verwandte und Freunde Jacques Colis' traten aus der Menge und stellten sich neben den Bräutigam, welcher mit der Ungeduld eines Mannes, der sein Glück nicht erwarten kann, seinen eigenen Namen sogleich unterzeichnete. Es erfolgte eine Pause und Alle waren neugierig, zu sehen, wer wohl bei diesem feierlichsten Ereignisse ihres Lebens auf Verwandtschaft mit dem zitternden Mädchen Anspruch machen würde.

Ein Zwischenraum von mehreren Minuten verstrich und Niemand zeigte sich. Sigmunds Athem stockte; er schien dem Ersticken nahe, erhob sich aber plötzlich von einem großmüthigen Impulse getrieben.

„Um Gott! — Um Deinet- und meinetwillen! sey nicht zu hastig!“ flüsterte die erschrockene Adelheid, als sie die hohe Blut gewahrte, welche auf seiner Stirne brannte.

„Ich kann die arme Christine in einem solchen Augenblicke nicht dem Hohne der Welt überlassen! Und sollte ich auch vor Schaam sterben — ich muß vortreten und mich selbst angeben.“

Da fühlte er, wie Fräulein von Willading ihre Hand auf seinen Arm legte; dieser stummen aber eindrucksvollen Bitte gab



er nach, da er im selben Augenblicke bemerkte, daß seine Schwester von ihrer schmerzlichen Verlassenheit erlöst werden sollte. Die Menge wich auseinander und ein anständiges Paar in der Tracht niederer aber wohlhabender Gutsbesitzer näherten sich der Braut mit ängstlichem Schritte. Christinens Augen füllten sich mit Thränen, denn Schrecken und Furcht vor Schande mußten plötzlich der Freude weichen: die hier in diesem Augenblicke der schwersten Prüfung zu ihrem Schutze herannahen, waren ihr Vater und ihre Mutter. Das ehrbar aussehende Paar trat langsam zu beiden Seiten der Tochter und erst als sie diese erreicht, wagten sie verstohlene schüchterne Blicke auf die Menge zu werfen.

„Für Eltern ist es allerdings schmerzlich, sich von einem so schönen und pflichtgetreuen Kinde zu trennen,“ hub der kurzschichtige Vogt wieder an, der in jeder Erschütterung selten mehr als deren gemeinen Alltagscharakter zu erkennen vermochte. „Die Natur zieht sie nach einer Seite, während die Bedingungen des Kontrakts und die Vollendung unserer Ceremonien einen andern Weg einschlagen. Ich selbst habe oft Schwächen dieser Art, wie denn gerade die gefühlvollsten Herzen solchen Stürmen am meisten ausgesetzt sind; nur tritt bei mir das Publikum an Kindes Statt und dieses erlaubt nicht zu viel Gefühlentfaltung, wie ich's nennen möchte, sonst wäre ich wahrlich, bei der Seele Calvins, nur ein schlechter Vogt unseres großen Staates! — Du bist der Vater und Du die Mutter dieses schönen erröthenden Mädchens?“

„Ja, das sind wir,“ lautete Balthasars milde Antwort.

„Deiner Sprache nach bist Du nicht aus Bevey oder dessen Nachbarschaft?“

„Ich stamme aus dem großen Kanton, mein Herr,“ erwiderte der Angeredete auf deutsch, wie denn diese gemischten Distrikte fast eben so viele Dialekte als Gebietstheile zählen. „Wir sind fremd hier in der Waadt.“

„Du hast nicht übel daran gethan, Deine Tochter mit einem



Bevayer zu vermählen, besonders da die Trauung unter dem Schutze unserer berühmten und freigebigen Abtei vollzogen wird. Ich wette, Dein Kind wird wegen dieser Willfährigkeit gegen die Wünsche unserer Ceremonienmeister um nichts ärmer von dannen gehen!"

"Sie wird nicht antheillos das Haus ihres Gatten betreten," versetzte der Vater in geheimem Stolze erröthend, denn ihm, dem das Leben so wenige Quellen der Freude übrig ließ, waren die, welche er wirklich besaß, doppelt theuer geworden.

"Nun, das ist gut! Ein recht würdiges Paar! Ich zweifle auch nicht, eure Tochter wird sich als tüchtige Lebensgefährtin bewähren. Monsieur le Notaire, ruft die Namen dieser guten Leute laut auf, daß sie wenigstens mit geziemendem Gepränge unterzeichneten mögen."

"Es ist anders festgesetzt," gab der würdige Federheld hastig zur Antwort; er war nämlich nothgedrungen in das Geheimniß von Christinens Abkunft eingeweiht und seine Verschwiegenheit theuer erkauft worden. "Die Ordnung und Regelmäßigkeit des Verfahrens würde gänzlich dadurch gestört werden."

"Wie Du willst; denn ich möchte nichts Ungefährliches, am wenigsten aber etwas Ordnungswidriges vorschreiben. Aber ums Himmelswillen! mach doch, daß das Geschreibsel einmal ein Ende nimmt, denn ich vernehme schon gewisse Zeichen, daß die Speisen nächstens anbrennen werden. Kannst Du schreiben, guter Mann?"

"Ziemlich schlecht, mein Herr! immerhin aber so, daß meine Unterschrift gesetzlich bindend ist."

"Reicht Eure Feder der Braut, Herr Notar, und laßt uns das glückliche Ereigniß nicht länger hinausschieben."

Hiermit neigte sich der Vogt etwas seitwärts und gab einem Diener den leisen Befehl, in die Küche zu eilen und für das Banket besorgt zu sehn.

Mit zitternder Hand und bleicher Wange ergriff Christine die  
Der Scharfrichter. 20



Jeder und wollte sie eben ansehen, als ein plötzlicher Schrei aus der Menge die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf einen neuen Gegenstand des Interesses hinlenkte.

„Wer wagt es, diese ernste Scene und noch dazu vor hohen Personen so unanständig zu unterbrechen?“ fragte der Vogt in strengem Ton.

Pippo, durch das Drängen der Menge mit den übrigen Gefangenen in die Nähe der Estrade gebannt, stolperte vor, nahm seine Mühe mit wohlberechneter Ehrfurcht ab und präsentirte sich demüthig vor Peterchens Blicken.

„Ich bin's, erlauchter und vortrefflicher Statthalter,“ versetzte der verschmitzte Neapolitaner, welcher von dem gehaltenen Rausche gerade noch so viel verspürte, daß er dadurch um so kühner wurde, ohne daß seine Beobachtungsgabe geschwächt worden wäre. „Ich bin es, Pippo, ein Künstler von demüthigen Ansprüchen, aber wie ich hoffe, ein sehr ehrlicher Mann und so viel ich weiß, ein großer Verehrer der Geseze und treuer Freund der Ordnung.“

„Laßt den guten Mann nur fecklich für sich sprechen. Ein Mensch von solchen Grundsätzen hat ein Recht, gehört zu werden. Wir leben in einer Zeit verdammenswerther Neuerungen und schrecklicher Versuche, Altar, Staat und öffentliche Ehrenämter umzustossen, so daß die Gesinnungen eines solchen Mannes wie Thau auf das verdorrte Gras fallen.“

Der Leser darf aus der Sprache des Vogtes nicht etwa schließen, daß die Waadt damals am Vorabende einer großen politischen Erschütterung stand, keineswegs, — nur weil die Regierung an sich selbst eine Usurpation und auf dem falschen Grundsätze der Ausschließung gegründet war, gehörte es damals wie auch jetzt zur allgemeinen Regel, gegen das moralische Wehgeschrei über verletzte Rechte zu toben, wie denn dieselbe Gier nach Besitz, die nämliche Selbstsucht im Erfassen auch des ungerechten Eigenthums und dieselbe Kühnheit



in mystificirenden Behauptungen die christliche Welt vor hundert Jahren so gut wie heut zu Tage bewegte.

Der listige Pippo erkannte sogleich, daß der Köder gefaßt hatte und fuhr deshalb mit noch respektvollerer und loyalerer Miene fort:

„Ich bin zwar ein Fremder, erlauchter Statthalter, habe aber doch meine große Freude an diesen munteren und trefflichen Feierlichkeiten gehabt. Ihr Ruf wird sich nah und fern verbreiten und man wird das nächste Jahr fast von nichts Anderem sprechen, als von Bevay und seinem Fest. Aber eine große Schande hängt über euren ehrbaren Häuptern; ich besitze die Macht, dieselbe abzuwenden und San Gennaro verhüte, daß ich, ein Fremder, der in eurer Stadt so gut bewirtheet wurde, noch länger aus Gründen der Bescheidenheit zaudern sollte, meine Stimme zu erheben. Ohne Zweifel, großer Statthalter, glaubt Eure Excellenza, dieser würdige Bevayer stehe im Begriff, ein ehrbares Mädchen zu ehelichen, deren Name sich selbst vor der stolzesten Gesellschaft Europas neben dem dieser Ceremonien und eurer Stadt mit Anstand nennen lasse?“

„Wie meinst Du das, Bursche? Das Mädchen ist für's Auge wenigstens schön und züchtig — weißt Du es anders, so flüstere Dein Geheimniß ihrem Gatten oder ihren Freunden in's Ohr; komm mir aber nicht so roh daherk, um unsere Harmonie mit Deiner Rassenfehde zu stören, während wir eben ein Hochzeitslied zu Ehren des glücklichen Paares anstimmen wollen. Diese übertriebenen Ansprüche sind ein wahrer Fluch der Ehen, meine Freunde, und ich habe große Lust, den Burschen trotz seiner Versicherungen von Ordnungsliebe, welche uns leicht eine Unordnung anflisten dürfte, für seine Mühe auf ein oder zwei Monate in unser Gefängniß zu Bevay zu stecken.“

Pippo fuhr betroffen zusammen, denn wenn auch Trunkenheit seine Kühnheit herausforderte, so hatte er doch nicht alle seine Fähigkeiten in der Gewalt und sein gewöhnlicher Scharfsinn hatte ihn einigermaßen verlassen. Allein durch weit schwerere Anforderungen



an die Geduld und Leichtgläubigkeit seiner Zuhörer gewöhnt der öffentlichen Meinung Trotz zu bieten und sich sogar aus verunglückten Vorstellungen herauszuziehen, beschloß er, als wahrscheinlichstes Mittel, sich den angedrohten Folgen seiner Unvorsichtigkeit zu entziehen, auf dem eingeschlagenen Wege zu beharren.

„Bitte tausendmal um Verzeihung, großer Vogt,“ versetzte er rasch. „Nichts als das brennende Verlangen, Euren hohen Gnaden und dem Ansehen des Abteifestes Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, hätte mich so weit führen können, allein —“

„Sprich's aus, was Du willst, Spitzbube, und bleib mir mit Deiner Umschreibung vom Leibe.“

„Ich habe fast nichts zu sagen, Signore, als daß der Vater dieser erlauchten Braut, welche die Stadt Vevey durch ihre Trauung, der alle Bewohner als wohlgeneigte Zeugen anwohnen, zu ehren gedenkt — der öffentliche Scharfrichter von Bern ist — ein Glender, der neulich beinahe das Verderben ehrlicher Christenleute geworden wäre, welche das Gesetz nicht verdammt hatte, und der bei dem Himmel so schlecht in Gnaden steht, daß er eurer Stadt ganz gewiß das Schicksal Gomorrah's zuziehen wird!“

Bei diesen Worten stolperte Pippo mit der Miene eines Menschen, der sich einer wichtigen Pflicht entledigt hat, zu den Gefangenen zurück, und verlor sich augenblicklich unter der Menge. Die Unterbrechung war so rasch und unerwartet eingetreten, die Sprache des Italieners bei Erwähnung dieser Umstände war so heftig gewesen, daß verschiedene von den Zuschauern, wenn sie auch seine Absicht, als es zu spät war, erkannten, gleichwohl nicht Geistesgegenwart genug besaßen, um dieser Enthüllung vorzubeugen. Ein Murmeln erhob sich unter der Menge, welche, einer großen Wasserfläche ähnlich, wenn ein Windstoß darüber hinstreicht, sich zu rühren begann und dann wieder in starre Ruhe verfiel. Von allen Anwesenden zeigte der Vogt am wenigsten Ueberraschung oder Verwirrung, denn ihm war der letzte Vollstrecker des Gesetzes ein



Gegenstand, wenn nicht gerade der Achtung, so doch eher des politischen Wohlwollens als der Schande.

„Nun was soll's weiter?“ fragte er mit einer Miene, als ob er eine weit wichtigere Enthüllung erwartet hätte. „Was weiter, wenn es auch wahr wäre? — Höre mal, Freund, bist Du wirklich der bekannte Balthasar, dessen Familie der Kanton so viele offene Gerechtigkeit verdankt?“

Balthasar sah, daß sein Geheimniß verrathen und daß es demnach weiser war, die Thatfachen einfach zuzugeben, als zu läugnen oder zu Ausreden seine Zuflucht zu nehmen; überdies hatte ihm die Natur starke, innige Liebe zur Wahrheit eingepflanzt und das angeborene Bewußtseyn der Ungerechtigkeit, deren Opfer er durch die fühllosen Satzungen der Menschen geworden, war ihm stets gegenwärtig. Sein Haupt erhebend blickte er mit Festigkeit um sich, denn auch er war unglücklicherweise daran gewöhnt, im Angesichte der Menge zu handeln, und beantwortete die Frage des Bogts in seinem schon bekannten milden aber gefassten Tone.

„Herr Bogt, durch Erbschaft bin ich der letzte Rächer des Gesetzes.“

„Bei meinem Amte! ich liebe den Titel, denn er ist in der That gut! Der letzte Rächer des Gesetzes! Wenn Schurken sich vergehen, oder mißvergnügte Geister sich verschwören, so bedarf man einer Hand, um ihren üblen Werken den beendenden Schlag zu versehen, und warum nicht Du so gut wie ein Anderer? Hörst einmal, ihr Beamten, laßt mir jenen italienischen Schuft auf eine Woche bei Wasser und Brod einsperren, weil er gewagt hat, mit der Zeit und der Gutmüthigkeit des Publikums auf so unverschämte Weise seinen Scherz zu treiben. — Und diese würdige Frau ist Dein Weib, ehrlicher Balthasar; und dieses schöne Mädchen Dein Kind? — Hast Du noch mehr so treffliche Nachkommen?“

„Gott hat mich in meinen Kindern gesegnet, Herr.“

„Aha, Gott hat Dich gesegnet! — und ein großer Segen



muß es seyn, wie ich aus bitterer Erfahrung weiß — das heißt, als Junggefelle begreife ich das Unglück, kinderlos zu seyn — mehr wollte ich nicht sagen. Unterzeichne den Kontrakt, ehrlicher Balthasar, mit Gattin und Tochter, damit wir die Sache einmal beenden.“

Die Familie des Geächteten war im Begriff, diesem Gebote zu gehorchen, als Jacques Colis plötzlich die Zeichen des Bräutigams von sich abstreifend den Kontrakt in Stücke zerriß und öffentlich erklärte, er habe seine Absicht geändert und wolle nicht eines Henkers Kind ehelichen.

Das Publikum läßt sich in der Regel durch jede laute Erklärung zu Gunsten des herrschenden Vorurtheiles hinreißen und so wurde nach der ersten Pause der Ueberraschung der Entschluß des Bräutigams mit einem Beifallgeschrei aufgenommen, welchem ein allgemeines, pöbelhaftes Hohngelächter auf dem Fuße folgte. Die Menge drängte in noch dichteren Massen gegen die aufgestellten Schildwachen und der Durchgang war alsbald nach allen Seiten durch eine undurchdringliche Menschenmauer geschlossen. Todtenstille herrschte, als ob alle Anwesenden in athemlosem Schweigen den Ausgang der sonderbaren Scene erwarteten.

So rasch und unerwartet war der Vorsatz des Bräutigams gekommen, daß die zunächst dabei Betheiligten im Anfange nicht die volle Größe der Schande begriffen, welche so öffentlich auf sie gehäuft wurde. Die unschuldige, unerfahrene Christine stand wie die kalte Statue einer Vestalin, in unschlüssiger Stellung die Feder erhoben, um ihren bis jetzt noch unbekanntem Namen dem Kontrakte beizufügen, während ihr wandernder Blick der Bewegung der Menge folgte, wie der erschreckte Vogel, ehe er die Schwingen ausbreitet, ein Rascheln unter den Blättern des Busches belauscht. Aber sie sollte der Wahrheit nicht entgehen: die demüthigende Entdeckung überraschte sie nur zu bald und als mittlerweile bei den Zuschauern die augenblickliche Aufregung der Stille einer hochge-



spannten Neugierde Platz gemacht hatte, stand sie vor ihren mit-  
leidsleeren Blicken — ein rührendes aber schmerzliches Bild jung-  
fräulicher Verschämtheit und tief verwundeten weiblichen Gefühls.  
Auch ihre Eltern waren von dem Plötzlichen des unerwarteten  
Schlages betäubt, und es dauerte ziemlich lange, bis sie sich wieder  
so weit gefaßt hatten, um einer so unverdienten und gröblichen Be-  
schimpfung zu begegnen.

„Das ist ungewöhnlich,“ bemerkte der Vogt trocken, indem er  
zuerst das lange und peinliche Stillschweigen unterbrach.

„Es ist brutal!“ fiel Signor Grimaldi eifrig ein. „Wenn  
nicht Betrug bei dem Bräutigam versucht wurde, so ist sein Ver-  
fahren ganz ohne Entschuldigung.“

„Eure Erfahrung, Signore, hat sogleich die Hauptpunkte in  
diesem sehr kitzlichen Falle erkannt, und ich werde ohne Verzug  
zur Untersuchung der Sache schreiten.“

Sigmund setzte sich wieder, seine Hand ließ den Schwertgriff  
fahren, den sie unwillkürlich umfaßt hatte, als er den Vogt seine  
Absicht also erklären hörte.

„Um Deiner armen Schwester willen, sey ruhig!“ flüsterte die  
erschreckte Adelheid. „Alles wird noch gut werden — Alles muß  
noch gut werden — es ist unmöglich, daß ein so süßes, unschul-  
diges Geschöpf seine Ehre lange ungerächt sehen sollte!“

Der junge Mann lächelte grimmig — so schien es wenigstens  
seiner Gefährtin — behauptete aber noch immer einen Anschein  
von Fassung. Mittlerweile richtete Peterchen, nachdem er insge-  
heim einen zweiten Boten in die Küche entsandt hatte, seine Auf-  
merksamkeit ernstlich auf die eben entstandene Schwierigkeit.

„Schon lange bin ich vom Rathe mit ehrenvollen Aemtern  
betraut,“ begann er; „noch nie aber, bis auf den heutigen Tag,  
hatte ich über ein häusliches Mißverständnis, noch ehe die Gatten  
förmlich getraut waren, zu entscheiden. Dieß ist eine ernsthafte  
Unterbrechung der Abteifeste, sowie eine Geringschätzung gegen den



Notar und die Zuschauer und muß sorgfältig untersucht werden. Bestehst Du wirklich darauf, Herr Bräutigam, einer Heirathsceremonie auf so ungewöhnliche Art ein Ende zu machen?"

Jacques Colis hatte schon einen Theil der heftigen Aufregung verloren, welche ihn zu der übereilten unbesonnenen Zerstörung eines gesetzlich von ihm unterzeichneten Instrumentes verführt hatte; diesem Gefühlsausbruche folgte jedoch der feste mürrische Entschluß, auf jede Gefahr hin bei seiner Weigerung zu beharren.

„Ich will nicht die Tochter eines Mannes ehelichen, der von der Gesellschaft verfolgt und von allen vermieden wird,“ entgegnete er finster.

„Die Ehrbarkeit der Eltern ist allerdings bei der Wahl eines Weibes die nächste Hauptsache nach der guten Ausstattung,“ versetzte der Vogt; „aber ein Mensch in Deinen Jahren ist doch gewiß nicht hieher gekommen, ohne daß er sich über die Verwandtschaft derjenigen, welche er heirathen wollte, erkundigt hätte?“

„Es wurde mir zugeschworen, daß das Geheimniß bewahrt werden sollte. Das Mädchen ist gut ausgestattet und das feierliche Versprechen ward gegeben, daß ihre Abstammung nie bekannt werden würde. Die Familie der Colis ist geachtet im Waadtlande und ich möchte mir nicht nachsagen lassen, daß das Blut des Scharfrichters unseres Kantons sich mit einem so reinen Strom, wie dem unsrigen, vermischt habe.“

„Und doch hattest Du nichts dagegen, so lange die Sache unbekannt war? Dein Einwurf ist weniger klar, als dessen öffentliche Darlegung.“

„Ohne Zungen und Pergamente wären wir alle an Geburt einander gleich, Monsieur le Bailli. Fragt einmal den edlen Baron von Willading, der dort neben Euch sitzt, warum er besser ist, als ein Anderer. Er wird euch sagen, daß er von einer alten hochgeehrten Familie abstamme; wäre er aber in seiner Kindheit aus seinem Schlosse entführt und unter falschem Namen verborgen,



worden, so daß ihn Niemand, als den, der er ist, gekannt hätte — wer würde ihm dann die Thaten seiner Vorfahren anrechnen? Gleichwie nun der Signor von Willading in solchem Falle in der Achtung der Welt verloren hätte, so mußte im Gegentheil Christine gewinnen; wie aber die Meinung sich zu dem Baron zurückwenden würde, so bald die Wahrheit veröffentlicht wäre, so kehrt sie sich von Balthasars Tochter ab, so wie sie als Kind des Scharfrichters erkannt wird. Ich hätte das Mädchen geheirathet, so wie sie war; aber verzeiht mir, Monsieur le Bailli, wenn ich sage, ich will sie nicht ehelichen, so wie sie ist.“

Ein Beifallegemurmel folgte dieser gewandten und plausiblem Entschuldigung, denn wenn einmal erbitterte Antipathien in's Spiel kommen, so werden sich die Menschen nur allzuleicht auch durch zweifelhafte Moralität und schwache Beweisgründe befriedigen lassen.

„Der ehrliche Junge ist nicht ohne Vernunft,“ bemerkte der verlegene Vogt kopfschüttelnd. „Ich wollte, er wäre weniger geschickt im Disputiren gewesen, oder das Geheimniß wäre besser bewahrt worden! Es ist klar wie die Sonne am Himmel, Freund Melchior. Hätte man Dich nicht als Deines Vaters Kind gekannt, so wärest Du auch nicht sein Nachfolger im Besitze Deines Schlosses und Deiner Ländereien — ja, bei St. Lukas, nicht einmal in den Rechten der Bürgerschaft gewesen.“

„Wir in Genua sind gewöhnt, beide Theile anzuhören,“ bemerkte Signor Grimaldi ernsthaft, „um uns vorerst zu überzeugen, daß wir die Sache vom wahren Gesichtspunkte auffassen. Wollte ein Anderer Signor von Willadings Namen und Ehren für sich ansprechen, so würdest Du ihm schwerlich sein Gesuch bewilligen, ohne unsern Freund hier über seine Rechte auf dieselben zu befragen?“

„Besser und immer besser! Das nenne ich Gerechtigkeit; was der Bräutigam äußerte, war bloß ein Schluß. Höre, Balthasar, und Du, gute Frau, seine Gattin — und auch Du, hübsche Chri-



sine — was habt ihr alle auf Jacques Colis' verständige Vertheidigung zu antworten?"

Balthasar, durch sein Amt und seine männlichen Pflichten überhaupt gewöhnt, den barschen Aeußerungen öffentlichen Hasses zu begegnen, gewann bald wieder seine sonstige äußere Ruhe, so sehr auch die offene Unbill gegen ein so sanftes und edles Geschöpf, wie seine Tochter, den gerechten Unwillen und den Schmerz eines Vaters in ihm erregte.

Für Margarethe, die getreue und langjährige Genossin seines Geschicks, war der Schlag viel schwerer gewesen. Balthasars Gattin hatte den Frühling ihrer Tage überschritten, zeigte aber immer noch Spuren ihrer früheren Schönheit, wie sie sich denn in ihrer Jugend durch eine außerordentliche Feinheit des Aeußern wie des Benehmens ausgezeichnet hatte. Todtenblässe bedeckte ihre Wangen, als zuerst jene Worte, welche so viel Geringschätzung gegen ihre Tochter ausdrückten, an ihre Ohren schlugen; mehrere Minuten lang stand sie da, wie wenn sie den Interessen und Aufregungen des Lebens für immer Lebewohl gesagt hätte und nicht wie eine Frau, die in Wahrheit einer der mächtigsten Leidenschaften, welche die Menschenbrust beherbergt, nämlich der verwundeten Mutterliebe, zur Beute geworden war; nur langsam stahl sich das Blut wieder in ihre Schläfe, bis bei der Frage des Vogtes ihr ganzes Gesicht in einer Gefühlsaufregung glühte, welche dadurch, daß sie ihr die Sprache raubte, ihre eigenen Wünsche zu nichte zu machen drohte.

„Du kannst ihm antworten, Balthasar,“ sprach sie mit hohler Stimme, ihrem Gatten zuwinkend, daß er seine Geisteskräfte sammeln möge; „Du bist an solche Menschenmassen und ihre Verachtung gewöhnt. Du bist ein Mann und kannst uns Gerechtigkeit auswirken.“

„Herr Vogt,“ begann der Scharfrichter, welcher nur selten die für sein Wesen charakteristische Milde des Benehmens verlor, „es ist viel Wahrheit in dem, was Jacques geäußert; aber alle



Anwesenden haben wohl gesehen, daß der Fehler nicht von uns, sondern von jenem herzlosen Landstreicher herrührte. Der Wicht trachtete schon auf unserer unglücklichen Seefahrt nach meinem Leben und nicht zufrieden, meine Kinder ihres Vaters berauben zu wollen, kommt er jetzt, um mich noch grausamer zu beleidigen. Ich wurde zu dem Amte, das ich bekleide, geboren wie Ihr wohl wißt, Herr Hofmeister, sonst hätte ich es nie aufgesucht; allein was das Gesetz will, darauf bestehen die Menschen als auf einem Rechte. Dieses Mädchen kann niemals berufen seyn, ein Haupt vom Kumpfe zu trennen, und da ich von Kindheit an die Verachtung kannte, welche alle meines Stammes erwartet, so suchte ich nach Mitteln, um sie wenigstens von einem Theile jenes Fluches zu befreien, der uns seit lange verfolgt.“

„Ich weiß nicht, ob das gesetzlich war!“ fiel der Vogt rasch ein. „Was ist Eure Meinung, Herr von Willading? Es kann doch wohl Niemand in Bern seinem erblichen Amte entgehen, so wenig man sich erbliche Vorrechte anmaßen darf? Das ist eine ernsthafte Frage; Neuerung führt zu Neuerung, und wenn wir den Fluch eines Umsturzes abwenden wollen, so müssen unsere heiligen Gebräuche bewahrt werden!“

„Balthasar hat richtig bemerkt, daß eine Frau das Amt des Henkers nicht ausüben kann.“

„Richtig! aber sie kann Nachkommen haben, welche dies vermögen. Das gibt eine kitzliche Frage für die Rechtsgelehrten und sie muß sorgfältig untersucht werden, denn unter allen verdammungswürdigen Vergehen möge mich der Himmel vor dem der Veränderungsucht behüten. Warum überhaupt etwas festsetzen, wenn ein Wechsel darauf folgen soll? Der Wechsel ist die unverzeihliche Sünde in der Politik, Signor Grimaldi, denn was man oft wechselt, wird mit der Zeit werthlos, sogar die Münze.“

„Die Mutter wünscht etwas zu äußern,“ fiel der Genueser ein, denn während sich der Vogt in seiner Weitschweifigkeit über allge-



meine Dinge ausließ, hatte sein rascher beobachtender Blick den Ausdruck in den Mienen der ausgestoßenen Familie bewacht, und den Seelenschmerz entdeckt, der in der Brust der achtbaren Margarethe mit einer Schwere lastete, welche verkündete, daß ihre Gedanken sich bald Bahn brechen mußten.

„Hast Du etwas vorzubringen, gute Frau?“ fragte Peterchen, der bei allen Streitsachen, sofern sie nicht die Oberherrschaft des großen Kantons berührten, ganz wohl geneigt war die beiden Theile anzuhören. „Die Wahrheit zu sagen, Jacques Colis' Gründe sind plausibel und sinnreich, und dürften wohl schwer gegen Dich in die Wagschale fallen.“

Die Röthe verschwand allmählich von der Stirne der Mutter, und sie richtete auf ihr Kind einen Blick der Zärtlichkeit und schützenden Theilnahme, welche deutlich verrieth, daß alle ihre Empfindungen sich in dem einen überwältigenden Gesühle der Mutterliebe vereinigt hatten.

„Ob ich etwas zu äußern habe?“ wiederholte Margarethe langsam, mit festem Blicke die neugierige gefühllose Menge messend, welche in ihrer Gier nach Neuigkeiten und von ihren Vorurtheilen aufgeregt, noch immer gegen die Hellebardiere andrängte. — „Hat eine Mutter wohl etwas zu sagen zum Schutze ihres beleidigten und beschimpften Kindes! Warum hast Du nicht auch gefragt, Herr Hofmeister, ob ich ein Mensch sey? Wir stammen zwar von geächteten Geschlechtern, mein Balthasar und ich; aber wie Du, stolzer Bogt und die Bevorrechteten neben Dir, stammen auch wir von Gott! Das Urtheil und die Macht der Menschen haben uns von Anfang an niedergedrückt, und wir sind an die Verachtung und Ungerechtigkeit der Welt gewöhnt!“

„Sprich nicht so, gute Frau; man verlangt ja nicht mehr als was das Gesetz heiligt. Du sprichst hier gegen Dein eigenes Interesse und aus purer Gnade falle ich Dir in's Wort. Es wäre



eine Schande für mich, wenn ich hier säße und das Gesetz mit böser Zunge verlästern hörte.“

„Ich weiß nichts von der Spitzfindigkeit Deiner Gesetze; wohl aber kenne ich ihre Grausamkeit, ihr Unrecht gegen mich und die Meinen! Alle Andern kommen mit Hoffnung zur Welt, nur wir waren von Geburt an die Unterdrückten — das kann doch nicht gerecht seyn, was selbst die Hoffnung zerstört! Sogar der Sünder darf nicht verzweifeln, denn ihm bleibt die Gnade des Sohnes Gottes! nur wir, die wir unter Deinen Gesetzen geboren wurden, haben in diesem Leben fast nichts vor uns, als Schande und die Verachtung der Menschen!“

„Ei nein, Du mißverstehst die Sache gänzlich, Weib; diese Vorrechte wurden euren Familien ohne Zweifel zur Belohnung für gute Dienste verliehen, und das Amt Deines Mannes wurde lange als gewinnreich betrachtet.“

„Ich will nicht sagen, daß in einem finsternen Zeitalter, da die Unterdrückung in unserem Lande herrschte, und die Besten ebenso barbarisch waren wie heutzutage die Schlimmsten, einige unserer Vorfahren nicht roh und grausam genug gewesen seyn mögen, um dieses Amt gutwillig auf sich zu nehmen; aber ich behaupte, daß außer Ihm, der das Weltall in seiner Hand hält und eine endlose Zukunft beherrscht, womit er die Uebel der Gegenwart ausgleicht — sonst Niemand die Macht hat, dem Sohne zu gebieten, daß er der Erbe von seines Vaters Unrecht werde!“

„Wie! was! Du bezweifelst die Lehre von der Vererbung? Nächstens werden wir Dich gar über die Rechte der Bürgerschaft disputiren hören!“

„Ich weiß nichts von den feinen Unterscheidungen eurer Stadtgerechtfame, Herr Vogt, und will weder dafür noch dagegen reden; aber ein ganzes Leben der Schmach und Bitterkeit kann Einen wohl zu tiefem Nachdenken veranlassen, und ich sehe einen großen Unterschied zwischen der Erhaltung ehrlich erworbener Vorrechte —



obwohl auch diese hart bedrückende Mißbräuche veranlassen können und wirklich veranlassen — und der unverdienten Unterdrückung, welche die Nachkommen für die Fehler ihrer Vorfahren trifft. Darin ist doch wenig von der Gerechtigkeit zu spüren, welche vom Himmel stammt und es wird die Zeit kommen, wo so schweres Unrecht furchtbare Vergeltung finden wird.“

„Die Angst für Deine hübsche Tochter verleitet Dich zu dieser heftigen Sprache, gute Margaretha.“

„Ist die Tochter eines Scharfrichters und seines Weibes nicht eben so gut ihr Kind, wie das schöne Mädchen neben Dir dem Edlen an ihrer Seite angehört? Soll ich sie darum weniger lieben, weil sie von einer grausamen Welt verachtet wird? Fühlte ich nicht dieselben Schmerzen bei ihrer Geburt, dieselbe Freude bei ihrem kindlichen Lächeln, dieselbe Hoffnung über ihre vielversprechende Jugend und dieselbe Sorge für ihr Schicksal, da ich sie ihr Glück einem Anderen anvertrauen sah, als die, welche jenes glücklichere aber nicht schönere Mädchen gebar, für sie hegte? Hat Gott zweierlei Naturen — zweierlei Mutterliebe — zweierlei Sehnsucht für unserer Kinder Wohl geschaffen — eine für die Reichen und Geehrten und eine für die Unterdrückten und Verachteten?“

„Geh', geh', gute Margaretha, Du behandelst die Sache auf höchst ungewöhnliche Weise. Sind unsere geehrten Gebräuche — unsere feierlichen Edikte — ist unser städtisches Gesetz und unser Entschluß, nach Recht und mit Nachdruck zu regieren — ist das Alles für Nichts zu achten?“

„Ich fürchte, es ist stärker als das Recht und wird noch fort-dauern, wenn die Thränen der Unterdrückten erschöpft, wenn sie und ihr Loos vergessen sehn werden!“

„Deine Tochter ist schön und sitzsam,“ bemerkte Signor Grimaldi; „sie wird noch einen Jüngling finden, der dieses Unrecht mehr als gut machen wird. Der sie verwarf, war ihrer Treue niemals würdig!“



Margaretha richtete ihren Blick, in welchem der erwachte Junggrim glühte, auf ihre bleiche und noch immer regungslose Tochter. Der Ausdruck ihrer Mienen sänftigte sich und sie drückte ihr Kind an die Brust wie die Taube ihr Junges mit den Flügeln bedeckt; ihre erregten Gefühle schienen sich alle in dem einen der Liebe aufzulösen.

„Mein Kind ist schön, Herr Peter,“ fuhr sie fort, ohne auf die Unterbrechung zu achten; „aber, was noch mehr als schön, sie ist gut! Christine ist sanft und pflichtergeben, und nicht um die Welt würde sie eines Anderen Gemüth so verletzen, wie das ihre heute verletzt wurde. Gedemüthigt wie wir sind, verachtet von den Menschen, haben wir unsere Gedanken, unsere Wünsche, unsere Hoffnungen, Vogt, haben das Gedächtniß und alle anderen Gefühle Derer, welche glücklicher sind als wir; und wenn ich mein Gehirn abquälte, um über die Gerechtigkeit des Schicksals nachzudenken, das Alle meines Geschlechts dazu verdammt, mit ihren Brüdern fast nichts als das Blut gemein zu haben; wenn Bitterkeit mein Herz fast bis zum Zerspringen schwellte, wenn ich der Vorsehung fluchen und dann sterben wollte: dann stand mir dieses sanfte, zärtliche Mädchen nahe, um das Feuer, das mich verzehrte, zu dämpfen und die Bande des Lebens zu festigen, bis ihre Liebe und Unschuld mich bereitwillig machten, selbst unter einer schwerern Last als ich sie trage, fortzuleben. Du bist von einem geehrten Stamme, Vogt, und kannst die meisten unserer Leiden nicht begreifen; aber Du bist Mann und solltest wissen, was es heißt, in einem zweiten Wesen, das Dir noch theurer ist als Dein eigenes Fleisch, verwundet zu werden.“

„Deine Worte sind stark, gute Margaretha,“ unterbrach sie abermals der Vogt, welcher ein Unbehagen zu fühlen begann, das er sehr gerne los geworden wäre. „Himmel! wer kann irgend etwas mehr lieben denn sein eigenes Fleisch? Ueberdies solltest Du Dich erinnern, daß ich ein Junggeselle bin und daß wir sehr natürlich



geneigt sind, für unser eigen Fleisch mehr als für das von Anderen zu empfinden. Tritt bei Seite und laß die Prozession weiter, damit wir endlich zu dem Bankette kommen, das unserer wartet. Wenn Jacques Collis nichts von Deiner Tochter will, so habe ich nicht die Macht, ihn hiezu zu zwingen. Verdopple die Aussteuer, gute Frau, und trotz der Art und des Schwertes in Deinem Wappenschild sollst Du eine reiche Auswahl von Bewerbern finden. Laß die Hellebardiere Platz machen für diese ehrlichen Leute hier, welche wenigstens Vollstrecker des Gesetzes sind und so gut wie ihr selbst beschützt zu werden verdienen.“

Gehorsam trat die Menge vor dem Nahen der Beamten auseinander, und in wenigen Minuten war Hymens Gefolge mit den nutzlosen Begleitern des Brautzugs verschwunden, wohl fühlend die Lächerlichkeit ihres Aufzugs, welche in doppeltem Grade an der Thorheit haftet, wenn ihr sogar die Ausführung ihrer eigenen Abgeschmacktheiten mißlungen ist.

### Neunzehntes Kapitel.

Du sahest nie, wie aus Weibes Brust  
Die blut'ge Thräne quillt;  
Wie Balsam auf die Wunde fällt  
Aus Weibes Blick so mild.

Burns.

Ein großer Theil der Neugierigen folgte den mißvergnügten Mummern, als sie den Marktplatz verließen, während andere zum Frühstück nach den verschiedenen Punkten hineilten, welche für dieses wichtige Geschäft des Tages auserwählt waren. Die Gstraße wurde von der Mehrzahl ihrer seitherigen Zuschauer geräumt und in wenigen Minuten beschränkte sich das lebendige Gewimmel von Köpfen rings um die kleine Schaubühne vor dem Bogte auf wenige hundert Personen, deren bessere Gefühle dem Mahnen ihres Appetits widerstand.



Diese Vertheilung der Menge in dem Verhältniß, wie man's gewöhnlich findet, ist vielleicht in solchen Fällen, wo die Selbstsucht nach der einen, das Gefühl oder die Theilnahme für die Verletzten nach der andern Seite hinzieht, unter allen Menschenmassen gleich, wenn sie sich als Zuschauer allgemeiner gleichgültiger Ereignisse, an denen sie persönlich nicht näher betheiligt sind, versammelt haben.

Unter den Zurückgebliebenen befanden sich der Vogt und seine unmittelbaren Freunde, die Gefangenen und die Familie des Scharfrichters mit einer hinreichenden Anzahl von Wachen. Das rührige Peterchen hatte über den Schwierigkeiten der aufgeworfenen Frage einen Theil seiner Bankettirlust verloren, da er ohnehin überzeugt war, daß vor seinem Erscheinen doch kein besonderer Leckerbissen aufgetragen werden würde. Wir würden seinem Herzen Unrecht thun, wenn wir nicht beifügten, daß er nicht ganz ohne beunruhigende Gewissenskrupel geblieben war, welche ihn sehr anschaulich mahnten, daß die Welt mit Balthasars Familie zu hart verfahren war. Auch hartete noch Maso's Hausen auf seine Entscheidung, und er hatte seinen Ruf als fester geradsinniger Richter aufrecht zu erhalten, was ihn übrigens nicht abhielt, sobald die Menge sich verminderte, mit seiner Umgebung den Ehrensiß zu verlassen und sich unter die Wenigen, welche den immer noch bewachten Platz vor der Estrade besetzt hielten, zu mischen.

Balthasar hatte seinen Posten neben dem Tische des Notars keinen Augenblick verlassen, denn er scheute sich, in Gesellschaft von Gattin und Tochter sich den Beleidigungen auszusetzen, welche ihm nunmehr, da sein Charakter bekannt war, bevorstanden, wenn er sich unter die Zuschauer mischte, und erwartete einen günstigen Augenblick, um sich ungesehen zu entfernen. Margarethe hielt noch immer Christinen in ihren Armen, als ob sie eine weitere Kränkung für ihr geliebtes Kind fürchtete. Der abtrünnige Bräutigam hatte die erste Gelegenheit zum Abgehen benützt und ließ sich während der übrigen Festlichkeit nicht mehr zu Bevay blicken.



Peterchen warf einen hastigen Blick auf diese Gruppe, als sein Fuß den Boden berührte, und wandte sich dann nach den Diebsfängern, um ihnen durch ein Zeichen zu bedeuten, daß sie die Gefangenen vorsehnen sollten.

„Deine böse Zunge hat einen der schönsten Gebräuche des heutigen Festes gestört, Du Schlingel,“ redete der Bogt unseren Pippo mit einem gewissen amtlichen Vorwurfe im Tone an. „Es wäre gewiß wohlgethan, wenn ich Dich nach Bern schickte, und Dich zur Strafe für Dein ungewaschenes Maul einen Monat lang die Straßen der Stadt segnen ließe. Sag' mir nur bei all Deinen römischen Heiligen und Götzenbildern — was hattest Du gegen das Glück dieser ehrlichen Leute, daß Du auf so ungeziemende Weise herbei kommen und dasselbe stören mußtest?“

„Nichts als meine Liebe zur Wahrheit, Excellenza, und einen gerechten Abscheu vor dem Manne des Bluts.“

„Daß Du und alle Deines Gleichen einen Abscheu vor den Dienern des Gesetzes haben, kann ich wohl begreifen, es ist sogar mehr als wahrscheinlich, daß Dein Mißfallen sich auch auf mich erstreckt, denn ich werde sogleich ein gerechtes Urtheil über Dich und Deine Genossen fällen, weil ihr die Harmonie des Tags gestört und euch besonders des entsetzlichen Verbrechens einer Beleidigung unserer Agenten schuldig gemacht habt.“

„Wolltest Du mir wohl einen Augenblick Gehör schenken?“ flüsterte der Genueser dem Bogte in's Ohr.

„Eine ganze Stunde, edler Gaetano, wenn Du's verlangst.“

Die Beiden besprachen sich nun einige Minuten lang abseits, indem Signor Grimaldi zuweilen einen Blick auf den ruhigen und scheinbar zerknirschten Maso warf, und mit dem Arme gegen den Leman deutete, so daß die Zuschauer den Gegenstand des Gesprächs wohl errathen mochten. Herrn Hofmeisters Miene nahm während des Zuhörens statt ihrer offiziellen Strenge einen Ausdruck geziemender Theilnahme an, und bald zeigte sich milde entschiedene



Bergebung in seinen Zügen. Sobald der Andere geendet hatte, gab er durch eine Verbeugung seine Zustimmung zu dem eben Gehörten zu erkennen, und wendete sich dann von Neuem an die Gefangenen.

„Wie ich eben bemerkt habe, ist es meine Pflicht, über diese Leute und ihr Benehmen meine schließliche Entscheidung zu geben. Erslich sind sie Fremdlinge und als solche nicht nur mit unsern Gesetzen unbekannt, sondern auch zu unserer Gastfreundschaft berechtigt; dann wurden sie auch dadurch, daß sie an den heutigen Vergnügungen verkürzt waren, für ihr ursprüngliches Vergehen genügend bestraft und was vollends das Verbrechen betrifft, das sie in der Person unserer Diener an uns begangen haben, so wird dies gern verziehen, denn Verzeihung ist eine edle Tugend, welche einer väterlichen Regierungsform geziemt. So packt euch denn in Gottes Namen alle zusammen, und seyd in Zukunft vorsichtiger. Signore und Ihr Herr Baron, wollen wir uns jetzt zum Banket verfügen?“

Die beiden alten Freunde waren schon im eifrigen, ernstern Gespräche weiter gegangen und der Vogt sah sich genöthigt, einen anderen Begleiter aufzusuchen. Er fand für den Augenblick fast keinen, als Sigmund, der seit dem Abtreten von der Estrade trotz seiner großen physischen Energie und seiner gewohnten moralischen Thatkraft in der vollkommensten, hilflosesten Unentschlossenheit da gestanden hatte. So nahm denn der Vogt mit jener Nichtbeachtung des Ceremoniels, welche das eigene Bewußtseyn der Herablassung andeutet, den jungen Krieger am Arm, und zog ihn von dem Platze weg, ohne dessen Widerstreben zu beachten und ohne zu bemerken, daß Abtheilung in Folge des allgemeinen Aufbruchs — denn nur wenige mochten ihren Mitgeföhlen nachgeben, wenn es nicht in Gesellschaft der Edlen und Geehrten geschehen konnte — mit Balthasars Familie ganz allein zurückgeblieben war.

„Dieses Scharfrichteramt, Herr Sigmund,“ begann der blinde Vogt, zu sehr erfüllt von seinen eigenen Meinungen so wie von



seinem Rechte, sie in Gegenwart eines Jüngeren und Untergeordneten preis zu geben, um des Jünglings Verwirrung zu bemerken — „ist im besten Falle nur eine widrige Sache, wenn auch wir Andern, die wir eine Stellung und Ansehen besitzen, uns im eigenen Interesse und aus Klugheit vor dem Volke den Schein geben müssen, als ob wir die Sache anders betrachteten. Du hast bei der Disciplin über Deine militärischen Untergebenen gewiß schon oft Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß man den Dingen ein falsches Kolorit geben muß, damit die, welche dem Staate so höchst nöthig sind, nicht auf den Glauben gerathen, der Staat sey ihnen nicht eben so nothwendig. Du bist ein Mann, Kapitän Sigmund, der seine Hoffnungen und Ausichten noch auf das sanftere Geschlecht gerichtet hat — was hältst Du nun von Jacques Colis' Handlungsweise — verdient sie wohl Lob oder Tadel?“

„Ich halte ihn für einen herzlosen, habgierigen Schurken.“

Die unterdrückte Heftigkeit, womit diese unerwarteten Worte ausgestoßen wurden, veranlaßte den Vogt zum Stillstehen; er schaute seinem Gefährten in's Gesicht, als ob er ihn um den Grund derselben befragte. Aber da war bereits wieder Alles ruhig, denn der junge Mann hatte sich zu lange gewöhnt, seine Mienen zu beherrschen, wenn, was so häufig geschah, der wunde Fleck seiner Geburt berührt wurde, um sich lange von der augenblicklichen Schwäche bemeistern zu lassen.

„Ja, ja, das ist die Meinung Deiner Jahre,“ begann Peterchen auf's Neue. „Du stehst in einem Lebensalter, wo wir ein hübsches Gesicht und ein sanftes Auge weit höher schätzen, als Gold. Allein nach den Dreißigen pflegen wir die Brillen des Interesses aufzusetzen, so daß wir selten etwas bewundernswürdig finden, was nicht zu gleicher Zeit auch gewinnbringend ist. Da ist zum Beispiel Melchior von Willabings Tochter, ein Mädchen, um eine ganze Stadt in Flammen zu setzen, denn sie besitzt Ländereien, Schönheit,



Wiß und gutes Blut! — Nun, wie lautet denn Deine Meinung über ihr Verdienst?"

„O, sie ist all' des Glückes würdig, das jede menschliche Tugend nur je zu verleihen vermag!“

„Hm — Du siehst den Dreißigen näher als ich gedacht hätte, Herr Sigmund! Was aber diesen Balthasar betrifft, so darfst Du aus den wenigen gnädigen Worten, die ich geäußert, nicht etwa schließen, als ob mein Widerwille gegen den Glenden geringer sey als der Deine oder der jedes anderen Ehrenmannes; es wäre nur unpassend und unweise für einen Vogt gewesen, wenn er den letzten Vollstrecker der Gesetzeschlüsse vor den Augen des Publikums im Stiche gelassen hätte. Es gibt Gefühle und Empfindungen, welche uns Allen natürlich sind; zu ihnen gehören Ehrfurcht und Hochachtung für die Wohl- und Edelgeborenen, und Haß und Verachtung für die, so von den Menschen verdammt sind. Dies sind Gefühle, welche der menschlichen Natur an sich angehören und Gott verhüte, daß ich, der das Alter der Romantik hinter sich hat, in Wirklichkeit Empfindungen nachhinge, welche nicht streng menschlich wären.“

„Gehören sie nicht vielmehr bloßen Mißbräuchen — nur unseren Vorurtheilen an?“

„Vom praktischen Gesichtspunkte aus betrachtet ist der Unterschied nicht wesentlich, junger Mann. Was uns durch Disciplin und Gewohnheit anezogen ist, wird stärker als der Instinkt oder sogar einer unserer Sinne. Hast Du einen widerlichen Anblick oder einen üblen Geruch in der Nähe, so brauchst Du nichts als die Augen abzuwenden oder die Nase zuzuhalten, um ihrer ledig zu seyn; dagegen konnte ich noch nie ein Mittel auffinden, um ein Vorurtheil zu schwächen, das sich einmal ganz in der Seele festgesetzt hatte. Blicke wohin Du willst und verbanne den widrigen Geruch aus Deiner Phantasie mit allen Mitteln, die Du auffinden kannst; ist aber ein Mensch in Wirklichkeit von der öffentlichen Meinung verdammt, so kann er eben so gut Gott um Gerechtigkeit



anrufen, als er Gnade von den Menschen erwarten darf. So viel habe ich in meiner Erfahrung als öffentlicher Würdeträger gelernt.“

„Ich sollte hoffen, daß dies nicht die gesetzlichen Lehren unsers alten Kantones sind,“ erwiderte der Jüngling, seine Geisteskräfte sammelnd, obwohl es ihn eine schwere Anstrengung kostete.

„Weit entfernt — ja so weit, wie Basel von Thur entfernt ist. Wir bekennen uns nicht zu so schimpflichen Lehren. Ich fordere die Welt auf, mir einen Staat zu zeigen, der eine schönere Sammlung von Maximen besitzt, als wir, und wir bestreben uns sogar, unsere Praxis mit unserer Theorie in Einklang zu setzen, so oft es mit Sicherheit geschehen kann. Nein, darin ist Bern ein wahres Muster eines Staates und wird nicht öfter das Eine sagen und das Andere thun, als Du bei jeder andern Regierung sehen kannst. Was ich Dir hier sage, junger Mann, spreche ich in der Vertraulichkeit eines Festes, bei welchem, wie Du weißt, verschiedene Thorheiten vorkommen, um das Vertrauen zu öffnen und die Zunge zu lösen. Wir bekennen laut und offen die größte Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz, die Stadtrechte natürlich ausgenommen, und nehmen in allen Sachen der Theorie die heilige, himmlische, aufrichtige Gerechtigkeit zur Führerin. Himmel! wenn Du Deine Sache nach Principien entschieden haben willst, so gehe nur vor die beiden Rätthe oder vor den Magistrat des Kantons, und Du sollst eine Weisheit vernehmen, sollst einen Scharfblick in der Rechtsverdrehung gewahren, wie sie selbst Salomo zur Ehre gereicht hätten!“

„Und trotz dessen bleibt das Vorurtheil der allgemeine Herrscher.“

„Wie kannst Du's anders machen? Ist der Mensch nicht Mensch? Wird er sich nicht nach der Seite neigen, auf die er gestellt wurde? — Wächst nicht der Baum in der Richtung, wie man den Zweig gebogen? Nein, Herr Sigmund, ich verehere die Gerechtigkeit, wie es einem Vogte gebühret; aber ich bekenne mich zum Vorurtheil und zur Partheilichkeit, beide geistig genommen. So verlor jenes Mädchen, die hübsche Christine, in meinen Augen so



gut wie ohne Zweifel in den Deinen, einen Theil ihrer Lieblichkeit, als die Wahrheit an den Tag kam, daß sie Balthasars Kind sey. Das Mädchen ist schön, züchtig und in ihrer Art einnehmend; aber sie hat etwas an sich — ich kann Dir nicht gerade sagen was — ein gewisses abscheuliches Etwas — einen Flecken — eine Farbe — ein Kolorit — ein — ein — ein — was ihren Ursprung alsbald anzeigte, so wie ich hörte, wer ihr Vater war — ging Dir's nicht eben so?"

„Erst als ihre Abstammung bewiesen war, nicht früher.“

„Ja freilich, ja freilich; ich mein's auch nicht anders. Ein Ding erscheint jedoch nicht schlimmer, wenn man es ganz durchschaut, obwohl man es irrig betrachten kann, wenn eine falsche Hülle seine Häßlichkeit verbirgt. Die Philosophie muß in's Detail eingehen. Unwissenheit ist bloß eine Maske, um die kleinen Einzelheiten zu verstecken, welche zur Kenntniß erforderlich sind. So könnte der Mohr unter einer Maske recht wohl für einen Christen gelten; streift man ihm aber seine Hülle ab, dann wird die wahre Farbe seiner Haut an's Licht kommen. Hast Du zum Beispiel nicht bemerkt, welch' offenbarer Unterschied in Allem was weibliche Grazie und Vollkommenheit betrifft, zwischen der Tochter Melchior's von Willading und zwischen Balthasars Kinde herrschte?"

„Es war der Unterschied zwischen einem Mädchen von der ehrenvollsten, glücklichsten Abstammung und einem, welches elendiglich verdammt ist!“

„Nein, das Fräulein von Willading ist die schönere.“

„Die Natur ist allerdings höchst gütig gegen die Erbin von Willading verfahren, Herr Vogt, denn sie ist durch weibliche Grazie und Güte kaum weniger anziehend, als sie durch den Zufall der Geburt und Stellung begünstigt ist.“

„Ich wußte wohl, daß Du insgeheim nicht anderer Meinung als die übrigen Männer seyn könntest!“ rief Peterchen triumphirend,



denn er nahm die Wärme seines Begleiters für eine widerstrebende und halb unterdrückte Bejahung seiner eigenen Behauptung.

Hiermit nahm das Zwiegespräch ein Ende; denn nachdem die ernste Unterredung zwischen Melchior und dem Signor Grimaldi zu Ende war, beillte sich der Vogt wieder zu seinen wichtigeren Gästen zu stoßen, und Sigmund wurde von einem Verhöre befreit, welches jedes Gefühl seiner Seele verwundet hatte, während er innerlich die thörichte Einmischung des Mannes verfluchte, der das Werkzeug dieser Folterqualen gewesen war.

Da die Herren zu dieser Stunde beim Bankett erwartet wurden, so hatte man Adelheids Trennung von ihrem Vater vorhergesehen und zum Voraus Bedacht darauf genommen. Sie war neben Christinen und ihrer Mutter stehen geblieben, ohne sogar bei den Gegenständen ihrer für ein Wesen dieses Alters und Geschlechts so natürlichen Sympathie ungewöhnliche Aufmerksamkeit auf ihre Schritte zu erregen. Ein Diener in der Livree ihres Vaters hielt sich als Beschützer in ihrer Nähe und sollte nicht nur in den dicht gedrängten Straßen der Stadt für ihre Sicherheit sorgen, sondern auch bei denen, deren Geisteskräfte allmählich den Ausschweifungen des Festes zu weichen begannen, die Zeichen von Ehrfurcht für sie erwecken, wie sie ihrer Stellung gebührten. Unter solchen Umständen näherte sich denn das geehrtere und in den Augen der Ununterrichteten glücklichere der beiden Mädchen dem andern, sobald die Neugierde so weit gestillt schien, daß Balthasars Familie in der Mitte des Marktes fast allein zurückblieb.

„Findet sich denn kein befreundetes Dach in der Nähe, wohin Du Dich zurückziehen könntest?“ fragte die Erbin von Willading die Mutter der bleichen und fast bewusstlosen Christine; „Du würdest besser thun, für Dein harmloses tiefverletztes Kind irgendwo Schutz und Obdach zu suchen. Wenn Jemand von den Meinigen Dir von Nutzen sein kann, so bitte ich Dich, frei über sie zu verfügen, als ob sie zu Deinem Gefolge gehörten.“



Margaretha hatte nie zuvor mit einem weiblichen Wesen höheren Ranges gesprochen. Die Wohlhabenheit in ihres Vaters wie ihres Gatten Familie hatten ihr alle für die Geistesbildung einer Frau ihrer Stellung nöthigen Mittel verschafft, und sie hatte dadurch, daß sie durch die Vorurtheile der Menge aus der Gesellschaft der Weiber ihres Standes zum großen Theile ausgeschlossen war, im äußeren Benehmen vielleicht eher gewonnen. Wie man dies oft bei Leuten sieht, welche die Gedanken, nicht aber die conventionellen Gebräuche einer besseren Klasse besitzen, so zeigte auch sie einen leichten Anflug jener übertriebenen Manier — wie man es nennen könnte — der aber gänzlich frei von jeder Gemeinheit oder Alltäglichkeit war. Adelheds sanfte Worte klangen beruhigend in ihren Ohren und lange und ernsthaft betrachtete sie die schöne Sprecherin, ohne eine Antwort zu geben.

„Wer und was bist Du, daß Du noch glauben kannst, eines Senfers Kind könne eine unverdiente Beleidigung treffen, ja daß Du sogar die Dienste Deines Gefolges anbietest, als ob nicht sogar die Vasallen dem Befehle ihres Herrn unfertwegen den Gehorsam versagen würden!“

„Ich bin Adelheid von Willading, Tochter des Barons gleichen Namens und möchte gerne den grausamen Schlag mildern, der das Herz der armen Christine getroffen hat. Erlaube meinen Leuten, ein Mittel zu suchen, um Dein Kind an einen andern Ort zu führen.“

Margaretha schloß ihre Tochter noch enger an ihre Brust und fuhr sich mit der Hand über die Stirne, als ob sie sich eine dunkle Idee zurückrufen wollte.

„Ich habe von Dir gehört, Fräulein. — Man sagt, Du sey'st gütig gegen die Bedrückten und unendlich wohlwollend gegen die Unglücklichen — Deines Vaters Schloß sey ein geehrter und gastlicher Wohnsitz, welchen die, so ihn betreten, nur ungerne verlassen. Hast Du aber auch die Folgen dieser Güte gegen ein Geschlecht wohl erwogen, das von Generation zu Generation durch



die Menschen geächtet wurde und noch geächtet ist von jenem Manne, der sich zuerst mit grausamem Herzen und niedriger Goldgier zu dem blutigen Amte hergab, bis zu ihm, dessen Muth der widerlichen Pflicht kaum gewachsen ist? Hast Du dies alles wohl bedacht oder nur unbesonnen einem plötzlichen jugendlichen Antriebe nachgegeben?"

„Ich habe Alles wohl erwogen,“ fiel Adelhaid eifrig ein; „wie groß die Ungerechtigkeit Anderer auch seyn möge, von mir hast Du keine zu fürchten.“

Margaretha legte ihr Kind dem Vater in die Arme und näherte sich mit einem Blicke ernster, geschmeichelter Theilnahme der erröthenden aber immer noch gefassten Adelhaid. Mit einem Ausdrücke der Anerkennung und des Verständnisses ergriff sie ihre Hand und sprach leise, als ob sie mehr mit sich selbst als mit Jemand Anderem redete:

„So, so wird es verständlich!“ flüsterte sie; „noch gibt es Dankbarkeit und ehrendes Gefühl in der Welt. Ich kann begreifen, warum wir diesem schönen Wesen nicht zuwider sind: sie hat ein Gefühl für Gerechtigkeit, das stärker ist als ihre Vorurtheile. Wir haben ihr Dienste geleistet und sie schämt sich nicht der Quelle, welcher jene entsprangen!“

Adelhaid's Herz pochte in raschen, heftigen Schlägen und einen Augenblick war sie ungewiß, ob sie ihre Gefühle beherrschen könnte. Doch die süße Ueberzeugung, daß Sigmund sogar in seinen heiligsten vertrautesten Mittheilungen gegen seine eigene Mutter sein Zartgefühl und seine Ehrenhaftigkeit nicht verläugnet habe, beruhigte sie und machte sie sogar auf Augenblicke glücklich, denn nichts ist so peinlich für ein reines Gemüth, als Die, welche man liebt, einer unwürdigen Handlung zeihen zu müssen, nichts dagegen so beseligend als die Gewißheit, daß sie die Achtung, die wir ihnen in reichem Maße und mit vollem Vertrauen gewähren, auch wirklich verdienen.



„Ihr erweist mir nicht mehr als Gerechtigkeit,“ versetzte das hocheufreute Mädchen auf diese schmeichelhafte und scheinbar unwillkürliche Aeußerung; „wir sind in der That — in der That wir sind aufrichtig dankbar; hätten wir aber auch keine Ursache zu den geheiligten Pflichten der Erkenntlichkeit, so könnten wir, denk ich, immerhin gerecht seyn. Wollt Ihr jetzt nicht gestatten, daß meine Leute Euch helfen?“

„Das ist nicht nöthig, Fräulein. Entlasse nur Deine Diener, denn ihre Gegenwart wird unerfreuliche Blicke auf unsere Schritte lenken. Die Stadt ist jetzt mit den Festlichkeiten beschäftigt und da wir das Bedürfniß eines Zufluchtsortes für die Gehegten und Verfolgten nicht blindlings übersehen haben, so wollen wir die Gelegenheit benützen, um uns ungesehen zu entfernen. Was Dich betrifft —“

„Ich möchte diesem unschuldigen Wesen in einem so schweren Momente nahe bleiben,“ versetzte Adelheid mit dem Ernste und der unverkennbaren Theilnahme, der es nur selten an einem Echo fehlen wird.

„Der Himmel segne Dich! der Himmel segne Dich, Du süßes Mädchen! und er wird Dich auch segnen, denn wenig Unrecht bleibt ungebüßt in diesem Leben und wenig Gutes ermangelt seines Lohnes. Schick Deine Diener weg oder wenn Du ihrer Wachsamkeit bedarfst, so laß sie ungesehen nahe bleiben, während Du selbst unsere Schritte beobachtest; sind dann die Augen der Andern auf ihre eigenen Vergnügungen gerichtet, so kannst Du uns folgen. Der Himmel segne Dich — ja, und er wird es auch!“

Mit diesen Worten führte Margarethe ihre Tochter, begleitet von dem schweigenden Balthasar und scharf bewacht von einem der Diener Adelheids, nach einer der wenigst besuchten Straßen der Stadt. Sobald sie in einem Hause untergebracht waren, kehrte der Diener zurück, um seiner Gebieterin, welche sich zum Scheine mit den hunderterlei thörichten Streichen beschäftigte, die zur Be-



lustigung der Menge erfunden waren — den fraglichen Ort zu bezeichnen. Ihre Diener mit dem Befehle, bei der Hand zu bleiben, entlassend, wußte die Erbin von Willading bald Mittel zu finden, um die bescheidene Wohnung zu betreten, worin die geächtete Familie Zuflucht gesucht hatte und da man sie hier erwartete, so wurde sie alsbald in das Zimmer geführt, in welchem sich Christine und ihre Mutter befanden.

Für ein Mädchen von Christinens Charakter mußte die Theilnahme der jungen zärtlichen Adelheid von besonderem Werthe seyn. Sie weinten zusammen, denn die Schwäche ihres Geschlechts überwog den Stolz der ersteren, als sie sich endlich von der Beobachtung der Welt befreit sah, und sie ließ dem Strome ihres Gefühls freien Lauf, der denn auch trotz ihrer Versuche ihn zu bemeistern alle Schranken mächtig durchbrach. Margaretha war der einzige Zeuge dieses stummen aber verständlichen Verkehrs zwischen den beiden jugendlichen reinen Wesen, und ihre Seele fühlte sich erschüttert durch das unerwartete Mitgefühl einer so geehrten und gewöhnlich so glücklich erachteten Dame.

„Du trägst in Dir das Bewußtseyn unserer unverschuldeten Leiden,“ sprach sie, sobald sich der erste Ausbruch der Rührung ein wenig gelegt hatte; „Du kannst also glauben, daß eines Henkers Kind dem Sprößlinge eines Anderen gleich steht und von den Menschen nicht wie das Junge des Wolfes geheßt werden darf.“

„Mutter, das ist des Barons von Willading Erbin,“ rief Christine; „würde sie wohl hieher kommen, wenn sie uns nicht bemitleidete?“

„Ja, sie kann uns bemitleiden — und doch finde ich auch das hart, bemitleidet zu werden! Sigmund hat uns von ihrer Güte erzählt und sie mag in Wahrheit für die Unglücklichen Erbarmen fühlen!“

Die Anspielung auf ihren Sohn überzog Adelheids Schläfe mit brennender Röthe, während eine tödtliche Kälte ihr Herz erfaßte —



erstere von der raschen unwillkürlichen Beänstigung ihrer weiblichen Empfindlichkeit herstammend, letztere durch die Erschütterung hervorgebracht, welche von diesem lebendigen handgreiflichen Gemälde von Sigmunds enger Verwandtschaft mit der Familie eines Henters unzertrennlich war. Sie hätte die Anspielung wohl leichter ertragen, wenn Margaretha von ihrem Sohne mit weniger Vertraulichkeit oder mit etwas mehr angenommener Entfremdung gesprochen hätte, wie sie sich's, ohne das Unpassende zu erwägen, zwischen dem jungen Mann und seiner Familie gedacht hatte.

„Mutter!“ rief Christine überrascht und in vorwurfsvollem Tone, als ob erstere unbewußt eine große Unvorsichtigkeit begangen hätte.

„Es macht nichts, mein Kind; es macht nichts. An Sigmunds glühendem Auge konnte ich heute sehen, daß unser Geheimniß nicht länger bewahrt werden wird. Der edle Junge muß mehr Energie als seine Vorgänger beweisen: er muß für immer ein Land verlassen, wo er schon sogar vor seiner Geburt verdammt war.“

„Ich will nicht läugnen, daß mir eure Verwandtschaft mit Monsieur Sigmund bekannt ist!“ sprach Adelheid, alle Entschlossenheit zu einem Geständnisse anbietend, welches sie mit einem Male in das Vertrauen von Balthasars Familie einführte. „Ihr kennt die gewichtige Pflicht der Dankbarkeit, die wir eurem Sohne schuldeten und sie wird auch die Theilnahme erklären, die ich jetzt für eure Leiden empfinde.“

Das scharfe Auge Margarethens studirte Adelheids hochgeröthete Züge, bis sie aller Vorsicht und Zurückhaltung vergaß. Ihr Forscherblick war eher ängstlich als triumphirend — Letzteres hatte Adelheid am meisten gefürchtet — und als sie ihre Augen niederschlug, wurde die Mutter des Jünglings gedankenvoll und nachsinnend.

Diese ausdrucksvolle Mittheilung veranlaßte ein tiefes verlegenes Schweigen, welches Beide gerne gebrochen hätten, wenn ihre



Zungen nicht durch den raschen Flug ihrer ergreifenden Gedanken unwiderstehlich gefesselt gewesen wären.

„Wir wissen, daß Sigmund Dir Dienste geleistet hat,“ bemerkte Margaretha, ihre sanfte Gefährtin mehr mit der Vertraulichkeit, wie sie ihrem höhern Alter geziemte, als mit der Ehrfurcht anredend, welche Adelheid von allen Leuten unter ihrem Range zu empfangen gewöhnt war. „Der brave Junge hat — doch nur mit Bescheidenheit — davon gesprochen.“

„Er hatte alles Recht sich in den Mittheilungen gegen seine eigene Familie Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ohne seine Hülfe wäre mein Vater kinderlos und ohne seinen tapferen Beistand das Kind jetzt vaterlos geworden — zweimal ist er zwischen uns und dem Tode gestanden.“

„Ich habe davon gehört,“ entgegnete Margarethe, ihr durchdringendes Auge abermals auf die verrätherischen Züge Adelheids heftend, welche bei jeder Anspielung auf den Muth und die Selbstaufopferung dessen, den sie insgeheim liebte, aufs Neue erglühten und verwirrt wurden. „Was, wie Du vorhin sagtest, den vertrauten Verkehr unseres armen Jungen mit seinen Blutsverwandten betrifft, so haben sich grausame Umstände zwischen uns und unsere Wünsche gestellt. Wenn Sigmund Dir erzählt hat, von wem er abstammt, so wird er Dir auch höchst wahrscheinlich berichtet haben, wie es kam, daß er in der Welt für den gilt, der er nicht ist.“

„Er hat mir, glaub' ich, nichts von dem vorenthalten, was er wußte und was er mir mitzutheilen für passend fand,“ gab Adelheid zur Antwort, ihre Augen vor Margarethens aufmerksamem erwartungsvollem Blicke niederschlagend. „Er hat freimüthig gesprochen und — —“

„Du wolltest sagen — —“

„Als Ehrenmann und wie es einem Krieger geziemte,“ fuhr Adelheid in festem Tone fort.

„Er hat wohlgethan! So wird wenigstens mein Herz von



einer Bürde erleichtert; Gott hat uns zu diesem Schicksale bestimmt und es hätte mich geschmerzt, wenn mein Sohn gerade da einen Mangel an Charakter gezeigt hätte, wo er dessen unter allen andern am meisten bedarf. Du scheinst erstaunt, Fräulein?"

„Diese Gesinnungen an einer Frau in Eurer Lage müssen mich ebenso sehr überraschen als erfreuen! Wenn irgend etwas eine losere Betrachtungsweise der gewöhnlichen Lebensbande entschuldigen könnte, so wäre es gewiß die Lage, wenn man sich ohne eigene Schuld dem Mißfallen und der Ungerechtigkeit der Welt preisgegeben sieht, und gerade hier wo ich einigen Groll gegen das Schicksal erwarten durfte, soll ich Gefühlen begegnen, welche einem Throne Ehre machen würden!“

„Du denkst, als wärest Du mehr gewöhnt, Deine Mitgeschöpfe durch die Augen fremder Phantasie als der Wirklichkeit nach zu betrachten. Das ist das Bild der Jugend, der Unerfahrenheit und Unschuld; nicht aber das des Lebens. Das Unglück und nicht das Wohlgebeihen ist es, was uns läutert, indem es uns von unserer Untauglichkeit für wahres Glück überführt und unsere Seele mit Zuversicht zu einer Macht erfüllt, welche größer ist, denn Alles was man auf Erden findet. Wir fallen vor der Versuchung des Glücks, erheben uns aber im Mißgeschick. Wenn Du in Deiner Unschuld glaubst, daß edle und gerechte Gesinnungen nur den Glücklichen angehören, so folgst Du einem falschen Führer. Es gibt allerdings Uebel, welche das Fleisch nicht erträgt; aber dieser überwältigenden Mängel enthoben, sind wir am stärksten in der Tugend, wenn wir am wenigstens durch Eitelkeit und Ehrgeiz verlockt werden. Es gibt mehr hungernde Bettler, welche die Brodkrumme, nach der sie verlangen, nicht stehlen mögen als überfüllte Schwelger, die sich die Leckerei, welche sie tödtet, versagen können. Wer unter der Ruthe lebt, flieht und fürchtet die Hand, welche sie hält; wer aber im irdischen Brunke sich brüstet, kommt zuletzt auf den Gedanken, daß er die kurzdauernde Auszeichnung, deren er genießt, auch wirklich



verdiene. Wenn Du in die Tiefen des Glends herabsteigst, hast Du außer Gottes Zorn nichts weiter zu fürchten! Erst wenn Du über Andere erhaben bist, solltest Du am meisten für Deine eigene Sicherheit zittern!“

„Das ist nicht die Weise, wie die Welt zu urtheilen gewohnt ist.“

„Weil die Welt von Menschen beherrscht wird, welche aus eigenem Interesse die Wahrheit nach ihrem Sinne verdrehen, nicht aber von Solchen, deren Pflichten Hand in Hand mit dem Rechte gehen. Doch laßt uns lieber hievon schweigen, Fräulein, denn hier ist Jemand, dessen Gefühl in diesem Augenblicke zu wund ist, als daß ich die Wahrheit allzu frei äußern dürfte.“

„Fühlst Du Dich jetzt besser, theure Christine und mehr im Stande auf Deine Freunde zu hören?“ fragte Adelheid, die Hand des verschmähten verlassenen Mädchens mit der Särtlichkeit einer liebenden Schwester erfassend.

Bis jetzt hatte die Leidende bloß die wenigen oben erwähnten Worte als milden Vorwurf über ihrer Mutter Unvorsichtigkeit und auch diese mit vertrockneten Lippen und bebender Stimme gesprochen; ihre Züge waren noch immer todtenbleich und ihre ganze Miene verrieth den tiefsten Seelenschmerz. Dieser Beweis von Theilnahme von Seiten eines Wesens ihres eigenen Alters und Geschlechts, dessen Vorzüge sie gewöhnt war von dem warmherzigen Sigmund mit so glühenden Farben schildern zu hören und von dessen Aufrichtigkeit sie sich mit dem raschen feinen Instincte der Jugend und Unschuld überzeugt hatte — rief eine rasche und gänzliche Aenderung in ihrem Innern hervor. Der gehäufte Kummer, mit dem sie gekämpft hatte, entströmte nun freier ihren Augen und sie warf sich weinend und seufzend in einem Anfälle sanften aber überwältigenden Gefühls an den Busen dieser neugesundenen Freundin.

Die erfahrene Margaretha lächelte bei diesem Zeichen von Güte auf Seiten Adelheids; aber auch dieser Ausdruck von Freude



erschien herb und geregelt bei einem Wesen, das mit der Welt so lange im Kampfe gelegen hatte. Nach kurzer Pause verließ sie das Zimmer, überzeugt, daß ein ihrer Tochter so ungewohnter Austausch des Gefühls mit einem ebenso reinen und unerfahrenen Wesen wie sie selbst, am ehesten einen glücklichen Erfolg verspräche, wenn Beide sich selbst überlassen, als wenn sie durch ihre Gegenwart beschränkt würden.

Die beiden Mädchen weinten mit einander noch lange nachdem Margaretha verschwunden war. Dieser Verkehr, durch Kummer geläutert und auf der einen Seite durch vertrauensvolle Aufrichtigkeit, auf der andern durch großmüthiges Mitleid in seinem Werthe erhöht, ließ Beide in diesem kurzen Zeitraume Monde inniger und süßer Annäherung mit einander verleben.

Das Vertrauen ist nicht immer die Frucht der Zeit. Es gibt Gemüther, welche sich mit einer Art von Verwandtschaft, ähnlich der Cohäsionskraft der Materie, und mit einer Bereitwilligkeit und Treuherzigkeit begegnen, welche einzig dem reineren Stoffe ihres Wesens angehört. Wird aber diese Anziehungskraft des ätherischen Theiles unserer Natur durch Gefühle unterstützt, welche durch eine so zärtliche Theilnahme wie sie die Herzen der beiden Mädchen für einen gemeinsamen Gegenstand empfanden, erwärmt sind — dann wird sich ihre Macht um so stärker und rascher geltend machen. Jede kannte schon so viel von dem Charakter, den Verhältnissen und Hoffnungen der Anderen (immer mit Ausnahme von Adelheids heiligstem Geheimnisse, welches Sigmund als viel zu theures Pfand hochschätzte, um es sogar mit seiner Schwester zu theilen) daß ihr Zusammentreffen unter keinen Umständen das von Fremden hätte seyn können; diese gegenseitige Kenntniß half die Schranken jener Formen vollends niederreißen, welche ihrer Sehnsucht nach freierem Austausch der Gedanken und Gefühle so hinderlich in den Weg traten. Adelheid besaß zu viel geistigen Takt, um zu der Alltags- sprache des Trostes ihre Zuflucht zu nehmen, und als sie zu reden



anfang — wie dies ihrem höheren Range und ihrer weniger verwirrenden Lage zunächst zukam — geschah es nur in allgemeinen aber freundlichen Anspielungen.

„Du mußt morgen früh mit uns nach Italien ziehen,“ begann sie, sich die Augen trocknend; „mein Vater verläßt Blonay in Begleitung des Signors Grimaldi mit der nächsten Morgensonne und Du wirst uns Gesellschaft leisten.“

„Wohin Du willst — überall hin mit Dir — wenn ich nur meine Schande verbergen kann!“

Das Blut stieg in Adelheids Schläfe; ihre Miene erschien der unerfahrenen kunstlosen Christine sogar imponirend, als jene mit der tugendhaften Entrüstung des Weibes erwiederte:

„Schande ist ein Wort, das dem niederen Geizhals, dem Gemeinen und Ungetreuen, nicht aber Dir, Du Liebe, gebührt.“

„O! verdamme ihn nicht,“ flüsterte Christine, ihr Antlitz mit den Händen bedeckend. „Er war unfähig, die Last unserer Erniedrigung zu tragen, und wir sollten eher mit Mitleid als mit Gehässigkeit von ihm sprechen.“

Adelheid schwieg und betrachtete das arme zitternde Mädchen, das ihr Haupt in ihren Busen vergrub, mit trauriger Bestürzung.

„Kannst Du ihn genau?“ fragte sie leise, mehr ihrem eigenen Gedankengange folgend als die Bedeutung ihrer Frage näher erwägend. „Ich hatte gehofft, diese Zurückweisung würde Dir, außer der unvermeidlichen Kränkung, welche, fürcht' ich, der Schwäche unseres Geschlechts und unserer Sitten angehört, keinen weiteren Schmerz bereiten.“

„Du weißt nicht, wie süß dem Verachteten eine Auszeichnung ist — wie theuer der Gedanke, geliebt zu seyn, denen wird, welche außer dem eigenen engen Freundeskreise nur der Abneigung und Verachtung zu begegnen gewohnt sind! Du warst immer gekannt, geehrt und glücklich! Du kannst nicht wissen, wie theuer dem Verachteten auch nur der Anschein eines Vorzugs ist!“



„Nein, sage dies nicht, ich bitte Dich!“ fiel Abelheid hastig und mit ängstlichem Herzklopfen ein; „es gibt wenig in diesem Leben, was offen für sich selbst spricht. Wir sind nicht immer, was wir scheinen: wären wir's, ja wären wir auch viel elender, als alles andere außer dem Laster uns machen kann, so gibt es noch ein anderes Leben, in welchem wir Gerechtigkeit — reine unverfälschte Gerechtigkeit — finden werden.“

„Ich will mit Dir nach Italien ziehen,“ versetzte Christine anscheinend ruhig und entschlossen, während ein Schimmer heiliger Hoffnung auf ihrer Wange erglühete; „und wenn Alles vorüber ist, wollen wir zusammen in eine glücklichere Welt wandern!“

Abelheid drückte die zarte geknickte Blume an ihre Brust. Beide weinten abermals zusammen, aber ihr Kummer war milder und süßer als zuvor.

### Zwanzigstes Kapitel.

Die besten Quellen will ich dir weisen, die Beeren pflücken.

Der Sturm.

Der Tag dämmerte hell und wolkenlos über dem Lemán am Morgen nach dem Winzerfeste. Hunderte der genügsamen zeitsparenden Schweizer hatten die Stadt noch vor Tagesanbruche verlassen und als die Sonne heiter strahlend über die gerundeten lachenden Gipfel der benachbarten Ufer heraufkam, drängten sich schon viele Fremdlinge in den Barken am Seeufer.

Auf dem Felsen-Schlosse zu Blonay und in dessen Nähe sah man um diese frühe Stunde alles in rühriger Bewegung; Dienstboten rannten mit eifertigen Mienen von Zimmer zu Zimmer, vom Hof zur Terrasse und vom Rasen nach dem Thurm. Auf den benachbarten Feldern ruhten die Landleute auf ihren Ackerwerkzeugen, in staunender bewundernder Erwartung auf die Vorkehrungen ihrer Herren blickend; denn wenn unsere Schilderung auch nicht einem



streng feudalen Zeitalter angehört, so ereigneten sich gleichwohl die Einzelheiten unserer Geschichte lange vor jenen großen politischen Begebenheiten, welche seitdem den socialen Zustand Europa's so wesentlich verändert haben.

Die Schweiz war damals selbst für die meisten benachbarten Nationen ein verschlossenes Land und der gegenwärtige verbesserte Zustand der Straßen und Gasthöfe nicht allein diesen Bergbewohnern sondern auch dem ganzen übrigen Welttheile, den man damals weit eigentlicher den ausschließlich gebildeten nannte — völlig unbekannt. Sogar Pferde sah man nicht häufig auf dem Uebergang über die Alpen; der Reisende, nicht selten auch der vertrautere Fuhrmann und der Schmuggler auf jenen rauhen Pfaden, nahm seine Zuflucht zu dem sicherer gehenden Maulthier. Straßen gab es allerdings wie in den übrigen Theilen Europa's — in den ebenen Gegenden, sofern nämlich irgend ein Theil der großen wellenförmigen Oberfläche dieses Landstriches einen solchen Namen verdient; befand man sich aber einmal zwischen den Bergen, so war das Hufthier mit Ausnahme höchst kunstloser Räderkarren in den engen schluchtähnlichen Thälern das einzige Beförderungsmittel, dem man sich anvertrauen konnte und das in der That auch gebraucht wurde.

Unter dem langen Zuge von Reisenden, der damals die Thore von Blonay verließ, als eben der Nebel auf den weiten angeschwemmten Wiesen der Rhone sich zu regen begann, befand sich schon alles in den Sätteln. Ein Courier war über Nacht mit einem Saumthiere abgegangen, um für die Nachkommenden die nöthigen Reisevorkehrungen zu treffen; rüstige junge Bergbewohner waren ihm von Zeit zu Zeit gefolgt, jeder zur Bequemlichkeit der Reisenden mit besonderen Befehlen beauftragt. Als die Cavalcade den großen Schloßbogen passirte, schmetterte ihnen das muntere belebende Horn ein Abschiedslied nach, welchem der Gebrauch die Bedeutung eines glückwünschenden Lebewohls gegeben hatte. Auf einem gewundenen malerischen Saumpfade führte der Weg zwischen Alpenwiesen



Wäldern, Felsen und Weilern bis zu dem Wasserrande des Genfersees hinab. Voraus ritt Roger von Blonay mit seinen beiden vornehmsten Gästen; Ersterer auf einem Streitrosse, das er vor vielen Jahren als Krieger geritten hatte, die beiden Letzteren auf tüchtigen Maulthieren, welche für die Berge gut dressirt und lange daran gewöhnt waren. Hinter ihnen kamen Adelheid und Christine, dicht neben einander in der schüchternen Zurückhaltung ihrer jungfräulichen Stellung; sie waren in leiser vertraulicher und selten unterbrochener Unterredung begriffen. Ihnen folgten einige Diener und dann kamen Sigmund neben Signor Grimaldi's Freund, und einem von der Familie Blonay; Letzterer sollte mit dem Baron zurückkehren, nachdem sie ihren Gästen das Ehrengeläute bis Ville-neuve gegeben hätten. Den Zug schlossen Maulthiertreiber, Bediente und die Führer der Packthiere; erstere alle, wer von ihnen über die Alpen zu ziehen vorhatte, mit den Feuerwaffen jener Zeit am Sattelnopf, jeder mit Kappier, Jagdmesser oder sonst einer militairischen Waffe versehen, die er auf eine Weise an sich trug, welche zeigte, daß man die Gelegenheit für deren Gebrauch nicht ganz unter die Unmöglichkeiten zählte.

Da die Abreise von Blonay nicht von jenem Abschiednehmen begleitet war, welches den Reisenden in der Regel einen Anflug von Trauer mittheilt, so befand sich die Cavalcade, als sie in die reine erheiternde Morgenluft hinausritt, zum großen Theil in der besten Stimmung, um die Lieblichkeit der Landschaft zu genießen und sich der Fröhlichkeit und dem Entzücken hinzugeben, wie eine so wunderbare Scene sie bei Allen, welche für Naturschönheiten empfänglich sind, erwecken wird.

Adelheid zeigte ihrer Gefährtin mit frohem Blicke die verschiedenen Punkte der Aussicht, um Christinens Gedanken von ihrem eigenen Kummer abzulenken, der durch den Schmerz über den Verlust ihrer Mutter noch erhöht war, von der sie sich nun zum ersten Male in ihrem Leben, seit ihrem, wenn auch geheimen Verkehr,



so lange sie unter fremdem Dache gewohnt hatte, ernstlich getrennt sah. Christine gab sich mit Freuden den gütigen Absichten ihrer neuen Freundin hin und suchte sich an dem was sie sah zu erheitern, wie der Trauernde überhaupt die Freude nur mit dem eifersüchtigen Vorbehalte seiner eigenen geheimen Leidensmotive zuläßt.

„Jener Thurm, dem wir uns nähern, ist Châtelard,“ bemerkte die Erbin von Willading gegen Balthasars Tochter immer in derselben freundlichen Absicht; „das Schloß ist fast eben so alt und angesehen wie das, welches wir eben verließen; nur war es nicht so ununterbrochen der Wohnsitz derselben Familie, denn diese Herren von Blonay haben seit tausend Jahren den nämlichen Felsen bewohnt und sich stets durch ihren Muth und ihre Treue ausgezeichnet.“

„In der That, wenn das Leben irgend etwas bietet, was seine alltäglichen Leiden aufwiegen kann,“ bemerkte Christine mit mildem Bedauern und vielleicht nicht ohne die Verkehrtheit des Kammers, „so muß es in dem Bewußtseyn bestehen, daß man von Vorfahren abstammt, welche unter den Großen und Glücklichen stets gekannt und geehrt waren. Sogar die Tugend, die Gutherzigkeit und große Thaten flößen kaum einen Respekt ein, wie wir ihn für den Sire von Blonay empfinden, dessen Familie, was Du eben gesagt hast, schon tausend Jahre auf jenem Felsen über uns hauste!“

Abelheid schwieg: sie wußte wohl das Gefühl zu würdigen, das ihre Freundin auf so natürlichem Wege zu dieser Betrachtung geführt hatte und erkannte die ganze Schwierigkeit, einer so tiefen Wunde, wie sie ihrer Begleiterin geschlagen worden, mit Balsam zu nahen.

„Wir dürfen nicht immer annehmen, daß die, welche die Welt am meisten ehrt, auch die Glücklichsten seyen,“ gab sie endlich zur Antwort; „die Achtung, an die wir gewöhnt sind, wird bald zur Nothwendigkeit, ohne eine Quelle des Vergnügens zu seyn und die Gefahr, sie zu verlieren, kann den Stolz über ihren Besitz mehr als aufwiegen.“



„Du wirst wenigstens zugeben, daß die Scheu und Verachtung Anderer ein Fluch ist, mit dem uns nichts auf der Welt versöhnen kann.“

„Wir wollen jetzt lieber von anderen Dingen reden, Liebe. Es kann wohl lange dauern bis eine von uns beiden dieses große Schauspiel von Fels und Gewässer, von dunklen Gebirgen und schimmernden Gletschern wieder sieht; wir wollen uns nicht undankbar zeigen für das Glück, das wir besitzen und uns nicht grämen um das, was unerreichbar ist.“

Christine ergab sich ruhig in die liebevolle Absicht ihrer neuen Freundin, und so ritten sie schweigend auf dem gewundenen Pfade dahin, bis die ganze Gesellschaft nach langem aber angenehmem Abwärtssteigen die Straße erreichte, welche von den Wellen des Sees beinahe bespült wird.

Wir haben schon einmal in den früheren Blättern unserer Geschichte der außerordentlichen Schönheiten der Straße gedacht, welche nahe an diesem Ende des Leman hinzieht. Nachdem die Cavalcade die Höhe des milden und gesunden Montreux erklimmen, zog sie unter einem Laubdache von Nußbäumen abermals abwärts nach dem Thore von Chillon, bog dann um den Rand des Sees herum und erreichte Villeneuve um die Stunde, welche zum Morgenimbisß bestimmt war. Hier stiegen Alle ab und erfrischten sich eine Zeit lang, worauf Roger von Blonay und seine Begleiter nach vielen warmen und aufrichtigen Glückwünschen ihr letztes Lebewohl sagten.

Die Sonne war in den tiefen Schluchten kaum erst sichtbar als die nach dem Sanct Bernhard bestimmten Reisenden abermals in den Sattel stiegen. Die Straße verließ nun natürlich den See und durchschnitt jene breiten angeschwemmten Niederungen, welche seit drei Jahrtausenden durch das Auswaschen der Rhone gebildet, und — wenn man anders geologische Symptomen und alten Sagen trauen darf — durch gewisse heftige Naturerschütterungen vollendet



wurden. Mehrere Stunden lang ritten unsere Wanderer durch Gefilde von so wunderbarer Fruchtbarkeit und solchem Reichthume der Vegetation, daß ihr Pfad eher einem Ausflug auf den weiten Ebenen der Lombardei als einer Reise durch die gewöhnlichen Schweizergegenden glich; nur daß die Aussicht, unähnlich der grenzenlosen Ausdehnung des italienischen Gartens, auf jeder Seite durch senkrechte Felswände begränzt war, welche sich manche tausend Fuß hohen Himmel empor thürmten, und nur durch eine Strecke von wenigen Meilen von einander getrennt waren — eine Entfernung, die in ihrer Wirkung auf's Auge bei der Größe des Maßstabs, in welchem die Natur diese ungeheuren Pfeiler errichtet, noch mehr zusammenschrumpfte.

Es war hoher Mittag, als Melchior von Willading und sein ehrwürdiger Freund bei der berühmten Brücke von Sanct Maurice über die schäumende Rhone voranritten. Hier betraten sie das Land Wallis, welches damals gleich Genf ein Bundesgenosse, nicht aber ein Conföderirter der Schweizer Kantone war, und alle Gegenstände, leblose wie belebte, begannen nunmehr jene Mischung von Großartigem, Unfruchtbarem, Ueppigem und Abstoßendem anzunehmen, wodurch diese Gegend so allgemein bekannt ist.

Adelheid schauderte unwillkürlich zusammen, trotz dem, daß ihre Einbildungskraft durch das Gerücht sogar noch auf mehr, als die Wahrheit hätte erwarten lassen, vorbereitet war, als sich das Thor von Sanct Maurice in seinen Angeln drehte, und die Gesellschaft buchstäblich in diese wilde trostlose und doch romantische Region einschloß. Während sie jedoch längs der Rhone hinzogen, fand sie und diejenigen ihrer Begleiter, denen die Scene neu war, fortwährend Gegenstände der Verwunderung; jeden Augenblick folgte ein unvorhergesehener Wechsel, der sie von Bewunderung zu Widerwillen, von Rufen des Entzückens zu Schauern der Enttäuschung führte. Die Gebirge auf beiden Seiten waren düster und ohne den reichen Farbenschmelz der grünen Maidehöhen; der größte Theil



des Thales zeigte aber den üppigsten mannigfaltigsten Wachsithum. An einer Stelle hatte ein Bergsee, einer jener Wasserbehälter, welche sich unter den Gletschern auf den Höhen der Felsen bilden, seine Umfassung durchbrochen, war gleich einer Wasserhose in's Thal herabgestürzt, jede Spur von Anbau vor sich herschwemmend und die Wiesen weithin mit einem wahren Chaos von Trümmern bedeckend. Die traurigste Dede und die lachendste Fruchtbarkeit gränzten dicht an einander: Fleckchen von Grün, durch eine glückliche Formation des Bodens zufällig entstanden, tauchten zuweilen gleich Oasen in der Wüste mitten aus der Einöde empor, welche der Kunst und Mühe des Menschen Jahrhunderte lang Trost bieten mochte. Mitten in diesem furchtbaren Gemälde der Verödung saß ein Crétin mit seinen halb menschlichen Attributen, der lallenden Zunge, der Geistesstumpfheit und der thierischen Fressgier, als ob er diese trostlose Einsamkeit vollenden wollte. Hatte man diesen Gürtel vernichteter Vegetation hinter sich, so öffnete sich wieder eine Scene, so lieblich, wie Phantasie und Auge es sich nur wünschen mochte. Quellen hüpfen von Fels zu Fels in den Strahlen der Sonne; das Thal wurde lieblich und grün; die Gebirge zeigten allmählich schönere und wechselndere Formen, und glückliche, lachende Menschengesichter ließen sich blicken, deren Frische und Regelmäßigkeit vielleicht von höherem Gepräge als die der meisten Schweizer zeugte. — Kurz, das Wallis war damals wie jetzt ein Land der entgegengesetzten Extreme, worin aber das Ungastliche und Zurückstoßende vorherrschen mochte.

Trotz der geringen Strecke, welche unsere Wanderer zurückgelegt hatten, brach doch die Nacht über sie ein, als sie endlich Martigny erreichten; hier waren zum Voraus Anstalten zu ihrer Aufnahme für die Nacht getroffen worden; auch wollten sie sich frühzeitig zur Ruhe begeben, um für die mühsame Reise des folgenden Tages in aller Frühe in Bereitschaft zu seyn.

Martigny liegt auf der Stelle, wo das große Rhonethal seines



Richtung von Norden nach Süden gegen die von Westen nach Osten umtauscht; von hier laufen drei der berühmten Gebirgspfade aus, welche zu eben so vielen Pässen über die hohen Alpen führen: nämlich die zwei Straßen über den großen und kleinen Sanct Bernhard, beide nach Italien führend und die über den Col-de-Balme, welche einen der Gebirgspfeiler der Alpen durchschneidet und gegen das berühmte Chamounithal nach Savoyen einmündet. Baron von Willading und sein Freund wollten, wie wir schon oft bemerkt haben, die erstere dieser Straßen einschlagen, da ihr nächstes Ziel die Hauptstadt Piemonts war. Der Paß des großen St. Bernhard, so lange bekannt durch sein altes gastliches Kloster, den höchsten Wohnsitz Europa's und in letzterer Zeit so berühmt durch den Uebergang einer Eroberungsarmee, gehört, was die Großartigkeit der Scenerie betrifft, nur zu den Alpenstraßen zweiten Rangs. Die Ansteigung selbst, bis zu dieser Stunde so höchst kunstlos, ist lange und vergleichungsweise gefahrlos, im Allgemeinen auch ziemlich gerade und zeigt nirgends jene abschüssigen Steigen, wie zum Beispiel der Gemmi, die Grimsel und verschiedene andere Pässe in der Schweiz und Italien; nur auf dem Gipfel oder dem Col des Berges selbst muß man den Felsen buchstäblich auf den rohen, breiten Staffeln erklimmen, welche unter den Gebirgspfaden der Alpen und Apenninen so häufig vorkommen. Das Mühsame dieses Gebirgspasses kommt also mehr von seiner Länge und der Nothwendigkeit unausgesetzten Steigens, als daher, daß das Ersteigen übermäßige Anstrengung verursachte und der Ruhm, welchen sich der große Feldherr unseres Jahrhunderts durch den Uebergang seiner Armee über diesen Gipfel erworben, ist mehr den militärischen Combinationen, welche hauptsächlich auf jenen basirt waren, der Kühnheit seines Entschlusses und der Heimlichkeit und Raschheit, mit der eine so ausgedehnte Operation bewerkstelligt wurde, als den physischen Schwierigkeiten zuzuschreiben, die dabei zu überwinden waren. In letzterer Beziehung wurde der Uebergang über den Sanct Bernhard — wie dieser berühmte



coup-de-main gewöhnlich genannt wird — in unseren eigenen Wildnissen schon häufig übertroffen, denn hier haben schon ganze Armeen wochenlang wüste Landstriche voll breiter Ströme, zerrissener Gebirge und ununterbrochener Wälder durchzogen, wobei sich die bloß körperliche Anstrengung jeder gegebenen Anzahl von Tagen wahrscheinlich als bedeutender herausstellen würde, als sie Napoleons Kampfgenossen bei dieser Gelegenheit zu ertragen hatten.

Der Werth, den wir jeder Heldenthat beilegen, hängt so sehr von der Größe ihrer Resultate ab, daß man nur selten zu einer vollkommen unpartheiſchen Beurtheilung ihrer Verdienste gelangt; denn so einfach und blutlos der Sieg oder die Niederlage auch ausfalle, welche die Interessen der civilisirten Gesellschaft sichern oder erschüttern sollen, sie werden von der Welt immer als ein Ereigniß betrachtet, wichtiger als die glücklichsten Entwürfe des Verstandes und der Tapferkeit, wenn sie bloß das Wohl eines entfernten unbekanntes Volkes berühren. Wenn wir diese Wahrheit gehörig im Auge behalten, werden wir auch den Werth begreifen, welchen Selbstvertrauen, ausgedehnte Macht und eine den Mitteln entsprechende Einheit für eine Nation haben. Kleine, getheilte Staaten verschwenden ihre Stärke in Handlungen, welche für das allgemeine Interesse zu unbedeutend sind, zersplittern ihre geistigen Reichthümer, sowie das Blut und die Schätze ihrer Unterthanen in Verfolgung von Plänen, welche außer dem Bereiche ihrer eigenen Gränzen nirgends Sympathieen finden. Die Nation, welche aus numerischer Schwäche, aus Armuth an Mitteln, aus Mangel an Unternehmungsggeist oder männlicher Gesinnung ihre eigenen Bürger nicht in der Erwartung eines gerechten Rufes zu stützen vermag, entbehrt eines der ersten und unumgänglichsten Elemente der Größe; denn Ruhm wie Reichthum nähren sich selbst und finden sich am ehesten da, wo deren Früchte bereits angehäuft liegen. Daraus ersehen wir neben anderen Folgerungen, wie wichtig es ist, sich eine Männlichkeit der Gesinnung anzueignen, welche uns befähigen wird,



über die Verdienste und Mängel dessen, was bei uns geschieht, zu entscheiden, und jene Abhängigkeit von andern abzuschütteln, welche einige unter uns so gerne mit dem anspruchsvollen Titel der Anerkennung der Kenntnisse und des Geschmacks zieren, die aber in Wahrheit mit ächter Bescheidenheit und Schüchternheit gerade so viel zu schaffen hat, wie der Lakai, wenn er sich mit dem Ruhme seines Herrn brüstet.

Diese kleine Abschweifung hat uns für einen Augenblick dem Gegenstande unserer Erzählung entführt. Wer irgend die Mittel dazu besitzt, wird sich nicht zu der späten Jahreszeit, in welcher unsere Gesellschaft das Städtchen Martigny erreichte, in die stürmischen Regionen der Alpen wagen, ohne sich nach einem oder mehreren passenden Führern umzusehen. Die Dienste dieser Leute sind in vieler Hinsicht nützlich, ganz besonders aber ist es ihr guter Rath über die Zeichen des Himmels, die Temperatur der Luft und die Richtung der Winde, wozu lange Vertrautheit dieser Gegenstände sie befähigen. Der Baron von Willading und sein Freund schickten also unverzüglich einen Boten nach einem Bergbewohner, Namens Pierre Dumont, der des besten Rufes der Treue genoß und mit all' den Schwierigkeiten des Auf- und Niedersteigens besser bekannt seyn sollte als jeder Andere, der in den Schluchten dieses Theiles der Alpen zu reisen pflegte.

Heutigestags, wo Hunderte aus bloßer Neugierde das Kloster besuchen, wird jeder Landbewohner von hinlänglicher Stärke und Einsicht zum Führer, und die kleine Gemeinde des unteren Wallis findet in der Spedition der Müßigen und Reichen eine so ergiebige Quelle des Einkommens, daß sie sich veranlaßt sah, diesen Dienst durch recht nützliche und gerechte Verordnungen zu reguliren. Zu der Zeit unserer Erzählung war aber dieser Pierre der einzige, der sich durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen unter den wohlhabenderen Fremden einen Namen erworben hatte und von dieser Klasse von Reisenden gemeiniglich verlangt wurde. Es dauerte



nicht lange, bis er sich in dem Gastzimmer der Herberge einfand — ein gesunder, kräftiger, blühender Sechziger mit allen Zeichen dauernder Gesundheit und Stärke, nur mit fast unmerklichem schwerem Athem behaftet.

„Bist Du Pierre Dumont?“ fragte der Baron, die offene Physiognomie und verbgedrungene Gestalt des Wallisers mit Wohlgefallen betrachtend. „Du wurdest von mehr als einem Reisenden in seinem Buche erwähnt.“

Der stattliche Bergbewohner richtete sich stolz empor und bemühte sich mit wohlgemeinter aber rauher Höflichkeit für das Compliment zu danken, denn die Bildung mit ihrem Trug und ihrer Feinheit war damals noch nicht in die Thäler der Schweiz eingedrungen.

„Sie haben mir Ehre erwiesen, Monsieur,“ erwiderte er; „mein gutes Glück wollte, daß ich den Col mit vielen braven Herren und schönen Damen, zweimal sogar mit Prinzen übersteigen durfte.“ (Ob schon hartnäckiger Republikaner, war Pierre gleichwohl nicht unempfindlich für weltlichen Rang.) „Die frommen Mönche kennen mich wohl, und wer das Kloster betritt, wird darum nicht schlimmer aufgenommen, weil er mit mir kommt. Ich werde mit Freuden eine so schöne Gesellschaft aus unserem kalten Thale in die sonnigen Gefilde von Italien hinüber führen, denn die Natur hat uns — wenn ich die Wahrheit sagen soll — für unsere Bequemlichkeit auf die falsche Seite des Gebirges gesetzt, obwohl wir in Sachen von größerer Wichtigkeit sogar gegen die Bewohner von Turin und Mayland im Vortheile stehen.“

„Was mag wohl die Ueberlegenheit des Wallisers vor dem Lombarden oder dem Piomenteser begründen?“ fragte Signor Grimaldi hastig, als ob er auf die Antwort begierig wäre. „Ein Reisender muß jede Art von Belehrung aussuchen, und ich halte dies für eine neuentdeckte Thatsache.“

„Die Freiheit, Signor! Wir sind unsere eigenen Herren; wir sind es seit dem Tage, da unsere Väter die Schlösser der Barone



eroberten und ihre Tyrannen zwangen, unseres Gleichen zu werden. So oft ich die warmen Ebenen von Italien erreiche, muß ich daran denken, und ich kehre jedesmal um dieser Betrachtung willen zufriedener in meine Hütte zurück.“

„Gleich einem Schweizer gesprochen, wenn es auch nur von einem Bundesgenossen der Kantone geäußert wurde!“ rief Melchior von Willading in herzlicher Freude. „Dies ist der Geist, Gaetano, der unsere Bergbewohner aufrichtet und sie mitten in ihren Felsen und Giebergen glücklicher macht als Deine Genueser an ihrem warmen und glühenden Meerbusen.“

„Das Wort Freiheit wird weit häufiger angewendet, als verstanden, und ebenso oft falsch wie richtig gebraucht, Melchior,“ erwiderte Signor Grimaldi ernsthaft. „Ein Land, auf welches Gott in seinem Grimme die Hand so schwer wie auf dieses gelegt hat, muß wohl irgend einen Trost haben wie zum Beispiel das Phantom, mit dem der ehrliche Pierre so wohl zufrieden zu seyn scheint. — Aber sag mir einmal, Herr Führer, haben viele Reisende in letzterer Zeit den Uebergang versucht, und was hältst Du von den Aussichten unseres Vorhabens? wir bekommen zuweilen in unserem Italien, das Du so wohlfeil anschlägst, gar düstere Schilderungen Deiner Alpenpfade zu hören.“

„Verzeihung, edler Signore, wenn mich die Freiheit eines Gebirgmannes zu weit geführt hat. Ich schätze euer Piemont darum nicht zu gering, weil ich unser Wallis mehr liebe. Ein Land kann ganz vortrefflich seyn, wenn ein anderes auch besser scheinen sollte. Was die Reisenden betrifft, so ist in letzter Zeit Niemand von Bedeutung über den Col gekommen; Landstreicher und Abenteuerer haben sich allerdings in gewohnter Anzahl eingestellt, denn der Geruch der Klosterküche erreicht die Nasen dieser Schlingel sogar hier im Thale, obwohl wir zwölf lange Meilen von einem zum andern zu reisen haben.“

Signor Grimaldi wartete, bis Abelheid und Christine, welche



sich zum Schlafengehen anschickten, sich zurückgezogen hatten und nahm dann seine Fragen wieder auf.

„Du hast nicht vom Wetter gesprochen?“

„Wir befinden uns in einem der unsichersten und verrätherischsten Monate der guten Jahreszeit, Messieurs. Der Winter sammelt sich bereits auf den oberen Alpen und wenn einmal der Frost gleich unruhigen Vögeln herumfliegt, welche nicht wissen, wo sie sich niederlassen sollen, so ist es schwer zu sagen, ob man seinen Mantel nöthig hat oder nicht.“

„San Francesco! glaubst Du, Freund, ich schwächere mit Dir um einen Ueberrock mehr oder weniger? Ich deutete auf Lavinen und Felsstürze — auf Wirbelwinde und Stürme!“

Pierre lachte und schüttelte den Kopf, gab aber eine unbestimmte Antwort, wie sein Geschäft es mit sich brachte.

„So lauten die italienischen Ansichten über unsere Hügel, Signore,“ meinte der Führer; „sie schmecken nach südlicher Einbildungskraft. Unser Paß wird selbst beim Schmelzen des Schnees nicht so oft von Lavinen gesperrt als manche andere, die ich kenne. Hättet ihr die Alpen-Spitzen vom See aus beobachtet, so würdet ihr gesehen haben, daß sie mit Ausnahme der grauen Gletscher noch alle nackt und braun sind. Erst muß der Schnee vom Himmel fallen, ehe er als Lavine herabkommt und ich denke, wir haben noch einige Tage bis zum eigentlichen Winter.“

„Deine Berechnungen sind recht fein gestellt, Freund,“ erwiderte der Genueser, herzlich froh den Führer mit so viel anscheinender Zuversicht vom Wetter sprechen zu hören, „und wir sind Dir darob zu Dank verbunden. Wie steht's mit den Reisenden, die Du genannt hast? Gibt's Straßenräuber auf unserem Pfade?“

„Man hat es allerdings erlebt, daß solche Spitzbuben die Straße unsicher machten; aber im Allgemeinen ist für das Risiko zu wenig zu gewinnen. Reiche Reisende lassen sich nicht alle Tage zwischen unsern Felsen blicken und Ihr wißt wohl, Signore, daß



für solche Freibeuter ebenso gut zu wenige als zu viele Wanderer auf dem Wege seyn können.“

Der Italiener war durch Gewohnheit in allen derartigen Dingen mißtrauisch und warf einen raschen argwöhnischen Blick auf den Führer. Allein Dumont's freies offenes Gesicht entfernte alle Zweifel an seiner Ehrlichkeit, zu geschweigen, daß er eines wohl begründeten Rufes genoß.

„Aber Du hast von gewissen Landstreichern gesprochen, welche uns vorangegangen sind?“

„Damit könnte es allerdings besser stehen,“ gab der ehrliche Bergbewohner zur Antwort und senkte das Haupt mit so nachdenklicher Miene, daß seine Worte dadurch nur noch mehr Gewicht erhielten. „Viele Leute von schlimmem Aeußeren sind allerdings heute hinaufgezogen; so z. B. ein Neapolitaner, Namens Pippo, der Alles ist nur kein Heiliger — ein gewisser Pilgrim, der im Kloster dem Himmel näher ist, als er's im Tode seyn wird — St. Pierre bitt' für mich, wenn ich dem Manne Unrecht thue! — und ein oder zwei andere vom selben Gelichter. Noch Einer — ein gewisser Jacques Solis — ist hastigen Laufes hinaufgeeilt mit gutem Grunde, wie man sagt, denn durch eine Thorheit bei den Spielen der Abtei hat er sich zur Zielscheibe aller Spaßvögel von Vesvay gemacht.“

Der Name wurde von mehreren Stimmen in der Nähe des Sprechers wiederholt.

„Der Nämliche, Messieurs. Es scheint, Sieur Solis hätte gerne ein Mädchen bei den öffentlichen Spielen geheirathet; als aber ihre Geburt bekannt wurde, da fand sich's, daß seine Braut Niemand anders war, als das Kind Balthasars, des Scharfrichters von Bern!“

Allgemeine Stille verrieth die Verlegenheit der meisten Zuhörer.

„Und diese Geschichte ist bereits bis in diese Schlucht gedrungen,“



rief Sigmund in so tiefem festem Tone, daß Pierre zusammenfuhr, während die beiden alten Edelleute nach einer andern Seite hinsahen als ob sie das, was vorging, nicht bemerkt hätten.

„Das Gerücht hat flinkere Füße als ein Maulthier, junger Offizier,“ gab der ehrliche Führer zur Antwort. „Die Geschichte, wie Ihr sie nennt, wird wohl rascher über die Berge wandern, als die Leute, denen sie begegnete. Hätt' ich doch nie gedacht, daß solch' ein Wunder sich ereignen könnte — aber so ist es; das Gerücht eilt schneller, als die Zunge, die es verbreitet und kommt ihm vollends ein Bißchen Unwahrheit zu Hülfe, so jagt selbst der Wind kaum rascher dahin. Der ehrliche Jacques Colis hat wahrscheinlich im Sinn, dem Aufsehen seiner Geschichte zu entgehen; aber mein Leben zum Pfand — so sehr er auch eilt, seinen Spöttern zu entfliehen, er wird sie dennoch mit allen Zusätzen sicher geborgen in der Herberge zu Turin wiederfinden, wenn er erst jene Stadt erreicht hat.“

„Dies sind demnach Alle?“ fiel Signor Grimaldi ein, sobald er an Sigmunds tiefen Athemzügen bemerkte, daß es Zeit sey, sich ins Mittel zu legen.

„D nein, Signore — da ist noch ein Anderer, der mir weniger gefällt, als alle Uebrigen. Ein Landsmann von Guch, der sich unverschämt genug Il Maledetto nennt.“

„Maso!“

„Eben derselbe.“

„Der ehrliche beherrzte Maso und sein edler Hund!“

„Signore, Ihr beschreibet den Mann in einigen Dingen so gut, daß ich mich wundere, wie Ihr ihn in anderen so wenig kennt. Maso hat auf der Straße an Muth und Unternehmungsgest nicht seines Gleichen und sein Thier steht an edlen Eigenschaften nur unsern Klosterdoggen nach; wenn Ihr aber von des Herren Ehrlichkeit spricht, so nennt Ihr da etwas, worin ihm die



Welt wenig zutraut und thut dem Thiere großes Unrecht, da es in dieser Hinsicht von beiden bei weitem das bessere ist."

"Das mag allerdings wahr seyn," versetzte Signor Grimaldi, sich ängstlich gegen seine Gefährten kehrend. „Der Mensch bietet eine sonderbare Mischung von Gutem und Bösem; seine Handlungen, wenn natürlichen Antrieben entsprungen, sind so verschieden von dem, was sie durch Berechnung werden, daß man kaum für einen Mann von Maso's Temperamente einstehen möchte. Wir kennen ihn als einen sehr thätigen Freund und solch' ein Mann könnte wohl ein höchst gefährlicher Feind werden, denn seine Gaben wurden ihm nicht karg zugemessen. Und doch haben wir einen großen Vortheil auf unserer Seite; denn wer einmal seinem Mitgeschöpfe den geringsten Dienst erwiesen hat, fühlt für den, so er gerettet, eine Art von Vaterliebe und wird sich wohl schwerlich des freudigen Bewußtseyns berauben, daß es Wesen seiner Gattung gibt, welche ihm eine dankbare Erinnerung zollen."

Diese Bemerkung wurde von Melchior von Willading in demselben Sinne beantwortet, und der Führer entfernte sich, als er bemerkte, daß man seiner nicht länger bedurfte.

Bald darauf verfügten sich die Reisenden zur Ruhe.

### Einundzwanzigstes Kapitel.

Noch unstät schwankt das Jahr vor seinem Ende.  
Der Winter schickt schon oft am Abend Stürme  
Und Frost am Morgen, läßt auch garstig Schneegestöber  
Des Tages Heiterkeit entstellen.

Thomson.

Mit dem Dämmern des Morgens erklang Pierre Dumont's Horn unter den Fenstern des Gasthofes zu Martigny; bald darauf erschienen schlaftrunkene Diener, die störrischen Maulthiere wurden gesattelt und das Gepäck aufgeladen. Einige Minuten



später war die kleine Karavane — denn die Cavalcade verdiente beinahe diesen Namen — bereits versammelt und der ganze Zug trat den Marsch nach den Gipfeln der Alpen an.

Die Reisenden verließen jetzt das Rhonethal, um sich unter den wirren nebligen Gebirgsmassen zu vergraben, welche den Hintergrund der Landschaft bildeten, die sie vom Schlosse Blonay und dem Genfersee aus betrachtet hatten. Bald waren sie mitten in der Schlucht und gelangten allmählich, den Irrgängen eines tosenden Bergstroms folgend, in vielfachen Bergwindungen auf eine rauhe Hochebene mit mageren Wäldern, deren Bewohner ihren karglichen Lebensbedarf hauptsächlich durch Viehzucht sich gewannen.

Einige Meilen oberhalb Martigny liefen die Pfade abermals auseinander; der eine wändte sich links gegen das hochgelegene Thal, das seitdem in den Sagen jener wilden Gegend berühmt geworden ist — dort bildete sich nämlich ein Gletschersee, der zu mächtig für seine Unterlage das Eisbollwerk durchbrach und als gewaltiger Wasserberg viele Meilen weit bis zur Rhone hinabstürzte, jede Spur von Civilisation auf seinem Wege vernichtend und an manchen Stellen sogar das Antlitz der Natur verändernd. Hier wurde die schimmernde Kuppe des Mont Belan sichtbar — noch immer, obgleich dem Auge um so Vieles näher als damals zu Vevey, ein ferner strahlender Pfeiler, groß in seiner geheimnißvollen Einsamkeit, auf welchem der Blick gerne verweilt, wie er etwa die reinen makellosen Ränder einer schläfrigen Wolke zu betrachten liebt.

Wir haben schon oben gesagt, daß die Straße auf den großen St. Bernhard mit Ausnahme hie und da einer Schlucht oder Anhöhe bis zu dem Punkt, wo man den letzten Felswall zu übersteigen hat, nirgends auffallend stark ansteigt. Der Pfad schlängelt sich im Gegentheil meilenlang durch ziemlich ebene Thäler, obwohl die Hauptrichtung natürlich immer aufwärts geht und auf dem größeren Theile der Strecke hat man kulturfähiges Land neben



sich, das freilich bei der Magerkeit des Bodens und der Kürze der guten Jahreszeit die Mühe des Landmanns nur kärglich belohnt. In dieser Hinsicht unterscheidet sich das Thal von den meisten anderen Alpenpässen; allein wenn ihm auch die Wildheit, die Abwechslung und Erhabenheit des Splügens, St. Gotthards, des Gemmi und Simplons abgeht, so trägt er gleichwohl das Gepräge der Großartigkeit und der Reisende wird gleichsam in unmerklichen Abstufungen auf eine Höhe geführt, welche nach und nach all seine gewohnten Anknüpfungspunkte an die tiefere Welt verändert.

Von dem Augenblicke, da sie die Herberge verließen, bis zum Halte ritten Melchior von Willading und Signor Grimaldi neben einander wie am Tage zuvor. Die beiden alten Freunde hatten noch gar Vielerlei zu vertraulicher Mittheilung auf dem Herzen und waren seither durch die Gegenwart Rogers von Blonay und die Zudringlichkeit des Bogts an freiem Austausch gehindert worden. Beide hatten überdies Adelheids Lage, ihre Hoffnungen und künftiges Geschick reiflich erwogen. Beide hatten die Sache von dem Standpunkte betrachtet, wie zwei alte Edelleute damaliger Zeit, die nicht ohne tiefes Mitgefühl für ihre Angehörigen, gleichwohl zu viel Erfahrung besitzen, um die Welt und ihre Bande außer Acht zu lassen, eine Sache von so zarter Natur betrachten mußten.

„Mich überkam ein Gefühl des Bedauerns, vielleicht — wenn ichs beim rechten Namen nenne — des Neids,“ bemerkte der Genueser eben über diesen Gegenstand, der ihre Zeit und Gedanken vorzugsweise in Anspruch nahm, während sie langsam dahin ritten und ihren Thieren die Zügel überließen — „mich überkam ein Gefühl des Bedauerns, als ich zum erstenmal das schöne Wesen sah, das Dich, Melchior, Vater nennt. Gott ist in vielen Dingen, welche Menschen beglücken, gnädig gegen mich gewesen; nur meine Ehe hat er verflucht und zwar nicht nur im Keime, sondern auch in der Frucht. Dein Kind ist pflichtgetreu und liebevoll, ist Alles,



was nur ein Vater wünschen kann; und doch mußte jetzt diese ungewöhnliche Neigung herbeikommen, um Deine schönen und gerechten Hoffnungen für ihr Wohlergehen zu verwirren, wenn nicht gar zu vernichten! Das ist keine alltägliche Sache, die sich durch einige Drohungen und durch eine Luftveränderung heilen ließe — nein, eine tief gewurzelte Neigung, welche sich nur zu fest auf Achtung gründet. — Bei San Francesco! ich meine zuweilen, Du thätest wohl daran, die Einsegnung zu gestatten!“

„Wollte der Zufall, daß wir den flüchtigen Jacques Collis zu Turin träfen — der würde uns einen anderen Rath geben,“ gab der alte Baron trocken zur Antwort.

„Das ist ein furchtbares Hemmiß für unsere Wünsche! Wäre der Junge Alles andere, nur nicht eines Henkers Kind! Ich glaube kaum, daß Du eine Einwendung haben könntest, Melchior, wenn er bloß von einem Diener oder einem anderen gemeinen Angehörigen Deiner Familie abstammte?“

„Es wäre weit besser, wenn er von einem unseres Gleichen entsprungen wäre, Gaetano. Ich räsonnire nur selten über die Lehren dieser und jener politischen Sekte; aber ich denke und fühle in dieser Sache als Vater eines einzigen Kindes. All die Gebräuche und Ansichten, in denen wir erzogen wurden, mein Freund, ob nun thöricht oder weise, gerecht oder tyrannisch — sie sind lauter Bestandtheile unseres Glücks und wenn ich auch mit Freuden thun möchte, was den übrigen Menschen recht ist, so wollte ich doch lieber mit jeder anderen als meiner eigenen Tochter eine Neuerung beginnen. Mögen die, welche Philosophie, Gerechtigkeit und die natürlichen Rechte so über Alles lieben, uns mit ihrem Beispiele vorangehen.“

„Du hast den Stein des Anstoßes getroffen, an welchem tausend wohlersonnene Pläne zur Besserung der Welt scheitern, ehrlicher Melchior. Könnten wir mit Anderer Händen arbeiten, mit fremdem Wehe Opfer bringen, mit fremden Mitteln bezahlen —



unser Fleiß, unsere Uneigennützigkeit, unsere Freigebigkeit fänden kein Ende! Und doch wäre es Jammersehade, wenn ein so süßes Mädchen, ein so edler Jüngling nicht unter ein Joch kämen.“

„Ja, ein Joch wäre es in der That für eine Tochter vom Hause Willading,“ erwiederte der ernstere Vater mit Nachdruck. „Ich habe die Sache, wie mir gebührt, von allen Seiten betrachtet, Gaetano, und wenn ich auch einen Menschen, der mir das Leben gerettet, nicht rauh zurückstoßen und in einem Augenblicke, da selbst Fremdlinge sich zu gegenseitigem Schutz und Beistand aneinander schließen, aus meiner Gesellschaft weisen will — in Turin müssen wir uns trennen für immer!“

„Ich weiß nicht, wie ich Dich loben, noch wie ich Dich tadeln soll, armer Melchior! Es war ein trauriger Anblick, als Balthasars Tochter vor so vielen Tausenden die Trauung verweigert wurde!“

„Ich betrachte die Sache als freundliche und glückliche Warnung vor dem Abgrund, worein thörichte Zärtlichkeit uns Beide verlocken wollte, theurer Freund.“

„Du magst Recht haben, und gleichwohl wünsche ich, Du stecktest tiefer im Irrthum, als nur jemals ein Christ gewesen. Dies hier sind rauhe Gebirge, Melchior und hat der Junge dieses Land erst hinter sich, so ließe sich wohl einrichten, daß er die Schweiz für immer vergäße. Er könnte ein Genueser werden; siehst Du nun in diesem Falle nicht ein Mittel, um einige der jetzigen Schwierigkeiten zu überwinden?“

„Ist die Erbin meines Hauses eine Landstreicherin, Signor Grimaldi, welche Vaterland und Geburt vergäße?“

„Ich bin kinderlos, wenn auch nicht der That, so doch der Sache nach und wo der Wille und die Mittel sich finden, da kanns auch nicht am Erfolge fehlen. Wir wollen unter Italiens wärmerer Sonne noch einmal darüber reden, denn sie soll ja die Herzen zärtlicher stimmen, wie man sagt.“



„Die Herzen der Jugend und der Verliebten, guter Gaetano; die des Alters aber kann sie ebenso gut verhärten, als jede andere Sonne, die ich kenne, sie müßte sich denn in letzter Zeit bedeutend geändert haben,“ versetzte der Baron kopfschüttelnd, ohne im Stande zu seyn, beim Besprechen eines so peinlichen Gegenstandes seinen eigenen Scherz zu belächeln. „Du weißt, daß ich in dieser Sache bloß zu Adelheids Wohl und ohne Rücksicht auf mich selbst handle; aber es würde sich übel geziemen für die Ehre eines Barons aus altem Hause, wenn er der Großvater von Kindern würde, welche von einem Henfergeschlechte abstammen.“

Signor Grimaldi konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, was seinem Freunde wohl sehr sauer geworden wäre; denn mehr gewöhnt, in die Tiefen des menschlichen Gemüths einzudringen, wurde es ihm nicht schwer, die Beweggründe zu entdecken, welche stillschweigend ihren lange bewährten Einfluß auf das Herz des sonst so wohlmeinenden Barons ausübten.

„So lange Du davon sprichst, daß es weise sey, die Ansichten der Welt zu achten, so lange Du die Gefahr scheuest, die ein Schwimmen gegen den Strom dem Glücke Deiner Tochter bringen könnte — werde ich Dir buchstäblich Recht geben; allein mir scheint es immer noch möglich, der Sache eine solche Wendung zu geben, daß die Welt Alles in Ordnung glaubt und also auch nichts auszusetzen findet. Sobald wir uns nur selbst überwinden können, Melchior, fürchte ich keine große Schwierigkeit, Andere zu verblenden.“

Der Berner ließ sein Haupt auf die Brust nieder sinken und ritt lange in dieser Haltung dahin, in hartem Kampfe mit den widerstreitenden Gefühlen, welche seinen offenen aber von Vorurtheilen befangenen Sinn umlagerten und ihn über den Weg ungewiß machten, den er nunmehr einzuschlagen hätte. Da sein Freund diesen Seelenkampf recht wohl begriff, so hörte er auf zu sprechen und eine lange Pause schloß das Zwiegespräch der Beiden.



Ganz anders sah es bei dem Zuge aus, der ihnen folgte. Wenn auch lange gewöhnt, die Gebirge ihres Geburtslandes aus der Ferne zu betrachten, war es gleichwohl für Adelheid und ihre Gefährtin das erste Mal, daß sie in Wirklichkeit in deren Schluchten eingedrungen und auf ihren zerrissenen wechselvollen Abhängen hingewandelt waren. So hatte demnach die St. Bernhardsstraße für sie allen Reiz der Neuheit; ihre feurigen jugendlichen Seelen vergaßen bald, dem eigenen Unglücke und seinen Ursachen nachzubrüten, um sich der Bewunderung für die erhabenen Werke der Natur hinzugeben. Adelheids gebildeter Geschmack besonders wußte rasch die zarteren Schönheiten der Umgebung zu entdecken, welche ein weniger kundiges Auge leicht übersehen hätte und fand vermehrtes Vergnügen darin, die staunende aufrichtige Christine darauf aufmerksam zu machen, welche diesen ihren ersten an dem reinsten Entzücken so reichen Unterricht in der großen Gemeinschaft mit der Natur dankbaren Herzens empfing und eine Fassungsgabe dabei beurfundete, welche ihre Lehrerin reichlich belohnte. Sigmund horchte aufmerksam und innig erfreut auf Alles, was vorging, wenn er auch sogar von einem so geschickten und anziehenden Lehrmeister nur wenig Neues erfahren konnte, da er schon zu oft über die Berge gezogen war und sie besonders auf ihrer wärmeren sonnigeren Seite zu genau kannte.

Je höher sie stiegen, desto reiner wurde die Luft, desto weniger mit den feuchten Dünsten der niedern Strömungen geschwängert; in demselben Grade wechselten auch Farbe und Gestalt der einzelnen Gegenstände der Aussicht, als wären sie durch einen unmerklichen chemischen Prozeß verändert worden. Ein langer endloser Abhang wärmte sich in der Sonne, welche auf seinen wellenförmigen Erhöhungen hundert lange Streifen Korn in jeder Periode der Zeitigung beschien, ähnlich einem Stücke zarten Sammetes, der in mannigfacher Brechung und Abwechslung der Tageshelle sich darbietet; von diesem Lichtpunkte des Gemäldes — um uns tech-



nisch auszudrücken — verliefen die Schatten in scharfen Abstufungen von Roth- und Liefbraun, bis endlich das kräftige Abheben des Hintergrunds durch den schwarzen Strich eines Lerchenwaldes erreicht ward, der mit seinen überhängenden Zweigen aus den Tiefen einer Schlucht hervortauchte, in welche das Auge nur mit Mühe eindrang.

Dies waren Schönheiten, bei denen Adelheid am liebsten verweilte, denn sie eben sind Reize, wie sie dem ächten Bewunderer der Natur am ehesten ins Auge fallen, wenn er sich aus den tieferen weniger reinen Luftschichten in die Regionen leuchtender Helle und Klarheit versetzt findet. Es geht hier mit dem körperlichen wie mit dem geistigen Gesichtspunkt: beide erheben sich im Höhersteigen über das Unreine, das an der niederen Welt klebt und gewinnen einen Theil jenes feinen ungetrübten Empfindungsvermögens, das uns den Wahrheiten der Schöpfung näher bringt — ein poetischer Typus der tieferen und reineren Freude, die wir genießen, gerade wie unsere Seele von der Erde sich entfernend dem Himmel näher dringt.

Bei dem Gebirgsdörfchen Vidders hielten unsere Wanderer die übliche mehrstündige Rast. Heut zu Tage ist es nichts Seltenes, wenn ein Reisender mit Benützung der Wagen, die auf dieser Strecke fahren, den Weg von Martigny nach Vidders in einem Tage hin und zurück macht; bergab geht es sehr rasch, sobald man erst das ebengenannte Dorf erreicht hat — zu der Zeit unserer Erzählung aber wurden solche Stückchen, wenn sie je versucht wurden, nur in den wenigsten Fällen ausgeführt. Die Anstrengung des vielstündigen Rittes nöthigte die Gesellschaft, sich weit länger in dem Gasthose zu verweilen, als dies heut zu Tage geschieht und ihre kühnste Hoffnung ging dahin, daß man das Kloster erreichen möchte, noch ehe die letzten Strahlen der Sonne der glänzenden Spitze des Belan Lebewohl gesagt hätten.

Ein weiterer unerwarteter Aufenthalt wurde durch Christinen



veranlaßt, welche sich gleich bei ihrer Ankunft im Gasthose mit Sigmund zurückgezogen hatte und nicht eher wieder zu der Gesellschaft stieß, bis die Ungebuld des Führers sich mehrere Mal in lauten Klagen geäußert hatte, wie man sie in seiner Lage wohl immer wagen wird. Adelheid bemerkte mit Betrübniß, als ihre Freundin sich endlich zu ihnen gesellte, daß diese bitterlich geweint hatte; allein zu zartfühlend, um sie in einer Sache, über welche Bruder und Schwester sie offenbar nicht ins Vertrauen zu ziehen wünschten, um eine Erklärung zu drängen, begnügte sie sich, den Dienern ihre Bereitschaft zum Ausbruch kund zu geben, ohne über die Aenderung in Christinens Aeußerem wie über den unerwarteten Aufschub, den sie herbeigeführt hatte, die leiseste Anspielung laut werden zu lassen.

Pierre murmelte ein Ave zum Dank, daß der lange Halt ein Ende nahm; mit der einen Hand sich bekreuzend schwang er mit der andern seine Peitsche, um seiner Gesellschaft durch ein Gewimmel gaffender Gassenbuben und geifernder Cretins den Weg zu bahnen. Seine Begleiter befanden sich jetzt im Allgemeinen in besserer Stimmung, wie denn der Reisende, wenn er die Herberge auch noch so oft hungrig und tadelsüchtig erreicht, dieselbe in der Regel gutgelaunt und fröhlich wieder verläßt. Die Restauration, wie man's in Frankreich passend nennt, sofern sie durch die Hülfsmittel der Speisekammer und das Ausruhen der müden Glieder bewirkt wird, theilt sich gewöhnlich auch dem Geiste mit, und es müßte in der That eine recht mürrische Laune oder eine gar schlechte Zehrerung seyn, wenn sie den Wanderer nicht in eine friedliche Gemüthsstimmung kommen ließen.

Die Gesellschaft, die unter Pierre's Leitung stand, machte keine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Die zwei alten Herrn hatten den Gegenstand ihrer Morgenunterhaltung so weit vergessen, daß sie jetzt allerlei Späßchen machten und bald öffneten auch ihre schönen Begleiterinnen trotz der schweren Sorgenlast, welche Beide



fortwährend so hart bedrückte, die Lippen zu einem Lächeln bei den witzigen Einfällen der Alten. Kurz, die höchlich vergnügte Wirthin welche ihr unbedeutendes Mahl zum vollen Preise bezahlt erhalten hatte, versicherte beim Abschied, als sie zum Dank auf der schmutzigen Schwelle ihre pflichtschuldigen Knixe machte, eine fröhlichere Gesellschaft habe noch niemals ihre Hütte verlassen — so wunderbar sind unsere Gefühle, so schwer ist es, sich ohne Unterlaß der Betrübniß wie der Freude hinzugeben.

„Für das saure Getränke dieses Gasthofes wollen wir heute Abend an den Weinflaschen der guten Augustiner unsere Rache auslassen — nicht wahr, ehrlicher Pierre?“ fragte Signor Grimaldi, indem er sich im Sattel zurechtsetzte, als sie endlich die Steine, Gruben, vorspringenden Dächer und den Schmutz des Dorfes hinter sich hatten und auf die angenehmeren Windungen des eigentlichen Pfades gelangten. „Unser Freund, der Guardian, ist von unserem Besuche benachrichtigt, und da wir schon Gutes und Schlimmes zusammen bestanden haben, so erwarte ich von seiner Kameradschaft, daß er uns für das frugale Mahl, das wir eben eingenommen, entschädigen wird.“

„Vater Kaver ist ein gastfreundlicher Priester mit dem besten Herzen von der Welt, Signore; daß die Heiligen ihn noch lange als Schlüsselbewahrer des Klosters erhalten mögen, das ist das Gebet aller Maulthiertreiber, Führer und Pilgrime, die den Col überschreiten. Ich wollte, wir stiegen schon jetzt die rauhen Stufen hinan, auf denen wir den letzten Felsen des Gebirgs zu erklimmen haben, Messieurs, und der Rest des Weges wäre eben so glücklich überstanden wie die Strecke, die wir so fröhlich hinter uns gebracht haben.“

„Ahnst Du etwa Schwierigkeiten, Freund?“ fragte der Italiener, sich auf den Sattelnopf vorbeugend, denn sein rascher Blick hatte das prüfende Auge wohl wahrgenommen, das der Führer rings auf den Horizont heftete.



„Schwierigkeit ist etwas, was ein Bergbewohner nicht leicht zugibt, Signore, und ich bin einer der Letzten, die daran dächten oder sich davor scheuten. Allein wir stehen am Schlusse der guten Jahreszeit, diese Hügel sind hoch und jedem rauhen Winde offen, und die uns folgen sind gar zarte Blumen für eine so stürmische Haide. Die Anstrengung ist immer süßer in der Erinnerung als in der Erwartung — mehr meinte ich nicht mit dem was ich sagte.“

Raum hatte er diese Worte gesprochen, so blieb Pierre auf einer kleinen Anhöhe am Wege stehen, von wo er im Rückblicken eine Aussicht auf die Doffnung der Berge hatte, welche die Lage des Rhonethals anzeigt. Er blickte lange und mit dem Auge eines Kenners, wandte sich dann wieder um und begann seinen Marsch mit der geschäftigen Miene eines Mannes, der lieber handelt als sich in Betrachtungen über die Zukunft verliert. Ohne die paar Worte, die ihm so eben entschlüpft waren, hätte diese natürliche Bewegung wohl keinerlei Aufmerksamkeit erregt, wie sie denn auch blos Signor Grimaldi auffiel, der für seine Person dem Ganzen sehr wenig Gewicht beigelegt haben würde, wenn der Führer seinen gewohnten Schritt beibehalten hätte.

Letzterer ging, wie dies in den Alpen gewöhnlich ist, zu Fuß und führte die Cavalcade in einem Schritt, wie er ihn für Mensch und Thier am passendsten hielt. Bisher hatte Pierre ein sehr mäßiges Tempo beobachtet und den ihm folgenden Zug zu gleicher Muße veranlaßt; jetzt aber wurde sein Schritt merklich rascher und häufig so eilig, daß sich die Maulthiere in leichten Trab setzen mußten, um ihren Abstand nicht zu verlieren. Dies Alles wurde übrigens von der Mehrzahl der Reiter der Beschaffenheit des Bodens zugeschrieben, denn von Libbers an geht der Weg eine lange Strecke vergleichungsweise eben fort, so weit man dies von einer Straße in den oberen Alpenthälern behaupten kann; auch hielt man diese Gile für doppelt nöthig, um die im Gasthose verlorene Zeit wieder einzubringen, denn schon neigte sich die Sonne gegen die westlichen



Gränzen ihres engen Gesichtskreises und die Temperatur verkündete wenn nicht gerade einen plötzlichen Umsprung des Wetters so doch das Herannahen der jedesmaligen Tagesneige.

„Wir wandeln auf einem sehr alten, man könnte fast sagen, höchst ehrwürdigen Pfade, wenn man den guten Mönchen, welche so vieles zur Verminderung seiner Gefahren beitragen und seinem hohen Alterthume damit ein Kompliment machen will,“ bemerkte Signor Grimaldi, als seine Gedanken von den Bewegungen des Führers zu den Umständen ihrer gegenwärtigen Lage zurückgekehrt waren. „Die Geschichte erzählt von vielen Feldherren, die ihn mit ihren Armeen passirten; denn er war lange die allgemeine Heerstraße aus dem Süden in den Norden und wurde in freundlicher wie in feindlicher Absicht betreten. Zu Augusts Zeiten marschirten die römischen Legionen aus Gallien und Helvetien gewöhnlich auf dieser Straße; aus diesen Schlünden richtete Cäcina mit den Seinen den Angriff wider Otho's Heer\* und die Longobarden schlugen fünfhundert Jahre später denselben Weg ein. Karl der Große betrat ihn auf seinen Eroberungszügen und in den Kriegen der mailändischen Herzoge und Karls von Burgund wurde er häufig von bewaffneten Banden passirt. Ich erinnere mich sogar einer Erzählung, worin es heißt, ein Haufe ungläubiger Corsaren sey aus dem Mittelmeere auf diesem Pfade vorgedrungen und habe sich der Brücke von St. Moriz bemächtigt, um Raub und Plünderung zu treiben. Und so wie wir nicht die Ersten sind, so werden wir voraussichtlich auch nicht die Letzten seyn, welche in diesen oberen Luftregionen ihrem Ziele — sey es nun Kampf oder Liebe — nachstreben.“

„Signore,“ bemerkte Pierre ehrerbietig, sobald der Genueser seinen Satz beendet hatte, „wenn Eure Excellenza Dero Rede weniger gelehrt abfassen und mehr so einrichten wollten, daß sie

\* Im Jahre 68 n. Chr. Cäcina war Quästor des Kaisers Vitellius, in dem bekannten Streite des Letzteren mit Galba und Otho. Der Kampf selbst fand bei St. Maurice Statt. D. U.



eine rasche Bewegung gestattete, so wäre dies der Tageszeit und unserer Lage sehr angemessen, welche uns Eile dringend nöthig macht.“

„Fürchtest Du Gefahr? Haben wir uns verspätet? — Sprich; ich kann nichts weniger leiden, als wenn man mir Gefahr verhehlt.“

„Gefahr will schon viel sagen im Munde eines Bergbewohners, Signore; denn was auf diesem Pfade sicher heißt, möchte tiefer unten in den Thälern beunruhigend genannt werden — ich spreche also nicht davon. Allein die Sonne berührt schon die Felsen, wie Ihr seht, und wir nähern uns jetzt einigen Stellen, wo der Fehltritt eines Maulhiers im Dunkeln uns theuer zu stehen käme. Ich möchte, daß man das Tageslicht bestmöglich benützte, so lange es angeht.“

Der Genueser gab keine Antwort und brachte nur sein Thier in einen Schritt, der besser zu Pierre's Wünschen paßte. Die Uebrigen folgten natürlich seinem Beispiel und der ganze Zug setzte sich in einen mäßigen Trab, der übrigens Pierre's weiten, ungeduldrigen und hastigen Schritten kaum gleich kam, denn trotz seines Alters schien der Walliser mit einer Leichtigkeit, die ihn gar keine Anstrengung kostete, über den Boden hinzueilen.

Die Hitze war seither nicht klein gewesen und so lange die Sonnenstrahlen in die Thäler fielen, wurde in der reinen Atmosphäre ihre volle Gewalt fühlbar; sobald sie aber durch eine braune neidische Bergspitze aufgefangen wurden, folgte auf die belebende Wärme ein Frost, welcher deutlich genug bewies, wie unentbehrlich das Glanzgestirn des Tags für die Behaglichkeit der in so bedeutender Höhe Lebenden war. Die Frauen suchten ihre Mäntel, sobald die Schatten des Abends das helle Tageslicht verdrängten; auch die älteren Herrn sah man bald die Mantelsäcke abschnallen und die üblichen Vorkehrungen gegen die Einflüsse der Abendluft treffen.

Der Leser darf übrigens nicht glauben, daß all' die kleinen Reisezufälle sich in die kurze Zeit zusammendrängten, die wir zur



Schilderung derselben gebraucht haben. Noch eine lange Strecke wurde zurückgelegt, bis Signor Grimaldi und sein Freund sich in ihre Mäntel hüllten, und man kam hinter einander an mehreren Hütten und Weilern vorüber. Der Umsprung von der Tageswärme zu der Abendkühle war zugleich von einer entsprechenden Aenderung in der äußeren Erscheinung ihrer Umgebung begleitet. St. Pierre, ein Haufen steinbedachter Hütten, welche alle die Merkmale der unwirthbaren Region an sich trugen, für die sie erbaut waren, hieß das letzte Dorf, das sie passirten, und nur an der Subribrücke trafen sie noch einen Weiler, aus wenigen schmutzigen Wohnungen bestehend, welche ihrem Aeußeren nach den Uebergang von menschlichen Wohnsitzen zu den Höhlen der Thiere zu bilden schienen. Die Vegetation war schon lange immer dürftiger geworden, und verlor sich bald in noch tieferen, unverkennbaren Spuren von Unfruchtbarkeit, wie die Schatten eines Gemäldes durch die verschiedenen Farbenübergänge zuletzt in die Tiefe des Hintergrunds verschwimmen. Cedern und Lerchenbäume nahmen an Zahl und Größe ab, bis der widerstrebende, verkümmerte Baum zum Strauch wurde, und auch dieses sich als blaßgrüner Büschel, an einigen Felsenspalten gleich Nesten Mooses hängend, allmählich verlor. Sogar die Berggräser, wodurch die Schweiz mit Recht so berühmt ist, wuchsen hier nur dünn und spärlich, und in dem kreisförmigen Becken am Fuße der Bélanspize, das gewöhnlich La Pleine de Proue genannt wird, und das unsere Reisenden endlich erreichten, gedieh selbst in der wärmsten Jahreszeit, und nur an einzelnen Stellen zwischen den Felsen kaum so viel Futter, um eine kleine Heerde hungriger, abenteuernder, knapp gewöhnter Ziegen damit zu ernähren.

Das eben erwähnte Becken ist, eine Oeffnung zwischen lauter zinnenartigen Berggipfeln, fast rings von nackten, zerrissenen Felsen umgeben. Der Pfad führte durch dessen Mitte, fortwährend in einer schiefen Ebene ansteigend, und verlor sich in einen engen



Schlund um den Rand einer vorspringenden Klippe. Pierre bezeichnete diesen als den bei weitem gefährlichsten Paß auf dieser Seite des Gols, da zur Zeit des Schneeschmelzens häufig Lawinen von ihren Zinken niederstürzten. Im gegenwärtigen Augenblick war freilich diese wohlbekannte Gefahr der Alpen nicht zu fürchten, denn mit Ausnahme des Mont Bélan lagen alle Spitzen rings umher in demselben trüben Gewande der Unfruchtbarkeit. In der That könnte sich die Phantastie wohl schwerlich ein beredteres Bild trostloser Verlassenheit vormalen, als es hier unseren Reisenden begegnete, da sie dem Laufe der Wasserrinne folgend, die durch das unwirthbare Thal fortstürzte und ihnen als sicherer Wegweiser für die allgemeine Richtung ihres Kurses diente — die Mitte des Thälchens erreichten.

Der Tag war unterdessen in ein frühes Zwielicht übergegangen; allein das finstere Kolorit der gestreiften und durch die Eisenfarbe, in welche die Zeit ihre Seiten gekleidet hatte, ehrwürdigen Felsen, sowie die Tiefe des Beckens hüllte ihre Umgebung in ein melancholisches Dämmerlicht, das die Dunkelheit der Stunde noch überbot. Dagegen glänzte das Sonnenlicht noch hell und leuchtend auf der schneeigen Spitze des Bélan, der vollkommen sichtbar und, wie es schien, ganz nahe bei ihnen noch manches Tausend Fuß emporstieg, während die untergehende Sonne reiche Farbtöne auf einige der braunen natürlichen Alpenzinnen goß, welche, ewig den Stürmen preisgegeben, in erhabener Unordnung aus höchst bedrohlicher Höhe auf sie herabblickten. Das azurne Himmelsgewölbe, das Alles überdeckte, hatte jenen Anstrich ferner Glorie und tiefer Ruhe, wie er so oft unser Auge trifft, und die Seele des Wanderers, der in den tiefen Thälern und eingebetteten Seen der Schweiz hinzieht, so mächtig ergreift. Der Balsoreygletscher reichte hell und glänzend von der obersten Region beinahe bis an den Saum des Thales herab, der untere Rand, trüb und gestreift von den Trümmern der überhängenden Felsen, als



folgte auch er das Loos Alles dessen theilen, das auf die Erde herabkommt — nämlich das, von ihrer Unreinheit erfaßt zu werden.

Zwischen dem Punkt, den die Reisenden nunmehr erreicht hatten, und dem Kloster gab's keine menschliche Wohnung mehr; die modernere Spekulation in unserem neugierigen, ruhelosen Jahrhundert ließ sich freilich verleiten, an dem eben beschriebenen Orte eine Art Gasthof zu errichten, in der Hoffnung, von solchen Wanderern, welche nicht zeitig genug ankommen, um der Gastfreundschaft der Mönche theilhaftig zu werden, einen kärglichen Gewinn zu erheben. Die Kälte der Luft nahm rascher zu, als der gewöhnliche Wechsel der Stunde zu rechtfertigen schien, und es gab Augenblicke, wo das dumpfe Brausen des Windes an ihre Ohren schlug, wiewohl nicht ein Lusthauch den verwelkten, fast einsamen Grassalm zu ihren Füßen bewegte. Ein oder zweimal trieben schwarze Wolken über die Doffnung, gleich schwerbeschwingten Geiern, die im öden Raume segeln, und sich zur Jagd auf ihre Beute vorbereiten.

### Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Durch diese Schlucht  
Hinan, doch leise — denn ein Wort, ein Athemzug  
Weckt gleich den Winterschnee, daß er begrabe  
Der Krieger Reihen, welche Tag und Nacht  
Von Fels zu Fels sich winden, wild zerstreut,  
Um zu Marengo Ruhm und Sieg zu finden.

Italien.

Pierre Dumont machte in der Mitte der kleinen Einöde Halt und gab dem nachfolgenden Zuge ein Zeichen nur weiter zu steigen; jedes Maulthier das vorüberzog, erhielt einen Puff oder Schlag von dem ungedulbigen Führer, der bei den armen Thieren keine weiteren Umstände für nöthig hielt und dieses einfache Mittel gewählt hatte, die ganze Cavalcade in ein rascheres Tempo zu ver-

Der Scharfrichter.



setzen. Es war auch so natürlich und der Gewohnheit der Maulthiertreiber und anderer Leute dieser Klasse so angemessen, daß es bei den meisten Reisenden keinen Verdacht erregte; diese setzten vielmehr ihren Weg fort, vertieft im Nachgenuße der neuen tiefen Regungen, welche ihre gegenwärtige Lage erwecken mußte, oder nach Art gedankenloser unbesorgter Leute in leichten Gesprächen begriffen.

Signor Grimaldi allein bemerkte die Bewegung des Führers, denn seine Aufmerksamkeit war durch das frühere Mißtrauen geschärft worden. Sobald also Alle vorüber waren, drehte sich der Genueser im Sattel um, scheinbar einen sorglosen Blick hinter sich werfend — scheinbar, denn in Wahrheit war es ein scharfer ängstlicher Blick, den er auf Pierre richtete.

Dieser schaute unverwandt nach dem Himmel, die offene Hand in die Luft ausstreckend, während er mit der andern den Hut festhielt. Da fiel ihm etwas Glänzendes auf die geöffnete Fläche und der Führer nahm augenblicklich seinen Platz an der Spitze des Zugs wieder ein. Den forschenden Blick des Italieners beantwortete er im Vorübergehen, indem er ihn eine völlig gefrorene Schneeflocke sehen ließ, die sogar jetzt noch nicht von der natürlichen Handwärme geschmolzen war. Pierre's Blick schien seinem Vertrauten Verschwiegenheit aufzulegen und so entging die stumme Mittheilung der Beobachtung der übrigen Reisenden.

Die Aufmerksamkeit der Letztern wurde zum Glück eben in diesem Augenblick durch den Schrei eines der drei Maulthiertreiber, welche dem Führer zum Beistand beigegeben waren, auf einen andern Gegenstand geleitet. Der Mann deutete auf eine Gruppe — bestehend aus einem einzelnen Reiter und einem Fußgänger ohne Führer und sonstigen Begleiter — welche wie sie selbst die Richtung nach dem Col verfolgte. Ihre Bewegungen schienen rasch und Mensch wie Maulthier waren bloß eine Minute sichtbar gewesen, um augenblicklich hinter dem Vorsprunge der Felsen zu



verschwinden, welche das Thal auf der Seite des Klosters beinahe sperren, — demselben Vorsprunge, den wir als so gefährlich zur Zeit des Schneeschmelzens bezeichnet haben.

„Kennst du den Charakter und das Reiseziel der Wanderer vor uns?“ fragte der Baron von Willading den Walliser Führer.

Dieser besann sich: offenbar hatte er auf dieser Strecke des Wegs nicht mit Fremden zusammenzutreffen erwartet.

„Wir können nur wenig von Leuten wissen, die aus dem Kloster kommen; auch wird einer selten ein so sicheres Obdach um diese späte Stunde verlassen,“ lautete seine Antwort; „hätte ich aber jene Reisenden nicht mit meinen eigenen Augen gesehen, so hätte ich geschworen, daß sich Niemand außer uns auf dieser Seite des Gols unterwegs befinde! Der Zeit nach sollten alle Anderen bereits dort angelangt seyn.“

„Es sind Landleute aus St. Pierre, welche Lebensmittel nach dem Kloster schaffen,“ bemerkte einer der Maulthiertreiber. „Seit Pippo's Haufen ist kein nach Italien Reisender durch Libbers gekommen und er sollte das Hospiz jetzt wohl schon erreicht haben. Sahst du nicht einen Hund bei ihnen? — das war gewiß eine von den Augustiner-Doggen.“

„Der Hund eben war's, den ich bemerkte, und gerade um seines Aussehens willen habe ich meine Frage gestellt,“ erwiderte der Baron. „Das Thier hatte das Aeußere eines alten Bekannten, Gaetano, denn mir schien es, als ob es unserem erprobten Freunde Nettuno ähnlich sähe und der, dem es so dicht auf der Ferse folgte, gleich auf ein Haar unserem Bekannten vom Leman, dem festen entschlossenen Maso.“

„Der für seine ausgezeichneten Dienste unbelohnt geblieben,“ versetzte der Genueser nachdenklich. „Die ungewöhnliche Weise, mit der jener Mann unser Geld ausschlug, ist ebenso wunderbar, wie sein ganzes außerordentliches und unerklärliches Auftreten. Ich wollte, er wäre weniger hartnäckig oder minder stolz gewesen,



denn die unbelohnte Verpflichtung lastet wie ein Gewicht auf meiner Seele.“

„Darin hast Du Unrecht. Ich verwendete unseren jungen Freund Sigmund insgemein zu diesem Geschäfte, während wir von Roger von Blonay und dem guten Bogte begrüßt wurden; Dein Landsmann schien aber unser Entkommen ganz leicht zu nehmen, wie der Seemann eine bestandene Gefahr zu betrachten pflegt, und wollte nichts davon hören, als wir ihm unseren Schutz und unser Geld anbieten ließen, so daß ich mich durch seine Hartnäckigkeit, wie Du es ganz richtig bezeichnet hast, eher beleidigt als überrascht fühlte.“

„Sage Deinen Herrn,“ sprach er, „fügte Sigmund bei, „sie mögen den Heiligen, unserer lieben Frau oder Bruder Luther ihren Dank abstatten, wie dies ihren Gewohnheiten am besten zusagt; sonst aber thäten sie besser, wenn sie vergäßen, daß ein Mensch wie Maso existirt, denn seine Bekanntschaft kann ihnen weder Ehre noch Vortheil bringen. Sag' es besonders als meinen ausdrücklichen Rath dem Signor Grimaldi, wenn ihr euch auf eurer Reise nach Italien befindet und wir für immer geschieden sind.“ So äußerte er sich gegen mich in der Unterredung, die ich nach seiner Befreiung aus dem Gefängniß mit dem braven Burschen hielt.“

„Für einen Menschen in seiner Lage eine merkwürdige Antwort — sein ausdrücklicher Auftrag an mich ist gewiß von besonderer Bedeutung. Ich bemerkte, daß sein Auge während unserer Ueberfahrt über den See oft mit eigenthümlichem Ausdruck auf mir ruhte und bis zu dieser Stunde habe ich mir den Grund nicht erklären können!“

„Stammt der Signore aus Genua?“ fragte der Führer; „oder steht er mit der Behörde jener Stadt auf irgend eine Art in Verbindung?“

„Allerdings gehöre ich jener Stadt und Republik an und bin auch bei ihrer Regierung ein wenig theilhaftig,“ antwortete der



Italiener mit leichtem Lächeln auf den Lippen, als er seinem Freunde einen Blick zuwarf.

„Dann braucht Ihr nicht länger über Maso's Bekanntschaft mit Euren Gesichtszügen nachzuforschen,“ versetzte der Führer lachend; „denn in ganz Italien gibt es nicht Einen, der häufiger Gelegenheit hat, mit den Behörden bekannt zu werden als er. Aber wir verzögern unsern Marsch bei diesem Geplauder: treibe die Thiere vorwärts, Etienne — presto! — presto!“

Die Treiber beantworteten diese Aufforderung mit jenem langen Schrei, der einige Aehnlichkeit mit dem wohlbekannten Klappern der giftigen Schlangen dieses Landes hat, wenn sie den Wanderer zur Eile ermahnen wollen und auf die Nerven der Maulthiere dieselbe erschreckende Wirkung äußert, wie sie jenes Zeichen der Schlange bei den Menschen hervorbringt. Diese Unterbrechung machte dem Gespräch ein Ende. Jeder ritt für sich hin und suchte sich das, was eben vorgefallen war, auf seine Weise zurecht zu legen.

In wenigen Minuten bog die Cavalcade um die fragliche Klippe und verließ das Thal oder unfruchtbare Becken, das sie seit der letzten halben Stunde durchschritten hatte; durch eine enge Schlucht gelangten sie nunmehr auf einen Schauplatz, wo man sich plötzlich nach den rohen Materialien, welche in wirren Massen umherlagen, in die Werkstätte der Urschöpfung versetzt wähnen konnte. Nirgends eine Spur von Vegetation, denn wenn auch hie und da ein Grassalm unter dem Schutze eines Steines fortwucherte, so war er jedenfalls so mager und wurde so selten getroffen, daß er auf diesem erhabenen Schauplatze chaotischer Verwirrung unbeachtet blieb. Ringsum starrten nichts als nackte, öde, eisengrau gestreifte Felsen empor und selbst jenes schneeige Leuchtfeuer, die glänzende Belanspize, welche so lange hell und ermunternd auf ihren Pfad herabgeschienen hatte, war ihren Augen gänzlich verschwunden.

Vald darauf deutete Pierre Dumont nach einer Stelle in dem sichtbaren Ramme der Gebirge, wo ein Schlund zwischen den be-



nachbarten Gipfeln einen Ausblick nach dem jenseitigen Horizonte gestattete — es war der Col, wie er die Reisegesellschaft belehrte, durch dessen Oeffnung sie die Gebirgsmasse der Alpen zum Schlusse übersteigen sollten. Das Licht, das noch immer in voller Ruhe über diesem Theil des Himmels schwebte, stand in erhabenem Kontraste mit der trüben Dürsterheit, die sich über den tieferen Pässen gelagert hatte und alle begrüßten diese erste Aussicht auf ein Ende ihrer Tagesmühen als einen Vorboten der Erholung und wir dürfen wohl sagen, der Sicherheit, denn wenn auch außer Signor Grimaldi sonst Niemand Pierre's geheime Unruhe bemerkt hatte, so war es doch unmöglich, zu dieser späten Stunde mitten in einer so wilden und traurigen Scene der Verödung, gleichsam abgeschnitten von der Gemeinschaft mit seines Gleichen, einem demüthigenden Gefühle der Abhängigkeit des Menschen von Gottes hoher allwaltender Vorsehung zu entgehen.

Die Maulthiere wurden abermals zu größerem Ausschreiten angetrieben und die Reisenden sahen sich allgemein schon von Bildern der Erfrischung und der Ruhe begrüßt, wie man sie von der Gastlichkeit des Klosters erwartete.

Der Tag schwand rasch aus den Schluchten und Abhängen, durch die sie hinritten, und jedes Gespräch verstummte in dem Wunsche, weiter zu kommen.

Die ausnehmend reine Atmosphäre, welche in dieser Höhe eher einem Medium des Gedankens, als der Materie glich, ließ alle Gegenstände deutlich, scharf und nahe erscheinen, und außer Sigmund und den Maulthiertreibern, die an solche Täuschung (denn diesen Charakter gewinnt die Wahrheit wirklich, wenn man mit dem Truge vertraut ist) gewöhnt und mit der Größe des Maßstabes bekannt waren, nach welchem die Natur in den Alpen ihre Macht kund gegeben — wußte Niemand die Entfernung zu schätzen, die sie noch von ihrem Ziele trennte. Ueber eine Meile des mühsamen steinigten Pfades war noch zurückzulegen und schon hatten Adelheid sowohl



als Christine einen leisen Freudenruf entschlüpfen lassen, als Pierre nach dem Fleckchen blauen Himmels zwischen den grauen Gebirgskinnen über ihnen deutete und ihnen zum ersten Mal erklärte, daß jener Punkt die Lage des Klosters bezeichne. Hier und dort entdeckte man unter den Schatten überhängender Felsen einzelne Ueberreste vorjährigen Schnees, welche wohl der Einwirkung der Sonne bis zum nächsten Winter widerstehen mochten — ein abermaliger Beweis, daß sie eine Höhe erreicht hatten, welche über die gewöhnlichen Wohnsitze des Menschen hinaufreichte. Die Schärfe der Luft war ein weiteres Anzeichen ihrer Lage, denn die Reisenden hatten sämmtlich gehört, daß die Augustiner in der Region ewigen Frostes hausten — ein Bericht, der beinahe buchstäblich wahr ist.

Den ganzen Tag über war die Eile unserer Gesellschaft noch nie so groß gewesen, als eben jetzt. In dieser Hinsicht läßt sich der gewöhnliche Reisende dem Wanderer auf der großen Heerstraße des Lebens vergleichen, der sich genöthigt sieht, die Versäumnisse und Nachlässigkeiten der Jugend, welche das Ende seiner Mühen leicht und gewinnreich hätten machen können, in seinen alten Tagen durch späte schlechtbelohnte Emsigkeit zu ersetzen. So sehr sie aber auch ihre Schritte beschleunigten, die Geschwindigkeit des Marsches steigerte sich fortwährend, statt sich zu vermindern, denn Pierre Dumont hielt den Blick immer auf den Himmel geheftet und jeder Augenblick schien den Sporn zur Aufregung noch zu verschärfen.

Die ermüdeten Thiere zeigten aber weniger Eifer als der Führer und schon begannen die Reiter über die unvernünftige Hast zu murren, mit der sie auf dem schmalen, unebenen Steinpfade, wo ihre Thiere nicht immer rasch genug festen Fuß fassen konnten, befördert wurden, als eine Finsterniß, tiefer als die Schatten der Felsen sie herüberwarfen, über sie hereinbrach und die Luft so überraschend schnell mit einem Schneegeföber erfüllte, als ob die Flöckchen mittelst eines raschen chemischen Processes gebildet und verdichtet worden wären.



Der Wechsel war so unerwartet und gleichwohl so vollständig, daß die ganze Gesellschaft ihre Thiere anhielt und mehr mit Staunen und Bewunderung als mit Furcht nach den Millionen von Flocken emporschaute, die auf ihre Häupter niederfielen. Ein Ruf von Pierre weckte sie zuerst wieder aus ihrer staunenden Zerstreuung und rief sie zum Bewußtseyn ihrer eigentlichen Lage zurück. Der Führer stand dicht beschneit auf einer Erhöhung schon etliche fünfzig Schritte von dem Zuge entfernt und winkte den Reisenden mit heftigen Gebärden zu ihm zu kommen.

„Um der gebenedeiten Maria willen! treibt die Thiere vorwärts,“ schrie er; (Pierre war nämlich gleich den meisten Bewohnern des Wallis Katholik und pflegte sich als solcher gerade dann am ehesten seines himmlischen Vermittlers zu erinnern, wenn er von wirklicher Gefahr am meisten bedrängt war) „treibt sie zur Eile, wenn euer Leben euch lieb ist! Das ist kein Augenblick, um sich nach den Gebirgen umzuschauen; sie sind allerdings in ihrer Art gut genug und gehören ohne Zweifel unter allen bekannten Bergen zu den schönsten und großartigsten“ (nie wird ein Schweizer seine tiefe Verehrung für die Naturschönheiten seines geliebten Landes verlieren oder verläugnen), „wären aber für uns weit besser die bescheidenste Ebene der Erde, als was sie in Wirklichkeit vorstellen. Um der Liebe unserer gebenedeiten Jungfrau willen, treibt die Maulthiere zur Eile!“

„Du verräthst höchst unnöthige und für einen Mann, welcher der Kaltblütigkeit bedarf, sehr unvorsichtige Angst über das Bißchen Schnee da, Freund Pierre,“ bemerkte Signor Grimaldi, sobald sie dem Führer näher kamen, nicht ganz ohne die Ironie eines Kriegers, der durch Vertrautheit mit Gefahren seine Nerven gestählt hat. „Wir Italiener fogar fühlen uns durch diesen Witterungswechsel nicht so sehr beunruhigt wie Du, ein wohlgeschulter Führer nach dem St. Bernhard, obgleich wir weniger an Frost gewöhnt sind, als ihr in den Gebirgen.“



„Scheltet mich, so viel Ihr wollt, Signore,“ versetzte Pierre sich umwendend und seinen Weg mit vermehrter Schnelligkeit verfolgend, ohne übrigens seinen Unwillen über eine Anklage, die er als so unverdient erkannte, ganz unterdrücken zu können, „nur beschleunigt Eure Schritt; so lange Ihr mit dem Lande, in welchem Ihr reiset, nicht besser vertraut seyd, klingen Eure Worte nur wie verschwundener Athem in meinen Ohren. Ihr steht eine halbe Meile hoch in der Luft, Signor Genueser, in der Sturmregion, wo die Winde zu Zeiten auf eine Weise schalten, als ob lauter höllische Teufel sich zur Abkühlung umhertummelten und wo die stärksten Gliedmaßen, die festesten Herzen nur zu oft zum Erkennen und Eingeständnisse ihrer Schwäche gebracht werden!“

Der alte Mann hatte bei dieser energischen Gegenvorstellung aus Achtung vor dem Italiener seine weißen Locken entblößt und schritt so in dem Stolze seines Standes dahin, als ob er die Stirne zu bedecken verschmähte, welche schon so vielen Stürmen in den Gebirgen Troß geboten hatte.

„Bedecke Dich, guter Pierre, ich bitte Dich,“ ermahnte der Genueser in reuevollem Tone. „Ich habe die Unüberlegtheit eines Knaben bewiesen, — eine Unbesonnenheit, wie sie meinen Jahren am wenigsten zukommt. Du mußt die Umstände, worin wir uns befinden, am Besten beurtheilen können und Du allein sollst uns führen.“

Pierre nahm die Entschuldigung mit männlicher, aber ehrerbietiger Verbeugung auf, ohne aber an seinem Eifer im Berganzsteigen im Mindesten nachzulassen.

Zehn düstere angstvolle Minuten folgten nunmehr: der Schnee fiel immer rascher und in feineren Flocken, während man von Zeit zu Zeit furchtbare Anzeichen des ausbrechenden Sturmes vernahm. In der Höhe, in der unsere Reisenden sich befanden, werden Phänomene, welche man unter gewöhnlichen Umständen nur wenig beachtet, gar leicht über Leben und Tod entscheidend. Die Abnahme



des Wärmestoffs im menschlichen Organismus in einer Höhe von sechs bis siebentausend Fuß über dem Meere, und einer Breite von sechsundvierzig Graden ist unter den günstigsten Verhältnissen schon an sich ein häufiger Grund zu körperlichen Beschwerden; hier aber waren noch weitere ernstere Ursachen, welche die Gefahr verstärkten. Schon das bloße Verschwinden der Sonne hinterließ ein Gefühl erstarrender Kälte und selbst im hohen Sommer durfte man sicher seyn, daß nach den ersten paar Stunden der Nacht Frost eintrat. Daher kommt es, daß Stürme, wenn sie auch an sich nur wenig bedeuten, bei der verminderten Widerstandsfähigkeit des menschlichen Körpers große Macht über diesen erlangen; fügen wir noch die Erfahrung bei, daß die Elemente in den oberen Erdregionen weit gewaltsamer auftreten, als in den tieferliegenden, so wird der Leser die Gründe zu Pierre's Besorgniß besser verstehen, als dieser sie wahrscheinlich selbst begriff, so ernst auch die langjährige Erfahrung war, welche bei dem ehrlichen Führer die Stelle der Theorie vertrat.

In Gefahr ist man selten gesprächig: ängstliche Gemüther schmiegen sich in sich selbst zurück, ihre Geisteskräfte weichen großentheils einer quälenden Phantastie, welche die Ursachen der Beängstigung vermehrt und die Mittel zur Sicherheit mindert, während ein starkes Herz all seine Fähigkeiten sammelt und auf den zum Handeln nöthigen Höhegrad steigert. So geschah's auch im vorliegenden Falle bei Pierre's Begleitern. Tiefe allgemeine Stille herrschte in der Gesellschaft; jedes betrachtete seine Lage in den Farben, wie sie zu seinem besonderen Charakter und seinen Gewohnheiten am besten paßten. Die Männer ohne Ausnahme waren ernst und eifrig in ihren Anstrengungen, die Thiere vorwärts zu bringen; Adelheid wurde blaß, hielt aber ihre Ruhe durch die Kraft ihres Charakters aufrecht; Christine zitterte kleinmüthig und nur Sigmunds Gegenwart und das Vertrauen zu ihm, vermochte sie noch zu ermutigen; die Dienerinnen der Erbin von Willading



aber verhüllten das Haupt und folgten ihrer Herrin mit jenem blinden Vertrauen zu ihren Gebietern, welches Leute ihrer Klasse in ernstern Nöthen so oft aufrichtet.

Zehn Minuten genügten vollkommen, um das Aussehen ihrer Umgebung zu ändern. Das gefrorene Element konnte nicht haften an dem eisengleichen, senkrechten Anlitze der Gebirge; dagegen wurden Schluchten, Abhänge und Thäler so weiß wie die Belan-Spitze. Pierre setzte übrigens sein schweigendes Bergansteigen immer noch mit einem Eifer fort, der eine Art zitternder Hoffnung bei Denen, die so machtlos von seiner Treue und Einsicht abhingen, lebendig erhielt. Sie hätten gerne geglaubt, der Schnee sey bloß eine der gewöhnlichen Erscheinungen, wie sie zu dieser Jahreszeit auf den Gipfeln der Alpen erwartet werden müßten, überhaupt bloß ein Symptom der bekannten Strenge des nahenden Winters.

Der Führer hatte offenbar keine Lust, seine Zeit mit Erklärungen zu verlieren und da die geheime Aufregung sich über alle seine Begleiter verbreitete, so hatte er nicht länger Ursache, sich über die Langsamkeit ihrer Bewegungen zu beklagen. Sigmund hielt sich nahe an Adelheid und seine Schwester und wachte darüber, daß ihre Saumthiere nicht zurückblieben; der übrige Theil des männlichen Gefolges versah dasselbe nothwendige Amt bei den Thieren des weiblichen Gesindes.

So verstrichen die wenigen düsteren Minuten, welche dem Verschwinden des Tageslichts unmittelbar vorangingen. Vom Himmel war nichts mehr zu sehen: in dieser Richtung entdeckte das Auge bloß eine endlose Masse von Schneeflocken, so daß man sogar nur mit Schwierigkeit die Felsenwälle unterscheiden konnte, welche die unregelmäßige Vertiefung, in der sie ritten, begränzten; doch wußten sie, daß sie nur eine geringe Strecke von ihrem Pfad entfernt waren, der in der That zuweilen dicht neben ihnen hinstrich. Ein ander Mal zogen sie über rauhe, steinige Berghalden, sofern man dieses Wort auf Stellen ohne ein Zeichen oder eine Hoffnung der



Vegetation anwenden darf. Die Spuren der Thiere, die ihnen vorangegangen waren, wurden immer undeutlicher; nur der Bergstrom, der von den Gletschern herabstürzte und an dem sie jetzt schon stundenlang hingezogen waren, ließ sich noch von Zeit zu Zeit unterscheiden, wenn sie ihn auf ihrem gewundenen Pfade durchkreuzten. Pierre war zwar noch immer überzeugt, daß er die wahre Richtung einhalte; aber auch nur er wußte, daß man sich auf diesen Wegweiser nicht länger verlassen konnte, denn je näher sie dem Gipfel der Berge kamen, desto mehr nahm der Strom an Kraft und Wassermasse ab, indem er sich in zwanzig schmale Rinnen zertheilte, welche sich unter den ungeheuern Schneemassen, die oben zwischen den verschiedenen Bergspitzen lagen, hervorschlängelten.

Bis jetzt hatte man noch keinen Wind verspürt, und als Minute auf Minute verstrich, ohne in dieser Hinsicht eine Aenderung herbeizuführen, wagte der Führer zuletzt, seine Gefährten darauf aufmerksam zu machen und sie durch die Hoffnung zu erheitern, daß sie das Kloster doch noch ohne ernstlichen Unfall erreichen könnten. Noch schwebte aber das Wort auf seinen Lippen, als die Schneeflocken, wie wenn sie sich über seine Meinung lustig machten, in der Luft zu wirbeln anfangen, und ein Sturm durch die Schlucht hereinspiff, der den schützenden Mänteln und Ueberwürfen Hohn zu sprechen schien.

Selbst dem unerschütterlichen Walliser entfuhr, trotz seiner Erfahrung und Entschlossenheit, ein Ruf der Verzweiflung, und er hielt augenblicklich stille mit allen Zeichen eines Mannes, der die Angst, die sich während der letzten endlosen Unglücksstunde in seinem Inneren angehäuft, nicht länger verbergen kann. Sigmund war, gleich der Mehrzahl der männlichen Reisenden, schon etwas früher abgestiegen, um sich durch Gehen zu erwärmen; er hatte die Gebirge schon oft überschritten, und kaum war daher jener Schrei an sein Ohr gedrungen, so stand er auch schon an der Seite des Verzagten.



„Wie weit haben wir noch bis zum Kloster?“ fragte er hastig.

„Noch über eine Meile steilen, holperigen Steinpfades liegt vor uns, Monsieur le Capitaine,“ erwiderte der trostlose Führer in einem Tone, der vielleicht noch mehr als seine Worte besagte.

„Dies ist kein Augenblick zur Unschlüssigkeit. Erwinnere Dich, daß Du nicht einen Haufen Kärner mit ihren Lastthieren zu führen hast, sondern, daß sich Personen unter uns befinden, welche schwächlich von Körper und an solche Fährlichkeiten nicht gewöhnt sind. Wie groß ist die Entfernung von dem letzten Weiler, den wir passirten?“

„Doppelt so groß, wie die nach dem Kloster.“

Sigmund wandte sich nach den beiden alten Edelleuten, und sein stummer Blick schien sie um ihren Rath oder ihre Befehle zu befragen.

„Es möchte in der That besser seyn, umzukehren,“ bemerkte Signor Grimaldi zweifelhaft, wie man einen halbgerissenen Entschluß ausspricht. „Dieser Wind ist durchdringend schneidend und die Nacht sitzt uns dicht auf dem Nacken. Was hältst Du davon, Melchior, denn mit Monsieur Sigmund bin auch ich der Meinung, daß hier nur wenig Zeit zu verlieren ist?“

„Verzeihung, Signore,“ fiel der Führer hastig ein, „nicht um alle Schätze von Einsiedeln und Loretto möchte ich es unternehmen, die Ebene des Vélan eine Stunde später zu durchziehen. Der Wind segt mit wahrhaft höllischer Gewalt in jenem Becken, das bald gleich einem Topfe sprudeln wird, während wir hier von Zeit zu Zeit den Schuß der Felsen gewinnen. Der leichteste Unfall auf dem offenen Grunde könnte uns eine Meile oder drüber abseits führen, und es bedürfte dann einer vollen Stunde, um den rechten Kurs wieder zu finden. Auch steigen die Maulthiere im Dunkeln weit rascher und sicherer bergan als bergab, und selbst, wenn wir das Dorf erreichen, treffen wir keine Herberge für solche Edelleute,



während die braven Mönche Alles besitzen, was selbst ein König bedürfen mag.“

„Wer diesen wilden Felsen entrinnt, braucht mit der Herberge nicht eben wählerisch zu seyn, ehrlicher Pierre, wenn er nur erst unter Dach ist. Willst Du dafür garantiren, daß wir unverletzt und zu gehöriger Zeit das Kloster erreichen?“

„Signore, wir stehen in Gottes Hand. Die frommen Augustiner beten ohne Zweifel für Alle, welche in diesem Augenblick auf dem Gebirge unterwegs sind; aber wir haben nicht eine Minute zu verlieren. Ich verlange nicht mehr, als daß Keiner seine Gefährten aus den Augen verliere, und daß Jedermann seine Kräfte bis zum Aeußersten anstrengt. Wir sind nicht fern vom Zufluchts- hause, und sollte der Sturm zum Orkan anwachsen, wie dies — um die Gefahr nicht länger zu verbergen — in diesem späten Monate leicht geschehen kann, so wollen wir dort für einige Stunden Schutz und Obdach suchen.“

Diese Nachricht war ein wahres Glück, denn die Gewißheit, daß in erreichbarer Entfernung ein sicherer Aufenthalt sich befände, äußerte auf die Wanderer dieselbe ermunternde Wirkung, wie etwa bei dem Matrosen, wenn er findet, daß die Gefahren des Sturms durch die zufällige Lage eines sicheren Hafens unter seinem Lee gemindert werden. Mit der abermaligen Ermahnung an die Gesellschaft, sich so dicht als möglich an einander zu schließen und dem Rathe, wer den schlimmen Einfluß der Kälte in seinen Gliedern spüre, solle absteigen und durch Gehen den Blutumlauf herzustellen suchen — machte sich Pierre abermals auf den Weg.

Aber sogar die wenige Zeit, welche während der kurzen Berathung verstrichen war, hatte die Lage der Dinge wesentlich zum Schlimmen geändert. Der Wind, ohne feste Richtung — ein heftiger Luftstrom der oberen Atmosphäre, der durch die zerrissenen Spitzen und Abhänge der Alpen aus seiner wahren Bahn abgelenkt war — tobte in grausen Wirbeln um die Reisenden, ihr



Ansteigen bald erleichternd, indem er ihnen in den Rücken zu blasen schien, bald aber wieder mit einer Gewalt ins Gesicht wehend, welche das Weiterschreiten geradezu unmöglich machte. Die Temperatur fiel rasch um mehrere Grade und selbst die Kräftigsten im Zuge begannen die erstarrende Einwirkung der eiskalten Strömungen besonders an den unteren Körpertheilen in einer Weise zu empfinden, welche ernstliche Besorgniß erregte.

Jede Vorsicht, wie sie die Zärtlichkeit nur immer eingeben konnte, wurde zum Schutze der Frauen angewendet; aber wenn auch Adelheid, welche allein noch so viel Selbstbeherrschung bewahrte, um von ihren Gefühlen Rechenschaft zu geben, die Gefahr ihrer Lage geringer darstellte, um ihre Gefährten nicht unnütz zu ängstigen, so konnte sie sich doch die schreckliche Wahrheit nicht verhehlen, daß die Lebenswärme mit einer Geschwindigkeit aus ihrem Körper entchwand, welche es ihr unmöglich machte, sich noch lange im Gebrauche ihrer Seelenkräfte zu erhalten. Ihrer eigenen geistigen Ueberlegenheit über ihre weiblichen Begleiterinnen sich bewußt — eine Ueberlegenheit, welche in solchen Momenten die Körperkraft weit überwiegt — hielt sie nach wenigen Minuten stummen Duldens ihr Maulthier an und forderte Sigmund auf, die Lage seiner Schwester und der übrigen Mädchen zu untersuchen, von denen seit längerer Zeit keine Einzige ein Wort gesprochen hatte.

Diese erschreckende Aufforderung geschah in einem Augenblick, als der Sturm neue Kraft zu sammeln schien, und da es absolut unmöglich geworden war, von dem Punkte, wo sich die Gesellschaft zu einer schauernden Gruppe versammelt hatte, den weißen Boden auch nur auf zwanzig Schritte zu unterscheiden. Der junge Krieger öffnete Mantel und Ueberkleider, in welche Christine eingehüllt war, und wie ein schläfriges Kind, das den Schlummer in den Armen einer geliebten Person sucht, sank das halb bewußtlose Mädchen auf seine Schulter.

„Christine! — Schwester! — arme vielgeprüfte engelgleiche Schwe-



ster!" flüsterte Sigmund — zum Glück für sein Geheimniß — so leise, daß bloß Abelheid seine Stimme vernahm. „Erwache, Christine; um der Liebe unserer trefflichen, zärtlichen Mutter willen, raffe Dich auf. Erwache, Christine, um Gotteswillen, erwache!"

„Erwache, theuerste Christine!" rief Abelheid, aus dem Sattel springend und das lächelnde, aber erstarrte Mädchen an die Brust schließend. „Gott schütze mich vor dem Herzeleid, daß mein Wunsch, Dich in diese grausamen unwirthlichen Felsen heraufzuführen, Deinen Verlust nach sich zöge! Christine, wenn Du Liebe oder Mitleid für mich fühlst — erwache!"

„Schaut nach den Mädchen!" rief Pierre hastig, denn er erkannte, daß eine jener Gebirgskatastrophen bevorstand, deren er auf seiner Laufbahn mehrere, und zwar von den traurigsten Folgen, erlebt hatte. „Seht nach den Mädchen, aber nach allen: wer jetzt schläft — stirbt!"

Die Treiber entkleideten sogleich die beiden Dienerinnen der äußeren Gewänder und erklärten augenblicklich, daß Beide in drohender Gefahr schwebten, da die eine bereits alles Bewußtseyn verloren hatte. Durch zeitige Anwendung von Pierres Flasche und bei den Anstrengungen der Treiber gelang es so weit, sie wieder ins Leben zurückzurufen, daß aller Grund zu unmittelbarer Besorgniß gehoben war, obwohl auch der Unkundigste unter ihnen einsah, daß eine weitere halbe Stunde im Freien das traurige Werk vollenden würde, das schon so sicher und entschieden begonnen hatte. Um den Schrecken dieser Ueberzeugung noch zu vermehren, drängte sich jedem Einzelnen im Zuge, die Maulthiertreiber nicht ausgenommen, das Bewußtseyn immer deutlicher auf, daß seine Lebenswärme, deren völliges Entweichen Tod war, immer mehr dahinschwande.

In dieser Noth stieg Alles von den Thieren: man fühlte, daß die äußerste Gefahr nahe war, daß nichts als Entschlossenheit sie retten konnte und daß jede fernere Minute für sie von der höchsten Wichtigkeit wurde. Die Frauen wurden mit Einschluß Abelheids



jede inmitten zweier vom anderen Geschlechte genommen und so gestützt ermahnte Pierre mit lauter männlicher Stimme den ganzen Zug weiter zu schreiten. Die Thiere wurden durch einen der Führer hinten nachgetrieben.

Der Marsch der Reisenden auf einem steinigem, unebenen und sehr steilen Pfade, wo der Schnee die Füße bedeckte und der Sturm bei jedem Schritte ins Gesicht schnitt, war natürlich mit so schwachen Begleiterinnen wie Adelheid und ihre Mädchen nur langsam und im höchsten Grade beschwerlich; doch beschleunigte die Anstrengung den Blutumlauf und eine kurze Zeit lang gewann es den Anschein, als ob die, so am meisten litten, wieder zum Leben zurückkämen. Pierre, welcher seinen Posten noch immer mit der Kühnheit eines Bergbewohners und der Treue eines Schweizers behauptete, ermunterte sie durch seine Stimme und hielt fortwährend die Hoffnung rege, daß der Zufluchtsort in der Nähe sey.

In diesem Augenblicke, da die höchste Anstrengung am nöthigsten war, da Jedermann deren Wichtigkeit zu fühlen und zu deren Ausführung am meisten geneigt schien, wurde der mit Führung der Saumthiere beauftragte Treiber seiner Pflicht untreu; er zog es vor, auf's Gerathewohl den Berg hinabzusteigen, um das nächste Dorf wieder zu gewinnen, statt sich in so langsamem Schritte mit Erreichung des Klosters abzumühen. Der Mann war im Lande fremd und nur zufällig zu diesem Dienste verwendet worden; er war daher durch keines von den Banden an Pierre geknüpft, welche oft in Zeiten, wo die Selbstsucht unsere Schwächen hart bedrängt, das beste Unterpfand unerschütterlicher Treue bilden. Die ermüdeten Thiere, nicht länger angetrieben und ungeneigt zu ferneren Anstrengungen blieben anfänglich stehen, wandten sich dann seitwärts, um dem schneidenden Winde und dem Bergsteigen auszuweichen und verließen bald darauf den Pfad, welchen die äußerste Noth einzuhalten befahl.

Sobald Pierre von diesem Umstande unterrichtet war, gab er  
Der Scharfrichter.



augenblicklich Befehl, die Ausreißer unverzüglich und auf jede Gefahr hin einzufangen: aber erstarrt und verwirrt wie Alle waren, schien dieser Auftrag in einem Schneesturme, der nur wenige Schritte vor sich hinzusehen erlaubte, nicht leicht auszuführen. Einer nach dem andern machte sich auf zur Verfolgung, denn die Thiere waren mit sämtlichen Effekten der Reisenden beladen und nach einem Aufschube von zehn Minuten waren die Deserteure glücklich wieder eingefangen; überdies hatte die Aufregung der Jagd dazu beigetragen, daß die Circulation des Blutes beschleunigt ward und sogar die Frauen alle Geisteskräfte aufs Neue angeregt fühlten. Die Thiere wurden Kopf an Schwanz in der bei Transporten dieser Geschöpfe üblichen Weise zusammengebunden und Pierre wandte sich wieder um, den Befehl zur Fortsetzung des Marsches zu erneuern.

Aber als man sich nach dem Pfade umsah, war er nirgends zu finden! Man suchte hin und her und nach allen Seiten — Keiner vermochte auch nur die leichteste Spur davon zu entdecken. Nichts als rauhe zerriffene Felstrümmer begegneten den ängstlich forschenden Blicken und nachdem man einige kostbare Minuten nutzlos vergeudet hatte, versammelten sich Alle wie auf gemeinsame Eingebung um den Führer, um dessen Rath einzuholen. Die Wahrheit ließ sich nicht länger verhehlen — sie waren in der That verirrt!

### Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wie mag der freche Spötter schätzen  
Des Schöpfers Weisheit, als hätt' er das Kleinste  
Planlos gebildet ohne wunderbare Absicht.

Thomson.

So lange wir noch die Kraft zu kämpfen besitzen, bleibt Hoffnung immer noch dasjenige Gefühl, das die menschliche Seele zuletzt verläßt. Der Mensch ist mit jedem Grade von Muth aus-



gerüstet, von der kalten Energie des Verstandes, welche durch physische Festigkeit noch wirksamer wird, bis zu der unbesonnenen Uebereilung des ruhelosen Geistes, von der Entschlossenheit, die um so achtabarer und imponirender wird, je wichtiger die Veranlassung zur Ausübung derselben erscheint, bis zu den furchtsamen übelberechneten Anstrengungen der Verzweiflung. Aber keine Feder ist im Stande, dem Leser eine richtige Idee von der tödtlichen Erstarrung zu geben, welche unser Herz überfällt, wenn zufällige Ursachen uns plötzlich und unvermerkt der Hülfsmittel berauben, auf die wir uns gewöhnt haben, unser letztes Vertrauen zu setzen. Ohne seinen Cours oder Kompaß verliert der Seemann seine Kaltblütigkeit und Kühnheit, mag auch die augenblickliche Gefahr vor wie nach dieselbe bleiben; der Krieger flieht, wenn man ihn seiner Waffen beraubt und der Jäger in unseren Wäldern, wenn er seine Landmarken verloren hat, wird statt des kocken entschlossenen Feindes ihrer Bewohner ein ängstlicher hülfloser Flüchtling, der sich ängstlich nach den Mitteln zum Rückzuge umsieht. Kurz — sobald die gewohnten Ideenverbindungen unseres Geistes rauh und plötzlich zerissen werden, überfällt uns ein Gefühl, wie wenn die Vernunft, welche uns so weit über die Thiere emporhebt, daß sie uns zu deren Herrn und Gebietern macht, in dem Falle weniger Werth besäße, als der Instinkt, wenn das verknüpfende Band in der Kette von Ursachen und Wirkungen gelöst ist.

Es war nichts weiter, als eine natürliche Folge seiner größeren Erfahrung, wenn Pierre Dumont die Schrecken ihrer gegenwärtigen Lage weit besser als jeder seiner Begleiter erkannte. Zwar blieb noch immer so viel Helle, daß er seinen Weg über Steine und Felsen hätte herausfinden können; aber er besaß genugsame Erfahrung, um zu wissen, daß sie weniger Gefahr liefen, wenn sie auf der Stelle verharren, als wenn sie sich weiter bewegten, denn da bloß eine Richtung nach dem Zufluchts Hause führte, das nunmehr ihre einzige Hoffnung geworden war, so



mußten alle übrigen sie nothwendig immer mehr davon entfernen. Auf der anderen Seite mochten aber auch wenige Minuten in dieser strengen Kälte und dem durchdringenden Winde zugebracht, genügen, um bei dem schwächeren Theile der seiner Sorge anvertrauten Gesellschaft mit Wahrscheinlichkeit eine Erstarrung aller Lebensgeister herbeizuführen.

„Weißt Du irgend einen Rath zu geben?“ fragte Melchior von Willading, indem er seine Tochter unter dem weiten Reitmantel in die Arme schloß und seinem zusammensinkenden Kinde mit der vollen Liebe eines Vaters einen kleinen Theil der geringen Wärme mittheilte, welche seinem altersschwachen Körper noch geblieben war. — „Kannst Du Nichts ersinnen, was in dieser furchtbaren Noth geschehen könnte?“

„Wenn die guten Mönche thätig gewesen sind —“ erwiderte der nun gleichfalls schwankende Führer. „Ich fürchte nur, die Hunde sind diesen Winter noch nicht auf den Pfaden eingeübt worden!“

„Ist es so weit mit uns gekommen? Hängt unser Leben in der That nur an der unsicheren Spürkraft dieser Thiere?“

„Mein Herr, ich wollte die Jungfrau und ihren heiligen Sohn preisen, wenn's nur so wäre! Aber ich fürchte, dieser Sturm ist so plötzlich und unerwartet ausgebrochen, daß wir nicht einmal auf ihren Beistand hoffen dürfen.“

Melchior stöhnte laut: er schloß sein Kind noch fester an sein Herz, während Sigmund seine hinsterbende Schwester umfaßt hielt, wie der Vogel sein Junges unter den Flügeln birgt.

„Zögerung ist gewisser Tod,“ erklärte Signor Grimaldi. „Ich habe von Maulthiertreibern gehört, welche sich so weit gebrängt sahen, daß sie ihre Thiere schlachteten, um Schutz und Wärme in deren Eingeweiden zu finden.“

„Die Wahl ist schauerlich!“ fiel Sigmund ein. „Ist Rückkehr unmöglich? Wenn wir fortwährend bergab steigen, müssen wir bei Zeiten das Dorf unten erreichen.“



„Das würde eine verhängnißvolle Zeit werden,“ gab Pierre zur Antwort. „Ich kenne nur noch ein Mittel, das uns übrig ist. Wenn die Gesellschaft sich dicht zusammenschließen und mein Rufen beantworten will, werde ich noch einmal einen Versuch zur Auf- findung des Pfades machen.“

Dieser Vorschlag wurde mit Freuden angenommen, denn Hoffnung und Energie gehen Hand in Hand und der Führer wollte eben die Gruppe verlassen, als er sich von Sigmund mit starker Faust am Arme zurückgehalten fühlte.

„Ich will Dich begleiten,“ sprach der Krieger in festem Tone.

„Du läßt mir keine Gerechtigkeit widerfahren, junger Mann,“ versetzte Pierre mit strengem Vorwurf in seinen Worten. „Wäre ich so niederträchtig, um meiner Pflicht ungetreu zu werden, so besäße ich noch Kraft genug in Armen und Beinen, um sicher den Berg hinabzukommen; aber mag auch ein Alpenführer frieren wie ein anderer Mann, sein letzter Herzschlag wird immer denen ge- hören, in deren Dienst er steht!“

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, braver alter Mann — tausendmal bitte ich um Verzeihung. Und doch will ich Dein Be- gleiter seyn; die Nachforschung, die wir zu zweien anstellen, wird doch eher gelingen, als wenn Du allein darauf ausgehst.“

Der gekränkte Walliser, der den Muth des Jünglings eben so sehr liebte, als ihm dessen voriger Verdacht mißfallen hatte, nahm die Entschuldigung mit Offenheit auf. Er reichte ihm die Hand und vergaß die Gefühle, welche ein Mißtrauen gegen seine Ehr- lichkeit selbst mitten in den Stürmen dieser wilden Gebirge in ihm erregt hatte. Nachdem so dem ewig brennenden, wenn auch erstickten Vulkane menschlicher Leidenschaft ein kurzes Opfer gebracht war, verließen Beide die Gruppe, um eine letzte Nachforschung nach ihrem Kurse anzustellen.

Der Schnee war jetzt bereits mehrere Zoll tief und da die Straße im besten Falle ein bloßer Saumpfad war, der selbst bei Tageslicht



kaum von den über die Abhänge hingestrenten Felsblöcken unterschieden werden konnte, so wäre ihr Unternehmen wohl gänzlich hoffnungslos gewesen, wenn Pierre nicht gewußt hätte, daß man vielleicht doch noch auf einige Spuren der vielen Maulthiere stoßen dürfte, welche täglich am Gebirge auf- und niederzogen. Der Führer rief den Treibern, welche ihm von Minute zu Minute antworteten, denn so lange sie auf gegenseitige Anrufweite bei einander blieben, war keine Gefahr einer völligen Trennung zu besorgen.

Aber bei dem wilden Heulen, dem unausgesetzten Toben des Sturmes war es weder sicher noch auch möglich, sich weit auseinander zu wagen. Die beiden Suchenden stiegen einige steinige Anhöhen hinauf und hinunter, auch ein schlängelndes Wässerchen wurde getroffen, aber nirgends war eine Spur des Pfades zu entdecken. Auch Peter's Herz begann jetzt mit der Abnahme seiner Körperwärme zu erstarren und der felsenfeste Greis, überwältigt von der Schwere seiner Verantwortlichkeit, während seine wandernden Gedanken unwillkürlich zu den Lieben zurückkehrten, die er in seiner Hütte am Fuße des Gebirges zurückgelassen hatte, machte endlich seiner Erschütterung Lust; Hände ringend, weinend und Gott mit lauter Stimme um Hülfe anrufend, überließ er sich ganz dem fieberhaften Ausbruche seines Kummer's.

Dieser furchtbare Beweis von der äußersten Gefahr, in der sie schwebten, erschütterte Sigmund in einem Grade, der ihn dem Wahnsinn nahe brachte. Seine große Körperkraft hielt ihn immer noch aufrecht und so in einem Uebermaasse von Energie, das mit dem Wahnwize furchtbar nahe verwandt war, stürzte er hinaus in den Schnee- und Hagelwirbel und verschwand vor den Augen seines Gefährten, als ob er entschlossen wäre, Alles der göttlichen Vorsehung zu überlassen.

Dieser Vorfall brachte den Führer wieder zu sich selbst: er rief dem gedankenlosen Jüngling eifrig nach, er möchte doch zurückkehren. Aber es erfolgte keine Antwort, und Pierre eilte zu



der regungslosen vor Kälte zitternden Gesellschaft zurück, um alle Stimmen zu einem letzten Versuche sich hörbar zu machen, zu vereinigen. Ruf auf Ruf ertönte — doch nur die Winde beantworteten ihn mit ihrem heiseren Brausen.

„Sigmund! Sigmund!“ rief einer nach dem andern zitternd und in ängstlicher Hast.

„Der edle Junge geht unrettbar verloren!“ rief Signor Grimaldi in Verzweiflung, denn die Dienste, welche ihnen der Jüngling bereits erwiesen, hatten ihm neben seinen männlichen Eigenschaften unvermerkt aber um so sicherer des Italieners Herz gewonnen. „Er wird eines elenden Todes sterben, ohne den Trost, dem letzten Augenblicke wenigstens in Gesellschaft seiner Leidensgefährten entgegenzutreten!“

Da tönte laut ein Ruf von Sigmund herüber, als ob sich seine Stimme mit dem Sturme verkörpert hätte.

„Das ist deine Gnade, gesegneter Beherrscher Himmels und der Erde!“ rief Melchior von Willading; „er hat den Pfad gefunden!“

„Und Ehre dir, Maria — du Mutter Gottes!“ murmelte der Italiener.

In diesem Augenblicke kam ein Hund mit freudigem Bellen durch den Schnee dahergesprungen. Er beschnupperte und umkreiste augenblicklich die erstarrten Reisenden und noch ehe diese ihre Freude und Ueberraschung in Worten geäußert hatten, ließ Sigmund von einem Zweiten begleitet zu der Gesellschaft.

„Ehre und Dank den guten Augustinern!“ rief der entzückte Führer; „das ist der dritte große Dienst der Art, für den ich ihnen meinen Dank schulde.“

„Ich wollte es wäre wahr, ehrlicher Pierre,“ gab der Fremde zur Antwort. „Aber Maso und Rettuno sind bei solchem Sturme nur armselige Stellvertreter der Diener und Doggen vom St. Bernhard. Ich bin ein verirrter Wanderer wie ihr selbst und meine Gegenwart bringt euch wenig anderen Trost, als den bekannter-



maßen die Genossenschaft im Unglücke gewährt. Die Heiligen haben mich zum zweiten Male in einem Augenblicke, da sich's um Leben oder Tod handelt, in eure Nähe geführt!"

Diese letzte Bemerkung machte Maso, nachdem er sich indessen der Gruppe genähert und sich bei dem schwachen Lichtschimmer vergewissert hatte, wer Alles zu der Gesellschaft gehörte.

„Wenn du wieder so nützlich seyn willst, wie du schon einmal gewesen,“ erwiderte der Genueser, „so wird es für uns alle, dich selbst nicht ausgeschlossen, um so glücklicher ausfallen; überlege rasch deine Hülfsmittel und die Hälfte dessen, was eine großmüthige Vorsehung mir gewährte, soll Dir als Eigenthum zufallen.“

Il Maledetto hörte selten Signor Grimaldi's Stimme, ohne eine Neugierde, ja eine Theilnahme zu verrathen, welche Letzterem, wie schon erwähnt worden, mehr als einmal aufgefallen war, die er aber ganz natürlich dem Umstande zuschrieb, daß seine Person einem Manne bekannt war, der sich selbst für einen geborenen Genueser erklärt hatte. Sogar in diesem Augenblicke des Entsetzens verrieth Maso wieder dieselbe Aufmerksamkeit und der Edelmann, darin ein günstiges Zeichen erkennend, erneuerte seine früher ausgeschlagenen Geldanerbietungen, um einen Eifer zu beschleunigen, welcher, wie er nicht ohne Grund vermuthete, am ehesten durch die Hoffnung auf reichen Lohn geweckt werden mochte.

„Wenn sich's hier drum handelte, eine Barke zu steuern, ein Segel zu kürzen oder ein Fahrzeug von beliebiger Bauart und Takelage in Stürmen, Windstößen, Orkanen oder Windstillen durch Klippenreihen zu führen, dann, erlauchter Signore, möchte meine Geschicklichkeit und Erfahrung mit Nutzen verwendet werden,“ gab Maso zur Antwort; „aber selbst diese Lillie, welche in so großer Gefahr schwebt, vom Froste verzehrt zu werden, ist, abgerechnet den Unterschied in Körperstärke und Kühnheit, nicht hülfloser, als ich mich in diesem Augenblicke fühle. Ich bin um nichts besser daran, als ihr selbst, Signori, denn bin ich vielleicht auch ein



kräftigerer Bergsteiger, so bleibt doch auch mir keine andere Hülfe als die Gnade der Heiligen; ohne sie muß mein Leben hier unter den Schneebergen enden statt in der Brandung am Seeufer, wie ich bis jetzt noch immer von meinem Schicksale erwartet hatte.“

„Aber Dein Hund — Dein bewundernswürdiger Hund!“

„Ach, Eccellenza, Nettuno ist hier ein nutzloses Thier! Gott hat ihm ein dickeres Fell und wärmere Kleidung als uns Christenmenschen gegeben; aber selbst dieser Vortheil wird sich bald nur als Fluch an meinem armen Freunde bewähren. Sein langes Haar wird bald mit Eiszapfen bedeckt seyn und der Schnee muß, je tiefer er wird, seine Bewegungen hemmen. Die Doggen vom St. Bernhard sind glatter, haben längere Gliedmaßen, schärferen Geruch und besitzen noch den weiteren Vortheil, daß sie mit den Pfaden vertraut sind.“

Ein furchtbarer Schrei von Sigmund unterbrach Maso. Der Jüngling hatte nämlich, sobald er fand, daß das zufällige Zusammentreffen mit dem Matrosen voraussichtlich zu keinen unmittelbaren Vortheilen führen würde, von Peter und einem seiner Helfer begleitet, die Nachforschung augenblicklich wieder erneuert. Der Ruf wurde von dem Führer und dem Maulthiertreiber wiederholt, und dann sah man alle drei, eine mächtige Dogge voraus, durch den Schnee dahersfliegen. Nettuno, der mit dem buschigen Schweif zwischen den Beinen niedergekrochen war, bellte und schien sich mit erneutem Muthe aufzurichten, bis man ihn mit sichtlich Freude und Munterkeit seinem alten Gegner Uberto auf den Rücken springen sah.

Die Dogge vom St. Bernhard war allein, aber ihre Miene wie ihre Handlungen zeugten von einem Thiere, dessen Instinkt auf den höchsten Grad kultivirt war, wie ihn die für die Fähigkeiten eines solchen Geschöpfes von der Natur gesteckten Gränzen nur immer gestatteten. Er lief von Einem zum Andern, rieb ihre Glieder mit seinem glatten festen Fell, wedelte mit dem Schwanz und machte alle üblichen Zeichen, wie sie ein Wesen seiner Art an den



Tag legt, wenn sein Instinkt am lebendigsten ist. Zum Glück besaß er einen guten Dollmetscher seiner Absichten an dem Führer, der mit den Gewohnheiten und — wenn ich so sagen darf — mit den Plänen der Dogge vertraut und wohl wissend, daß kein Augenblick mehr zu verlieren war, wenn man die schwächeren Glieder der Gesellschaft am Leben erhalten wollte, die Andern dringend bat, die nothwendigen Vorkehrungen zur Benützung dieses glücklichen Zusammentreffens zu beschleunigen. Die Frauen wurden gestützt wie früher, die Maulthiere an einander gebunden, Peter stellte sich wieder an die Spitze und rief in freudigem Ton dem Hund, ihn ermunternd, ihm den Weg zu zeigen.

„Ist es auch ganz klug, der Führung eines unvernünftigen Thieres so unbedingt zu vertrauen?“ fragte Signor Grimaldi etwas zweifelhaft, als er diese Anordnung treffen sah, von welcher bei der zunehmenden Dunkelheit und der wachsenden Kälte — was selbst ein an die Gebirge so wenig gewöhnter Reisender, wie er, erkannte — offenbar das Leben Aller abhing.

„Sorgt nicht, Euch dem alten Uberto anzuvertrauen, Signore,“ gab der Führer zur Antwort, immer voranschreitend, da jetzt an keinen ferneren Aufschub mehr zu denken war; „sorgt nicht für die Treue und Einsicht des Hundes. Diese Thiere werden von den Klosterknechten auf das Erkennen und Einhalten der Pfade eingeübt, selbst wenn der Schnee klasterhoch darauf liegen sollte. Gott hat ihnen — wie mir oft geschienen — ausdrücklich zu diesem Zwecke feste Herzen, lange Glieder und kurzes Haar verliehen, und wahrlich, sie machen einen edlen Gebrauch von ihren Gaben! Ich bin mit allen ihren Weisen bekannt, denn wir Führer treten gewöhnlich zuerst bei den Klosterpförnern in Dienste und lernen hier die Abgründe des St. Bernhards kennen; so bin ich denn manchen Tag lang mit einem Paare solcher Thiere an diesen Felsen auf- und niedergestiegen, um sie zu diesem Amte einzuschulen. Uberto's beide Eltern waren meine Lieblingsbegleiter; ihr Sohn wird an



einem alten Freunde seiner Familie nicht leicht eine Falschheit be-  
gehen!"

Die Reisenden folgten ihrem Führer nunmehr mit mehr Ver-  
trauen, wenn gleich blindlings. Uberto schien sein Amt mit der  
seinen Jahren geziemenden Nüchternheit und Geseßtheit zu ver-  
richten, welche in der That unter den Umständen, in denen sie sich  
befanden, höchst nöthig waren. Statt voranzuspringen und der  
Gesellschaft aus den Augen zu verschwinden, wie ein jüngeres Thier  
wahrscheinlich gethan hätte, beobachtete die edle — fast möchte man  
sagen — denkende Dogge einen Schritt, wie er zu dem langsamen  
Marsche der mit Stützen der Frauen beschäftigten am Besten paßte,  
ja er hielt von Zeit zu Zeit an, um sich umzusehen, als ob er sich  
überzeugen wollte, daß Niemand zurückgelassen würde.

Die Doggen vom St. Bernhard werden, wie Pierre vorhin  
bemerkte — vielleicht heißt es besser w u r d e n da man versichert,  
daß die alte Race ausgestorben sey — um ihrer Größe, ihrer langen  
Gliedmaßen und ihres kurzhaarigen Felles willen ausgewählt; erstere  
ist ihnen nöthig, um die Hülfe, die man oft von ihnen erwartet,  
zu gewähren und die Hindernisse in den Gebirgen zu überwinden:  
langen Körperbau und kurze Haare aber bedürfen sie, um durch  
den Schnee zu waten und seinem Einflusse um so besser zu wider-  
stehen. Ihre Dressur bestand darin, daß man sie an die Menschen  
gewöhnte, sie anhänglich an dieselben machte, daß man sie lehrte,  
unter allen Umständen — nur solche ausgenommen, welche eine  
höhere Probe ihres Instinktes erforderten — die Pfade zu erkennen  
und zu verfolgen, die Lage der von Lawinen Verschütteten zu ent-  
decken und bei ihrem Ausgraben behüßlich zu seyn.

In allen diesen Verrichtungen war Uberto so lange geübt,  
daß er allgemein als das scharfsichtigste, zuverlässigste Thier im  
ganzen Gebirge bekannt war, und Pierre folgte seinen Schritten  
mit um so größerem Vertrauen in dessen Einsicht, als er den  
Charakter des Thieres vollkommen studirt hatte. Als er daher die



Dogge rechtwinklig gegen den eben eingeschlagenen Kurs einbiegen sah, folgte der Führer seinem Beispiel, sobald er die Stelle erreichte; kaum hatte er auch den Schnee etwas weggeschoben, um sich von der Richtigkeit der Sache zu überzeugen, als er den Nachfolgenden in freudigem Tone zurief, der verlorene Pfad sey wieder gefunden.

Diese Botschaft klang wie der Aufschub eines Todesurtheils, wenn auch die Führer wohl wußten, daß es noch mehr als einer Stunde mühevoller stets wachsender Anstrengung bedurfte, um das Hospiz endlich zu erreichen. Auch den zarten Frauen, welche nach und nach dem furchtbaren Schlafe — dem Vorläufer des Todes — verfielen, begann das erstarrte Blut wieder rascher durch die Adern zu fließen, als sie den Freudenschrei vernahmen, der ihren sämtlichen männlichen Begleitern bei dieser erwünschten Nachricht entfuhr.

Das Vorschreiten, obwohl gehemmt und erschwert durch das unaufhörliche Einstürmen des Windes wie durch den Einfluß der heißenden Kälte, welcher selbst die Stärksten nur mit Mühe widerstanden, ging dennoch rascher von Statten. Sigmund stöhnte innerlich, wenn er daran dachte, daß Adelheid und seine Schwester einem Sturme ausgesetzt waren, der auch die festeste Gestalt und das kräftigste Männerherz unter ihnen erschütterte. Christinen mehr tragend als führend, schloß er sie in seinen Arm, da er mit den Vertlichkeiten des Gebirges hinlänglich bekannt war, um einzusehen, daß sie noch eine furchtbare Strecke bis zum Col zurückzulegen hatten und daß seine Schwester der Aufgabe, diesen ununterstützt zu erreichen, durchaus nicht gewachsen war.

Pierre sprach von Zeit zu Zeit mit den Hunden — Nettuno hielt sich nämlich dicht an Uberto's Seite — um eine Trennung zu verhüten, da die Finsterniß bergestalt zugenommen hatte, daß man nur noch in nächster Nähe etwas sehen und den Pfad ohne fortwährende Untersuchung nicht länger unterscheiden konnte. So oft Uberto's Name genannt wurde, hielt das Thier stille, wedelte mit



dem Schweif oder gab sonst Zeichen des Erkennens, als ob es die ihm Folgenden seiner Einsicht und Treue versichern wollte.

Nach einem dieser kurzen Halte weigerte sich Uberto und sein Gefährte plötzlich, weiter zu gehen. Der Führer, die beiden alten Edelleute, endlich sogar die ganze Gesellschaft stand um sie her — aber kein Zurufen, keine Ermunterung der Bergbewohner vermochte die Hunde von der Stelle zu bringen.

„Sind wir abermals verirrt?“ fragte der Baron von Willading, Adelheid fester an sein pochendes Herz pressend und beinahe im Begriff, sich voll Verzweiflung dem gemeinsamen Schicksale zu unterwerfen. „Hat Gott uns endlich doch verlassen? — Meine Tochter — mein geliebtes Kind!“

Dieser rührende Ausbruch wurde durch ein Geheul Uberto's beantwortet, der plötzlich wie toll auf und davonsprang; Nettuno folgte unter wildem wüthendem Gebelle. Pierre folgte beiden, ohne sich einen Augenblick zu besinnen und auch Sigmund, welcher glaubte, der Führer wolle die Hunde in ihrer Flucht aufhalten, war wie der Blitz auf seinen Fersen. Nur Maso schritt mit größerer Ueberlegung voran.

„Nettuno wird nicht leicht ein solches Gebell erheben, wenn er nichts als Hagel, Schnee und Wind in den Rüstern spürt,“ bemerkte der berechnende Italiener. „Wir sind entweder einer andern Reisegesellschaft nahe, denn es sind noch mehr Wanderer auf den Bergen, das weiß ich —“

„Das verhüte Gott! Bist du dessen ganz gewiß?“ fragte Signor Grimaldi, da er bemerkte, daß der Andere plötzlich inne gehalten hatte.

„Daß Andere da waren — ja Signore,“ versetzte der Matrose bedächtig, als ob er die Bedeutung jedes Wortes abwägen wollte. „Ah, hier kommt das treue Thier und Pierre wie auch der Kapitän mit ihren Nachrichten, mögen sie nun gut oder schlimm lauten.“



Raum hatte Maso geendet, als die beiden eben Genannten zu ihren Freunden fliehen. Sie benachrichtigten die zitternden Reisenden in aller Eile, daß das Zufluchtshaus in der Nähe sey und daß nur die Finsterniß und der wirbelnde Schnee sie an dessen Anblick verhinderten.

„Es war ein gesegneter Gedanke, der den heiligen Mönchen gewiß von St. Augustin selber eingegeben wurde, diese Zufluchtsstätte zu errichten!“ rief der entzückte Führer, der nicht länger für nöthig hielt, die Ausdehnung der Gefahr, welche sie gelaufen, zu verhehlen. „Ich möchte nicht einmal dafür bürgen, daß ich selbst im Stande wäre, in solcher Zeit das Hospiz zu erreichen. Da Ihr aus Italien stammt, so gehört Ihr zur Mutterkirche, Signore?“

„Ich bin eines ihrer unwürdigen Kinder,“ gab der Genueser zur Antwort.

„Diese unverdiente Gnade danken wir sicherlich St. Augustins Fürbitten und einem Gelübde, das ich that, unserer lieben Frau zu Einsiedeln eine schöne Gabe darzubringen, denn noch nie habe ich's erlebt, daß eine St. Bernhardsdogge einen Reisenden nach dem Zufluchts Hause geführt hätte! Ihr Amt ist, die Erfrorenen aufzufinden und den Wanderer auf den gewöhnlichen Pfaden nach dem Hospiz zu geleiten. Sogar Uberto hegte seine Zweifel, wie Ihr gesehen habt — aber das Gelübde gab den Ausschlag, oder, ich weiß nicht — vielleicht mögen's auch die Fürbitten gethan haben.“

Signor Grimaldi war zu sehr darauf bedacht, Adelheid und — um es kurz zu sagen — auch sich selbst unter sicherem Obdache zu sehen, als daß er seine Zeit mit Discussion der kizlichen Frage vergeudet hätte, welches von diesen beiden gleich rechtgläubigen Mitteln am wirksamsten zu ihrer Rettung beigetragen habe. Gleich den Uebrigen, folgte auch er schweigend dem frommen, vertrauensvollen Peter, und suchte so gut wie möglich mit dem leichtgläubigen Führer Schritt zu halten.



Letzterer hatte die Zufluchtsstätte — so wurden nämlich diese Stellen der Alpenpässe mit Recht genannt — noch nicht selbst gesehen; nur die Gestalt des Bodens hatte ihn von deren Nähe überzeugt. Sobald er sich einmal über ihre genaue Stellung vergewissert hatte, erkannte sein geistiges Auge alle umgebenden Vertikalitäten mit der Sicherheit eines Seemannes, der auch in der schwärzesten Nacht jedes Tau in der verwickelten Masse der Takelage herausfindet oder — um uns eines noch anwendbareren Gleichnisses zu bedienen — mit der Geläufigkeit, welche Jeder in den Ecken und Winkeln seiner eigenen Behausung an den Tag legt. Der unterbrochene Gang seiner Gedanken war hergestellt, Alles wurde seiner Fassungskraft wieder klar und eben, und als der alte Mann diesmal von dem Pfade ablenkte, hielt er so genau die Richtung nach dem gesuchten Punkte, wie wenn er im hellsten Sonnenscheine hinwandelte. Eine rauhe, aber kurze Anhöhe hinab, eine ähnliche hinauf, und der langersehnte Aufnahmsort war erreicht.

Wir wollen nicht bei den Seelenregungen verweilen, unter denen unsere Reisenden diesen vergleichungsweise sicheren Punkt gewannen. Sogar bei den rohen Maulthiertreibern war das Gefühl der Demuth und Abhängigkeit von Gottes Vorsehung die vorherrschende Empfindung, während die beinahe völlig erschöpften Frauen gerade noch im Stande waren, ihren glühenden Dank gegen den Allmächtigen, der seine rettenden Mächte so unerwartet zwischen sie und den grausen Tod hatte treten lassen, in leise gemurmelten Gebeten auszudrücken. Das Zufluchtshaus ward nicht eher sichtbar, bis Pierre das schneebedeckte Dach mit der Hand erreichte und seine Entdeckung mit lauten, frommen und herzlichen Worten des Dankes verkündigte.

„Tretet ein und danket Gott!“ so mahnte er. „Noch eine halbe Stunde der Hoffnungslosigkeit, und selbst der Standhafteste unter uns würde allen Stolz und für immer verloren haben — tretet ein und danket Gott!“



Das Haus war, wie alle Gebäude in dieser Region, sogar mit Einschluß des Daches, von Stein und hatte die Form gewölbter Keller, wie man sie in diesem Lande zur Aufbewahrung von Lebensmitteln errichtet; es war übrigens ganz frei von Feuchtigkeit, da bei der Reinheit der Luft und dem gänzlichen Mangel an erdigen Bestandtheilen keinerlei Dünste aufkommen konnten, bot aber auch denen, die sein Obdach aufsuchten, nichts als den nackten Schutz seiner Wände. Allein ein Obdach war in solcher Nacht Alles, und dieses gewährte es im vollsten Sinne. Das Gebäude, einfach aus vier Mauern und dem Dache gebildet, hatte nur einen Ausgang, war aber geräumig genug, um selbst eine doppelt so starke Gesellschaft als jetzt eben eintrat, zu beherbergen.

Der Kontrast zwischen der heißen Kälte und den durchdringenden Gebirgswinden mit dem Schirme dieser kunstlosen Behausung war so stark, daß er in den Durchfrorenen eine allgemeine Empfindung wie von Wärme hervorrief. Der durch diesen Wechsel gewonnene Vortheil wurde unter Pierre's Anleitung durch zweckmäßige Anwendung von Reibungen und Stärkungsmitteln vermehrt. Uberto trug einen kleinen Vorrath der Letzteren an seinem Halsband, und ehe eine halbe Stunde verstrich, waren Adelheid und Christine in eine Masse überflüssiger Gewänder gehüllt, auf den Sätteln und Schabraken der Maulthiere, als ihren Kopfstützen, dicht neben einander in süßen Schlummer versunken. Die Maulthiere wurden gleichfalls unter Dach gebracht, und da bei der gänzlichen Unfruchtbarkeit dieses Landstriches Niemand ohne den nöthigen Futtevvorrath für seine Lastthiere den St. Bernhard bestieg, und sogar das Feuerungsmaterial meilenweit auf dem Rücken der Mäuler herbeitransportirt wurde, so fanden auch diese geduldigen, ausdauernden Geschöpfe ihren Trost nach den Anstrengungen und Gefahren eines solchen Tages. Die Anwesenheit so vieler lebender Geschöpfe in so engem Raume erzeugte eine wohlthätige Wärme, und nachdem Alle von dem karglichen Mahle, das die Vorsicht des



Führers verschaffte, genossen hatten, lagerte sich tiefer Schlaf über die ganze Gesellschaft.

### Vierundzwanzigstes Kapitel.

Seite an Seite

So liegen sie in trauriger Gemeinschaft.

Rogers.

Süß ist der Schlummer des Ermüdeten. Noch in späteren Tagen, als Adelheid längst in einem Palaste auf Eiberdaunen ruhte und von den reichen Stoffen eines großmüthigeren Klimas umgeben war, hörte man sie oft erzählen, daß sie niemals eine wohlthätigere Erholung gefunden, als eben damals in dem Zufluchts Hause vom St. Bernhard. So leicht, so natürlich und erquickend war ihr Schlummer gewesen, nicht getrübt durch Träume von Lawinen und Abgründen, wie sie später sie lange Zeit heimsuchten, daß sie die Erste war, welche am folgenden Morgen die Augen öffnete und wie ein Kind nach tiefer gesunder Nachtruhe erwachte.

Ihre Bewegungen weckten auch Christinen. Beide warfen die Mäntel und Hüllen, die sie bedeckten, bei Seite und sahen sich mit der Verwirrung, wie die Neuheit ihrer Lage sie so leicht erzeugen mochte, an dem Orte ihrer Aufnahme um. Die übrigen Reisenden schlummerten noch alle; so erhoben sie sich denn ohne Geräusch, schlichen an den schweigsamen, fühllosen Schläfern, an den Maulthieren, welche sich nahe am Eingange des Platzes niedergelegt hatten, vorüber und verließen die Hütte.

Draußen trat ihnen eine Winterlandschaft vor Augen, worin aber, wie dies in den Alpen zu jeder Jahreszeit der Fall ist, der Charakter großartiger imponirender Erhabenheit vorherrschte. Auf den Spitzen über ihnen strahlte der Morgen, während die Schatten



der Nacht noch auf den Thälern lagen — eine Scene, ähnlich jenem ausgezeichnet poetischen Gemälde aus der tiefer liegenden Welt, das Guido Reni in seinem berühmten Freskobilde der Aurora geliefert hat. Schluchten und Abhänge waren mit Schnee bedeckt, nur die Stirnen der zerrissenen Felsen zeigten ihre ewig gleiche eisenbraune Farbe. Auch der kleine Hügel, auf dem ihr Häuschen stand, war beinahe nackt, da der Wind die leichten Schneemassen in die Vertiefungen des Pfades getrieben hatte.

Selbst im hohen Sommer weht in dieser Höhe eine scharfe Morgenluft, und die zitternden Mädchen schlugen ihre Mäntel um sich, wenn sie auch das reine, elastische, belebende Element mit Vergnügen einathmeten. Der Sturm war ganz vorüber und der klare sapphirblaue Horizont stand in lieblichem Kontraste mit den unten lagernden Schatten und lenkte ihre Gedanken in sehr natürlicher Verbindung nach dem Himmel, der in einem Frieden, einer Glorie über ihnen strahlte, ganz im Einklange mit den Bildern, welche wir uns gewöhnlich von dem Aufenthalte der Seligen entwerfen. Abelheid drückte Christinens Hand und beide knieten nieder, das Haupt auf einen Felsen beugend; und ein so glühendes, reines, aufrichtiges Dankgebet sandten diese frommen, unschuldigen Seelen zu Gott empor, wie wir armen Sterblichen es nur je darzubringen vermögen.

Nachdem diese allgemeine und in ihrer eigenthümlichen Lage vornehmste Pflicht erfüllt war, empfanden die edlen Mädchen größere Zuversicht in ihrem Herzen und wagten jetzt, erleichtert, wie sie sich fühlten, von der schweren, gebietenden Obliegenheit, sich mit größerem Vertrauen umzublicken. Ein zweites Gebäude, in Form und Bauart dem ähnlich, worin ihre Begleiter annoch schlummerten, stand auf derselben Felsenhöhe, und so mußten ihre ersten Nachforschungen natürlich diese Richtung nehmen. Den Ein- oder Ausgang dieser Höhle bildete eine Oeffnung, welche eher einem Fenster als einer Thüre ähnlich sah. Sie näherten sich vorsichtig



dem Orte und schauten schüchtern wie ein Häschen, das seine Blicke nach allen Seiten umherwirft, ehe es sich aus seinem Verstecke hervorwagt, in das Innere des düsteren, höhlenähnlichen Raumes. Vier menschliche Gestalten ruhten tief hinten im Gewölbe, mit dem Rücken gegen die Mauer gelehnt. Auch sie mußten in festem Schlafe liegen, denn die neugierigen aber erschrockenen Mädchen starrten lange nach ihnen hin und zogen sich dann zurück, ohne sie aufgeweckt zu haben.

„Wir sind in dieser Schreckensnacht nicht allein auf dem Gebirge gewesen,“ flüsterte Abelheid, die bebende Christine sanft von dem Orte wegdrängend; „Du siehst, daß andere Reisende, vermuthlich nach ähnlichen Gefahren und Anstrengungen, wie wir sie bestanden, neben uns Ruhe gefunden haben.“

Der jungen Taube ähnlich, welche sich enger an die Mutter anschließt, wenn sie sich zum erstenmale aus dem Neste herauswagt, schmiegte sich Christine näher an ihre erfahrenere Freundin und beide kehrten nach dem Hause zurück, das sie verlassen hatten, denn die Kälte war noch so streng, daß sie dessen Schutz höchst angenehm machte. An der Thüre begegnete ihnen Pierre: der rüstige Greis war erwacht, sobald das Tageslicht auf seine Augen gefallen war.

„Wir sind nicht allein hier,“ begann Abelheid, nach dem andern steinbedeckten Dache deutend — „auch in dem Gebäude dort drüben befinden sich schlafende Wanderer.“

„Ihr Schlummer wird wohl lange währen, Fräulein,“ antwortete der Führer mit feierlichem Kopfschütteln. „Bei zweien von ihnen hat er schon ein volles Jahr gedauert und der Dritte schläft dort, wo Ihr ihn gesehen, seit dem Lawinensturz in den letzten Tagen des Aprils.“

Abelheid trat einen Schritt zurück, denn seine Worte waren zu klar, um mißverstanden zu werden. Nach einem Blick auf ihre sanfte Freundin fragte sie, ob, was sie gesehen hätten, wirklich die Leichen solcher Reisenden seyen, die auf dem Gebirge den Tod gefunden.



„Nichts anderes, Fräulein,“ gab Pierre zur Antwort. „Diese Hütte ist für die Lebenden — jene für die Todten: so nahe liegen sich die beiden, wenn man im Winter über diese wilden Felsen wandert. Ich habe es erlebt, daß einer, der hier eine kurze unruhige Nacht zubrachte, noch vor Rückkehr des Tages in der andern einen Schlaf begann, der nicht allein tief genug ist, sondern auch ewig dauern wird. Einer von den Dreien, die Du gesehen war ein Führer gleich mir; er wurde auf dem Punkte, wo der Pfad die Ebene des Belan dort unten verläßt, unter dem fallenden Schnee begraben. Der zweite ist ein Pilgrim, der in der hellsten Nacht umkam, die je den St. Bernhard beleuchtete, bloß weil er zur Erheiterung seines Weges ein Glas zu viel getrunken hatte. Der Dritte ist ein armer Weingärtner, der in Verfolgung seines Berufes aus Piemont in unsere Schweizer Thäler kam, wo ihn der Tod in einem übelberathenen Schlummer überraschte, dem er sich unweise genug beim Einbruche der Nacht überlassen hatte. Ich selbst fand seinen Leichnam auf jenem nackten Felsen den Tag, nachdem wir zu Aosta in Freundschaft zusammen getrunken hatten und stellte ihn mit meinen eigenen Händen zu den Andern.“

„Und das ist die Beerdigung, die einem Christen in diesem unwirthlichen Lande zu Theil wird?“

„Was wollt ihr Anderes, Fräulein! — das ist das Loos des Armen und Angekannten. Wer Freunde hat, wird aufgesucht und gefunden; wer aber stirbt, ohne eine Spur seines Ursprungs zu hinterlassen, dem geht es, wie Ihr hier gesehen. Der Spaten ist unter diesen Felsen nutzlos und dann ist's auch besser, wenn der Körper hier bleibt, wo er gesehen und zurückgefordert werden kann, als wenn man ihn vom Tageslicht entfernte. Die guten Väter und alle Leute von Bedeutung werden in die Thäler geschafft, wo es Erde giebt und werden dort anständig begraben; der Arme und der Fremdling finden aber ihre Herberge in diesem Gewölbe, das ihnen



ein besseres Obdach gewährt, als Mancher bei seinen Lebzeiten kannte. Ja, drei Christen ruhen dort, welche alle noch vor Kurzem munter und thätig, wie nur Einer im Fleische auf Erden wandelten.“

„Der Körper sind es vier!“

Pierre schien überrascht; er besann sich eine Weile und fuhr dann in seinem Geschäfte fort.

„Dann ist noch ein Weiterer umgekommen. Kann ja doch auch die Zeit erscheinen, wo mein eigenes Blut erstarren wird. Das ist ein Loos, wie ein Führer es immer vor Augen hat, denn zu einer Jahreszeit, einer Stunde, die er nicht kennt, kann er ihm unterliegen!“

Adelheid verfolgte den Gegenstand nicht weiter. Sie erinnerte sich, gehört zu haben, daß die reine Vergnügung jene widrige Verwesung verhindere, welche sich gewöhnlich mit dem Gedanken des Todes verknüpft und so verlor die Sitte etwas von ihrem Schrecken und ihrer Erinnerung.

Unterdessen erwachte auch der übrige Theil der Reisegesellschaft und sammelte sich vor dem Zufluchts Hause. Die Maulthiere wurden vorgeführt und gefuttelt, das Gepäck aufgeladen und Pierre hieß eben die Reisenden aufsteigen, als Uberto und Nettuno im schönsten Einvernehmen neben einander den Pfad herabgelaufen kamen. Die Bewegungen der Hunde waren der Art, daß sie die Aufmerksamkeit des Führers wie der Treiber erregen mußten; sie alle stimmten darin überein, daß man bald einen der Klosterdiener zu Gesicht bekommen würde. Das Resultat bewährte auch wirklich die Vertrautheit des Wallisers mit seinem Amte, denn kaum hatte er seine Ansicht geäußert, als man von der Schlucht auf dem Gipfel des Gebirges ein Häuschen mit Vater Kaver an der Spitze auf dem Pfade, der nach der Zufluchtsstätte führte, durch den Schnee herabwaten sah.

Die Erläuterungen waren kurz und natürlich. Uberto war



(fortwährend begleitet von seinem Freunde Nettuno) mit Anbruch der Dämmerung nach dem Kloster zurückgekehrt, nachdem er die Reisenden zu ihrem seitherigen Obdache geleitet und den größten Theil der Nacht in ihrer Gesellschaft zugebracht hatte. Hier benachrichtigte er die Mönche durch Zeichen, welche die, so mit den Gewohnheiten des Thieres vertraut waren, sich alsbald verdolmetschten, daß sich Reisende auf dem Berge befänden. Der gute Guardian wußte, daß der Baron von Willading mit seiner Gesellschaft im Begriffe stand, den Col zu übersteigen, und war deshalb nach Haus zurückgeeilt, um zu ihrem Empfange in Bereitschaft zu seyn; da er somit die Wahrscheinlichkeit vorherseh, daß sie von dem Sturme der verfloffenen Nacht überfallen worden seyn konnten, so war er der Erste, der sich den zu ihrer Hülfe abgeschickten Klosterknechten anschloß. Ueberdies fehlte an Uberto's Halsband das Fläschchen mit dem Stärkungstrank und ließ keinen Zweifel, daß dessen Inhalt verwendet worden und da nichts wahrscheinlicher war, als daß die Reisenden einen schützenden Ort aussuchen würden, so hatten sie als natürliche Richtung ihre Schritte nach dem Zufluchts Hause gelenkt.

Der würdige Guardian gab seine Erklärung mit thränenfeuchten Augen und unterbrach dieselbe zuweilen durch ein Dankgebet, das er vor sich hinhinmurmelte. Er begrüßte sämtliche Reisegefährten, einen nach dem andern, bis auf die Maulthiertreiber hinaus, untersuchte ihre Glieder, besonders die Ohren, um nachzusehen, ob sie der Einwirkung des Frostes ganz entgangen waren; erst als er sich durch den Augenschein überzeugt hatte, daß die schreckliche Gefahr, welche sie bestanden, voraussichtlich ohne nachtheilige Folgen bleiben würde, gab er sich endlich zufrieden.

„Wir erleben gar manche Unglücksfälle der Art,“ bemerkte er lächelnd, nachdem die Untersuchung zu seiner Zufriedenheit beendet war, „und die Uebung hat unseren Blick in derlei Sachen geschärft. Die heilige Maria und ihr erhabener Sohn seyen gepriesen, daß



ihr allesammt die Nacht so gut überstanden habt! In der Klosterküche steht ein warmes Frühstück für Euch in Bereitschaft und sobald wir noch eine feierliche Pflicht vollbracht haben, wollen wir zu dessen Genuße nach den Felsen ausbrechen. Das kleine Gebäude in unserer Nähe ist die letzte irdische Behausung derer, welche auf dieser Seite des Gebirges umkommen und deren Ueberreste nicht beansprucht werden. Keiner unserer Stiftsherrn geht an der Stelle vorüber, ohne ein Gebet zum Heile ihrer Seelen zu sprechen: so kniet denn mit mir nieder, ihr, die ihr so viel Veranlassung zum Danke gegen Gott habt und stimmt ein in mein frommes Flehen.“

Vater Xaver kniete auf dem Felsen nieder und sämtliche Katholiken des Reisezugs vereinigten sich mit ihm im Gebete für die Todten. Der Baron von Willading, dessen Tochter nebst Gefolge, wohnten unterdessen der Feier mit entblößtem Haupte bei; denn wenn auch ihre protestantischen Ansichten eine solche Vermittlung als nutzlos verwarfen, so empfanden sie doch die Feierlichkeit und Heiligkeit der Ceremonie. Der Guardian erhob sich mit einem Antlitze, so heiter und strahlend wie die Morgen Sonne, welche eben in diesen Augenblicke über den Gipfeln der Alpen erschien und die gesammte Gruppe, die braunen Hütten und die Abhänge des Gebirges mit ihren warmen, milden Strahlen beleuchtete.

„Du bist zwar eine Ketzerin,“ mit diesen Worten wendete er sich in zärtlichem Tone an Abelheid, für die er eine Theilnahme empfand, welche ihre Jugend und Schönheit, so wie die Gefahr, die sie erst vor Kurzem gemeinsam überstanden, sehr natürlich erzeugt hatte — „eine unbußfertige Ketzerin, doch wollen wir Dich gleichwohl nicht verwerfen. Deiner Hartnäckigkeit und Deinen Verbrechen zum Troß siehst Du, daß die Heiligen auch an dem Wohle verflochter Sünder Antheil nehmen können, sonst wärest Du und alle mit Dir sicher verloren gewesen.“

Abelheid hörte den frommen Bruder mit Lächeln und nahm seine Anschuldigungen für lauter freundliche und scherzhafte Vor-



würfe. Als Unterpfand des Friedens bot sie dem Mönche die Hand mit der Bitte, er möchte ihr in den Sattel helfen.

„Bemerkst Du wohl die Thiere, Vater?“ sprach Signor Grimaldi, auf die Hunde deutend, welche ganz ernsthaft und mit trauernden Mienen vor dem Fenster des Weinhauses saßen und die Augen fortwährend auf den Eingang geheftet hielten. „Deine St. Bernhardsdoggen scheinen darauf eingeschult, einen Christen, ob er todt sey oder lebe, zu bedienen.“

„Ihre ruhige Stellung, ihre anstandsvolle Aufmerksamkeit möchten in der That eine solche Bemerkung rechtfertigen! Hast Du früher jemals ein solches Benehmen an Umberto wahrgenommen?“ Damit wandte sich der Augustiner an einen der Klosterdiener, denn für alle Bewohner des St. Bernhards waren die Handlungen dieser Thiere ein Gegenstand des Studiums und großer Theilnahme.

„Man sagt mir, seit ich das letzte Mal den Berg hinabgestiegen, sey ein frischer Leichnam in das Haus gebracht worden,“ bemerkte Pierre, indem er in aller Ruhe eines der Maulthiere anschrirte, damit Adelheid es besser besteigen könnte. Die Dogge riecht den Todten. Das war es, was sie vergangene Nacht hierherzog — der Himmel sey für seine Gnade gepriesen!“

Der Führer sagte dies mit der Gleichgültigkeit, wie die Gewohnheit sie nur zu gerne erzeugt, denn die Sitte, solche Leichname unbeerdigt zu lassen, hatte keinen Einfluß auf des Wallisers Gefühle; aber denen aus dem Kloster schienen seine Worte um so mehr aufzufallen.

„Du selbst bist der Letzte, der vom Hospiz herabstieg,“ versetzte einer der Knechte; „auch ist außer Denen, die jetzt sicher im Kloster sind und nach dem Sturme der letzten Nacht Ruhe daselbst gefunden haben, sonst Niemand hinaufgekommen.“

„Wie kannst Du nur so leeren Unsinn behaupten, Heinrich, wenn doch ein frischer Leichnam im Hause ist! Die Dame hier zählte sie kaum vorhin — es sind ihrer vier; drei waren's an dem



Tage, da ich sie dem piemontesischen Edelmann zeigte, den ich zu der Zeit, die Du meinst, von Aosta herüberführte!"

"Seht einmal nach," befahl der Guardian, sich plötzlich von Adelheid abwendend, die er so eben in den Sattel hatte heben wollen.

Die Männer traten in das Gewölbe, aus welchem sie bald mit einem Leichname zurückkehrten, den sie mit dem Rücken gegen die Mauer des Gebäudes an die Luft stellten. Ueber Kopf und Antlitz war ein Mantel gezogen, als ob das Gewand zur Abhaltung der Kälte auf diese Art umgelegt worden wäre.

"Er hat das Beinhaus für den Zufluchtsort gehalten und ist in der letzten Nacht umgekommen!" rief der Guardian: "Maria und ihr Sohn sey seiner armen Seele gnädig!"

"Ist der Unglückliche wirklich todt?" fragte der Genueser mit mehr weltlicher Besorgtheit und größerer Erfahrung im Aufspüren von Thatsachen. "Die Erfrorenen pflegen erst lange zu schlafen, bis der Lebensfunke völlig in ihnen erlischt."

Der Augustiner befahl seinen Begleitern den Mantel wegzuziehen, wenn er auch wenig Hoffnung hatte, die Vermuthung des Andern bestätigt zu sehen. Sobald man den Mantel lüftete, wurden die blassen eingefallenen Züge eines Menschen sichtbar, aus dem das Leben aufs Unzweideutigste entschwunden war. Unähnlich der Mehrzahl der Erfrierenden, die in der Regel aus einer stets wachsenden Betäubung und einer unvermerkt zunehmenden Bewußtlosigkeit in den langen Schlummer der Ewigkeit versinken, lag auf dem Antlitze des Fremden ein Ausdruck von Schmerz, welcher anzudeuten schien, daß sein Todeskampf hart gewesen war und daß jenes räthselhafte Band zwischen Seele und Körper nur unter schweren Nengsten sich gelöst hatte.

Ein Schrei Christinens unterbrach das schauerhafte Hinstarren der Reisenden und lenkte deren Blicke nach einer anderen Seite. Das Mädchen hing an Adelheids Halse und Beider Arme schienen



sich krampfhaft zu verschlingen, als sollten die zwei Körper in einen einzigen verwandelt werden.

„Er ist! Er ist!“ murmelte das erschrockene Mädchen halb außer sich, das bleiche Antlitz an dem Busen ihrer Freundin verbergend. „O Gott — er ist!“

„Von wem sprichst Du nur, Liebe?“ fragte Adelheid verwundert, aber nicht weniger von Angst betroffen, in der Meinung, die geschwächten Nerven des Mädchens seyen durch den grauenhaften Anblick gänzlich abgespannt worden — „es ist ein Reisender wie wir selbst, der unglücklicherweise in demselben Sturme umkam, welchem wir durch die Gnade der Vorsehung entrinnen durften. Du solltest nicht also zittern, denn so schrecklich seine Lage auch ist — sie ist diejenige, in die wir einst alle gerathen werden.“

„So bald! so bald! so plötzlich — o er ist es!“

Adelheid, durch die Festigkeit von Christinens Gefühlen beunruhigt, war ganz außer Stande, sich dieselben zu erklären, als die erschlafften Arme und die ersterbende Stimme ihrer Freundin bewiesen, daß diese in Ohnmacht gefallen war. Sigmund war einer der Ersten, der zum Beistand seiner Schwester herbeieilte, welche auch bald durch die gewöhnlichen Mittel zum Bewußtseyn zurückgebracht wurde. Um die Wiederherstellung zu vollenden, wurde sie etwas ferne von den Uebrigen nach einem Felsen hingetragen, wohin mit Ausnahme ihres Bruders Niemand vom anderen Geschlecht vorzudringen wagte. Letzterer blieb nur eine kurze Weile, denn ein Geräusch unter der kleinen Gruppe vor dem Weinhause veranlaßte ihn, sich eben dahin zu wenden.

Langsam, gedankenvoll und traurig kehrte er zurück.

„Kein Engel konnte ruhiger und glücklicher seyn, als meine grausam mißhandelte Schwester vor dieser letzten Schmach gewesen — Ihr scheint die traurige Wahrheit noch nicht zu kennen?“

Adelheid bewies durch ihre Blicke ihre Ueberraschung.

„Der Todte ist kein Anderer als der Mann, dessen Hand



meiner Schwester Glück erst neulich anvertraut werden sollte und die Wunden an seinem Körper lassen nur wenig Zweifel übrig, daß er ermordet wurde.“

Christinens Erschütterung bedurfte keiner weiteren Erklärung.

„Ermordet!“ wiederholte Adelheid leise.

„Diese Schreckenswahrheit steht außer Frage. Euer Vater und unsere Freunde sind eben mit den nöthigen Untersuchungen beschäftigt, welche zur späteren Entdeckung des Urhebers der That dienen können.“

„Sigmund!“

„Was willst Du, Adelheid?“

„Du hast Groll gegen diesen Unglücklichen im Herzen gehabt.“

„Ich läugne es nicht; könnte ein Bruder wohl anders empfinden?“

„Aber jetzt — jetzt, da Gott ihn so furchtbar heimgesucht hat?“

„Von ganzer Seele vergebe ich ihm. Wären wir in Italien zusammengetroffen, wohin ich wußte, daß er ging — doch das ist thöricht.“

„Schlimmer als das, Sigmund.“

„Aus vollster Seele verzeihe ich ihm. Ich achtete ihn zwar nie des Wesens würdig, dessen aufrichtige Reigung er durch die Zeichen seiner vorgeschützten Theilnahme gewann; aber ein so grausames plötzliches Ende hätte ich ihm nie wünschen können. Möge Gott ihn eben so begnadigen, wie er meine Vergebung erhalten hat!“

Adelheid empfing den stummen Händedruck, welcher dieser Erklärung folgte, mit frommer Freude; dann trennten sich beide, er, um zu der Gruppe zu stoßen, welche sich um den Leichnam versammelt hatte und sie, um ihren Posten neben Christinen wieder einzunehmen.

Signor Grimaldi kam übrigens dem jungen Manne entgegen und drang darauf, daß er unverweilt mit den Frauen nach dem Kloster aufbrechen möchte, indem er versprach, daß die übrigen Reisenden nachfolgen würden, sobald die vorliegende traurige Pflicht



erfüllt wäre. Da Sigmund keineswegs wünschte, als Parthei bei dem Vorgange aufzutreten und nebenbei allen Grund hatte, zu glauben, daß seiner Schwester durch ein zeitiges Verlassen des Ortes viel Schmerz erspart werden würde, so gab er mit Freuden seine Zustimmung zu dem Vorschlag.

Als bald geschahen die nöthigen Schritte zu dessen Ausführung. Gehorsam gegen ihres Bruders Wünsche, bestieg Christine ihr Maulthier ruhig und ohne Widerrede; aber ihr todtenblaßes Antlitz, ihr starres Auge verrieth die Festigkeit der erlittenen Erschütterung. Auf dem ganzen Wege bis zum Kloster sprach sie kein Wort und da ihre Umgebung ihre Trauer fühlte und begriff, so hätte der kleine Zug nicht schweigsamer und melancholischer seyn können, wenn er gleich den Körper des Erschlagenen mit sich geführt hätte. In einer Stunde erreichten sie den so lange gesuchten und so ängstlich ersehnten Ort der Erholung.

Während der schwächere Theil des Reisegefolges sich also entfernte, hatte in der Nähe der Häuser der Lebenden und der Todten — wie wir sie bereits ganz richtig genannt haben — ein ganz verschiedener Austritt stattgefunden. Da es neben dem Wohnstige der Augustiner auf mehrere Meilen in der Runde auf beiden Seiten des Gebirges keine menschliche Wohnung gab, die Pfade im Sommer aber stark besucht waren, so übten die Mönche eine Art von Civilgerichtsbarkeit in all' den Fällen, welche ein rasches Eingreifen der Justiz und die nöthige Beachtung der Formen nöthig machten, deren Aufrechthaltung später vor den eigentlichen Behörden von Gewicht seyn konnten. Sobald also bekannt war, daß Grund zur Annahme einer Gewaltthat vorhanden sey, that der gute Guardian augenblicklich die unumgänglichen Schritte zur Beglaubigung all' der Umstände, worüber sich etwas Sicheres erheben ließ.

Daß der Leichnam wirklich dem Jacques Colis, einem kleinen, aber wohlhabenden Gutsbesitzer im Lande Waadt angehöre, darüber war man bald im Reinen: nicht nur konnten mehrere von den



Reisenden das Faktum bezeugen, der Unglückliche war auch einem der Treiber bekannt, dessen Maulthier er bis Aosta gemiethet hatte, und überdies hatte ihn Pierre, wie man sich erinnern wird, zu Martigny gesehen, während er eben seine Vorkehrungen zur Reise über's Gebirge getroffen hatte. Von dem Maulthiere waren außer einigen natürlichen Anzeichen in der Nähe des Gebäudes, welche aber auch eben so gut von den Thieren der noch anwesenden Reisenden herrühren konnten, keine weiteren Spuren zu entdecken.

Die Art und Weise, wie der Aermste vom Leben zum Tode gekommen war, ließ gar keinen Zweifel übrig. Sein Körper zeigte mehrere Wunden und ein Messer von der unter Reisenden gewöhnlichen Schlags üblichsten Sorte steckte noch in seinem Rücken in einer Lage, welche es unmöglich machte, das Ende des Waadtlandes einem Selbstmorde zuzuschreiben. Auch an den Kleidern zeigten sich Spuren eines Kampfes, denn sie waren beschmutzt und zerrissen: dagegen war ihm nichts abgenommen worden — in den Taschen fand sich etwas Gold, wenn auch nicht viel, doch jedenfalls genug, um den anfänglichen Verdacht, als ob ein Raub stattgefunden, wieder zu vermindern.

„Das ist zum Verwundern!“ bemerkte der gute Guardian, als er letzteren Umstands inne wurde: „gerade der Unrath, der so manche Seele ins Verderben führt, ist unbeachtet geblieben und doch ist Christenblut vergossen worden! Das sieht also eher einem Akte der Rache, als einer habgierigen Handlung ähnlich. Laßt uns nunmehr untersuchen, ob sich über den Schauplatz der Tragödie einige Spuren auffinden lassen.“

Die Nachforschung blieb ohne Erfolg. Die ganze Umgebung bestand aus eisenfarbigen Felsen und ihren Trümmern, so daß es sogar nichts weniger als leicht gewesen wäre, den Marsch einer Armee aus deren Fußspuren zu erkennen. Blutstrecken waren nirgends zu entdecken, außer an der Stelle, wo man den Leichnam gefunden hatte. Das Haus selbst bot kein besonderes Kennzeichen der blutigen



Scene, deren Zeuge es gewesen war. Zwar lagen die Gebeine der lange vorher Verstorbenen zerbrochen auf den Steinen umhergestreut; doch war dieser Umstand allein nicht als etwas Neues oder Besonderes zu betrachten, da die Neugierigen sonst immer hier anzuhalten, zuweilen auch in das Leichenhaus einzutreten und diese Ueberreste der Sterblichkeit zu berühren pflegten.

Das Innere des Todtenhauses war dunkel und paßte in dieser Hinsicht vollkommen zu seiner feierlichen Bestimmung. Mit dem letzteren Theile der Untersuchung beschäftigt, standen der Mönch und die beiden Edelleute, welche ein lebendiges Interesse an diesem Trauerfalle zu nehmen anfingen, vor dem Fenster der Hütte und schauten auf die düstere aber lehrreiche Scene. Einer der Körper war so gestellt, daß einige wenige Strahlen der Morgensonne direkt auf ihn fielen, so daß er sichtbar vor den Uebrigen hervortrat, wiewohl auch er einer schwarzen verwitterten Mumie ähnlich sah, die kaum noch eine Spur ihres früheren Wesens an sich trug. Wie alle übrigen, deren Glieder noch zusammenhingen, war auch diese Leiche in der Stellung eines mit vorgebeugtem Haupte Dasitzenden an die Mauer gelehnt, wodurch das geschwärzte, eingeschrumpfte Gesicht gerade in die Beleuchtung kam. Das geisterhafte Grinsen des Todes lag auf allen Zügen, welche durch den Verdunstungsprozeß verzerrt waren und das Ganze mochte als eine widerliche, aber heilsame Mahnung an das allgemeine Menschenloos betrachtet werden.

„Das ist der Körper des armen Weingärtners,“ bemerkte der Mönch, der an dieses Schauspiel mehr gewöhnt war, als seine Begleiter, welche sich schauernd von dem Anblicke abgewendet hatten; „er schief unklugerweise auf jenen nackten Felsen und so wurde es für ihn der eigentliche Todesschlummer. Wir haben viele Seelenmessen für ihn gelesen; seine körperlichen Ueberreste wurden aber bis jetzt noch nicht zurückgefordert. Aber — was ist das? Pierre, Du bist doch neulich hier vorübergekommen; wie groß war denn die Zahl der Leichen bei Deinem letzten Besuche?“



„Drei, ehrwürdiger Guardian: die Damen haben von deren vieren gesprochen. Ich schaute mich nach der Vierten um, als ich im Gebäude war, fand aber außer dem armen Jacques Colis hier keine frische.“

„Komm näher und sage mir, ob in dem entfernteren Winkel nicht zwei zu stehen scheinen — dort, wo der Körper Deines alten Kameraden, des Führers, aus Achtung vor seinem Berufe aufgestellt wurde; ganz gewiß, mit seiner Stellung wenigstens ist eine Aenderung vor sich gegangen!“

Pierre näherte sich, die Mütze voll Ehrerbietung abnehmend und beugte sich vorwärts durch das Fenster, so daß das äußere Licht dadurch ausgeschlossen wurde.

„Vater!“ rief er überrascht zurücktretend, „allerdings ist noch Einer drin; ich habe ihn ganz übersehen, als wir vorhin eintraten.“

„Das muß gleichfalls untersucht werden! Vielleicht ist das Verbrechen größer, als wir geglaubt hatten!“

Die Klosterknechte drangen mit Pierre, den seine langjährigen Dienste zu einem Vertrauten der Brüderschaft gemacht hatten, aufs Neue in das Gebäude, während die draußen voll Ungeduld den Ausgang erwarteten. Ein Schrei aus dem Innern bereitete Letztere auf einen neuen Gegenstand des Schreckens vor, bis Pierre und seine Gefährten schnell wieder erschienen und einen lebenden Mann aus Tageslicht zogen. Sobald die Helle es gestattete, erkannten seine früheren Reisegefährten die sanften Mienen, das schüchterne Auge und den unruhigen mißtrauischen Blick — Balthasars.

Die erste Empfindung der Zuschauer war offene Verwunderung; bald aber folgte ihr ein schwarzer Verdacht. Der Baron, die beiden Genueser wie der Mönch waren sämmtlich Zeugen der Scene gewesen, welche sich auf dem großen Markte zu Bevah ereignet hatte. Die Person des Scharfrichters war ihnen durch die Fahrt auf dem Genesersee, so wie durch das eben berührte Ereigniß so wohl bekannt, daß über seine Identität nicht der mindeste Zweifel obwaltete, wohl



aber zusammengehalten mit den anderen Umständen dieses Morgens die Vermuthung sich aufdrängte, daß man den Schlüssel zu der Ursache des Mordes aufgefunden habe.

Wir übergehen die näheren Details der Untersuchung. Dieselbe war kurz, zurückhaltend und trug ganz den Charakter eines Verhöres, das mehr zur Wahrung der Form, als weil man über die Thatsachen selbst ungewiß gewesen wäre, veranstaltet worden.

Sobald die nöthigen Nachforschungen beendigt waren, bestiegen die beiden Edelleute ihre Maulthiere; Vater Xaver ging voran und die ganze Gesellschaft machte sich auf nach dem Gipfel des Passes, Balthasar als Gefangenen mit sich führend und Jacques Colis' Leichnam an dem Orte, wo vor ihm schon so manche menschliche Gestalt in der Luft verdunstet war, seiner endlichen Ruhe so lange überlassend, bis die so im Leben ein Interesse für ihn gefühlt hatten, seine sterblichen Ueberreste zurückzufordern, für passend fänden.

Die Strecke von dem Zufluchts Hause bis zum Gipfel des St. Bernhards ist die schwierigste und mühsamste auf der ganzen Ausdehnung der Straße. Das Ende des Klosters, das die nördliche Stirne der Schlucht überragte und ganz den eisengrauen, melancholischen Felsenmassen ähnlich sah, welche der ganzen Region einen so wilden, dämonischen Anstrich geben, wurde bald in Gestalt einer rohen menschlichen Wohnung sichtbar. Der letzte Strich war so steil, daß man ihn in eine Art von Treppe umgewandelt hatte, an welcher die stöhnenden Maulthiere nur mit Mühe emporklimmten. Sobald diese Schwierigkeit überstanden war, hatten die Reisenden den höchsten Punkt des Passes erreicht. Noch eine Minute und sie standen vor dem Thore des Klosters.



### Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Wär'st Du nicht dabei gewesen,  
Den die Natur zum Voraus schon gezeichnet,  
Erwählt, bestimmt zum Stifter alles Unheils —  
Mir wär' der Mord nicht in den Sinn gekommen.

Shakespeare.

Sigmund langte mit seiner Gesellschaft über eine Stunde vor den übrigen Reisenden in dem Hospize an. Sie wurden mit der Gastfreundschaft aufgenommen, welche in diesem hochberühmten Kloster Jederman willkommen hieß; die Besuche des neugierigen Pöbels hatten die Mildthätigkeit der Mönche keineswegs abgestumpft, welche übrigens meist gewöhnt, nur unwissende Leute aus den untersten Klassen zu verpflegen, jedesmal herzlich froh waren, wenn sie sich die Monotonie ihrer Einsamkeit durch den Verkehr mit Gästen höheren Ranges erleichtern durften. Der gute Guardian hatte Alles zu ihrem Empfange vorbereitet, denn selbst auf dem wilden Gebirgsrücken des St. Bernhards wird man darum nicht schlimmer fahren, wenn man das zufällige Geschenk jenes Ranges und Ansehens, wie man sie in der tiefer liegenden Welt genießt, mit herauf bringt. So wurden zwar Alle mit milder, christlicher Bereitwilligkeit empfangen, der Erbin von Willading — einem zwischen Alpen und Jura allgemein geehrten Namen — ward aber mit Zeichen von Ehrfurcht und „Empressement“ begegnet, welche allen Formen zum Troß den geheimen Hintergedanken verriethen und ihr klarer als die Worte des Willkommens sagten, daß die einsamen Augustiner hoch erfreut waren, eine so schöne und edle Blume ihrer Gattung in ihren düsteren Mauern zu begrüßen.

Dies Alles ging übrigens für Sigmund verloren, denn er war zu sehr mit den Ereignissen dieses Morgens beschäftigt, um auf andere Dinge Acht zu haben; er überließ Adelheid und seine Schwester  
Der Scharfrichter.



der Pflege ihrer Frauen und eilte ins Freie, um die Ankunft der Zurückgebliebenen zu erwarten.

Das Bestehen des ehrwürdigen Klosters vom St. Bernhard datirt, wie schon erwähnt worden, aus einer sehr entfernten Periode des Christenthums. Das Gebäude, eine hohe, schmale, langgestreckte, kasernenähnliche Masse aus dem eisensarben Granit dieses Landstriches erbaut, steht dicht am Rande des Abgrunds, der die letzte steile Auffahrt beim Ersteigen des Gols bildet; sein Giebel schaut nach dem Wallis, während die Front sich in der Richtung der Schlucht, in der es steht, ausdehnt. Unmittelbar vor seinem Hauptthore erhebt sich der Fels zu einem mißgestalteten Hügel, über den die Straße nach Italien hinläuft.

Dies ist buchstäblich der höchste Punkt des Passes, wie das Gebäude selbst den höchstgelegenen Wohnsitz Europa's bildet. Auf diesem Punkte mag die Entfernung von Fels zu Fels quer über die Schlucht etwa hundert Schritte betragen, während die wilden, braunen Gebirgspfeiler auf jeder Seite über tausend Fuß emporsteigen. Und sie sind noch Zwerge unter ihren übrigen Geschwistern, von denen mehrere im vollen Angesichte des Klosters bis zu der Region des ewigen Schnees hinanragen.

Hat man diesen Punkt der Straße erreicht, so beginnt der Pfad sich allmählig abwärts zu senken; die Ablaufrinne einer Schneebank vor dem Klosterthor, welche sogar der größten Hitze des vergangenen Sommers widerstanden hatte, floß theils in das Rhonethal, theils nach Piemont hinab, bis ihre Wasser nach langen Umwegen durch die Ebenen Frankreichs und Italiens in dem gemeinsamen Becken des mittelländischen Meeres wieder zusammentrafen. Der Pfad läuft vom Kloster aus zwischen dem Fuße der Felsen auf der Rechten und einem kleinen, klaren Bergsee zur Linken, welcher letzterer fast die ganze Höhlung des Thales an der Gebirgsschlucht einnimmt, und verschwindet dann zwischen natürlichen Felspallisaden am andern Ende des Gols. Dies ist der Punkt, wo



die überflüssigen Wasser des Sees einen Ausweg nehmen und als schäumender Gebirgsbach eilends gegen die sonnige Seite der Alpen hinabstürzen. Die Gränze von Italien passirt man am Rande des Sees, einen guten Büchschuß von der Wohnung der Augustiner und in der Nähe des früher vorhandenen Tempels, welchen die Römer zu Ehren Jupiters in seiner Eigenschaft als Beherrscher der Stürme errichtet hatten.

So war die Aussicht beschaffen, welche sich Sigmund darbot, als er das Gebäude verließ, um sich die Zeit zu vertreiben, welche nothwendig vor der Ankunft seiner übrigen Reisegesellschafter verstreichen mußte. Es war noch früh am Tag, obschon das Kloster bei seiner hohen Lage schon seit einer Stunde von der Sonne beleuchtet wurde. Von einem Diener der Augustiner hatte er erfahren, daß eine ziemliche Anzahl gewöhnlicher Wanderer, welche in der schönen Jahreszeit häufig zu Hunderten die Nacht in den Schlafzellen des Klosters zubrachten, in dem Refektorium der Landleute am Frühstück sitze, und ihm lag daran, den Fragen auszuweichen, welche die Neugierde an ihn richten könnte, wenn sie erzählten, was tiefer unten am Gebirge vorgefallen war.

Einer der Brüderschaft spielte mit vier bis fünf ungeheuren Doggen, welche mit lautem, kräftigen Bellen vor dem Kloster herumsprangen, während der alte Uberto mit einem Anstande, einer Gravität unter ihnen auf und abschnitt, wie sie seinen Jahren besser geziemte. Sobald der Augustiner den Gast bemerkte, verließ er die Hunde und wünschte ihm guten Morgen, indem er seine orientalisches aussehende Mütze lüpfte. Sigmund erwiderte gebührendermaßen das offene Lächeln des Geistlichen, der gleich ihm selbst noch jung war. Diese Gelegenheit war gerade, wie sie der Krieger sich wünschte, und es entspann sich bald ein freundliches Gespräch, während sie auf dem Pfade, der über den Col führt, am Rande des Sees hinwandelten.

„Ihr habt gar jung Guer barmherziges Amt angetreten,



Bruder," bemerkte Sigmund, sobald sich einige Vertraulichkeit zwischen ihnen befestigt hatte. „Dies wird wohl einer der ersten Winter seyn, den Ihr auf Eurem mildthätigen Posten zubringt?“

„Schon der achte, den ich als Novize und Priester hier ver-  
lebe. Wir werden frühzeitig zu dieser Lebensart erzogen, obwohl  
Keiner von uns durch Uebung jemals so weit kommt, dem Einflusse  
der dünnen Luft wie der scharfen Kälte auf die Lungen viele Winter  
hinter einander zu widerstehen. Wir gehen nach Martigny, so oft  
sich Gelegenheit darbietet, um eine Atmosphäre einzuathmen, welche  
besser für die Menschen taugt als diese. Du hast vergangene Nacht  
einen argen Sturm da unten bestanden?“

„So arg, daß wir Gott danken, daß er vorüber ist, und  
wir noch übrig blieben, um Eure Gastfreundschaft zu genießen.  
Waren außer uns noch viele Reisende auf dem Gebirge, oder sind  
welche von Stalien heraufgekommen?“

„Niemand als die eben jetzt im allgemeinen Refektorium speisen,  
von Aosta aber ist Keiner gekommen. Die Jahreszeit für Reisende  
ist vorüber. Wir sind in einem Monat, wo wir nur Solche zu  
sehen bekommen, welche sehr gedrängt sind, und ihre Gründe ha-  
ben, dem Wetter zu vertrauen. Im Sommer beherbergen wir oft  
an die tausend Gäste.“

„Wer von Euch aufgenommen wird, hat alle Ursache, dankbar  
zu seyn, ehrwürdiger Augustiner, denn wahrlich, der Landstrich  
hier sieht nicht darnach aus, als ob er an Früchten Ueberfluß hätte.“

Sigmund wie der Mönch blickten rings auf die ungeheuren  
Massen nackter, zerrissener Felsen und lächelten, als ihre Augen  
sich begegneten.

„Die Natur gewährt buchstäblich nichts,“ gab der Augustiner  
zur Antwort. „Selbst das Holz, das uns erwärmt, wird meilen-  
weit auf dem Rücken der Maulthiere hertransportirt und Du wirst  
leicht begreifen, daß dies unter allen Lebensbedürfnissen dasjenige



ist, das wir am wenigsten entbehren können. Zum Glück besitzen wir noch einige unserer alten sonst sehr reichen Pfründen — —“

Der junge Mönch zögerte, weiter fortzufahren.

„Und wer die Mittel besitzt, seine Dankbarkeit zu bezeugen, vergißt nicht immer die Bedürfnisse derer, welche derselben Gastfreundschaft genießen, ohne eben so im Stande zu seyn, ihre Achtung vor eurem Institute an den Tag zu legen — so wolltet Ihr doch sagen, Vater?“

Der Augustiner verbeugte sich bejahend und lenkte das Gespräch auf die Gränze von Italien, indem er nach dem alten Tempel hindeutete, welche beide sie eben erreicht hatten. Ein Thier bewegte sich zwischen den Felsen und zog ihre Aufmerksamkeit auf sich.

„Kann's wohl eine Gemse seyn?“ rief Sigmund, dessen Blut vor Jagdlust überzuwallen anfing.

„Es ist ein Hund, wenn auch nicht von unserer Gebirgszucht! Die Klosterdoggen haben es an der erforderlichen Gastfreundschaft fehlen lassen und so mußte das arme Thier an diesem abgelegenen Orte eine Zuflucht suchen, um seinen Herrn hier zu erwarten, der wahrscheinlich zu der Gesellschaft im Refektorium gehört. Sieh, da kommen sie — ihre nahenden Tritte haben das vorsichtige Thier aus seinem Verstecke gelockt.“

Sigmund sah in der That eine Gruppe von drei Fußgängern das Kloster verlassen und den Pfad nach Italien einschlagen. Ein plötzlicher peinlicher Verdacht zuckte ihm durch die Seele. Der Hund war kein anderer als Nettuno, höchst wahrscheinlich durch die Doggen gezwungen, wie der Mönch vermuthet hatte, in diesem Winkel Schutz zu suchen, und einer der Nahenden war nach Gang und Größe offenbar sein Herr.

„Du weißt, Vater,“ begann er mit widerstrebender Zunge, denn zwischen dem Widerstreben, Maso eines solchen Verbrechens anzuklagen und dem Entsetzen über Jacques Colis Schicksal hin



und her geworfen, fühlte er sich aufs tieffte bewegt, „daß ein Mord auf dem Gebirge begangen wurde.“

Der Mönch bejahte ruhig: wer zu jener Zeit an dieser Straße wohnte, wurde nicht leicht durch ein so häufig vorkommendes Ereigniß erschüttert. Sigmund erzählte seinem Gefährten hastig alle Umstände, die ihm selbst bekannt waren, und berichtete auch, wie er den Italiener zum ersten Mal auf dem Genfersee getroffen und welchen Eindruck sein Charakter im Allgemeinen auf ihn gemacht habe.

„Hier darf Jeder unbefragt aus und ein gehen,“ versetzte der Augustiner, sobald der Andere geendet hatte. „Unser Kloster wurde in wohlthätiger Absicht gegründet, und wir beten für den Sünder, ohne der Größe seines Verbrechens nachzuforschen. Gleichwohl besitzen wir auch amtliche Gewalt, und es ist besonders unsere Pflicht, die Straße rein zu halten, damit nicht unsere eigenen Absichten unerreicht bleiben.“

Sigmund schwieg; als aber die Fußgänger näher kamen, hatte er rasch einen ernsten Entschluß gefaßt. Die Verpflichtungen, die er gegen Maso hatte, machten ihn noch entschlossener, denn gerade sie erregten in ihm ein eifersüchtiges Mißtrauen in seine Kraft, sich dessen, was er für seine Pflicht hielt, zu entledigen. Selbst die letzten Ereignisse, welche seine Schwester so tief verletzt hatten, blieben nicht ohne Antheil an dem Vorsatz des so entschlossenen Jünglings, redlich zu seyn. So stellte er sich mitten auf den Weg und erwartete die Ankunft des Häufchens, während der Mönch ruhig an seiner Seite verharrte.

Als die Reisenden auf Sprechweite nahe waren, entdeckte der junge Mann, daß Il Maledetto von Konrad und Pippo begleitet war. Ihr öfteres Zusammentreffen hatte ihn mit der Person der beiden Letzteren genugsam bekannt gemacht, um sie auf den ersten Blick wieder zu erkennen, und Sigmund fing an, das Unternehmen, das er begonnen, für ernster anzusehen, als er sich anfänglich ge-



dacht hatte, denn falls sein Gegner Widerstand zu leisten Lust hatte, war er allein gegen ihrer drei.

„Buon giorno, Signor Capitano,“ schrie Maso, mit der Mühe grüßend, sobald er dem auf dem Pfade Harrenden nahe genug war; „wir begegnen uns oft und bei jeder Witterung, bei Tag und bei Nacht, zu Land und zu Wasser, im Thal und auf dem Berge, in der Stadt und auf diesem nackten Felsen, wie die Vorsehung es will. Bei so häufigem Zusammentreffen erprobt sich eines Mannes Charakter, und wir werden einander mit der Zeit gut kennen lernen!“

„Richtig bemerkt, Maso, nur, fürchte ich, bist Du ein Mann, den man öfter begegnet, als leicht begreift.“

„Ich bin eine Amphibie, Signore, wie mein Nettuno hier, und gehöre halb auf's Land und halb in's Wasser: ich bin nur noch nicht klassificirt, wie die Gelehrten es nennen. Wir werden für die schlimme Nacht durch einen schönen Tag entschädigt, und der Weg nach Italien hinab wird angenehmer werden, als das Heraufsteigen gewesen. Soll ich dem ehrlichen Giacamo zu Mosta den Befehl bringen, daß er für die edle Gesellschaft, welche nachfolgen wird, das Abendessen bereite und die Betten lüfte? denn ihr werdet seine Herberge wohl nicht eher erreichen, als zu der Zeit, da eure jungen Schönheiten am gernsten an ihre Kissen denken.“

„Ich hatte Dich bei unserer Parthie geglaubt, Maso, als ich heute Morgen das Zufluchtshaus verließ?“

„Bei San Thomaso! Auch ich hegte dieselbe Meinung von Euch, Signore.“

„Du hast Dich frühzeitig auf die Beine gemacht, wie es scheint, sonst hättest Du keinen solchen Vorsprung vor mir gewinnen können.“

„Seht, braver Signor Sigismondo, denn brav seyd Ihr, das weiß ich, und ein fast eben so entschlossener Schwimmer, wie mein wackerer Nettuno hier — ich bin ein Reisender, und muß sehr mit



meiner Zeit fargen, welche den größeren Theil meines Vermögens ausmacht. Wir Seethiere sind das eine Mal reich, und dann wieder arm, wie der Wind gerade bläst, und in letzter Zeit habe ich viel mit schlimmen Brisen und unruhigen Wogen zu kämpfen gehabt. Einem solchen Manne verschafft eine fleißige Morgenstunde gar oft ein herzhafteres Mahl und eine süßere Ruhe bei Nacht. Ich verließ euch im Zufluchts Hause alle in gesundem Schlaf, sogar die Maulthiere,“ — Maso lachte über seinen eigenen Einfall, auch die Maulthiere zur Gesellschaft zu rechnen — „und erreichte das Kloster gerade in dem Augenblicke, da der erste Sonnenstrahl jene weiße Spitze mit seinem Purpurlichte färbte.“

„Da Du uns so frühe verlassen, wirst Du vielleicht nicht wissen, daß der Leichnam eines Ermordeten in dem Beinhause — neben dem Gebäude, in dem wir schliefen — gefunden wurde, und daß derselbe einem Bekannten von uns angehört?“

Sigmund sagte dies in festem, bedächtigem Tone, als ob er nur nach und nach zu seinem Ziele gelangen wollte, während er dem Andern zu gleicher Zeit fühlbar machte, daß es ihm wirklicher Ernst sey.

Maso fuhr zurück, und machte eine so unzweideutige Bewegung zum Weitergehen, daß der junge Mann seine Hand erhob, um ihn zurückzuhalten. Aber jede Gewaltthat war unnöthig, denn der Matrose bekam augenblicklich seine Fassung wieder und schien mehr zum Hören geneigt.

„Wo ein Verbrechen begangen worden, Maso, da muß auch ein Schuldiger seyn!“

„Der Bischof von Sion hätte dem Sünder die Wahrheit nicht klarer machen können, als Ihr, Signor Sigismondo! Eure eigene Weise veranlaßt mich zu der Frage, was ich mit all' dem zu schaffen habe?“

„Es ist ein Mord geschehen, Maso, und wir suchen den Mörder. Der Todte wurde in der Nähe des Ortes gefunden, wo Du



die Nacht zubrachtest — ich will Dir den unseligen Verdacht nicht verhehlen, der sich so natürlich aufdrängt.“

„Diawine! wo habt denn Ihr selbst die Nacht zugebracht, braver Capitano, wenn ich so kühn seyn darf, einen Höheren zu befragen? Wo hat der edle Baron von Willading seine Nachtruhe gehalten, wo seine schöne Tochter und ein Anderer, edler und erlauchter als er, wo endlich Pierre, der Führer und — ja, unsere Freunde, die Maulthiere?“

Maso lachte abermals ganz sorglos bei dieser zweiten Anspielung auf die geduldigen Thiere. Sigmund mißfiel dieser Leichtsinns, der ihm erzwungen und unnatürlich vorkam.

„Diese Art zu räsonniren mag Dir genügen, Unglücklicher — Anderen aber genügt sie nicht. Du warst allein, wir aber reisten in Gesellschaft; dem Aeußeren nach zu schließen, bist Du nur wenig vom Glück begünstigt, wogegen wir in diesem Punkte glücklicher sind; Du hattest — und hast noch — große Eile abzureisen, während man uns allein die Entdeckung der Unthat verdankt. Du mußt zum Kloster zurückkehren, damit diese wichtige Sache wenigstens untersucht werden kann.“

Il Malebetto schien verwirrt. Ein oder zwei Mal warf er einen sinnenden Blick auf die ruhige Athletengestalt des jungen Mannes und richtete ihn dann nachdenklich auf den vor ihm liegenden Pfad. So scharf auch Sigmund den Ausdruck seiner Miene beobachtete und von Zeit zu Zeit seine Aufmerksamkeit auch ein wenig auf Pippo's und des Pilgers Bewegungen richtete — er selbst behauptete eine vollkommen ruhige Außenseite. Fest in seinem Vorsatze, an außerordentliche Anstrengungen in seinem männlichen Berufe gewöhnt und seiner großen Körperstärke sich bewußt, war er nicht der Mann, der sich so leicht einschüchtern ließ.

Freilich benahmen sich auch Maso's Gefährten auf eine Weise, welche ihrenthalben keine neuen Besorgnisse in ihm erregte, denn bei der Ankündigung des Mords traten sie etwas von ihm zurück,



als fühlten sie ein natürliches Grauen vor der Hand, welche eine solche That verrichtet haben konnte. Sie beriethen sich dann zusammen und ihre Stellung im Rücken des Italieners benützend, gaben sie Sigmund durch Zeichen ihre Bereitwilligkeit zum Beistande zu erkennen, falls er dessen bedürfen sollte. Er empfing diesen Beweis mit Freuden, denn wenn er sie auch als Schufte kannte, so begriff er doch sehr wohl den Unterschied zwischen bloßer Spitzbüberei und waghalsigem Verbrechen und durfte glauben, daß sie sich in diesem Falle wenigstens als treu bewähren würden.

„Du wirst ins Kloster zurückkehren, Maso,“ begann der junge Krieger aufs Neue, da er bei aller Entschlossenheit, das, was er für eine gebieterische Pflicht hielt, zu erfüllen, doch gerne den Kampf mit einem Manne vermeiden wollte, der ihm und denen die er liebte, so wichtige Dienste erwiesen hatte; dieser Pilger und sein Freund werden sich uns anschließen, damit alle makellos und ohne Verdacht den Berg verlassen, wenn wir einmal davon scheiden werden.“

„Der Vorschlag ist ganz hübsch, Signor Sigismondo, hat sogar einen Anstrich von Vernunft, das will ich zugeben, nur ist er unglücklicherweise meinen Interessen gar nicht genehm. Ich bin auf einer hüzlichen Sendung begriffen, und habe ohnehin schon zu viele Zeit verloren, um ohne gute Ursache noch mehr zu vergeuden. Der arme Jacques Colis thut mir herzlich leid — —“

„Ha, so kennst Du also den Namen des Aermsten; Deine unselige Zunge hat Dich verrathen, Maso!“

Il Maledetto war abermals in Verwirrung. Seine Mienen verriethen es, denn er sah finster, wie Einer, der in einer wichtigen Sache einen großen Fehler begangen. Sein olivengelbes Gesicht wechselte die Farbe und dem jungen Schweizer schien es, als ob das Auge des Italieners vor seinem eigenen festen Blicke zurückbebe. Allein die Bewegung war nur vorübergehend und sich



schüttelnd, als ob er eine Schwäche abwälzen wollte, zeigte er bald wieder den frühern gefassten, natürlichen Ausdruck in seinen Zügen.“

„Du gibst keine Antwort?“

„Signore, Ihr habt sie; meine Geschäfte drängen und mein Besuch im Kloster San Bernardo ist abgemacht. Ich muß nach Aosta und werde mit Freuden Eure Befehle an den würdigen Giacomo bestellen. Ich habe nur einen Schritt zu machen, um mich auf dem Gebiete des Hauses Savoyen zu befinden und mit Eurer Erlaubniß, tapferer Capitano, will ich ihn jetzt thun.“

Mit diesen Worten trat Maso etwas bei Seite, um an Sigmund vorüberzuschreiten, als Pippo und Conrad von hinten über ihn herfielen und mit vereinter Kraft seine Arme festhielten. Der Italiener wurde schwarzblau im Gesicht und lächelte mit der ganzen Verachtung und dem Hass eines furchtbar ergrimmtten Menschen. Alle seine Kraft aufbietend, bäumte er sich plötzlich mit dem Muth und der Wuth eines Löwen unter dem lauten Rufe:

„Nettuno!“

Der Kampf war heftig aber kurz. Pippo lag bald blutend und mit verwundetem Haupte an den Felsen und der Pilger krümmte sich neben ihm unter den furchtbaren Klauen des Thieres. Maso selbst stand bleich aber fest und zürnend da wie ein Mann, der alle seine Körper- und Seelenkraft gesammelt hat, um der Gefahr zu begegnen.

„Bin ich ein wildes Thier, daß man mich durch den Abschaum der Erde greifen läßt?“ schrie er; „wenn Du es mit mir aufnehmen willst, so erhebe Deinen eigenen Arm, Signor Sigismondo, und schlage nicht mit den Händen dieses elenden Gewürmes; Du wirst einen Mann an mir finden, der wenigstens an Stärke und Muth Deiner nicht unwürdig ist.“

„Der Angriff auf Deine Person ist nicht auf meinen Befehl und Wunsch geschehen, Maso,“ erwiderte Sigmund erröthend. „Ich halte mich selbst für stark genug, um Dich aufzuhalten, wenn



nicht, so naht hier ein Beistand, dem Du wohl schwerlich Dich zu widersetzen für klug hältst.“

Sobald der Kampf begonnen hatte, war der Augustiner auf einen Felsen gestiegen und hatte durch einen Pfiff sämtliche Klosterhunden herbeigerufen. Diese mächtigen Thiere, durch ihren Instinkt belehrt, daß ein Kampf bevorstehe, kamen in Haufen herbei.

Nettuno, viel zu getreu, um seinen Herrn in der Noth zu verlassen und doch die Uebermacht seiner Gegner zu wohl fühlend, um einen so ungleichen Kampf zu wünschen, ließ augenblicklich den Pilger los und stellte sich ihnen entgegen. Zum Glück für den edlen Hund bewährte sich des alten Uberto's Freundschaft als sein Schutz: sobald die jüngeren Thiere ihren Patriarchen zu gutem Vernehmen geneigt sahen, unterließen sie ihren Angriff, hiezu wenigstens ein neues Zeichen erwartend.

Inzwischen hatte Maso Zeit, sich umzusehen und der Ueberaschung, wie dem augenblicklichen Gefühle bei seiner Entscheidung weniger Gehör zu geben, als dies vorhin der Fall gewesen war.

„Da es Euch so gefällt, Signore, so will ich zu den Augustinern zurückkehren,“ lautete sein Bescheid. „Es ist aber nicht mehr als Gerechtigkeit, wenn ich verlange, daß, wenn ich einem Raubthiere gleich mit Hunden geheßt werde, auch alle Andere, welche sich in denselben Umständen wie ich befanden, der nämlichen Regel unterworfen werden. Dieser Pilger kam wie der Neapolitaner gleich mir erst gestern den Berg herauf und ich fordere ihre Arretirung, bis auch sie Rechenschaft über sich selbst ablegen können. Es ist nicht das erste Mal, daß wir dasselbe Gefängniß mit einander theilen.“

Conrad bekreuzte sich in Unterwerfung; weder er noch Pippo erhob eine Einwendung gegen die Maßregel; im Gegentheil — beide gaben mit aller Offenheit zu, daß dieselbe nicht mehr als billig erscheine.

„Wir sind arme Wanderer, welche zwar schon manchem Un-



faller unterworfen waren und nicht weniger gedrängt sind, das Ziel unserer Reise endlich zu erreichen; aber um der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen, wollen wir uns ohne Murren unterwerfen," bemerkte der Pilger. „Ich bin übrigens neben meinen eigenen Sünden mit denen vieler Anderer belastet und St. Peter weiß, daß die Ersteren nicht gering sind; drum wird der heilige Priester hier wohl dafür sorgen, daß in der Klosterkapelle zum Wohle derer, für die ich reise, Messen gelesen werden: ist diese Pflicht erfüllt, dann bin ich ein Kind in euren Händen.“

Der gute Augustiner erklärte die vollkommene Bereitwilligkeit der Bruderschaft für Alle, die dessen bedurften, wenn sie anders nur Christen wären, ihre Gebete zu sprechen. Mit diesem freundlichen Zugeständnisse war denn der Friede zwischen ihnen geschlossen und sämtliche Betheiligten schlugen den Rückweg nach dem Kloster ein. Dasselbst angekommen wurde Maso mit den beiden Wanderern, welche man in seiner Gesellschaft getroffen hatte, in einem der Gemächer des festen Gebäudes in Gewahrsam gebracht, bis die Rückkunft des Guardians sie in Stand setzen würde, ihre Unschuld an den Tag zu legen.

Zufrieden mit der Rolle, die er bei dem letzten Vorfalle gespielt hatte, schlenderte Sigmund nach der Klosterkapelle, wo einige der Bruderschaft bereits mit Lesen von Seelenmessen für Lebende wie für Todte beschäftigt waren. Hier empfing er ein Billet von Signor Grimaldi, der ihn von der Gefangennehmung seines Vaters, sowie von dem schwarzen Verdachte benachrichtigte, der mit jener Handlung in so natürlichem Zusammenhange stand.

Wir brauchen nicht bei der Erschütterung zu verweilen, in welche diese Botschaft ihn versetzte. Nach den ersten Augenblicken bitterer Seelenqual erkannte er die Nothwendigkeit, seine Schwester sobald wie möglich mit der Wahrheit bekannt zu machen. Die Ankunft der im Zufluchts Hause Zurückgebliebenen wurde jeden Augenblick erwartet; ein längerer Aufschub konnte also nur die Gefahr



vermehrten, daß die Schreckenskunde Christinen von anderer Seite zukommen möchte. Sobald er demnach hinlängliche Selbstbeherrschung zur Erfüllung dieser Pflicht gesammelt hatte, ließ er Adelheid um eine Unterredung bitten.

Das Fräulein von Willading war sehr betroffen über die Blässe und Bewegung, welche sie auf den ersten Blick in dem Gesichte des jungen Kriegers wahrte.

„Du hast Dich durch diesen unerwarteten Schlag ungewöhnlich erschüttern lassen,“ begann sie lächelnd und bot ihm die Hand, denn sie fühlte, daß bei den obwaltenden Umständen Aufrichtigkeit und Theilnahme an die Stelle kalter herzloser Formen treten mußten. „Deine Schwester ist ruhig, wenn nicht glücklich.“

„Sie weiß das Schlimmste noch nicht — sie muß erst den grausamsten Theil der Wahrheit kennen lernen. Adelheid, sie haben unter den Todten im Beinhaus einen Lebenden versteckt gefunden und führen ihn jetzt als Mörder des armen Jacques Colis hierher!“

„Einen Lebenden!“ rief Adelheid bleich vor Schrecken; „so scheinen wir ja von Mördern umringt!“

„Nein, es kann nicht wahr seyn! Ich kenne meines armen Vaters Herzensmilde zu gut, kenne seine Zärtlichkeit für seine ganze Umgebung, seinen Abscheu vor dem Anblick des Bluts, ja selbst vor seinem gehässigen Amte!“

„Dein Vater, Sigmund!“

Der Jüngling stöhnte und fiel in einen Stuhl, das Gesicht mit den Händen bedeckend.

Die furchtbare Wahrheit mit allen ihren Ursachen und Folgen begann in Adelheids Seele aufzudämmern: auch sie sank auf einen Sitz nieder und schaute lange in stummem Schrecken auf Sigmunds krampfdurchschüttelte Gestalt. Ihr schien es, als ob die Vorsehung zu großen, aber geheimen Zwecken sie alle mit mehr als gedoppeltem Zorne heimsuchen und eine Familie, welche schon seit vielen Generationen verflucht gewesen, das Maas des Glends erfüllen



lassen wolle. Ihr eigenes Herz aber wußte nichts von Aenderung — im Gegentheil: sie fühlte sich durch diesen plötzlichen Aufruf an ihre edlen, großherzigen Eigenschaften in ihrem lange gehegten Plane nur noch mehr befestigt, und nie war ihr Entschluß, sich selbst, ihr Leben und all' ihre beneideten Hoffnungen dem Troste ihres unverdient verfolgten Geliebten zu weihen, stärker und unerschütterlicher gewesen, als in diesem entscheidenden Augenblicke.

Nach einer Weile gewann Sigmund so viel Selbstbeherrschung, um die Erzählung dessen, was vorgefallen, beginnen zu können. Sie besprachen sich dann darüber, wie man Christinen mit dem, was sie durchaus wissen mußte, am besten bekannt machen könnte.

„Sag ihr die einfache Wahrheit,“ fügte Sigmund bei; „sie kann ihr doch nicht lange verhehlt werden und es ist besser, wenn sie sie kennt — aber verkünde ihr auch meine feste Ueberzeugung von unseres Vaters Unschuld. Gott hat ihn in seinem unerforschlichen Rathschlusse, den menschliche Einsicht nicht zu ergründen vermag, zum öffentlichen Nachrichter gemacht — aber bis auf sein Wesen hat sich der Fluch nicht erstreckt. Glaube mir, theuerste Adelheid, ein sanfteres, taubenfrommeres Herz schlägt nicht in Mannesbrust, wie das des alten Balthasars — des verachteten und verfolgten Balthasars. Ich habe meine Mutter oft von den kummervollen Leidensnächten erzählen hören, welche dem Tage, da er die Pflichten seines Amtes verrichten mußte, vorangingen und die bewundernswerthe Frau, deren Geist unser unverdientes Unglück mit weit mehr Stärke erträgt, hat mir mehr als einmal gestanden, daß sie den Himmel oft um seinen und unsern Tod angefleht, und uns alle lieber unschuldig sterbend, als einen Mann von seinem sanften, harmlosen Gemüthe abermals der Todesangst, in der sie ihn beobachtet, preisgegeben gesehen hätte!“

„Es ist ein Unglück, daß er in diesem unseligen Augenblicke gerade hier seyn muß! Welcher Unstern kann Deinen Vater zu so ungewöhnlicher Zeit aufs Gebirge geführt haben?“



„Christine wird Dir sagen, daß sie ihn im Kloster zu sehen erwartete. Wir sind zwar ein geächteter Stamm, Fräulein von Willading, aber wir empfinden doch menschlich —“

„Theuerster Sigmund —“

„Ich fühle mein Unrecht und kann deshalb nur um Verzeihung bitten. Aber es gibt Augenblicke, wo das Gefühl in mir so stark wird, daß ich alle Menschen als meine Feinde betrachten und als solche behandeln möchte. Christine ist eine einzige Tochter, und Du selbst, geliebte Adelheid, edel, gut und pflichtgetreu, wie ich Dich kenne, bist dem Baron von Willading nicht theurer, als meine arme Schwester uns allen ist. Ihre Eltern haben sie Deiner großmüthigen Freundlichkeit übergeben, weil sie die Trennung zu deren Heile für gut erachten, allein ihre Herzen haben dennoch dabei geblutet. Du wußtest es nicht, aber Christine hat ihre Mutter hier auf dem Gebirge zu Eibbers zum letzten Mal umarmt, und es wurde damals ausgemacht, daß ihr Vater sie bewache, bis sie sicher über den Col wäre und ihr zu Aosta den endlichen Segen ertheile. Von vielen Beschützern umgeben, welche sich in Eurem Dienste geehrt fühlen, zieht Ihr in stolzem Prunke dahin, Fräulein von Willading; aber die Gedemüthigten, die Verfolgten dürfen sich ihren besten Neigungen nur verstohlen überlassen und müssen sich hüten, daß sie dadurch nicht zu dringlich erscheinen! Der Pöbel würde Balthasar's Liebe und Zärtlichkeit für bloßen Scherz nehmen! So ist der Mensch in seinen Ansichten und Gewohnheiten, sobald Unbill die Stelle des Rechtes einnehmen darf.“

Adelheid sah, daß der Augenblick zum Spenden von Trost nicht günstig war und enthielt sich jeder Erwiederung. Mit Freuden vernahm sie dagegen die genügende Erklärung der Anwesenheit des Scharfrichters, wenn sie sich auch nicht über die Besorgniß beruhigen konnte, daß die allgemeine Schwäche der menschlichen Natur, welche unsere edelsten Leidenschaften so plötzlich in das schlimmste Gegentheil umschlagen läßt, Balthasarn, der durch die gezwungene



Trennung von seiner Tochter sehr schmerzlich litt, falls er zufällig den Mann traf, welcher letztere veranlaßt hatte, nur allzu wahrscheinlich dahin bringen mochte, einem plötzlichen Triebe der Rache und Gewaltthätigkeit Gehör zu geben. Sie sah auch, daß Sigmund trotz seines allgemeinen Vertrauens in des Vaters Grundsätze, dennoch furchtbare Ahnungen eines solchen Ereignisses nährte und in seiner Angst bereits das Schlimmste besorge, so sehr er auch seine Zuversicht zu der Unschuld des Angeklagten betheuerte.

Die Unterredung war bald zu Ende, worauf Beide sich trennten, jedes bemüht, annehmbare Gründe für das, was vorgefallen, zu ersinnen.

Bald darauf erfolgte die Ankunft Derer aus dem Zufluchts- hause und brachte natürlich die nöthigen Erläuterungen und eine genauere Erzählung alles dessen, was sich dort ereignet hatte. Die Vorsteher der Bruderschaft und die beiden alten Edelleute hielten eine Berathung zusammen und erwogen weise und ruhig die Maaßregeln, die man am zweckmäßigsten zu ergreifen hatte.

Das Resultat wurde erst nach einigen Stunden im Kloster bekannt: es hieß nun allgemein, daß eine ernste, gesetzmäßige Untersuchung aller Thatsachen mit dem kürzesten Aufschube statt haben sollte.

Der Col von St. Bernhard liegt, wie schon gesagt wurde, inmitten des jetzigen Kantons — damals aber bloßen Bundesstaates — Wallis; das Verbrechen war demnach innerhalb der Gerichtsbarkeit dieses Landes verübt worden. Da aber das Wallis solcher- gestalt mit der Schweiz verbündet war, so bestand ein so inniges Einverständnis zwischen beiden Staaten, daß selten in dem Gebiete des einen ein wichtiger Prozeß gegen einen Bürger des anderen geführt wurde, ohne auf Gefühle und Rechte der Heimath des Angeschuldigten gebührende Rücksicht zu nehmen. Deshalb wurden Boten nach Bévay entsendet, um die dortigen Behörden von einer Handlung in Kenntniß zu setzen, welche die Sicherheit eines Beamten



des großen Kantons (denn dies war Balthasar) bedrohte und einen Bürger der Waadt das Leben gekostet hatte. Eine ähnliche Mittheilung ging nach Sitten ab, das von dem Kloster beinahe gleich weit entfernt war, mit der dringenden Einladung an die dortige Obrigkeit, sich möglichst zu beeilen, um — was nöthig schien — das unmittelbare Verhör einzuleiten.

Melchior von Willading setzte seinem Freunde, dem Vogt, in einem Briefe auseinander, wie unbequem für ihn zu dieser späten Jahreszeit eine Rückkehr mit Abtheilung wäre, wie wichtig also das Zeugniß des Beamten für ihn sey und fügte noch alles Nöthige bei, um seine Wünsche ausgeführt zu sehen, während der Superior der Bruderschaft in gleicher Absicht die erforderlichen Vorstellungen an die Häupter seiner eigenen Republik auf sich nahm. Die Gerechtigkeit wurde in jener Periode nicht ebenso frei und offen geübt wie in unserer Zeit; ihre Vollstrecker in der alten Welt zeigen selbst jetzt noch eine Vorsicht, wie wir sie ihnen nicht zuzutrauen gewöhnt sind. Ihr Verfahren war in Dunkel gehüllt, die blinde Gottheit wurde weit mehr in ihren Beschlüssen, als in ihren Grundsätzen erkannt und das Geheimniß ward als ein wichtiges Hülfsmittel der Macht angesehen.

Mit dieser kurzen Erläuterung verlegen wir die Zeit unserer Erzählung auf den dritten Tag nach Ankunft der Reisenden im Kloster und verweisen den Leser auf das folgende Kapitel, das ihm die Ereignisse desselben schildern soll.



## Sechszwanzigstes Kapitel.

Ein zierlich Männchen sieht man alsogleich,  
 Geschäftig, stolz, klug und schon alterbleich.  
 Des Wehe's Anblick scheint ihn nicht zu rühren,  
 Die Eile, die ihn bringt, will wieder fort ihn führen.  
 Die Menge, gaffend, muß bald vor ihm rücken,  
 Denn Heil und Tod bringt er in seinen Blicken.

Gräbe.

Nicht neben dem Kloster steht noch eine zweite Gruft für Solche, die auf dem großen St. Bernhard sterben. Am Schlusse des im letzten Kapitel erwähnten Zeitraums sehen wir Sigmund gegen Einbruch der Nacht auf den Felsen, welche die kleine Kapelle tragen, in tiefem Nachsinnen über seine eigene Geschichte, wie über die neulichen Erlebnisse auf- und niederschreiten. Der Schnee, der beim letzten Sturme gefallen, war völlig verschwunden und nur noch auf den lustigen Zinnen sichtbar, welche die höheren Spitzen der Alpen bilden. Das Zwielficht hatte sich bereits über die tieferen Thäler gelagert, die ganze obere Region aber glühte in der seenhafsten Beleuchtung der untergehenden Sonne. Die Luft war kalt, denn wie auch das Wetter beschaffen seyn möchte, um diese Stunde und zu dieser Jahreszeit brachte der Abend unabänderlich ein empfindliches Gefühl von Kälte in den Schlund des St. Bernhard, wo selbst im hohen Sommer der Frost bei Nacht vorherrschend blieb. Der Wind war zwar stark, doch würzig und weich, er wehte aus den heißen Ebenen der Lombardei herauf und trug die feuchten Dünste des mittelländischen und adriatischen Meeres nach dem Gebirge.

Als der junge Mann auf seinem Spaziergange umdrehete und sein Gesicht von dieser Brise gefächelt wurde, zog ein Gefühl von Hoffnung und Heimath in seine Seele. Er hatte den größeren Theil seines Lebens in dem sonnigen Lande, woher das Lüftchen blies, zugebracht, und es gab Augenblicke, wo ihn die lieb-



lichen Erinnerungen, welche dessen Wohlgeruch in ihm erregte, in völliges Vergessen einlullten. Sobald er sich aber wieder nordwärts wenden mußte und sein Auge auf die nebligen, eisgrauen Pfeiler fiel, welche sein Geburtsland bezeichneten, erschienen ihm die rauhen zerrissenen Felsen, die gefrorenen Gletscher, die tiefen abgrundähnlichen Thäler und Schluchten wie die Vorbilder seines eigenen stürmischen, genuß- und fruchtlosen Lebens und wie Propheten einer Laufbahn, welche zwar öfter an Größe anstreift, aber zum Entbehren alles Tröstlichen und Herzerwärmenden verurtheilt.

Im Kloster und dessen Nähe herrschte lautlose Stille. Das Gebirge trug einen Anstrich tiefer Einsamkeit mitten in der wildesten Großartigkeit. Wenige Reisende hatten seit dem Sturme ausgesprochen und zum Glück für unsere Wanderer, welche unter den besonderen Umständen, in denen sie sich befanden, Zurückgezogenheit so sehr wünschen mußten, waren alle ohne Aufenthalt ihre verschiedenen Straßen weiter gezogen. So blieb Niemand auf dem Col zurück, als gerade nur Diejenigen, welche ein besonderes Interesse an die ernste Untersuchung fesselte, die mit Nächstem stattfinden sollte. Ein Justizbeamter aus Sitten in dem Dienstkleide der Waadt erschien am Fenster, zum Zeichen, daß die gesetzlichen Behörden des Landes Notiz von dem Morde genommen hatten; er verschwand jedoch wieder und der junge Mann blieb allem äußeren Anscheine nach im Besitze des Passes. Sogar die Hunde waren im Stalle und die frommen Mönche mit dem heiligen Amte der Vesper beschäftigt.

Sigmund richtete die Augen aufwärts nach dem Gemache, wo Adelheid mit seiner Schwester wohnte; da aber der feierliche Augenblick, wo so Vieles entschieden werden sollte, näher rückte, so hatten auch sie sich in sich selbst zurückgezogen und jede Verbindung, sogar mittelst der Augen, abgebrochen, welche ihre reinen heiligen Gedanken von ihrer tiefen unaufhörlichen Andacht abziehen konnte. Bis jetzt war er von dem einen oder andern der zärtlichen, offenerzigen Mädchen, die er beide so warm und doch mit so verschie-



dener Empfindung liebte, gelegentlich durch eine Antwort oder einen freundlichen Blick erfreut worden — jetzt schiens, als ob auch sie ihn seinem einsamen, hoffnungslosen Daseyn überließen. Wohl fühlend, daß dieser letztere Gedanke schwach und unmännlich war, trat der junge Mann seinen Spaziergang wieder an, und ging, statt wie vorhin umzuwenden, immer sachte weiter, bis er den Eingang zu der kleinen Todtenkapelle erreicht hatte.

Unähnlich dem tiefer unten am Pfade gelegenen Gebäude zerfällt das Beinhaus des Klosters in zwei Gemächer — das äußere und ein zweites, das man das innere nennen könnte, wiewohl beide dem Wetter völlig offen stehen. Das erstere enthielt ganze Haufen gelöster menschlicher Gebeine, sämmtlich in Stürmen gebleicht, welche durch die Fenster hereinschlagen, wogegen das Letztere der Aufnahme Derer geweiht ist, welche in ihrer äußeren Erscheinung wenigstens noch einige der gewöhnlicheren Spuren der Menschheit an sich tragen. Ersteres war mit den gewöhnlichen wirren losgetrennten Trümmermassen erfüllt, worin — ein berebter Vorwurf für menschlichen Stolz — beide Geschlechter, Jung und Alt, der Trotzige wie der Sanftmüthige, der Neuevolle neben dem Sünder — sämmtlich in ununterscheidbarer Verwirrung unter einander lagen; an den Wänden des anderen dagegen lehnten etliche zwanzig geschwärzte, eingeschrumpfte menschliche Leichname zum Beweis, welchen Grad widerlicher erschreckender Häßlichkeit die Gestalt des Menschen erreichen kann, wenn sie des edlen Funkens beraubt ist, der sie dem göttlichen Schöpfer ähnlich macht.

Auf einem Tische inmitten einer Gruppe schwarzer, grinsender Unglücksgefährten saß Alles, was noch von Jaques Colis übrig war, der aus Gründen, die mit der kommenden Untersuchung in Verbindung standen, aus dem tiefer gelegenen Beinhause in das des Klosters geschafft worden war. Der Körper war zufällig in solche Lage gebracht, daß das Gesicht eben noch von der scheidenden



Helle beleuchtet wurde und hatte keine andere Bedeckung, als die Kleider, welche der Ermordete im Leben getragen hatte.

Sigmund starrte lange auf die bleichen Gesichtszüge, welche noch immer von dem letzten Kampfe, der das Scheiden der Seele vom Körper begleitet, verzerrt waren. Jeder Groll wegen der Mißhandlung seiner Schwester wich dem Mitleide für einen Menschen, in welchem die Leidenschaften, die Interessen und die ganze verwickelte Maschinerie dieses Erdenbaseyns so rege gearbeitet hatten und der so plötzlich von seinem Schicksale überfallen worden war. Dann kam die bittere Besorgniß, sein eigener Vater möchte in einem Augenblicke unbezähmbaren Grimmes, aufgestachelt durch das angehäuften Unrecht, das ihn und die Seinen so hart verfolgte, am Ende doch das Werkzeug dieser furchtbaren plötzlichen Veränderung gewesen seyn.

Der Gedanke ergriff den jungen Mann zu mächtig; er wandte sich weg und schritt gegen den Rand des Abhanges vor — da schlugen Stimmen an sein Ohr, welche ihn in die Wirklichkeit zurückriefen.

Ein Zug von Maulthieren kletterte die letzte Höhe herauf, wo der Pfad das zerbrochene abschüssige Ansehen einer Treppensucht annimmt. Es war noch hell genug, um die Gestalten und allgemeinen Umrisse der Reisenden unterscheiden zu können; Sigmund erkannte in ihnen augenblicklich den Vogt von Bevah mit seinen Begleitern, bis zu dessen Ankunft die förmliche Aufnahme des Verhörs allein noch verschoben worden war.

„Schönen guten Abend, Herr Sigmund und glückliches Zusammentreffen,“ schrie Peterchen, sobald ihn sein ermüdetes Thier, das unter seiner schweifälligen Last häufig anhielt, auf Anrufweite nahe gebracht hatte. „Ich ließ mir wenig davon träumen, daß ich Dich sobald wieder sehen würde, noch weniger aber, daß meine Augen dieses heilige Kloster schauen sollten; denn wenn auch der Reisende in Deiner Person wiederkehren möchte, so könnte doch



nichts als ein Wunder“ — hier winkte der Vogt mit pffiffiger Miene, denn er gehörte zu jenen Protestanten, welche ihre Treue zumeist durch Seitenhiebe auf die Ansichten und Gebräuche Roms an den Tag legen — „nichts als ein Wunder sage ich, und zwar von irgend einem Heiligen, dessen Gebeine schon etliche zehntausend Jahre vertrocknet sind, bis jedes Stück schwachen Menschenfleisches ganz säuberlich verschwunden, könnte den Wohnsitz des alten St. Bernhard nach den Küsten des Leman herab bringen. Ich habe schon Viele gekannt, welche die Waadt verlassend über die Alpen zogen und wieder nach Vevey zurückkamen, um dort zu überwintern; nie aber sah ich einen Stein, der kunstgerecht auf einen anderen gestellt war, sein Bett verlassen, ohne daß ihm die Hand des Menschen behülfslich gewesen wäre. Steine sollen besonders hart-herzig seyn und doch kennen diese Heiligen und Wunderverfertiger ein Mittel, sie von der Stelle zu rücken!“

Peterchen lachte aus vollem Halse über seinen Scherz, wie sich solche Würdenträger gar gerne an dem zu ergötzen pflegen, was ihrem eigenen klugen Kopfe entsprungen und nickte ringsum seinen Begleitern zu, als wollte er sie einladen, die Schlappe zu bewundern, die er den Papisten sogar auf ihrem eigenen Grund und Boden beigebracht hatte. Nachdem er die Plattform des Col erreicht, hielt er sein Maulthier an und fuhr in seiner Anrede weiter fort, denn Mangel an Athem hatte seinen Wit so zu sagen im Reime erstickt.

„Ein schlimmes Geschäft das, Herr Sigmund — eine durchaus schlimme Affaire. Sie hat mich in einer kizlichen Jahreszeit weit von Hause hergeführt und Herrn von Willading auf seiner Reise über die Berge in einem Augenblicke aufgehalten, wo alle Alpenreisenden die höchste Eile nöthig haben. Wie mag die scharfe Gebirgsluft der schönen Adelheid bekommen?“

„Gott sey Dank, Herr Vogt, was leibliche Gesundheit betrifft, so hat sich diese treffliche junge Dame nie besser befunden.“



„Gott sey Dank, ja wahrhaftig! Sie ist eine zarte Blume, die nur gar zu leicht durch den Frost des St. Bernhards geknickt werden könnte. Und der edle Genueser, der mit so anspruchsloser Bescheidenheit reist, daß alle Eitlen und Hochmüthigen eine Lehre daran nehmen könnten — ich hoffe, er wird die Sonne unter unsern Felsen nicht vermiffen?“

„Er ist ein Italiener und muß natürlich uns und unser Klima nach seinen Gewohnheiten beurtheilen; seine Gesundheit aber scheint gleichfalls ganz nach Wunsch zu seyn.“

„Nun gut, das lautet ja tröstlich! Herr Sigmund, wenn die Wahrheit bekannt wäre,“ fuhr Peterchen fort, auf seinem Maulthiere sich vorbeugend, soweit eine gewisse Erhöhung seines Körpers es erlaubte und dann plötzlich wieder voll Zurückhaltung sich abwendend — „allein ein Staatsgeheimniß ist ein Staatsgeheimniß und darf am allerwenigsten einem Manne entschlüpfen, der in Wahrheit ein geschnitztes Kind des Staates ist. Meine Liebe und Freundschaft für Melchior von Willading ist groß und wahrlich von der besten Sorte, aber ich hätte dennoch diesen Paß nicht besucht, wäre es nicht zu Ehre unseres Gastes, des Genuesers. Ich möchte nicht, daß der edle Fremdling mit einer unschmackhaften Meinung von unserer Gastfreundschaft diese Hügel verliese. Ist der ehrenwerthe Burgvogt von Sitten schon auf dem Berge eingetroffen?“

„Seit heute Morgen befindet er sich unter uns, mein Herr, und hält eben mit den von Euch Genannten Berathung über die Thatsachen, welche den Zweck Eures gemeinsamen Besuches bilden.“

„Er ist ein ehrsammer Beamter! und stammt, wie wir selbst, Meister Sigmund, von reinem deutschen Blute, ein Stammbaum, welcher sich gewiß auf vieles Verdienst stützt, wenn gleich ein Anderer dies passender gesagt hätte. Hat er eine bequeme Reise gehabt?“



„Ich hörte keine Klage über seinen Heraufweg.“

„Das ist gut. Wenn ein Beamter sich auf den Weg macht, um Gerechtigkeit zu üben, so hat er ein Recht, schönes Wetter zu erwarten. So befinden sich demnach alle wohl — der edle Genueser, der ehrenwerthe Melchior und der würdige Gerichtsvogt. Jacques Colis aber?“

„Ihr kennt sein unglückliches Schicksal, Herr Vogt,“ erwiderte Sigmund kurz, denn er ärgerte sich nicht wenig über des Andern Phlegma in einer Sache, welche seine eigenen Gefühle so nahe berührte.

„Wenn ich es nicht kannte, Herr Stinzenbach, glaubst Du denn, ich würde mich jetzt hier befinden, statt mein warmes Bett nahe am großen Markte von Bevah aufzusuchen? Armer Jacques Colis! Nun er hat jedenfalls den Abteufellichkeiten einen schlimmen Streich gespielt, als er sich weigerte, sich mit des Scharfrichters Tochter zusammenspannen zu lassen; ich weiß aber drum doch nicht, ob er überhaupt das Schicksal verdiente, das ihn betroffen.“

„Gott verhüte, daß irgend Jemand, der durch seinen Treubruch vielleicht nicht ohne Grund verletzt wurde, glauben sollte, seine Schwäche habe eine so schwere Strafe verdient!“

„Du sprichst wie ein gefühlvoller Jüngling, ein sehr gefühlvoller Jüngling — ja, und wie ein Christ, Herr Sigmund,“ versetzte Peterchen, „und ich billige Deine Worte. Ein Mädchen auszuschlagen und ermordet zu werden, sind zwei sehr verschiedene Verbrechen und dürfen nicht mit einander vermischt werden. — Glaubst Du, daß diese Augustiner Kirschwasser unter ihren Vorräthen haben? Es ist keine Kleinigkeit, bis zu ihrem Wohnstiege heraufzuklettern, und tüchtige Arbeit erfordert auch einen tüchtigen Trunk. Nun, wenn sie nicht damit versehen sind, müssen wir uns eben so gut es geht mit ihren sonstigen Getränken behelfen. Herr Sigmund, sey so gut und leihe mir gefälligst Deinen Arm.“



Der Vogt setzte nunmehr seine erstarrten Beine zur Erde, nahm den Andern unterm Arm und schlenderte langsam nach dem Gebäude.

„Es ist höchst verdammlich, Groll zu hegen und doppelt verdammlich, gegen Todte Groll zu bergen! Deshalb bitte ich Euch, zu bemerken, daß ich das neuliche Benehmen des Verstorbenen in Sachen unserer öffentlichen Spiele gänzlich vergessen habe, wie es einem unparteiischen geradsinnigen Richter geziemt. Armer Jacques Solis! Ach, der Tod ist schrecklich zu jeder Zeit, zehnfach furchtbar aber ist es, so plötzlich, gleichsam extrapost zu sterben und noch dazu auf einem Pfade, wo wir mit so viel körperlicher Anstrengung den einen Fuß vor den andern setzen. Dies ist nun der neunte Besuch, den ich den Augustinern abgestattet und so sehr ich auch den heiligen Mönchen alles Gute wünsche — über ihre Straßen kann ich ihnen eben kein Kompliment machen. — Ist der ehrwürdige Guardian schon wieder auf seinen Posten zurückgekehrt?“

„Ja; er eben war bei der üblichen Voruntersuchung besonders thätig.“

„Thätigkeit ist seine vorherrschende Eigenschaft und wer das Leben eines Bergbewohners führt, der hat sie auch nöthig, Herr Sigmund. — Der edle Genueser, mein alter Freund Melchior, nebst seiner schönen Tochter, der reizenden Adelheid, sowie der unparteiische Burgvogt — sie alle haben sich also, wie Du sagst, gänzlich erholt und befinden sich wohl?“

„Sie haben Ursache, Gott zu danken, Herr Vogt, daß der letzte Sturm, wie die neuliche Geisteserschütterung ihnen keinen Schaden gebracht hat.“

„So — ich wollte, diese Augustiner hätten Kirschwasser in ihrem Keller!“

Mit diesen Worten betrat Peterchen das Kloster, wo seine Person allein noch fehlte, um das Untersuchungsgeschäft zu beginnen.



Die Maulthiere wurden in den Stall geführt, die Führer wie gewöhnlich im Gebäude untergebracht und nun begannen alles Ernstes die Vorbereitungen zu dem lange verschobenen Verhöre.

Wir haben schon oben erwähnt, daß die Brüderschaft des heiligen Bernhards sehr alten Ursprungs ist. Segründet wurde sie im Jahre 962 durch Bernard de Menthon, einen Augustinermönch aus Aosta in Piemont zu dem gedoppelten Zwecke leiblicher Hülfe und geistlichen Trostes. Der Gedanke, mitten unter den rauhen Felsen auf dem höchsten Punkte, welchen des Menschen Fuß betrat, eine religiöse Gemeinde zu stiften, war christlicher Selbstverläugnung und wohlwollender Menschenliebe vollkommen würdig. Der Versuch scheint in einem Grade gelungen zu seyn, der mit der edlen Absicht vollkommen im Einklange steht, denn Jahrhunderte sind vorübergegangen, die Civilisation hat tausenderlei Aenderungen erlitten, Reiche sind entstanden und gefallen, Throne wurden umgestürzt und die eine Hälfte der Welt wurde aus der Barbarei erlöst, während dieser von frommen Händen gegründete Bau noch immer in seiner einfachen, ehrwürdigen Nützlichkeit dasteht, wie er von Anfang an errichtet worden — eine Zufluchtsstätte der Reisenden und ein Obdach der Armen.

Die Klostergebäude müssen wohl von ungeheurer Ausdehnung seyn; sie waren hauptsächlich aus dem eisensfarbigen, schwarzgrauen Granite erbaut, der aus dem natürlichen Felsen gebrochen wurde, da man alle sonstigen Materialien auf Maulthieren an Ort und Stelle zu schaffen genöthigt war. Mönchszellen, lange Gänge, Refektorien für die verschiedenen Klassen von Reisenden, nach der Zahl der Gäste berechnet, so wie die für die Geistlichen und deren Diener, Wohnzimmer in mancherlei Abstufungen von Größe und Bequemlichkeit, nebst einer ziemlich alten Kapelle von entsprechendem Umfange füllten damals, wie noch jetzt, das Innere der Flügel. Luxus ist nirgends zu treffen, wohl aber ziemlich viel Behaglichkeit



für solche, denen ein feineres Leben zur Gewohnheit geworden und sehr viel frugale Gastfreundschaft, welche gewöhnliche Bedürfnisse, wie die Gebote des Anstandes gleichermaßen befriedigt. Sonst zeichnet sich das Gebäude, die Unterhaltung und die Brüderschaft durch strenge, mönchische Selbstverläugnung aus, welche von der wandellofen Nacktheit der ganzen Umgebung, wie sie das Auge in dieser Region des Frostes und der Unfruchtbarkeit vor sich erblickt, einen Charakter ernster, trockener Einfachheit entlehnt zu haben scheint.

Wir wollen uns nicht lange bei den mancherlei Artigkeiten und ceremoniösen Versicherungen gegenseitiger Achtung und Gewogenheit aufhalten, welche zwischen dem Vogte von Bevaux und dem Prior von St. Bernhard bei ihrem diesmaligen Zusammentreffen ausgetauscht wurden. Peterchen war der Brüderschaft bekannt und stand bei ihr in sattfamer Achtung, obgleich er Protestant und noch dazu einer von denen war, welche es nicht unterlassen können, an Rom und seiner Heerde ihren Witz zu üben und ihren scherzhaften Einfällen freien Lauf zu lassen. Bei allen Quêtes und Kollekten hatte sich der wohlmeinende Berner als warmen Philantropen bewiesen, welcher die Menschlichkeit gerne durch seine Gaben unterstützen wollte, selbst auf die Gefahr hin, der Sache seines Erzfeindes, des Papstes, dadurch aufzuhelfen. Der Guardian ward jederzeit nicht nur in seiner Vogtei, sondern auch auf seinem Schlosse gut aufgenommen, und trotz zahlloser kleiner Scharmüzel über Dogmen und deren Ausübung trafen sie sich doch jedesmal mit freundlichem Willkomm und schieden meist in Frieden. Dieses Gefühl von Freundschaft und Gewogenheit erstreckte sich bis auf den Prior und alle anderen Brüder der heiligen Gemeinde, denn neben einer gewissen Herzlichkeit in des Vogtes Charakter gab es auch noch gegenseitige Interessen, welche jenes gute Einvernehmen aufrecht hielten. Zu der Zeit unserer Erzählung waren die weltlichen Besitzungen, mit denen die Mönche vom St. Bernhard früher ausgestattet gewesen, durch Sequestrationen in verschiedenen Ländern, besonders in Sa-



voyen schon bedeutend vermindert worden und die Geistlichen sahen sich, wie auch heute noch, genöthigt, um den fortwährenden Anforderungen der Reisenden zu genügen, sich an die Freigebigkeit wohlmeinender, mildthätiger Menschenfreunde um Beiträge zu wenden, und so hielt man Peterchen's Großmuth mit seinen Scherzen immer noch für wohlfeil erkauft, da auf der andern Seite sowohl er selbst, wie seine Freunde, so häufig Gelegenheit fanden, das Kloster zu besuchen, daß er den Streit nie zum unversöhnlichen Kampfe werden ließ.

„Willkommen abermals, Herr Vogt, zum neunten Male willkommen!“ fuhr der Prior fort, Peterchens Hand ergreifend und ihn in sein eigenes Gemach geleitend; „Du bist auf dem Gebirge immer ein willkommener Gast, denn wir wissen, daß wir wenigstens einen Freund an Dir besitzen.“

„Und einen Kezer zu gleicher Zeit,“ fügte Peterchen bei, aus vollem Halse lachend, obgleich er diesen Scherz jetzt schon zum neunten Male wiederholte. „Wir haben uns oft getroffen, Herr Prior, und ich hoffe, wir werden uns am Schlusse, wenn all' unser Ringen nach weltlichen Gütern ein Ende hat, auch an jenem Orte treffen, wo trotz Pabst und Luther und allen Büchern, Predigten, Ave's und Teufeln zum Trotz die ehrlichen Leute zusammen kommen! Dieser Gedanke erfreut mich, so oft ich Dir die Hand reiche,“ indem er die des Andern mit herzlicher Gutmüthigkeit schüttelte; „denn ich möchte nicht gerne glauben, Vater Michael, daß wir, wenn wir einmal die letzte Reise antreten, für immer entgegengesetzte Straßen verfolgen werden. Du magst, wenn Dir's beliebt, eine Weile im Fegfeuer verweilen, was eine Wohnung von Deiner eigenen Erfindung ist und also wohl für Dich passen sollte; ich aber hoffe — ein elender unglücklicher Sünder, wie ich bin — meinen Weg fortzusetzen, bis ich hübsch ordentlich im Himmel untergebracht seyn werde!“

Peterchen sprach mit dem Selbstvertrauen eines Mannes, der



gewöhnt ist, seine Ansichten vor Untergeordneten zu äußern, welche entweder nicht so fest waren oder nicht für klug hielten, seine Drafelsprüche zu bestreiten und schloß mit einem abermaligen dröhnenden Gelächter, das in dem Gemache des lächelnden Priors bis an die Decke schallte. Vater Michael nahm Alles im Guten und antwortete nach seiner Gewohnheit voll milder gutgelaunter Menschenliebe, denn er war ein Priester von vieler Gelehrsamkeit, tiefer Ueberlegung und toleranten Ansichten. Die Gemeinde, welcher er vorstand, war ihrem Zwecke nach in soweit weltlich, daß die Geistlichen in fortwährendem Verkehre mit Laien standen und er hätte eben jetzt gewiß nicht zum ersten Male einen jener selbstzufriedenen, rechthaberischen, lärmenden aber wohlmeinenden Menschenklasse getroffen, von welcher Peterchen ein so ausgezeichnetes Beispiel bildete, auch wenn dies des Vogtes erster Besuch auf dem Col gewesen wäre. So aber verstand sich der Prior nicht allein auf die Gattung, sondern auch auf das besondere Exemplar und war demnach wohl geneigt, die lärmenden Scherze seines Gefährten zu dulden.

Nachdem Peterchen sich seiner überflüssigen Kleider entledigt, seine einleitenden Spässe von sich gegeben, seine Begrüßung der verschiedenen Geistlichen unter passenden Worten des Wiedererkennens gegen die drei bis vier Novizen, die man in der Regel auf dem Berge traf, abgemacht hatte, erklärte er sich bereit, die Pflicht der Restauration, wie's die Franzosen nennen, auf sich zu nehmen. Man hatte dieses Bedürfniß vorhergesehen und der Prior führte ihn in ein Privatrefektorium, wo Vorkehrungen zu einem tüchtigen Abendessen getroffen waren, da man den Vogt allgemein als ungemainen Gesser kannte.

„Du wirst es nicht so gut finden wie in Deiner warmen, fröhlichen Stadt Bevay, welche an Lieblichkeit und Fruchtbarkeit der Lage fast ganz Italien übertrifft,“ bemerkte der Prior, während sie dem langen Korridore folgten; „aber Du sollst wenigstens Deine



eigenen warmen Weine zu trinken haben und treffliche Kumpane harren Deiner, um nicht nur an Deinem Mahle, sondern auch an Deiner guten Gesellschaft Theil zu nehmen.“

„Hältst Du je einen Tropfen Kirschvasser in Deinem Kloster, Vater Michael?“

„Nicht nur das — wir haben auch den Baron von Willading und einen edlen Genueser in seiner Gesellschaft; sie sind bereit, sich zu Tische zu setzen, sobald sie Dein Angesicht erblicken werden.“

„Einen edlen Genueser!“

„Ganz gewiß, einen italienischen Edelmann — ich denke, sie nennen ihn einen Genueser.“

Peterchen blieb stehen, legte einen Finger an die Nase und sah höchst geheimnißvoll aus, schwieg aber gleichwohl, da er an der offenen redlichen Miene des Mönches erkannte, daß dieser keine Ahnung von dem hatte, was er meinte.

„Ich will mein Vogtenamt gegen das Deines würdigen Guardians einsetzen, daß er ganz das ist, was er scheint — d. h. ein Genueser!“

„Das Wagniß wäre nicht sehr groß, denn er hat das schon selber bekannt. Wir stellen hier keine Fragen und sey er, wer oder was er will, er ist willkommen und kann kommen und gehen in Frieden.“

„Ja, ja, für einen Augustiner auf dem Gipfel der Alpen ist das allerdings gut genug — hat er Gefolge bei sich?“

„Einen Diener und einen Freund; Letzterer ist übrigens nach Italien abgereist, als der edle Genueser sich entschloß, bis nach beendigtem Verhöre hier zu bleiben. Es wurde so etwas von wichtigen Geschäften gesprochen, welche nöthig machten, daß anderen Personen einige Erklärungen über den Aufschub zugesendet würden.“

Peterchen faßte abermals den Prior fest ins Auge und schien über dessen Unwissenheit mitleidig zu lächeln.

„Siehst Du, guter Prior: so sehr ich Dich und Dein Kloster,



so sehr ich Melchior von Willading und seine Tochter liebe — ich hätte mir dennoch diese Reise erspart, wenn nicht dieser selbe Gesnueser gewesen wäre. Daß Du mich aber ja nicht darüber ausfragst: die rechte Zeit zum Sprechen wird kommen und Gott verhüte, daß ich voreilig seyn sollte! Dann sollst Du sehen, wie ein Vogt des großen Kantons sich seiner Pflicht entledigt! Für jetzt wollen wir Deiner Klugheit vertrauen. Der Freund ist eiligst nach Italien abgegangen, damit der Aufschub keine Verwunderung erzeuge! Wohl, wohl, Jedermann nach seinem Gefallen auf der Heerstraße: ich halte es damit, in Sicherheit und Ehren zu reisen, obwohl Andere einen verschiedenen Geschmack haben können. Daß nur wenig darüber gesprochen wird, guter Michael, nicht so viel als ein unkluger Blick des Auges verriethe — und nun ums Himmelswillen Dein Glas Kirschwasser!“

Sie standen an der Thüre des Refektoriums und das Gespräch nahm ein Ende. Beim Eintritte fand Peterchen seinen Freund, den Baron, den Signor Grimaldi und den Burgvogt von Sitten, einen ernsten, gewichtigen Justizbeamten, gleich ihm selbst und dem Prior von deutschem Blute, wiewohl sein Stamm durch den langen Aufenthalt an den Gränzen Italiens manche Eigenthümlichkeiten des südlichen Charakters eingesogen hatte. Sigmund war mit den übrigen Reisenden von dem Gastmahle ausgeschlossen, welchem die klugen Mönche einen halb offiziellen Anstrich geben wollten.

Das Wiedersehen zwischen Peterchen und denen, welche erst neulich Vevey verlassen hatten, zeichnete sich wenigstens nicht durch außergewöhnliche Beweise von Höflichkeit aus; dagegen war das zwischen dem Vogte und dem Walliser Gerichtsherrn, als Repräsentanten der Regierungen zweier freundlich gesinnten Nachbarstaaten, durch eine wahre Fluth von artigen diplomatischen Phrasen auffallend genug. Verschiedene persönliche und öffentliche Nachfragen wurden gewechselt, und jeder schien den Andern überbieten zu wollen, wer in solchen Dingen, an denen ein Fremder geziemendermaßen



Antheil nehmen mußte, bis auf die geringsten Einzelheiten hinaus das meiste Interesse an den Tag legte. Obgleich die Entfernung zwischen den beiden Hauptstädten volle fünfzehn Meilen betrug, wurde dennoch jeder Schritt dieser Strecke von dem Einen oder dem Andern zurückgemessen, theils, um Schönheiten zu loben, theils, um sich in neuen Fragen nach so Manchem zu erkundigen.

„Wir stammen gleichermaßen von teutonischen Vätern, Herr Kastellan,“ schloß Peterchen, als die ganze Gesellschaft sich zu Tische setzte, nachdem die Verbeugungen und Komplimente völlig erschöpft waren; „nur hat uns die Vorsehung in verschiedenen Ländern aufwachsen lassen. Ich schwöre Dir, der Klang Deiner deutschen Sprache klingt wie Musik in meinen Ohren! Obgleich gezwungen, häufig mit den Bastarden von Römern, Kelten und Burgundern zu verkehren, von denen Du so viele in diesem Theile Deiner Staaten zählst, hast Du Deinen Accent wunderbarer Weise von allen Verderbnissen rein erhalten. Es ist merkwürdig zu beobachten“ — denn unter anderen unverdauten Elementen seines Charakters hatte Peterchen auch etwas von dem Weigeschmacke eines Alterthümlers — „wie ein Volk, dessen Land von einem vielbetretenen Pfade durchschnitten wird, das Blut sowohl, als die Ansichten derer annimmt, die den Weg bereisen, ganz wie die Aehren von den vorüberwehenden Winden zerstreut und anderswo ausgefät werden. So ist der St. Bernhard hier seit der Römer Zeiten die Heerstraße der Nationen gewesen, und Du wirst unter denen, welche an diesem Wege wohnen, fast eben so viele Volkstämme entdecken, als man zwischen dem Kloster und Bévay Ortschaften zählt. Bei euch in Oberwallis ist es ein anderer Fall, Herr Burgvogt; dort existirt noch das reine Blut, wie es von jenseits des Rheins herüberkam, und möge es noch weitere tausend Jahre geehrt und wohlbewahrt daselbst verharren!“

Es gibt wenige Menschen von so entarteter Gesinnung, daß sie nicht auf ihren eigenthümlichen Ursprung und Charakter stolz  
Der Scharfrichter.



wären. Die Gewohnheit, uns selbst, unsere Motive, ja sogar unser Benehmen stets nur von der vortheilhaften Seite zu betrachten, ist die Mutter der Selbstachtung, und diese Schwäche, auf Körperchaften übertragen, wird gemeiniglich die Ursache einer etwas trügerischen Ausmessung des Verdienstes unter der Bevölkerung ganzer Landschaften. Der Burgvogt, Melchior von Willading und der Prior, welche sämmtlich demselben teutonischen Stamme entsprossen waren, nahmen die Bemerkung freundlich auf, denn jeder empfand es als eine Ehre, von solchen Vorfahren abzustammen; während der feiner gebildete, listige Italiener glücklich ein Lächeln unterdrückte, welches sonst bei solcher Veranlassung gewiß um den Mund eines Mannes gespielt hätte, dessen Stammbaum in einer langen Linie verderbter politischer Edeln bis auf die Konsuln und Patrizier Roms, und durch diese höchst wahrscheinlich noch weiter zu den sinnreichen, verschmitzten Griechen zurückging — einem Volke, das sich bereits durch seine Civilisation auszeichnete, als diese Patriarchen des Nordens noch in den Tiefen der Barbarei begraben lagen.

Sobald diese kleine Schaustellung der Nationaleitelkeit beendet war, nahm das Gespräch eine allgemeinere Wendung; nichts aber verrieth während der ganzen Unterhaltung, daß auch nur Einer der Gesellschaft an das Geschäft gedacht hätte, dem zu liebe sie hier zusammengetroffen waren. Doch eben, als das Zwielficht erlosch und die Mahlzeit zu Ende war, lud der Prior seine Gäste ein, ihre Aufmerksamkeit auf die vorliegende Sache zu richten, indem er sie von ihren freundschaftlichen Angriffen, ihrer geschwächten Logik und ihren mattgekehrten Witzten, worin sich Peterchen, Melchior und der Gerichtsvogt mit ziemlicher Freiheit ergangen hatten, zu einer Frage zurückrief, welche über Leben oder Tod wenigstens eines ihrer Nebenmenschen entscheiden sollte.

Die Klosterbeamten waren während des Abendessens mit den schon vorher befohlenen Anordnungen beschäftigt, und als Vater Michael sich erhob, und seinen Gefährten mittheilte, daß ihre Gegen-



wart nunmehr anderswo erwartet werde, führte er sie an einen Ort, der zu ihrer Aufnahme völlig in Bereitschaft gesetzt war.

### Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ward je ein Fall  
Mit edlerer Bescheidenheit berichtet.  
Seimath.

Rücksichten des Anstands wie auch andere Gründe, welche mit den religiösen, um nicht zu sagen abergläubischen Meinungen der meisten Gefangenen in natürlichem Zusammenhange standen, hatten die Mönche veranlaßt, die Klosterkapelle zur Gerichtshalle auszuwählen. Dieser geweihte Theil des Gebäudes war von hinreichender Größe, um alle gewöhnlichen Besucher aufnehmen zu können. Sie war in der bei Kirchen der römischen Confession üblichen Weise ausgeschmückt mit einem Haupt- und zwei kleineren Altären, welch' letztere berühmten Heiligen gewidmet waren. Eine mächtige Lampe erhellte den Ort; nur der große Altar lag in zweifelhaftem Lichte und überließ es der Phantasie, diesen Theil der Kapelle mit ihren Gebilden zu schmücken und zu bevölkern. Innerhalb des Chorgitters stand ein Tisch, bedeckt mit einigen Gegenständen, die mit einem flatternden Tuche verhüllt waren. Unmittelbar unter der Lampe gewahrte man einen zweiten, für den Guardian bestimmt, der diesmal den Dienst des Schreibers versah: in seiner Nähe nahmen die Richter ihre Plätze ein.

Im Schatten eines der Seitenaltäre sah man einen Haufen Frauen versammelt, alle mit jener Aengstlichkeit auf einander gedrängt, mit der ihr empfindliches Geschlecht bekanntlich die Zeichen seiner eigenthümlichen Schwäche vor den rohen Betrachtungen der Welt zu verbergen pflegt. Unterdrückte Seufzer und krampfhafte Bewegungen entfuhrn zuweilen dieser kleinen Gruppe scharffühlen-



der, warmherziger Geschöpfe und verriethen die Tiefe der Aufregung, welche sie gerne verhehlt hätten. Priester und Novizen scharten sich auf der anderen Seite, die Führer und Maulthierreiber bildeten den Hintergrund des Ganzen, während Sigmunds edle Gestalt ernst und regungslos wie eine Bildsäule auf den Stufen des Altars den Frauen gegenüber stand. Er bewachte die kleinsten Einzelheiten des Untersuchungsverfahrens mit einer Festigkeit — dem Ergebnisse seiner großen Uebung in der Selbstbeherrschung — und mit dem eifersüchtigen Entschlusse, kein neues Unrecht auf das Haupt seines Vaters häufen zu lassen.

Sobald die kleine Verwirrung, welche der Eintritt der Gesellschaft aus dem Refektorium veranlaßt hatte, beseitigt war, gab der Prior einem Gerichtsbeamten ein Zeichen. Der Mann verschwand und kehrte bald darauf mit einem der Gefangenen zurück; das Verhör sollte sich nämlich auf Alle erstrecken, welche die Klugheit der Mönche zurückgehalten hatte.

Balthasar (denn er war es) näherte sich in seiner gewohnten sanften Weise dem Tische. Seine Glieder waren nicht gefesselt und sein Aeußeres zeigte Ruhe; nur das rasche hastige Umherschweifen des Blickes und das Zucken seiner bleichen Gesichtszüge, so oft ein gepreßter Seufzer aus der Frauengruppe sein Ohr erreichte, verrieth den Seelenkampf, den es ihn kostete, um den äußeren Schein zu wahren. Sobald er vor seinen Richtern stand, verbeugte sich Vater Michael gegen den Burgvogt, denn wenn die Anderen auch aus Höflichkeit zur Theilnahme an dem Verhör zugelassen waren, so gebührte doch das gesetzliche Recht, in einer Sache dieser Art innerhalb der Grenzen des Wallis zu verfahren, jenem Würdenträger allein.

„Du nennst Dich Balthasar?“ begann der Richter ohne Einleitung, einen Blick auf seine Notizen werfend.

Der Befragte bejahte durch eine einfache Verbeugung.

„Und bist der Scharfrichter des Kantons Bern?“



Abermals dieselbe stumme Erwiederung.

„Das Amt ist erblich in Deiner Familie und war es seit Jahrhunderten?“

Hier richtete sich Balthasar schwer athmend auf, wie Einer, dessen Herz schwer gepreßt ist, der aber seine Gefühle zuvor niederdrücken will, ehe er antwortet.

„Herr Kastellan,“ versetzte er dann mit Nachdruck, „durch Gottes Rathschluß geschah es also.“

„Ehrlicher Balthasar, Du legst zu viel Ausdruck in Deine Worte,“ fiel der Berner Vogt ein. „Alles was zum amtlichen Ansehen gebührt, ist ehrenvoll und darf nicht wie ein Uebel behandelt werden. Erbliche Ansprüche, besonders wenn sie durch Alter und Sitte ehrwürdig sind, haben doppelte Geltung vor der Welt, weil die Vorzüge des Nachkommen durch die Verdienste des Vorfahren unterstützt werden. Wir haben unsere Bürgerschaftsrechte und Du Deine Gerechtsame als Nachrichter. Es gab eine Zeit, da Deine Väter mit ihrem Privilegium wohl zufrieden waren.“

Balthasar beugte sich in Unterwerfung, schien aber jede weitere Erwiederung für überflüssig zu halten. Sigmunds Hand klammerte sich an den Degengriff, und ein Seufzer — wie der junge Mann wohl wußte, aus dem Busen seiner Mutter hervorgebrungen — ward bei der Frauengruppe hörbar.

„Die Bemerkung des würdigen und ehrbaren Vogtes ist gerecht,“ nahm der Walliser wieder das Wort; „Alles was zum Staate gehört, ist zum Besten des Staats und Alles was zum Troste und Schutze des Menschen gereicht, ist ehrenvoll. Du brauchst Dich also Deines Amtes nicht zu schämen, Balthasar, das als ein nothwendiges nicht obenhin verdammt werden darf; antworte nur treulich und wahrhaftig auf die Fragen, die ich Dir vorlegen werde. — Du hast eine Tochter?“

„Darin wenigstens ward ich gesegnet!“

Das Feuer, mit dem er sprach, verursachte eine plötzliche



Bewegung unter den Richtern. Sie sahen einander überrascht an, denn offenbar hatten sie von einem Manne, der gleichsam in beständigem Kriege mit seinen Mitgeschöpfen lebte, keinen derartigen Ausbruch menschlichen Gefühles erwartet.

„Du hast Recht,“ versetzte der Richter, seinen Ernst wieder gewinnend; „denn sie soll beides — schön und lieblich — seyn. Du standst im Begriff, Deine Tochter zu vermählen?“

Balthasar bekräftigte die Wahrheit durch eine abermalige Verbeugung.

„Kanntest Du jemals einen Waadtländer, Namens Jacques Colis?“

„Ja, mein Herr. Er sollte mein Schwiegersohn werden.“

Der Gerichtsvogt war abermals überrascht, denn die Festigkeit der Antwort sprach für die Unschuld des Befragten und er prüfte aufmerksam die Miene des Gefangenen. Er fand offenbare Freimüthigkeit, wo er nur Ausflüchten zu begegnen erwartete und wie bei Allen, welche große Bekanntschaft mit Verbrechen besitzen, stieg sein Mißtrauen immer mehr. Die Einfalt eines Mannes, der nichts zu verbergen hatte, unähnlich dem Scheine von Festigkeit, den man annimmt, um Unschuld zu affectiren, machte seinen Scharfsinn zu Schanden, so sehr er auch mit den meisten Hülfsmitteln der Schuld vertraut war.

„Dieser Jacques Colis sollte Deine Tochter ehelichen?“ fuhr der Vogt fort, vorsichtiger werdend, je mehr er bei dem Angeklagten Beweise von Verstellung zu entdecken meinte.

„So war es unter uns ausgemacht.“

„Liebte er Dein Kind?“

Die Muskeln um Balthasars Mund zuckten krampfhaft; das Beben der Lippen schien ihn mit dem Verluste der Selbstbeherrschung zu bedrohen.

„Mein Herr, ich glaubte es.“

„Gleichwohl weigerte er sich, sein Versprechen zu erfüllen?“



„Das that er.“

Margarethe sogar fühlte sich durch den tiefen Ernst beunruhigt, mit dem diese Antwort gegeben ward, und zum erstenmal in ihrem Leben zitterte sie in der Besorgniß, die aufgehäuften Last der Schmach möchte in der That für ihres Gatten Grundsätze zu schwer gewesen seyn.

„Du empfindest Aerger über sein Benehmen, daß er Dich und die Deinen so öffentlich und vor aller Welt beschimpfte?“

„Herr Kastellan, ich bin ein Mensch. Als Jacques Colis meine Tochter ausschlug, knickte er in dem Mädchen eine zarte Pflanze und goß Bitterkeit in eines Vaters Herz.“

„Du hast eine Erziehung weit über Deinen jetzigen Stand erhalten, Balthasar.“

„Wir bilden ein Geschlecht von Henkern, sind aber keineswegs die unerzogenen Hunde, wie das Volk sich einbildet. Der Wille Berns hat mich zu dem gemacht, was ich bin, nicht aber ein Wunsch oder ein Bedürfniß von meiner Seite.“

„Das Amt ist ehrenvoll wie alle, welche vom Staate ausgehen,“ wiederholte der Andere mit der formenreichen Bereitwilligkeit, mit der man bestimmte Phrasen äußert, „das Amt ist ehrenvoll für einen Mann Deiner Geburt. Gott bezeichnet jedem seine Stellung auf Erden und er hat die Pflichten festgesetzt. — Als Jacques Colis Deine Tochter ausschlug, verließ er sein Vaterland, um Deiner Rache zu entgehen?“

„Wäre Jacques Colis noch am Leben, er würde keine so falsche Lüge ausstoßen!“

„Ich kannte sein ehrliches aufrichtiges Wesen!“ rief Margarethe mit Wärme. „Gott verzeihe mir, daß ich je daran zweifelte!“

Die Richter warfen forschende Blicke nach der undeutlichen Frauengruppe; allein das Verhör nahm seinen ungestörten Fortgang.

„Du weißt also, daß Jacques Colis todt ist?“



„Wie kann ich daran zweifeln, mein Herr, da ich seinen blutenden Körper gesehen habe?“

„Balthasar, Du scheinst geneigt, die Untersuchung zu erleichtern — in welcher Absicht, wird Ihm, der das Innere der Herzen prüft, wohl besser als mir bekannt seyn. So will ich also gleich auf die wesentlicheren Thatsachen übergehen. Du bist aus Bern gebürtig und daselbst wohnhaft — bekleidest das Amt eines Richters — ein ehrenvolles Amt an sich, wenn auch die Unwissenheit und die Vorurtheile des Menschen es nicht als solches betrachten. Du wolltest Deine Tochter mit einem wohlhabenden Landmanne der Waadt verheirathen. Der beabsichtigte Bräutigam verschmähte Dein Kind im Angesichte der Tausende, welche zu Vevey als Zuschauer bei den Abteifestlichkeiten zusammenströmten; er begab sich auf die Reise, um Dir oder seinen eigenen Gefühlen, oder dem Gerüchte und was Du sonst willst, zu entgehen; er fand den Tod des Ermordeten auf diesem Gebirge; seine Leiche ward entdeckt mit dem Messer in der frischen Wunde und Du, der Du auf dem Pfade in die Heimath hättest seyn sollen, wurdest aufgefunden, wie Du die Nacht in der Nähe des Erschlagenen zubrachtest. Deine eigene Vernunft wird Dir den Zusammenhang zeigen, den wir in diesen verschiedenen Ereignissen zu finden veranlaßt werden und Du wirst nun aufgefordert, zu erklären, was uns so verdächtig scheint, Dir aber ganz klar seyn mag. Sprich frei aber der Wahrheit gemäß, so gut Du Gott verehrst und in Deinem eigenen Interesse!“

Balthasar zögerte und schien seine Gedanken zu sammeln. Sein Kopf war in nachdenklicher Stellung gesenkt; mit einem Male schaute er aber seinem Richter fest ins Gesicht und begann seine Erwiederung. Sein Wesen war ruhig und der Ton, in dem er sprach, wenn nicht der eines wirklich Unschuldigen, so doch der eines Mannes, der sehr wohl das Außere dieser Rolle anzunehmen verstand.

„Herr Vogt,“ hub er an, „ich habe die Verdachtsgründe



vorausgesehen, die unter diesen unglücklichen Umständen auf mich fallen würden; allein ich bin gewohnt, der Vorsehung zu vertrauen, und werde sonder Furcht die Wahrheit reden. Von Jacques Colis Absicht, abzureisen, wußte ich nichts. Er nahm seinen Weg insgeheim, und wenn Ihr mir die Gerechtigkeit erweisen wollt, ein wenig nachzuspinnen, so werdet Ihr einsehen, daß ich gewiß der Letzte war, dem er vorausichtlich seine Absicht mitgetheilt hätte. Ich kam auf den St. Bernhard, hergezogen durch eine Kette, die nur schwer zu zerreißen ist, wie Euer eigenes Herz zugeben wird, wenn Ihr Vater seyd. Meine Tochter befand sich auf der Straße nach Italien im Geleite treuer, gütiger Freunde, die sich nicht schämten, für eines Henkers Kind menschlich zu fühlen und sie mit sich nahmen, um die Wunde wieder zu heilen, welche ihr so grausam geschlagen worden.“

„Das ist wahr!“ rief der Baron von Willading, „hierin spricht Balthasar nichts als die lautere Wahrheit!“

„Ist auch bekannt und zugegeben; allein das Verbrechen ist nicht immer das Ergebniß kaltblütigen Entschlusses; der Schrecken, ein plötzlicher Einfall, eine zornige Stimmung, arge Versuchung und günstige Gelegenheit können es gebären. Wenn Du auch Bevay verließest, ohne um Jacques Colis' Abreise zu wissen — hörtest Du unterwegs nichts von seinen Schritten?“

Balthasar wechselte die Farbe. Es herrschte offenbar ein Kampf in seinem Innern, als ob er vor einem Geständnisse zurückbebt, das gegen seine Interessen sprechen konnte; als er aber sein Auge auf die Führer richtete, gewann er die ihm eigene Seelenstimmung wieder und antwortete in festem Tone:

„O ja. Pierre Dumont hatte die Geschichte von der Beschimpfung meines Kindes gehört und ohne zu wissen, daß ich der beleidigte Vater war, mir erzählt, auf welche Art der Unglückliche sich vor dem Spotte seiner Gefährten geflüchtet habe. Ich wußte also, daß wir uns auf einem und demselben Pfade befanden.“



„Und dennoch liehest Du Dich nicht abhalten?“

„Von was, Herr Kastellan? Sollte ich meine Tochter verlassen, weil ein Mensch, der sich schon einmal als falsch an ihr bewährt hatte, mir im Wege stand?“

„Gut geantwortet, Balthasar,“ fiel Margarethe ein. „Ganz wie es Dir geziemte! Wir sind nur Wenige und müssen uns also Alles ersetzen. Du darfst Dein Kind darum nicht vergessen, weil es Anderen beliebt, es zu verachten.“

Signor Grimaldi neigte sich hier gegen den Walliser und flüsterte ihm ins Ohr.

„Das hat den Anschein ächter Natur,“ bemerkte er, „erklärt es nicht hinlänglich das Erscheinen des Vaters auf der Straße, die der Ermordete eingeschlagen hatte?“

„Wir fragen nicht nach Wahrscheinlichkeit und Billigkeit eines Beweggrundes, Signore; die Nachsicht kann sich auch plötzlich bei einem zufälligen Hader bis zur Wuth gesteigert haben, denn wer an Blut gewöhnt ist, läßt seinen Gewohnheiten und Leidenschaften gerne den Zügel schießen.“

Die Richtigkeit dieser Andeutungen war allerdings nicht zu läugnen und bitter getäuscht zog sich der edle Genueser wieder zurück. Der Gerichtsvogt berieth sich mit seiner Umgebung und befahl dann, daß das Weib vortrete, um mit ihrem Gatten confrontirt zu werden.

Margarethe gehorchte. Ihr Schritt war langsam, ihr ganzes Wesen zeugte von einer Frau, welche nur der ernststen Nothwendigkeit nachgibt.

„Du bist des Scharfrichters Weib?“

„Und eines Henkers Tochter!“

„Margarethe ist eine wohlgesinnte gefühlvolle Frau,“ warf Peterchen ein; „sie begreift, daß ein Staatsamt in den Augen der Vernunft niemals Schande bringt und will keinen Theil ihrer Geschichte oder ihres Ursprungs geheim halten.“



Der Strahl, der aus dem Auge von Balthasars Weibe hervorschoß, war förmlich versengend; aber der pedantische Vogt war mit seiner eigenen Weisheit viel zu wohl zufrieden, um ihre Wirkung an Anderen zu bemerken.

„Und eines Henkers Tochter,“ fuhr der Untersuchungsrichter fort, „warum bist Du hier?“

„Weil ich Weib und Mutter bin. Als Letztere kam ich auf den Berg und als Weib bin ich ins Kloster heraufgestiegen, um dem Berhöre anzuwohnen. Man will haben, daß Blut an Balthasars Händen klebe, und ich bin hier, um diese Lüge niederzuschlagen.“

„Und gleichwohl hast Du nicht gezögert, Deine Verwandtschaft mit einem Henfergeschlechte einzugesuchen! — Wer daran gewöhnt ist, seine Mitgeschöpfe sterben zu sehen, dürste wohl weniger Wärme gegen eine offene Justizuntersuchung an den Tag legen!“

„Ich verstehe wohl, was Du meinst, Herr Kastellan. Wir wurden schwer von der Vorsehung belastet; aber bis jetzt haben die, denen wir zu dienen verurtheilt waren, wenigstens die Höflichkeit gehabt, uns mit freundlichen Worten zu behandeln! Du hast von Blut gesprochen: das, was durch Balthasar, durch seine und meine Vorfahren vergossen wurde, liegt denen auf dem Gewissen, die ihnen den Befehl dazu gaben. Die willenlosen Werkzeuge Deiner Gerechtigkeit sind vor Gott unschuldig.“

„Für Leute Deines Gewerbes ist dies eine befremdende Sprache! Stimmt auch Du, Balthasar, mit Deiner Gattin in Reden und Gedanken über diesen Gegenstand überein?“

„Die Natur hat uns Männern strengeres Gefühl gegeben, mein Herr. Ich wurde zu dem Amte, das ich bekleide, geboren; wurde gelehrt, es als ein rechtmäßiges, wenn nicht ehrenvolles zu betrachten und habe harte Kämpfe bestanden, um seine Pflichten ohne Murren zu vollziehen. Mit der armen Margarethe ist es ein anderer Fall. Sie ist Mutter und lebt in ihren Kindern; sie



hat ein Wesen, das ihrem Herzen nahe steht, öffentlich beschimpfen sehen und fühlt dabei wie eine Mutter.“

„Und Du, der Vater, was hast Du bei dieser Beschimpfung gedacht?“

Balthasar war mild von Natur und, wie er eben gesagt, zur Ausübung seines Dienstes erzogen: aber er war auch tiefer Gefühle fähig. Die Frage berührte ihn an einem sehr empfindlichen Fleck und er bebte unter der tiefen Aufregung seines Wesens; doch gewöhnt an Selbstbeherrschung vor den Augen des Volks und voll männlichen Stolzes, gelang es ihm durch gewaltige Anstrengung, als Sieger aus dem Seelenkampfe hervorzugehen, der sein Herz belastete.

„Kummer fühlte ich über mein harmloses Kind, Kummer über ihn, der seine Treue vergessen, und Kummer über Alle, welche an dem bitteren Unrechte Schuld sind,“ war seine Antwort.

„Der Mann ist gewöhnt, den Verbrechern Vergebung vorpredigen zu hören und macht von seinem Unterricht einen guten Gebrauch,“ flüsterte der vorsichtige Richter den Nebensitzenden zu. „Wir müssen seine Schuld durch andere Mittel herauszubringen suchen. Vielleicht besitzt er mehr Geistesgegenwart in Antworten, als Stärke der Nerven.“

Dabei gab der Walliser dem Gerichtsdiener einen Wink und erwartete in Ruhe die Wirkung des neuen Experimentes. Das Tuch ward zurückgeschoben und Jacques Colis' Leichnam saß wie im Leben auf dem Tische vor dem großen Altar.

„Der Unschuldige fürchtet sich nicht vor Solchen, deren Geist das Fleisch verlassen hatte,“ fuhr der Gerichtsvogt fort; „aber den Schuldigen erweckt Gott häufig das Gewissen, wenn man sie das Werk ihrer eigenen grausamen Hand sehen läßt. Komm näher und schau auf diesen Todten, Balthasar — Du und Dein Weib, damit wir die Weise beurtheilen, wie Ihr dem beleidigten, ermordeten Manne vor Augen tretet.“



Ein fruchtloserer Versuch hätte nicht leicht mit einem Manne von des Scharfrichters Gewerbe gemacht werden können, denn lange Vertrautheit mit solchen Schauspielen hatte dem Schrecken seine Schärfe genommen, welche ein Unerfahrener wohl leicht gefühlt hätte. War es nun diesem Umstande oder war es seiner Unschuld zuzuschreiben — Balthasar schritt unerschüttert auf den Leichnam zu und stand lange, die blutigen Züge mit unbeweglicher Ruhe betrachtend. Sein Wesen, mild und ruhig, war wenig zur Aeußerung seiner Empfindungen geschaffen; die Gefühle, welche seine Seele bestürmten, machten sich daher nicht in Worten Luft, obwohl ein Ausdruck wie von Reue sich über sein Gesicht hinzog.

Anders seine Gefährtin. Margarethe erfaßte die Hand des Todten und heiße Thränen begannen über ihre Wangen zu rollen, als sie die eingeschrumpften, veränderten Züge des Erschlagenen betrachtete.

„Armer Jacques Colis!“ sprach sie so laut, daß alle Anwesenden es hören konnten; „Du hattest Deine Fehler wie alle, die vom Weibe geboren sind; aber das hast Du doch nicht verdient! Ach, Deine Mutter, die Dich trug und in Deinem Kindeslächeln lebte, die Dich auf den Knien schaukelte und an ihrem Herzen liebte — sie ließ sich wohl schwerlich von Deinem schrecklichen, gewaltsamen Ende träumen! Es war ein Glück für sie, daß sie die Frucht all' ihrer Liebe, Mühe und Sorge niemals kannte, sonst würde sie bitter beklagt haben, was sonst ihre Freude war, und mit Kummer hätte sie Dein heiteres Lächeln beobachtet. Wir leben in einer schrecklichen Welt, Balthasar — einer Welt, worin die Gottlosen triumphiren! Deine Hand, welche wissentlich auch dem geringsten Geschöpfe, das Gottes Wille geschaffen, kein Leid zuzufügen möchte, muß Anderen das Leben nehmen und Dein Herz — Dein treffliches Herz — verhärtet sich allmählig in Ausübung dieses verfluchten Amtes! Der Gerichtsstuhl ist den Argen und Verderbten zugefallen, Gnade ist zum Gelächter der Grausamen geworden und



Tod wird verhängt durch die Hand dessen, der in Frieden mit seines Gleichen leben möchte! Das kommt daher, daß der Mensch mit seiner Selbstsucht, seinen Entwürfen die Pläne Gottes durchkreuzt! Wir möchten weiser seyn als Er, der das Weltall erschaffen und verrathen doch bloß die Schwäche der Thoren! Nur zu — nur zu, ihr stolzen Großen der Erde — wenn wir Leben genommen haben, so geschah es auf Euer Geheiß: von diesem Morde aber lastet Nichts auf unserem Gewissen. Die That war das Werk eines gewaltthätigen Räubers und nicht das der Rache.“

„Wie sollen wir aber erfahren, daß, was Du sagst, wahr ist?“ fragte der Burgvogt, der neben den Altar getreten war, um die Wirkung der Probe zu beobachten, die er über Balthasar und dessen Weib verhängt hatte.

„Ich bin nicht überrascht über Deine Frage, Herr Kastellan, denn nichts kommt den Gelehrten und Glücklichen früher in den Sinn als der Gedanke, sich für einen schlimmen Streich zu rächen. Anders ist es bei den Verachteten: für uns wäre Rache ein unnützes Mittel. Würde sie uns heben in der Schätzung der Menschen und würden wir unsere eigene schimpfliche Stellung dadurch vergessen? wären wir der allgemeinen Achtung auch nur um ein Haar näher, nachdem die That geschehen, als wir zuvor gewesen?“

„Das mag wahr seyn, aber der Bornige pflegt nicht zu vernünfteln. Du stehst in keinem andern Verdacht, Margarethe, als daß Du seit Begehung der That die Wahrheit von Deinem Gatten gehört haben könntest; allein Dein eigener Verstand wird Dir zeigen, wie wahrscheinlich es ist, daß ein heftiger Streit wegen des Vergangenen Balthasar'n, der an den Anblick von Blut gewöhnt ist, zur Verübung des Mordes verleitet hat.“

„Das ist Deine gerühmte Gerechtigkeit! Deine eigenen Gesetze müssen Deine eigene Unterdrückung unterstützen. Wüßtest Du, wie viel Mühe es Balthasars Vater kostete, ihn das Schwert führen zu lehren, wie viele lange ängstliche Besuche zwischen seinem und



meinem Vater nöthig waren, um den Jüngling zu seinem grausen-  
vollen Berufe zu bringen, Du würdest ihn des Mordes nicht für  
fähig halten! Gott hat ihn nicht zu seinem Amte ausgerüstet, wie  
er Manche von anderen höheren Ansprüchen nicht für die Pflichten  
befähigt hat, welche ihnen Kraft des Geburtsrechts zugefallen sind.  
Wäre ich an seiner Stelle gewesen, dann, Kastellan, hätte Dein  
Verdacht einen besseren Anschein von Vernunft. Ich bin von raschen,  
heftigen Gefühlen bewegt und meine Vernunft wurde schon oft  
durch Leidenschaft überwältigt, obwohl die Zurückstoßung, welche  
ich mein Leben lang täglich erfahren habe, allen Stolz, der je in  
mir wohnte, schon längst bezähmt hat.“

„Du hast eine Tochter hier am Orte?“

Margarethe deutete auf die Gruppe, welche ihr Kind enthielt.

„Die Probe ist stark,“ sagte der Richter, welcher Gewissens-  
bedenken — für einen Mann von seinen Gewohnheiten eine Sel-  
tenheit — zu fühlen begann, „aber für Euren künftigen Frieden  
eben so nothwendig, wie für die Gerechtigkeit, welche verlangt,  
daß die Wahrheit an den Tag komme. Ich sehe mich zu dem Be-  
fehle genöthigt, daß Deine Tochter vor den Leichnam trete.“

Margarethe nahm diesen unerwarteten Befehl mit kalter, weib-  
licher Zurückhaltung auf. Zu tief verwundet, um sich zu beklagen,  
aber gleichwohl für ihres theuren Kindes Fassung zitternd, näherte  
sie sich der Frauengruppe, drückte Christine ans Herz und führte  
sie vor, sie dem Burgvogte mit einer Würde vorstellend, so fest und  
ruhig, daß dieser sich tief dadurch beengt fühlte!

„Hier ist Balthasar's Kind,“ sprach sie, die Arme kreuzend  
und einen Schritt zurücktretend, um das, was vorgehen sollte, mit  
aufmerksamen Augen zu verfolgen.

Der Vogt betrachtete das süße, bleiche Antlitz des zitternden  
Mädchens mit einer Theilnahme, wie er sie noch selten bei Er-  
füllung seiner unbeugsamen Amtspflichten für irgend eine Person  
empunden hatte. Er sprach freundlich, ja selbst ermutigend mit



Ihr und stellte sich absichtlich zwischen sie und den Todten, so daß der grauenvolle Anblick ihren Augen verborgen blieb, um ihr Zeit zur Sammlung ihres Muthes zu gewähren. Margarethe segnete ihn in ihrem Herzen für diese Gnade und war von nun an besser mit ihm zufrieden.

„Du warst mit Jacques Colis verlobt?“ fragte der Richter mit einer Weichheit der Stimme, die zu seiner früheren strengen Berhörweise in auffallendem Gegensatz stand.

Ein Neigen des Kopfes war Alles, was Christine zu erwidern vermochte.

„Die Trauung sollte während des letzten Festes der Winzerabtei stattfinden — unser unerfreuliches Amt gebietet, da zu verwunden, wo wir gerne heilen möchten — aber Dein Verlobter weigerte sich, seinem Versprechen nachzukommen?“

„Das Herz ist schwach und bebt zuweilen vor seinen eigenen guten Absichten zurück,“ flüsterte Christine. „Er war bloß Mensch und konnte dem Hohnlächeln aller Umstehenden nicht widerstehen.“

Der Kastellan war von ihrem sanften, süßen Wesen so bezau- bert, daß er sich vorbeugte, um zu horchen und keine Sylbe von dem, was sie flüsterte, seinem Ohr entgehen zu lassen.

„Du sprachst also Jacques Colis von jeder falschen Absicht frei?“

„Er war weniger stark, als er sich selbst geglaubt hatte, mein Herr; er war nicht im Stande, unsere Schmach zu theilen, welche ihm rauh und unsanft vor Augen gehalten wurde.“

„Du hattest aus freien Stücken Deine Einwilligung zu der Heirath gegeben und warst wohl geneigt, sein Weib zu werden?“

Der stehende Blick, das tiefe Athmen Christinens fand kein Echo in dem abgestumpften Empfindungsvermögen des Untersuchungsrichters.

„War Dir der Jüngling theuer?“ wiederholte er, ohne die Wunde zu bemerken, welche er der weiblichen Schüchternheit schlug. Christine bebte. Sie war nicht gewohnt, Neigungen, die sie



als die heiligsten ihres kurzen, unschuldigen Daseyns betrachtete, mit so rauher Hand berühren zu lassen; doch in dem Glauben, daß ihres Vaters Sicherheit von ihrer Offenheit und Aufrichtigkeit abhängt, suchte sie durch eine fast übermenschliche Anstrengung die Kraft zum Reden zu gewinnen. Die tiefe Röthe, welche ihre Wangen überzog, sprach aber für die Mächtigkeit des Gefühls, das ihrem Geschlechte förmlich zum Instincte wird, und ihre Züge mit dem Glanze mädchenhafter Verschämtheit überzog.

„Ich war wenig daran gewöhnt, Worte des Lobes zu vernehmen, Herr Kastellan — und sie klingen so süß in den Ohren der Verachteten! Ich fühlte wie ein Mädchen die Auszeichnung eines jungen Mannes aufnimmt, der ihr nicht unangenehm ist. Ich glaubte, er liebe mich — und — was wollt Ihr mehr, mein Herr?“

„Dich könnte wohl Niemand hassen, Du unschuldiges, beleidigtes Kind!“ murmelte Signor Grimaldi.

„Ihr vergeßt, daß ich Balthasar's Tochter bin, mein Herr; von meinem Stamme wird Niemand mit günstigen Augen betrachtet.“

„Du wenigstens mußt eine Ausnahme machen!“

„Lassen wir das bei Seite,“ bemerkte der Kastellan. „Ich möchte wissen, ob Deine Eltern über das ärgerliche Benehmen einen Wunsch nach Rache an den Tag legten, ob in Deiner Gegenwart etwas gesagt wurde, was ein Licht auf die unglückselige Geschichte werfen könnte?“

Der Beamte aus dem Wallis wendete den Kopf bei Seite, denn er begegnete dem überraschten, unwilligen Blicke des Genuesers, dessen Auge die volle Gesinnung eines Edelmannes ausdrückte, als er das Kind in einer Sache, welche das Leben des Vaters so nahe berührte, auf solche Art ausfragen hörte.

Aber der Blick wie das Ungeeignete der Frage entging Christinens Aufmerksamkeit. Sie vertraute mit kindlicher Zuversicht der Unschuld ihres Erzeugers, und weit entfernt, darüber beleidigt zu seyn, freute sie sich vielmehr mit der vertrauenden Einfalt eines



arglosen Herzens, daß sie etwas sagen durfte, was ihn in den Augen seiner Richter rechtfertigen konnte.

„Herr Kastellan,“ begann sie eifrig, indem die Röthe, welche ihre Wangen aus weiblicher Schwäche gefärbt hatte, noch tiefer wurde und ihr in einem noch heiligeren Gefühle sogar bis in die Schläfen emporstieg. „Herr Vogt, wir weinten zusammen, als wir allein waren; wir beteten für unsere Feinde wie für uns selbst; aber nichts wurde zum Nachtheil des armen Jacques gesprochen — nein, nicht das leiseste Wörtchen.“

„Weinten und beteten!“ wiederholte der Richter, mit einem Erstaunen, als ob er nicht recht gehört zu haben glaubte, bald das Kind, bald den Vater betrachtend.

„Beides, mein Herr, wie ich sagte; war das erste eine Schwäche, so galt uns das zweite als eine Pflicht!“

„Das ist eine sonderbare Sprache in dem Munde einer Henskerstochter!“

Christine schien im Augenblick in Verlegenheit, wie sie seine Meinung verstehen sollte; bald aber mit der Hand über die schöne Stirne streichend fuhr sie fort:

„Ich glaube zu verstehen, was Ihr sagen wolltet, mein Herr; die Welt glaubt, wir seyen ohne Gefühl und ohne Hoffnung. Wir sind, was wir in den Augen Anderer scheinen, weil das Gesetz es also will; aber in unserem Herzen sind wir wie alle um uns her, Herr Kastellan — nur mit dem Unterschied, daß wir, unsere Erniedrigung vor den Menschen fühlend, uns desto inniger und hingebender an Gott anschließen. Ihr könnt uns verurtheilen, unsere Amtspflichten zu vollziehen und Euer Mißfallen zu tragen, aber Ihr könnt uns unseres Vertrauens in die Gerechtigkeit des Himmels nicht berauben. Darin wenigstens stehen wir dem stolzesten Baron in dem Kantone gleich!“

„Das Verhör dürfte hier besser ruhen bleiben,“ fiel der Prior mit schwimmenden Augen ein, sich zwischen das Mädchen und den



Richter stellend. „Du weißt, Herr Bourrit, daß wir noch andere Gefangene haben.“

Der Kastellan, der mit Befremden empfand, wie sein eigenes verhärtetes Gefühl sich vor Christinens unschuldiger, argloser Glaubenskraft erweichte, mochte nicht ungerne die Richtung des Verhöres ändern. Balthasars Familie wurde angewiesen, sich zurückzuziehen und die Gerichtsdienere erhielten Befehl, Pippo und Konrad vorzuführen.

### Achtundzwanzigstes Kapitel.

Und siehst Du dann  
Ein Angeklagter vor dem Tribunal  
Der blinden Themis — wer soll Dir dann zeugen?

Cotton.

Der Buffo und der Pilger, obwohl ihrer äußeren Erscheinung nach wohl geeignet, Mißtrauen zu erregen, traten dennoch mit der Zuversicht und der Ruhe der Unschuld vor ihre Richter. Ihr Verhör dauerte nur kurz, denn die Auskunft, welche sie über ihre Schritte erteilten, war klar und zusammenhängend. Ueberdies trugen mehrere Umstände, die den Mönchen bekannt waren, viel dazu bei, die Ueberzeugung zu erwecken, daß sie an dem Morde nicht theilhaftig seyn konnten. Sie hatten das Thal unten einige Stunden vor Jacques Colis Ankunft verlassen und erreichten kurz vor dem Ausbruch des Sturms das Kloster — zwei müde und fußfranke Wanderer, wie dies den meisten Reisenden, welche diesen langwierigen, mühsamen Pfad zu Fuß heraufsteigen, zu gehen pflegt. Die Lokalbehörden hatten während der Zeit, die in Erwartung des Vogtes und des Kastellans verloren gegangen war, alle nöthigen Maasregeln ergriffen, um den Bestand der geringsten Thatsachen, welche zur Erforschung der Wahrheit nützlich schienen, herzustellen, und die Resultate dieser Untersuchungen waren zu Gunsten dieser



Wanderer ausgefallen, deren landstreicherische Lebensweise sie sonst mit vollem Rechte dem Argwohn preisgegeben hätte.

Der schwaghafte Pippo war der Hauptredner bei der kurzen Untersuchung; seine Antworten zeugten von einer bereitwilligen Offenherzigkeit, welche ihm und seinem Kameraden unter diesen Umständen zu unendlichem Nutzen gereichte. So sehr auch der Buffo an List und Trug gewöhnt war, so besaß er doch Mutterwitz genug, um die kritische Lage, in der er sich befand, zu begreifen und zu wissen, daß es weiser sey, aufrichtig zu seyn, als seine Absichten durch die üblichen Mittel der Verdrehung erreichen zu wollen. Er antwortete dem Richter deshalb mit einer Einfachheit, wie sein sonstiger Beruf sie kaum hätte erwarten lassen und nicht ohne augenscheinliche Zeichen von Gefühl, welche seinem Herzen Ehre machten.

„Diese Offenheit ist Dein Glück,“ bemerkte der Kastellan, nachdem seine Fragen beinahe erschöpft waren und die Antworten ihn überzeugt hatten, daß außer dem zufälligen Umstande, daß beide Wanderer dieselbe Strafe, wie der Verstorbene, verfolgt hatten, kein weiterer Grund zum Verdacht vorhanden war; „sie hat viel dazu beigetragen, mich von Deiner Unschuld zu überzeugen, wie sie überhaupt der beste Schild für Diejenigen ist, welche kein Verbrechen begangen haben. Ich wundere mich nur, daß ein Mensch von Deinen Gewohnheiten den Verstand gehabt hat, solches zu entdecken.“

„Erlaubt mir die Bemerkung, Signor Castellano oder Podesta, welches nun Curer Eccellenza eigentlicher Titel seyn mag, daß Ihr Pippo's angeborenem Witz keine Ehre habt widerfahren lassen. Zwar lebe ich allerdings davon, daß ich den Leuten Staub in die Augen streue und ihnen das Falsche für das Rechte ausgabe; aber Mutter Natur hat uns allen Einsicht in unsere eigenen Interessen verliehen und die meinige ist gerade hell genug, um mich erkennen zu lassen, wann Wahrheit besser ist als Betrug.“



„Es wäre ein Glück, wenn alle dieselben Fähigkeiten wie auch die gleiche Neigung, sie anzuwenden, besäßen.“

„Ich kann mir natürlich nicht heraus nehmen, einen so weisen und erfahrenen Mann, wie Eure Excellenza, belehren zu wollen; wenn aber ein demüthiger Knecht in so ehrenwerthrer Gesellschaft sich offen aussprechen dürfte, so würde er sagen, daß man gar selten ein Faktum finden wird, das nicht eine Lüge zum nächsten Nachbar hätte. Das gilt für den Weisesten und Tugendhaftesten, der beide Eigenschaften so künstlich zu mischen versteht, daß wie bei den Süßigkeiten, die wir unter bittere Heilmittel mengen, das Schmachhafte zugleich das Nützliche mit sich nimmt. So wenigstens lautet die Meinung eines armen Straßenbuffo, welcher keinen anderen Anspruch auf Verdienst besitzt, als den, daß er seine Kunst auf dem Molo und in der Toledostraße der Bellissima Napoli gelernt hat, welche Letztere, wie Jederman weiß, ein Stück Himmel ist, das auf die Erde herabgefallen.“

Die Wärme, mit welcher Pippo diese gewöhnliche Lobrede auf die Lage der alten Parthenope anbrachte, war so natürlich und charakteristisch, daß sie dem Richter, trotz der feierlichen Pflichten, die er zu erfüllen hatte, dennoch ein Lächeln entlockte, und noch als weiterer Beweis für die Unschuld des Sprechers aufgenommen wurde. Der Gerichtsvogt wiederholte dann seinen Genossen langsam die Geschichte des Buffo's und des Pilgrims, deren wesentlicher Inhalt folgender war.

Pippo bekannte in aller Naivität die zu Bévay begangene Ausschweifung, indem er die Festlichkeiten des Tags wie auch die bekannte Schwachheit des Fleisches als die beiden Einfluß übenden Ursachen angab. Conrad bestand dagegen auf der Reinheit seines Lebenswandels und dem geheiligten Charakter seines Berufs, die Gesellschaft, an die er sich hielt, mit der ehrbaren Ausrede der Nothwendigkeit rechtfertigend und als eine Art von Buße darstellend, wie sie eine Pilgersfahrt über den, der sie unternommen, mit



Recht verhängt. Sie hatten die Waadt schon am Abend der Abteifestlichkeiten zusammen verlassen und von da an bis zu dem Augenblick ihrer Ankunft im Kloster einen fleißigen Gebrauch von ihren Beinen gemacht, um noch, ehe Schnee fiel und die Passage gefährlich mache, den Col zu übersteigen. Man hatte sie allein und zur gehörigen Zeit zu Martigny, Vidders und St. Pierre gesehen, wie sie in möglichster Eile dem Hospize zustrebten und wenn auch von letzterem Orte an ihre Weiterreise und deren Handlungen mehrere Stunden lang von Niemand als dem allsehenden Auge Dessen beobachtet worden waren, der eben so gut die tiefsten Winkel der Alpen, wie die besuchteren Punkte überschaut, so hatte doch ihre Ankunft in dem Wohnsitze der Mönche zeitig genug stattgefunden, um alle Ursache zu dem Glauben zu geben, daß sie keine Minute der Zwischenzeit unterwegs vergeudet hatten. So weit war ihr Bericht über sie selbst und ihre Schritte deutlich, während auf der anderen Seite außer dem Argwohn, der mehr oder weniger alle betraf, welche der Zufall in dem Augenblick, da das Verbrechen begangen wurde, auf den Berg geführt hatte — keinem von Beiden eine besondere Thatsache aufgebürdet werden konnte.

„Die Unschuld dieser zwei Leute dürfte sich so klar darstellen, und ihre Bereitwilligkeit zu erscheinen und unsere Fragen zu beantworten, so sehr zu ihren Gunsten sprechen,“ bemerkte der erfahrene Kastellan, „daß ich es nicht für gerecht achte, sie länger zurückzuhalten. Der Pilger insbesondere hat ein schweres Amt auf sich; ich glaube, er übt Buße eben so gut für Andere, wie für sich selbst, und es möchte für uns, als gläubige Diener der Kirche, wohl kaum schicklich seyn, ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Mein Vorschlag geht also dahin, ihm wenigstens die Erlaubniß zur Abreise zu ertheilen.“

„Da wir dem Ende des Verhöres nahe stehen,“ fiel Signor Grimaldi ernsthaft ein, „so möchte ich mit gebührender Achtung vor der besseren Ansicht und größerer Erfahrung darauf aufmerk-



sam machen, daß es zweckmäßig wäre, wenn alle, uns selbst nicht ausgenommen, so lange hier blieben, bis wir zu besserem Verständniß der Wahrheit gelangt sind.“

Sowohl Pippo als der Pilger erklärten auf diese Andeutung ihre volle Bereitwilligkeit, bis zum nächsten Morgen im Kloster bleiben zu wollen. Dieses kleine Zugeständniß war übrigens ohne besonderes Verdienst, denn bei der späten Stunde wäre eine augenblickliche Abreise ohnehin unklug gewesen, und die Sache wurde endlich dahin entschieden, daß man ihnen Befehl gab, sich zu entfernen; sofern sie nicht früher gerufen würden, sollten sie mit Anbruch der Morgendämmerung abziehen dürfen.

Maso war nun der Nächste und Letzte, der noch zu verhören übrig blieb.

Il Maledetto zeigte bei seinem Auftreten die vollkommenste Festigkeit der Nerven. Die Klosterboggen waren für die Nacht in ihre Ställe gesperrt und Nettuno begleitete deshalb seinen Herrn. Das Thier hatte neuerdings die Gewohnheit angenommen, bei Tag zwischen den Felsen herumzustreichen und des Futters halber gegen Abend ins Kloster zurückzukehren, da der unfruchtbare St. Bernhard außer dem, was die Freigebigkeit der Mönche darbietet, weder Mensch noch Thier irgend eine Nahrung gewährt und blos die Gemse und der Lämmergeier so nahe an die Region des ewigen Schnee's heraufzusteigen pflegt. An seinem Herrn aber fand Nettuno einen standhaften Freund, der ihm von seiner eigenen Portion Alles, was für sein Bedürfniß nöthig war, abtrat, denn das treue Thier wurde bei seinen periodischen Besuchen in das zeitweilige Gefängniß des Ersteren zugelassen.

Der Kastellan wartete eine Weile, bis das durch den Eintritt des Gefangenen entstandene Geräusch vorüber war und nahm dann das Verhör von Neuem auf.

„Du bist ein Genueser, Namens Thomaso Santi?“ fragte er seine Notizen zu Rathe ziehend.



„Unter diesem Namen bin ich allgemein gekannt, Signore.“

„Du bist ein Seemann, wie man sagt, von Muth und Geschicklichkeit. Warum hast Du Dir den unschönen Beinamen Il Maledetto gegeben?“

„Die Leute nennen mich so. Es ist ein Unglück und kein Verbrechen, verflucht zu seyn.“

„Wer so bereit ist, sein eigenes Glück zu mißbrauchen, sollte sich nicht wundern, wenn Andere zu dem Glauben veranlaßt werden, als ob er sein Schicksal verdiene. Wir hören in unserem Wallis zuweilen von Dir erzählen; Du giltst für einen Schmuggler?“

„Die Sache kann das Wallis oder dessen Regierung nur wenig berühren, da Jeder in diesem freien Lande ungefragt kommen und gehen darf.“

„Wir ahmen allerdings unsere Nachbarn nicht in allen ihren Polizeianstalten nach, noch lieben wirs, Leute, welche die Gesetze befreundeter Staaten umgehen, so oft unter uns zu sehen. Warum reisest Du auf dieser Straße?“

„Wenn ich bin, was Ihr sagt, Signore, so ist der Grund meines Hierseyns verständlich genug. Wahrscheinlich weil der Lombarde und der Piemonteser dem Fremden schärfer auf die Finger sehen als ihr in den Bergen.“

„Deine Effekten wurden untersucht und ergaben Nichts, was den Verdacht unterstützen könnte. Allem Anschein nach kannst Du Dich nicht vieler Güter des Lebens rühmen, Maso; aber trotz dem haftet Dein Ruf dennoch an Dir.“

„Ach, Signore, das kommt so ziemlich von der Laune der Welt. Laßt diese irgend eine Eigenschaft bei einem Manne vorkommen und er darf sicher seyn, mehr als seinen vollen Antheil davon zu erhalten, ob dies nun für oder gegen seine Interessen seyn mag. Des reichen Mannes Gulden wird von gemeinen Zungen rasch in eine Zechine umgeprägt, während der Arme von Glück sagen darf, wenn er für eine Unze des edleren Metalls die Mark



Silber umtauschen kann. Der arme Nettuno sogar findet es schwer, hier im Kloster seinen Lebensunterhalt zu finden, weil ihm ein unbedeutender Unterschied im Fell und im Instinkt unter den Doggen vom St. Bernhard einen schlechten Namen zugezogen hat!"

"Deine Antwort stimmt mit Deinem Charakter überein; Du sollst mehr Wiß als Ehrlichkeit besitzen, Maso, und Du wirst als ein Mensch geschildert, der einen verzweifelten Entschluß fassen und im Nothfalle auch zur Ausführung bringen kann."

"Ich bin, wie der Himmel bei meiner Geburt es gewollt, Castellano, und wie die Zufälle eines ziemlich bewegten Lebens das Werk endlich vollenden halfen. Daß es mir bei Gelegenheit nicht an männlichen Eigenschaften gebricht, werden diese edlen Reisenden in Anbetracht des Bischofs Thätigkeit auf dem Leman, das ich während ihrer letzten Fahrt auf jenem verrätherischen Gewässer bewiesen, mir vielleicht gerne bezeugen."

So sorglos dies auch gesprochen wurde, so war doch die Aufforderung an die Erinnerung und die Dankbarkeit Derer, denen er Dienste geleistet, zu offenbar, um übersehen zu werden. Melchior von Willading, der fromme Guardian und Signor Grimaldi zeugten sämtlich zu Gunsten des Gefangenen, offen zugehend, daß der Winkelried mit allen seinen Passagieren ohne sein Geschick und seine Kaltblütigkeit unrettbar verloren gewesen wäre. Sigmund mochte sich mit dieser kalten Darlegung seiner Gefühle nicht begnügen. Er dankte Maso's Muth nicht nur sein und seines Vaters Leben, sondern auch das Daseyn eines Wesens, theurer als alle, dessen Rettung seiner jugendlichen Einbildungskraft als ein Dienst erschien, der fast jedes Verbrechen sühnen mochte und ihn zu entsprechender Dankbarkeit verpflichtete.

"Ich will vor diesem und jedem anderen Tribunal noch stärker zu Deinem Verdienste zeugen, Maso," sprach er, die Hand des Italieners ergreifend. "Wer so viel Muth und so starke Liebe zu seinen Nebenmenschen bewiesen, wird wohl schwerlich heimlich und



wie ein Feigling einem Andern das Leben nehmen. In solcher Noth darfst Du auf mein Zeugniß rechnen — wenn Du dieses Verbrechens schuldig bist, wer kann dann unschuldig zu seyn hoffen?“

Maso erwiderte den freundlichen Händedruck, bis ihre Finger in einander verwachsen schienen. Auch sein Auge zeigte, daß es ihm nicht an gesundem natürlichen Mitgeföhle fehlte, wenn auch Erziehung und Gewohnheit dasselbe aus der rechten Bahn verdrängt hatten. Trotz seiner Anstrengung, die Schwäche zu unterdrücken, perlte eine Thräne in seinem Blick und rollte, dem einsamen, Bächlein ähnlich, das durch eine rauhe, kahle Furche fortsickert, über seine sonnverbrannte Wange herab.

„Das nenn' ich freimüthig und wie es einem Soldaten geziemt, Signore,“ erwiderte er, „und ich empfangе Ihre Versicherung, sowie sie gegeben wurde — in Liebe und Güte. Doch wollen wir der Affaire auf dem See nicht mehr Gewicht beilegen, als sie verdient. Der scharfsichtige Kastellan hier braucht nicht erinnert zu werden, daß ich euch bei Rettung eures Lebens nicht von Nutzen seyn konnte, ohne mein eigenes mit zu retten, und wenn ich den Ausdruck seines Blickes nicht ganz mißverstehe, so steht er im Begriffe zu sagen, daß wir mit unseren Flecken großmüthiger Fruchtbarkeit unter so vielem unfruchtbaren Gestein gerade wie dieses wilde Land hier geschaffen seyen, worin der Zufall uns zusammengeführt hat und daß, wer heute eine gute That verrichte, sich morgen vielleicht so weit vergesse, um einen schlimmen Streich zu spielen.“

„Du gibst Allen, die Dich hören, Grund genug, es zu beklagen, daß Deine Laufbahn für Dich wie für das Publikum nicht gewinnreicher ausgefallen ist,“ gab der Richter zur Antwort; „wer so vernünftig spricht und so viel klare Einsicht in seine eigene Natur besitzt, muß weniger aus Unwissenheit als aus Muthwillen irren!“

„Darin thut Ihr mir Unrecht, Signor Castellano, und erweist den Gesetzen mehr Ehre als sie verdienen. Ich will nicht läugnen daß die Justiz — oder was wenigstens so genannt wird — und ich



einander nicht fremd sind. Ich habe schon manches Gefängniß bewohnt, ehe die heiligen Mönche mir hier oben eines angewiesen, und habe jede Stufe in der Laufbahn eines Spitzbuben beobachtet, von dem, der noch von seinem ersten Verbrechen umhergetrieben wird, schwere Träume hat und in jedem Steine seiner Zelle ein Auge erblickt, das ihm Vorwürfe macht, bis zu dem, der, so wie er ein Unrecht begangen, es auch sogleich wieder in dem Wunsche vergißt, die Mittel zu einem neuen aufzufinden, und ich rufe den Himmel zum Zeugen, daß sie, welche die Diener der Gerechtigkeit genannt werden, weit mehr zur Ausbildung dieser Schüler im Studium des Lasters beitragen, als deren eigene natürliche Gebrechlichkeit, die Mängel ihrer Sitten oder die Heftigkeit ihrer Leidenschaften. Nur wenn der Richter eines Vaters Milde fühlt, wenn die Gesetze jene reine Gerechtigkeit athmen, welche zu den Dingen gehört, die nicht verdreht werden können, wenn die Gesellschaft wird, was sie immer seyn will — eine Gemeinschaft zu gegenseitiger Unterstützung — dann setze ich mein Leben ein, Kastellan: Dein Dienst wird seiner schwersten Last und gewiß all seiner Bedrückung enthoben seyn.“

„Diese Sprache ist eben so kühn, als zwecklos. Erkläre Du die Art und Weise, Maso, wie Du Bevay verließest, die Straße, die Du einschlugst, zu welchen Stunden Du durch die verschiedenen Ortschaften kamst, und die Ursache, warum Du allein in der Nähe des Zufluchtshauses entdeckt wurdest, und weshalb Du die Gefährten, mit denen Du die Nacht zugebracht, so frühe und so heimlich verließest?“

Der Italiener horchte aufmerksam auf diese verschiedenen Fragen, und nachdem sie alle gestellt waren, machte er sich ernsthaft und ruhig an deren Beantwortung. Die Geschichte seiner Abreise von Bevay, sein Erscheinen zu St. Maurice, Martigny, Libbers und St. Pierre wurde genau erzählt und stand in vollkommenem Einklange mit den Privatnachrichten, welche von den Behörden ein-



gezogen worden waren. Er hatte die letzte Ortschaft auf dem Gebirge ungefähr eine Stunde, ehe man den einzelnen Reiter, den man jetzt als Jacques Colis kannte, dieselbe Richtung verfolgen sah, allein und zu Fuß passirt, und gab zu, in dem Augenblicke, da er das obere Ende der Plaine de Proue erreichte, von Letzterem eingeholt worden zu seyn, wo denn die Reisenden unter Pierre's Führung sie, wenn auch in beträchtlicher Entfernung und bei zweifelhaftem Lichte, zusammen gesehen hatten.

So weit stimmte Maso's eigener Bericht mit dem, was der Kastellan bereits wußte, vollkommen überein; aber seit dem in einem früheren Kapitel geschilderten Umbiegen um den Felsen lag, mit Ausnahme der Zwischenfälle, wie sie genau in unserer Erzählung berichtet wurden, sonst Alles in tiefes Geheimniß begraben. Der Italiener fügte seinen ferneren Erläuterungen bei, er habe sich bald von seinem Gefährten getrennt, da dieser, ungeduldig über die Verzögerung, das Kloster noch vor Nacht habe erreichen wollen, und sein Thier zu größerer Eile angetrieben habe, während er selbst etwas abseits vom Pfade ausgeruht und einige Vorkehrungen, die ihm, ehe er geradezu in's Kloster ginge, nöthig erschienen, getroffen habe.

Er gab das Ganze seiner kurzen Geschichte mit eben so großer Ruhe, wie Pippo und der Pilgrim sie vorhin bewiesen hatten, und keiner der Anwesenden vermochte auch nur die geringste Unwahrscheinlichkeit, den mindesten Widerspruch in der Erzählung zu entdecken. Sein Zusammentreffen mit den anderen Reisenden während des Sturmes schrieb Maso dem Umstande zu, daß sie, während er ausgeruht, an ihm vorübergekommen seyen, und er sie, vermöge seines rascheren Schrittes, wieder eingeholt habe — zwei Umstände, welche ebensowohl wie die ganze Geschichte wahr seyn konnten. Das Zufluchtshaus hatte er mit dem ersten Strahle der Morgendämmerung verlassen, weil er sich bereits verspätet, und in jener



Nacht noch bis Aosta hatte hinabsteigen wollen, um seinen Zeitverlust durch diese nothwendige Anstrengung wieder auszugleichen.

„Das mag wahr seyn,“ nahm der Richter das Wort; „wie aber willst Du Deine Armuth erklären? Bei Durchsuchung Deiner Effekten fand sich, daß Du Dich kaum in einer besseren Lage als ein Bettler befindest. Deine Börse sogar ist leer, und doch bist Du als glücklicher und verzweifelter Schmuggler bekannt, der all' die Staaten, wo Handelszoll erhoben wird, um ihre Einkünfte bringt?“

„Wer am fecksten spielt, Signore, wird auch am leichtesten von Mitteln entblößt. Was ist denn Neues oder Unvorhergesehenes an dem Umstand, daß ein Schleichhändler seine Wagniß einmal verliert?“

„Das klingt mehr wahrscheinlich, als überzeugend. Du bist als Solcher bezeichnet, der Juwelierartikel aus Genf in die benachbarten Staaten zu transportiren pflegt, und man weiß, daß Du aus dem Hauptquartier dieser Handwerker herkommst. Deine Verluste müßten ungewöhnlich groß gewesen seyn, wenn sie Dich so völlig entblößt hätten. Ich fürchte sehr, eine gewinnlose Spekulation in Deinem gewohnten Handel möchte Dich angetrieben haben, Deinen Verlust durch den Mord dieses unglücklichen Mannes zu ersetzen, der wohlversehen mit Geld, und, wie es scheint, gleichfalls mit einem werthvollen Juwelenvorrath seine Heimath verließ. Die Sachen sind hier in der geschriebenen Uebersicht seiner Effekten, welche der ehrbare Vogt von seinen Freunden gebracht hat, einzeln aufgezählt.“

Maso stand schweigend und in tiefer Zerstreung. Dann bat er, daß außer den Reisenden von Stand, den Mönchen und seinen Richtern alle Uebrigen die Kapelle verlassen möchten. Seine Forderung wurde bewilligt, denn man erwartete von ihm ein wichtiges Geständniß, was in gewissem Grade auch wirklich der Fall war.

„Wenn ich mich der Beschuldigung der Armuth entlaste, werde ich dann in Euren Augen von der Klage des Mords gereinigt er-



scheinen, Signor Castellano?" fragte er, sobald alle Untergeordneten den Ort verlassen hatten.

„Sicherlich nicht. Doch wirst Du dadurch einen der Hauptgründe zur Versuchung entfernen, und das wird um so mehr Gewinn für Dich seyn, da wir wissen, daß Jacques Colis nicht nur erschlagen, sondern auch beraubt wurde.“

Maso schien abermals zu überlegen, wie man sich gerne zuvor besinnt, ehe man einen Schritt thut, der die eigenen Interessen wesentlich berühren kann. Plötzlich aber, wie ein Mann von raschen Impulsen sich entscheidend, rief er seinem Nettuno, setzte sich auf die Stufen eines der Seitenaltäre, und machte sich mit großer Umsicht und Kaltblütigkeit an seine Enthüllung. Indem er einige der langen gefleckten Haare des Hundes zurückstrich, zeigte Il Maledetto den aufmerksamen und neugierigen Zuschauern einen lebernen Gurt, der dem Thiere höchst sinnreich dicht auf der Haut befestigt war. Er war so wohl versteckt, daß man ihn ohne ganz spezielle Nachsuchung unmöglich entdecken konnte, ein Verfahren, welches Nettuno, nach den finsternen Blicken, die er auf die meisten Anwesenden warf und ihnen seine Zähne wies, nicht so leicht zu gestatten geneigt schien. Der Gurt wurde geöffnet, und Maso hielt nicht ohne die Koketterie eines Handelsmannes ein glänzendes Halsband aus edlen Steinen, worin Smaragden und Rubinen mit anderen werthvollen Juwelen wetteiferten, unter das helle Licht der Lampe.

„Da seht Ihr die Früchte eines Lebens voll Mühen und Gefahren, Signor Kastellan,“ bemerkte er; „wenn meine Börse leer ist, so hat dies keinen anderen Grund, als weil mich die jüdischen Calvinisten zu Genf den letzten Liar für diese Juwelen bezahlen ließen.“

„Das ist ein Schmuck von seltener Schönheit und ausnehmendem Werth, besonders in den Händen eines Mannes von Deinem Aeußeren und Deinen Gewohnheiten, Maso!“ rief der genügsame Walliser.



„Er kostete mich auch hundert Doppien\* reinen vollwichtigen Goldes und ist mit einem Gewinn von fünfzig an einen jungen Edelmann in Milano verstellt, der seine Geliebte durch das Geschenk für sich zu gewinnen hofft. In Folge etlicher Kapereien und eines gänzlichen Schiffbruches hatten meine Angelegenheiten einen schlechten Verlauf genommen und so entschloß ich mich zu dem Abenteuer, in der Erwartung auf großen plötzlichen Gewinn. Da ich in der Sache nicht gegen die Gesetze des Wallis verstoße, so hoffe ich, für meine Freimüthigkeit frei auszugehen, Kastellan. Wer einen solchen Schatz besitzt, wird um einer Kleinigkeit willen, wie man sie bei Jacques Colis hätte finden können, wohl schwerlich Blut vergießen wollen.“

„Du hast mehr,“ bemerkte der Richter, mit der Hand nach dem Hunde deutend; „laß uns Alles sehen, was Du besitzt.“

„Nicht eine Borstennadel, nicht so viel wie eine werthlose Granate.“

„Ei, ich sehe ja den Gürtel, der sie enthält, zwischen den Haaren Deines Hundes.“

Maso fährte entweder oder fingirte sehr natürliche Uebersraschung. Nettuno war von seinem Herrn in eine entsprechende Stellung gebracht worden, um den Gurt ablösen zu können und da Maso letzteren wieder festschnallen wollte, so blieb das Thier immer noch ruhig in derselben Lage, so daß sein scheckiges Fell entblößt erschien und dem Kastellan den eben erwähnten Gegenstand zu entdecken erlaubte.

„Signore,“ sprach der Schmuggler, die Farbe wechselnd, aber immer noch bemüht, gleichmüthig von einer Entdeckung zu reden, welche alle Anderen unter den Anwesenden offenbar als sehr ernst betrachteten, „fast scheint es, als ob der Hund in seiner Gewohnheit, diese kleinen Geschäfte für seinen Herrn zu verrichten, durch den glücklichen Erfolg verleitet wurde, eine Spekulation auf eigene

\* Pistolen. D. U.



Rechnung zu unternehmen. Bei der Jungfrau und meinem heiligen Patron! ich weiß nichts von diesem zweiten Abenteuer.“

„Scherze nicht, sondern löse den Gurt, damit ich Deinem Thiere nicht das Maul verschließen und jenen Gürtel von Anderen abnehmen lassen muß,“ befahl der Kastellan in strengem Tone.

Der Italiener gehorchte, aber offenbar mit einem Zwange, der für sein eigenes Interesse viel zu deutlich hervortrat. Nachdem er die Bänder gelöst, übergab er dem Walliser das Päckchen, nicht ohne sichtlich Widerstreben.

Letzterer schnitt das Tuch auf und legte etliche zehn bis fünfzehn Geschmeideartikel auf den Tisch. Die Zuschauer drängten sich neugierig um die Tafel, während der Richter den Fund emsig mit dem geschriebenen Verzeichnisse der Effekten des Verstorbenen verglich.

„Ein Brillantring mit einem werthvollen Smaragde, die Einfassung von schwerer getriebener Arbeit,“ las der Walliser.

„Gott sey Dank, der ist nicht hier!“ rief Signor Grimaldi. „Man möchte wünschen, daß ein so braver Seemann unschuldig einer so blutigen That gefunden würde!“

Der Kastellan glaubte einem Geheimnisse auf der Spur zu seyn, das ihn selber zu verwirren anfing und da nur Wenige so rücksichtslos menschlich fühlen, daß sie den Vortheil eines Anderen ihrem eigenen Erfolge vorziehen, so erwiederte er die Ankündigung wie die Erklärung des edlen Genuesers mit finsterem Blicke.

„Ein Kreuz von Türkissen, zwei Zoll lang, mit Perlen von unbedeutendem Werthe untermischt,“ fuhr der Richter fort.

Sigmund stöhnte und entfernte sich von dem Tische.

„Hier findet sich zum Unglück, was der Beschreibung nur allzu wohl entspricht!“ ließ Signor Grimaldi sich langsam und mit Widerstreben entschlüpfen.

„Laßt es messen,“ verlangte der Gefangene.

Die Probe wurde gemacht und stimmte vollkommen zu dem gegebenen Maße.



„Armspangen von Rubinen, die Steine, sechs an der Zahl in Folien gesetzt,“ fuhr der methodische Kastellan fort, dessen Auge jetzt vor Siegesfreude leuchtete.

„Diese fehlen!“ rief Melchior von Willading, der gleich allen Anderen, denen Maso gedient hatte, lebhafteste Theilnahme für dessen Schicksal empfand. „Hier sind keine Juwelen wie die beschriebenen!“

„Gehen wir zum Nächsten über, Herr Kastellan,“ fiel Peterchen ein, der sich auf die Seite des triumphirenden Befehles neigte; „laßt uns in Gottes Namen das Nächste hören!“

„Eine Vorstecknadel von Amethyst, der Stein aus unseren eigenen Bergen, in Folie gesetzt und von der Größe eines Achtelzollens, Form oval.“

Sie lag auf dem Tisch, das war freilich nicht zu läugnen. Alle übrigen Artikel, hauptsächlich aus Ringen von weniger geschätzten Steinen, wie Jaspis, Granit, Topasen und Türkissen bestehend, wurden gleichfalls geprüft und entsprachen vollkommen der Beschreibung des Juweliers, der sie in der Nacht des Festes an Jacques Colis verkauft hatte, da dieser mit schweizerischer Sparsamkeit zur Verminderung der Kosten seiner beabsichtigten Reise diesen kleinen Handel nebenher betreiben wollte.

„Es ist ein Grundsatz des Rechts, unglücklicher Mann,“ bemerkte der Kastellan die Brille abnehmend, deren er sich beim Lesen bedient hatte, „daß Effekten, welche einem Beraubten unrechtmäßiger Weise abgenommen wurden, denselben, in dessen Besitze sie getroffen werden, des Raubs bezüchtigen, wenn er sich nicht klar über deren Uebertragung ausweisen kann. Was hast Du hierauf zu erwiedern?“

„Nicht eine Sylbe, Signore; ich muß Euch wie alle Andere an den Hund verweisen, welcher allein die Geschichte dieser Bagatellen zu geben vermag. Es ist klar, daß ich im Wallis wenig gekannt bin, denn Maso befaßt sich nie mit so unbedeutenden Dingen wie diese hier.“

Der Scharfrichter.



„Der Vorwand wird Dir nichts nützen, Maso; Du scherzest in einer Sache, wo sich um Tod und Leben handelt. Willst Du Dein Verbrechen bekennen, ehe wir zum Aeußersten schreiten?“

„Daß ich mit dem Gesetze lange im offenen Kampfe gelegen, ist wahr, wenn Ihr so haben wollt, Signor Castellano; an dieses Mannes Tode bin ich jedoch so unschuldig wie der edle Baron von Willading hier. Daß die Genueser Behörden in Folge eines geheimen Verständnisses, welches jene Republik mit ihren alten Feinden, den Savoyarden, unterhält, mir nachspüren ließen, will ich gleichfalls zugeben: dort handelte sich aber um Gewinn und nicht um Blut. Ich habe meiner Zeit Menschenblut vergossen, Signore, das war aber in ehrlichem Kampfe, mag die Ursache gerecht gewesen seyn oder nicht.“

„Es ist schon so viel gegen Dich bewiesen, um zur Erledigung des Restes die Anwendung der Folter vollkommen zu rechtfertigen.“

„Nein, ich sehe keine Nothwendigkeit, zu diesem Mittel zu greifen,“ bemerkte der Berner Vogt. „Dort liegt der Todte, hier ist sein Eigenthum und da steht der Verbrecher; 's ist eine Geschichte, welche meines Bedeutens bloß noch der Förmlichkeiten bedarf, um sogleich zu dem Rade überzugehen.“

„Von allen schlimmen Vergehen gegen Gott und Menschen,“ nahm der Walliser das Wort mit der Bedächtigkeit eines Mannes, welcher Sentenzen bereit hält, „ist jenes das schwerste und die wenigste gesetzliche Nachsicht verdienende, das eine lebendige Seele ohne Beichte, Absolution oder Vorbereitung mit ihrer vollen Sündenlast in ein anderes Daseyn oder vor das furchtbare Antlitz des allmächtigen Richters befördert. Du hast weniger Entschuldigung für Dich als ein Anderer, Thomaso Santi, denn Deine Erziehung geht weit über Deinen Stand und Du hast im Widerspruch mit Deiner Vernunft wie mit den in der Jugend erhaltenen Lehren gleichwohl ein Leben voll Laster und Gewaltthat geführt. Du hast deshalb wenig Grund zur Hoffnung, da der Staat, dem



ich diene, Gerechtigkeit vor Allem Anderen in ihrer vollen Reinheit liebt.“

„Edel gesprochen, Herr Kastellan!“ rief Peterchen; „Ihr habt dem Verbrecher Neue gleich einem Dolche in die Seele gepflanzt. Was im Wallis gedacht und gesprochen wird, findet bei uns in der Waadt sein entsprechendes Echo, und ich möchte nicht, Maso, daß irgend Einer, den ich liebe, in Deinen Schuhen stünde — nicht um alle Ehren des Kaisers möcht' ichs!“

„Signori, Ihr habt beide gesprochen wie Männer, welche das Glück seit ihrer Kindheit begünstigte. Wer im Ueberflusse lebt, dem wirds freilich leicht in Allem, was Geld betrifft, ehrlich zu verfahren, obwohl ich — bei der gebenedeiten Maria hellstrahlendem Antlitz! der Ansicht bin, daß die, welche viel haben, begehrlischer sind als der feste industriöse Arme. Ich bin mit dem, was die Menschen Gerechtigkeit nennen, nicht unbekannt und weiß deren Beschlüsse nach Verdienst zu achten und zu ehren. Gerechtigkeit, Signori, ist die Keißel des Schwachen und das Schwert des Starken, ist Brust- und Rückenschild für den Einen und eine Angriffswaffe für den Anderen. Kurz, sie ist ein Wort, das auf der Zunge recht schön klingt, in der That aber höchst ungleiche Anwendung findet.“

„Wir übersehen Deine Sprache in Anbetracht der Gefahr, worein Deine Verbrechen Dich geführt haben, Unglücklicher, obwohl sie Deine Vergehen noch erschwert, da sie beweist, daß Du Dich ebensogut gegen Dich wie gegen uns versündigt hast. Die Untersuchung braucht sich nicht weiter zu erstrecken; der Scharfrichter und die anderen Reisenden können entlassen werden: der Italiener dagegen wird den Fesseln überantwortet!“

Maso hörte den Befehl mit tiefer Unruhe, obgleich er einen heftigen Kampf mit sich selbst zu bestehen schien. Er schritt hastig in der Kapelle auf und nieder und murmelte eifrig zwischen den Zähnen, ohne daß übrigens seine Worte verständlich waren, so sehr



ste auch augenscheinlich von der höchsten Wichtigkeit seyn mußten. Endlich machte er plötzlich Halt, wie Einer, der sich rasch entschieden hat.

„Die Sache wird ernsthaft,“ hub er an, „und gestattet keine weitere Zögerung. Signor Grimaldi, befehlt allen, zu deren Verschwiegenheit Ihr nicht das vollkommenste Vertrauen hegt, die Kapelle zu verlassen.“

„Ich sehe Niemand, dem ich mißtrauen möchte,“ gab der überraschte Genueser zur Antwort.

„Dann will ich sprechen.“

### Neunundzwanzigstes Kapitel.

Für uns ist Deine Stimme Wind in stillen Wäldern.  
Shelley.

Also hatte trotz der schweren Anklagen, die sich gegen ihn anhäuften, während der ganzen vorhergehenden Scene jene sichere Selbstbeherrschung, den ruhigen Scharfblick beibehalten, die er sich durch eine Reihe gefährlicher Abenteuer, durch seinen langen Kampf mit der Welt und vielfach bestandenes Mißgeschick angeeignet hatte. Diesen Ursachen der Kaltblütigkeit dürfen wir noch seine ehernen Nerven beifügen, die — ein Geschenk der Natur — nicht leicht zu erschüttern waren, in so kritischen Umständen er sich auch befinden mochte. Gleichwohl hatte er die Farbe gewechselt und sein Wesen hatte jene nachdenkliche unruhige Miene angenommen, die das Bewußtseyn verräth, daß man sich in Verhältnissen befindet, welche ungewöhnliche Vorsicht und Klugheit erfordern. Als er aber die am Schlusse des letzten Kapitels erwähnte Aufforderung hören ließ, schien sein endlicher Entschluß gefaßt zu seyn und er wartete bloß, bis die zwei oder drei anwesenden Gerichtsdienner sich zurückgezogen hatten, um seinen eigentlichen Plan zu verfolgen.



Sobald die Thüre zuing und Niemand als seine Richter, nebst Sigmund, Balthasar'n und der Frauengruppe in der Seitenkapelle zurückgeblieben waren, wandte er sich mit besonderer Ehrerbietung in seinem Wesen ausschließlich an Signor Grimaldi, wie wenn das Urtheil, das über sein Schicksal entscheiden sollte, ganz allein von dessen Willen abhinge.

„Signore,“ begann er, „es hat seither viel geheime Anspielung zwischen uns obgewaltet, und ich brauche vermuthlich nicht erst zu sagen, daß ich Euch kenne.“

„Ich habe Dich bereits als einen Landsmann anerkannt,“ erwiderte kalt der Genueser; „es wäre aber umsonst, Dir einzubilden, daß dieser Umstand einem Mörder von Nutzen werden könnte. Wenn eine Betrachtung mich die Anforderungen der Gerechtigkeit vergessen lassen könnte, so wäre es die Erinnerung an Deine guten Dienste auf dem Leman — sie würde sich als Deinen besten Freund erweisen. So wie die Sachen stehen, wirst Du, fürcht' ich, nichts von mir zu erwarten haben.“

Maso schwieg. Er schaute dem Anderen fest ins Gesicht, als ob er dessen Charakter studiren wollte, ohne übrigens — wovon er sich besonders hütete — den bisherigen Anschein tiefer Ehrfurcht zu verlieren.

„Signore, die Zufälligkeiten des Lebens standen sehr zu Euren Gunsten bei Eurer Geburt. Ihr waret der Erbe eines mächtigen Hauses, worin der Reichthum in größerer Fülle vorhanden ist, als das Elend in des Armen Hütte; Ihr habt nicht durch Erfahrung erproben müssen, wie hart es ist, das sehnstichtige Verlangen nach den Freuden niederzukämpfen, wie das elende Metall sie uns erkaufte, während wir Andere in ihrer Ueppigkeit schwelgen sehen.“

„Dieser Entschuldigungsgrund wird Dir nichts helfen, Unglücklicher, denn er müßte ja allen menschlichen Einrichtungen ein Ende machen. Der Unterschied, von dem Du sprichst, ist die ein-



fache Folge der Eigenthumsrechte und selbst der Barbar erkennt die heilige Pflicht, das Besitzthum eines Anderen zu achten."

„Ein Wort von einem Manne Eures Gleichen, erlauchter Signore, würde mir die Straße nach Piemont öffnen,“ fuhr Maso unerschütteret fort: „einmal über der Gränze soll es meine Sorge seyn, die Felsen des Wallis nie wieder zu belästigen. Ich bitte blos um das, Eccellenza, was ich zu retten das Werkzeug gewesen — ums Leben!“

Signor Grimaldi schüttelte den Kopf, obwohl man deutlich sehen konnte, daß er die erbetene Fürsprache mit vielem Widerstreben ablehnte. Er und der alte Melchior von Willading wechselten Blicke mit einander und wer diese stumme Zwiesprache bemerkte, erkannte daraus, daß jeder von beiden in der Pflicht gegen Gott eine höhere Verbindlichkeit sah, als in der Dankbarkeit für einen ihnen erwiesenen Dienst.

„Verlange Gold oder was Du sonst willst, nur fordere nicht, daß ich das Recht zu behindern helfe. Mit Freuden hätte ich Dir auf Verlangen zwanzig Mal so viel gegeben, als diese elenden Spielwaaren werth sind, um deren Besitz Du so unüberlegt ein Menschenleben geopfert, Maso; aber ich kann den Freunden des Erschlagenen die billige Sühne nicht abschlagen und dadurch ein Theilnehmer Deines Verbrechens werden. Es ist zu spät: ich kann Dich jetzt nicht mehr begünstigen, auch wenn ich wollte.“

„Du hörst die Antwort dieses edlen Mobile,“ nahm der Kastellan das Wort; „sie ist weise und geziemend und Du überschättest seinen Einfluß oder den jedes der Anwesenden in hohem Grade, wenn Du Dir einbildest, die Gesetze könnten nach Belieben bei Seite gesetzt werden. Sogar wenn Du selbst ein Edelmann oder Sohn eines Fürsten wärest, würde das Gericht in unserem Wallis dennoch seinen Weg verfolgen.“

Maso lächelte trotzig und der Ausdruck seines funkelnden Blickes war dabei so ironisch, daß er selbst den Richter beunruhigte. Auch



Signor Grimaldi beobachtete die kühne Zuversicht seiner Miene mit Mißtrauen, denn ein Gegenstand, der ihm nur selten lange aus den Gedanken kam, hatte seine Seele wieder in Aufruhr versetzt.

„Wenn Du mehr beabsichtigst, als Du gesagt hast,“ rief Pesterer, „so erkläre Dich um der gebenedeiten Jungfrau willen!“

„Signor Melchior,“ fuhr Maso zu dem Baron gewendet fort, „ich habe Euch und Eurer Tochter auf dem See keinen kleinen Dienst erwiesen!“

„Das thatst Du, Maso, wie wir beide gerne zugeben, und wären wir in Bern — allein die Gesetze sind für Alle, hoch wie niedrig, gleich gemacht, ob diese nun Freunde besitzen mögen oder nicht.“

„Ich habe von dieser That auf dem See gehört,“ fiel Peterchen ein, „und wenn das Gerücht nicht lügt — was es, wie der Himmel weiß, nur gar zu gerne thut, ausgenommen, wenn es darauf ankommt, Männern auf hohen Posten ihren gerechten Lohn zuzumessen — so hast Du Dich in dieser Sache wie ein loyaler und wohl unterrichteter Seemann benommen, Maso; allein der ehrenwerthe Kastellan hat richtig bemerkt, daß die heilige Gerechtigkeit vor allen Dingen ihren Lauf haben muß. Sie wird als eine Blinde dargestellt, damit man sehe, daß hier kein Ansehen der Person gilt; wärest Du selbst der Schutzherr des Klosters — der Richterspruch müßte dennoch fallen. Erwäge daher reiflich alle Thatsachen und Du wirst bei Zeiten zu der Einsicht gelangen, daß Deine Unschuld eine Unmöglichkeit ist. Erstlich verließest Du den Pfad, da Du doch dem Jacques Colis voraus warst, um ihn in einem Deinen Absichten taugenden Augenblicke wieder zu betreten: dann nahmst Du sein Leben um Gold — —“

„Aber das heißt ja, das als wahr annehmen, was bis jetzt bloß vermuthet wird, Signor Bogt,“ unterbrach ihn Il Maledetto; „ich verließ den Pfad, um Nettuno seine Ladung unbewacht von neugierigen Leuten umzuhängen; was das Gold betrifft, von dem



Ihr sprecht — wird wohl der Besitzer eines Halsbandes von solchem Werthe seine Seele gegen eine Beute, wie die von Jacques Colis eintauschen?“

Maso sprach mit einer Verachtung, welche nicht zu seinen Gunsten wirkte, denn sie hinterließ seinen Zuhörern den Eindruck, als ob er die Moralität oder Immoralität seiner Handlungen bloß nach deren Erfolge abwäge.

„Es ist Zeit, die Sache zu Ende zu bringen,“ bemerkte Signor Grimaldi, der, so lange die Andern sprachen, nachdenklich und melancholisch da gestanden hatte: „Du hast mir insbesondere etwas zu vertrauen, Maso; aber wenn Dein Anspruch kein besserer als etwa der der Landsmannschaft ist, so bedaure ich, erklären zu müssen, daß ich ihn nicht anerkennen kann.“

„Signore, die Stimme eines Dogen von Genua wird selten umsonst erhoben, wenn sie zu Gunsten eines Andern sprechen will.“

Bei dieser plötzlichen Nachricht von dem Range des Reisenden fuhren der Kastellan und die Mönche überrascht zurück und ein leises Gemurmel der Bewunderung ließ sich in der Kapelle vernehmen. Peterchens Lächeln, so wie die Ruhe des Barons von Willading, zeigten übrigens, daß sie wenigstens nichts Neues erfuhren. Der Vogt flüsterte dem Prior bedeutungsvoll ins Ohr und sein Benehmen gegen den Genueser nahm seit diesem Augenblicke noch viel mehr den Charakter förmlichen officiellen Respektes an. Signor Grimaldi dagegen bewährte ganz die Fassung eines Mannes, der an die Zuvorkommenheit Anderer gewöhnt ist, nur verlor sein Wesen den leichten Anstrich von Zwang, den die Aufrechthaltung der zeitweise angenommenen Rolle ihm auferlegt hatte.

„Die Stimme eines Dogen von Genua sollte bloß für einen Unschuldigen als Vermittlerin auftreten,“ versetzte er den strengen Blick fortwährend auf das Gesicht des Angeklagten heftend.

Il Maledetto schien abermals gegen ein Geheimniß anzukämpfen, das ihm auf der Zunge schwebte.



„Sprich,“ fuhr der Fürst von Genua fort, denn er bekleidete in der That diesen Posten und war incognito gereist, in der Hoffnung, seinen alten Freund bei den Festen zu Vévay zu treffen. „Sprich, Maso, wenn Du etwas Ernsthafes zu Deinen Gunsten vorzubringen hast; die Zeit drängt und der Anblick eines Menschen, dem ich so viel verdanke und der sich in so großer Gefahr befindet, ohne daß ich die Macht zu helfen besitze, wird mir peinlich.“

„Signor Doge, wenn Ihr taub seyd für das Mitleid — gegen die Natur wenigstens werdet Ihr nicht taub seyn.“

Das Gesicht des Dogen wurde bleifarben: in seine Lippen kam ein krampfhaftes Zucken.

„Machte nicht länger mit Deinem Geheimniß, Mann des Bluts!“ rief er mit Festigkeit. „Was willst Du damit sagen?“

„Ich bitte Eure Excellenza, ruhig zu bleiben. Die Nothwendigkeit zwingt mich, zu reden, denn wie Ihr seht, stehe ich blos zwischen dieser Enthüllung und dem Schaffot — ich bin Bartolo Contini!“

Das Stöhnen, das den zusammengepreßten Lippen des Dogen entfuhr, die Art, wie er auf einen Sessel niederfiel und die Todesblässe, welche sein betagtes Antlitz überzog, bis es sogar noch geisterhafter aussah, als das jenes unglücklichen Opfers der Gewaltthätigkeit — versammelte alle Anwesenden in Angst und Bewunderung um seinen Stuhl. Den vor ihm Stehenden zuwinkend, daß man ihm Raum gewähren solle, saß der Fürst da, Maso fortwährend mit Augen anstarrend, welche aus ihren Höhlen treten zu wollen schienen.

„Du Bartolomeo!“ murmelte er mit heiserer Stimme, als ob das Entsetzen sie erstarrt hätte.

„Ich bin Bartolo, Signore, und kein Anderer. Wer viele Scenen erlebt, hat auch Gelegenheit, mancherlei Namen zu führen. Sogar Eure Hoheit reisen zu Zeiten unter einer Wolke.“

Der Doge fuhr fort, den Sprecher mit starren Blicken zu



durchbohren, wie man sie etwa auf ein Wesen überirdischen Ursprungs haftet.

„Melchior,“ begann er dann leise, die Augen von einer Gestalt zu der anderen kehrend, wie sie eben vor seinen Blicken standen — Sigmund war nemlich in freundlicher Besorgtheit um den Greis bis neben Maso vorgetreten — „Melchior, wir beide sind schwache elende Geschöpfe in der Hand dessen, der auf die Stolzesten und Glücklichsten von uns herabsteht, wie wir den Wurm betrachten, der auf der Erde kriecht! Was gelten Hoffnung und Ehre und unsere zärtlichste Liebe in der langen Kette von Ereignissen, welche die Zeit aus ihrem Schooße ans Licht bringt und zu unserer Verwirrung reifen läßt! Sind wir stolz? — Das Schicksal rächt sich durch Schande für unseren Mangel an Demuth. Sind wir glücklich? — 's ist nur die Windstille vor dem Sturme. Sind wir groß? — es geschieht nur, um uns zu Mißbräuchen zu führen, welche unseren Fall rechtfertigen. Sind wir geehrt? — Makeln bestrecken unsern guten Namen trotz aller Sorgfalt!“

„Wer sein Vertrauen auf den Sohn der Maria setzt, darf nimmer verzweifeln!“ flüsterte der würdige Guardian, durch die plötzliche Trauer eines Mannes, den er achten gelernt hatte, fast bis zu Thränen gerührt. „Laßt das Glück der Welt vergehen oder wechseln, wie es will — seine züchtigende Liebe überdauert die Zeit!“

Einen Augenblick richtete Signor Grimaldi — denn wenn auch erwählter Fürst von Genua, war dies doch wirklich der Familienname des Dogen — seinen leeren Blick auf den Augustiner, lenkte ihn aber bald wieder auf die Gestalten und Mienen Maso's und Sigmund's zurück, welche noch immer vor ihm standen und seine Gedanken mehr als seinen Blick erfüllten.

„Ja, es gibt eine Macht —“ begann er aufs Neue, „ein großes wohlthätiges Wesen, das unsere Schicksale hienieden ausgleicht, und wenn wir beladen mit den Sünden dieses Lebens in



ein anderes Daseyn übergehen, wird uns Gerechtigkeit werden! Sage mir, Melchior, Du, der Du meine Jugend kanntest und in meinem Herzen lasest, als es klar wie der Tag vor Dir offen lag — sage mir, war irgend etwas darin, was eine solche Strafe verdiente? Da ist Balthasar, einem Geschlecht von Henkern entsprossen — ein Mann, von der öffentlichen Meinung verdammt — vom Vorurtheil mit einer Kette des Hasses umschlossen — auf den die Leute mit Fingern deuten und den die Hunde anbellten: dieser Balthasar ist der Vater jenes tapfern Jungen, dessen Gestalt so vollkommen, dessen Geist so edel, dessen Leben so rein ist; und ich, der Letzte einer Linie, die sich im Dunkel der Zeiten verliert, der Reichste meines Landes, der Auserwählte meiner Adelsgenossen: ich bin verflucht, einen Auswürfling, einen gemeinen Räuber und Mörder zur einzigen Stütze meines verfallenden Hauses — verflucht, diesen Il Maledetto — diesen Verdamnten — zum Sohne zu haben!“

Eine Bewegung des Erstaunens entschlüpfte den Zuhörern; selbst der Baron von Willading hatte die eigentliche Ursache von seines Freundes Kummer nicht geahnt. Maso allein blieb unerschüttert, denn während der greise Vater die Tiefe seiner Angst verrieth, zeigte der Sohn keine Spur jenes Mitgeföhls, von dem, wie man glauben sollte, sogar ein Leben wie das seine einige Ueberbleibsel in dem Herzen eines Kindes hätte zurücklassen sollen. Er war kalt, gefaßt, beobachtend und Herr seiner geringsten Handlung.

„Ich will's nicht glauben,“ rief der Doge, dessen Seele sich gegen diese fühllose Apathie noch mehr als gegen die Schande, der Vater eines solchen Sohnes zu seyn, empörte; „Du bist nicht, der Du zu seyn vorgibst und äußerst diese falsche Lüge nur, damit meine natürlichen Geföhle zwischen Dir und dem Blocke ins Mittel treten! Beweise die Wahrheit oder ich überlasse Dich Deinem Schicksale.“

„Ich hätte Euch diese unglückliche Scene gerne erspart, Signore, aber Ihr wolltet's nicht anders. Daß ich Bartole bin, mag Euch



dieses Siegel beweisen, Eure eigene Gabe, mir zugesendet als Schutz in einer Noth wie die jetzige. Es ist mir überdies leicht, meine Worte durch hundert Zeugen, die noch jetzt in Genua leben, zu bekräftigen.“

Signor Grimaldi streckte seine Hand aus, welche wie ein Espenblatt zitterte, um den Ring zu empfangen, den er, wenn auch von geringem Werth, in der That als Siegel und Erkennungszeichen für sich und sein Kind für den Fall abgeschickt hatte, daß letzteres ein plötzliches Unglück befiel. Er stöhnte, als er das ihm wohl erinnerliche Wappen gewahrte, denn die Identität war zu offenbar.

„Maso — Bartolo — Gaetano — denn dies ist Dein wahrer Name, elender Knabe, — Du kannst nicht wissen, wie bitter der Jammer ist, den ein unwürdiges Kind seinen Eltern verursacht, sonst wäre Dein Leben ein anderes gewesen. O Gaetano! Gaetano! was bist Du für eine Grundlage für eines Vaters Hoffnungen! Was für ein Gegenstand für eines Vaters Liebe! Ich sah Dich zuletzt als einen lächelnden, unschuldigen Engel auf den Armen Deiner Amme und finde Dich jetzt mit entweihter Seele, die reine Quelle Deines Geistes besudelt, den Körper mit dem Stempel des Lasters bezeichnet, und die Hände in Blut getaucht, vor der Zeit gealtert an Gestalt und mit einem Herzen, das schon jetzt den höllischen Anstrich des Verdammten an sich trägt!“

„Signore, Ihr findet mich, wie die Wechselfälle eines wilden Lebens es gewollt haben. Seit vielen Jahren schon habe ich mich mit der Welt herumgebalgt, und wenn ich mit den Gesezen spiele, so ist dies blos eine Rache, die ich für deren Mißbrauch nehme —“ erwiderte Il Maledetto, warm werdend, denn auch sein Geist fing jetzt an, sich zu regen. „Du greiffst mich hart an, Doge — Vater — oder was Du willst — und ich wäre meiner Abstammung nur wenig würdig, wenn ich Deinen Anklagen nicht ebenso begegnete, wie sie gemacht wurden. Vergleiche Deine eigene Laufbahn mit der meinigen und laß es dann mit Trompetenklang verkünden,



wenn Du willst, wer von uns Beiden am meisten Ursache hat, stolz zu seyn und zu triumphiren. Du wurdest in den Ehren und Hoffnungen unseres Namens auferzogen, verlebtest Deine Jugend in edlem Waffenwerke, wie es zu Deiner Neigung paßte, und als Du des ewigen Wechsels müde wardst und Deine Freuden in engere Gränzen schließen wolltest, da schautest Du Dich nach einem Mädchen um, das die Mutter Deines Nachfolgers werden sollte; Dein wünschendes Auge fiel auf eine junge, schöne und edle Dame, deren Neigung, deren Treue aber feierlich, ja unauflöslich an einen Andern gefesselt war.“

Der Dodge verhüllte sich schauernd die Augen, unterbrach aber Maso in heftiger Aufregung.

„Ihr Vetter war ihrer Liebe unwürdig;“ rief er; „er war ein Verworfenner und wenig besser als Du, unglückseliger Junge, nur in den Verhältnissen des Lebens günstiger gestellt.“

„Das macht keinen Unterschied, Signore; Gott hatte Euch nicht zum Schiedsrichter ihres Schicksales gemacht. Dadurch, daß Ihr ihre Familie durch Euren größeren Reichthum in Versuchung führtet, habt ihr zwei Herzen gebrochen und die Hoffnung Eurer Nebenmenschen zerstört. In ihr ward ein Engel geopfert, mild und rein wie dieses schöne Wesen, das meinen Worten jetzt in so athemloser Spannung zuhört; in ihm ein stolzer, ungezügelter Geist, der nur um so mehr der Schonung bedurfte, da er eben so gut zur schlimmen als zur guten Bahn sich neigen konnte. Noch ehe Euer Sohn geboren wurde, war dieser unglückliche Nebenbuhler, arm an Hoffnungen wie an Mitteln, der Verzweiflung anheimgefallen, und die Mutter Eures Kindes starb als ein Opfer ihres endlosen Kammers über ihren eigenen Treubruch so gut, wie über seine Verirrungen.“

„Deine Mutter war getäuscht, Gaetano; sie kannte nie die wahren Eigenschaften ihres Veters, sonst würde ihrer reinen Seele vor jenem Glenden gekelt haben.“



„Gilt gleich, Signore,“ fuhr Il Maledetto mit grausamer Hartnäckigkeit und einer Kälte in seinem Wesen fort, welche die obengegebene Schilderung von der höllischen Färbung seines Geistes vollkommen zu verdienen schien; „sie liebte ihn mit eines Weibes Herzen und mit Empfindsamkeit und Vertrauen schrieb sie seinen Fall der Verzweiflung um ihren Verlust zu.“

„O Melchior, Melchior! Das ist fürchterlich wahr!“ seufzte der Doge.

„So wahr, Signore, daß es auf meiner Mutter Grab geschrieben werden sollte. Wir sind Kinder eines feurigen Klimas; die Leidenschaften brennen in unserem Italien wie die Sonne, die daselbst glüht. Als die Verzweiflung den getäuschten Liebenden zu Handlungen antrieb, welche ihn zu einem Gefesselten machten, da war der Uebergang zur Rache nur kurz. Euer Kind ward gestohlen, ward Euren Blicken verborgen und unter Umständen in die Welt geschleudert, welche ihm fast nichts übrig ließen, als ein Leben voll Bitterkeit und einen Tod, beladen mit der Verachtung wenn nicht den Flüchen seiner Mitgeschöpfe. Dies Alles, Signor Grimaldi, ist die Frucht Eurer eigenen Irrthümer. Hättet Ihr die Neigung eines unschuldigen Mädchens geachtet, so wären die traurigen Folgen für Euch, wie für mich, vermieden worden.“

„Ist die Geschichte dieses Mannes glaubwürdig, Gaetano?“ fragte der Baron, der mehr als einmal den Wunsch verrathen hatte, dem rauhen Sprecher in die Rede zu fallen.

„Ich will's — ich kann's nicht läugnen; noch nie zuvor sah ich mein eigenes Benehmen in diesem verbrecherischen Lichte und doch erscheint mir jetzt Alles als furchtbare Wahrheit!“

Il Maledetto lachte. Den Nebenstehenden klang diese unzeitige Lustigkeit wie der Spott eines Teufels.

„Das ist die Art, wie die Menschen fortfahren zu sündigen, während sie noch auf das Verdienst der Unschuld Anspruch machen!“ hub er wieder an. „Laßt die Großen der Erde nur halb so viel



Sorge, wie sie sie in Bestrafung von Beleidigungen ihrer selbst beweisen, zur Verhütung derselben aufwenden, und was jetzt Gerechtigkeit heißt, wird nicht länger ein Steckenpferd seyn, das einige Wenige in den Stand setzt, auf Kosten der Uebrigen zu leben. Ich bin selbst ein lebendiger Beweis, was edles Blut und erlauchte Abkunft für sich selbst zu wirken vermag! Geraubt als Kind, hatte die Natur freies Spiel mit einem Temperament, das allerdings sich mehr zu wilden Abenteuern und männlichen Wagnissen, als zu den Freuden der Marmorhallen hinneigt. Wäre dieser Geist in die Gestalt eines Senators oder Dogen gekleidet, mein edler Vater, dann möchte es schlimm um Genua stehen!“

„Unglücklicher Mann,“ schalt der empörte Prior, „ist das die Sprache, wie sie dem Kinde gegen den Vater geizt? Vergiftest Du, daß Jacques Colis' Blut auf Deiner Seele lastet?“

„Heiliger Augustiner, die Aufrichtigkeit, mit welcher ich meine allgemeinen Gebrechen eingestanden habe, sollte mir Glauben erwerben, wenn ich von besonderen Anschuldigungen spreche. Bei den Hoffnungen und dem Erbarmen des ehrwürdigen Priesters von Aosta, dem heiligen Patron und Gründer Deines Klosters! ich bin schuldlos an diesem Verbrechen. Befragt Nettuno wie Ihr wollt, gebt der Sache jede Wendung, wie der Gebrauch sie rechtfertigt und laßt den äußeren Schein Gestalten annehmen wie er nur will — ich schwöre Euch meine Unschuld. Wenn Ihr glaubt, daß Furcht vor Strafe mich zu einer Lüge unter so heiliger Anrufung verleite, (hier bekreuzte er sich voll Ehrfurcht) so thut Ihr meinem Muth wie meiner Liebe zu den Heiligen gleiches Unrecht. Der einzige Sohn des regierenden Dogen hat von dem Schwerte des Henkers nur wenig zu fürchten.“

Maso lachte abermals. Es war die Zuversicht eines Mannes, der die Welt kannte und viel zu kühn war, um selbst den äußeren Schein in Betracht zu ziehen, wenn es seiner Laune nicht gerade zusagte, welche hier in rohe Fröhlichkeit ausbrach. Wer sein Be-



ben geführt hatte, brauchte nicht erst in späten Jahren zu lernen, daß die Augenlosigkeit der Justiz weit öfter Blindheit für die Fehler der Bevorrechteten, als jene Unparteilichkeit bedeutet, welche das anspruchsvolle Symbol anzeigt.

Der Kastellan, der Prior, der Vogt, der Guardian wie der Baron von Willading betrachteten sich alle mit Blicken der Verwirrung. Der Seelenkampf des Dogen bildete einen so furchtbaren Gegensatz zu der herzlosen, grausamen Fühllosigkeit des Sohnes, daß der Anblick ein Schaudern in ihnen erregte — ein Gefühl, das durch die stumme, aber allgemeine Ueberzeugung nur noch mehr verstärkt wurde, daß man den gefühllosen Verbrecher durchschlüpfen lassen müsse. Es gab in der That keinen Vorgang, der das Kind eines Fürsten auf das Schaffot führte, wenn es nicht ein Verbrechen galt, das die Erhaltung der Interessen seines Vaters berührte.

So viel auch in Maximen und Denksprüchen von der Reinheit und Nothwendigkeit strenger Unparteilichkeit in Beurtheilung von Lebensfragen gesprochen wurde, so war doch Keiner von ihnen zu Jahren und Erfahrung gelangt, ohne diejenige Einsicht in das praktische Leben zu gewinnen, welche ihn Masos Straflosigkeit voraussehen lehrte. Es hieße ein künstliches, wankendes Gebäude zu tief erschüttern, wenn bekannt geworden wäre, daß eines Fürsten Sohn nicht besser sey, als das Kind des niedrigsten Mannes und das noch zögernde Vatergefühl mußte zuletzt mit Sicherheit dem Verbrecher zum Schirme dienen.

Der Zweifel und die Verwirrung, welche einen solchen Zustand der Dinge begleiteten, wurde plötzlich aber höchst unerwartet durch Balthasars Auftreten gelöst. Der Scharfrichter war bis zu diesem Augenblick ein stummer aufmerksamer Zuhörer des Vorangegangenen gewesen, drängte sich aber jetzt in den Kreis, in seiner ruhigen Weise einen nach dem andern beobachtend und sprach mit einer Zuversicht, wie die Gewißheit, daß man wichtige Nachrichten



mitzutheilen hat, sie auch dem Schüchternsten in Gegenwart derer, die er zu verehren gewohnt ist, einflößen kann.

„Wasos abgebrochene Erzählung entfernt eine Wolke, welche beinahe dreißig Jahre lang vor meinen Augen geschwebt hat,“ fing er an. „Ist es wahr, erlauchter Doge — denn dies ist, wie es scheint, Euer fürstlicher Rang — daß ein Sohn Eures edlen Stammes gestohlen und durch die rachsüchtige Feindschaft eines Nebenbuhlers Eurer Liebe geheim gehalten wurde?“

„Wahr! — ach, nur zu wahr! Hätte es doch der gebenedeiten Maria, welche seine Mutter so sehr liebte, gefallen, seine Seele in den Himmel abzurufen, ehe ihn und mich dieser Fluch besiel!“

„Verzeihung, großmächtiger Fürst, wenn ich Euch in einem so peinvollen Augenblicke mit Nachforschungen bedränge: es geschieht nur in Eurem Interesse. Erlaubt mir die Frage, in welchem Jahre dieses Unglück Eure Familie heimsuchte?“

Signor Grimaldi bedeutete seinem Freunde, er möchte das Amt der Beantwortung dieser außergewöhnlichen Nachfragen übernehmen, während er sein eigenes ehrwürdiges Antlitz mit dem Mantel verhüllte, um seine Angst vor neugierigen Blicken zu verbergen. Melchior von Willading betrachtete den Scharfrichter voll Ueberraschung und schien einen Augenblick geneigt, so zudringlich erscheinende Erkundigungen zurückzuweisen; allein Balthasars ernste Miene, sein mildes anständiges Benehmen überwältigte sein Widerstreben, den Gegenstand weiter zu verfolgen.

„Das Kind wurde im Herbst des Jahres 1693 geraubt,“ gab er zur Antwort, da seine früheren Unterredungen mit dem Freunde ihn in den Besitz all der leitenden Umstände der Geschichte gesetzt hatten.

„Und sein Alter?“

„Nahezu ein Jahr?“

„Könnt Ihr mir angeben, was aus dem ruchlosen Edelmann wurde, der diesen abscheulichen Raub beging?“

Der Scharfrichter.



„Signor Pantaleone Serrani's Loos ist nie genau bekannt geworden; es geht blos das dunkle Gerücht, daß er bei einem Streite in unserer Schweiz das Leben verlor. Daß er todt ist, daran ist kein Zweifel.“

„Und seine Person, edler Freiherr — mir mangelt blos noch eine Beschreibung seiner Person, um das Licht der Mittagsonne auf das zu werfen, was so lange Nacht für mich gewesen!“

„Der unglückliche Signor Pantaleone war mir in seiner früheren Jugend wohl bekannt. Damals mochte er dreißig Jahre zählen, seine Gestalt war einnehmend und von mittlerer Größe, seine Züge zeigten italienische Umrisse mit dem schwarzen Auge, der dunklen Haut und dem glänzenden Haare dieses Klimas. Außer einem Finger, den er bei einer unserer Affairen in der Lombardei verlor, weiß ich übrigens nichts Näheres über ihn anzugeben.“

„Es genügt,“ erwiderte der aufmerksame Balthasar. „Verscheucht Euren Gram, fürstlicher Doge und bereitet Euer Herz auf eine neugefundene Freude. Statt der Vater dieses sorglosen Freibeuters zu seyn, hat Gott Erbarmen mit Euch und stellt Euch in Sigmund Euren wirklichen Sohn zurück — ein Kind, welches das Herz jedes Vaters, und wäre er ein Kaiser, erheitern dürfte!“

Diese außerordentliche Erklärung vollendete das Staunen und die Verwirrung der Zuhörer. Ein Schreckensruf entfuhr Margarethens Lippen; zitternd und hastig, als ob das Grab sie eines Schatzes berauben wollte, näherte sie sich der Gruppe in der Mitte der Kapelle.

„Was muß ich hören?“ rief die Mutter, deren Gefühl zuerst vom Schrecken berührt wurde. „Ist also mein halbausgebildeter Verdacht wirklich wahr, Balthasar? Habe ich in der That keinen Sohn? Ich weiß, Du wirst nicht scherzen mit einer Mutter oder diesen schwerbetroffenen Edlen in einer solchen Sache irreleiten! Sprich abermals, damit ich die Wahrheit erfahre — Sigmund! —“

„Ist nicht unser Kind,“ gab der Scharfrichter mit einem Aus-



drucke von Wahrhaftigkeit in seinem Wesen zur Antwort, der nothwendig überzeugen mußte; „unser eigener Knabe starb in dem gesegneten Zustande der Kindheit, und um Dein Herz zu schonen, setzte ich diesen Jüngling ohne Dein Wissen an seine Stelle.“

Margarethe trat dem jungen Manne näher. Traurig betrachtete sie seine flammenden aufgeregten Züge, worin Schmerz darüber, daß er sich so unerwartet dem Schooße einer Familie entrissen sah, die er immer als seine eigene betrachtet hatte, in furchtbarem Kampfe lag gegen ein wildes unbestimmtes Entzücken, sich mit einem Male von einer Last befreit zu finden, die er so lange nur mit tiefem Wehe getragen hatte. Den letzteren Ausdruck mit der Eifersucht der Liebe sich deutend, beugte sie das Haupt auf die Brust und trat schweigend unter ihre Gefährtinnen zurück, um sich dort auszuweinen.

Unterdessen hatte plötzliche, stürmische Ueberraschung bei den Zuhörern Platz gegriffen, je nach deren besonderem Charakter oder der Tiefe der Theilnahme, welche ein Jeder für die Wahrheit oder Falschheit des eben Angekündigten empfand, verschieden gestaltet und verschieden an den Tag legt. Der Doge klammerte sich mit einer Zähigkeit, welche mit seiner neulichen Angst im Verhältnisse stand, an die neue Hoffnung, so unwahrscheinlich sie auch scheinen mochte, während Sigmund völlig besinnungslos dastand und sein Auge von dem einfachen, wohlwollenden, aber geächteten Manne, den er für seinen Vater gehalten hatte, zu dem ehrwürdigen, gebieterisch aussehenden Edelmann hinwandern ließ, der ihm jetzt so unerwartet in diesem geheiligten Charakter vorgestellt wurde. Margarethen's Seufzer drangen ihm zu Ohren und riefen ihn zuerst wieder zum Bewußtseyn zurück. Sie mischten sich in den frischen Kummer Christinens, welcher nicht anders zu Muthe war, als ob der grausame Tod sie eines Bruders beraubt hätte. Dazu kam noch die widerstreitende Erschütterung eines andern Wesens, dessen Theilnahme für ihn noch einen zarteren, überwältigenderen Grund hatte.



„Das klingt wunderbar!“ rief der zitternde Doge, welcher fürchtete, die nächste Sylbe, welche laut würde, möchte den seligen Traum zerstören, „so befremdend unwahrscheinlich, daß meine Vernunft sich gegen den Glauben sträubt, so sehr sich mein Herz darnach sehnen mag. Es genügt nicht, diese unerwartete Botschaft vorzubringen, Balthasar, Du mußt auch deren Wahrheit darthun. Gib mir die Hälfte des Beweises, der nöthig ist, um eine gesetzliche Thatsache zu begründen, und ich will Dich zu dem reichsten Deines Standes in der ganzen Christenheit machen! Und Du, Sigmund, komm an mein Herz, edler Junge,“ fuhr er mit ausgestreckten Armen fort, „damit ich Dich segne, so lange noch Hoffnung vorhanden ist — damit ich ein Mal den Herzschlag eines Vaters — einen Augenblick eines Vaters Freude empfinde!“

Sigmund kniete vor dem ehrwürdigen Fürsten nieder; dieser legte sein Haupt auf dessen Schulter und Beider Thränen flossen. Aber selbst in diesem köstlichen Augenblicke fühlten sie eine Unsicherheit in sich, als ob die hohe Freude eines so reinen Glückes zu mächtig sey, um lange dauern zu können.

Maso blickte mit kaltem Mißvergnügen auf diese Scene. Sein abgewendetes Gesicht verrieth ein tieferes Gefühl als bloße Enttäuschung, während die Macht natürlicher Sympathie bei allen anderen Anwesenden so groß war, daß sie sämmtlich mit Thränen in den Augen dastanden.

„Meinen Segen über Dich, meinen Segen über Dich, mein Kind, mein theurer, geliebter Sohn!“ flüsterte der Doge, sich einen kostbaren Augenblick lang der unwahrscheinlichen Erzählung Balthasars hingebend und Sigmunds Wangen mit einer Zärtlichkeit küßend, wie man ein lächelndes Kind liebkost; „mögen der Gott des Himmels und der Erde, sein einziger Sohn und die heilige unschuldige Jungfrau sich vereinigen im Segen über Dich, hier und dort, magst Du auch seyn, wer Du willst! Ich danke Dir einen kostbaren Augenblick des Glücks, wie ich es nie zuvor gekostet



habe. Ein Kind wieder zu finden hätte nicht hingereicht, mir diese Wonne zu gewähren; aber Dich für meinen Sohn zu halten, das gränzt an die Freude des Paradieses!"

Sigmund küßte die Hand, welche während dieser Rede voll Zärtlichkeit auf seinem Haupte geruht hatte, mit glühender ehrerbietiger Liebe; dann aber fühlend, daß er eine Gewährschaft für das Daseyn so süßer Regungen haben müsse, stand er auf und bat den, der so lange für seinen Vater gegolten hatte, mit warmen, dringenden Worten, sich näher zu erklären und die neugeborenen Hoffnungen durch einen besseren Beweis, als seine einfache Versicherung war, zu rechtfertigen; denn so feierlich auch letztere gewesen, so tief auch die Achtung vor der Wahrheit dem verachteten Scharfrichter eingepflanzt war, der sie nicht nur selber hegte, sondern auch Allen, für die er einiges Interesse fühlte, einprägte, so schien doch die eben gemachte Enthüllung zu unwahrscheinlich, um den Zweifeln dessen zu widerstehen, der in ihrer Wahrhaftigkeit das Glück seines Lebens gegründet oder verwirkt sah.

### Dreißigstes Kapitel.

Wir ruh'n — ein Traum kann unsern Schlaf zu Gifte machen;  
Wach — mag ein Geistesblitz zerstören unsern Morgen;  
Wir fühlen, denken, glauben, weinen, lachen,  
Bald suchen wir das Weh, halb spotten wir der Sorgen.

Shelley.

Balthasars Erzählung war einfach aber beredt. Seine Verbindung mit Margarethen war dem Schimpfe und der Ungerechtigkeit der Welt zum Troß von dem allweisen und gerechten Wesen gesegnet, das den Wind für das geschorene Lamm zu sänstigen weiß.

„Wir erkannten, daß wir einander Alles waren,“ fuhr er fort, nachdem er der früheren Geschichte ihrer Geburt und Liebe kurz erwähnt hatte, „und fühlten die Nothwendigkeit, für uns selbst zu



leben. Ihr, die ihr zu hohen Ehren geboren seyd und überall in eurer Umgebung nur dem Lächeln und ehrerbietigen Blicken begegnet, könnt wenig von dem Gefühle verstehen, das die Unglücklichen zusammenknüpft. Als uns Gott unseren Erstgeborenen schenkte, als er, ein lächelnder Knabe, in Margarethens Schooße lag und mit der Unschuld, die den Menschen am ehesten den Engeln ähnlich macht, nach ihrem Auge empor sah, da vergoß mein Weib bittere Thränen über den Gedanken, daß ein solches Geschöpf durch die Geleße verdammt seyn sollte, Menschenblut zu vergießen. Die Erwägung, daß er für immer als ein Auswurf seiner Art leben sollte, war ihrem Mutterherzen sehr bitter. Wir hatten dem Kantone vielfache Anerbietungen gemacht, um uns selbst von diesem Amte zu befreien, wir hatten gebeten — Herr Melchior, Ihr solltet wissen, wie dringend wir den Rath gebeten haben, uns gleich Anderen und ohne diesen herben Fluch leben zu lassen — es war umsonst. Man sagte, der Gebrauch sey uralte, eine Veränderung sey gefährlich und was Gott wolle, müsse geschehen. Wir konnten es nicht dulden, daß die Last, welche wir selbst so hart zu tragen fanden, auf unsere Nachkommen für immer als ein Fluch übergehe, Herr Doge,“ fuhr er fort, sein mildes Antlitz im Stolze der Ehrenhaftigkeit emporhebend; „wer Besitzer von Ehrenstellen ist, mag wohl stolz auf seine Privilegien seyn; wenn aber das Erbe nur Unrecht und Verachtung bringt, wenn unsere Nebenmenschen uns mit scheelen Augen ansehen, dann muß das Herz erkranken. So war die Empfindung beschaffen, mit der wir auf unseren Erstgeborenen herabsahen. Der Wunsch, ihn mit unserer Schmach zu verschonen, war überwältigend und wir dachten an die Mittel, ihn zu verwirklichen.“

„Ach!“ fiel Margarethe ernsthaft ein, „ich trennte mich von meinem Kinde und beschwichtigte der Mutter Sehnsucht, stolze Gole, damit er nicht das Werkzeug Eurer grausamen Politik werde; ich verzichtete auf die Freude der Mutter, ihr Junges zu nähren



und zu pflegen, damit der kleine Unschuldige, wie Gott ihn geschaffen hatte, unter seinen Nebenmenschen als Gleicher unter Gleichen und nicht als deren Opfer leben möge!"

Balthasar schwieg, wie er fast immer that, so oft sein energisches Weib eine ihrer starken männlichen Eigenschaften beurtundete und nahm erst wieder das Wort, nachdem tiefe Stille auf ihre Bemerkung gefolgt war.

„Es fehlte uns nicht an Wohlhabenheit: Alles, was wir verlangten, war, Anderen in der Achtung der Welt gleich zu stehen. Mit unserem Gelde war es sehr leicht, in einem anderen Kanton Leute aufzutreiben, welche den kleinen Sigmund in die Pflege nehmen wollten. Ein vorgeschützter Tod und ein geheimes Leichenbegängniß thaten das Uebrige. Die Täuschung war leicht durchzuführen, da gar Wenige sich um den Kummer wie um das Glück einer Henkersfamilie bekümmerten! Das Kind hatte beinahe das Ende seines ersten Jahres erreicht, als ich aufgefördert wurde, mein Amt an einem Fremden zu verrichten. Der Verbrecher hatte in der Trunkenheit bei einem Streite in einer der Kantonsstädte einen Menschen erschlagen, und sollte ein Mann seyn, der mit den kostbaren Gaben der Geburt leichtsinnig gescherzt hatte, da man vermuthete, daß er von Adel war. Ich ging mit schwerem Herzen, denn nie habe ich einen Schlag gethan, ohne Gott zu bitten, daß es der Letzte seyn möchte; noch schwerer aber ward mirs, als ich den Ort erreichte, wo der Verurtheilte sein Schicksal erwartete. Die Nachricht von meines armen Sohnes Tode erreichte mich, da ich den Fuß auf die Schwelle des trostlosen Gefängnisses setzte und ich wendete mich bei Seite, um über mein eigenes Wehe zu weinen, ehe ich eintrat, um mein Opfer zu sehen. Der arme Verdammte starb höchst ungerne; er hatte mich viele Stunden vor dem entscheidenden Augenblicke rufen lassen, um, wie er sagte, mit der Hand bekannt zu werden, welche ihn vor seinen letzten ewigen Richter befördern sollte.“



Balthasar hielt inne; er schien über eine Scene nachzusinnen, welche vermuthlich unvergessliche Eindrücke in seiner Seele zurückgelassen hatte. Unwillkürlich zusammenschauernd erhob er die Augen von dem Steinboden der Kapelle und setzte seine Erzählung immer in derselben ruhigen demüthigen Weise fort.

„Ich bin das gezwungene Werkzeug manches gewaltsamen Todes gewesen — habe die sorglosesten Sünder im letzten Streite plötzlich erzwungener Reue beobachtet: nie aber habe ich einen so wilden furchtbaren Kampf zwischen Erde und Himmel — der Welt und dem Grabe — der Leidenschaft und der strafenden Vorsehung erlebt, als in den letzten Stunden dieses unglückseligen Mannes! Es gab allerdings Augenblicke, wo Christi milder Geist in seinem argen Herzen den Sieg davon trug; allein im Allgemeinen war es ein Bild der wildesten Rache, wie es Mächte der Hölle allein in einem menschlichen Herzen hervorrufen konnten. Er hatte ein Kind im zartesten Alter bei sich, das kaum der Mutter Brust entwöhnt seyn konnte: dieses schien den heftigsten Widerstreit der Gefühle in ihm zu wecken; ihn jammerte sein Anblick und dann verabscheute er ihn wieder, doch schien Haß am meisten dabei vorzuherrschen.“

„Schrecklich!“ murmelte der Doge.

„Um so schrecklicher, Herr Doge, da er von einem Manne kam, der mit Recht zum Tode verdammt war. Er wies die Priester zurück und wollte mit Niemand, als mit mir zu schaffen haben. Meine Seele verabscheute den Glenden — doch hatten von jeher so Wenige ein Interesse für uns bewiesen — und es wäre grausam gewesen, einen Sterbenden zu verlassen! Endlich übergab er das Kind meiner Pflege, indem er mich mehr als genügend mit Gold versah, um es in Bescheidenheit zum Manne zu erziehen und auch noch sonstige Kostbarkeiten hinterließ, welche ich als Beweise, die eines Tages nützlich werden konnten, aufbewahrte. Alles was ich über des Kindes Ursprung herauszubringen vermochte, war einfach



Folgendes. Es stammte aus Italien und von italienischen Eltern; seine Mutter starb bald nach dessen Geburt“ — dem Dogen entschlüpfte ein Seufzer — „sein Vater war noch am Leben, als Gegenstand des unversöhnlichen Hasses meines Verurtheilten, wie die Mutter der seiner glühenden Liebe war; es war von edler Geburt und im Schooße der Kirche unter dem Namen Gaetano getauft worden.“

„Er muß es seyn! er ist — es muß mein geliebter Sohn seyn! —“ rief der Doge, unfähig sich länger zu beherrschen. Er breitete die Arme weit aus und Sigmund slog an seine Brust, obwohl noch immer schreckliche Besorgnisse übrig blieben, daß Alles, was er hörte, ein bloßer Traum seyn möchte. „Weiter — weiter — trefflicher Balthasar,“ fuhr Signor Grimaldi fort, seine Augen trocknend und nach Selbstbeherrschung ringend. „Ich werde nicht eher Friede haben, bis Alles, auch die letzte Sylbe Deiner wunderbaren, Deiner glorreichen Erzählung enthüllt ist.“

„Es bleibt mir nur noch wenig zu sagen übrig, Herr Doge. Die entscheidende Stunde brach an und der Verurtheilte wurde auf den Richtplatz geführt, wo er seinen Geist aushauchen sollte. Während er auf dem Stuhle saß, auf dem er den Todesstreich empfangen sollte, erduldeten sein Geist wahre Höllequalen. Ich habe Grund zu glauben, daß es Augenblicke gab, wo er gerne seinen Frieden mit Gott abgeschlossen hätte: aber die Hölle siegte und er starb in seinen Sünden! Seit der Stunde, da er den kleinen Gaetano meiner Sorge übergeben hatte, war ich unaufhörlich in ihn gedrungen, mir das Geheimniß von der Geburt des Kindes anzuvertrauen; allein die einzige Antwort, die ich erhielt, war der Befehl, mir das Gold für mich selbst zuzueignen und den Knaben als meinen eigenen anzunehmen. Schon hatte ich das Schwert in der Hand, das Zeichen zum Zuschlagen wurde gegeben, da fragte ich ihn zum letzten Male um den Namen des Kleinen, seiner Familie und seines Vaterlandes — es war eine Pflicht, die ich nicht versäumen wollte.“



„Er ist Dein — er ist Dein“ lautete die Antwort; „sage mir, Balthasar, ist Dein Amt erblich, wie's in diesen Gegenden der Brauch ist?“ ich mußte ihm mit Ja erwidern, wie Ihr wißt. „Dann adoptire den Balg und erziehe ihn, daß er sich vom Blut seiner Nebenmenschen mäste!“ Es wäre Spott gewesen, mit einem solchen Geiste noch länger zu scherzen. Als sein Haupt fiel, lagen in seinen Zügen noch immer die Spuren des höllischen Triumphes, mit dem seine Seele geschieden war!“

„Das Ungeheuer war ein gerechtes Opfer unserer Kantonsgesetze!“ rief der einfältige Vogt. „Du siehst, Herr Melchior, daß wir wohl daran thun, aller Sentimentalität der Schwachherzigen zum Troß die Hand des Scharfrichters zu bewaffnen. Solch' ein Glender war doch gewiß des Lebens unwürdig.“

Dieser Ausbruch amtlicher Beglückwünschung von Seiten Peterchens, der, gleich der Mehrzahl derer, welche ihren ausschließlichen Vortheil zu hegen bedacht sind, nur selten eine Gelegenheit verabsäumte, um einen der bestehenden Ordnung der Dinge wie dem Vorurtheile gegen Neuerungen günstigen Schluß zu ziehen — erregte wenig Aufmerksamkeit; alle Anwesenden waren zu sehr mit den von Balthasar erzählten Thatsachen beschäftigt, um noch nebenher andere Dinge zu denken oder zu besprechen.

„Was wurde aus dem Knaben?“ fragte der würdige Guardian, der ebenso tiefes Interesse wie die Uebrigen an dem Verlauf der Erzählung genommen hatte.

„Ich konnte ihn nicht verlassen, Vater; auch wünschte ich dies nicht. Er kam in einem Augenblicke unter meine Vormundschaft, da Gott, um uns für die Klagen über ein von ihm auferlegtes Loos zu bestrafen, unseren eigenen kleinen Sigmund in den Himmel abgerufen hatte. An die Stelle des todten Kindes setzte ich meinen lebenden Mündel, gab ihm den Namen meines eigenen Sohns und kann in Wahrheit sagen, daß ich die Liebe, die ich zu meinem Sproßlinge gehegt, auf ihn übertrug, wiewohl ich der Zeit, der



Gewohnheit und der Kenntniß des Charakters des Kindes bedurfte, um dieses Letztere zu vollenden. Margarethe wußte niemals um den Betrug, wenn auch der Instinkt und die Zärtlichkeit der Mutter sie beunruhigte und Verdacht schöpfen ließ. Wir haben nie offen darüber gesprochen und wie Ihr, so hört auch sie heute zum erstenmal die Wahrheit.“

„Es war ein furchtbares Geheimniß zwischen meinem Herzen und Gott!“ flüsterte die Frau; „ich wollte es nicht aufrühren — Sigmund und Gaetano, oder wie ihr ihn sonst noch nennen wollt, erfüllte meine Liebe und ich bemühte mich, zufrieden zu seyn. Der Knabe ist mir theuer und wird es ewig bleiben, wenn Ihr ihn auch auf einen Thron setzet; aber Christine — die arme, schwergetroffene Christine — ist das ächte Kind meines Herzens!“

Sigmund kniete zu den Füßen der Frau nieder, die er von jeher für seine Mutter gehalten und hat sie ernstlich um ihren Segen und ihre fortdauernde Liebe. Die Thränen strömten aus Margarethens Augen, als sie ihm ersteren bereitwillig ertheilte und letztere ihm niemals vorzuenthalten versprach.

„Besitzest Du noch von den Spielsachen oder Kleidungsstücken, welche Dir mit dem Kinde übergeben wurden, oder weißt Du den Ort zu nennen, wo sie noch zu finden wären?“ fragte der Doge, dessen ganze Seele zu tief auf Beschwichtigung seiner Zweifel bedacht war, um noch auf etwas Anderes zu hören.

„Sie sind allhier im Kloster. Das Gold wurde Sigmund getreulich übergeben, um seine kriegerische Ausstattung damit zu bestreiten. Das Kind lebte von uns getrennt, und erhielt bis zu dem Alter, da es dienen konnte, eine solche Erziehung, wie ein gelehrter Priester sie nur geben konnte; dann schickte ich den Jungen nach Italien, um dort im Lande seiner Geburt, wie ich wußte, die Waffen zu tragen, obwohl ich nie erfahren hatte, welchem Fürsten seine Unterthanentreue gebühren mochte. Die Zeit war nunmehr gekommen, daß ich es für Pflicht hielt, den Jüngling mit



der wahren Natur des zwischen uns bestehenden Bandes bekannt zu machen; aber ich scheute mich, Margarethen und mir solchen Schmerz zu bereiten, und hatte so viel Vertrauen zu seinem Herzen, um zu glauben, daß er, niedrig und verachtet wie wir sind, doch lieber uns angehören, als einen namenlosen Auswürfling ohne Heimath, Vaterland und Verwandtschaft in sich entdecken würde. Gleichwohl that es Noth zu reden, und es war meine Absicht, ihm hier im Kloster in Christinens Gegenwart die Wahrheit zu enthüllen. Aus diesem Grunde und um Sigmund in den Stand zu setzen, Nachforschungen nach seiner Familie anzustellen, wurden die Effekten, die ich damals von dem unglücklichen Verbrecher zugleich mit dem Kinde erhielt, insgeheim unter sein Gepäck gesteckt und befinden sich nun in diesem Augenblicke auf dem Berge.“

Der ehrwürdige Fürst zitterte heftig, denn mit dem tiefen Bangen dessen, welcher fürchtet, daß seine theuersten Hoffnungen getäuscht werden möchten, scheute er sich und wünschte doch wieder so sehnlich, diese stummen aber wahrhaftigen Zeugen zu Rathe zu ziehen.

„Laßt sie herbeischaffen! — Laßt sie augenblicklich herbeischaffen und untersuchen!“ flüsterte er hastig seiner Umgebung zu. Dann aber langsam an den unerschütterlichen Maso sich wendend, fragte er — „Und Du, Mann der Falschheit und des Bluts! was hast Du auf diese klare und umständliche Erzählung zu erwiedern?“

Il Maledetto lächelte, als ob er über die Schwäche, welche die Andern verblendet hatte, erhaben wäre. Der Ausdruck seiner Züge trug das Gepräge jener ruhigen Ueberlegenheit, wie die Gewißheit sie dem Wohlunterrichteten über den Zweifelnden und Getäuschten erteilt.

„Ich habe zu erwiedern, Signore und verehrter Vater,“ gab er kalt zur Antwort, „daß Balthasar recht verständig eine sinnreich erfundene Erzählung preisgab. Daß ich Bartolo bin, ich wiederhole es Dir, das kann durch hundert lebende Zungen in Italien



bewiesen werden. Du weißt am Besten, wer Bartolo Contini ist, Doge von Genua.“

„Er spricht die Wahrheit,“ erwiderte der Fürst, und ließ das Haupt in Enttäuschung sinken. „O Melchior, ich habe nur zu sichere Proben von dem gehabt, was er andeutet. Ich war schon lange gewiß, daß dieser elende Bartolo mein Sohn ist, nur war ich nie zuvor zu seiner Gegenwart verdammt. So schlimm ich mir ihn auch zu denken gelehrt wurde, meine ärgsten Besorgnisse hatten ihn nicht so gemalt, wie ich nun finde, daß die Wahrheit mir ihn vorstellen will.“

„Hat nicht irgend ein Betrug stattgefunden — bist Du nicht durch ein Komplott getäuscht, welches Geldgewinn zur Absicht hat?“

Der Doge schüttelte den Kopf mit einem Ernste, welcher bewies, daß er sich nicht wohl mit einer solchen Hoffnung schmeicheln durfte.

„Niemals: meine Geldanerbieten wurden immer zurückgewiesen.“

„Warum sollte ich das Geld meines Vaters nehmen?“ fügte Si Maledetto bei. „Meine eigene Geschicklichkeit, mein Muth sind für meine Bedürfnisse mehr als genug.“

Diese Antwort, sowie das gefasste Benehmen Maso's, verursachten eine verlegene Pause.

„Laßt Beide vortreten und einander gegenüberstehen,“ meinte endlich der verwirrte Guardian; „die Natur enthüllt oft die Wahrheit, wenn die höchste Macht des Menschen zu Schanden wird — wenn einer das ächte Kind des Fürsten ist, sollten wir wohl als Unterstützung seiner Ansprüche einige Aehnlichkeit mit dem Vater entdecken.“

Auch dieses Zeugniß, obwohl so zweifelhafter Art, wurde hastig ergriffen, denn die Wahrheit war nunmehr so verwickelt geworden, daß sich alle Anwesenden auf's Lebhafteste für sie interessirten. Der Wunsch, das Geheimniß zu erklären, war allgemein, und das unbedeutendste Mittel, um zu diesem Zwecke zu gelangen, bekam



einen Werth, der mit der Schwierigkeit, das Ziel zu erreichen, im Verhältniß stand. Sigmund und Maso wurden unmittelbar unter die Lampe gestellt, wo das Licht am stärksten war, und jedes Auge ruhte aufmerksam auf ihren Zügen, um eines der geheimen Wahrzeichen, an denen die räthselhaften Verwandtschaften der Natur zu erkennen sind, entweder wirklich zu entdecken, oder sich wenigstens mit dieser Hoffnung zu schmeicheln.

Eine verwirrendere Prüfung konnte nicht leicht unternommen werden. Jeder der beiden Bewerber — wenn ein solcher Ausdruck sich schicklicher Weise auf den passiven Sigmund anwenden läßt — hatte Spuren aufzuweisen, welche ihm den Sieg sicherten; nur gab es auch wiederum Vieles, was die Ansprüche des Letzteren zu nichte machte. In dem olivenfarbenen Teint, dem schwarzen, feurigen, rollenden Auge und in der Gestalt war der Vortheil ganz auf Seite Maso's, der in dem Umriffe, wie auch in dem durchdringenden Ausdrucke des Gesichts so auffallende Aehnlichkeit mit dem Dogen verrieth, daß sie Jedem, der sie zu finden wünschte, einleuchten mußte. Sein Matrosenleben hatte die Aehnlichkeit wahrscheinlich vermindert, doch war sie zu sonnenklar vorhanden, um der Entdeckung zu entgehen. Diese rauhe, abgehärtete Außenseite — die Folge seines Aufenthalts im Freien — welche es schwierig machte, sein wahres Alter bis auf zehn Jahre genau zu errathen, trug etwas zum Verbergen dessen bei, was man den versteckten Charakter seines Gesichtes nennen konnte; aber die Züge selbst waren unleugbar eine rohe Kopie der feineren Linien des Fürsten.

Weniger klar war der Fall bei Sigmund. Der Vortheil kräftiger, rothwangiger Jugend machte in den Punkten, worin sie überhaupt übereinstimmten, seine Aehnlichkeit mit dem Dogen der Art, wie wir sie zwischen Portraits betagter Leute und den Bildern ihrer jüngeren, glücklicheren Tage finden. Der kühne Umriss war dem der edlen Züge des ehrwürdigen Fürsten nicht unähnlich, aber weder Auge, Haar, noch Hautfarbe zeigte den italienischen Typus.



„Du siehst,“ sprach Maso triumphirend, als der enttäuschte Guardian den Unterschied in letzteren Beziehungen zugab, „es ist ein Betrug, der nicht durchgehen wird. Ich schwöre Dir, so viel nur Treue bei einem Menschen zu finden, und so wahr noch Hoffnung für den sterbenden Christen übrig ist, daß ich, soweit Jemand diese Verwandtschaft kennt, der Sohn Gaetano Grimaldi's, des jetzigen Dogen von Genua und keines anderen Mannes Kind bin! Mögen die Heiligen mich verlassen! — die gebenedeite Mutter Gottes taub seyn für meine Bitten! — und alle Menschen mich mit ihren Flüchen verfolgen, wenn ich in dieser Sache nicht die lautere, heilige Wahrheit rede!“

Der furchtbare Nachdruck, mit dem Maso diesen feierlichen Schwur leistete und eine gewisse Aufrichtigkeit, welche, trotz der lockeren Sorglosigkeit in seinen Grundsätzen, sein Wesen, vielleicht dürften wir sogar sagen — seinen Charakter bezeichnete, trugen wesentlich dazu bei, die immer mehr zu Gunsten seines Mitbewerbers sich verstärkende Meinung wieder zu schwächen.

„Und dieser edle Jüngling?“ fragte der kummervolle Doge — „dieser großherzige, hochgestimmte Junge, den ich bereits mit so vieler Vaterfreude meinem Herzen am nächsten hielt — wer und was ist er?“

„Eccellenza, gegen Signor Sigismondo wünsche ich durchaus nichts zu sagen. Er ist ein wackerer Schwimmer und eine treffliche Stütze in Zeiten der Noth. Sey er nun Schweizer oder Genueser — jedes dieser Länder mag stolz auf ihn seyn; doch die Selbstliebe lehrt uns Alle, auf unsere eigenen Interessen vor denen eines Anderen Bedacht zu nehmen. Es wäre freilich weit angenehmer, an unserem warmen, sonnigen Golse geehrt und geachtet als der Erbe eines edlen Namens in dem Palazzo Grimaldi zu wohnen, als zu Bern Menschenköpfe abzuschlagen, und der ehrliche Balthasar folgt bloß seinem Instinkt, wenn er seinem Sohn den Vorzug zu verschaffen sucht!“



Jedes Auge wandte sich jetzt nach dem Scharfrichter, der aber vor dieser Prüfung keineswegs verzagte, sondern die feste Stirne eines Mannes beibehielt, der sich bewusst ist nichts Unrechtes gethan zu haben.

„Ich habe nicht gesagt, daß Sigmund irgend Jemand's Sohn sey,“ gab er in seiner milden Weise aber mit einer Festigkeit zur Antwort, die ihm Glauben bei seinen Zuhörern verschaffte. „Ich habe bloß gesagt, daß er nicht mir angehöre. Kein Vater braucht sich einen würdigeren Sohn zu wünschen und der Himmel weiß, daß ich meine eigenen Ansprüche mit einem Kummer aufgebe, welcher schwer zu tragen wäre, wenn ich für ihn nicht ein besseres Loos hoffte als es ihm je aus der Verbindung mit einem verfluchten Stamme erblühen kann. Die Aehnlichkeit, welche man an Maso bemerkt und bei Sigmund zu vermessen glaubt, beweist nur wenig, edle Herren und ehrwürdige Mönche, denn wer überhaupt genaue Einsicht in derlei Dingen besitzt, der weiß, daß man eben so oft zwischen den entfernten Zweigen derselben Familie Aehnlichkeiten auf findet als zwischen solchen, die sich näher verwandt sind. Sigmund stammt nicht von uns und Niemand wird weder in seiner Gestalt noch in seinem Antlitz eine Spur von meiner und Margarethens Familie entdecken.

Balthasar schwieg, damit man auch diese Thatsache untersuche und wirklich konnte selbst die erfindungsreichste Phantasie zwischen dem jungen Krieger und den beiden Personen, die er so lange für seine Eltern gehalten auch nur die geringste Verwandtschaft im Aeußern wahrnehmen.

„Laßt den Dogen von Genua sein Gedächtniß befragen und über seine eigene Zeit hinausblicken. Kann er kein schlummerndes Lächeln, keine Färbung der Haare, kein anderes Merkmal der Uebereinstimmung zwischen dem Jüngling und einem von denen entdecken, die er einst kannte und liebte?“

Der ängstliche Fürst drehte sich hastig gegen Sigmund um und



ein Strahl der Freude leuchtete in seinem Gesicht, als er des jungen Mannes Züge studirte.

„Bei San Francesco! Melchior, der ehrliche Balthasar hat Recht. Meine Großmutter war eine Venetianerin und hatte ganz das schöne Haar des Knaben, auch das Auge ist das ihrige — und — o!“ hier beugte er das Haupt auf die Seite und deckte die Hand über die Augen „ich sehe den angstvollen Blick, welcher der geheiligten, tief verwundeten Angiolina so treu geblieben, nachdem mein größerer Reichthum und meine Macht ihre Verwandten verleitet hatte, sie zur Darreichung ihrer widerstrebenden Hand zu zwingen! — Glender! Du bist nicht Bartolo; Deine Erzählung ist ein gottloser Betrug, erfunden um Dich vor der verdienten Strafe Deines Vergehens zu schützen!“

„Gesezt ich sey nicht Bartolo, Eccellenza, macht etwa Signor Sigismondo Anspruch darauf es zu seyn? Habt Ihr Euch nicht selbst überzeugt, daß ein gewisser Bartolo Contini, ein Mann, der sein Leben in offener Feindseligkeit gegen die Geseze hinbringt, Euer Kind ist? Habt Ihr nicht Euren Vertrauten und Sekretär verwendet, um diese Thatsachen herauszubringen? Hörte er nicht von den sterbenden Lippen eines heiligen Priesters, der alle Umstände genau kannte, daß „Bartolo Contini der Sohn Gaetano Grimaldis ist?“ Hat Euch nicht der Bundesgenosse Eures unverföhllichen Feindes, Christoforo Serrani, das Mämliche zugeschworen? Habt Ihr nicht Papiere gesehen, welche mit Eurem Kinde geraubt wurden und dies Alles bestätigten; habt Ihr endlich nicht diesen Siegelring als Unterpfand geschickt, daß Bartolo in jeder Noth, in die er bei seiner wilden Lebensweise gerathen könnte, auf Eure Hülfe zählen dürfe, sobald Ihr seinen festen Entschluß erführet, lieber zu bleiben was er war, als in Eurem prachtvollen Palaste in der Strada Balbi ein Bild eines kränkeldnen Büßers und frischgebakenen Edelmannes darzustellen?“

Der Doge senkte abermals trostlos das Haupt, denn alles dieses  
Der Scharfrichter.



kannte er als wahr, ohne auch nur einen Schatten von Hoffnung zu haben.

„Hier muß ein trauriges Mißverständniß obwalten,“ sagte er in bitterem Verdruß. „Du hast das Kind anderer beraubter Eltern empfangen, Balthasar; aber wenn ich gleich nicht hoffen kann, mich selbst als Sigmunds wahrer Vater zu erproben, so soll er wenigstens an Zärtlichkeit und Dienstwilligkeit einen Vater an mir finden. Gehört sein Leben auch nicht mir, so danke ich ihm jedenfalls das meine; diese Schuld soll ein Band zwischen uns bilden, wie es die Natur selbst kaum fester zu knüpfen vermöchte.“

„Herr Doge,“ erwiderte der ernste Scharfrichter, „laßt uns nicht zu hastig verfahren. Sprechen auch starke Thatsachen zu Gunsten von Maso's Ansprüchen, so fehlt es auch nicht an vielerlei Umständen, die zu Sigmunds Vorthelle zeugen. Wahrscheinlich ist mir die Geschichte des Letzteren klarer als sie Jemand Anderem seyn kann. Die Zeit, das Land, das Alter des Kindes, der Name, wie die furchtbaren Aufschlüsse des Verbrechers sind lauter starke Beweise für Sigmunds Rechte. Hier sind die Effekten, welche mir mit dem Kinde übergeben wurden; es ist möglich, daß auch sie ein Gewicht in seine Wagschaale legen.“

Balthasar hatte Mittel ergriffen, sich das fragliche Packet aus Sigmunds Gepäck zu verschaffen und machte sich nun daran, dessen Inhalt zu enthüllen, während eine athemlose Stille die Theilnahme verrieth, mit der man den Ausgang erwartete.

Zuerst legte er einen Bündel Kinderkleider auf das Stein-Pflaster der Kapelle. Sie waren reich und nach der Mode jener Zeit, enthielten aber keine positiven Beweise, welche den Ursprung ihres Besitzers darthun konnten; nur so viel ging daraus hervor, daß das Kind höchst wahrscheinlich einem hohen Range im Leben angehört haben müsse.

Während die verschiedenen Gegenstände auf die Steinplatten niedergelegt wurden, knieeten Abdelhaid und Christine neben ihnen



nieder, jede zu tief in den Verlauf der Untersuchung versunken, um noch an Beachtung der Formen zu denken, welche sonst ihrem Geschlechte Zurückhaltung auferlegen. Letztere schien ihren eigenen Kummer für einen Augenblick in dem neugeborenen Interesse für ihres Bruders Glück zu vergessen, während der Ersteren Ohren jede Sylbe, die von den verschiedenen Sprechern geäußert wurde mit einer gier verschlangen, wie nur ihre tiefe Theilnahme für den Jüngling sie ihr einflößen konnte.

„Hier ist ein Kästchen mit werthvollen Andenken,“ fuhr Balthasar fort. „Der Verurtheilte sagte aus, sie seyen aus Unwissenheit mitgenommen worden und pflegte das Kind im Gefängniß damit spielen zu lassen.“

„Es waren die ersten Geschenke an meine Frau, zum Danke für das Pfand, das sie mir mit dem kostbaren Knaben gewährt hatte!“ sprach der Doge mit halberstickter Stimme, wie man bei Untersuchung von Gegenständen redet, welche uns das Bild von Verstorbenen zurückrufen — „Gefegnete Angiolina! Diese Juwelen sind eben so viele Andenken an Dein bleiches aber glückliches Antlitz; in jenem geweihten Augenblicke fühltest Du die Freude einer Mutter und konntest sogar mich anlächeln!“

„Und hier ist ein Talisman von Sapphir, mit vielen orientalischen Schriftzügen; es wurde mir gesagt, er sey ein Erbstück in der Familie des Kindes und sey ihm von seinem eigenen Vater bei der Geburt umgehängt worden.“

„Ich verlange nicht mehr — ich verlange nicht mehr! Gott sey gepriesen für diese letzte und größte seiner Gnaden!“ rief der Fürst die Hände vor Andacht faltend. „Diesen Juwel trug ich selbst in meiner Kindheit und legte ihn, wie Du sagst, dem Kleinen mit eigenen Händen um den Hals — ich verlange nicht mehr.“

„Und Bartolo Contini!“ äußerte Il Malebetto.

„Maso!“ rief eine Stimme, welche bisher in der Kapelle stumm gewesen. Abelheid war es, welche gesprochen hatte. Ihr



Haar war ihr in wilder Fülle über die Schultern gefallen, als sie über den ausgelegten Gegenständen auf dem Steinpflaster knieete, ihre Hände waren stehend gefaltet, als ob sie die rohen Unterbrechungen zurückscheuchen wollte, welche ihr so oft den Kelch von den Lippen gerissen hatten, wenn sie sich eben dem Entzücken hingeben wollte, in Sigmund den Sohn des Fürsten von Genua zu erkennen.

„Auch Du gehörst dem schwachen, zärtlichen Geschlechte an und vermehrest die Liste vertrauender Seelen, welche durch die Selbstsucht und Falschheit der Männer verrathen wurden,“ gab der spottende Matrose zur Antwort. „Geh, geh, Mädchen — werde eine Nonne; Dein Sigmund ist ein Betrüger.“

Mit raschem aber entschiedenem Eingreifen der Hand verhinderte Abelheid eine ungestüme Bewegung des jungen Kriegers, der seinen kühnen Nebenbuhler ganz gewiß zu ihren Füßen niedergestreckt hätte. Ohne ihre knieende Stellung zu ändern, sprach sie bescheiden aber mit einer Festigkeit, welche das Weib, durch großherzige Gesinnungen geleitet, noch rascher als das stärkere Geschlecht anzunehmen vermag, sobald außerordentliche Umstände die Aufopferung jener Schüchternheit verlangen, die in der Regel ihre Schwäche ausmacht.

„Auf welche Weise Du das Band kennen lerntest, Maso, das mich mit Sigmund verknüpft, weiß ich nicht,“ hub sie an; „aber ich will es auch nicht länger verhehlen. Sey er nun Balthasars Sohn oder das Kind des Fürsten — er hat mein Gelübde mit Einwilligung meines verehrten Vaters empfangen und unser Geschick wird bald ein gemeinsames werden. Es mag Voreiligkeit seyn bei einem Mädchen, wenn sie so offen ihre Vorliebe für einen Jüngling eingesteht; hier aber, wo Niemand ist, dem er angehört, niedergedrückt von dem langgetragenen Unrecht und angegriffen, wie er ist, in seinen heiligsten Gefühlen, hier hat Sigmund ein Recht an meine Stimme. Laßt ihn angehören wem er sonst will,



ich spreche in dem Sinne meines ehrwürdigen Vaters, wenn ich sage, er gehört uns.“

„Melchior, ist dies wahr?“ rief der Doge.

„Des Mädchens Worte sind bloß ein Echo von dem, was mein Herz empfindet,“ gab der Baron zur Antwort, indem er stolz um sich blickte, als ob er jeden niederschmettern wollte, der es wagen würde, zu glauben, er habe das Blut der Willading durch diese Maßregel befudeln lassen.

„Ich habe Dein Auge bewacht, Maso, da ich so nahe bei der Wahrheit interessiert bin,“ fuhr Adelheid fort, „und fordere Dich nunmehr auf, so wahr Du Deine eigene Seele liebst, Dich endlich zu entlasten! Du magst theilweise die Wahrheit gesagt haben; aber die eifersüchtige Liebe des Weibes hat mir enthüllt, daß Du einen Theil zurückgehalten hast. Sprich also und erlöse das Gemüth dieses ehrwürdigen Fürsten von dieser Folterqual.“

„Und liefere Deinen eigenen Leib aufs Rad! Das mag der warmen Phantasie eines liebkranken Mädchen ganz gut scheinen; wir Schleichhändler besitzen aber zu viel Menschenkenntniß, um nutzlos einen Vortheil wegzuworfen.“

„Du darfst unseren Worten vertrauen. Ich habe in den letzten Tagen viel von Dir gesehen, Maso und möchte Dich nicht gerne der blutigen That fähig halten, welche hier auf dem Gebirge begangen wurde, obwohl ich fürchte, daß Du ein nur allzu zügelloses Leben führst; jedenfalls aber will ich nicht denken, daß der Held vom Lemman der Mörder auf dem St. Bernhard seyn kann.“

„Wenn Deine Jugendträume verflogen sind, Du Schöne, wenn Du die Welt in ihren ächten Farben vor Dir siehst, dann wirst Du erkennen, daß der Menschen Herzen ebenso gut aus dem Himmel als aus der Hölle stammen.“

Bei diesen Worten lachte Maso wieder so sorglos wie jemals.

„Es wäre umsonst, zu läugnen, daß Du Mitgefühl besitzest,“ begann das standhafte Mädchen von Neuem: „Du findest insgeheim



mehr Freude daran, Deinem Geschlechte zu dienen, als ihm zu schaden. Du kannst unmöglich so große Gefahren mit Signor Sigismondo getheilt haben, ohne einen Anflug seiner edlen Großherzigkeit in Dich aufzunehmen. Ihr habt beide zusammen zu unser Aller Rettung gekämpft, ihr stammt von demselben Gotte, habt beide denselben männlichen Muth, seyd gleich fest von Herzen, stark von Arm und bereitwillig Anderen zu helfen. Solch ein Herz muß edle und menschliche Triebe genug besitzen, um Dich Gerechtigkeit lieben zu lassen. Rede also und ich verpände unser heiliges Wort, daß Du um Deiner Aufrichtigkeit willen besser fahren sollst, als wenn Du zu dem jehigen Truge Deine Zuflucht nimmst. Bedenke wohl, Maso, daß das Glück dieses Greises, daß Sigmunds Glück und wenn Du willst, denn ich erröthe nicht, es zu sagen — das eines schwachen liebenden Mädchens von Deinem Benehmen abhängt. Gib uns Wahrheit, reine heilige Wahrheit und wir wollen das Vergangene verzeihen.“

Il Malebetto war von dem schönen Ernste der Sprecherin gerührt: ihre freimüthige Theilnahme an dem Ausgange, die Feierlichkeit ihrer Aufforderung hatte seine Absicht erschüttert.

„Du weißt nicht, was Du sprichst, Dame; Du forderst mein Leben,“ gab er zur Antwort, nachdem er mit einer Unentschlossenheit überlegt hatte, welche der sterbenden Hoffnung des Dogen neues Leben gab.

„Obgleich es keine heiligere Tugend gibt, als die Gerechtigkeit,“ nahm jetzt der Kastellan das Wort, der allein im Wallis eine entscheidende Stimme hatte, „so liegt es doch in der Gewalt ihrer Diener, sie ungesühnt ausgehen zu lassen, um ein größeres Gut durch das Opfer zu bezwecken. Wenn Du etwas beweisen willst, was für die Interessen des Fürsten von Genua von großem Gewichte ist, so soll die Liebe, die wir zu seiner Republik haben, unser Land bestimmen, Dich für Deinen Dienst zu belohnen.“

Maso hörte anfangs nur kalt sinnig zu: er empfand das Miß-



trauen eines Mannes, welcher Weltkenntniß genug besitzt, um die tausend Auskunftsmitel zu kennen, zu denen die Menschen ihre Zuflucht nehmen, um ihre täglichen Wortbrüchigkeiten zu rechtfertigen. Er befragte den Kastellan genau über seine Meinung und erst sehr spät und nach langen und ermüdenden Erklärungen auf beiden Seiten gelangten die Partieen zu einem endlichen Einverständnis.

Auf Seiten derer, welche bei dieser Veranlassung die Stellvertreter des hohen Attributes der Gottheit bildeten, die unter den Menschen Gerechtigkeit genannt wird, ging klar genug hervor, daß sie deren Ausübung nur mit gewissen Ausnahmen beabsichtigten, welche sie sich nach Belieben zu Gunsten ihrer eigenen Plane vorbehielten und Maso vollends machte gar keinen Versuch, den Argwohn zu verbergen, den er bis zuletzt noch hegte, daß er in unterschiedenen Nachtheil gerieth, wenn er nur irgendwie die Stärke der Schutzmittel verminderte, welche ihn für jetzt als wirklichen oder vermeintlichen Sohn eines so mächtigen Mannes wie der Fürst von Genua mit ihrem Schilde bedeckten.

Wie dies gewöhnlich geschieht, wenn der gegenseitige Wunsch, das Aeußerste zu vermeiden, vorherrscht und widerstreitende Interessen mit gleicher Geschicklichkeit geleitet werden, so endete die Unterhandlung auch hier mit einem Vergleiche. Das Resultat soll in dem regelmäßigen Verlaufe der Erzählung zu Tage kommen und der Leser wird deshalb mit der Erklärung an das Schlußkapitel verwiesen.

### Einunddreißigstes Kapitel.

„Sprich, o sprich!  
Erlös mich von der Folter.“

Young.

Man wird sich erinnern, daß man während des Zwischenraums, der zwischen der Ankunft der Reisenden und der des Ka-



fiellans und des Bogtes verstrichen war, drei Tage im Kloster zugebracht hatte. Der von Adelheid im vorigen Kapitel so freimüthig angekündigte Entschluß, Sigmunds Ansprüche anzuerkennen, war während dieser Zeit gefaßt worden. Getrennt von der Welt und umgeben von dieser großartigen Einsamkeit, wo die Leidenschaften und die gemeinen Interessen des Lebens in demselben Grade zur Unbedeutendigkeit herabsanken, als Gottes Majestät mit jeder Stunde sichlicher hervortrat, war der Baron allmählig zur Zustimmung bewogen worden. Liebe zu seinem Kind, unterstützt durch die edlen moralischen und persönlichen Eigenschaften des jungen Mannes selbst, der hier gleich einem der finsternen Alpensteiger, welche nunmehr in ihrem ewigen Schooße gegen die weinbekleideten Hügel und fruchtbaren Thäler der tieferen Welt den Augen um soviel erhabener erschienen, im günstigsten Lichte da stand — hatte am unmittelbarsten und wirksamsten auf diese Entscheidung eingewirkt.

Wir wollen nicht behaupten, daß der Berner einen leichten Sieg über seine Vorurtheile, d. h. nichts anders als über sich selbst davon trug, denn moralisch betrachtet war er eigentlich nichts weiter, als der lebendige Inbegriff der engherzigen Ansichten und ausschließlichen Lehren, welche die damalige Mode für hohe Civilisation als nöthig erachtete. Im Gegentheil, es hatte ihn einen harten Kampf gekostet; auch ist es noch gar nicht wahrscheinlich, ob die sanften Schmeichelworte Adelheids, das beredte aber stumme Berufen an seine Vernunft, das Sigmund fortwährend durch sein Benehmen an den Tag legte, ob die Gründe Signor Grimaldi's, seines alten Kriegskameraden, der sich mit einer Philosophie, welche weit öfter in unserer Freundschaft als in unserem eigenen Leben hervortritt, weitläufig darüber erging, daß es viel weiser sey, statt des Glückes eines einzigen Kindes doch lieber einige werthlose veraltete Ansichten zu opfern — den Ausschlag gegeben hätten, wenn der Baron in einer den gewöhnlichen Umständen seines Ranges und



seiner Gewohnheiten weniger entfremdenden Lage gewesen wäre, als die erschien, in welche ihn nunmehr der Zufall versetzt hatte.

Auch der fromme Guardian, der durch seine Dienste, wie durch die Gefahren, die er in Gesellschaft seiner Klostergäste bestanden, einige Ansprüche auf deren Vertrauen erlangt hatte, vermehrte die Zahl von Sigmunds Freunden. Er war selbst von niederer Abstammung, hegte nicht nur wegen der allgemeinen Vorzüge, sondern auch wegen des jungen Mannes Heldenmuth auf dem See große Anhänglichkeit an denselben und versäumte keine günstige Gelegenheit, um auf Melchior einzuwirken, nachdem er einmal mit des Jünglings Hoffnung bekannt geworden war. So oft sie auf den nackten braunen Felsen in der Nähe des Klosters hinwandelten, sprach der Augustiner über die Vergänglichkeit menschlicher Hoffnungen und die Gebrechlichkeit menschlicher Ansichten. Mit frommer Wärme setzte er auseinander, wie nützlich es sey, die Gedanken von der Unruhe der engen Tagesinteressen auf den höheren Standpunkt der Lebenswahrheiten zu erheben. Auf die wilde Scene um sie her deutend, verglich er die wirren Gebirgsmassen, ihre Unfruchtbarkeit und ihre rauhen Stürme mit der Welt in ihrem Mangel an glücklichen Früchten, ihren Unordnungen und ihrer Gewaltthätigkeit. Dann lenkte er die Aufmerksamkeit seines Begleiters auf das Azurgewölbe über ihnen, das von dieser Höhe aus und in so reiner Atmosphäre gesehen, einer freundlichen Kuppel voll der sanftesten Tinten und Farben glich, und erinnerte mit feuriger Begeisterung an die ewige, heilige Ruhe jenes anderen Daseyns, welchem Beide mit raschen Schritten sich näherten, und dessen Vorbild in der geheimnißvollen, imponirenden Stille der regungslosen, unbegrenzten Wölbung auf sie herableuchtete. Er bot all seine Moral auf, um zu zeigen, daß wir unsere Vortheile hienieden nur mit Maas gebrauchen, und Allen, welche unsere Achtung verdienen, Liebe und Gerechtigkeit erweisen, daß wir dagegen jene eisernen Vorurtheile, welche die besten Gefühle in die Fesseln von



Ansichten zwingen, die auf den Geboten und Vorsichtsmaßregeln selbstsüchtiger, gewaltthätiger Menschen beruhen, aus unserer Seele verbannen sollen.

Eben nach einem dieser interessanten Zwiegespräche geschah es, daß Melchior von Willading, der sein Herz gekräftigt und seine Seele von den Hoffnungen des Himmels berührt fühlte, mit nachsichtigerem Ohre die feste Erklärung Adelheids anhörte, daß sie sich, wofern sie nicht Sigmunds Gattin werde, aus Selbstachtung ebenso sehr als aus Liebe genöthigt sehe, ihr Leben unvermählt zu beschließen. Wir wollen nicht sagen, daß das Mädchen selbst nach ebenso erhabener Voraussetzung, wie vorhin der gute Mönch, philosophirte, denn ihrem Entschlusse lagen die warmen Eingebungen des Herzens zu Grunde; aber auch sie hatte die achtbare Hülfe der Vernunft zu Unterstützung ihrer Sache für sich.

Der Baron hegte jenen angeborenen Wunsch, sein eigenes Leben in dem seiner Nachkommen fortzusetzen, wie er der Natur eigenthümlich zu seyn scheint. Beunruhigt durch eine Erklärung, welche seinem Stamme Vernichtung drohte, während er zu gleicher Zeit mehr als gewöhnlich unter dem Einflusse seiner besseren Gefühle stand, versprach er, wenn die Anklage des Mords von Balthasarn abgewälzt werden könne, wolle er sich der Verbindung nicht länger widersetzen.

Wir würden dem Leser eine etwas zu günstige Meinung von dem Herrn von Willading beibringen, wenn wir sagen wollten, er habe dieses Versprechen nicht bald, nachdem es gegeben war, wieder bereut. Er befand sich in einem Gemüthszustand, wie etwa die Wetterfahnen seiner eigenen Thürme, welche mit jedem neuen Luftzuge ihre Richtung änderten, war aber auch viel zu ehrenfest, um ernstlich daran zu denken, ein einmal verpfändetes Wort zu verletzen. Er hatte Augenblicke, wo unerfreuliche Besorgnisse über die Weisheit und Schicklichkeit seines Versprechens ihn bedrängten; doch war seine Reue jedenfalls der Art, wie sie bekanntermaßen



ein unvermeidliches Uebel zu begleiten pflegt. Wenn er je die Erwartung hegte, seines Wortes entbunden zu werden, so war sie auf gewisse undeutliche Ahnungen gegründet, daß Balthasar doch noch schuldig erfunden würde, obgleich die ernstesten, standhaften Versicherungen Sigmunds zu Gunsten seines Vaters viel dazu beigetragen hatten, seinen Glauben in diesem Punkte zu erschüttern. Adelheid selbst hegte stärkere Hoffnung als jeder der Beiden, denn der junge Mann wurde durch seine Befürchtungen verhindert, mit voller Seele in ihr Vertrauen einzustimmen, und ihr Vater theilte ihre Erwartungen nach jenem quälenden Grundsatz, der uns das Schlimmste fürchten läßt.

Als daher Jacques Colis' Juwelen in Maso's Besitze gefunden und Balthasar nicht allein von dieser Beschuldigung, welche so entscheidend zur Bezüchtigung eines Andern beigetragen hatte, sondern auch aus Mangel jedes weiteren Beweises gegen ihn — denn der Umstand, daß er in dem Weinhaus statt in der Zufluchthütte gefunden worden, hätte ebenso gut jedem anderen Reisenden im Sturme begegnen können — einstimmig freigesprochen wurde, so bereitete sich der Baron voll Entschlossenheit, sein gegebenes Wort einzulösen. Wir brauchen wohl kaum beizufügen, wie sehr diese ehrenwerthe Gesinnung durch die unerwartete Erklärung des Scharfrichters über Sigmunds Geburt verstärkt wurde. Trotz Maso's Versicherung, daß das Ganze eine Erfindung zu Gunsten von Balthasar's Sohne sey, war der Bericht des Scharfrichters — der natürlichen und wahrhaftigen Art der Erzählung ganz zu geschweigen — gleichwohl durch so wesentliche und handgreifliche Beweise unterstützt, daß die Zeugen zuletzt fest an die Wahrscheinlichkeit, ihn endlich bestätigt zu finden, glaubten, und blieb auch gleich die Entdeckung von Sigmunds wahren Eltern noch übrig, so waren doch Wenige der Meinung, daß er dem Scharfrichter sein Daseyn verdanke.

Ein kurzes Zusammenfassen der Thatsachen wird dem Leser die



Umstände besser begreifen helfen, von denen die Entwicklung großen Theils abhängt.

Wir haben im Laufe der Erzählung berichtet, daß Signor Grimaldi eine Dame, jünger als er selbst, gehehlicht hatte, deren Neigung bereits einem Manne angehörte, welcher in moralischen Eigenschaften ihrer Liebe unwürdig war, in anderer Beziehung aber vielleicht besser zu ihrem Gatten gepaßt hätte, als der mächtige Edle, dem des Mädchens Familie ihre Hand verliehen hatte. Der Geburt ihres Sohnes folgte bald darauf der Tod der Mutter und die Entführung des Kindes. Jahre waren verstrichen, bis Signor Grimaldi zuerst von dem Daseyn des Letzteren unterrichtet ward. Er hatte diese wichtige Nachricht in einem Augenblicke erhalten, da die Behörden von Genua die höchste Thätigkeit in Verfolgung der Schleichhändler an den Tag legten, welche lange mit verzweifelter Kühnheit die Geseze verspottet hatten, und der anerkannte Beweggrund der Enthüllung war kein anderer als der, seine natürliche Zuneigung für einen Sohn anzurufen, der leicht das Opfer seines gefährlichen Gewerbes werden konnte. Unter solchen Umständen war das Wiederfinden eines Kindes ein herberer Schlag als dessen Verlust, und man wird leicht begreifen, daß das Vorgeben Maso's, der damals den Namen Bartolo Contini führte, nur mit der größten Vorsicht zugelassen wurde. Die Freunde des Schmugglers hatten sich an einen sterbenden Mönch gewendet, dessen Charakter über jeden Argwohn erhaben war, und der mit seinem letzten Athem Maso's Behauptung bestätigte, indem er bei Gott und allen Heiligen versicherte, der Schmuggler sey ihm, soweit ein Mensch eine solche Thatsache wissen könne, als Signor Grimaldi's Sohn bekannt. Dieses ernste Zeugniß, unter so feierlichen Umständen ertheilt und durch Vorzeigen wichtiger mit dem Kinde gestohlener Papiere unterstützt, hob endlich den Verdacht des Dogen. Er machte insgeheim seinen Einfluß zur Rettung des Verbrechers geltend, wiewohl er, nach einem durch vertraute Agenz-



ten gemachten fruchtlosen Versuche, eine Umwandlung der Sitten desselben zu bewirken, niemals seine Einwilligung zu einer Zusammentkunft gegeben hatte.

Dies also war der Stand der widerstreitenden Angaben. Während die Hoffnung und die reine Freude, einen Sohn wie Sigmund gefunden zu haben, den betagten Fürsten mit zärtlicher Hartnäckigkeit den Ansprüchen des jungen Kriegers sich hingeben ließ, hatte sich sein kühleres, besonneneres Urtheil bereits zu Gunsten eines Andern entschieden. In dem langen, geheimen Verhöre, welches der Scene in der Kapelle folgte, war Maso allmählig immer zurückhaltender, undeutlicher und geheimnißvoller geworden, bis er bei Allen, welche sein Benehmen beobachteten, den peinlichsten Zustand des Zweifels und der Erwartung erregte. Diesen Vorthail benützend hatte er plötzlich seine Taktik geändert. Unter der Bedingung, daß er zuerst nach der piemontessischen Gränze in Sicherheit gebracht werden sollte, versprach er wichtige Entdeckungen zu machen.

Der kluge Kastellan bemerkte bald, daß der Fall zu denjenigen gehörte, wo man von der Gerechtigkeit erwartete, daß sie blind sey, — das Wort in seiner politischeren Bedeutung genommen. Er nahm also seinen geschwägigen Coadjutor, den Vogt mit sich, so daß die Vereinzigung der Sache den Gefühlen und Wünschen des Dogen überlassen blieb. Letzterer brachte mit Melchior's und Sigmund's Hülfe bald eine Verständigung zu Wege, worin dem Seemann seine Bedingungen zugestanden wurden, und dann trennte man sich für die Nacht. Il Maledetto, auf welchem das ganze Gewicht von Jacques Colis' Ermordung lastete, wurde in sein seitheriges Gefängniß zurückgebracht, während Balthasar, Pippo und Konrad nach glücklich überstandnem Verhör die Erlaubniß zu freiem Abzuge erhielten.

Der Morgen dämmerte auf dem Col schon lange, ehe die Schatten der Nacht das Rhonethal verlassen hatten. Noch vor Sonnenaufgang war im Kloster Alles in Bewegung, da man allgemein wußte, daß das Ereigniß, welches die Ordnung des friedlichen



Lebens der Bewohner so tief gestört hatte, endlich zum Abschlusse gebracht werden und ihre Pflichten wieder in die gewohnten Bahnen zurückkehren sollten. Gebete stiegen beständig aus dem Pässe des St. Bernhards gen Himmel empor; aber diesmal verkündete das Gedränge in und vor der Kapelle, das hastige Hin- und Herrennen der guten Mönche auf den langen Gängen, wie die allgemeine Aufregung, daß die Frühmesse mehr als das gewöhnliche Interesse der regelmäßigen Tagesandacht darbot.

Es war noch frühe am Tag, als sich alle im Pässe Anwesenden an dem Orte des Gottesdienstes versammelten. Jacques Solis' Leichnam war in eine Seitenkapelle geschafft worden, wo er, mit einem Tuche bedeckt, die Todtenmesse erwartete. Zwei große Kirchenkerzen standen angezündet auf den Stufen des Hochaltars, und die Zuschauer mit Pierre und den Maulthiertreibern, den Klosterdienern und anderen Leuten jeden Ranges und Alters waren in doppelter Reihe vor demselben aufgestellt. Unter den schweigenden Betenden erschien Balthasar, Maso, eigentlich ein Gefangener, aber mit der Miene eines befreiten Mannes, der Pilgrim und Pippo. Der gute Prior war mit seiner ganzen Gemeinde im Ornat zugegen. Während der Augenblicke der Erwartung, vor Beginn des Gottesdienstes, sprach er höflich mit dem Kastellan und Vogte, welche Beide seine Artigkeit mit Zinsen, und in der Weise zurückgaben, wie es Würdeträgern auf ihren Posten geziemte, welche in Gegenwart ihrer Untergebenen den äußeren Schein zu wahren hatten. Das Benehmen fast Aller war aber fieberisch aufgereggt, als ob man in erzwungener Fröhlichkeit ein Fest beginge, in welches unwillkommene, außerordentliche Umstände sich ungeheißer eingedrängt hatten.

Als die Thüre sich öffnete, trat eine kleine Procession ein. Boran der Guardian, dann Melchior von Willading, seine Tochter führend, hinter ihm Sigmund, gefolgt von Margarethen und Christinen; der ehrwürdige Doge schloß den Zug. So einfach auch dieser Brautzug war, so imponirte er dennoch durch die Würde der



Hauptpersonen und durch die Zeichen tiefen Gefühls, welche Alle bei der Annäherung an den Altar kund gaben. Sigmund bewährte seine gewohnte Festigkeit und Selbstbeherrschung; seine Haltung war frei und stolz, als ob er fühlte, daß noch eine Wolke über dem Theil seiner Geschichte hing, welchem die Welt so viel Gewicht beilegte, und daß er deshalb die ganze Kraft seines Charakters und seiner Grundsätze zur Stütze aufbieten müsse. Adelheid hatte in letzter Zeit so häufige Erschütterungen erlitten, daß sie mit weniger Zaghaftigkeit, als sonst bei einem Mädchen gewöhnlich ist, vor den Priester trat; aber der starre Blick, die farblose Wange und die innige Andacht in ihren Mienen verkündete die Tiefe und den feierlichen Charakter der Empfindungen, mit denen sie bereit war, die ehelichen Gelübde abzulegen.

Die Trauungszeremonien wurden von dem guten Guardiane verrichtet, der, nicht zufrieden, den Baron zu dieser Aufopferung seiner Vorurtheile überredet zu haben, nun auch um Erlaubniß bat, das Werk, das er so glücklich begonnen, durch Ertheilung des ehelichen Segens vollenden zu dürfen. Melchior von Willading hörte mit stiller Selbstzufriedenheit auf die kurze Ceremonie; er fühlte sich in jenem Augenblicke geneigt, zu glauben, daß er weislich die Interessen der Welt dem Rechte aufgeopfert habe — ein Gefühl, das um ein Bedeutendes erhöht wurde durch die Unsicherheit, die noch immer über dem Ursprunge seines neuen Sohnes schwebte, aus dem noch Alles, was er nur irgend hoffen mochte, werden konnte, wie auch durch die augenblickliche Freude, mit der er seine Unabhängigkeit bewies, indem er seiner Tochter Hand einem Jünglinge verlieh, dessen Vorzüge weit mehr anerkannt waren, als dies in Betracht seiner Geburt der Fall schien.

So täuschen sich oft selbst die Besten, indem sie sich häufig von Beweggründen leiten lassen, welche keine nähere Prüfung vertragen, während sie am Meisten in ihrem Rechte zu seyn wähnen. Der gutmüthige Guardian hatte das Wankende und Unsichere in



dem Entschlusse des Barons wohl bemerkt, und eben die geheime Besorgniß, der nachgebende Vater möchte, in die tiefergelegene Welt zurückgekehrt, gleich den meisten andern Eltern dieser niedern Regionen sich eher geneigt zeigen, die weltlichen Vortheile statt des wahren Glücks seiner Tochter in Betracht zu ziehen, hatte den Mönch bestimmt, sich die Erlaubniß zur Verrichtung des Priesteramtes besonders zu erbitten.

Da eine der betheiligten Partien protestantisch war, so wurde keine Messe gelesen, — eine Unterlassung, welche den geselligen Charakter der Verbindung in keiner Weise schwächte. Mit jungfräulicher Schüchternheit, aber mit der Standhaftigkeit eines Weibes, dessen Liebe und Grundsätze über die kleinen Schwächen erhaben waren, die bei solchen Veranlassungen Solche, welche diese wesentlichen Unterscheidungsmerkmale des Geschlechts in minderm Grade besitzen, leicht aus der Fassung bringen, legte Adelheid ihr Gelübde unwandelbarer Liebe und Treue ab. Sigmund sprach seinen Schwur, sie werth zu halten und zu beschützen, mit tiefer, männlicher Aufrichtigkeit, denn ihm war in jenem Augenblicke, als ob ein ganzes Leben voller Hingebung an ihr Glück sie kaum für ihre unverstellte, makellose, weibliche Treue zu belohnen vermöchte.

„Möge Gott Dich segnen, theuerstes Kind,“ murmelte der alte Melchior, während er über die knieende Tochter hingebeugt, sein überwallendes Herz niederzukämpfen strebte, das ihn gegen seinen Willen in stürmischem Drange zu überwältigen drohte; „möge er dich segnen, Liebe, für immer und ewig. Die Vorsehung ist streng verfahren mit deinen Brüdern und Schwestern, aber in dir hat sie mir immer noch einen reichen Segen von Nachkommen übrig gelassen. Hier ist auch unser guter Freund Gaetano — sein Loos war viel härter — doch wir wollen hoffen — wir wollen hoffen. Und Du, Sigmund, mußt jetzt, da Balthasar dich frei gegeben hat, den Vater, den der Himmel dir sendet, annehmen. Alle Vorfälle



des früheren Lebens sind vergessen und Willading hat gleich meinem alten Herzen einen neuen Besitzer und Herrn erhalten!“

Der junge Mann umarmte den Baron, den er im Ganzen als einen Mann von gutem Charakter kannte und für den er all die Rücksicht empfand, welche in seiner jetzigen Lage natürlich war. Dann wandte er sich mit zauderndem Blick zu Signor Grimaldi. Der Doge folgte seinem Freunde mit seinen Glückwünschen für die Braut und hatte Adelheid eben mit einem warmen väterlichen Kuß verlassen.

„Ich bitte Maria und ihren heiligen Sohn für Dein Wohl!“ sprach der ehrwürdige Fürst mit Würde. „Du übernimmst neue ernste Pflichten, Kind; aber Dein engelreiner Geist, Deine Milde, welche nicht niederdrückt und Deine Charakterstärke, welche die Sanftheit Deines Geschlechts eher erhöht als beeinträchtigt, kann die Uebel dieser wandelbaren Welt mindern und Du darfst mit Recht hoffen, einen schönen Theil jenes Glückes zu erreichen, das Dir Deine jugendliche Einbildungskraft in seinen goldenen Farben vormalt. Und Du,“ fuhr er fort, indem er sich umwendete, um Sigmund zu umarmen, „wozu Dich auch die Vorsehung in ihrer ursprünglichen Verfügung bestimmt haben mag, Du bist mir jetzt mit vollem Rechte theuer. Der Gemahl von Melchior von Willadings Tochter würde jederzeit einen Anspruch an dessen ältesten und liebsten Freund besitzen, wenn wir auch nicht durch ein Band vereinigt wären, welches das volle Interesse eines eigenthümlichen, feierlichen Geheimnisses besitzt. Meine Vernunft sagt mir, daß ich für manchen früheren Stolz und Eigensinn dadurch bestraft wurde, daß ich der Vater eines Sohnes bin, wie nur wenige Menschen in allen Verhältnissen des Lebens sich ihn wünschen würden, während mein Herz sich so gerne mit der Hoffnung schmeicheln möchte, einen Anderen, auf den ein Kaiser stolz seyn dürfte, zum Kinde zu besitzen! Du bist von meinem Blute und bist es nicht. Ohne Maso's Beweise und das Zeugniß des sterbenden Mönches würde ich Dich ohne Zaudern als meinen



Einziggeborenen verkünden; aber sehest Du auch von Geburt wer Du willst — meine Liebe besitzt Du ganz und ungetheilt. Pflege sie zart, diese gebrechliche Blume, Sigmund, welche die Vorsehung Deinem Schutze anvertraut hat; liebe sie wie Du Deine eigene Seele werth hältst; die edelmüthige vertrauende Liebe eines tugendhaften Weibs ist immer ein Trost, häufig eine triumphirende Stütze für die wankenden Grundsätze des Mannes. O, hätte es Gott gefallen, mir Angiolina früher zu geben, wie ganz anders wäre unser Leben geworden! Nicht diese düstere Unsicherheit würde jetzt über dem köstlichsten aller menschlichen Gefühle schweben und mein letztes Stündlein wäre dann gesegnet. Der Himmel und seine Heiligen bewahren euch beide, meine Kinder, und erhalten euch lange in eurer jetzigen Unschuld und Liebe!“

Der ehrwürdige Doge schwieg. Die Anstrengung, welche ihn zu sprechen befähigt hatte, verließ ihn und er wandte sich beiseite, um sich in schicklicher Zurückgezogenheit, wie dies seiner Stellung und seinen Jahren gebührte, auszuweinen.

Bis jetzt hatte sich Margarethe stumm verhalten, Aller Mienen beobachtend und jedes Wort der verschiedenen Sprechenden mit Gier verschlingend. Jetzt kam die Reihe an sie. Sigmund kniete vor ihr nieder, drückte ihre Hände an seine Lippen, zum deutlichen Beweis, daß ihr hoher, wenn auch strenger Charakter tiefe Spuren in seiner Erinnerung zurückgelassen habe. Sich losmachend von seiner krampfhaften Umfassung, denn eben jetzt fühlte der junge Mann am tiefsten das Herbe einer Lösung jener früheren Bande, welche wegen ihrer geheimnißvollen Natur für ihn vielleicht etwas wild Romantisches an sich hatten, theilte sie die Locken auf seiner breiten Stirne und schaute ihm lange ins Gesicht, jeden Zug desselben bis zu der kleinsten Schattirung studirend.

„Nein,“ sagte sie traurig den Kopf schüttelnd, „Du stammst in Wahrheit nicht von uns und Gott hat gnädig an dem kleinen unschuldigen Geschöpfe gehandelt, dessen Stelle Du ohne Schuld so



lange eingenommen, als er es aus dieser Welt abrief! — Du warst mir theuer, Sigmund — sehr theuer — denn ich glaubte Dich unter dem Fluche meines Stammes; hasse mich nicht, wenn ich sage, daß mein Herz jetzt in dem Grabe des —“

„Mutter!“ rief der junge Mann in vorwurfsvollem Tone.

„Wohl, ich bin noch immer Deine Mutter,“ versetzte Margarethe mit schmerzlichem Lächeln; „Du bist ein edler Junge und keine Glücksveränderung kann jemals Deine Seele umwandeln. Das ist ein grausames Scheiden, Balthasar, und ich weiß wahrlich nicht, ob Du wohl gethan hast, als Du mich täuschtest; denn ich habe ebensoviel Kummer als Freude um den Jüngling gehabt — Kummer, daß einer seines Gleichen verdammt seyn sollte, unter dem Fluche unserer Familie zu leben — aber nun ist's zu Ende — er gehört nicht zu uns — nein, er gehört nicht länger zu uns.“

Ihre Rede klang so klagend, daß Sigmund laut schluchzend sein Gesicht in den Händen barg.

„Jetzt da die Stolzen und Glücklichen weinen, ist's Zeit, daß die Unterdrückten ihre Thränen trocknen,“ fuhr Balthasars Gattin fort, mit einer traurigen Mischung von Stolz und Seelenschmerz in ihren Mienen um sich blickend, denn trotz ihrer Erklärungen war es nur zu deutlich, daß sie ihren Anspruch auf den edlen Jüngling nur mit tiefer Trauer und schwerer Geistespein aufgab. „Einen Trost wenigstens haben wir, Gattin — nicht Alles, was nicht von unserem Blute ist, wird uns fortan verachten! Hab' ich Recht, Sigmund — Du willst Dich nicht mit der übrigen Welt gegen uns kehren und diejenigen hassen, die Du einst liebtest?“

„Mutter, Mutter, um der heiligen Jungfrau willen, zerfleische meine Seele nicht also!“

„Ich will Dir nicht mißtrauen, Lieber; du trankest nicht an meiner Brust, hast aber zu viele Lehren der Wahrheit von meinen Lippen empfangen, um uns zu verachten — und doch gehörst Du nicht zu uns; Du kannst vielleicht eines Fürsten Sohn seyn und die



Welt verhärtet das Herz — wer früher hart gedrückt war, wird argwöhnisch —“

„Um Gottes Willen, höre auf, Mutter, Du brichst mir das Herz!“

„Komm her, Christine. Sigmund, dieses Mädchen zieht mit Deinem Weibe: wir haben das höchste Vertrauen zu der Wahrhaftigkeit und den Grundsätzen Deiner Verlobten, denn sie hat Proben bestanden ohne zu wanken. Sey freundlich gegen das Kind; sie war einst Deine Schwester und damals pflegtest Du sie zu lieben.“

„Mutter — Du wirst machen, daß ich die Stunde meiner Geburt verfluche!“

Ohne das kalte Mißtrauen überwinden zu können, das die Gewohnheit mit allen ihren Ansichten verwoben hatte, fühlte Margarethe gleichwohl, daß sie grausam war und sagte nichts mehr, sondern küßte die kalte Stirne des jungen Mannes, schloß ihre Tochter, für die sie eine Minute lang inbrünstig betete, noch einmal ans Herz und legte dann das bewußtlose Mädchen in Adelheids offene Arme. Die tiefen, mächtigen Regungen der Natur mit übermenschlicher Willenskraft beherrschend, drehte sie sich langsam gegen die schweigende, achtungsvolle Menge, welche während dieser Beweise ihres edlen Charakters kaum zu athmen gewagt hatte.

„Ist Einer hier,“ fragte sie streng, „der Balthasars Unschuld mißtraut?“

„Keiner, gute Frau, Keiner!“ erwiderte der Vogt, die Augen wischend; „zieh' in Frieden in Deine Heimath, ums Himmels Willen und Gott sey mit dir!“

„Er steht gereinigt da vor Gott und Menschen!“ fügte der würdevollere Kastellan bei.

Margaretha winkte Balthasar'n, voranzugehen und schickte sich an, die Kapelle zu verlassen. Auf der Schwelle drehte sie sich um und warf einen zögernden Blick auf Sigmund und Christine. Beide lagen einander weinend in den Armen. Margarethens Herz sehnte



sich, ihre Thränen mit denen, die sie so sehr liebte, zu vermischen. Aber fest in ihren Entschlüssen hemmte sie den Strom ihres Gefühls, der, hätte sie ihm Raum gegeben, in seiner Heftigkeit so schrecklich gewesen wäre, und folgte ihrem Gatten mit trockenem, brennendem Auge. Sie verließen den Berg mit einer Leere im Herzen, welche dieses verfolgte Paar sogar belehrte, daß die Natur Schmerzen beherbergt, welche all' das künstliche Weh des Lebens weit übersteigen.

Die eben erzählte Scene mußte wohl die Zuschauer aufs Tiefste ergreifen. Maso fuhr sich mit der Hand über die Augen und schien von mächtigerem Mitgeföhle gerührt, als seine jetzige Politik zu verrathen erlaubte; während Pippo und Konrad ihrer Menschlichkeit durch reichliche Thränen Ehre machten. Ersterer gab in der That Beweise einer Empfindsamkeit, welche mit einem sonst unbekümmerten und grundsatzlosen Wesen keineswegs unverträglich ist. Er erbat sich sogar die Erlaubniß, der Braut die Hand zu küssen, indem er ihr als ein Mann, der in ihrer Gesellschaft eine große Gefahr bestanden hatte, mit vieler Wärme Glück wünschte.

Die ganze Gesellschaft trennte sich dann mit einem Austausch herzlicher Theilnahme, welcher beweist, daß, so sehr auch viele Menschen geneigt seyn mögen, ihre Gefährten auf der großen Heerstraße des Lebens zu verletzen und zu beunruhigen, die Natur gleichwohl ihrer Bildung einige große, versöhnende Eigenschaften beigemischt hat, so daß wir die Mißbräuche, durch die sie so sehr verkehrt wurden, aufrichtig beklagen müssen.

Nachdem man die Kapelle verlassen hatte, traf die Mehrzahl der Wanderer die nöthigen Vorkehrungen zur Abreise. Der Vogt und der Kastellan zogen nach der Rhone hinab, ebenso wohl mit sich selbst zufrieden, wie wenn sie sich ihres Amtes mit Treue entledigt und Maso dem Gefängnisse übergeben hätten, im Weiterreiten die sonderbaren Zufälle besprechend, welche ihnen einen Sohn des



Dogen von Genua in so zweifelhafter Lage vor Augen geführt hatten. Die guten Augustiner halfen den Reisenden, welche nach der anderen Seite bestimmt waren, in den Sattel und entledigten sich des letzten Aktes der Gastfreundschaft, indem sie den Maulthieren noch eine Strecke weit folgten und ihnen eine sichere Ankunft in Aosta wünschten.

Der Pfad über den Col wurde schon früher beschrieben. Er windet sich am Rande eines kleinen Sees hin und führt etliche hundert Schritt vom Kloster entfernt über die Stelle des alten Jupitertempels. Um das nördliche Ufer des Beckens, wo es die Gränze von Piemont durchkreuzt, sich herumschlängelnd, durchbricht er den zackigen Felswall, umkreist eine kurze Strecke in schneckenförmigen Bogen den Rand eines furchtbaren Abgrunds und fällt dann mit einem Male in die Ebenen Italiens hinab.

Da man bei Maso's versprochenen Enthüllungen keine unnöthigen Zeugen zu haben wünschte, so waren Konrad und Pippo angewiesen worden, den Berg vor der übrigen Reisegesellschaft zu verlassen und die Maulthiertreiber mußten ein wenig hinter dem Zuge zurückbleiben. An der Stelle, wo der Pfad den See verläßt, stiegen Alle ab; Pierre ging mit den Thieren voraus, in der Absicht, die erste abschüssige Strecke zu Fuß zurückzulegen. Maso übernahm jetzt die Führung; als er den Punkt erreichte, von wo man das Kloster zum letzten Mal sieht, hielt er still, und drehte sich um, die ehrwürdige, sturmgepeitschte Steinmasse zu betrachten.

„Du zögerst,“ bemerkte der Baron von Willading, der die Absicht einer Flucht vermuthete.

„Signore, der Blick auf einen Stein sogar wird ein trauriger werden, wenn man weiß, daß es der letzte ist. Ich habe oft den Col erklimmen und darf dies jetzt nie wieder wagen, denn wenn auch der ehrbare und würdige Kastellan, wie der höchst würdige Vogt einem Dogen von Genua in seiner eigenen Person ihre Huldigung darzubringen geneigt sind, so möchten sie doch in seiner



Abwesenheit weniger zart auf seine Ehre Bedacht nehmen. Addio, caro San Bernardo! Gleich mir bist du einsam und wetterzer schlagen, gleich mir bist du rauh von Ansehen und doch nicht ohne Nutzen. Wir Beide sind Leuchtbacken — du, um den Reisenden zu sagen, wo er Sicherheit suchen soll, und ich, um ihn zu warnen, wo es Gefahren zu vermeiden gibt.“

Es liegt eine Würde in männlichem Leiden, welche unser Mitgefühl unwillkürlich erregt. Alle, welche diese Anrede an den Wohnsitz der Augustiner vernahmen, waren von ihrer Einfachheit und moralischen Wahrheit betroffen. Sie folgten übrigens dem Sprecher schweigend bis zu der Stelle, wo sich der Pfad zum ersten Mal stark hinabsenkt.

Der Ort war St. Maledetto's Absichten günstig. Obgleich noch immer in der Höhe des See's, war doch das Kloster, der Col mit Allem, was er enthielt — eine kurze Strecke des steinigen Pfades ausgenommen — durch eine dazwischentretende Felsenschranke den Augen verschlossen. Unter ihnen lag der Abgrund, zackig, eisensarben, und durch die ewige Einwirkung der Jahreszeiten in hundert Gestalten zerrieben. Ueber, unter und neben ihnen war Alles nackt und chaotisch wie die Elemente des Weltalls, ehe die ordnende Hand des Schöpfers sie berührte. Die Phantasie konnte sich kaum eine Scene größerer Debe und Einsamkeit vormalen.

„Signore,“ hub Maso mit Ruhe an, seine Mütze ehrerbietig läpfend, „diese Wirrnis der Natur gleicht meinem eigenen Charakter. Hier ist Alles zerrissen, unfruchtbar und wild; aber Geduld, Barmherzigkeit und großherzige Liebe waren dennoch im Stande, sogar diese Felsenhöhe in einen Wohnsitz für diejenigen umzuwandeln, welche zu Anderer Troste leben. Keiner ist so werthlos, daß man nicht Nutzen aus ihm ziehen könnte. Wir sind Vorbilder unserer Mutter Erde; wüst und nutzlos oder die Arbeit belohnend, die man auf uns wendet, sowie wir entweder als Menschen behandelt, oder wie wilde Thiere geheßt werden. Wenn die Großen, die Mächtigen



und Geehrten die Freunde und Mahner der Schwachen und Unwissenden seyn wollten, statt nur deren Wächterhunde zu bleiben, welche Alles anknurren und beißen, was, wie sie fürchten, ihre Privilegien beeinträchtigen könnte, ein Wolfsgeheul erheben, so oft sie den Klageschrei des furchtsamen, blöckenden Lammes vernehmen: dann würde man Gottes schönste Werke nicht so oft entstellt finden. Ich habe als ein Geächteter gelebt und werde wohl auch als Solcher sterben; aber der herbste Schmerz, den ich kenne, kommt von dem grausamen Spotte, der meine Natur der Uebertretungen anklagt, welche bloß die Früchte eurer eigenen Ungerechtigkeit sind. Dieser Stein“ — indem er ein Felsstück von dem Pfade in den Abgrund hinabstieß — „ist eben so gut Herr seiner Richtung, nachdem mein Fuß seine Masse in Bewegung gesetzt hat, als das arme unbelehrte Geschöpf, das verachtet, hülfslos, verdächtigt und verurtheilt noch ehe es gesündigt hat, in die Welt geschleudert wird — seinen eigenen Kurs in der Gewalt hat. Meine Mutter war schön und gut, ihr mangelte bloß die Kraft, den Künsten eines Mannes zu widerstehen, der, geehrt in der Meinung ihrer ganzen Umgebung ihre Tugend untergrub. Er war groß, mächtig und von Abel, während sie außer ihrer Schönheit und ihrer Schwäche fast nichts aufzuweisen hatte. Signori — das Unrecht gegen sie war zu groß. Ich ward die Strafe ihres Fehlers und kam in die Welt, in der Jedermann mich verachtete, noch ehe ich etwas gethan hatte, was diesen Abscheu verdiente.“

„Nein, das heißt die Meinungen bis zum Aeußersten treiben!“ fiel Signor Grimaldi ein, welcher voll Begierde, jede Sylbe des Sprechenden zu erhaschen, bis jetzt kaum geathmet hatte.

„Wir begannen, Signori, wie wir geendet haben: mißtrauisch und nur darauf bedacht, wer dem Andern das meiste Leid zufügen kann. Ein ehrwürdiger, heiliger Mönch, der meine Geschichte kannte, hätte gerne eine Seele mit dem Himmel erfüllt, welche die Unbill der Welt bereits bis an den Rand der Hölle getrieben hatte —



der Versuch mißglückte. Predigten und Vorschriften," fuhr Maso mit bitterem Lächeln fort, „sind schlechte Waffen, um gegen stündlich wiederkehrendes Unrecht anzukämpfen: statt Cardinal und Rathgeber des Hauptes der Kirche zu werden, bin ich der Mann, den ihr vor Euch seht. Signor Grimaldi, der Mönch der für mich sorgte, war Vater Girolamo. Er sagte Deinem Sekretär die Wahrheit, denn ich bin der Sohn der armen Annunziata Altieri, welche einmal würdig erachtet wurde, Deine flüchtige Beachtung zu erregen. Den Betrug, mit dem ich mich für ein anderes Deiner Kinder ausgab, spielte ich meiner Sicherheit wegen. Die Mittel dazu boten sich durch eine zufällige Verbindung mit einem der Werkzeuge Deines Todfeindes und Verräthers, der mir die mit dem kleinen Gaetano geraubten Papiere verschaffte. Die Wahrheit meiner Aussage soll Dir zu Genua eingehändigt werden. Was Signor Sigismondo betrifft, so ist es Zeit, daß wir aufhören, Nebenbuhler zu seyn: wir sind Brüder, nur mit dem Unterschied in unsern Verhältnissen, daß er dem Ehebette, ich aber einem ungesühnten und beinahe unbereuten Verbrechen entsprossen!"

Ein allgemeiner Schrei, worin Reue, Freude und Ueberraschung sich wild vermengte, unterbrach den Sprechenden. Adelheid warf sich an ihres Vaters Brust und der bleiche im Gewissen getroffene Doge stand mit ausgebreiteten Armen — ein Bild der Zerknirschung, des Entzückens und der Beschämung. Seine Freunde drängten sich um ihn mit Trostesworten im Munde und den Schmeichelreden der Liebe in ihrem Wesen, denn der Schmerz der Großen geht selten unbeachtet vorüber wie die Wehklagen der Niederen.

„Gebt mir Luft!" rief der Fürst; „gebt mir Luft oder ich ersticke! Wo ist Annunziata's Kind? — An ihm wenigstens will ich gut machen, was ich an der Mutter verbrochen!"

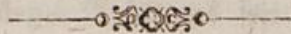
Es war zu spät. Das Opfer fremden Unrechts hatte sich mit sorgloser Kühnheit über den Rand des Abgrunds hinabgeschwungen und war schon in raschem Abwärtssteigen auf kürzerem



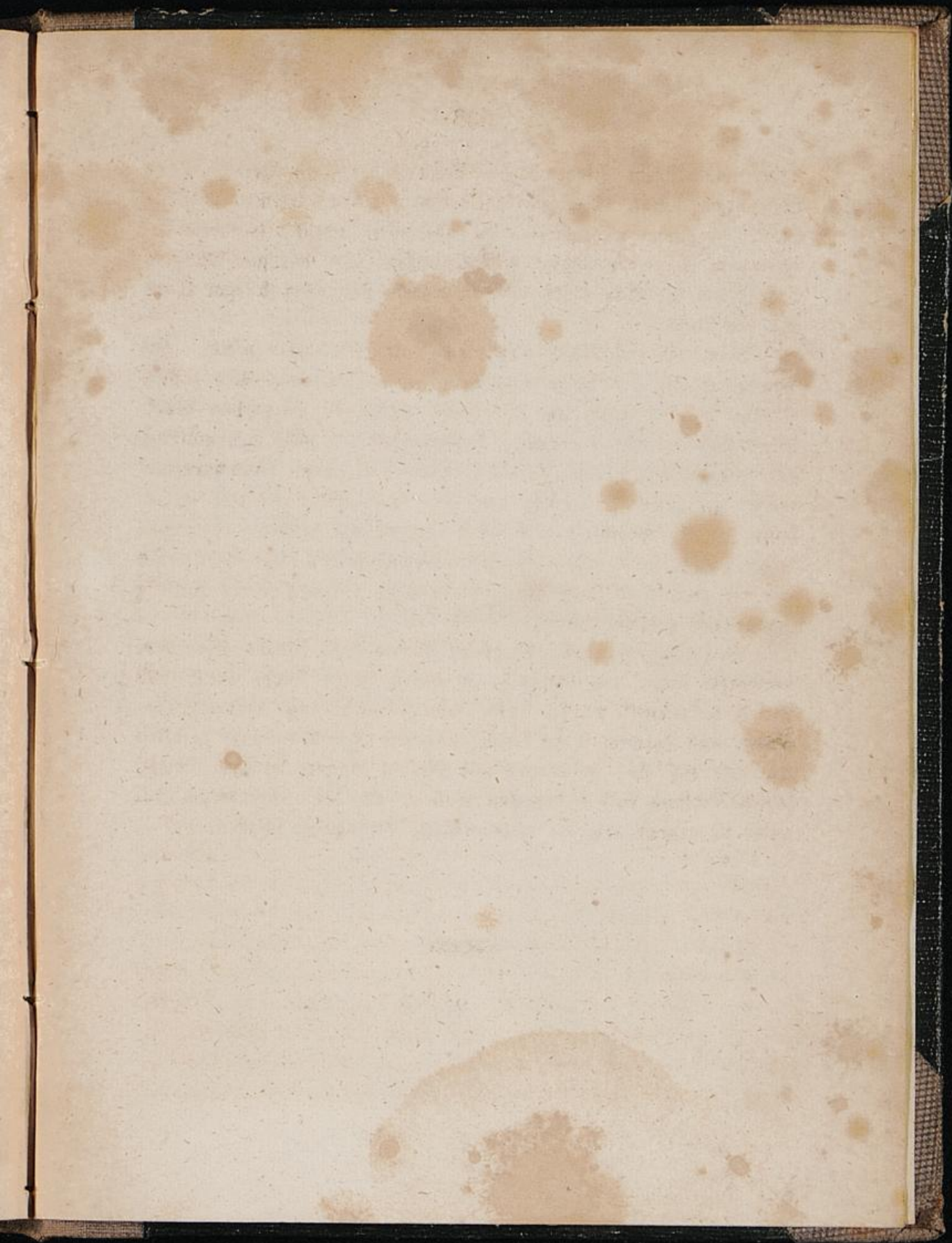
über gefährlichem Pfade gegen Aosta außer dem Bereich ihrer Stimmen gelangt. Nettuno folgte ihm auf den Fersen. Offenbar suchte er Pippo und Konrad zu überholen, welche auf dem betreteneren Wege vor ihnen hinschlenderten. In wenigen Minuten bog er um die Ecke eines vorspringenden Felsens und kam ihnen aus den Augen.

Dies war das Letzte, was man von Il Maledetto erfuhr. Zu Genua empfing der Doge insgeheim die Bestätigung alles dessen, was er gehört hatte, und Sigmund wurde in gesetzlichen Besitz seines Geburtsrechtes gestellt. Letzterer machte viele großmüthige aber fruchtlose Versuche, seinen Bruder zu entdecken und zurückzurufen: mit einem Zartsinne, den man kaum hätte erwarten sollen, hatte sich der Geächtete von einem Schauplatze entfernt, der nunmehr, wie er wohl fühlte, für seine Gewohnheiten nicht mehr paßte und nie gab er zu, daß der Schleier über den Ort seiner Zurückgezogenheit gelüftet wurde.

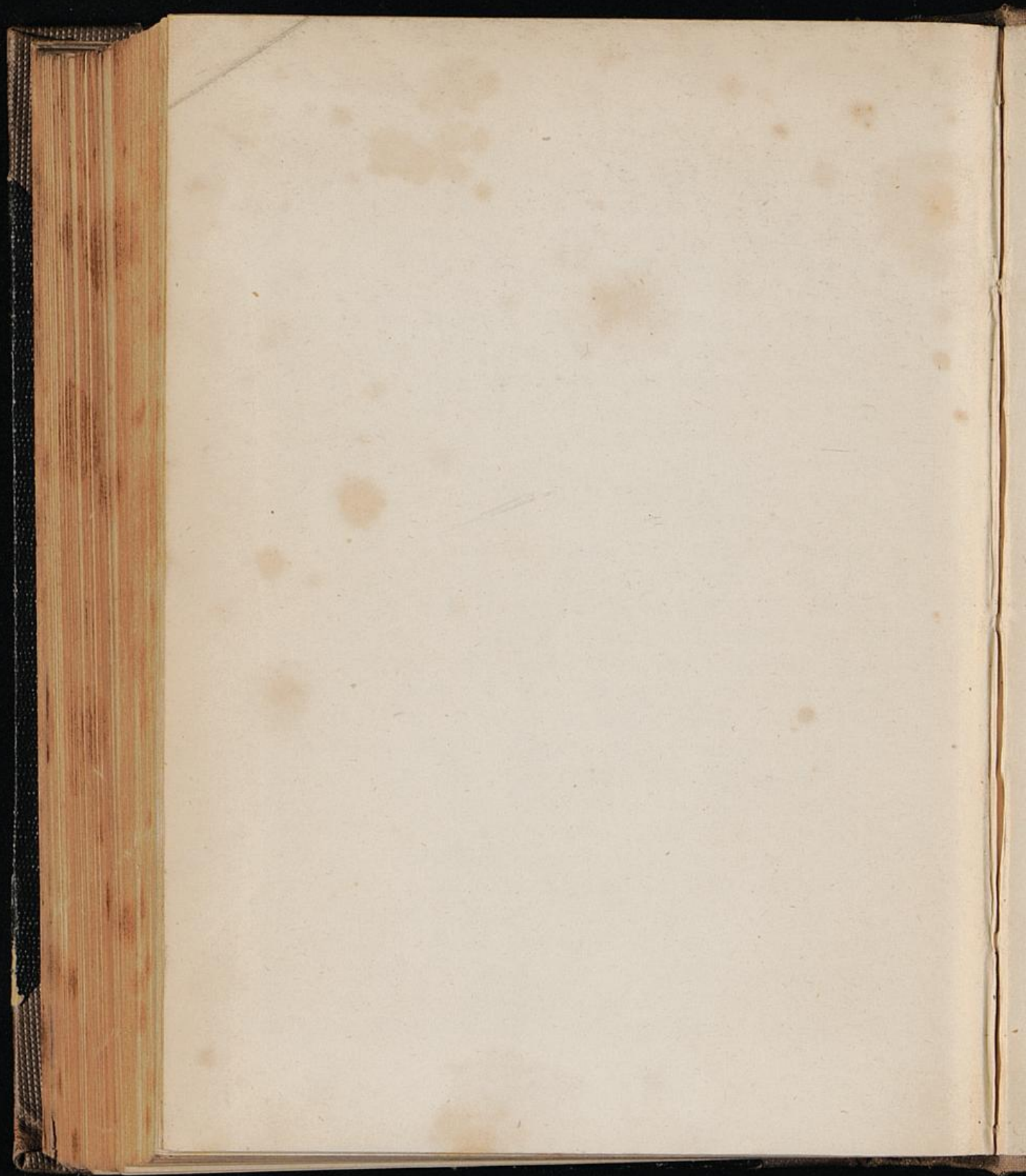
Den einzigen Trost, den seine Verwandten jemals erlangten, verschaffte ihnen ein Ereigniß, in dessen Folge Pippo durch das Gesetz verurtheilt wurde. Vor seiner Hinrichtung bekannte der Buffo, daß Jacques Colis durch seine und Konrads Hände gefallen war und daß sie, unbekannt mit Maso's eigener Transportweise, seinen Nettuno hatten benützen wollen, um die geplünderten Juwelen unentdeckt über die piemontessische Gränze zu schaffen.















Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

**TIFFEN** Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Brown	Light Gray
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Brown	Black





